



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



~~127. f. 29~~  
~~12566~~  
~~NS. 13~~



~~Ling. Per. 34~~  
~~2011-16~~  
B. Per



•

•

•

•

•

•

•

•

•

•





**BEITRÄGE**  
**ZUR**  
**VERGLEICHENDEN**  
**SPRACHFORSCHUNG**

**AUF DEM GEBIETE**  
**DER**  
**ARISCHEN, CELTISCHEN UND SLAWISCHEN**  
**SPRACHEN.**

**UNTER MITWIRKUNG**  
**VON**  
**A. LESKIEN UND J. SCHMIDT**  
**HERAUSGEGEBEN**

**VON**  
**A. KUHN.**

**SECHSTER BAND.**

---

**BERLIN,**  
**FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG.**  
**HARRWITZ UND GOSSMANN.**  
**1870.**



## Verzeichnis der bisherigen mitarbeiter.

---

C. Arendt z. z. in Peking.

Prof. Dr. G. I. Ascoli in Mailand.

Prof. Dr. Th. Aufrecht in Edinburg.

J. Baudouin de Courtenay in St. Petersburg.

Prof. Dr. J. Becker in Frankfurt a. M.

Prof. Dr. Sophus Bugge in Christiania.

Wenzel Burda.

K. Christ in Heidelberg.

Oberlehrer J. G. Cuno in Graudenz.

Stadtbibliothekar Dr. Lorenz Diefenbach in  
Frankfurt a. M.

Dr. H. Ebel in Schneidemühl.

Chr. W. Glück in München. †

Prof. Dr. H. Kiepert in Berlin.

Prof. Dr. A. Kuhn in Berlin.

Prof. Dr. A. Leskien in Leipzig.

Dr. Lorenz im Haag.

Prof. Dr. C. Lottner in Dublin.

Lucian Malinowski in St. Petersburg.

Prof. Dr. Miclosich in Wien.

Prof. Dr. Max Müller in Oxford.

Prof. Dr. Friedrich Müller in Wien.

Prof. Dr. Th. Nöldeke in Kiel.

Prof. Dr. Novotny in Prag.

Dr. Carl Pauli in Münden.

Prof. Dr. Ign. Petters in Leitmeritz.

Prof. Dr. C. T. Pfuhl in Dresden.

Prof. Dr. A. Pictet in Genf.

Prof. Dr. A. F. Pott in Halle.

Prof. Dr. A. Schleicher in Jena. †

Prof. Dr. Moriz Schmidt in Jena.

Dr. Johannes Schmidt in Bonn.

Prof. Dr. H. Schweizer-Sidler in Zürich.

Prof. Dr. Smith in Kopenhagen.

Prof. Dr. Spiegel in Erlangen.

Prof. Dr. H. Steinthal in Berlin

Whitley Stokes, Secretary to the Legislative  
Council, Calcutta.

Prof. Dr. A. Weber in Berlin.

Prof. Dr. Whitney, New-Haven, Connecticut,  
U. St.

---

# Inhalt.

	Seite
Miscellanea Celtica, von dem verstorbenen R. T. Siegfried. Gesam- melt, geordnet und herausgegeben von Whitley Stokes . . . . .	1
Einige fälle der wirkung der analogie in der polnischen declination. Von J. Baudouin de Courtenay . . . . .	19
Ešte, šte, usque und ikl. Von Wenzel Burda . . . . .	89
Beiträge zur kenntnis einiger suffixe im slawischen. Von demselben	92
J. E. Schmalzer, Die slavischen ortsnamen in der Oberlausitz. Ange- zeigt von Joh. Schmidt . . . . .	96
Camillo Keller, Kurze elementargrammatik der sanskritsprache. An- gezeigt von A. Weber . . . . .	97
G. H. F. Nesselmann. Ein deutsch-preussisches vocabularium aus dem anfang des fünfzehnten jahrhunderts. Angezeigt von Pott .	108
J. H. C. Kern Over het woord Zarathustra. Angezeigt von A. Kuhn	127
Die entwicklung von unursprünglichem j im slawischen und litauischen. Von Joh. Schmidt . . . . .	129
Ueber den dialekt der russischen volkslieder des gouvernements Olonec. Von A. Leskien . . . . .	152
Einige bemerkungen zu Schleicher's compendium (zweite auflage). Von Wenzel Burda . . . . .	188
Beiträge zur kenntnis einiger suffixe im slawischen. Von demselben	194
Uebergang der tonlosen consonanten in die ihnen entsprechenden tönen- den in der historischen entwicklung der polnischen sprache. — Wortformen und selbst sätze, welche in der polnischen sprache zu stämmen herabgesunken sind. — Doppelung des suffixes -ti- in der polnischen und russischen sprache — Hinneigung zu e im polni- schen. — Einige beobachtungen an kindern. — Zetacismus in den denkmälern und mundarten der polnischen sprache. — Wechsel des s (š, ś) mit ch in der polnischen sprache. Von J. Baudouin de Courtenay . . . . .	197
Neutra auf -as im altirischen. Von H. Ebel . . . . .	222
Endlichers glossar. Von Whitley Stokes . . . . .	227
Sanas Chormaic. Cormac's Glossary translated and annotated by the late John O'Donovan, LL. D. Edited, with notes and indices, by Whitley Stokes, LL. D. — Glossae hibernicae veteres Co- dicis Taurinensis, edidit Constantinus Nigra. Angezeigt von H. Ebel . . . . .	232
1) Gât'â Ahunavaiti. Šarāt'ustica carmina septem latine vertit etc. C. Kossowicz. — Gât'â Ustavaiti latine vertit etc. C. Koso- wicz. Angezeigt von Fr. Spiegel . . . . .	237

	Seite
Bernhard Jülg über wesen und aufgabe der sprachwissenschaft. An- gezeigt von Joh. Schmidt . . . . .	240
Roget, Baron de Belloguet Ethnogénie Gauloise III. Angezeigt von Lorenz Diefenbach . . . . .	241
Altböhmisch vrtrati und altind. vrtrá-. — Das litauische suffix -kla-. Von Wenzel Burda . . . . .	243
1) Nachtrag zu beitr. V, 209. — 2) Uebergang des i in u im polni- schen. — 3) Zur geschichte der poln. zahlwörter. — 4) pčoła. — 5) sıza. Von J. Baudouin de Courtenay . . . . .	246
Addenda. — Corrigenda. Von Whitley Stokes . . . . .	248
Schreiben von C. Lottner . . . . .	249
Nachruf (August Schleicher). Von Joh. Schmidt . . . . .	251
Die partikeln skr. gha, ghā, ha und hi; zend. zi; griech. γά, γή; lith. -gi, slav. že u. s. w. Von Pott . . . . .	257
Zur lautlehre der lehnwörter in der polnischen sprache. Von Lucian Malinowski . . . . .	277
Zur volksetymologie. Von demselben . . . . .	300
Otto Blau Bosnisch-türkische sprachdenkmäler. Angezeigt von Pott	306
Martin Hattala August Schleicher und die slavischen consonanten- gruppen. Angezeigt von Wenzel Burda . . . . .	342
August Schleicher Indogermanische chrestomathie. Angezeigt von A. Kuhn . . . . .	387
Vpitra — verethra, vpitraghna — verethraghna. — Frā, fran, πλεμρημι. Von Fr. Spiegel . . . . .	388
Ein beispiel der praesensstambildung mittels ta im slavischen. Von Wenzel Burda . . . . .	392
Zum deutsch-preussischen vocabular, von Nesselmann. Von dem- selben . . . . .	393
Visucius Mercurius, ein beitrug zur geschichte der lateinischen as- sibilatıon auf gallischem boden. Von K. Christ. . . . .	407
Preussische studien. I. Lautlehre. Von Carl Pauli . . . . .	411
Das altirische verbum. Von Whitley Stokes . . . . .	459
Christian Donalıtius littauische dıchtungen nach den Königsberger hand- schriften herausgegeben von G. H. F. Nesselmann. Angezeigt von Johannes Schmidt . . . . .	475
Sach- und wortregister . . . . .	485

## Verbesserungen.

- s. 3 letzte zeile lis: *Mogounos*.  
s. 11 z. 18 für: in lis: von.  
s. 14 z. 5 lis: *qādaēna*.  
s. 25 anm. \*\*) z. 4 nach: (grajem) füge bei: (dies letzte auch phonetisch bedingt)  
s. 26 z. 15 v. u. nach: das á füge bei: es soll also dieser unterschied dort bestehen. Ich kenne aber diese verhältnisse nicht näher.  
s. 31 z. 14—15 lis: *opłf'itości*.  
s. 31 z. 6 v. u. lis: *cerekef'*.  
s. 31 z. 5 v. u. lis: *studńicy, studńica*.  
s. 32 z. 15 für: letzteren lis: ersteren.  
s. 32 anm. z. 3 lis: 1857.  
s. 39 z. 7—10 streiche von: und 2) dafs den ausgangspunkt bis: fremden ursprungs sind.  
s. 41 z. 7 v. u. lis: *śm'igus*.  
s. 41 z. 7 v. u. lis: *b'ibus*.  
s. 41 z. 4 v. u. lis: *um'izgus*.  
s. 41 am ende. Der ausschliesslich lateinische ursprung der suffixe -us (-uś), -is, ys (-iś), -es ist sehr zweifelhaft.  
s. 42 z. 15 v. u. lis: *ńeba*.  
s. 43 z. 6—8 v. u. lis: *języki, — powojńiki, — potsetki, — pŗeciwniki, — śf'atki, — b'ogi*.  
s. 50 z. 9 lis: *f śiłách*.  
s. 53 z. 16—17 lis: *f śf'atłośćech*.  
s. 54 z. 15 v. u. lis: *cherb'ech*.  
s. 55 z. 3 v. u. lis: phonetischer.  
s. 56 z. 2—3 streiche: hartauslautende.  
s. 57 z. 19 lis: *żyw'ok*.  
s. 57 z. 21 lis: *sąśat*.  
s. 58 z. 17 v. o. lis: *pŗysłóf'*.  
s. 60 z. 3. lis: *chodźiła*.  
s. 61 z. 6 nach: auch füge bei: vorzüglich.  
s. 61 unten streiche die anmerkung.  
s. 67 z. 18 v. u. streiche: *dw'e*.  
s. 68 z. 19 v. u. lis: *gospodnowy*.  
s. 71 z. 18 lis: *naleźle*.  
s. 74 z. 14 v. u. lis: *rękama*.  
s. 76 z. 12 zwischen: obóm und: fast soll ein — stehen.  
s. 83 z. 18 v. u. nach: jahren füge bei: ; ze stu chłopam'i mit 100 bauern.  
s. 83 z. 3 v. u. streiche: alt tylo.  
s. 85 z. 6 v. u. nach: plur. füge bei: fordernd.  
s. 88 z. 14 für: so lis: dennoch.  
s. 95 z. 16 v. u. lis: *ἀρηγών*.  
s. 134 z. 9 v. u. lis: **поморская**.  
s. 137 letzte zeile lis: **плевать**.  
s. 138 z. 8 lis: *lunać*.  
s. 143 z. 9 v. u. lis: *cupere*.  
s. 150 z. 6 v. u. lis: *bliáu ju*.

- s. 176 z. 16 lis: **ррѣхъмн**.  
s. 198 z. 2 streiche; altbulg.  
s. 198 z. 3 für: su, so, sŭ lis: so, su.  
s. 200 z. 11 für: m'era lis: wz. m'ir-.  
s. 200 z. 16 v. u. für: von lis: oder.  
s. 204 z. 16—22 streiche von: Damit bis: 1. hälfte des 15. jahrh.).  
s. 207 anm. \*) z. 3—4 streiche: welcher sich nur nach praepositionen mit dem vorgeschlagenen n als **ń** erhalten hat.  
s. 207 anm. \*) letzte zeile füge bei: cf. Beitr. VI, 81 ff.  
s. 208 z. 11 v. u. für stuliša lis: stulišu.  
s. 208 anm. \*) letzte zeile füge bei: (Schleicher, Beitr. V, 208 - 209.  
s. 209 z. 16 streiche: ?.  
s. 211 z. 17 lis: m'ilość.  
s. 212 z. 8, 10 und 15 lis: t + ś.  
s. 213 z. 4—5 lis: w dobrem.  
s. 215 z. 4—5 streiche: fortyl (kunstgriff) für und neben fortel.  
s. 216 z. 9 lis: r, ł, l.  
s. 216 letzte zeile lis: żyk.  
s. 219 z. 3 lis: namasłować.  
s. 219 z. 9 v. u. lis: wół.  
s. 219 z. 2 v. u. für: p'éře lis: p'ěře.  
s. 220 z. 11 v. u. tilge die klammer hinter knęga.  
s. 246 z. 15 lis: kupił.  
s. 250 z. 16 lis: der gallischen.  
s. 286 z. 13 lis: boulevard.  
s. 288 z. 2 lis: \*garkcar.  
s. 389 anm. z. 1 lis: vṛtrahanā.  
s. 396 z. 17 v. u. für z lis: ž.  
s. 402 z. 11 lis: wimino.  
s. 428 z. 15 für ao lis: oa.  
s. 429 z. 9 v. u. lis: coestue.  
s. 432 z. 18 v. u. lis: übersicht.  
s. 439 z. 4 für é lis: ě.  
s. 446 z. 15 v. u. lis: usaì.  
s. 446 letzte zeile lis: allein.  
s. 457 s. 14 lis: lěžùvis.

# Verbesserung zu band V.

(Aus einem briefe von Whitley Stokes Esq.).

From a recent cast it appears that the Ogham in the Killeen Cormac inscription (Beitr. V, 363) is thus:



**Duftano- safei- sahattos**

and in the last line of the Pictish inscription (Beitr. V, 366) for GVS. the stone has CVS.

Miscellanea Celtica, von dem verstorbenen  
R. T. Siegfried. Gesammelt, geordnet und  
herausgegeben von Whitley Stokes.

Vor länger als einem jahre sandte mir dr. Todd aus Dublin ein kistchen mit dem größten theil der handschriftlichen hinterlassenschaft meines verstorbenen freundes Siegfried, prof. des sanskrit und der vergl. gramm. an der irischen universität. Die papiere, bestehend aus über 3000 blättern in verschiedenem format und in verschiedenen characteren und sprachen, einige mit bleistift geschrieben und jetzt fast unleserlich, waren in großer verwirrung und erst im herbst 1866 — vier jahr nach seinem tode — war es mir möglich sie zu ordnen.

Ueber sanskrit hinterließ Siegfried folgendes: — 1) Bemerkungen zu Pāṇini. 2) Bem. zu dem Vāgasanēji Prātiçākhja. 3) Bem. zum Ṛik Prātiçākhja. 4) Bem. zur vedischen grammatik: lautgesetze, declination, verbum und ~~accēt~~. 5) Bem. zu Atharva Veda IX, 8. 6) Bem. zum Pañkatantra. 7) Bem. zur Çakuntalā. 8) Vorlesung über die Vedas in zwei fassungen, beide unvollendet. 9) Vedica: a) vedische literatur, b) volk des Veda, c) lehre und glaube des Veda. 10) Sanskrit-literatur nach dr. A. Weber, Berlin 1849, bem. nach vorlesungen von prof. Weber, dessen schüler, wie ich glaube, Siegfried gewesen war. 11) Bem. zu vorlesungen über sanskritgrammatik. Diese waren bestimmt für Siegfried's cursus an der Dubliner universität.

12) Kurzes Sanskritvocabular. 13) Uebersetzung von 29 hymnen aus dem Rig Veda. 14) Drei çloka's von RV. VI, 75. 15) Uebersetzung von Atharva Veda II, 33. 15) Englische übersetzung der Çakuntalā.

Ueber zend findet sich eine große menge grammatischer bemerkungen.

Ueber Griechisch: Bem. über griech. lautgesetze. Ueber lateinisch: Bem. über lat. lautgesetze und lat. suffixe. Ueber beide sprachen: zahlreiche bemerkungen für eine abhandlung mit dem titel: An Introduction to Comparative Philology for Classical Students.

Ferner finden sich bemerkungen über altpreußisch und litauisch, über angelsächsisch, über die geschichte der englischen aussprache.

Ein manuscript, betitelt: The Indo-European Unity, sketch of the results of Bopp's science of comparative grammar.

Bemerkungen, betitelt: Japetis. Darunter verstand Siegfried, was Pictet „Origines Indo-Européennes“ nennt.

Endlich seine keltischen papiere, bestehend aus einer großen zahl während der jahre 1858—1861 an mich gerichteter briefe und aus dem folgenden: 1) Bemerkungen über keltische götter. 2) Alphabetisches verzeichniß gallicher götter. 3) „On some names of deities among the Celts“ ein essay. 4) Verzeichniß welscher mythologischer namen. 5) Gallische inschriften. 6) Bemerkungen über die Dontauios-inschrift. 7) Alphabetisches verzeichnis altkeltischer personen- und ortsnamen. 8) Bemerkungen über die Marcellischen formeln. 9) Bemerkungen zu meinen „Irish Glosses“ Dublin 1860. 10) Bemerkungen über das altirische verbum. 11) Bemerkungen zu der vorrede meiner ausgabe von Cormac's glossar. 12) Auszüge aus dem Book of Armagh, den Brehon Laws und anderen irischen handschriften. 13) Vorschläge zur bearbeitung eines irischen thesaurus durch Curry und O'Donovan. 14) Bemerkungen zu Zeuß, Glück, Ebel; niedergeschrieben für O'Donovan. 15) Bemerkungen zu den Juvenius-glossen.

16) Bemerkungen über meine noten zu dem cornischen gedicht von der Passion.

Außerdem hinterließ der verstorbene gelehrte: 1) Ein durchschossenes exemplar von O'Reilly's Irish Dictionary, mit zusätzen und verbesserungen. Dies ist jetzt im besitz Lottner's. 2) Ein durchschossenes exemplar von Pughe's Welsh Dictionary; dies ist, glaube ich, im besitz von Siegfried's vater, einem richter zu Dessau. 3) Ein durchschossenes exemplar von Zeuß's Grammatica Celtica, mit vielen anmerkungen; im besitz Lottner's. — Siegfried hatte auch finnisch studiert und zeigte mir einmal handschriftliche auszüge und übersetzungen aus einem gedicht in dieser sprache, wie ich vermuthe, der Kalevala. Ich weiß nicht, was aus diesen geworden ist.

So viel ich weiß veröffentlichte Siegfried selbst nichts unter seinem namen. Kühn genug in seinen eignen ideen und freimüthig im verkehr mit freunden, besaß er eine seltsame abneigung der welt die resultate seines fleißes und scharfsinns mitzutheilen. Er befürchtete, und nicht ganz ohne grund, daß das selbstvertrauen einiger angehörigen der neuen philologischen schule diese wissenschaft wieder in die mißachtung bringen würde, der sie durch Bopp und seine unmittelbaren nachfolger entrissen worden. „Haben Sie acht, schrieb er mir einmal, daß wir nicht verfahren wie die älteren — aber ohne ihre entschuldigung der unwissenheit — und worte und formen abschlachten, nur mit schärferen messern“. Er verfaßte indels zwei ausgezeichnete aufsätze in der *Saturday Review*, nämlich eine anzeige von Glück's *Keltischen Namen* und eine andere von Pictet's *Origines Indo-Européennes*. Er erlaubte mir außerdem als von ihm herrührend zu veröffentlichen: die etymologie von *duine* homo in meinen *Irish Glosses* no. 89, von *féith* ib. no. 99, von *áue* nepos ib. p. 68, n., von den namen auf *-gus* ib. no. 352, von w. *iaun* ib. no. 682, von ir. *én* avis ib. no. 746, von *óa* kleiner ib. no. 758, von *imb* butter (skr. *an̐gi*) ib. no. 784 (cf. walach. *lemba* von *lingua*), von gallisch *Magounos* (= *maghavan*) ib. no.

952, von *séitche* frau ib. no. 1073; seine erklärung der welschen comparative ib. no. 1133, der ir. relativen verbalformen ib. no. 1071; seine übersetzung der gallischen inschriften an die Matres Nemausicae ib. p. 100 n. und an Belesama Beitr. I, 451; seine geistreiche hypothese über den *Tarvos trigaranus* ib. 473; seine entdeckung des ursprünglichen *s* im anlaut des ir. relativs und pronomens ib. 470, 336; seine erklärung des dat. sg. der neutralen *n*-stämme ib. 452; seine vergleichung von *triath* see, gen. *tréthan* mit *Τρίτων*, *Thraëtaona*, *Trāitana* ib. 472 und meine *Three Irish Glossaries* praef. XIX; seine hübsche gleichsetzung des altir. *t-ánac* ich kam mit skr. *ānañka* Beitr. II, 396, seine entdeckung des alten futurs auf *sjāmi* im irischen Beitr. III, 51; seine beobachtung vom verluste des suffixes des positivs in den celtischen comparativen Beitr. IV, 403 und *Three Irish Glossaries* praef. XXX; seine erklärung von altw. *nemheunaur* Beitr. IV, 417; seine etymologie von lat. *laurus*, eigentl. ein *u*-stamm für *\*daurus* = *δρῦς*, *dāru*, *triu*: s. *the Play of the Sacrament* Index s. v. *laurelle*; seine zusammenstellung von altir. *art* gott etc. mit skr. *ṛta* und von *Brigit*, die gottheit welche die dichter verehrten, *Brigantia*, *Brigantes* mit *brahman* gebet: s. meine *Three Irish Glossaries* XXXIII \*); seine herleitung des altir. *clam*, w. *cláf*, corn. *claff* von der wz. skr. *klam* (note zu meiner ausg. der corn. Passion 25, 2); seine zusammenstellung des altir. *céile* socius, servus mit skr. *kār*, *πέλω*, ge-fährte ib. 179, 3; des corn. *neid* lat. *nīdus* für *\*gnīdus* mit slav. *gnězdo*, gr. *γένος*, skr. *nīḍa* für *\*gnīṣṍa* ib. 206, 1.

Außer dieser liste, die noch verlängert werden könnte, ist kaum ein artikel in meinen *Irish Glosses*, bei dem ich nicht Siegfried für irgend einen zusatz oder eine verbesserung verpflichtet wäre. Im besondern verdanke ich ihm fast alle vergleichungen welscher wörter in diesem buche

\*) Vgl. auch *Bṛhaspati* herr des gebets, ein vedischer gott. Im altirischen scheint ein fem. *iā*-stamm *Brigte* existiert zu haben, der dem *Brigantia* näher steht.

— gegen 540 an zahl. Die anerkennung seiner hilfe auf p. 130 ist keine bloße höflichkeitsformel.

Nach Siegfried's tode hat Lottner dessen lesung und übersetzung der gallischen inschrift auf dem bei Poitiers gefundenen silberamulet (s. den abdruck Beitr. III, 170) veröffentlicht. Diese publication ist günstig beurtheilt worden von Ebel (Beitr. IV, 252) und von J. in Benfey's Or. und Occ. II, 570. Nichts destoweniger kann ich S. hier nur theilweise folgen und benutze die gelegenheit, um die nach meiner ansicht — so weit ich bis jetzt berichtet bin — richtige lesung und übersetzung der inschrift darzulegen. Ich gebe die lat. worte cursiv, trenne die wörter und interpungiere:

*Bis : Dontaurion anala; bis : Dontaurion deanala; bis, bis : Dontaurios datalages : vim danima : vim spaternam asta : magi ars secuta te Justina, quam peperit Sarra.*

Blase an den Dontaurios \*) [embryozerstörer] : blase weg den Dontaurios : klage an die Dontaurii [so weit folge ich S.] : verstärke kraft : unterstütze (o Justina) die väterliche (i. e. deines gatten) kraft : des magiers kunst hat dich verfolgt, Justina, welche Sarra gebär.

Das verbum *datalages* nehme ich für die 2. sing. imperat. medii von einem i-stamm, identisch in wurzel und bedeutung mit altkymr. *datolaham* (gl. lego) Z. 1078. (So ist *vernus* im gall. *are-vernus* (gl. ante obsta) = skr. *vr̥nušva*). *danima* scheint 2. sing. imperat. act. eines denom. von ir. *dána* fortis, wie *ἀνεμόω* von wz. AN. *Spaternam* ist das lat. *paternam* mit dem in den romanischen sprachen so häufigen verstärkten anlaut. S. Diez Gramm. I, 327, 442 und vgl. altir. *scipar* pfeffer aus \**spiper*, mittelbret. *sclacc* eis von frz. *glace*, corn. *squenip* (gl. incestus), frz. *guenipe*. *asta* scheint 2. sg. imper. act. von lat. *asto*, welches gelegentlich mit dem accus. construiert wird. Der spruch ist ein zauber gegen weibliche unfruchtbarkeit, nicht männliche impotenz,

\*) cf. Rv. I, 33, 9, übersetzt von Muir: Thou, Indra, with the believers, didst blow against the unbelievers, with the priests thou didst blow away the Dasyu.

Bitter enttäuscht war ich zu finden, daß mit ausnahme der wörtlichen übersetzung der Çakuntalā und einiger übersetzungen vedischer hymnen keines der oben aufgezählten manuscrite zur veröffentlichung fertig oder nahezu fertig war. Es blieb also nur übrig, sie durchzugehen, sorgfältig alles neue und richtige oder möglicherweise richtige auszuziehen und diese auszüge mit möglichster treue zu drucken. Das erste resultat meiner herausgeberthätigkeit ist nun veröffentlicht. Viel bloße conjecturen wird man darin finden, einiges aus Siegfried's älteren papieren, das er bei weiterer aufklärung würde aufgegeben haben, aber bei dem jetzigen zustand unserer kenntnis von den keltischen sprachen und namentlich vom gallischen werden alle gelehrte mit Ebel (Beitr. IV, 253) übereinstimmen, daß jeder versuch eines so kompetenten forschers wie Siegfried, die dunkelheit aufzuklären, mit dankbarkeit müsse angenommen werden. Wie J. von Müller sagte: die wahrheit ruht in Gott, uns bleibt das forschen.

Calcutta, den 6. febr. 1867.

W. S.

[Wir haben im folgenden nur einige abschnitte aus Siegfried's papieren ausgewählt, welche die keltische lautlehre, flexion und wortbildung betreffen und behalten uns weitere veröffentlichungen vor. Die redaction].

## VII. Phonetisches.

*Ī* aus *Ā*. Ir. *rí* könig, altw. *dou rig* duo reges Z. 157, skr. *rā́g*; *fír* wahr, altw. *guir*, nhd. *wahr*; *mí* monat, gen. *mís*, skr. *mās*.

*Behandlung der lautgruppe KST*. In *íchtar* pars inferior [von *ís* infra = \*ixo] Z. 147; *échtar* extra, w. *eithyr*, *uachtar* pars superior, w. *uthr* und [\**dechtar* dextera, gen. sg. f. *dechtire* in] *mac Dechtire* muß *x* bereits in der altkeltischen periode zu *c* geworden sein. So vielleicht in *bocht* pauper aus BOKSTO, skr. *bhikṣ* betteln.

*Abfall des P im anlaut*. *P* fällt ab in folge des ac-

centes: ir. *lethan*, w. *llydan*, skr. *prthú*, πλατύς; ir. *athair*, skr. *pitár* [ir. *íl*, skr. *purú*, πολύς, got. *filus*; ir. *ith* frumentum = z. *pitu* speise, skr. *pitú* trank].

Ausfall des P im inlaut. *ó*, *ua* = *apa*, ἀπό; *da* = ἦπαρ; *suan* = [svapna] ὕπνος; [*foaid* dormiebat zu *svā-pajāmi*, *sopio* und das lehnwort *caut* = *caput*].

SV im anlaut. Ir. F für SV = w. chw : ir. *fairthe* [.i. *fleadh* O'Clery's Glossar] a feast = w. *chware* play. ir. *faireóg* glandula, w. *chwarel* drüse, verhärtung unter der haut : cf. nhd. *schwäre*. ir. *fedaim* (a *fedme* quod circumferimus Z. 441), w. *chwedl* a story. ir. *fillim* ich wende, w. *chwel*, *chwyllaw*. ir. *faolchú* wolf, w. *chwilgi*. [ir. *fiar* schwester, w. *chwiawr*, skr. *svasar*]. ir. *farn* vester, got. *izvara* [s. Beitr. IV, 396, wo *chwi* mit *izvis* vos verglichen ist]. Aus Ihrem *do-phethar-su* [sororis tuae Beitr. I, 473] würde ich nur schliessen, daß *sv* zu *f* werden kann, welches die altirische orthographie zwischen zwei vocalen durch *ph* ausdrückte, um es an solchen stellen von der *f emortua* zu unterscheiden, und sehe darin noch keine veranlassung zu glauben, daß *sv* je nach éranischer weise zu hartem *p* ward. [Ein anderes beispiel von ir. *f* aus *sv* im anlaut ist \**fés* sechs in *mór-féser* sieben personen, wörtl. eine große sechszahl personen Beitr. I, 473, wo ich irrig annahm, daß dieses *f* nicht aspirierbar wäre. So *foaid* dormiebat wz. *svap*. Das gaelische *piuthar*, gen. *pethar* = skr. *svasar* ist völlig sicher. Dies *p* aus *sv* wird zuweilen *c* (oder entstand *c* unmittelbar aus *sc*, cf. zend. *q* aus *sv*?) wie in *cadéssin* ipse Lib. Arm. 18, b. 1 = *fadésin* Z. 373; *canisin* (*duun chanisin* nobis ipsis Z. 66, 1006 = *fanisin* Z. 1004; *cítach* linkshändig, *cítán* linke hand, w. *chwith* links. Und da anlautendes *sv* irisch oft *s* wird (cf. *suan* schlaf, skr. *svapna*; *siar* schwester = *svasar*; *sé* sechs, w. *chwech*, SVAKS, ξξ, ςξξ; *serbh* bitter, w. *chwerw*), können wir, denke ich, trotz Siegfried's zweifel, wenigstens vier repräsensanten des anlaut. *sv* im altirischen annehmen, nämlich *S*, *F*, *P*, *C*. Das vereinzelte *farn*, welches auch *barn* geschrieben wird, im mittellir. zuweilen *uarn*, jetzt

*bharn*, und gewiß *varn* ausgesprochen wurde, würde die zahl der möglichen repräsentanten von *sv* im anlaut auf fünf steigern].

*SC* im inlaut aus *DC*. ir. *uisce* wasser, skr. *udaka*; ir. *mesce* ebrius, *mesce* ebrietas, skr. *madaka* [Ich kenne dieses wort nicht: *mada* bedeutet trunkenheit, *madakara* berauschend. Das ir. adj. *brisc* brittle, bret. *bresk* oder *brusk* fragile, wenn es aus *brid-co*, *brud-co* entstanden ist — cf. lat. *frud* in *frustum* aus *\*frudtum* —, ist ein anderes beispiel dieses übergangs].

Welsch *ff* im anlaut. Das welsche anlaut. *ff* hat mir mehr verlegenheit bereitet als irgend ein andrer buchstabe. In einigen wörtern läßt es sich leicht aus *sbh* herleiten: *ffer* knöchel, σφυρόν; *ffaelu* fehlen, σφάλλω; *ffunen* vitta, σφενδόνη [ist *ffunen* nicht aus dem lat. *funis* entlehnt?], *ffest speedy* [σπουδαῖος, σπεύδω], *ffroen* [nüster, nase], ὀσφραίνομαι; *ffell* listig, σχέτλιος. Diese beispiele sprechen für sich selbst. [Anderwärts vergleicht Siegfried w. *ffraeth* redefluß mit *sprechen* und bret. *felc'h* la rate mit indoeurop. *SPLIGHAN* [*splaghan*?], woher skr. *plāhan*, gr. σπλήν, lat. *lien*. Mir scheint, daß die meisten echt welschen wörter, welche mit *ff* beginnen, entweder auf indoeurop. *SP* oder (wie *frwdd*) auf *ST* zurückweisen. Ob irgend ein *ff* aus *SV* entstanden, bleibt zu beweisen].

Welsch *ff* im inlaut. w. *cyffred* [cause, course] = [cyv + rhed =] *com* + *ret* laufen: ist das harte *ff* hier durch den einfluß des *rh* herbeigeführt? [Ein ähnlicher übergang des aspirierten *b* (ausgespr. *v*) in *f* durch einfluß von *s* = *h* begegnet in dem altir. *honaif-leidmenaib*, Turin. gl. no. 91 ταῖς saniebus für *ó naibh sleidmenaibh* (*sleidm* gl. sanies Z. 733). So ist neuir. *foirfe* das altir. *foirbhthe* i. e. *foirothe*, wo *th* = *h*].

## VIII. Declination.

*Gallische fem. ā-stämme*. In dem „legionis secundes Italices von Vaison (Soc. Ant. Fr. 16, 143) suche man den

einfluß eines gall. gen. [sg. auf *-és*, woher das nicht aspirierende ir. *-e* der fem. *ā*-stämme].

*Altir. u-declination.* Genitive wie *dánigthea*, gen. sg. von *dánigud* Z. 994 erweisen einen gen. auf AVAS = [dem *-εος* in] *ἡδέος*; ved. *-u*, gen. *vas*.

*Altir. pronominaldeclination.* Für den gen. sg. fem. *óena*, *aine* [Z. 348] sollte das lat. *unius* beachtet werden. So *inna* [τῆς], *cacha*, *nacha* alle pronominal, [die endung] = lat. *-ius*. Die älteste form *ÂJÂS* dürfte vorliegen in dem gewöhnlichen *e* [des gen. sg. der fem. *ā*-stämme].

*Welsche u-stämme.* w. *tant* schnur, pl. *tannau* m. = skr. *tantu* faden, pl. *tantavas*. Der welsche plural auf *-au* (für AVAS?) dieses und ähnlicher wörter [z. b. *dagr* δάκρυ, pl. *dagrau*; *yd* korn ir. *ith* = z. *pitu*, pl. *ydau*] scheint mir ursprünglich u-stämmen anzugehören.

*Cornische declination.* Wir erwähnten, glaube ich, nie die cornischen genit., die ich Lhuyd [*Archaeologia Britannica* p. 242] entnehme: *marh*, gen. *merh* pferd; *merh*, gen. *myrh* mädchen [diese genitive bei Lhuyd finden keine stütze in den mss.]; und dat.: *pen*, dat. er dha *byn* auf deinem haupt, *krés*, dat. in *kreys* in der mitte. [Dies ist eine stelle aus einem an mich gerichteten brieфе vom 3. aug. 1858, ein jahr vor dem erscheinen von Mr. Norris' *Cornish Drama*, in welchem derselbe vol. II, p. 214 gleichfalls auf *pyn* rücksicht nimmt, es jedoch, was wohl als ein schreibfehler anzusehen ist, den *genitiv* von *pen* nennt].

## IX. Comparation (Comparativ, Superlativ).

Die annahme Ebels [Beitr. II, 80], daß eine art von schwachem comparativ mit *ajans* gebildet wurde, ist seltsam. Die unregelmäßigkeiten zwischen *-iu*, *-a*, *-u* und dem völligen abfall [der endung] wie in *ferr* [besser] sind natürlich, weil der accent, den wir vom comparativ besser kennen als von fast jeder andern form, stets auf der wurzel-silbe liegt. Dies ist bemerkenswerth, denn es erklärt, warum eine so sehr schwere endung wie *ÎÂNS* schwinden konnte,

während das einfache derivative *ia* [im altir.] nie schwindet. Darüber muß man stutzig werden, und das w. *-ach* ist mit einem mal als ein anhang erwiesen. Ich schickte Ihnen einmal eine bemerkung, in der ich darauf hindeutete und Ihre aufmerksamkeit hinlenkte auf jenes altir. *assa*, welches so häufig beim comparativ steht, Z. 286. Ich bin eher geneigt, folgendes für richtig zu halten. Ich würde ein adverb annehmen, ganz natürlich mit der praep. *as* ex verbunden, welches zum stehenden anhängsel des comparativs wurde, wie *ἐξοχα* bei Homer beim superlativ *ἄριστος*.

[Dies ist, glaube ich, die angezogene bemerkung]: w. *hyn* = ir. *sinu* [= *senior*] und andere beispiele beweisen zu deutlich, daß das comparativische *ÎÂNS* in der that im welschen vollständig geschwunden ist, wie es nach allem, was wir von welschen lautgesetzen kennen, sein mußte. *-ach* und bret. *-och* müssen dann anhänge sein, und die frage ist nur, welches wort dem comparativ kann angehängt worden sein. Nach verschiedenen versuchen halte ich fest an [einer form = ir.] *ass* [ex eo Z. 592], viell. die praep. *ex* mit einem suffig. pron. Wie neutr. *fearrde* durch agglutination aus *ferr* entstanden ist, so, vermuthe ich, w. *hardach* [amabilior Z. 305] aus *hard(i) ach* eo pulchrior. Dieses *ach* trat zuletzt auch an formen wie *guell*, welche ursprünglich den reinen alten comparativ allein bewahrten. [Anderwärts erwähnt Siegfried den doppelten comparativ *lleiach*]. Die function von ir. *assa* [Z. 286] beim comparativ macht dies wahrscheinlich. Welsch *tecach*, comparativ von *teg*, steht dann für *teg'ach* \*), *ach* vielleicht in dem sinn von „far out handsomer“. [Es ist nicht zu bezweifeln, daß *-ach* oder *-ch* ein anhang ist, wie das *-et* (Z. 307) des comparativs der gleichheit (= skr. *jathā*?). Ebel's ansicht (Beitr. II, 79), daß das alte *s* der

---

\*) Die verschiebung von *g* zu *c* ist durch die elision des folgenden vocals herbeigeführt. Dies ist auch die richtige erklärang der corn. form *hacra* häßlicher, welche Ebel (Beitr. V, 132) als ein beispiel von assimilation hinstellt. *Haccra*, besser *hacra*, comparativ von *hager*, entsteht einfach aus *hag'ra*. Die verschiebung im welschen comparativ der gleichheit und im superlativ beruht wohl auf falscher analogie. W. S.

comparativendung als *ch* erhalten ist, ist anfechtbar, 1) weil der übergang von einf. *s* in *ch* den keltischen lautgesetzen unbekannt ist, 2) weil finales *s* stets schwindet, abgesehen davon, daß sein früheres vorhandensein am anlaut des folgenden wortes erkennbar ist. Ich war der ansicht, daß das welsche *ch* des comparativs ein beispiel von der aspiration der gutturalen tenuis wäre, die regelmäfsig durch *s* herbeigeführt wird, mag es dem *c* vorhergehen oder ihm folgen (s. Z. 147, 171, 181); daß die tenuis hier eine altkeltische conjunction = frz. *que*, it. *che* repräsentierte, daß das aspirierende *s* die endung des comparativs und das -*a*- von -*ach*, bret. -*o*- gleich dem alten *ā* in *īāns*. Aber Siegfried's ansicht gibt eine bessere erklärung des vocals von -*ach* und wird unterstützt durch den neutr. anhang -*de de eo* Z. 596, auf den er auch hinweist und den O'Donovan (Grammar p. 121) richtig erklärt hat. Siegfried's annahme erklärt auch die verschiebung in welschen comp. in *g, d, b* zu *c, t, p*].

Etymologie von TRÉN. Altir. *trén*, w. *tren* [ungestüm, heftig] ergibt gallisch \**trexnos*. So ir. *énert* infirmitas gall. \**exnertuos*, w. *chwedeg* sechzig für \**svexdec-n*. Comparativ ir. *tressa*, w. *trech*, gall. \**trexiās*. *īāns* ist im welschen völlig verloren gegangen, wie in *gwell, hyn* (= ir. *sinu*), *uch* = ir. *uas*, altkelt. *ōxiās*. Superlativ [altir. *tressam* Sanctáin's hymnus 1], w. *traha* Z. 144, 784 [wo es als positiv übersetzt ist], bret. *tréc'ha*, indoeurop. TRAKSAMA. Ein verbum TRAKS wäre das intensiv von TRAGH laufen (cf. *ver-tragus*, *τρέχω*, got. *thragjan*) und aus irruere scheint die bedeutung des ungestüms sich entwickelt zu haben. Ir. *tréise* macht = w. *trais* gewalt, ungestüm, woher *treissiur* [oppressor] Z. 796 wäre dann TRAKSTI oder TRAKSTIA. [Aber dies gäbe ir. \**trecht*, \**trechte* und w. w. \**traeth*?]. Daß der positiv TRAKS-NA und der comparativ TRAKS-ĪĀNS lautete, wäre nichts unnatürliches. Manche derivationssilben des positivs gehen so verloren [im keltischen sowohl wie im griech., lat. und skr. Siehe die note Siegfried's über das suff. *ra, po* in Three Irish

Glossaries praef. XXX]. Gallisch SACSANO von SAKS wz. SAH ist eine ähnliche formation wie \**treanos*, TRAK-S(A)NA.

*Gallischer superlativ auf -imo.* I. O. M. VXELLIM. scheint „Jupiter dem höchsten“ zu bedeuten : cf. ir. *uasal* [superl. *huaislimem* Z. 287, das doppelte endung aufweist \**ōxal-im'imo*. Beachte die assimilation in *uxel-lim(o)*. Woher übrigens S. diese interessante form habe, vermag ich hier in Indien nicht nachzuweisen].

*Superlative auf -tamo und -isto.* [Die endung des] altir. superlativs *nessam* [proximus], osk. *nessimo* dürfte TAMA sein, denn im zend lautet das simplex *nazda*. [Altw. *h-eitham* Z. 1091, jetzt *eithaf* äußerst ist = lat. *extimus*; und ist nicht der altkelt. name *Cunotamos* wahrscheinlich ein superlativ von *cuno-s* hoch?]. In *Tolisto-boii* haben wir vielleicht einen superlativ auf ISTA, skr. *iṣṭha*, -*isto*. [Positiv ist vielleicht *toli-s*, epitheton des Hercules Rev. arch. VIII, 352, vgl. auch *Herculi toli-andosso* Henzen 5916].

## X. Zahlwörter.

II. Bret. *daou* m., *diou* f. Da das ursprüngl. *v* [des anlauts DV] im altkelt. verloren gegangen zu sein scheint — sonst müßte das welsche *dwau* haben — so weist das *wy* des welschen fem. auf ein gall. *dē*, woher ir. *dí*. Im z. *dujē* ist *j* rein phonetisch. Das lat. fem. *duae* dürfte plural sein, besonders wenn wir das neutrum *dua*, selbst bei Cicero, in betracht ziehen. Bopp vergleicht es mit skr. *dvē*.

III. Ir. *tris* tertius ist wichtig. Ich glaube, daß *s* ist rest von *tja*.

IV. *Petorritum* zu lesen *petro-ritum*? cf. *Petrucorius*, *Petrucorii*, *Petrocorii* Glück K. N. 158.

V. Altir. *cóic*, w. *pump*. Welsch *u* [in *pump*] fordert gleichfalls gallisch *o*. Der accent in *cóic* erweist keinen langen vocal, sondern gehört zu dem neuen diphthong *oi*. [Ich weiche hier von Siegfried ab: *ói* in *cóic* ist kein diphthong, wie das neurir. *cúig* beweist, das *caoig* lauten müßte,

wenn die altir. form diphthongisch gewesen wäre. Ich bin der meinung, daß *o* verlängert wurde zum ersatze des ausfalls von *n* vor *c*].

VIII. Goldstücker's idee, daß AKTÂM der dual von KAT [vier] sei, ist ansprechend. Daß ÂM die ursprüngliche dualbildung, beweist das vedische skr., wo sie ÂV, durchaus nicht *āu*. Ich erwähnte Ihnen, glaube ich, einmal den ähnlichen fall des skr. locativs von *i*- und *u*-stämmen: *mati*, *matāu* etc., gleichfalls aus *ām*, daher *in* im pron.: *tasmin* in hoc. Von AKTÂM kommt das ir. ordinale *ochtm-ad*.

X. Ir. *déc*, w. *deng*, skr. *daçan*, DANKAM. [Ich bezweifle dies. Altir. *déc* ist contrahiert aus *déac*, welches nicht nur bei Z. 312 vorkommt, sondern auch in Fiacc's hymnus, z. 2 (*maccán sé mbliadan déac*) und im Féilire 15. juli und 22. sept. (*In dá apstal déac* und *for dib mílib déac*) — stets zweisilbig. — In diesem *déac* deutet das harte *c* auf ursprüngliches NK (daher DÊ-ANK), welches vielleicht erhalten ist in w. *deng*. Das wort scheint im inlaut einen consonanten verloren zu haben, wie ich vermuthe, *p* (wie in ir. *caut* von *caput*). So erhalten wir \**dé-pank*, wie ich glaube, 2 × 5; \**pank* = skr. *pañ'kan*].

## XI. Pronomina.

*Notae augentes* [Z. 332, 333].

sg. -sa, -se	1. pl. -ni
-su, -so, -siu	2. -si
-se	3.

Sg. 1. -sa (Z. 332), skr. *svajam*, lautet *sse* nach schwachen vocalen [und das *s*] erleidet nie infection. pl. *ni* [für *éni*] mit infection weist auf die vocalische endung des verbums. Sg. 2. -su (*svajam*): das *i* [in -sin] durch einfluß der schwachen verbalendung. Ir. *tussu*, skr. *tvā svajam*. pl. 2. -si kann nie infection erleiden, weil von SVIB [*svi* + *svi*?]. Sg. 3. -se ist nota augens (*is-é se* skr. *asti ajam sa?* oder wieder *svajam?*). pl. 3. keine nota augens: absolute *é*.

*Verschiedene pronomina.* Ir. *som*, *sem*, SVASMA? *intísíu* [î-síu] = *is* + *svajam*.

*fadésin* erinnert mich stets an skr. *svadhajā* sponte — was vielleicht nur scheinbar ist [und *fodéin* (gl. ipse) gen. *fodéine* erinnert mich an zend *qādāēna* das eigne selbst, Justi].

Das weitverbreitete relativpronomen JA dürfte erhalten sein in altir. *id-méit*, gl. quotus, quantus Z. 840, 1031, *id* = skr. *jathā* [*heidméit* gl. quantus Z. 1031].

## XII. Verbalpartikeln.

Vedisch *smā*, classisch *sma*, hat die kraft ein praesens in ein präteritum zu verwandeln. Dies *smā* war, glaube ich, altir. *no* [Z. 417. Ich würde mit *smā* eher altir. *mu*, *mo* Z. 419 identifizieren und *no* auf den demonstrativstamm NA beziehen].

## XIII. Verbum.

*Denominativa.* Wie ir. *teck* für *tegh* haus, so steht *grazacham* [gratias ago Lib. Armach.] für altw. \**grazagham* — in der that eine hübsche altbritische form\*) — und beweist die identität der -*aaf*-verba mit den [ir. verben auf] -*aighim*. Das altwelsche der Luxemburger und Oxforder glossen hat nichts besseres als -*aham*. Siehe Z. 498 [auch Z. 796]. „Dies ist das -*ajāmi* der 10. conjugation“, sagt Bopp, welches in *δαμάω*, *δαμάζω*, *domo* vorliegt. Aber die lautgesetze werden die gleichsetzung kaum erlauben. Sie werden sich erinnern, daß ich sie [i. e. die keltischen denominativa] mittelst -*ācāmi* aus dem weitverbreiteten keltischen suffix -*āc* herleitete, dessen tenuis in diesem fall schon in gallischer zeit zur media herabgesunken sein muß.

---

\*) Ich weiche hier von Siegfried ab: *graz-* ist *gratias* und *acham* ist *ago* mit altw. person.-endung. *Grazacham* ist nur ein lehnwort. W. S.

[Anderwärts schreibt Siegfried]: Das griech. *-αζω* ist gleichfalls unerklärt, denn ich kann nicht — wie Bopp es thut — glauben, daß es einfach = AJÂMI: dies gibt nur *άω*. AKJÂMI wird mehr erklären und für die derivative natur dieser verba passen, von denen manche im ir. deutlich adj. auf *-aka* neben sich haben [z. b. *cumachtaigim*, *cumachtach*]. Das w. *-aw* [im inf. der denominativa Z. 521] beweist [das frühere vorhandensein von] *g* [in diesen formen]; aber dies *g* könnte nur eine frühe *defectio* [des *c*] sein.

Altir. *itargninim* [gl. sapio prudentia, Z. 431] ist deutlich ein denominativ von GNÂNA kenntnis.

---

Den status durus von altir. *-imm* in der ersten pers. sg. praes. ind. act. müssen wir, glaube ich, als eine ausnahme von der allgemeinen regel der infection ansehen. Es [i. e. das *m* dieser person] erleidet regelrecht infection im welschen. Ich gebe zu, daß es nicht wünschenswerth ist, solche verletzenngen weit ausgedehnter gesetze anzunehmen, aber sie finden sich sehr häufig in sehr häufigen wörtern.

---

Das *s* in altir. *filus* [sunt? Z. 1007, 1009] von *-anti* [herzuleiten] ist sehr kühn. Es gibt ähnliche *s* in den secundären zeiten: *no-charmi-s* [amabamus], *no-charti-s* [amabant]. Sollten sie nicht alle zusammengehören? [Ich verglich kürzlich, Beitr. V, 114, *filus* mit dem gallischen *karnidus* der inschrift von Novara. Aber *filus* ist vielleicht ein sg., denn der nom. *cenélæ*, *cenéle*, mit dem es sich bei Zeufs findet, ist ein *neutrum* pl.]

---

Das perfect auf *t* [Z. 442, 503]. Hinsichtlich desselben sind einige punkte *sehr* auffallend: erstens der directe gegensatz gegen das germanische, wo die abgeleiteten

stämme es [i. e. die wz. *dhā*] annehmen. Was hingegen das [irische] *s* in den meisten perfectis anbetrifft, so ist ein unleugbares factum, daß es eigentlich ein doppeltes *ss* ist. Dann auch die lautlichen eigenthümlichkeiten dieses *t*. Im welschen ist es *th* [nach *r*], welches nicht aus *dhā* hergeleitet werden kann und auch im irischen wirkt es mehr wie *t*.

Ich wünschte, daß es aus STÂ zu erklären gieng, was für die *s*- und *t*-perfecta passen würde.

S fällt aus zwischen R und T: ir. *tart* = [got. *thaurstei*], engl. *thirst*, TARSTI [skr. *tarś* \*). So vielleicht das ir. praeteritum *ru-burt* tuli aus] \**ruburšt*, das w. *kymert* [aus \**com-ber-št*].

S fällt aus zwischen N und T. Ir. *cinteir* [sporn], corn. *kentar* = *κέστρον*, *κέντρον*, skr. *çastram* [schwert, messer] aus KANSTRAM [vergl. auch altir. *daintech* (gl. *dentatus*) mit skr. *dāśtrā*, ir. *cainte* satiriker mit lat. *cen-sor* für \**censtor*, osk. *kenstur* und viell. ir. *sant*, w. *chwant* verlangen aus SVANSTA, wz. SVAS; so frz. *contraindre* für *con-s-traindre*. So [mag] welsch *a gant* cecinit [Z. 503 aus *a canst* entstanden sein].

S fällt aus zwischen K und T: von *ex* kömmt ir. *echtar*, w. *eithyr* [und *eithaf*], von \**ōx* kömmt ir. *uachtar* (w. *Uthr*?). So entsteht ir. *doécom-nacht* [communicavit Z. 442] aus -NAKST und w. *doeth* venit, wz. AK, ANK [aus \**doect*, \**do-ak-št*].

Die altir. präterita auf -ai dürften wohl leicht zu erklären sein. Warum sollten sie nicht imperfecta sein? *r'ind-arpai* [Z. 435, für *r'ind-arbai* exheredavit, ejecit] = ARBHAIAT wie skr. *ajōgajat*. [Weitere Beispiele dieses präteritums sind *an-as-ro-chumlai* (gl. *profectum*) Z. 840,

---

\*) Anderwärts stellt Siegfried ir. *tirim*, *tirme* mit dieser wurzel zusammen. Ein beispiel des verlustes von *s* zwischen *r* und *k* ist altir. *arco* = skr. *ark'hāmi* (ARSKĀMI), gr. *ῥαχομαι* (\**ῥοσχομαι*). So auch vielleicht der ir. mannname *Core* = ags. *horce* *velox*, *callidus*.

*do-r-intai* interpretatus est Z. 1064, *ro-d-scribai* id scripsit Book of Déir, letzte seite. Die altirischen praeterita auf *-u*, *-iu* könnten aus *-āvi(t)*, *-īvi(t)* erklärt werden; vergl. die 4. zeile der inschrift von Limone, *tome decavi* (wie ich lese), wo *tome* vielleicht ein pronomen *me*, *decavi* = lat. *dicavit* und *Obuldunu Tinu* in der folgenden zeile der dat. sg. vom namen des gottes, dem das weihegeschenk gemacht wurde] \*).

Altir. *do-r'-acráid* (gl. *exacerbavit*) Z. 434: [die endung] scheint = w. *-awd* Z. 504.

Die altir. *s-futura*. Ich bin wirklich sehr befriedigt, daß Sie die *s-futura* für richtig halten [s. Beitr. III, 51]. Sie haben sicher recht, daß dieselben fast ganz wie *subjunctive* gebraucht werden. Doch, wenn wir sie bei weiterem nachforschen aufrecht erhalten können, so wäre es schade sie unter dem seltsamen namen *s-conjunctive* passieren zu lassen. Möchten Sie sie nicht „die alten *s-futura* als *conjunctive* gebraucht“ nennen?

*Belatu-cadrus*: *belatu* scheint ein inf. auf *-tu* [cf. den altir. inf. auf *-ad* = *ĀTU*, *-ud* = *ATU* Z. 459, 460].

Ebel's ansicht [Beitr. I, 162; III, 269], daß die [altir.] 3. sg. praet. pass. ein participium, würde die impersonellen constructionen Z. 475 nicht erklären.

Die secundären formen *no-lintae* [etc. Z. 470.] sind deutlich wie die relativen zu erklären, durch anfügung eines *e*.

Die [entsprechenden] welschen formen beweisen genug gegen diese participialtheorie.

\*) Die ganze inschrift lautet (wie ich sie zu lesen vorschlage) so: TETVMVS SEXTI DVGLAVA SAΘADIS TOME DECAVI OBVLDVNV TINV „Tetumus Sexti (filius) Protector Sassadensis (vel Sassensis?) me dicavit Obulduno Tino. — W. S.

Altir. *atá* [ist, *at* + *tá*], skr. wz. *sthā*, lit. *stóumi* [= skr. *tiṣṭhāmi*] ist zehnte classe Bopp Vgl. Gr. II, 265. [Ist ir. *tá* = lit. *stów*? Siegfried stellt anderwärts zu ir. *tá* w. *taw*, welches Pughe eine conjunction nennt und mit „daß“ übersetzt].

Altir. *bíeid* erit, skr. *bhaviṣjati* : *bíam bhaviṣjāmas* : *bíeit bhaviṣjanti*. w. fut. *bwyf* [ero] = einem gallischen *bēsami*.

#### XIV. Praefixe und Suffixe.

Das irische negativpraefix *am-*, w. *af-* könnte skr. *sāmi* [ṣmi-] sein = lat. *sēmi*, ahd. *sāmi*, ags. *sām-* in *sāmboren* unzeitig, *sāmcwic*, kaum lebendig, halb todt, *sāmvís* [semi-sapiens, parum sapiens] = ir. *aimfésach* inscius. Das *am-* bewirkt infection, wie es muß, und erleidet selten umlaut, weil es aus *ām-* entstanden ist.

[So vergleicht Siegfried anderwärts ein anderes ir. negativpraefix *nemh* (altir. *neb* geschrieben, i. e. *nev*) mit dem vedischen *nēma* halb; das ir. *séim*, welches zuweilen „wenig“ bedeutet, mag = *sēmi-* sein].

Das suffix *tvā*. Ich erkläre das altir. *claideb* schwert durch das suffix *tvā*. [Ist die wz. = skr. *klath* tödten, verletzen?].

Daß die derivata auf *-unno* [Z. 737] von *u*-stämmen kommen, kann durch beispiele bewiesen werden, und wenn wir die verwandtschaft von *u* mit VANT berücksichtigen, können wir sogar vermuthen, daß *-unno* aus VANTIA entstanden ist.

## Einige fälle der wirkung der analogie in der polnischen declination.

Wenn man die in der sprache wirklich vorliegenden worte nimmt wie sie sind und wie sie vom sprechenden empfunden werden, so kann man keine vocalischen stämme in der polnischen declination annehmen. Vocalische stämme werden bei den polnischen nomina nicht gefühlt.

Es gibt gegenwärtig in der polnischen declination nur consonantische stämme, wenigstens werden nur solche im sprachgefühle empfunden.

Uebrigens sieht man leicht, daß sich im polnischen die theilung der declination nach den stämmen nicht durchführen läßt. Manche casus haben bei allen nomina nur eine einzige endung, andere zwei, andere drei u. s. w. Streng genommen also kann man nicht von den declinationen der nomina, sondern nur von den declinationen der einzelnen casus reden. Diese casusdeclinationen verändern sich fortwährend; die aufgabe des forschers ist nur die, zu verfolgen, wie sie sich historisch entwickeln.

Nichts desto weniger lassen sich gewisse gruppen von nomina aufstellen, die in allen ihren casus ähnlichkeit zeigen. Es werden stamm-, und, wie sich dies in den slawischen sprachen secundär entwickelte, genusdeclinationen sein. Es versteht sich aber, daß es zwischen solchen gruppen keine entschiedene trennung gibt; vielmehr sind zahlreiche übergänge und berührungspunkte vorhanden.

Nach dem Vorbilde der jetzigen sprachforscher ordne ich in der zweiten abtheilung meiner abhandlung (von den endungen) nach den einzelnen casus an und nicht nach den sogenannten declinationen; ich füge hinzu, daß der entwicklungsgang der einzelnen casus nach den denkmälern der polnischen sprache dargestellt und meine schreibweise vollkommen phonetisch ist.

Es fragt sich jetzt, wie soll ich meinen stoff im ganzen ordnen. Die einfache antwort ist: nach der art und weise der analogien. Sehr wohl, aber man muß bedenken

daß in allen fällen (z. b. besonders in den endungen), bei allen casus die verschiedensten momente, die verschiedensten factoren, die verschiedensten arten der analogie in betracht kommen. Die analogie kann bei einem und demselben casus mit der zeit wirken nach dem stammauslaute (phonetisches element, analogie der laute), nach dem casusidentitätsgeföhle, nach dem genusidentitätsgeföhle, nach dem bloßen wortidentitätsgeföhle, nach dem identitätsgeföhle verschiedener anderer kategorien (z. b. numeraler endungen), in folge des vergessens der ursprünglichen function und des zusammenhanges einer gewissen endung mit einer gewissen kategorie der wörter. Es kann auch ein überspringen in ein anderes casusgeföhle stattfinden, so daß die endung entweder in andere casus oder in anderen numerus eindringen kann. Wir sehen also, wie complicirt die sache ist, und daß es unmöglich ist, nach einem einzigen principe das material einzutheilen. Ich theile also ganz äußerlich in:

- 1) die wirkung der analogie im inlaute,
- 2) die wirkung der analogie in den endungen,
- 3) überspringen in ein anderes casusgeföhle.

Dies ist keine logische eintheilung; aber was thun? wie kann man hier streng logisch ordnen? Es ist rein unmöglich logisch zu ordnen, ohne das object selbst ganz unnatürlich zu zerreißen.

## I. Im inlaute.

### A. Vocale.

- 1) Übergewicht der analogie der anderen casus über das lautgesetz.

In der polnischen sprache gilt das lautgesetz, daß die vocale a, o zwischen zwei sogenannten erweichten (palatalen) consonanten in den ihnen entsprechenden, mehr palatalen vocal e übergehen. Wenn also dem stamhaften a oder o ein erweichter consonant vorangeht, und wenn

an den stammauslaut eine endung tritt, die als präjotirte den harten consonanten des stammauslautes erweicht, dann geht das stammhafte a oder o in e über (assimilation). Solche endungen in der declination der polnischen substantiva sind: voc. sing. masc. -je, loc. sing. masc. neutr. -je; loc. und dat. sing. fem. -je, nom. acc. dual fem. (neutr.) -je, nom. pl. masc. -ji, loc. pl. masc. neutr. -jech. Also bildete z. b. die altpolnische sprache:

1) von den männlichen stämmen: čas (zeit), sąśad- (nachbar), śf'at- (welt), las- (wald) u. s. f.; p'otr- (Peter), ańoł- (engel), m'od- (honig), lod- (eis) u. s. f. die voc. und loc. sing. čese, sąśedze, śf'eće (geschrieben świecie) leše; p'etře, ańele, m'edze, ledze;

2) von den neutr. st.: śan- (heu), w'an- (brautschatz), źw'ercadł- (spiegel), lat- (sommer, jahr) u. s. f.; čoł- (stirn), jeźor- (see), soł- (dorf), sodł- (sattel) u. s. w. die loc.: šeńe, w'eńe, źw'ercedle, leće, čele, jezeře, sełe, sedle;

3) von den fem. stämmen: b'eśad- (schmaus), ścan- (wand), gw'azd- (stern), kolas- (kalesche), warsław- (Warschau) u. s. f.; żon- (ehefrau), sostr- (schwester), m'otł- (besen) u. s. w. die loc. und dat. sing. b'eśedze, śceńe, gw'ezdze, koleše, warszew'e; żeńe, sestrę, m'etle (das dazwischenstehende t und st hebt den assimilirenden einfluß des ře und le nicht auf);

4) der nom. acc. dual von den fem. stämmen wurde auf dieselbe weise gebildet;

5) vom st. sąśad- nom. pl. sąśedzi;

6) vom st. lat- loc. pl. lećech.

Schon früh aber ward von einfluß die analogie der anderen casus, hauptsächlich die des nominativs, den das sprachgefühl jedenfalls als richtschnur für die anderen casus betrachtet. Demgemäß wurde das lautgesetz vernachlässigt, und der stammhafte vocal kehrte in den genannten fällen an seine stelle zurück, zu großer freude gewisser grammatiker, denen es beliebt, moralische begriffe in die wissenschaft zu übertragen, und die sprache der lautgesetze

wegen sogenannter „trägheit“ zu zeihen. 5) und 6) blieben von dieser analogie unberührt; 5) kommt bis zur stunde ohne nebenform vor und 6) mit der häufigeren nebenform *latach* (cf. unten über den loc. pl.).

Was die anderen fälle betrifft, so finden wir schon im 15. jahrh. z. b. neben *gw'ezdze* auch *gw'azdze* (wie als dual, so auch als loc. und dat. sing.). Nichtsdestoweniger sind manche von den in 1), 2), 3) angeführten formen bis jetzt erhalten, und zwar ohne nebenform; so z. b. *śf'eće* (und nicht *śf'aće*), *sąsedze*, *leśe*, *ańele*, *leće*. Manche haben entschieden das stammhafte *a* oder *o*: *časē*, *lodze*, *m'odze*, *w'ańe*, *śodle*, *ścańe*, *kolaśe*, *warśaw'e*, *żońe*. Andere schwanken, und zwar ist entweder die umgelautete form häufiger, als die der analogie folgende: *źwerćedlę* neben *źw'ercadle*, *gw'ezdze* neben *gw'azdze*; oder, was gewöhnlicher, umgekehrt: *p'otře* neben *p'etře*, *jezoře* neben *jezeře*, *śole* neben *śele*, *śostře* neben *śestře*, *m'otle* neben *m'etle*; *dźale* (masc. im theile) neben *dźele*, *rozdźale* (masc. im kapitel) neben *roz-dźele*. Diese doppelten formen werden auch zur differenzierung der begriffe benutzt; so z. b. *na čole* heißt: auf der stirn, und *na čele* im metaphorischen sinne: an der spitze, z. b. einer partei, einer armee u. ä., ähnlich, wie vom stamme *řád-* der gen. *řędu* bedeutet: der reihe, und das nach der analogie des nominativs gebildete *řadu*: der regierung.

Der dual kommt in der jetzigen sprache nicht mehr in rechnung, da er bis auf wenige spuren verschwunden ist.

## 2) Uebergewicht des bedeutungs- oder functionsgefühls über die lautgesetze im bereiche desselben casus.

Hieher gehören die endungen: dat. sing. masc. *-ow'i*, nom. plur. masc. *-ow'e*, die im altpolnischen, ganz ähnlich wie im altbulgarischen, nach palatalem (weichem oder er-

weichem) stammauslaute, in -ew'i, -ew'e überzugehen pflegten. So kommen nach harten consonanten vor: dat. sing. człowiekowi (dem menschen), gradowi (dem hage), prorokowi (dem propheten), sąsadowi (dem nachbar); nom. pl.: biskupowie (bischofe), głosowie (stimmen), grobowie (gräber), chlebowie (brote), chodowie (gänge), panowie (herren), sądowie (gerichte), synowie (söhne), śladowie (spuren) u. s. f. Nach palatalem (weichem oder erweichtem) stammauslaute aber: dat. sing. gregowi (dem Gregor), cesarzewi (dem kaiser), kupcewi (dem kaufmanne), królewici (dem könige), kmieci (dem bauern), andrzejowi (dem Andreas), maciejowi (dem Matthias), mojżeszowi (dem Moses), mężowi (dem manne), otcowi (dem vater), ogniewi (dem feuer), pisařewi (dem schreiber), sąpřewi (dem widersacher), ślachcicowi (dem edelmanne) u. s. w.; nom. pl. królewice (könige), mężowie (männer), mistrzowie (meister), węże (schlangen) u. s. f.

Nun verlor dies lautgesetz allmählich seine kraft, und die endungen mit o, -owi, -owie begannen als nur in dieser form dem dat. sing. und nom. pl. zukommende endungen gefühlt zu werden. Dies ist bedingt durch die größere häufigkeit der hartauslautenden stämme. Schon in den ältesten denkmälern der polnischen sprache finden wir, neben den oben aufgezählten formen auf -ew'i, -ew'e, von denselben substantiven solche auf -owi, -owie. So z. b. pisařowi neben pisařewi, królowici, ognowi, kmieci, maciejowi, mikołajowi (dem Nikolaus), cudzoziemcowi (dem fremdlinge), ku bojowi (zu dem kampf), neutr. jimeńowi neben jimeńu (dem namen) u. s. w.; królowice, mężowie, węże, krajowie (länder), bičowie (peitschen), otcowie (väter), stryjowie (oheime), nepřyjacelowie (feinde) u. s. w. Unter den denkmälern des 14. und 15. jahrh. finden wir in einem, und zwar einem solchen aus dem 14. jahrh., fast allein -owi, -owie, in einem andern späteren dagegen -ew'i, -ew'e. Hierin erkenne ich dialektische verschiedenheit.

Schon im 16. jahrh. sind die endungen -ew'i und -ew'e völlig ausgestorben, und heute herrschen ausschliesslich -ow'i neben -u, und -ow'e neben -ji; nur mit der beschränkung, daß den nom. plur. der unpersönliche wesen bezeichnenden substantiva der acc. plur. vertritt.

### B. Consonanten.

1) Das wort nom. oćec (vater) hiefs im gen. oćca, im dat. oćcu oder oćcow'i oder oćcewi u. s. f., welche formen nach poln. lautgesetze in ojca, ojcu u. s. w. übergangen, ähnlich wie rajca neben racca (rath), zdrajca aus zdraćca (verräther), und wie stajna aus stańna (stall), was ich für eine dem polnischen eigenthümliche ersatzdehnung halte. Nun ist aus dem sprachgeföhle das bewusstsein des ursprungs der formen ojca, ojcu u. s. w. geschwunden, und es schien, als ob j der wurzel gehörte und darum ist nach der analogie der obliquen casus auch der nom. ojćec gebildet. Damit vergl. die nom. ogrójec (ölberg), grójec (stadt Grójec), entstanden aus ogrodzec, Grodziec, durch den einfluss der obliquen casus: gen. ogrójca, grójca f. ogróćca, gróćca, dat. ogrójcow'i (resp. ogrójcew'i), grójcow'i (resp. grójcew'i) f. ogróćcowi, gróćcowi u. s. f.

2) Das bestimmte pronomen fšytek, fšytka, fšytko (aller, alle, alles), bildet den nom. plur. folgendermafsen: fšytk-ji = fšytcy = fšyscy (da t vor c = ts in s übergehen mufs). Dies s wird jetzt von dem sprachgeföhle als zum stamme gehörig angesehen und erstreckt sich auch auf die andern casus, so daß die formen fšystek, fšystka, fšystko u. s. f. die älteren fšytek, fšytka, fšytko u. s. f. gänzlich verdrängten.

## II. In den endungen.

### 1. Nom. sing. fem.

Dieser casus hat bei den meisten substantiven (deren declination nämlich der sogenannten a-declination ent-

spricht), die endung a, die zugleich als genuscharakter gilt; z. b. woda (wasser), góra (berg), řeka (fluß), gęba (mund) u. s. f. Dies -a ist in manchen fällen aus -ija oder -aja, -oja entstanden; so z. b. głęb'á (tiefe) aus głęb'ija, lut'na aus lut'nija (laute), skład'ná (nach analogie der contrahirten gebildet) aus skład'nija (syntax), łaz'ná (bad) aus łaz'nija, stud'ná (brunnen) aus stud'nija, karm'á (futter) aus karm'ija, collect. braćá (gebrüder) aus brat'ija = bráćija, masc. sędz'á (richter) aus sędz'ija, collect. kśęża (die priester) aus kśężija\*) u. s. f., und ferner alle zusammengesetzten adjectiva, bei denen -á aus -aja, z. b. młodá (junge) aus młodaja, und manche pronomina, bei denen -á aus -oja (má aus moja, tfá aus tfoja, sfá aus sfoja) entstand. Es galt aber im altpolnischen und gilt noch in der jetzigen polnischen volkssprache das lautgesetz, daß ein contrahirtes a anders lautet und andere phonetische bedeutung und wirkung hat, als das ursprüngliche a. Ein solches contrahirtes a nämlich näherte sich bedeutend und nähert sich noch jetzt beim volke dem o-laute; es entspricht dem langen a des böhmischen und dem o (aus a entstandenen) des kašubischen; es wird getrübtes a (a pochylone, geneigtes a) genannt und als á bezeichnet\*\*). Alle diese erwähnten nom. sing. fem. endeten also nicht auf a, sondern auf á. Da aber alle diese contrahirten nominative bei den substantiven palatalen stammauslaut hatten, so betrachtete man, nachdem der unterschied der contrahirten und uncontra-

---

\*) Daraus könnte man folgern, daß dereinst der accent im polnischen bei diesen substantiven auf die drittletzte fiel. Vgl. aber heutiges prowincýja (volksmäfsig) = prowíncyja (in der schrift- und gebildeten sprache) (provinz). — Vielleicht entstand: 1) pa'ni (frau) u. s. w. aus pan'ija, 2) braćá u. s. f. aus bráćija).

\*\*) Solches á kam und kommt respective noch vor z. b. a) im gen. sg. neutr. kaza'ńá (der predigt) aus kaza'ńija u. ä.; b) in der 3., 2. u. 1. sg. grá (er spielt) aus graje, gráš (du spielst) aus grajeř, grám (ich spiele) aus graję (grajem) u. s. w.; c) in auslautenden silben vor liquidem, nasalem und (aber nur etymologisch) tönenden momentanen consonanten: ráz (mal, ausgesprochen rás), wáł (wall), sám (selbst) u. s. w., doch nicht ausnahmslos.

hirten substantiva aus dem sprachgeföhle geschwunden, das á im nom. sing. fem. als die eigenthümlichkeit der palatalauslautenden stämme; und auf diese weise entstanden: wolá (wille), rolá (acker), dolá (schicksal), nedolá (mißgeschick); ferner: pracá (arbeit), nędzá (elend), róžá (rose), mšá (messe) u. s. f., so aber, daß neben diesen formen mit -á die anderen mit -a existirten. Zu diesen palatalauslautenden stämmen muß man auch die fremdwörter auf -ija (und -yja) rechnen, z. b. lilijá (lilie), prowincyjá (provinz), maryjá (Marie) u. s. w. Diese substantiva unterliegen im jetzigen entwicklungsstadium der polnischen sprache der allmählichen contraction; guberná (gouvernement) z. b. kommt häufiger vor als guberníja (= guberníja = guberná, welche entwicklung man an den neben einander noch jetzt lebenden formen beobachten kann). Da aber das á schon im vorigen jahrhunderte aus der polnischen schriftsprache geschwunden ist, so existirt jetzt kein unterschied der endung weder zwischen den contrahirten (verkürzten) und uncontrahirten nominativen, noch zwischen den hart und den palatal auslautenden stämmen. In der volkssprache lebt aber noch jetzt das á.

Alles dies bezieht sich nur auf diejenigen nomina, deren declination der sogenannten a-declination entspricht. Es gibt aber in der polnischen sprache substantiva fem. gen., die der i-declination entsprechen, und die sowohl im nom. als auch im acc. sing. auf einen palatalen consonanten auslauten: moc (macht), p'ésń (lied) neben p'ésńa, pam'ęc (gedächtnis), mać (mutter), nać (kräutig, blätterwerk), čelać (čeladź, gesinde), latorośl (sprößling), karm' (futter, nahrung) neben karm'a, głąp' (głęb', tiefe) neben głęb'a u. s. f. und im 16. jahrh. noch łańi (hirschkuh), welches jetzt entschieden łańa heißt.

## 2. Accus. sing. fem.

Der accus. sing. fem. bei den nomina, die auf a im nom. auslauten, besteht aus denselben theilen, wie der nom.,

+ nasalem consonant. Es spaltet sich also diese form in -a + m und -á + m. Dem altpolnischen lautgesetze gemäß pflegte -a + m im auslaute in -ę, -á + m aber in -ą (nasalirtes o) überzugehen, und hierin liegt die ganze geschichte des unterschiedes zwischen -ę und -ą im acc. sing. fem. -ę kommt also allen substantiven, adjectiven, pronomina und zahlwörtern mit -a im nom. zu, -ą aber solchen mit -á im nom. Demgemäß nahm die entwicklung dieses casus denselben gang, wie die des nominativs, so lange der unterschied des -a und -á bestand. Alle contrahirten substantiva hatten -ą im acc. \*). Dann reihten sich ihnen die ihrer analogie folgenden palatalauslautenden stämme an, doch neben anderen formen mit -ę. Aehnlich bei den adjectiven und pronomina.

Als nun der unterschied zwischen a und á im 18. jahrh. schwand, begannen zwei elemente zu streiten: die sprachliche tradition und die neu sich entwickelnden analogien (schon im anfange des 18. jahrh.). Es giebt viel mehr substantiva fem., die uncontrahirt sind und harten stammauslaut haben, als solche, die contrahirt sind und weichen stammauslaut haben. In diesem bereiche also waren die ę-accusative viel mächtiger, als die ą-accusative, und was kann natürlicher sein, als daß, nachdem das gefühl von der contraction, dann auch das gefühl des palatalen stammauslautes, und endlich das des unterschiedes von a und á längst geschwunden waren, das häufiger vorkommende ę sich auf alle substantiva fem. mit nom. auf a ausdehnte? Die innere bedeutung, die einheit der grammatischen kategorie ist hier als latenter urheber hervorgetreten. Dies geschah aber allmählich und stufenweise (wie es ja auch nicht anders sein kann), und noch jetzt kann man acc. auf -ą von solchen substantiven hören, die ihn früher so hatten. Dieser proceß bahnt sich einen umgekehrten weg, als der andere, der der analogie des weichen stammaus-

---

\*) Manche contrahirte substantiva werden im nom. in i contrahirt, z. b. gospodyńi (wirthin), pańi (frau), kśeńi (äbtissin). Im acc. hatten sie und haben sie meistentheils noch ą, wie die anderen contrahirten.

lautes. Er ergriff zuerst die substantiva, welche am spätesten -ą annahmen, wo also die vererbung der formen die die kürzeste dauer hatte, nämlich solche, wie *pracę* (die arbeit), *nędzę* (das elend), *mśę* (die messe), *różę* (die rose), *puščę* (die wüste) u. s. f., und kaum braucht noch jemand *pracą*, *nędzą*, *mśą*, *różą*, *puščą* u. s. w. Dann folgten dieser neuen analogie solche substantiva wie *rolę* (den acker), *dolę*, *ńedolę*, *wyobraźnę* (die einbildungskraft) u. s. f.; sodann: *studnę*, *łaźnę*, *wolę* u. s. f.; und endlich: *prowincyję*, *familiję* (die familie), *liliję*, *Maryję* u. s. f., ferner: *gospodynę*, *pańę* u. ä., welche letzteren seltener vorkommen, als die ihnen entsprechenden formen mit ą: *prowincyją*, *familią*, *liliją*; *gospodyną*, *pańą* u. s. f. Gleichberechtigt aber im sprachgeföhle sind *studnę* neben *studną*, *wolę* neben *wolą* u. s. f.

Eine ganz entgegengesetzte richtung bemerken wir bei den adjectiven, pronomina und zahlwörtern. Bei den adjectiven ist die substantivische declination bis auf wenige spuren schon längst geschwunden. Sie erhielt sich in den adverbialischen redensarten, wie z. b. *od dawna* (seit längst), *z daw'en dawna* (seit lange her), *za żywa* (beim leben) u. s. w., in den meisten adverbien, und noch lange im nomin. mancher adjectiva und participia, wie z. b. *żyw*, -a, -o (lebendig), *błogosław'on*, -a, -o (gesegnet), *na-leż'on*, -a, -o (gefunden), *dan*, -a, -o (gegeben), *ciągn'on*, -a, -o (gezogen), *tart*, -a, -o (gerieben), *widzał*, -a, -o (gesehend habend) u. s. f. acc. sg. fem. *żywę* u. s. f.; deren einige noch bis zur stunde fortleben. Solche adjectiva sammt den pronomina bildeten ehemals ohne ausnahme den acc. sing. fem. auf -ę, da hier kein contrahirtes a zu grunde liegt. Da es aber viel mehr adjectiva gibt, die in allen ihren casus, den nominativ mitgerechnet, der sogenannten zusammengesetzten declination folgen, so fing man, nachdem der unterschied des a und á aus der sprache, und folglich auch aus dem sprachgeföhle geschwunden war, an, auch den acc. sing. fem. nach dem vorbilde

der anderen obliquen casus bei allen adjectiven der zusammengesetzten declination folgen zu lassen. Es entwickelte sich so eine ganz eigenthümliche durchgreifende adjectivische declination mit -ą im acc. sing. fem. Da nun auch alle pronomina und das zahlwort jeden, jedna, jedno (ein, eine, ein) in den anderen obliquen casus ihre eigentliche pronominale declination mit wenigen ausnahmen schon längst aufgegeben hatten und nur der acc. sammt dem nom. dieser pronominalen declination treu blieb, so begann, nach dem schwinden des unterschiedes zwischen a und á, auch die analogie der zusammengesetzten declination auf den acc. einzuwirken, und so entstanden neben sfoję (seine), moję (meine), fšystkę (alle), samę (selbst), owę (jene), tamę (die dort), jedną (eine) u. s. f., sfoją, moją, fšystką, samą, ową, tamą, jedną, die schritt für schritt das bürgerrecht für sich gewinnen und die anderen formen gänzlich zu verdrängen drohen. Selbst tą, neben dem am längsten erhaltenen tę, fängt jetzt an aufzutauchen, aber nur bei sehr wenigen individuen. Das schwanken in dieser hinsicht ist so groß, daß man bei einem und demselben schriftsteller, in einem und demselben buche, auf einer und derselben seite żądzą neben żądzę, liliję neben liliją, różę neben różą, jedną neben jedną, wolą neben wolę, swoją neben swoją, selbst swoją neben swę (1750) u. s. w. findet.

Wir sehen daraus, auf wie schwacher grundlage die grammatiker fußen, die auf den längst verschwundenen unterschied von a und á orthographische regeln in betreff des gebrauchs des ę und ą im accus. sing. fem. gründen wollen. Auf etwas schon längst aus dem sprachbewusstsein geschwundenes kann man sich nicht berufen. Es entwickeln sich jetzt ganz neue analogien, die ein eben so großes recht haben, als die früher wirkenden und die als unüberwundene thatsache die vollkommene aussicht haben, sich zu erhalten und allen spitzfindigkeiten der grammatiker zu spotten. Schon jetzt beginnt wieder eine neue analogie sich zu entwickeln, der zufolge im sprachgeföhle

ę als die einzige, sowohl den substantiven, als auch den adjectiven zukommende fem. accusativendung empfunden wird, und ą bleibt nur im instrum. (Warschauer-dialect: accus. Saske kempie die Sachseninsel, panne Mozdzeńske das fräulein Mozdzeńska, Julje Gočalkofske die Julie Gočalkowska; im acc. sing. fem. der adjectiva ę bei den dichtern des reimes wegen u. s. w.). Da nun die nasalen vocale (und besonders ę) im auslaute schon jetzt sehr oft wie die ihnen entsprechenden reinen vocale ausgesprochen werden, so wird sich künftig -e als accusativ-, -o aber als instrumentalendung der nomina fem. feststellen.

Alles dies bezieht sich nur auf die polnische schriftsprache, die zugleich umgangssprache der sogenannten gebildeten Polen ist.

Wir sehen also, daß die neueste analogie im bereiche des acc. sing. fem. -ę zur substantivischen, -ą aber zur adjectivischen endung gemacht hat. Daß sich dieser unterschied in der polnischen sprache entwickelte, ist folge eines rein phonetischen prozesses; dieser secundäre unterschied existirt weder im altbulgarischen, noch in anderen slavischen sprachen (wenigstens nicht in dieser weise).

### 3. Gen. sing. fem.

Der eigentliche gen. sing. fem. bei den polnischen substantiva ist dreifachen ursprungs. Man unterscheidet nämlich in dieser hinsicht: 1) die substantiva, deren declination der der sogenannten a-stämme entspricht, die also im nom. sing. auf -a mit vorhergehendem harten consonant auslauten; diesen kommt ursprünglich im gen. sing. der vocal -y zu; 2) ferner substantiva, der ja-declination entsprechend, die im nom. sing. a mit vorhergehendem palatalem consonant zur casusendung haben; diese hatten ursprünglich, wie auch im altbulgarischen, im gen. sing. -ę, was jedoch sehr früh zu -e herabgesunken ist; 3) die substantiva, der i-declination sammt der consonantischen entsprechend, die im nomin. singul. auf weiche (palatale) consonanten aus-

lauten und, was den auslaut des nom. betrifft, sich nicht von dem im polnischen sprachgeföhle empfundenen stamme unterscheiden; diesen kommt im gen. sing. -i als casusendung zu. So finden wir in den ältesten, aus dem 14. und 15. jahrh. herrührenden denkmälern: 1) *smółwy* (der verabredung, heute *zmowy*), *dźefki* (f. *dźefky*, etymol. geschrieben *dziewki*, der jungfer), *głowy* (des kopfes), *krowy* (der kuh), *ńew'asty* (des weibes), *kary* (der strafe), *królewny* (der königin), *matuchny* (des mütterchens) u. s. w.; 2) nur zweimal *duşę* \*) und sonst *duşe* (der seele), *zem'e* (der erde), *praw'ice* (der rechten), *dżew'ice* (der jungfer), *teşńice* (der sehnsucht), *jutřńe* (des morgengebetes) *nadżeje* (der hoffnung), *jidumeje* (Idumäa's) u. s. w.; 3) *krf'i* (*krwi*, des blutes), *opłfity* (des überflusses), *čeladzi* (des gesindes) u. s. f. Es bestund aber in den ältesten denkmälern selbst keine stete unverletzte regel, und wahrscheinlich gab es auch der ausnahmen eine eben so große zahl. Dies war die wirkung folgender prozesse: 1) Es ging vor sich eine vermischung der genitive auf -e (-ę) (der ja-stämme) mit den genitiven auf -i (i-stämme). So z. b. begegnen uns einerseits neben *krf'i*, *čeladzi*, *opłfity* u. s. w. auch *krf'e*, *maćeře* nom. sing. *maćeř* (mutter), *cerkef'* nom. sing. *cerkef'* (kirche), *čće* nom. sing. *čeść* (ehre) u. s. f.; anderseits *studnicy* nom. sing. *studnica* (brunnen), *babilońiji* (Babyloniens) u. s. f., welche letzteren genitive auch durch anlehnung an die y-genitive entstanden sein können, so daß also eine wirkung der y-genitive auf e-genitive, und der e-genitive auf i-genitive anzunehmen

---

\*) 1) *ostrzeży duszę twojęj*, 2) *rozumieję duszę mojęj*. Diese stellen aber aus dem sogenannten psalter Margaretha's scheinen mir zweifelhaft zu sein, wie auch in einem buche aus dem anfang des 16. jahrh. vorkommendes *ze wszytkieję duszę* neben *ze wszytkieję dusze*, was ein einfacher druckfehler sein kann. Möglicherweise kann es auch wirkliche form sein, da es in einem gebete gebraucht ist, und, wie bekannt, in gebeten, wie auch in andern stehenden redensarten und volkstümlichen wendungen, alterthümliche formen sich am längsten erhalten. Miklosich, der mehrere beispiele der poln. gen. sing. fem. auf -ę anführt, liefs sich durch falsche und unbrauchbare abdrücke der alten schriftsteller verführen.

wäre. Damit aber endet die verwirrung noch nicht. Wir haben gesehen, daß es in der altpolnischen sprache, wie auch in der jetzigen volkssprache der meisten genden Polens ein getrübt (geneigtes) a gibt, und daß die contrahirten substantiva fem. (contrahirte ja-stämme) im nom. sing. auf dies á auslauteten. Ganz genau so aber endigten auch im nom. sing. fem. die der zusammengesetzten declination folgenden adjectiva. Diese ähnlichkeit bewirkte dieselben endungen im nom. und acc. sing. (-á und -ą), und dies konnte, ohne alle anlehnung an die zusammengesetzten adjectiva, nur in folge rein phonetischer prozesse geschehen. Diese beiden casus aber, der nom. und acc. sing. fem., verknüpften die zusammengesetzten adjectiva mit den contrahirten substantiven derartig, daß sie eine wirkung der analogie der letzteren auf die anderen ermöglichen, und diese den adjectiven analoge bildung der formen der contrahirten substantiva kam auch im gen. sing. fem. zum vorschein. Diese adjectivische, auch in den bereich der substantiva hineingedrängte endung war -ěj. Von den contrahirten erweiterte sich die endung vermöge der analogie auf die anderen palatal auslautenden stämme und so finden wir bereits im 14. und 15. jahrh.: sędźěj (der richterin), braćěj (der gebrüder), sędźěj vom masc. nom. sg. sędźá (richter), rękojm'ěj vom masc. nom. sg. rekojm'á (bürge), pańěj nom. sg. pańi (frau), posełkińěj nom. sing. posełkińi (botschafterin), Maryjěj (Mariens), materyjěj (der materie), wigilijěj (des vorabends), jidumejěj neben jidumeje (Idumäa's); wolěj (des wilens) neben wole, rolěj (des ackers), zem'ěj (der erde), puščěj (der wüste), stróżěj (der wache), ęażěj (des gerichtsprozesses), mšěj (der messe), pŕytčěj (der parabel) u. s. f. \*). — Man könnte dies -ěj im gen. sing. fem. der

---

\*) Leider kann uns das am besten und sorgfältigsten herausgegebene denkmal der polnischen sprache aus dem 15. jahrh., Zabytek dawněj mowy polskiěj, Poznań 1867, in dieser hinsicht nicht viel belehren, da es im auslaute y, i und ej nicht unterscheidet, in allen diesen fällen bald e, bald i (y) schreibend. Man findet in diesem denkmale: dawidowe f. dawidowěj, nasze f. naszěj, dobre wole wahrscheinlich f. dobrěj

contrahirten substantiva auch so erklären, daß sie noch vor ihrer contraction der analogie der hartauslautenden stämme unterlagen, und ihr *ę* (*e*) mit *y* (*i*) vertauschten (*sędzię* = *sędzi*), welches *i* mit dem vorangehenden *ij* zu langem *i* zusammengezogen, und dann, wie im böhmischen, in *ej* übergegangen ist (*sędzi* = \**sędzi* = *sędz'ej*). Diese erklärungs aber scheint mir etwas zu künstlich und nicht in den entwicklungsgesetzen der polnischen sprache begründet zu sein.

Die analogie des gen. sing. (und die analogie der adjectiva im groſsen und ganzen) wirkt allmählich auch auf den loc. und dat. sing. der contrahirten und somit der palatalauslautenden fem. substantivstämme, und die adjectivische endung -*ej* vertritt auch in diesen fällen das ursprüngliche -*i*. Während wir im 14. und noch im 15. jahrh. die dative: *braći*, *duſy*, locative: *w woli*, *w niewoli*, *na puſczy*, *na ziem'i*, *na prawicy*, *w nadziei*, *f chfili* (im augenblicke) u. s. w. finden, so haben wir schon in der zweiten hälfte (1450) und am ende des 15. jahrh.: *na ziem'ej*, *o braćej*, *f parochijej* oder *f parachfijej* (in der parochie), neben *o woli*, *w zbroji* (in der rüstung) u. s. w.

Am ende des 15. jahrh. stellte sich fest, was auch im ganzen 16. jahrh. und im anfang des 17. fast unverändert blieb, daß fast alle substantiva fem. gen., deren nom. auf -*á* und deren acc. auf -*ą* auslautete, im gen. sing. (samt dem loc. und dat.) -*ej* hatten (vollkommen, wie die adjectiva, aber neben anderen formen: gen. -*je*, loc. und dat. -*ji*). Die anderen palatalauslautenden fem. substantivstämme

---

*wolój*, *we wczorajsze ewangelije* wahrscheinlich *f. we wczorajszój ewangelijój*, *wasze* *f. waszój*, *w teto ziemie Syryje* wahrscheinlich *f. w téjto ziemiej Syryjój*, *je* *f. jój* (dat. und gen.); *święty Ewangelii* wahrscheinlich *f. świętój Ewangielijój*; *od nagły śmierci* *f. nagłój*, *od ręki nieprzyjacielski* *f. nieprzyjacielskiej*, *ze wszystkie dusze twoji* *f. ze wszystkij dusze twojój*, *z niewoli* wahrscheinlich *f. z niewolój*, *ku boży służbie* *f. ku bożój*. Damit vergleiche man die jetzige aussprache des dorfvolkes in manchen gegenden: *złodźi* *f. złodźej* (dieb), *Maći* *f. Maćej*, *Andr̃y* *f. Andr̃ej* u. ä.

hatten im gen. sing. -e neben -i (-y), in folge der vermischung ehemaliger ji-st. mit den ja-st. So z. b. gen. *sentencyjéj* (der sentenz), *kfestyjéj* (der frage), *maryjéj*, *galilejéj* neben *galilee*, *samaryjéj* (Samaritans), *betańijéj* (Bethanians), *kalwaryjéj* neben *kalwaryje* (der Kalwaria), *op'ínijéj* (der meinung); *pańéj*, *gospodyńéj* (der wirthin), *braćéj*, *sukńéj* (des rockes), *woléj*, *ńewoléj* (der sklaverei), *roléj*, *kup'éj* (des kaufes), *puščéj*, *różéj* (der rose), *mšéj*, *p'éčéj* (der fürsorge), *pracéj* (der arbeit), *žadżéj* (der begierde) u. s. f. neben *studńe* (des brunnens) u. a.; loc. und dat. o *sentencyjéj*, f *cecylijéj* (in der Cäcilie), w *betańijéj* u. s. f. neben w *ewańeli* (im evangelium) nach der analogie der i-stämme (z. b. *cnotliwości*, der tugendhaftigkeit), na *puščéj* neben na *puščy*, ku *woléj* neben w *woli*, *pańéj*, *braćéj* u. s. f.; gen. *krotofile* oder *krotóchfile* (der kurzweile), *nadźeje* (der hoffnung), *żem'e*, *trójce* (der dreieinigkeit), *dżew'ice*, *w'innice* (des weinberges), *cudzołożnice* (der ehebrecherin), *maćice* (des weinstockes), *łożnice* (des ehezimmers), *bogarodźice* (der gottesgebärerin), *duše*, selbst *kr'e* (des blutes) neben *roskošy* (der wonne).

Im 17. jahrh. und im anfang des 18. ist die durch analogie in den bereich der substantiva hineingedrängte genitivendung -éj noch mächtiger geworden. Sie ging noch weiter, nicht nur die im acc. -ą und im nom. -á habenden, sondern auch die im nom. auf a- und acc. auf -ę (einst harte a-stämme) und die im nom. und acc. weichconsonantisch auslautenden (die ehemaligen i-stämme) oft genug ergreifend. In diesem zeitraume kann man diesen kampf der formen um das dasein nach den verschiedenen analogien am besten verfolgen. So begegnen uns neben den auch früher vorkommenden gen. *łożnice*, *oblub'énice* (der braut), *łęczyce* (der stadt Łęczyca), *prace*, *ofce* (des schafs), *złoczyńce* masc. (des missethäters), *obmofce* masc. (des verleumders), *t'erdze* (der festung), *duše*, *jaskińe* (der höhle), *lutńe* (der laute), *šyje* (des

halses), cele (der zelle), ot sylle masc. (von Sulla),  
 zem'e, nadzieje, hrab'e masc. (des grafen); kr'e (des  
 blutes); ferner piwońijej (der pfingstrose), okazyjej (der  
 gelegenheit), bestyjej (der bestie), kampanijej (Cam-  
 pania's), historyjej (der geschichte), jinklinacyjej (der  
 neigung, inclination), cezaryjej (Cäsaräas), ewange-  
 lijej, newolój neben newoli, und selbst mšej etc.;  
 dann neben den loc. f tracyjej (in Thracien), w esty-  
 macyjej (in der hochachtung), w materyjej, f chišpa-  
 nijej (in Spanien), we francyjej (in Frankreich), f pro-  
 fesyjej (in der profession), w głąb'ej, pŕy lutn'ej u. s. f.,  
 dat. jintencyjej (der intention), żądżej u. s. f., — auch  
 so seltsame formen, wie gen. ochot'ej nom. ochota (lust),  
 głow'ej (des kopfes), necnot'ej (der untugend), eurot'ej  
 (der Eurota), zdrad'ej (des verrathes), adbid'ej (der Ad-  
 bida, eigennamen), śfętosław'ej (der Świętosława, eigen-  
 namen), bromysław'ej (der Bromysława, eigennamen)  
 u. s. f.; noc'ej nom. noc (nacht), rospač'ej nom. rospač  
 (verzweiflung) u. s. f.; loc. und dat. w nadziejej, w zbro-  
 j'ej, w noc'ej u. s. f. — Dies bewirkte selbst eine vermi-  
 schung des -y und -i mit -ej in den casusendungen; es  
 zeigt sich eine gewisse stumpfheit des sprachgeföhls in  
 dieser hinsicht, was von den dichtern kraft der licentia  
 poetica besonders benützt wurde, z. b. nom. sing. masc. der  
 adj. upór zw'ęęc'ej f. upór zw'ęęc'y (der thierische  
 eigensinn), orśak złot'ej f. orśak złoty (die goldene  
 schaar, gefolge; beide des reimes wegen); gen. plur. der  
 masc. substantiva z ostatńich stopn'ej f. z ostatńich  
 stopni (von den letzten stufen), und umgekehrt -y f. -ej:  
 gen. sing. fem. der adjectiva cery b'ały f. cery b'al'ej  
 (der weissen gesichtsfarbe), do fsi wesoly f. do fsi we-  
 sol'ej (in das lustige dorf), z ochot'ej śčery f. z ochoty  
 śčér'ej (aus aufrichtiger lust; des reimes wegen), noc'ej  
 płačorody f. nocy płačorod'ej (der weinengebären-  
 den nacht, des reimes wegen), ślachty tamtejśy f.  
 ślachty tamtejśej (des dortigen adels) neben paster-  
 ski'ej šopy (des hirtensalls); dat. und loc. sing. fem. der

adjectiva żądzéj przekłety, dyjanne śfety f. przekłétéj, śfetéj (der verfluchten begierde, der heiligen Dianna), po pańszczyźne długi f. długéj (nach der langen frohne) u. s. f.

Wahrscheinlich ergriff diese analogie des gen. sing. fem. im 17. jahrh. zunächst die ehemaligen i-stämme, und später die a-stämme. Es war, wie es nicht anders sein kann, eine stufenweise vor sich gehende ausbreitung. Ein jedes substantivum war den verschiedenartigsten analogien unterworfen. So konnten z. b. die palatalauslautenden substantivstämme fem. gen. mit a im nom. aus vier quellen herkommende endungen im gen. sing. annehmen: 1) ihre eigene -e (früher e), 2) nach der analogie der hartauslautenden stämme mit a im nom., -y, was 3) mit dem i der palatalauslautenden stämme, deren nominativ mit dem stamme gleichlautend ist (ehemalige i-st.), zusammenfloß, und 4) éj nach der analogie der adjectiva. — Nun schwindet (in der 1. hälfte des 18. jahrh.) á, und die analogie der adjectiva hört auf zu wirken. Es entwickelt sich ein scharfer unterschied der substantivischen und adjectivischen declination. Die hartauslautenden stämme fem. gen. pflegen im gen. sing. y, die palatalauslautenden aber e anzunehmen. Dieser unterschied erhielt sich im 18. jahrh., und selbst noch im anfang des 19. jahrh. lebten formen, wie krf'e, wole, zem'e u. s. f.

Endlich gaben auch die weichauslautenden fem. stämme ihre eigene genitivendung auf und folgten der analogie der harten, welche wahrscheinlich mit dem ehemaligen i der i-st. zusammenwirkten, so daß es jetzt nur eine einzige endung y (i) im gen. sing. fem. der polnischen substantiva gibt.

#### 4. Vocat. sing.

Bei den masculinis haben wir zwei endungen, -je und -u, die, aller wahrscheinlichkeit nach, in früheren sprachperioden zum stamme gehörten, und nur in folge secun-

därer prozesse später als endungen gefühlt werden: u nämlich kann man als den erhaltenen stammauslaut der u-stämme betrachten. Ursprünglich kam -je den meisten hartauslautenden, u aber den palatal- und den meisten gutturalauslautenden stämmen zu. So z. b. boże (Gott!), człowiecze (mensch!), duše (geist!), bracie (bruder!), poće (schweiß!), kfeće (blume!), herodże (Herod!), pańe (herr!), szatańe (satan!), synę neben synu (sohn!), adam'e (Adam!), jezuśe neben latein. jezu (Jesu!), p'et're (Peter!) u. s. f.; ojće (vater!), kupće (kaufmann!), młodzeńce (jüngling!) u. s. f.; mistrzu (meister!), żaltarzu (psalter!), przyjacielu (freund!), królu (könig!), km'ęc'u (großhüfner!), towarzyszu (gefährte!), mojżesz'u (Moses!), gościu (gast!) u. s. f.; pomocniku (helfer!), opiekuniku (vormund! beschützer!), miłośniku (liebhaber!), synaczkę (söhnchen!), złośniku (bösewicht!), przykładniku (muster! vorbild! vom menschen) u. s. f. — Später aber nahmen alle gutturalauslautenden stämme -u an, so daß jetzt nur boże ausschließlich und człowiecze ausnahmsweise neben człowieku gebraucht wird; im übrigen aber sagt man duchu (geist!), rogu (horn!), kuku (rabe!) u. s. f. u kommt jetzt ausschließlich in synu und ludu (volk; cf. ludzie nom. voc. acc. plur.), und sehr oft in dziadu neben dziadze (greis! großvater! alter bettler!) vor.

Im femin. haben wir:

-o bei den hartauslautenden stämmen: panno (fräulein!), sławo (ruhm!), matka (mutter!), dziewczko (jungfer! später magd!), niew'asto (weib!), pokoro (demuth!), córko (tochter!), siostra (schwester!) u. s. f. Bei den palatalauslautenden stämmen, die den ja-stämmen entsprechen, ging früher dies -o gewöhnlich in e über (assimilation). So z. b. im altpolnischen nur nadziejo (hoffnung!), maryjo neben maryjá (Mariel!), aber duše neben dušo (seele!), gospodze (herrin!), dziew'ico neben dziewice (jungfrau!), sędze neben sędzo (richter!) etc., und neben später entstandenen duśa, dziew'ica, sędz'a, zdrajca

(verräther!) u. s. w. Vergl. damit voc. wojewoda (wojewode!), dafca (geber!), rozbójca (räuber!), starosta neben starosto (starost!) u. s. f. im 16. jahrh.

Die ehemaligen i-stämme haben i im voc.: gęśli (ci-ther!), m'łości (liebe!), dobroci (güte!), p'ěśni (lied!), mocy (kraft!) u. s. f.

Nun aber finden wir solche voc. sing. fem., wie kaśu (Käthchen!), baśu (Bärbelchen!), kryśu (Kristinchen!), józu (Josefchen!), zośu (Sophiechen!), dośu (Dorchen!), andżu (Aennchen!), mańu (Mariechen!), frużu (Euphrosinchen!), brońu und brońcu (Bronislavchen!), lolu (Eulalchen!), frańu (Fränzchen!), oleśu (Alexandrinchen!), julcu (Julchen!), anulku (Aennchen!), brońulku (Bronislavchen; aber nur paulinko Paulinchen, justynko Justinchen, julko Julchen), cócu (tántchen!), matulu (mütterchen!), córulu (töchterchen!); marylśu (Mariechen!), matuśu (mütterchen!), córuśu (töchterchen!), neben marylś, matuś, córuś (besonders beim volke). Diese formen sind augenscheinlich durch analogie der masculina entstanden, die von zwei seiten her wirken konnte: 1) nach den lauten, und so finden wir es auch im voc. sing. nur bei den palatal- und gutturalauslautenden femininstämmen, 2) in folge der gemeinsamen benennungen der knaben und mädchen, da, wie wir sehen, diese substantiva meistens liebkosende eigennamen sind. Man sagt eben so dem knaben (und respective manne) als auch dem mädchen: staśu (Stanislavchen!), ludw'ísu (Ludwig! Luischen!), brońcu, władżu (Wladislavchen!), józu, oleśu u. s. f.; und von diesen gemeinsamen namen könnte sich die endung -u zuerst auf die andern liebkosenden mädchen-namen und später auf die anderen palatal- und gutturalauslautenden femin. stämme erweitert haben, die aber sämtlich nur liebkosende verwantschaftsnamen sind.

Wir haben im polnischen manche masculina mit nom. auf -o, fast ausschließlich eigennamen und liebkosende verwantschaftswörter: fredro, tarło, jaǵełło (alle drei zünamen), tadźo (Thaddäuschen), władźo (Wladislavchen),

wujko (onkelchen), tato (tata, väterchen), tatulo (verkürzt tatlo, beim volke) u. s. f. (vergl. bŗucho neben bŗuch, bauch). Aug. Schleicher erkennt hier zweifachen einfluß: des vocativs und des neutrums. Doch muß man bedenken, daß 1) der vocat. von mehreren von diesen substantiva auf -u auslautet: wujku, tatu neben tato, tatulu, tadźu, władźu u. s. f., und 2) daß den ausgangspunkt für diese nominativbildung, aller wahrscheinlichkeit nach, die eigennamen, familiennamen bildeten, und alle diese familiennamen fremden ursprungs sind.

Hinsichtlich dieses punktes der polnischen declination sind wir demnach noch im unklaren.

##### 5. Nom. sing. masc. und neutr. der pronomina.

Die pronominale declination ist im polnischen schon längst mit der sogenannten zusammengesetzten zusammengefloßen; die selbstständige pronominale erhielt sich am längsten in den nominativen und accusativen aller genera. Aber auch diese casus erliegen im vorigen und jetzigen jahrhundert der analogie der adjectiva. Wie es sich mit dem acc. sing. fem. verhält, haben wir schon gesehen. Der accusativ des masc. und neutr. gleicht dem nominativ (im neutrum vertritt eigentlich der acc. den nom.), und was von diesem gilt, gilt auch von jenen. Im neutr. weichen die ehemals ausschließlich herrschenden formen samo, jedno, tamto, to schritt für schritt den nach der analogie der adjectiva gebildeten same, jedne, tamte, te (z. b. te dźecko, dies kind) u. s. f. Die formen naše, vaše, moje, tfoje u. s. f. sind ganz ursprünglich, da hier e aus dem o in folge der assimilation an den vorangehenden palatalen consonanten entstand.

Im masc. kann man, neben den noch allgemein gebrauchten sam (selbst, allein), óf (ów, jener), naš (unser) hie und da samy, owy, našy hören, welche formen auch bei den schriftstellern (schon im 17. jahrh.), und be-

sonders bei den dichtern, aber nicht nur des reimes wegen, vorkommen.

#### 6. Acc. nom. plur. neutr. der pronomina und adjectiva.

Im 15. jahrh. hatte dieser casus überwiegend noch seine selbstständige endung -a, ähnlich wie bei den substantiven; z. b. *neh'osa tfoja* (deine himmel), *fšytka usta lšciwá* (jeder schmeichlerische mund), *usta sfoja* (seinen mund), *kšąžeta waša* (eure fürsten), *wrota w'ekujá* (ewige thore), *fšelká zw'eręta leśná* (alle waldthiere), *bardzo w'eliká cuda* (sehr groſse wunder), *sfoja m'asta* (seine städte), *sfá prawa* (seine rechte) u. s. f. Es unterlagen aber diese formen der analogie der feminina und unpersönlichen masculina (acc.), und gingen in *tfoje*, *lšciwe*, *sfoje*, *sfe*, *waše*, *w'ekuje*, *fšelke*, *leśne* u. s. f. über. Die hartauslautenden pronominalstämme aber erreichten diese formen nicht unmittelbar. Es lebten noch mehr spuren der pronominalen declination, und eine solche spur war der nom. und acc. fem. und der acc. masc. auf *y*, z. b. *ty*. Der analogie dieser form folgte auch neutr. *ta*, für welches also *ty* eintrat, z. b. *ty wrota* (diese thore); erst später (im 17. jahrhundert) folgte masc. fem. neutr. *ty* der adjectivischen (zusammengesetzten) declination: *te*.

#### 7. Nom. (und acc.) pl. masc. auf -a.

Die gewöhnlichen endungen des nom. pl. masc. sind -*ji*, -*ow'e*, -*e*, und das aus dem acc. in den nominativ übergegangene -*y* (-*e*). Manche substantiva masc. haben aber in diesem casus -*a*. So z. b. *akta* (acten), *kontrakta* (verträge), *dokumenta* (documente), *košta* (unkosten), *grunta* (boden, gründe), *organa* (organe) u. s. f.; diese mannichfaltigkeit der endungen ward auch benutzt, um bei einigen wörtern verschiedene functionen auszu-

drücken. So z. b. heißt *akta* acten, geschäftsbücher, *akty* aber auftritte auf der bühne (scenische acte) oder handlungen, *organy* (mit accent auf der vorletzten silbe) orgel, und *organa* (mit accent auf der dritt- oder auch vorletzten silbe) organe. Das hineindrängen des *a* in diesen casus bei masc. substantivis muß man, meiner meinung nach, mehreren factoren zuschreiben; wie überall, so ist es auch hier zu einseitig, nur eine einzige ursache finden zu wollen. Die ursachen wirken complicirt und verstärken sich gegenseitig. Eine einzelne ursache könnte ja die gegebene wirkung hervorrufen; desto sicherer stellt sich die wirkung bei vielen ursachen ein. Hier also wirkten folgende factoren:

1) der einfluß des lateinischen (und griech.); denn zuerst zeigt sich *a* im nom. pl. masc. bei den aus diesen sprachen entlehnten wörtern (sowohl bei den masc. als auch fem. und neutr. auf dem einheimischen boden), so z. b. heißt es *fenomena* (*φαινόμενα*), *eksperymenta*, *dokumenta* neben *dokumenty*, *elementa* neben *elementy*, *procenta* neben *procenty*, *ekspensa* neben *ekspensy*, *ekscesa* neben *ekscesy*, *procesa* neben *procesy*, *jinteresa* neben *jinteresy*; *gusta* (masc. lat. -us), *egzamina*, *prezenta* neben *prezenty*, *volumina*, *poemata*, *akta* neben *akty*, *kontrakta* neben *kontrakty* u. s. f. Daß wirklich auch eine endung entlehnt sein kann, beweisen unter andern *voc. jezu kryste* neben *jezuśe krystuśe*, die gen. sing. fem. *cezaree* (17. jahrh.) neben *cezaryjéj*, und nom. pl. fem. *monete* (1450), *muze* (*musae*) neben *muzy* (17. jahrh.), und suffixe: lat. -us (-uś), -is, -ys (-iś), -es, im poln. *w'isus* (spitzbube), *łajdus* (schurke), *całus* (kufs), *śmigus* (schmackostern), *dyngus* (dass.), *bibus* (saufbold), *dżikus* (menschenscheu, wild), *w'arus* (kriegermann), *nygus* (faullenzer), *obdartus* oder *odartus* (ein abgerissener kerl), *umizgus* (einer, der einem frauenzimmer den hof macht, pussirrath); *nowicyjuś* (noviz), *chudeuś* (ein armer teufel), *dandys* neben *dandy* (galant, stutzer), *urw'is* neben *urwiś* (galgenstrick), *rwetes* neb.

rwentes (ripps! rapps!) u. s. w.; -ista: oberżysta (gastwirth), służb'ista (fleissig dienend), und davon służb'isty, służb'istość u. s. f.; so kommt die endung -unek aus dem deutschen, z. b. stosunek (stofsung, verhältniß), warunek (währung, bedingung) u. v. ä. Von den lateinisch-griechischen wörtern aus erstreckte sich a im nom. plur. masc. auf einige aus dem deutschen entlehnte wörter: košta neben košty, grunta neben grunty u. s. f., und endlich auf manche einheimische: jęčm'ona (gersten), okręta neben okręty (schiffe), uręda neben urędy (ämter), otceńa neben otceńe (nuancen, schattirungen), und selbst, in der neuesten zeit, předm'ota, kłopot, ścegółu u. s. f., doch sind diese selten neben předm'oty (gegenstände), kłopoty (kummer, sorgen), ścegóły (einzelheiten).

2) Was jęčm'ona betrifft, so kann diese form aus der ehemaligen neutralen declination dieses wortes erhalten sein: nom. sing. jęčm'ę, nom. pl. jęčm'ona, und so halte ich die anlehnung an die neutrale declination für den zweiten factor. Umgekehrt wirkte die masc. declination auf die neutrale, und man kann bei einigen neutr. wörtern im nom. pl. -y treffen. So z. b. očki neben očka (äuglein), nieb'osy neben nieb'osa (himmel), nieby neben neba (dass.), cygary neben cygara (cigarren), słowy neben słowa (worte), volksthümlich auch żniwy (zniwy) neben żniwa (ernten) u. s. f. Vgl. russisch l'ęty, l'icy (Puškin), wójski (Żukovskij) neben lęta, licá, wajska u. s. f.

3) Dies a im nom. plur. masc. kann zu den resten des dualis gehören. Damit kann man die im bereiche der conjugation stattfindende vermischung der formen des duals und plurals vergleichen. Die schriftsprache hat den plural bewahrt: chodźmy (gehen wir), choćce (gehet ihr), rob'emy (wir machen), rob'ice (ihr macht) u. s. f.; die volkssprache aber den dual: chodźwa, choćta, rob'iwa, rob'ita u. s. f., oder in der 1. person eine merkwürdige verbindung des plur. consonanten m mit dem dualvocale a: chodźma, rob'ima.

Ang. Schleicher vermuthet noch

4) die gewöhnung des sprachgefühls den genitiv sing. und den nom. plur. oft gleichlautend zu vernehmen, z. b. in altbulg. děla, polja, ryby, volje, kosti; so auch im russ. gołosa etc. gen. sg. und nom. pl. — Ich stimme dieser vermuthung vollkommen bei.

Das a im nom. plur. masc. ist keine ausschließliche eigenthümlichkeit des polnischen. Noch ausgedehnter besitzt es die russische sprache, in der viele männl. substantiva im nom. pl. nicht y, sondern a haben: b'erega, gołosa, goroda u. s. f. Hier wenigstens muß der einfluß des lateins ausgeschlossen werden, da auch gerade die aus dem latein entlehnten wörter masc. gen. im nom. pl. y haben: dokum'enty, akty, proćenty, processy u. s. f.

## 8. Instr. plur.

Es gibt eine dreifache endung dieses casus im polnischen: -y, -m'i, -am'i. -y kam ursprünglich (aber nur aller wahrscheinlichkeit nach) den hartauslautenden masculinis und neutris (den a- und u-stämmen entsprechend), -am'i den femininis mit dem nom. sing. -a (den a- und ja-stämmen entsprechend), -m'i endlich den palatal auslautenden mascul. und femin. mit consonantisch auslautendem nom. sing. (den i-stämmen entsprechend) zu. Diese schöne regelmässigkeit aber findet man selbst in den ältesten polnischen denkmälern nicht. Schon im 14. und 15. jahrh. ist das gefühl des unterschieds verloren gegangen, und es hat eine so riesenhaft entwickelte wirkung der analogien stattgefunden, daß manchmal die ursprünglich einer gewissen kategorie der substantiva zukommende endung bis auf wenige spuren verdrängt ist. So z. b. neben masc. języki (f. języky, mit den zungen), powojniki (mit den windelbändern), potsętki (mit den instruktionsrichtern), p'eciwniki (mit den gegnern), śfatki (mit den zeugen), g'rechy (mit den sünden), bogi (mit den göttern), duchy (mit den geistern), dary (mit den gaben), płoty (mit den zäunen), nakłady (mit den kosten), cudy

(mit den wundern), syny (mit den söhnen), pany (mit den herren), pogany (mit den heiden), zwony (mit den glocken), organy (mit den orgeln), psy (mit den hunden), głosy (mit den stimmen), nepřyjaćoly (mit den feinden), zęby (mit den zähnen) u. s. f. finden wir: nepřyjaćolm'i und nepřyjaćelm'i, synm'i, wozm'i (mit den wagen), chlebm'i (mit den broten), wołm'i (mit den ochen), panm'i, žydm'i (mit den Juden), apostołm'i (mit den aposteln) u. s. f., und obřędam'i (mit den ceremonien) u. s. f. Nur neutra halten sich fest: kšąžęty (mit den fürsten), usty (mit dem munde), laty (mit den jahren), stady (mit den herden), cały (mit den körpern), słowy (mit den worten) u. s. w. Neben fem. słzam'i (mit den thränen), nogam'i (mit den füßen), wodam'i (mit den gewässern), gřywnam'i (mit den marken), pracam'i (mit den arbeiten), síłam'i (mit den kräften), męšczyznam'i masc. (mit den mannspersonen) u. s. f. findet man, aber selten, mówm'i (mit den reden); neben masc. męžm'i (mit den männern), królm'i (mit den königen), złodziejm'i (mit den dieben), ludźm'i (mit den leuten), krajm'i (mit den ländern), přywilejm'i (mit den privilegien), końm'i (mit den pferden), ryceřm'i (mit den rittern), grošm'i (mit den groschen), p'eńędzm'i (mit geld), šlachćicm'i (mit den edelleuten), km'ěcm'i (mit den großhüfnern), towařyšm'i (mit den gefährten), ojcm'i (mit den vätern), stróžm'i (mit den wächtern), oračm'i (mit den pflügern), gwoźdźm'i (mit den nägeln), m'ěšacm'i (mit den monaten), m'ěčm'i (mit den schwertern), kijm'i (mit den stöcken) u. s. f. jęćcy (mit den gefangenen), oćcy oder otcy oder ojoy (mit den vätern), ješcy (mit den reitern), starcy (mit den greisen), šlachćicy u. s. f.; neben fem. gęślm'i (mit den cithern) auch čuloścam'i (mit den zärtlichkeiten), šećam'i (mit den netzen), gęślam'i u. s. f. Dieses allgemeine schwanken setzt sich fort bis in das 18. jahrh. Es begegnen uns in diesem zeitraume formen, wie masc. braty (mit den brüdern), mury (mit den mauern), włosy (mit den haaren), greki (mit den Griechen) u. s. f. neben kon-

traktam'i (mit den verträgen), und kołm'i (mit den pflöcken), kutasm'i (mit den quasten), lasm'i (mit den wäldern); neutr. cały (mit den körpern), usty (mit dem munde), wojski (mit den heeren) u. s. f.; masc. m'istr'm'i (mit den meistern), mężm'i (mit den männern), pukleřm'i (mit den schilden), paceřm'i (mit den panzern), płom'éńm'i (mit den flammen) u. s. f. neben w'ęńcy (mit den kränzen), ojcy, padalcy (mit den blindschleichen), w'erśy (mit den versen), m'ęškańcy (mit den einwohnern) u. s. f., towařyśm'i neben towařyśam'i, welcher analogie auch die neutra folgten: sercy (mit den herzen), jajcy (mit den hoden) und selbst uśy (mit den ohren) u. s. f. Im fem. neben góram'i (mit den bergen), gw'azdam'i (mit den sternern) u. s. f. auch górm'i, żonm'i (mit den ehedrauen) (selten); in der zweiten hálfte des 17. jahrh. nach der analogie der hart auslautenden masc. und neutr. stämme: ponęty, z. b. jinśem'i ponęty (mit andern reizen), ligi, z. b. ćęćiwneńi ligi (mit sehnebegabten bündnissen), perłowem'i wody (mit perlenwassern), z niskem'i doliny (mit niedrigen thälern) u. ä.

Im 18. jahrh. hat -am'i des femin. das entschiedene übergewicht gewonnen, was schon im 16. anfang; es ist seit dieser zeit die allgemeine endung. Nichtsdestoweniger sind die anderen endungen nicht gänzlich verdrängt. -m'i z. b. blieb bei einigen palatal auslautenden stämmen; man sagt jetzt fast ausschließlicħ p'eńędzm'i, ludźm'i, końm'i neben końam'i, gwoźdźm'i (od. goźdźm'i) neben gwoźdźam'i, królm'i neben królam'i, km'ęc'm'i neben km'ęc'am'i, kam'eńm'i neben kam'eńam'i (mit steinen) u. s. f., und selbst nepřyjaćołm'i, ańołm'i (mit den engeln); neutr. pól'm'i neben polam'i (mit den feldern), oćm'i selten neben oćam'i und oćyma, z. b. oćm'i spłakanem'i (mit verweinten augen); femin. gęślm'i neben gęślam'i, gęśm'i neben gęśam'i (mit den gänsen), postaćm'i neben postaćam'i (mit den gestalten), żądzm'i neben żądzam'i (mit den begierden), falm'i neben falam'i z. b. stoma falm'i (mit hundert wogen), skrońm'i ne-

ben skrońam'i, z. b. z jasnem'i skrońm'i (mit hellen schlafen), selbst z. b. šponm'i neben šponam'i (mit den klauen) u. s. f. Der instr. plur. auf -y aber kann von allen hart auslautenden stämmen gebildet werden, und zwar nicht nur von masc. und neutr., sondern auch von femin. Diese letzten formen, feminina nämlich, werden von den grammatikern, die sich um die sogenannte reinheit der muttersprache sehr ängstlich bekümmern, und darum die ganze sprache nach gewissen, meistens nur subjectiven richtschnuren geordnet haben wollen, despotisch verwiesen. Hierbei vergaß man, daß wie feminines -am'i sich als allgemeine endung auch bei masc. und neutr. feststellen konnte, so auch mit gleichem rechte masc.-neutr. -y ins femininum übergehen kann. Man findet solche formen bei den besten polnischen schriftstellern, sowohl prosaikern, als auch dichtern, seit dem 17. jahrh., und selbst in der volkssprache. Es ist nur beachtenswerth, daß der instr. plur. auf -y von substantiven nur in verbindung mit adjectiven oder präpositionen vorkommt, wenn nämlich die instrumentale beziehung schon genügend durch adjectivisches -em'i oder durch die präposition ausgedrückt wird; z. b. masc. s polički płom'onejacem'i (mit flammenden wangen), z długem'i włosy (mit langen haaren), tęsknem'i głosy (mit sehnsuchtsvollen stimmen), kfitnacem'i břęgi (mit blühenden ufern) u. s. f.; s sokoły (mit falken), s psy (mit hunden) u. s. f. u. s. f.

Neutr. krótkem'i słowy (mit kurzen worten), zielonem'i dźewy (mit grünen bäumen), ćichem'i śoły (mit stillen dörfern) u. s. w., und selbst jasnem'i niebieskem'i ocy (mit hellen blauen augen), wyteżonem'i uşy (mit angespannten ohren);

Fem. wody błękitnem'i (mit himmelblauen gewässern), ze fspanałem'i budowy (mit herrlichen gebäuden), s trup'em'i głowy (mit todtenköpfen), z głowy spuścōnem'i (mit gehängten köpfen), na gēm'i ścany (mit nackten wänden), p'erfšem'i barwy (mit ersten farben), ćemnem'i drogi (mit dunkeln wegen), sfem'i p'e-

ščoty (mit seinen liebkosungen), dłuǵem'i godziny (mit langen stunden), z gw'azdy jiskřacem'i (mit funkelnden sternern), namowy sfojem'i (mit seinen überredungen), sfojem'i přestroǵi (mit seinen warnungen), srebrnem'i ostroǵi (mit silbernen sporen), sfem'i karty (mit seinen blättern), sfojem'i ponęty (mit seinen reizen), sfem'i špony (mit seinen klauen), olbřym'em'i šily (mit riesenkräften), ěbotyčnem'i bašty (mit himmelhohen bausteinen), róžowem'i gazy (mit rosegasen), čujnem'i warty (mit wachsamen wachen), róžowem'i fsteǵi (mit rosenbanden), złoćistem'i laski (mit goldreichen stäben), z dłuǵem'i pałki (mit langen keulen), złoćistem'i gałki (mit goldreichen knöpfen), s kury i jindyki (masc.; mit hennen und truthähnen), und selbst: śm'ertelnem'i ćemności (mit tödtlichen finsternissen), dziwnem'i ěspokojności (mit wunderbaren ängsten, unruhen) u. s. f.; volksthümlich: przed tfojem'i syby (vor deinen fensterscheiben).

Im russischen hat sich die endung -am'i fast ausschließlich festgestellt.

### 9. Dat. plur.

Die älteste endung des masc. und neutr. war -óm, fem. aber -ám. So z. b. masc. sąśadóm (den nachbarn), dziwóm (den wundern), synóm (den söhnen), obłokóm (den wolken), ptakóm (den vögeln), gřechóm (den sünden), w'ekóm (den zeitaltern), anjełóm (den engeln), źw'eřóm (den thieren) u. s. f.; neutr. dźałóm (den werken), ustóm (dem munde), słowóm (den worten), źw'eřetóm (den thieren) u. s. f.; fem. drogám (den wegen), ob'etám (den opfern), kobyłám (den stuten), nogám (den füßen), pow'ekám (den augenlidern), wargám (den lippen), kobyłkám (den heuschrecken), sługám (den dienern) u. s. f. Bei den wenigen palatal auslautenden masc. und neutr. stämmen kommt -em vor: ludźem neben ludźóm (den leuten), dzećem neben dzećóm (den kindern).

Da aber o m in der auslautenden sylbe vor m im altpolnischen ein getrübtetes (geneigtes) o hatte, dessen aussprache sich der des u näherte, so findet man in den denkmälern neben synom auch synum, neben panom — panum (den herren), neben zem'anom — zem'anum (den landedelleuten), neben latom — latum (den jahren), słowum neben słowom oder słowam (den worten), was dem böhmischen -ům entspricht. — Aber schon in den ältesten denkmälern des 14. und 15. jahrh. zeigt sich die gegenseitige wirkung der genera. Das masc. neutr. -om treffen wir bei femin. zuerst bei den palatal auslautenden stämmen. So z. b. kośćom (den knochen), skrońom (den schläfen), maso. p̣řestępcom (den verbrechern), sędzom (den richtern, was auch das natürliche genus beförderte), sąśadom vom nom. fem. sąśada (nachbarin, wozu sich der unmittelbare einfluss des maso. sąśadom, den nachbarn, gesellte) u. s. f. neben duśám (den seelen), gardźelám (den kehlen), studńám (den brunnen), čeluśćám (den kinnladen) u. s. f. Der einfluss des femin. war sehr beschränkt. Bei masc. finden wir -am nur vereinzelt: gře-chám im 14. jahrh. (den sünden), skutkám im 16. (den wirkungen) u. ä. Größer war der einfluss des fem. auf das neutr., und zeigte sich zuerst bei den palatal auslautenden stämmen: dzejám (den thaten, der geschichte), ućążańám (den belästigungen), ućisńeńám (den bedrückungen, 15. jahrh.) neben dzećem und neben dzećóm (den kindern); später, im 16. jahrh., kommt -ám auch bei den hart auslautenden stämmen vor: b'odrá́m (den hüften), wrotám (dem thore), słowám (den worten), prawám (den gesetzen), m'astám (den städten), latám (den jahren) u. s. f. neben b'odrom, wrotom, słowom, latom u. s. f. Nichtsdestoweniger blieb im 15. und 16. jahrh. -om überwiegend masc. neutr., und -ám überwiegend feminine endung, z. b. masc. čestńikom (den mundschenken), křesćijanom (den christen), otcom (den vättern), ludzom (den leuten), ryceřom (den rittern), w'epřom (den borchen), nepřyjaćelom (den feinden, 15. jahrh.),

korom (den chören), apostołom (den aposteln; 16. jahrh.) u. s. f.; neutr. latóm, słowom, kśążętom (den fürsten), bydłętom (dem vieh) u. s. f.; fem. dżefkám (den mädchen), ślachćankám (den adeligen), gřywnám (den marken), robotám (den arbeiten), sługám (den dienern), stronám (den seiten), żonám (den ehfrauen), pannám (den fräulein), škodám (den schäden), sóstrám (den schwestern), córáм (den töchtern), wdowám (den wittwen); starostám masc. (den starosten); řečám (den sachen), nęmocám (den schwächen, krankheiten), potfařám (den verläumdungen), częścám (den theilen), pańám (den frauen), dżewicám (den jungfern), śfińám (den schweinen), duśám (den seelen), żem'ám (den ländern), fśám (den dörfern), dawnoścám (den antiquitäten); sędżám masc. (den richtern), żupcám masc. (den den salzbergwerken vorgesetzten) u. s. f.; marám (den bahren), nęwastám (den weibern), nogám (den fülsen), górám (den bergen), cnotám (den tugenden); pastuchám masc. (den hirten); roskośám (den wonnen), myślám, (den gedanken), tłuşćám (den volkshaufen), ofcám (den schafen), głębokoscám (den tiefen) u. s. f.

Nun aber verursachen 2 factoren die vollständige ausrötung der endung -am:

1) die aussprache dieses -am selbst, das sich als -ám dem -om sehr näherte, und

2) die analogie der häufiger gebrauchten masc. und neutr. dative auf -om.

In folge der wirkung dieser beiden factoren verlor sich -am allmählich aus dem sprachgebrauche, und jetzt stellte sich -om fest, als die einzige dem dat. plur. der substantiva zukommende endung.

Im russischen ist das umgekehrte geschehen; dort verdrängte die endung -am die andere. Aber im russischen war auch die wirkung des phonetischen factors eine entgegengesetzte; denn bekanntlich zeigt sich im russischen die neigung, ein jedes unbetontes o wie a auszusprechen.

Im dat. plur. sehen wir in der polnischen declination

das übergewicht bei dem masc.; im loc. und instr. pl. bei dem femin.

#### 10. Locat. plur.

In den ältesten uns zugänglichen polnischen denkmälern (14. jahrh.) stellt sich uns in diesem casus eine bunte mannichfaltigkeit dar. Wir finden dort fünf endungen des loc. pl. -jech (altbulg. -ěch), -och, -ach, -ech, -ich. Nicht alle aber sind gleich häufig. Den hart auslautenden fem. stämmen war -ach eigen, z. b. na řekách (auf den flüssen), f šíłach (in den kräften) u. s. f. -jech kommt den hart auslautenden, -och aber den weich auslautenden masc. und neutr. zu, z. b. masc. w obrazech (in den bildern), sądzech (in den gerichten) u. ä.; neutr. w dzelech (in den werken), f p'ísm'ech (in den schriften) u. s. f.; masc.: na końoch (auf den pferden), f płačoch (im weinen; im poln. plur.) u. s. w.; neutr. f sercoch (in den herzen). -ech kommt vor bei den palatal auslautenden fem. stämmen mit dem nom. = stamm (den i-stämmen entsprechend), z. b. f postaćech (in den gestalten), w ros-košech (in den wonnen) u. s. f. -ich kommt nur einmal vor in gęślich neben gęślech, gęsloch und gęślach (in den cithern). — Diese schöne regelmässigkeit wird jedoch durch die wirkung der verschiedenen analogien in den verschiedensten richtungen verdorben. Bald richtet sich die analogie nach der phonetischen beschaffenheit des stammauslautes, bald nach dem gefühle der genusverwandtschaft, bald entsteht sie nur durch vergessen des ursprünglichen zusammenhangs einer gewissen endung mit einer gewissen kategorie der substantiva. Das phonetische moment veranlaßte das erscheinen des masc. neutr. -och bei den palatal auslautenden fem. stämmen, z. b. w gęsloch, f postaćoch neben postaćech u. s. f., und des -jech bei den hart auslautenden fem. stämmen, z. b. p'ęt-, nom. sg. pęta (ferse), loc. pl. pęćech.

Die analogie der häufiger vorkommenden formen im bereiche desselben casus (und genus) trug -ach auch über auf

einige palatalauslautende fem. stämme mit nom. auf consonant (i-stämme), z. b. f pow'eś'cach (in den erzählun- gen), w gęślach neben gęśloch, gęślech, gęślich u. s. f., und -ech auf palatalauslautende neutr. stämme: f polech (in den feldern). Masc. w ludźech (in den leuten) und neutr. f polech bildeten sich in folge der wirkung zweier analogien: 1) der der palatalauslautenden fem. stämme (phonetisches moment) -ech, 2) der der hartauslautenden masculinen und neutralstämme (genusidentität) -jech (vielleicht auch 3) durch umlaut, d. i. assimilation an den vorangehenden palatalen consonanten). Nur durch vergessen des zusammenhanges der endung mit einer gewissen kategorie der substantiva kann ich das vorkommen des -ach bei masc. und neutr., z. b. we zwonkach (in klingeln, glöckchen), f śp'ewañach (in gesängen), w nale- żeñach (in erfindungen; zuerst bei palatalauslautenden neutr.), und des -och bei den hartauslautenden masc. und neutr. stämmen erklären, was noch durch das genusiden- titätsgefühl einerseits und das gefühl des überflusses der zwei formen für einen casus derselben zahl und desselben genus andererseits unterstützt wurde. Es ist nur merk- würdig, daß -och von den palatalauslautenden masc. stäm- men auf die hartauslautenden masc. stämme zuerst über- ging, die jetzt mit ihnen auch u im loc. sing. theilen, d. i. auf gutturalauslautende und auf syn, nebst einigen ande- ren, z. b. we zwonkoch, w bogoch (in den göttern), f synoch (in den söhnen), w daroch (in den gaben) u. s. f.

Nach alledem finden wir in den ältesten polnischen denkmälern (14. jahrh.) folgende beispiele des loc. plur.:

-jech: masc. w ostatcech (in den resten), f po- dołcech (in den unteren theilen des kleides), w zama- tcech (in den wirrnissen), f skutcech (in den wirkun- gen), w obłocech (in den wolken), f prorocech (in den propheten), f p'řebytcech neben f p'řebytkoch (in den stiftshütten), w barłodzech (in dem wirrstroh), w bo- dzech neben w bogoch (in den göttern), w g'reśech (in den sünden), f stańech neben f stanoch (in den zelten),

f pogańech neben f poganoch (in den heiden), f kapłańech (in den priestern), w orgańech (in den orgeln), w obrażech neben w obrazoch (in den bildern), w leśech (in den wäldern), w narodzech (in den völkern), we sądziech (in den gerichten), f chodzech (in den gängen), f podolech (in den thälern), po nepřyjaćelech (nach den feinden), w rozuměch (in der vernunft), f psalměch (in den psalmen), w rękawěch (in den ärmeln), w dziwěch (in den wundern), f skarběch (in den schätzen), w groběch (in den gräbern).

neutr. w neběsech (in den himmeln), w usěech (im munde), we wroćech (im thore), na měsech (an den orten), w dzelech neben w dzałoch (in den werken), na skřydlech (auf den flügeln), f píšměch (in den schriften), o šf'adectf'ech (von den zeugnissen), we čřewěch (in den eingeweiden), w błogosławěnstf'ech (in den segen), w bogactf'ech (in den reichthümern), f słowěch (in den Worten), w neběch (in den himmeln).

fem. f pęcěch (in den fersen).

-och: masc.: f krajoch (in den ländern), we dńoch (in den tagen), na końoch (auf den pferden), w ludzoch (in den menschen), f końcoch (in den enden), f pałacoch (in den palästen), f plačoch (im weinen), f přebytkoch neben přebytcech, we zwonkoch neben we zwonkach (in den glocken), w učynkoch (in den thaten), f pagórkoch (in den hügelu), w bogoch neben w bodzech, f stanoch neben f stańech, f poganoch, f synoch (in den söhnen), w daroch (in den geschenken), w obrazoch.

neutr. f sercoch (in den herzen), w dzałoch neben w dzelech.

fem. w gęsloch neben gęslech, gęslich, gęsłach (in den cithern), f postaćoch neben f postaćeč (in den gestalten), w głębokościach neben w głębokościach (in den tiefen).

-ach: fem. w naukach (in den lehren, wissenschaften), na řekach (an den flüssen), w wargach (in den

lippen), w drogach (in den wegen), w nizinach (in den thälern), f strunach (in den saiten), w górach (in den bergen), we złzach (in den trähnen), w lichotach (im elend), f prawotach (in der rechtlichkeit), na wodach (an den gewässern), f siłach (in den kräften), we ćmach (in den finsternissen), w mółwach (in den reden), na wírbach (auf den weiden), f tajńicach (in den geheimnissen), w ulicach (in den strassen); w łodzích (in den nachen); w gęślach neben w gęsloch, gęślech, gęślich, w myślach (in den gedanken), f cerk'fach (in den kirchen), w lubośćach (im ergötzen), f pow'ేశach (in den gerüchten).

masc. we zwonkach neben we zwonkoch.

neutr. f śp'ewañach, w należeńach.

-ech: fem. gęślech neben gęślich, gęsloch, gęślach, f postaćech neben f postaćoch, f sf'atłośćach (in der helle), w głębokośćech, w roskośech (in den wonnen), f kaźńech (in den strafen).

masc. w ludźech (in den menschen).

neutr. f polech (in den feldern).

-ich: fem. gęślich.

Im 15. jahrh. (bis ungefähr zur hälfte des 16ten) sind fem. -ech und -ich gänzlich vom -ach verdrängt, z. b. w żałobach (in den klagen), o kostkach (von den würfeln), p'ry wojewodach masc. (bei den wojwoden), f kopach (in den schocken), o ranach (von den wunden), p'ry perłach (bei den perlen), w dąbrowach (in den hainen), w niedzielach (an den sonntagen), w zem'ach (in den ländern, districten), o sf'inach (von den schweinen), o rękojm'ach masc. (von den bürgen), o zbójcach masc. (von den räubern), o pożoscach masc. (von den mordbrennern), w řečach (in den sachen), we fsach (in den dörfern), w jaśkach (in dem kripplein Christi), p'ry jaślach (bei dem kripplein Christi), f p'řećiwnośćach (in den mißgeschicken), w dobroćach (in der güte). Dies -ach kommt auch vor bei masc.: o km'ecach (von den großhüfnern), f p'eńądzach (im gelde), f smętkach (in den

betrübnissen), na goźdzach (auf den nägeln), und neutr.: w bremónach (in den bürgen), f sercach (in den herzen), o dżatkach (von den kindern). — -ech kommt vor, aber nur als umgelautetes -ach oder -och, z. b. w zem'ech für w zem'ach, o sędzech für sędzách masc. (von den richtern), f końech für f końoch, pŕy ryceřech für ryceřoch (bei den rittern), w ludzech für und neben ludzoch. Bei den masc. und neutr. dauerten noch -jech und -och fort, z. b. masc. na rocech (auf den jährlichen gerichtsversammlungen), w ogrodzech (in den gärten), w liścech (in den briefen), po kłopoćech (nach den sorgen), na grodziech (auf den burgen), o pozw'ech (von den vorladungen), w zastaw'ech (in den pfändern), o sądziech (von den gerichten), o dęb'ech (von den eichen), pŕy pańech (bei den herren), w leśech (in den wäldern), o testament'ech (von den testamenten), f chróścech (in den reishölzern), f tardzech (in den märkten), na dworzech (auf den höfen), w zap'isech (in den verschreibungen), o żydziech (von den juden), w leśech, we wolech (in den oxen), o gwałcech (von den gewaltthaten, nothzüchtigungen), na powrozech (auf den strikken), na godzech (auf den schmausen), f sklep'ech (in den kellern), o apostolech (von den aposteln), o herb'ech (von den wappen); neutr. w m'éscech vom stamme m'ast-nom. m'asto (ort), w lecech (in den jahren), f praw'ech (in den gesetzen), na piśm'ech (auf den schriften), o dob'rech (von den gütern), w uscech, na neb'ésech, na dřew'ech (auf den bäumen); masc. f p'ęńędzoch, po dńoch (nach den tagen), o orteloch (von den urtheilen, aussprüchen), w grošoch (in den groschen), o pŕyw'ilejoch (von den privilegien), o km'ęcoch, po oćcoch (nach den vātern), o ślachćicoch (von den edelleuten), o gajoch (von den hainen), o końoch neben f końech, f końcoch, o kupcoch (von den kaufleuten), o pałacoch, o jиграčoch (von den spielern), o učńoch (von den schülern), f kam'ęnoch (in den steinen), zwyčajoch (in den gebräuchen), ludzoch, o cesařoch (von den

kaisern), o rokoch (von den jährlichen gerichtssammlungen), we członkoch (in den gliedern), na poročkoch (auf den filialen gerichtssammlungen), na zamkoch (auf den schlössern), o opékalníkoch (von den vormündern), w břegoch (an den ufern), o zbégoch (von den überläufern), na šachoch (im schachspiel), na zemánoch (bei den landedelleuten), o fśanoch (von den landleuten), o m'éščanoch (von den städtern), w domoch (in den häusern), o bratoch (von den brüdern), po časoch (nach den zeiten), o dęboch (von den eichen), we dwu wołoch (in den zwei ochen) neben we dwu wolech, f smętkoch neben f smętkách, o učynkoch, o zwoleníkoch (von den anhängern), na břegoch, o germkoch (von den knappen), o nałogoch (von den üblen angewohnheiten); neutr.: na m'éścoch nom. m'éśce (ort), na m'ejscoch (dass.), o w'ecoch (von dem reichstage), na poloch (auf den feldern), o dzećoch (von den kindern), na bydłoch (auf dem vieh), o dzałoch (von den werken), w oćoch (in den augen), o uchoch (von den ohren); fem.: w řečoch (in den sachen), na jagodzech (auf den wangen). — Das fem. -ach wurde bis zur hälfte des 16. jahrh. mit á (getrübtem a) ausgesprochen, was dem böhmischen -ách entspricht, und näherte sich also dem -och. Dies bewirkte die verwechslung des -och und -ách, und -ách erscheint zuerst bei den gewöhnlich auf -och auslautenden masc. und neutr.: we zwonkách neben we zwonkoch (14. jahrh.), f śp'ewanách (in den gesängen), w należeńách (in den erfindungen; 14. jahrh.), o km'ecách, f p'ęńędzách (15. jahrh.). Um die mitte des 16. jahrh. findet der übergang des -ách in -ach statt, und da schon früher -ách und -och wechselten, so blieb auch jetzt diese verwechslung; -och verlor sich und -ach nahm seinen platz ein. Es scheint, daß zwei factoren das erscheinen des -ach bei masc. und neutr. bedingten: 1) ein phonetisches: -ach zeigt sich zuerst bei palatalauslautenden stämmen als vertreter des -och; 2) das gefühl der bedeutung: die masc. nämlich, zu der fem.-declination ge-

hörig, wie *poborcach* (steuereinnehmer), *sędzách*, *mę-  
 śczyznach*, ermöglichten dem -ach auch auf andere hart-  
 auslautende masc. stämme sich zu erweitern. Vor allem  
 also zeigt sich -ach um die mitte des 16. jahrh. bei den  
 palatal- und gutturalauslautenden masc. stämmen: *obyčá-  
 jach* (gewohnheit, sitte), *krajach* (land), *přywílejach*  
 (privilegium), *postępkach* (betragen), *učynkach* (that).  
 Bei andern hartauslautenden ist -ach nur eine ausnahme:  
 masc. *na zębách* (auf den zähnen), *f třosách* (in den  
 geldkatzen); neutr. *zródlách* (quelle), *dřewách* (baum). —  
 Erst allmählich, schritt für schritt, verdrängte -ach auch  
 -jech bei masc. und neutr.; aber dies letztere wurde noch  
 im 18. jahrh. gebraucht: masc. *na bałwańech* (auf den  
 wogen), *po wolech*, *w obłócech* (in den wolken), *pa-  
 šeč* (in den gürteln), *f prušeč* (in Preußen), *f kano-  
 ňech* (in den kanonen), *na muřeč* (auf den mauern),  
*f pow'ěceč* (in den districten), *f čašeč* (in den zeiten),  
*grodzěch* (in den burgen), *w ražech* (in den fällen);  
 neutr. *f praw'ech*, *w lečeč*, *w m'ěśceč* (in den städ-  
 ten), *o dożywoceč* (von den leibgedingen) neben masc.  
*królach* (könig), *końcach*, *pasach*, *ludach* (volk),  
*w umysłach* (in den gemüthern), *minerach* (in den  
 mineralien), *na sejmach* (an den reichstagen), *w dach-  
 ach* (in den dächern); neutr. *zołach* (kraut) u. ä. Ja  
 noch mehr, das -jech kommt auch bei einigen femin., aber  
 nur höchst selten vor: *na jagodźech* (auf den wangen;  
 schon 1520), *f šaćeč* (in den kleidern), *škodźech* (in  
 den schäden), *f kraćeč* (in den gittern) neben gewöhn-  
 lichem -ach.

Das allgemeine herrschen des -ach bei allen substan-  
 tiven vollendete sich in der zweiten hälfte des 18. jahrh.  
 und jetzt bleiben vom früheren -jech nur sparsame reste:  
*we włošeč* (in Italien, land) neben *o włoach* (von  
 den Italienern; volk, doch auch land), *we węgřech* (in  
 Ungarn, land) neben *o Węgrach* (von Ungarn, meist nur  
 volk), *prušeč* neben *prusach* (in Preußen); neut. *na  
 neb'ěseč* (im himmel), nur in gebeten gebräuchlich ne-

ben na nieb'osach, w leciech neben w latach (in den jahren), und nur selten masc. f kf'eciech neben f.kf'atach (in blumen), časiech neben časach (in zeiten).

Im russischen herrscht -ach bei allen substantiven.

# 11. Genit. plur. -óf (-ów).

Es gibt mehrere endungen in diesem casus: 1) reiner stamm mit den lautgemäßen wandlungen und einschiebungen im inlaute; 2) -i (-y), 3) -óf (-ów). Sie sind ursprünglich verschieden auf die verschiedenen substantiva vertheilt und nach den verschiedenen analogien im laufe der zeit entwickelt. Ich will nicht auf diesen gegenstand näher eingehen und beschränke mich nur auf eine von diesen endungen, nämlich auf -óf (-ów). Diese endung gehört ursprünglich dem masc. an. Aber auch hier war sie früher in beschränktem gebrauche; bei harten masc. stämmen stand ihr reiner stamm, bei palatalen -i oder auch reiner stamm zur seite. Noch im 16. jahrh. begegnen wir solchen genitivformen, wie włos (der haare), ząp (ząb, der zähne), żywól (der elemente), cud (cud, der wunder), tyśac neben tyśęcy (der tausende), sążeń neben sążńi und sążńóf (der klaftern), sąśad (der nachbarn, vielleicht auch durch das fem. desselben stammes unterstützt und noch im 18. jahrh. gebräuchlich), starost (der starosten) und wojewót (wojewód, der wojwoden; beide masc., aber im sing. femininisch declinirt) u. s. f.; im 17. jahrh. sind diese formen seltener, aber noch z. b. do tatar (zu den Tataren). Dieser genitiv, dem reinen stamme scheinbar gleich, ist bei den masc. bis auf wenige spuren verloren gegangen und bei hartauslautenden stämmen durch -óf, bei palatalauslautenden durch -i und -óf vertreten, welches -óf auch das -i allmählich verdrängt. Jetzt sind genitive dem reinen stamme gleich nur noch bei ländernamen in gebrauch, z. b. węğer (Ungarns), włoch (Italiens), niem'ec (Deutschlands) neben den völkernamen węgróf, włochóf, niemcóf; ferner im adverbialen do-

tych čas (= do tych čas, bis jetzt), und vielleicht noch in ein paar anderen fällen (vgl. adverb. z daw'en dawna, seit lange her); im übrigen herrscht allgemein -óf bei harten masc., und diese endung ist auch bei palatalen vorwiegend.

Aber das masc. -óf ging auch über seinen bereich hinaus und suchte sich auch fremdes gebiet anzueignen. Im 18. jahrh. nämlich fing es an, sich bei den fem. und neutr. festzusetzen. Man findet in diesem jahrhunderte fem. fsóf (wsiów, der dörfer), konfederacyjóf (der conföderationen), religijóf (der religionen), sfinkóf (der schweinchen), gróf (der spiele), myśóf (der mäuse) u. s. f. neben fsi, konfederacyji, religiji, sfinek, ger, myśy; neutr. učucóf (der gefühle), natchnenóf (der begeisterungen), kazańóf (der predigten), přysłow'óf (der sprüchworte) u. s. f. neben učuc, natchneń, kazań, přysłóf (przysłów'). Nun aber, am ende des 18. jahrh., kam die grammat. revision, und es schien den grammatikern, daß nur im masc. der gen. plur. auf -óf enden dürfe, und diese regel gilt bis jetzt in der schriftsprache. Nichtsdestoweniger war die analogie zu stark, um durch den ausspruch dieses oder jenes grammatikers sich vernichten zu lassen; sie dauert fort, und selbst bei den sogenannten gebildeten, in die schulmeisterlichen regeln eingeübten klassen der polnischen gesellschaft beobachtet man diesen fortschritt der analogie in der umgangssprache, und gerade auch in den städten. Man hört z. b. fem. kluskóf (selbst nach dieser analogie nom. sg. m. klusek neben f. kluska, klos), palmóf (der palmen), konfederacyjóf, matkóf (der mütter), šafóf (der schränke), krowóf (der kühe), nogóf (der füße), rękóf (der hände) u. s. f. neben klusek, palm, konfederacyji, matek, šaf, króf (krów), nók, rąk und rėku (dual); neutr. kopytóf (der hufe), cygaróf (der cigarren), oknóf (der fenster), přysłow'óf, kazańóf u. s. f. neben kopyt, cygar, oken, přysłóf' (przysłów') oder přysłóf (przysłów), kazań. Und in der purificirten schriftsprache (in den büchern) selbst erhielt

sich die ununterbrochene tradition solcher formen seit dem ende des 18. jahrh. bis auf die heutige zeit: fem. *głęb'óf* (der tiefen), *trosk'óf* (der sorgen), *zaw'as'óf* (der thürbänder), *p'eluch'óf* (der windeln) u. s. f. neben *głęb'i*, *trosk*, *zaw'as*, *p'eluch*; neutr. *uču'óc'óf*, *oblič'óf* (der antlitze), *cygar'óf*, *přysłow'óf* u. s. f. neben *uču'ć*, *oblič'y* u. s. w.; und in manchen fällen ist dies -*óf* selbst von der praktischen schulmeisterlichen grammatik approbirt, nämlich im femin. bei den einsilbigen, z. b. *mš'óf* (der messen), *myš'óf*, *fš'óf*, *fš'óf* (*wsz'ów*, der läuse) u. s. f., und im neutr. bei den aus dem lateinischen entlehnten mit nom. sg. auf -um, z. b. *gimnazyj'óf* nom. sg. *gimnazyjum* (gymnasium), *seminaryj'óf* (der seminarien), *lice'óf* (der lyceen) u. s. f., so wie bei den aus dem dual stammenden: *oč'óf* (der augen), *uš'óf* (der ohren) neben *oču*, *ušu* und selbst *oč*, *uš*. — Es scheint, daß im femin. die einsilbigen und dann die palatal auslautenden stämme, im neutr. die aus dem lateinischen entlehnten mit dem nom. sg. auf -um, dann die palatal auslautenden stämme, und zwar zuerst die contrahirten, diese endung vor den andern angenommen haben, und daß sich diese endung -*óf* (-*ów*) trotz alles sträubens purificirender grammatiker etwa nach einem jahrhundert als die allgemein gültige im gen. plur. aller genera feststellen wird.

Eine hauptursache dieses prozesses erkenne ich in der deutlichkeit der endung -*óf* und in der bestimmtheit des zusammenhanges zwischen der lautform und der function.

## 12. Nom. pl. des participii praeteriti.

Dieses particip, mit dem präsens des hilfsverbums *jeśm* (jetzt *jestem*), *jeś* (jetzt *jestes*) u. s. f. zusammengezogen, vertritt im polnischen das präteritum, und zwar ist in der 3. person das bloße particip ohne die vom hilfsverbum herrührende endung im gebrauch; dabei werden die genera unterschieden. So z. b. vom verb. *chodźić* (gehen) sing. masc. 1. *chodził-em* aus *chodził jeśm*,

chodźileś aus chodźił jeś, chodźił f. ehemaliges chodźił jest; fem. chodźiłám aus chodźiła jeśm, chodźiłas aus choźiła jeś (getrübtes á wegen der contraction), chodźiła f. chodźiła jest; neutr. chodźiłom aus chodźiło jeśm, chodźiłoś aus chodźiło jeś, beide ungebräuchlich, chodźiło f. chodźiło jest; plur. masc. chodźiliśmy aus chodźili jeśmy, chodźiliśće aus chodźili jeśće, chodźili f. chodźili są; fem. und neutr. chodźiłyśmy aus chodźiły jeśmy, chodźiłyśće aus chodźiły jeśće, chodźiły f. chodźiły są (die uncontrahirten formen kommen noch in den ältesten denkmälern vor). Wir sehen also, daß im plur. masc. und femin. sammt neutr. unterschieden werden. Nun fängt aber bei manchen personen z. b. in Warschau der genusunterschied zu schwinden an, und das masc. gewinnt das Übergewicht über die anderen genera. So z. b. sprechen diese personen chodźiliśmy und chodźilim sowohl f. chodźiliśmy als f. chodźiłyśmy, chodźiliśće f. chodźiliśće und chodźiłyśće, chodźili f. chodźili und chodźiły. Dies zusammenfließen ist, aller wahrscheinlichkeit nach, durch die syntactischen verhältnisse bedingt. Eine ähnliche erscheinung zeigt sich schon längst in der russischen sprache, nur mit dem unterschiede, daß es im russischen keine vom hilfsverbum herkommenden personalendungen gibt, aber dafür muß man jedesmal die person mit dem pronomen (oder in der 3. person auch durch das substantivum) ausdrücklich bezeichnen. So z. b. sagt man im russischen my chadili (wir gingen), wy chadili (ihr ginget), ańi oder ańe (ludi, ženščiny, děti) chadili; und so auch im sing., nur mit der unterscheidung der genera: ja chadił, ja chadiła (ja chadiło), ty chadił, ty chadiła (ty chadiło), on (čelověk) chadił, ona (ženščina) chadiła, ano (diťa) chadiło. Doch auch im polnischen kann man dieselbe neigung, das personalpronomen vom verbum gesondert auszudrücken, wahrnehmen. Es gibt leute, die fortwährend ja, ty, on, ona u. s. f. brauchen.

### 13. Neutra mit dem suffixe -m'én (-m'on).

Die neutra mit dem suffixe im plur. -m'on (-m'en), im sing. -m'én, haben den nom. sing. auf -m'ę, z. b. střem'ę (steigbügel), ram'ę (arm), břem'ę (bürde) etc. Da nun die nasalen vocale im auslaute ihren nasaltou sehr leicht aufgeben, so werden auch diese nominative von vielen mit e anstatt ę ausgesprochen. Dies übt einfluß auf die ganze declination dieser wörter; sie werden dann wie die palatal auslautenden stämme mit nom. sg. auf -e (z. b. pole feld, słońce sonne u. s. f.) von manchen personen geföhlt und demgemäfs declinirt: gen. střem'a, břem'a f. střem'eňa, břem'eňa, dat. střem'u, instr. střem'em, loc. střem'u. Vgl. stamm neb'os- neben neb- (himmel), \*koles- neben kol- (rad), \*słow'es- neben słow- (wort) u. ähnl. Nur ist, so viel ich weiß, der plural (in dem auch ein anderer, hart auslautender stamm zu grunde liegt) von dieser analogie verschont geblieben, und man sagt noch allgemein: nom. střem'ona, břem'ona, gen. střem'on, břem'on u. s. f.; manche wörter aber unterliegen, meines wissens wenigstens, gar nicht dieser analogie, und man spricht z. b. neben nom. ram'ę ausnahmslos gen. ram'eňa, dat. ram'eňu u. s. w.

### 14. Adjectivische declination bei den im sing. femininisch declinirten masculina.

Manche substantiva sind masc. und werden dennoch, im sing. wenigstens, feminin declinirt, z. b. sędża (richter), hrab'a (graf), męšczyzna (mannsperson)\*), wojewoda (wojwode), organista (organist) u. s. f. Einige von ihnen sind contrahirt oder haben auf palatale auslautende stämme und hatten ehemals (vergl. den genit. sing.), nebst andern contrahirten feminina, im gen., loc. und dat. sg. neben ih-

\*) In den denkmälern des 15. jahrh. bedeutet das wort meńišczyzna neben żeńišczyzna (vergl. russ. ženščina) u. a. nicht manns-, sondern weibsperson.

rer eigentlichen endung -i auch eine andere, in folge der analogie von den adjectiven entlehnte, nämlich -éj; man sprach z. b. sędz'éj neben sędzi, rękojm'éj neben rękojm'i (des bürger), hrab'éj neben hrab'i. Damit reichen sie einigermaßen in das gebiet der adjectiva hinüber, und als später das gefühl des natürlichen genus erwachte und manchmal das übergewicht über die endungsgemäße declination gewann, bekamen sie im gen. (acc.), dat. und loc. sing. die adjectivischen masc. endungen -ego, -emu, -ym (-im), z. b. gen. sędz'ego, hrab'ego, rękojm'ego neben sędz'éj, hrab'éj, rękojm'éj und sędzi, hrab'i, rękojm'i (acc. sędz'ego etc. neben sędz'ą oder sędz'e, hrab'e u. s. f.); loc. sędzim, hrab'im neben sędz'éj, hrab'éj und sędzi, hrab'i. Nun, und zwar wahrscheinlich erst in diesem jahrhundert, wirkte die analogie dieser substantiva auf einige andere ähnliche, vermöge des identitätsgeföhls einer kategorie von masculina mit dem nom. sg. auf -a (wie feminina); und demgemäfs bildet das polnische volk z. b. gen. řącc'ego (rządcego), dozorcego, ferner kolonistego, organistego (beide fremden ursprungs mit suff. -ist-, nom. ista) u. s. f. neben řaccy, dozorcey, kolonisty, organisty; dat. řaccemu, dozorcemu, kolonistemu, organistemu neben řaccy, dozorcey, kolonist'ce, organist'ce; acc. (= gen.) řacc'ego u. s. f. neben řacc'e, kolonist'e u. s. f., von den stämmen nom. sg. řacca (hausverwalter), dozorca (schutzmänn), kolonista (kolonist), organista (organist).

Bei andern solchen substantiven wirkte das erwachen des genusgeföhls in anderer richtung; es erzeugte da substant. masc. endungen; z. b. dat. sing. stfórcow'i neben stfórcy nom. sing. stfórca (schöpfer).

### 15. Syntactischer factor in der analogie.

Dieser ist ein mächtiger factor in seiner wirkung auf die endungen. Ihm z. b. verdankt man, daß bei den neutren der nomin. dem accusative gleicht.

In der geschichtlichen entwicklung der polnischen declination läßt sich auch der syntactische factor bemerken. Ich will dies nicht näher untersuchen und erwähne bloß, daß rein syntactische motoren folgendes verursachen konnten:

1) allmähliche verschmelzung des vocativs mit dem nominativ. Der vocativ gibt stufenweise seine eigenthümliche endung auf und gleicht dem nom.

2) die vertretung des nom. pl. durch den acc. pl. bei den feminina und unpersönlichen masculina (mit verschiedenen übergängen);

3) die vertretung des accus. durch den genitiv bei den lebende wesen bezeichnenden masculina und anderes (cf. dual).

## 16. Dual.

Der ganze dual im polnischen unterliegt jetzt, bis auf wenige spuren, der analogie des plurals, wozu mancherlei factoren mitwirkten; erstens der syntactische factor, ferner das streben nach vereinfachung der sprachlichen formen, wobei beide die mehrheit bezeichnenden zahlen zusammenflossen, und zwar so, daß der ungleich häufigere plural die oberhand gewann; dann wirkte zur vertilgung des duals das vergessen des zusammenhanges der endungen mit der inneren form (wie hier, mit der zahl) u. s. w. Jedoch gibt es auch reste des duals.

In der früheren polnischen sprache aber war der dual im gebrauche, und seine anwendung nimmt erst mit der zeit ab. Doch ist auch in den ältesten denkmälern sein gebrauch fast nur auf namen der paarigen körperglieder (meist mit pronomina possessiva) und auf die mit den zahlwörtern *dwa* (zwei), *oba* (beide) u. ä. verbundenen substantiva beschränkt, wo die zweiheit dem syntactischen zusammenhange zu folge ganz deutlich hervortritt. Es ist beachtenswerth, daß, wie die paarigen glieder aller wahrscheinlichkeit nach zur bildung des duals anlaß ge-

geben hatten, so auch die sie bezeichnenden substantiva den dual am längsten behielten. Dies war die folge 1) des alterthümlichsten ursprungs und der sehr häufigen wiederholung, also der längsten vererbung und damit des zähesten zusammenwachsens mit der natur der sprache, 2) der natürlichen grundlage, die ganz augenscheinlich, handgreiflich ist. Später, als der gebrauch des duals allmählich verschwand, erhielt er sich am längsten und bis zur stunde außer einigen benennungen der körperglieder (doch vielfach entstellt) in festen wendungen und sprüchworten. Damit vergleiche man den locat. sing. ohne präposition in *zim'e* (im winter), *leće* (im sommer; noch im 18. jahrh.).

Gleich wie im altindischen und altbulgarischen werden auch im polnischen drei dualendungen unterschieden: 1) nom. und acc., 2) dat. und instrum., 3) loc. und gen. Ich will alle diese formen einzeln durchnehmen.

1) Nom. und acc. a) Masc. Die endung ist -a, bei allerlei stämmen, nur mit *dwa* (zwei) und *oba* (beide) gebräuchlich. Im gebiete der substantiva hielt sie sich länger bei den palatal-, als bei den hartauslautenden stämmen. So z. b. finden wir *ona dwa braćenica* (jene zwei brüder), *dwa groša* (zwei groschen), *dwa rydla* oder *dwa ryla* (zwei spaten), *dwa chorąża* (zwei fahnenträger; 15. jahrh.), *dwa m'ésąca* (zwei monde), *dwa m'eča* (zwei schwerter; 1. hälfte des 16. jahrh.), *puchača dwa* (zwei uhu), *dwa m'eča*, *dwa křyža* (zwei kreuze), *dwa tyśąca* (zwei tausende), *dwa króla* (zwei könige; 2. hälfte des 16. jahrh.), *dwa końca* (zwei enden; 17. jahrh.), *dwa tyśąca*, *dwa groša*, *dwa garca* (zwei garniec; 1. hälfte des 18. jahrh.) u. s. f. Von den hartauslautenden stämmen haben wir nur sehr sparsame beispiele: *dwa woła* (zwei oxen) u. ä., und schon im 14. jahrh. liest man *dwa prologi* (zwei prologe), und später *dwa syny* (zwei söhne; 1500), *dwa jastrąb'i* (zwei habichte; um 1550), *obadwa narody* (beide nationen; 1590) u. s. f. Aber auch die palatalauslautenden stämme fingen schon im 16. jahrh. an den dual durch den plural zu ersetzen, z. b. *dwa m'eče*

(zwei schwerter), *dwa węże* (zwei schlangen), *dwa młodźency* (zwei jüngerlinge) u. s. w., was stufenweise zum schwinden des dualen -a führte. Nichtsdestoweniger kann man noch heute *dwa groša*, *dwa garca* und selbst *dwa kuryjerka* (nom. sg. *kuryjerek*, courierchen, name eines in Warschau erscheinenden tagesblattes) neben den häufigeren *dwa groše*, *dwa garce*, *dwa kuryjerki* hören. Die wirkung des nom. und acc. dual. masc. auf den nom. plur. masc. haben wir schon oben gesehen.

Nicht nur substantiva, sondern auch adjectiva nahmen im ältesten polnisch den dual an; ich habe nur ein beispiel gefunden: *dwa braćeńca barzo bogata* (zwei brüder sehr reiche; 15. jahrh.); für pronomina: *ta jesta m'ę naučyła* (diese haben mich gelehrt; 14. jahrh.), *ona dwa braćeńca* (jene zwei brüder), *józef z maryją jesta ona była pŕyšla* (Joseph mit Marie (sie) sind gekommen), *tać są była* (diese sind gewesen; 15. jahrh.). Dagegen liefern mehr beispiele die participia praeteriti, in der zusammensetzung mit dem verbum substantivum (auch im dual, z. b. 3. pers. *jesta* u. s. f.) das praeteritum bildend: *chodźiła jeśwa* (wir zwei gingen; 14. jahrh.), *ta jesta m'ę naučyła* (diese zwei haben, wörtl. sind, mich gelehrt; 14. jahrh.), *była sta* (f. *jesta*) *dwa braćeńca barzo bogata a tać są była sfoja m'asta, grody i dźedźiny spŕedała a ubóstfu* (collectivum) *i teże na koścoły sąć je oni byli rozdali* (nicht *ona była rozdala*, wegen der zu weiten entfernung des subjects *dwa braćeńca*) *a śfętego jana sąć oni byli naśladowali* (nicht *naśladowała*; es waren zwei brüder sehr reich und diese haben ihre städte, burgen und erbgüter verkauft und den armen und auch für die kirchen haben sie dieselben vertheilt, und dem heiligen Johann sind sie gefolgt; 15. jahrh.); *a gdyści węc józef z maryją jesta ona była do tego to m'asta pŕyšla* (und nachdem also Joseph mit Marie (sie) sind in die stadt gekommen; 15. jahrh.), *byłasta oba* (*józef i maryja*) *w tym domńimańu* (sie waren beide — Joseph und

**Maria** — in dieser vermuthung; 1520). Bei diesen formen werden manchmal die genera vergessen und das ganze als eine verbale form betrachtet. So z.b. für das neutr.: *serce* (neutr.) *moje i čało* (neutr.) *moje weseliła* (f. *weseliła*, vielleicht auch der dissimilation wegen vermieden, cf. französ. *mon âme* f. *ma âme* u. s. f. und durch den einfluß des nom. pl. neutr. unterstützt) *śę jesta* (mein herz und mein körper freuten sich); für das fem. *počęlasta* (schon contrahirt aus *počęła jesta* f. *počęła jesta*) *sobą gadać i rozmawać dwę gwąźdze nieśke matki* (pl.) *śfęte* (sie haben begonnen, mit sich zu sprechen und zu unterreden, zwei himmlische sterne, heilige mütter; 1520).

Der nominativ masc. des zahlwortes *dwa* wird noch jetzt gebraucht, aber nur bei unpersönlichen substantiva. Bei persönlichen hat er eine postjotation nach der analogie anderer numeralia (*třej*, *čterej*) bekommen und heißt *dwaj* (cf. *džíšaj* heute, *tutaj* hier, *fčoraj* gestern u. s. f. f. *džíša*, *tuta*, *fčora*). Demzufolge sagt man *dwa stoły* (zwei tische), *dwa wílki* (f. *wílky*, zwei wölfe), aber *dwaj panow'e* (zwei herren), oder, was noch häufiger vorkommt, man setzt den gen. anstatt des nom. und acc.: *dwóch* (*dwuch* oder *dwu*) *panóf* oder *synóf* sowohl *přyšło* (nom. sing. neutr.; zwei herren oder söhne sind gekommen), als auch *dwóch panóf* (acc.) *widzałem* (ich habe zwei herrn gesehen). Dieser unterschied und vertretung eines casus durch den anderen ist eine secundäre erscheinung und fällt in den bereich der syntax.

Vom dual des persönlichen pronomens finden wir keine spuren. Man könnte ihn wohl aus den verbalformen ausscheiden, doch hätten diese erschlossenen formen nicht die bedeutung wirklicher thatsachen. Es wären für die 1. ps. *wa* oder vielleicht auch *ma* (*pódźma*, cf. oben bei nom. pl. masc. auf *a*; wahrscheinlich *m* vom plur., *a* vom dual), für die 2. und 3. ta. Ich füge noch hinzu, daß die beim volke gebräuchliche höfliche anrede der 2. person nicht bloß *ty* (du), sondern *wy* (ihr) *dwojenje* (doppelung)

genannt wird. Es ist ein directer beweis dafür, daß man früher den dual, nicht den plural zu solchem zwecke brauchte, und daß der gebrauch noch aus der zeit stammt, als man den dual noch fühlte.

b) Neutr. Bei den hartauslautenden ist die endung -je, bei den palatalauslautenden stämmen aber -ji, z. b. *dw'e śće* (zwei hundert, noch als zwei worte gefühlt im 15. und 16. jahrh.; jetzt gilt *dw'eśće* als ein wort), *dw'e leće* (zwei jahre; bis ins 18. jahrh. im allgemeinen gebrauche als sehr häufig wiederholte, stete wendung), *dw'e wojsce* (zwei heere), *dw'e m'ěście* (zwei orte; 16. jahrh.) neben *dw'e wojska*, *dw'e m'asta*, *dw'e jąderce* (zwei kernchen oder testiculi), *dw'e żarne* (zwei kerne; 17. jahrh.) u. s. f.; *dw'e słońcy* (zwei sonnen), *dw'e poli* (zwei felder; 16. jahrh.), *očy* (augen), *uśy* (ohren; bis zur stunde gebräuchlich). Ein sehr bekanntes sprüchwort ist: *mądrój głow'e dość dw'e słow'e* (einem klugen kopfe sind genug zwei worte). So lautete früher dies sprüchwort. Nachdem aber der dual aus dem sprachgebrauche verschwunden, verstand man dies sprüchwort nicht mehr und substituirte des reimes wegen f. *dw'e słow'e* — *na słow'e* (auf einem worte, ein wort): *mądrój głow'e dość na słow'e*. — *Dw'e leće* kommt noch jetzt als stete wendung in der polnischen volkssprache vor, und selbst manche schriftsteller wenden diese alte form an. Sie fühlen *dw'e leće* aber nicht mehr als den dual, sondern als eine mit den numeralien zusammenhängende form, und schreiben auch *třy leće*, *čtéry leće* für und neben *třy lata* (drei jahre), *čtéry lata* (vier jahre); womit man vergl. den russischen nom. pl. masc. auf -a (dualen ursprungs) bei zahlwörtern, z. b. nicht nur *dva čelav'eka* (zwei menschen), sondern auch *tri čelav'eka* (drei menschen), *četyre čelav'eka* (vier menschen), aber *p'at' čelav'ek* (fünfmenschen). — Der nom. acc. dual auf -ji ist früher ausgestorben als der auf -je; er hinterließ aber einige spuren in der jetzigen sprache. So haben wir *očy*, *uśy*, *plecy* (schultern; letzteres jetzt als plur. fem. gefühlt) von st. *oč-*, *uś-*, *plec-*, welche alle

aber nur als plurale gefühlt werden (schon im 14. jahrh.). Man bildet auch den eigentlichen plural von den stämmen ok-, uch-, also nom. oka, ucha, aber mit anderer bedeutung: oka wohl augen, aber in einem netz, ucha ohren, aber am topfe oder korbe (früher auch menschliche ohren bedeutend, z. b. dw'e ucha, 1700). Neben plecy findet man im 17. jahrh. von demselben stamme den eigentlichen plural pleca, dessen parallele ich in dem allein gebräuchlichen nozdřa (oder nozdře fem., nasenlöcher), für den dual nozdřy, welchen wir erschliessen müssen, da andere dualcasus von nozdře wirklich vorkommen (cf. unten; der nom. sing. heisst nozdře), und in jajca (hoden) f. dual jajcy (sing. jajce kommt nicht vor; cf. jajo, jajko, das ei) sehe.

Vom nom. acc. dual. des neutr. von den adjectiven finde ich kein beispiel; dafür aber vom pronomen possessivum, aber nur im 14. jahrh., und schon damals neben den pluralen formen: očy moji (meine augen), očy tfoji (deine augen) neben očy moje und očy gospodńowy (die augen des herrn), und nur ušy tfoje (deine ohren).

Participium praeter. mit dem verbum subst. das praeteritum bildend: pomdlele jesta očy moje (meine augen sind matt geworden), wyw'edle jesta očy moje (meine augen haben herausgeführt), w'idžele jesta očy tfoji (deine augen haben gesehen), očy moji mdlesta aus mdle jesta contrahirt, mdle eher adject. als partic.) byle (meine augen waren matt geworden; alles aus dem 14. jahrh.).

Das zahlwort lautete im nom. acc. dual. neutr. dw'e, ob'e, und noch nach dem verschwinden des duals bei neutr. substantiven brauchte man es in verbindung mit pluralen formen. So z. b. dw'e leće (zwei jahre), dw'e m'e-śće (zwei orté; cf. oben), očy ob'e (beide augen), něba ob'e (beide himmel), dw'e ucha (zwei ohren), dw'e w'elķe dřewa (zwei groſse bäume), f sto lat třydžesći i dw'e (nach 132 jahren), dw'e starostfa (zwei starosteien), přes dw'e leće (zwei jahre hindurch), na lat dw'e (auf zwei

jahre), wojska ob'e (beide heere), słowa ob'e (beide worte), lat dw'e u. s. f. Aber schon im 17. jahrh. finden wir im neutr. dwa, oba für dw'e, ob'e, z. b. między oba wojska (zwischen beide heere). Diese formen drangen ins neutrum ein in folge der wirkung zweier factoren, zweier analogien: des duals masc., und des pl. neutr. Beim volke ist noch die form dw'e, z. b. dw'e leće, neben dwa im gebrauche.

c) Fem. Die endungen sind identisch mit denen des neutrums: -je bei den hart-, -ji bei den palatalauslautenden. Die femin. auf -je hielten sich am längsten von allen dualformen; z. b. dw'e bapce (zwei hebammen), je (f. jój) ręce (ihre hände), na ob'e stronie (auf beide seiten; 15. jahrh.), dw'e śekiře (zwei äxte), dw'e motyce (zwei hauen), dw'e persone (zwei personen; 1450), dw'e śe-keře (zwei äxte; 1500), dw'e ryb'e (zwei fische), dw'e gw'azdze (zwei sterne), na ob'e dw'e nodze (auf beide füsse), dw'e sukence (zwei röckchen; 1520), dw'e g'rywne (zwei mark), dw'e niedźw'edze łap'e (zwei bärenpfoten), dw'e żeńe (zwei frauen), ty dw'e dyjańe (diese zwei Dianen), dw'e osob'e (zwei personen), dw'e wadze (zwei mängel), dw'e drodze (zwei wege), ręcé, nodze (füsse), dw'e škodze (zwei schäden), dw'e sąsiedze (zwei nachbarinnen; 1570), głow'e ob'e (beide köpfe), dw'e škodze (zwei schäden), dw'e stronie (zwei seiten), ryb'e (zwei fische), gw'azdze (zwei sterne), panńe (zwei fräulein), b'aległow'e (zwei weiber; 1585), dw'e řece (zwei flüsse), str'ale (zwei pfeile), nauce (zwei doctrinen), dw'e skale (zwei felsen), na stronie ob'e (auf beide seiten) neben strony ob'e, ręce ob'e (1590), po dw'e dragm'e (je zwei drachmen), dw'e śčypce (zwei prisen), ob'e stronie (1620), ob'e koron'e (beide kronen), dw'e paře (zwei paare), dw'e osob'e (1690), na ob'e stronie, dw'e kśędze (zwei bücher), dw'e słom'e (zwei strohe), dw'e powadze (zwei autoritäten), dw'e godzin'e (zwei stunden), dw'e sestre neben dw'e sostre (zwei schwestern), ob'e matce (beide mütter), dw'e kolumn'e (zwei säulengänge

1695), *dw'e panne* (1700), *na ob'e strońe*, *dw'e kśędze*, *dw'e śostře*, *dw'e štuce* (zwei stück; 1720), *dw'e roće* (zwei rotten), *na ob'edw'e strońe*, *dw'e kłodże* (zwei tonnen; 1735), *dw'e włoce* (zwei hufen), *dw'e osob'e*, *dw'e śostře* (1740) u. s. f. Die formen auf -ji bei den palatalauslautenden stämmen dauerten nicht so lang; wenn sie auch noch im 18. jahrh. vorkommen, so ist es dennoch nur ausnahmsweise und sie werden mit dem plur. verwechselt: *dw'e nedźeli* (zwei sonntage), *dw'e części* (zwei theile, gleich dem plur.; 1450), *dw'e nedźeli* (1500), *dw'e konw'i* (zwei große kannen; 1570), *dw'e zrenicy* (zwei pupillen), *dw'e nedźeli*, *dw'e troji* (zwei Troja's), *dw'e m'ili* (zwei meilen; 1585), *dw'e nedźeli*, *dw'e m'ili*, *dw'e płci* (zwei geschlechter), *dw'e smyčy* (zwei hetzriemen; 1695), *dw'e m'ili*, *dw'e płci*, *dw'e chorągwi* (zwei fahnen; 1720), *dw'e fsi* (zwei dörfer; 1730), *dw'e nedźeli* neben *dw'e nedźele*, *dw'e m'ili* (1735) u. s. f. Diese form verwechselte man später mit nom. pl. fem.: *fsi*, *mšy* (messen), *smyčy*, *złości* u. s. f. neben *fše*, *mše*, *smyče*, *złosće*. Sie lebt noch als volksthümlicher ausdruck: *dw'e nedźeli*, aber man spricht auch *třy nedźeli* neben *třy nedźele* (drei sonntage); man fühlt also diese endung als eine mit den numeralien zusammenhängende. Mehr verbreitet in der volkssprache und noch als dual gefühlt sind andere formen, von hartauslautenden stämmen, auf -je, diese sind zumal in volksliedern des reimes wegen beibehalten; doch sind sie auch in der umgangssprache des volkes üblich. So z. b. *dw'e dżefcyńe* (zwei mädchen), *dw'e pole* (zwei schöfse am kleide, nom. sg. *poła*), *dw'e bab'e* (zwei alte weiber), *dw'e koże* (zwei ziegen), *dw'e kfarće* (zwei quart) u. s. f. — Die form *ręce* (hände) kommt auch in der schriftsprache vor; aber sie ist jetzt plural geworden, und von irgend einer mehrheit von händen wird niemals *ręki*, sondern nur *ręce* gebraucht; *ręki* existirt gar nicht als nom. und acc. plur. — Schon im 16. jahrh. begann man auch in verbindung mit *dw'e*, ob'e den plural anzuwenden. Selbst dann, wenn zu *dw'e* zwei substantiva ge-

hören, und eines zu weit entfernt in demselben satze steht, hört das gefühl des duals auf, z. b. *dw'e gw'azdze nieb'eske matki* (nicht *matce*) *sf'ete* (zwei himmlische sterne, heilige mütter; 1520). Andere beispiele: *strony ob'e* neben *strone ob'e* (beide seiten; 1590), *dw'e uncyje* (zwei unzen; 1620), *strony ob'edw'e* (1680), *dw'e drogi* (zwei wege), *dw'e córki* (zwei töchter), *dw'e welke góry* (zwei große berge; 1695), *dw'e kozy* (zwei ziegen; 1700), *dw'e zawady* (zwei hindernisse; 1720), *dw'e niedzele* neben *dw'e niedzeli* (zwei sonntage; 1735) u. s. w. u. s. w.

Pronomen possessivum: *reçe sfoji* (seine hände; 14. jahrh.).

Pronomen demonstrativum: *će* (diese; 14. jahrh.).

Participium praeteriti, mit dem verbum substantivum das praeteritum bildend: *nie stręgle* (sie wachten nicht), *će jesta m'e přew'edle i dow'edle* (diese haben mich durchgeführt und zugeführt), *reçe jego służyle jesta* (seine hände dienten), *zamątek i tesńica nalezle* (in folge der genuscongruenz mit dem zweiten substantivum fem. *tesńica*, nach dem allgemeinen syntactischen gesetze sollte sich das praedicat in betreff des genus nach dem masc. *zamątek* richten) *jest a m'ę* (die verwirrung und sehnsucht haben mich gefunden; 14. jahrh.), *je* (gen. sg. fem. f. *jěj*) *reçe są* (nicht *jest a*) *byle uschle* (ihre hände sind verdorrt geworden; 15. jahrh.).

Das zahlwort *dw'e*, *ob'e* ist bis zur stunde ohne alle veränderung geblieben.

2) Instr. und dat. Die verschiedenen endungen dieses casus sind: *-ama*, *-oma*, *-ima*, *-ema*, *-jema*, *-yma*. Der haupttheil aller dieser endungen ist *-ma*, und der vorhergehende vocal hing ursprünglich, wie es scheint, vom stammauslaute oder vom genus ab. So z. b. gehörte *-ama* ohne zweifel den femininen. Wir finden nämlich instr. *rękama* (mit zwei händen) im 14., 15. und selbst noch im 17. jahrh. Es kommt auch ein beispiel für diese endung im masc. vor: *m'edzy dw'ema domama* (zwischen zwei häusern; 15. jahrh.). Sie unterlag aber sehr

früh der analogie des masc. -oma, welches sowohl im masc., als auch im fem. und neutr. sich zeigt, womit man -om vergleiche, das jetzt im dat. plur. allein herrscht. -yma und -ema sind nur phonetische veränderungen derselben endung und gehören dem neutr.; -jema kommt beim zahlworte dw'ema, -yma nebst -ema bei adjectivis und was damit zusammenhängt vor.

Der dativ hat viel früher seine duale endung aufgegeben, als der instrumental. Vom dativ finden wir sehr sparsame beispiele: masc. onyma dw'ema braćeńcoma (jenen zwei brüdern), ob'ema sfyma panoma (seinen beiden herren; 15. jahrh.), dw'ema grošoma (den zwei groschen) neben zem'anom dw'ema (zweien landedelleuten; 1500) und dw'ema zwolenikom (zweien anhängern; 1520) u. s. f.; fem.: ob'ema stronoma (beiden seiten; 1500) u. s. f.; kein neutr., kein očyma, ušyma, sondern nur plur. očom, ušom. Am längsten hielt sich der dativ beim personalpronomen nama (uns beiden), wama (euch beiden), und (bis zur stunde) im zahlworte dw'ema, ob'ema oder dwoma, oboma. Der entwicklungsgang des instrum. ist reicher, mannichfaltiger und länger (die oben angeführten beispiele auf -ama mitgerechnet). masc.: dw'ema zakonoma (mit zwei gesetzen; 14. jahrh.), dw'ema přysěžńikoma (mit zwei vereideten), dw'ema šf'atkoma (mit zwei zeugen), dw'ema wołoma (mit zwei ochen), se dw'ema paropkoma (mit zwei knechten), se dw'ema džestoma gřyw'en (mit zwanzig mark 1450; 1500 schon: ze dw'ema džesty instr. plur.), ze dw'ema šf'atkoma, dw'ema wołoma, ze dw'ema čeladńikoma (mit zwei gesellen), ze dw'ema rydloma (mit zwei spatzen; 1500), m'ędzy dw'ema łotroma (zwischen zwei gaunern), m'ędzy dw'ema čłow'ekoma (zwischen zwei menschen), dw'ema strum'ěńoma (mit zwei strömen), dw'ema dragoma (mit zwei stangen; 1520), dw'ema narodoma (mit zwei völkern), dw'ema rogoma (mit zwei hörnern; 1560) u. s. w.; fem.: dw'ema nedželoma (mit zwei sonntagen), m'ędzy dwoma dzedzi-

noma (zwischen zwei erbgütern), ze dw'ema sługoma (masc. mit zwei dienern), dw'ema ranoma (mit zwei wunden; 1500), rękoma włásnyma (mit eigenen händen), m'ędzy rękoma (zwischen den händen) neben rękámi pańeńskimi (mit den jungfräulichen händen; 1520), dw'ema řekoma (mit zwei flüssen; 1580), ob'ema rękoma (mit beiden händen; 1590) u. s. w.; neutr.: p'řed dw'ema latoma (vor zwei jahren; 1500), očyma (mit den augen), ušyma (mit den ohren) beide seit dem 14. jahrh. bis zur stunde; očema (1680, 1730), ušema (1660), nozdřema (mit den nasenlöchern; 1590, 1680), plecoma sfojima (mit seinen schultern; 14. jahrh.), s plecoma šerokem'i (mit breiten schultern; 1590), s p'ryp'ečonemi jajoma (mit den angebackenen hoden, testibus, vor 1700) u. ä. Hier aber begann die analogie des plurals auch sehr früh (im 15. jahrh.) einzuwirken: masc. s końmi dw'ema (mit zwei pferden; 1590), dw'ema w'erčham'i (mit zwei gipfeln; 1650), z dw'ema węžam'i (mit zwei schlangen; 1700), m'ędzy tem'i dw'ema zakonam'i (1730) u. s. f.; fem. m'ędzy dw'ema dźedźinam'i (zwischen zwei erbgütern; 1450), m'ędzy dwoma řekam'i (zwischen zwei flüssen; 1590) u. s. f. Aber der instr. dualis schwand nicht ohne widerstand zu leisten und selbst einige spuren seiner analogie zu hinterlassen. Außer den eigentlichen dualen: plecoma, nozdřema, očyma, ušyma, rękoma u. s. f. finden wir im 17. jahrh. als plural zęboma: zgřytał zęboma (er knirschte mit den zähnen; 1660), in folge des zusammenhangsgeföhls mit numeralien: p'řed 4<sup>ma</sup> nędzeloma (vor vier wochen; 1690), bei den neuesten schriftstellern neben očyma, ušyma, plecyma (echter dual) auch plural oknyma (mit den fenstern), wrotyma (mit dem thore), fschodyma (mit den treppen), ustyma (mit dem munde), śf'ętyma (mit den feiertagen) u. s. w. neben den häufigeren plur.: očam'i, ušam'i, plecam'i, oknam'i, wrotam'i, fschodam'i oder schodam'i, ustam'i, śf'ętam'i und neben okny, wroty, fschody, usty, śf'ęty, selbst ocy, uśy (cf. oben instr. pl.). In volkslie-

dern kommen neben den eigentlichen dualformen auch solche nach der analogie des duals gebildete instrumentale plur. (des reimes wegen und in folge der attraction) vor, ähnlich wie im böhmischen, z. b. řědem řědem řědoma za ob'ema stołoma (der eigentliche dual, masc.; in der reihe in der reihe in den reihen hinter den beiden tischen), m'ędzy dw'ema topoleckoma (femin., zwischen zwei pappelchen), o m'ędzy dwoma góreckoma b'ęzy woda struzeckoma (beide fem., o! zwischen zwei berglein läuft das wasser in den flüßchen). — Die jetzt gebräuchlichen rękoma, ušyma, očyma sind keine duale mehr, es sind der bedeutung nach lauter plurale, neben den eigentlichen pluralformen, rękam'i, ušam'i, očam'i, üblich.

In der älteren sprache begegnen uns auch beispiele des dat. instr. dual. von adjectiven, possessiven fürwörtern und ähnl.: dat. onyma dw'ema braćeńcoma (jenen zwei brüdern), ob'ema sfyma panoma (seinen beiden herren; 15. jahrh.), dw'ema sob'e równyma (zweien sich gleichen; 1500); instr. rękama mojima (mit meinen händen), před očyma myma (vor meinen augen), před očyma tfojima (vor deinen augen), před očyma gospodnowyma (vor den augen des herrn), ušyma našyma (mit unseren ohren), plecama sfojima (mit seinen schultern; 14. jahrh.), sfyma rākama (mit seinen händen), dw'ema śf'atkoma lepšyma albo znam'ěnitšyma i staršyma (mit zweien besseren oder vornehmeren und älteren zeugen; 1450), dw'ema równyma (mit zwei gleichen; 1500), rękoma własnyma (mit eigenen händen), rękoma sfojima, tfyma rękoma (mit deinen händen) neben rękami pańeńskem'i (mit den jungfräulichen händen), sfyma očyma, před tfyma očyma, myma cčyma (mit meinen augen), před očyma wašyma (vor euren augen), krfawyma očyma (mit blutigen augen; 1520), očyma sfema (1570) u. s. w., aber schon im 16. jahrh. neben den pluralen formen (rękami pańeńskem'i), und nicht über das 16. jahrh. hinaus.

Was die numeralia dwa, oba betrifft, so scheint ihre

ursprüngliche dativ- und instrumentalform *dw'ema*, *ob'-ema* für alle genera zu gelten. Diese formen leben bis jetzt fort, sind aber, besonders als dativ, in sehr seltenem gebrauche; z. b. dat. masc. *onyma dw'ema braćen'-coma*, *ob'ema sfyma panoma* (15. jahrh.), *dw'ema grošoma*, *dw'ema sob'e równyma*, *žem'anom dw'ema* (1500), *dw'ema zwolenikom* (1520), *ob'ema* (1590), *břegom dw'ema* (den beiden ufern; 1680), *tym dw'ema braći* (diesen zwei brüdern), *ob'ema* (1730) u. s. f., noch heute z. b. *ob'ema* oder *dw'ema panom* (beiden oder zweien herren); fem. *ob'ema stronoma* (den beiden seiten; 1500) u. s. f., noch heute: *dw'ema dżef-čynom* (zweien mädchen), *ob'ema stronom* u. s. w.; als instr. werden *dw'ema*, *ob'ema* häufiger gesprochen und geschrieben, doch nicht ausschließlic. Daneben bildete sich im 16. jahrh., vielleicht nach analogie der substantiva in folge der congruenz, die form: *dwoma*, *oboma*, z. b. *mędzy dwoma řekam'i* (zwischen zweien flüssen) neben *ob'ema rękoma* (mit beiden händen; 1590), *królewicom dwoma* (den zwei kronprinzen) u. ä.; und jetzt ist diese form häufiger als jene. Manche wollen damit masc. und neutr. vom fem. unterscheiden (*dwoma* masc. neutr., *dw'ema* fem.), aber es ist nicht in der bisherigen entwicklung der sprache begründet. Für den dativ ist jetzt anstatt *dwoma* die form *dwóm* (*dwum*), durch den einfluß des dat. plur. (und des *třem*, *čterem*) entstanden, die gewöhnlichste; instr. hat *dwoma*, *dwuma* (nach analogie von *dwu* und *dwuch*), *dw'ema*. Daneben blüht und hat große aussicht sich künftig zu erhalten die aus dem genit. und loc. entlehnte endung *u*, sowohl im dativ als auch im instr.: *dwu*, *obu* (cf. unten). Dafür aber wird jetzt *-oma* (oder *-ma*) als instrumentale endung der numeralia und der damit zusammenhängenden wörter gefühlt, und man sagt für älteres *třem'i*, *čtyrm'i* oder *čterm'i* — *třema* (mit dreien), *čterema* (mit vieren), ferner: *pęcóma* (mit fünf), *šeśćóma* (mit sechsen) u. s. f. *dżeśęćóma* (mit zehnen), *jedenastoma* (mit elfen, alt:

jednym od. jedną na śće), dwunastoma (alt: dwéma na śće, mit zwölfen), třynastoma (alt: třem'i na śće, mit dreizehn) u. s. f., šesnastoma (mit sechszehn) u. s. f., dwudžestoma (mit zwanzig, alt: dwéma džestoma oder dwéma džesty), p'ędžesěćoma (älter: p'ěćą džeśąt, mit 50) u. s. f., stoma (mit 100, älter: stem); dann: w'eloma (mit vielen), k'ilkoma (mit einigen) u. ä. neben: dwu (nicht aber t'ru, čteru), p'ěću, šesěću u. s. f., stu, w'elu u. s. f. und neben: p'ěćą, šesěćą u. s. f., selbst: jedenastą, dwudžestą, p'ędžesěćą, k'ilką, w'elą u. s. f. (s. unten); dat. dwéma, obéma neben dwum (dwóm), obum (obóm fast ungebräuchlich), entstanden nach analogie des třem, čterem und des dat. plur.; von andern fast ausschließlich die dativform auf u: p'ěću, džeśěću, jedenastu, dwudžestu, stu u. s. f., k'ilku, w'elu neben w'elom u. s. w. (cf. unten).

Der dual vom pronom. personale ist in der schriftsprache schon ausgestorben (im 17. jahrh.): dat. nama (1585, 1610), instr. náma obéma (1520), m'ędzy nama neben nad obéma nam'i (1590), dat. jima (ihnen beiden; 15. jahrh.). Noch jetzt spricht das volk mancher gegen den instr. woma (= wáma).

3) Gen. und locat. Die endung ist bei beiden casus für alle genera -u. Sie wich aber der analogie des plurals, wenige spuren, obgleich der bedeutung nach auch nicht echt dualisch, ausgenommen. Die beiden casus erfuhren dieses schicksal nicht gleichzeitig. Früher verschwand der loc. dual. als der gen. dualis, ähnlich wie der dativ dem instrumentalis voranging. Beispiele für den loc. masc. o dwu apostołu (von zwei aposteln), we dwu wołu (in zwei oxen; 15. jahrh.), o dwu głosu (von zwei stimmen; 16. jahrh.), o dwu dlužniku (von zwei schuldneren), po dwu dnu (nach zwei tagen; 1520, 1570) u. s. f.; neutr. na dwu mału m'astku (auf den zwei kleinen örtchen; 15. jahrh.), po dwu latu (nach zwei jahren; 1450, 1500), we dwu latu (1500), w oču našu (in unsern augen; 14. jahrh.), w oču mojich, w oču tfych

neben w očach, w użu, przy użu (1585), w obu tych miejscu (in diesen beiden orten; 1590), w ożu neben w očach (1610), w ożu (1660, 1680), w użu neben w očach (1680) u. s. w.; fem. w ręku tfoju (in deinen händen), w ręku sfoju, w moju ręku (14. jahrh.), w sfu ręku, w ręku pogańskich (in heidnischen händen), f tu to dwu niedzielu (in diesen zwei wochen; 15. jahrh.), we dwu ziem'u (in zwei ländern), we dwu niedzielu neben gen. do dwu niedziel (1500), w obu fśu (in beiden dörfern; 1505), w obu ręku (1570) u. s. w. Aber im 17. jahrhundert hört dies vollkommen auf; die vertretung durch den plural beginnt schon sehr früh: we dwu wołoch (in zwei ochen; 1505), we dwuch kościołach (in zwei kirchen; 1700), na tych dwuch końcach (auf diesen zwei enden; 1720), we dwu miesiącach (in zwei monaten; 1730) u. s. f., w oczach (1550, 1570), o trzech uchoch (vom stamme uch-, nicht uš-; 1570), w oczach neben w ożu (1585, 1610), na ušach (1630), w oczach neben w użu (1680) u. ä.; na moich oder sfych rękach neben na sfych ręku (1520), po dwu dragmach (zu zwei drachmen; 1620) u. s. w. Jetzt, wo man noch ganz gewöhnlich den gen. użu, ożu braucht, darf man den locativ nicht so bilden, indem man ihn durch die nach analogie des plurals von demselben stamme oč-, uš- gebildeten und allein geltenden formen w oczach, w ušach ersetzt. w ręku wird als locativ gebraucht, aber nicht mehr als dual, sondern vielmehr als sing. loc. masc. gefühlt (überspringen in anderes casus-, genus- und zahlgefühl), indem man: na ręku prawym (auf der rechten hand), w mojim ręku (in meiner hand), w ręku tfym (masc., als ob nom. sing. rąk oder ręk wäre) neben loc. fem. ręce spricht. Loc. plur. (nebst dual) heißt: rękach fem., z. b. w moich rękach. Nur des ursprungs der form ręku bewusste oder archaisirende schreiben und sprechen: w moich ręku als dual, w rękach als plur. und w ręce als sing. Ręku aber als genit. plur. wird allgemein gebraucht neben häufigerem rąk. — Beispiele für den ge-

nitiv, der aus syntactischen gründen bei den persönlichen substantiven masc. gen. auch den acc. (der entwicklungsgang dieses acc. dual. ist vom -a zu -u, und vom -u zu -óf -ów) ersetzt: masc. se dwu rodu (aus zweien geschlechtern), se dwu klejnotu opcu (obcu; aus zwei fremden kleinoden), dwu čeledníku (zweier gesellen), dwu čeladžinu (dass.), dwu wołu (zweier ochen), přes (= bes) dwu kfartníku (ohne zwei accisebeamten), dwu džešetu (der zwanzig; noch gesondert, jetzt contrahirt dwudžestu; 1450), dwu wołu (zweier ochen), dwu pacholku (zweier burschen), dwu dostojníku (zweier würdenträger), dwu grošu (zweier groschen) neben dwu dostojníkóf, dwu čeladníkóf, dwu šfátkóf (zweier zeugen; 1500), dwu wěpřu (zweier borsche), dwu m'ěšacu (zweier monate; 1505), dwu zwoleníku (zweier anhängen), dwu synu (zweier söhne), dwu onych łotru (jener zwei gauner), dwu ańolu (zweier engel; 1520), dwu grošu, dwu wołu, dwu tyšecu (zweier tausende), dwu synu (1570), dwu urědu (zweier ämter), dwu męžu (zweier gemahle), dwu synu (1585), dwu kotu (zweier katzen), dwu bogu (zweier götter), dwu kupku (zweier becher), dwu wołu, obu přodku (beider vorfahren), dwu scyp'ijonu (zweier Scipionen; 1590) u. s. f.; neutr. oču moju, oču tfoju, skřydłu tfoju (deiner flügel; 14. jahrh.), dwu latu (zweier jahre; 1450) u. s. f.; fem. rěku (14. jahrh.), obu fšu (beider dörfer), dwu kopu (zweier schocke), obu stronu (beider seiten; 1450), obu dzedžinu (beider erbgüter) neben dwu nedžel (zweier wochen; 1500), rěku (1590) u. s. f.

Plurale form, diesen dualgenitiv vertretend: dwu čeladníkóf, dwu šfátkóf, dwu dostojníkóf neben dwu dostojníku, dwu pacholku, dwu wołu (1500), tych dwuch punktóf (dieser zwei puncte; 1720), dwu wěžńóf (zweier gefangenen; 1740) etc.; dwu lat neben dwu latu (1500), dwu cał (1570) u. s. f.; dwu nedžel neben loc. we dwu nedželu und gen. z obu dzedžinu (1500) u. s. f. — Gegenwärtig sind noch folgende reste des gen.

dualis bei substantiven vorhanden: rękę als plural neben häufigeren rąk (locativ rękę gilt als singular) und uś, oczę neben häufigerem, nach der analogie des gen. pl. masc. (s. oben) gebildeten oczó, uśó, und neben seltnerem, der analogie des gen. pl. neutr. folgenden óc, uś.

Beispiele des loc. gen. dual. von adjectiven, nebst pronomen demonstr. und possess.: loc. w oczę naszą (14. jahrh.), na dwę mały m'astku (auf den zwei kleinen örtchen; 15. jahrh.), w moję rękę, w rękę tfoję, w rękę sfoję (14. jahrh.), f sfę rękę (15. jahrh.) u. s. f., aber sehr früh vom plur. verdrängt: w rękę pogańskich (15. jahrh.; in heidnischen händen), na moich rękách, na sfych rękách, na sfych rękę (1520), w oczę moich, w oczę tfych (1585) u. s. f.

gen. (acc.) ww'eśc dwę starşę sfego rodu, a drugę dwę drugęgo rodu po maćeży, a třeću dwę (acc.) třećego rodu (einführen zwei ältere seines stammes, und zwei andere anderen stammes nach der mutter, und zwei dritte dritten stammes), dwę lepşę i starşę a se dwę rodu dwę lepşę (acc. zwei bessere und ältere und aus zwei stämmen zwei bessere), se dwę klejnotu opcu (aus zwei fremden kleinoden; 1450), dwę třeću (zwei dritte) neben ww'eśc dwę starşych .... (1500 id. ac 1450), oczę moję, oczę tfoję, skřydłu tfoję (deiner flügel; 14. jahrh.), moję rękę, rękę tfoję, rękę sfoję, rękę luckę (d. i. ludzku) (der menschlichen hände; 14. jahrh.) etc.

Pronomina personalia: naję (noch im 16. jahrh., unser beider), wają (euer beider): któryż wają obu n'ásilněj um'iłował (1520; wer von euch beiden hat am stärksten geliebt) u. s. w. Beim volke mancher gegenden lebt wają noch heute, z. b. z wają, kumo, śę śm'eją (über euch, gevattein, lacht man).

Numeralia dwa, oba: die ältere und ehemals allein gültige form für beide casus, loc. und gen. (respective acc.), und alle genera ist dwę, obu (die beispiele siehe oben). Im 17. jahrh. entstand durch anlehnung an třech, čte-

rech die form *dwuch*, *obuch*, z. b. *z obuch stron* (von beiden seiten), *tych dwuch ponęt* (dieser beiden reize), *w dwuch ćałach* (in zwei körpern; 1690), *we dwuch kościołach* (in zwei kirchen), *na tych dwuch końcach* (auf diesen zwei enden; 1720) neben *we dwu m'iesiącach* (in zwei monaten; 1730), *dwuch nacyji* (zweier nationen), *z obuch stron* (1720), *tych dwuch punktóf* (dieser beiden punkte; 1720) u. s. f. Diese form *dwuch*, wie wir sehen, hat zwei endungen: 1) -u, 2) -ch. Daraus bildete sich nach analogie des dat. instr. *dwoma*, *dwom* (als ob *dwo-* stamm wäre), mit verwechslung des u mit o *dwoch* oder *dwóch* (jetzt von *dwuch* ganz und gar nicht lautlich zu unterscheiden, cf. *dwóm* = *dwum*), z. b. *po dwoch lećech* (nach zwei jahren), *oboch* (beider) u. s. f. Alle diese formen: *dwu*, *dwuch*, *dwoch* *obu*, *obuch*, *oboch* leben bis zur stunde fort, nur werden *obuch* und *oboch* sehr selten gebraucht; *dwoch* kommt auch im kleinrussischen vor.

Diese endung -u des gen. loc. dual. ist jetzt sehr gebräuchlich und zwar mit ganz anderer bedeutung. Von diesen zahlwörtern *dwu* und *obu* erstreckte sie sich auf andere zahlwörter und wörter, die sowohl zu den zahlwörtern, als auch zu den unbestimmten fürwörtern gezählt werden können, und, allen casus dienend, ist sie eine allgemeine, generelle endung der unbestimmten fürwörter und zahlwörter geworden. Da dies in folge des gewaltigen überspringens in andere kategoriengefühle geschehen ist, so will ich diese erscheinung im dritten und letzten abschnitte meines aufsatzes behandeln.

### III. Überspringen in ein anderes kategorien- (casus-, genus- und zahl-) gefühl.

Die betrachtung der historischen entwicklung der dualformen und ihres einflusses auf die neubildungen der polnischen sprache hat uns schon manche beispiele dieser erscheinung geliefert (die vertretung des duals durch den

plural fällt nicht in diesen bereich, weil hier eine ganze kategorie zu grunde geht):

1) fem. *ręce*, *rękoma*, *ręku* (gen.), neutr. *oǳy*, *uǳy*, *plecy* mit ihrer ganzen declination werden jetzt nur als plural geföhlt;

2) loc. dual. fem. *ręku* ist loc. sing. masc. (? neutr.) geworden, z. b. *na ręku prawym* (auf der rechten hand, als ob der nom. sg. *rąk* oder *ręk* wäre);

3) acc. nom. dual. neutr. *leǳe* wird von manchen als die in verbindung mit numeralien zu brauchende plurale form geföhlt;

4) *dwuch* entstand nur in folge des vergessens der ursprünglichen bedeutung von *dwu*, und diese bestimmte form *dwu* ist zum thema herabgesunken, um bestimmteres *dwuch* zu bilden.

Betrachten wir jetzt die veränderungen, welche durch den einfluß des -u des gen. loc. dual. in riesenhafter ausdehnung entstanden sind. Sie alle betreffen nur die substantiva bestimmenden wörter, und nicht die substantiva selbst. Um sie zu verstehen, müssen wir noch eine andere kraft, die sogenannte attraction, hinzunehmen. Man muß diese hier in betracht kommende, so zu sagen, wörterzusammenhangsattraction von der syntactischen oder satzbauattraction unterscheiden. Diese unsere attraction ist nichts anderes, als eine innere congruenz des bestimmten und bestimmenden, des subjects und prädicats, des substantivs und adjectivs, des substantivs und verbums, und diese innere congruenz erzeugt sehr naturgemäßs auch die äußere congruenz. Es ist die congruenz, welcher die adjectiva ihre casusendungen, die verba ihre zahlen und manchmal ihre genera verdanken. In folge dieser, schon theilweise ins gebiet der syntax gehörenden und dort näher zu untersuchenden kraft entstund folgendes.

1) Die zahlwörter *pęć* 5, *šeść* 6, *śedem* 7, *ośem* 8, *dżewęć* 9, *dżeśęć* 10 sind ursprünglich substantiva abstracta fem. gen., und wirklich kommen im älteren polnisch fast ausschließlich formen vor, wie gen. loc. dat. *pęći*,

šešći, sedm'i u. s. f.; instr. p'ěcā, šešcā, sedm'ā u. s. w., was man manchmal noch heute zu tage hören kann. Alle syntactischen beziehungen also drückte man an diesen zahlwörtern aus, und das substantivum trat nur als ergänzung dazu, z. b. dał to p'ěci (dat.) paropkóf (er hat es fünf knechten gegeben), pojechał s p'ěcā (instr.) ludzi (er ist mit fünf leuten gefahren), ołtaře šw'ec sedm'ā jasne (die altäre durch sieben lichter hell) u. s. f. Allmählich aber trat das gefühl ein, daß dies beziehungen nicht des zahlwortes, sondern des substantivs seien, und daß das zahlwort eigentlich nur die rolle der näheren bestimmung spiele. Darum fing man an, die casusbeziehungen am substantivum auszudrücken. Da, wie sich von selbst versteht, diese sustantiva im plural stehen müssen, so versetzte man in folge der inneren congruenz auch die sie näher bestimmenden zahlwörter in den plural und sagte: instr. p'ěcoma (die duale, plural und numeral gewordene endung) ludzm'i (mit fünf leuten), und andere casus nahmen vom dual die jetzt numeral gewordene allgemeine endung -u an: dat. p'ěcu ludzom (den fünf leuten), gen. p'ěcu ludzi, loc. p'ěcu ludzach und selbst instr. p'ěcu ludzm'i neben p'ěcoma ludzm'i u. s. f. Nur wenn das zahlwort allein steht, kann man den nach der analogie des plurals gebildeten dativ p'ěcom, džešěcom (džešācom) u. s. f. brauchen. Hier sind fem. sing. p'ěc u. s. f. zu pluralen geworden, so daß man selbst im nomin. bei persönlichen masculinis nicht den nominativ, welcher ein singular wäre, sondern nur den gen. anwendet, z. b. p'ěcu ludzi p'ryšlo (fünf leute sind gekommen), und dieser gen. plur. wird in beziehung zum prädicat wieder als nom. sing. neutr. gefühlt: jedenastu, dwudžestu, stu u. s. w. ludzi p'ryšlo (11, 20, 100 u. s. w. leute sind gekommen).

2) Die zahlwörter von 11—19 sind durch verbindung der zahlwörter 1—9 mit 10 mittelst der präposition na entstanden, und wir finden in der älteren sprache noch gen. jednego na šće (der 11), dwu na šće (der 12), loc. f p'āci na šće (in 15) (šće f. džešěce, altbulg. de-

sęte u. s. f. und selbst ordinalia: f p'ątym na śće (in dem fünfzehnten), w ósmym na śće (in dem achtzehnten) u. s. f. In dwu na śće fand eine wirkung der attraction des zweiten gliedes an das erste statt, und aus dwu na śće entstand dwunastu, jetzt die allgemeine form für alle casus, und nach dieser analogie bildeten sich jedenastu 11, trzynastu 13, czter nastu 14 u. s. f. dziewiętnastu 19, kilkunastu (einige über 10). — Aehnlich haben wir nach analogie des dwudziestu 20 für alle casus trzydziestu für trzech dziesiąt 30, pięćdziesięciu für pięci dziesiąt 50 etc., dziewięćdziesięciu 90, im instr. neben dwudziestoma (ze dwudziestu oder dwudziestoma, mit 20), trzydziestoma, pięćdziesięćoma, dziewięćdziesięćoma, und im dat., aber höchst selten, dwudziestom, trzydziestom, pięćdziesięćom, dziewięćdziesięćom. — Dieses allgemeine beherrscht werden der numeralia durch die endung -u, und noch specieller die echt duale form dwustu 200, wirkte auch auf die hunderte ein und so sagen wir (in verbindung mit subst. für alle casus) stu (od lat stu, seit 100 jahren) für und neben gen. sta, dat. stu, instr. stem (aber in anderer bedeutung, mehr concret), trzystu 300 für und neben gen. trzech set, dat. trzem stom, instr. trzema stami (trzem'i sty), loc. trzech stach, czterystu 400 neben czterech set u. s. f. Daneben instr. stoma, dwustoma, trzystoma u. s. f. und im dat. sehr selten und fast ungebräuchlich stom, dwustom, trzystom u. s. f., aber nur pięćuset 500, sześćuset 600 u. s. f. Wir sehen, daß hier sto, anstatt als neutr. sing, als numeraler plural gefühlt wird.

3) In obojgu, dwojgu fließt der loc. sing. von nom. obojgo (beide), dwojgo (zwei) und die allgemeine numerale und plurale endung -u zusammen (cf. rękę). Nun aber ist diese form für alle casus gesichert und wird neben gen. obojga, dwojga, instr. obojgiem, dwojgiem gebraucht.

4) Ganz ähnlich verhält es sich mit tyle (alt tylo, so viel), wiele (contrahirt; viel) und kilka (alt kilo, kilko, einige). Es sind ursprünglich neutr. sing. und

noch jetzt spricht das volk gen. w'elá. Auch diese wörter unterlagen der analogie der numeralia, und es bildete sich tylu, w'elu, kilku für alle casus neben tyloma, w'eloma, kilkoma im instr., und tylom, w'elom, kilkom im dat. (jetzt selten und nur ohne subst., mit substantiven aber immer dat. w'elu, wie obu, dwu, obudwu). Der instr. heißt před tylu, w'elu, kilku laty, wie před dwu laty, oder před tyloma, w'eloma, kilkoma laty, wie před dwoma laty, oder před tylą, kilką, w'elą laty, wie před p'ęcą laty f. p'ęcą lat (siehe unten). Nom. sing. kilka, ganz unbestimmt in betreff des genus, entstand wahrscheinlich durch den zweifachen einfluß 1) des nom. pl. neutr., da dies wort als plural gefühlt ward, und 2) des instr. kilką, der so aussieht, als ob er mit dem nom. sing. fem. kilka zusammenhinge.

5) Wir haben drei wörter fem. gen., die neben ihrer eigentlichen substantivischen function zu unbestimmten zahlwörtern (theilweise auch fürwörtern) herabgesunken sind; nämlich para (paar), siła (kraft), masa (masse) in der bedeutung ein paar, viel, menge, ungeheuer viel. In dieser function erlagen auch diese wörter dem einfluß der numeralen endung und sind aus fem. sing. zu pluralen zahlwörtern geworden. Demzufolge finden wir im 17. jahrh. gen. siłu zbrodni (vieler verbrechen), siłu do fortuny wynośemy nesprowanych (wir erheben zur bedeutung viele unerprobten), według siłu zdania (nach vieler meinung), drob'azgem siłu słów (mit der kleinigkeit vieler worte), w rozličności siłu řečy (in der verschiedenheit vieler sachen), u siłu (bei vielen, cf. u w'elu), ludzi siłu połykała (sie verschluckte viele menschen) u. s. f. Wie wir sehen, es sind alles genitive, resp. accusative, und es scheint, daß nur in diesem casus dieses wortes sich die endung -u einnistete. Jetzt ist nom. siła als zahlwort indeclinabel geworden, und man sagt: nom. und acc. siła w'ilkóf (gen. abhängig von siła, viele wölfe), gen. siła w'ilkóf, dat. siła w'ilkom, instr. siła w'ilkam'i, loc. f siła w'ilkach, řečach (sachen)

u. s. f. Dafür aber sagt man jetzt: gen. masu przedm'otóŕ (einer menge von gegenständen), loc. w masu przedm'otach, dat. masu przedm'otom, instr. masu przedm'otami. — Ebenso do paru młodych ludzi (zu ein paar oder einigen jungen leuten; do pary młodych ludzi nur dann, wenn man von zwei individuen ungleichen geschlechtes spricht), na paru końach (auf ein paar pferden), seltener na parze koni (bestimmter gesagt).

Alle diese zahlreichen übergänge und tief eingreifenden veränderungen bewirkte der einfluß des duals, ausgehend von den zahlwörtern dwu, obu, unter ihn begünstigenden umständen. Es giebt noch eine scheinbar eben so seltsame von den zahlwörtern stammende analogie, nämlich:

6) Instr. auf -ą. Wie schon oben gesagt, sind die numeralia 5—10 feminina abstracta und bilden eigentlich den instr. eben so, wie andere substantiva fem. gen.: pięć — dziesięć. Diese formen erlitten theilweise beschränkung in folge der einwirkung der analogie von dwu, obu. Nichtsdestoweniger sind die formen pięć — dziesięć ganz und gar nicht vollkommen aufgegeben, sie werden noch beliebig gebraucht. Ja noch mehr, sie vererbten sich auf andere numeralia und mit diesen zusammenhängende wörter und demzufolge entstanden instrumentale, wie jedenastą 11, dwunastą 12 u. s. f., kilkanastą oder kilkunastą (mit einigen über zehn), dwudziestą 20, trzydziestą 30 u. s. f., stą 100; kilka, wiele, tyle, entweder den beziehungs Ausdruck am substantiv gar nicht störend (z. b. z wiele ludźmi mit vielen leuten, przed kilka laty vor einigen jahren, przed tyle mężami vor so vielen männern), oder als instr. vom nom. sing. fem. jedenasta, dwudziesta, sta, kilka, wiele, tyle geföhlt und das substantiv als eine ergänzung im gen. plur. (z wiele ludzi, przed tyle, wiele, kilka u. s. f. lat; cf. pięć lat und parą koni oder parą koni). Gegen diese formen sträuben sich alle polnischen grammatiker, da dieselben ihnen unverständlich, uncorrect, unregelmäßig, „unorganisch“ zu sein scheinen. Die wirklichkeit spottet je-

doch des eifers der schulmeister; schon im 17. jahrh. finden wir zahlreiche beispiele dieser formen, und ihr entstehen kann man sehr leicht erklären.

Noch einige andere fälle des überspringens in ein anderes kategoriengefühl sind:

1) Die ehemaligen *collectiva* neutr. gen. (contrahirt, auf -je), z. b. *čerńe* (dornstrauch), *gwoźdźe* (nägel), *kam'enie* (gestein, aus *kam'eniye*), *węgle* (kohlen) u. s. f. sind in den plural übergesprungen. Noch im 14. jahrh. lesen wir z. b. *węgle rożgło się jest od niego* (die kohlen sind durch ihn angezündet). Nun beginnen zwei factoren einzuwirken: 1) der syntactische, da nämlich diese substantiva, obgleich der form nach singular, nur die mehrheit ausdrücken; denken wir an die syntactische erscheinung, daß wörter, wie volk, regiment u. s. w. in vielen sprachen (z. b. griech., lat., altbulg., russisch u. s. f.) das prädicat im plural bei sich haben; 2) die vollkommene ähnlichkeit und auch das zusammentreffen in der form (z. b. *kam'enie* collect. und plur. von sing. *kam'eń*, *gwoźdźe* collect. und plur. von *gwoźdź*; dasselbe gilt von *čerńe* und *węgle*) mit dem nomin. plur. der weichauslautenden stämme. Demzufolge, obgleich man noch *kf'eće* (blumen), *zboże* (getreide) u. s. f. als sing. fühlt und demgemäß declinirt, fühlt man doch *kam'enie*, *gwoźdźe*, *čerńe*, *węgle* nur als plur. und declinirt darnach. — Zu diesen collectivem gehört, aller wahrscheinlichkeit nach, auch noch das wort *ludźe* (menschen). Cf. *w'ele*, gen. *w'ela* neutr. sing., und später sing. fem. in *w'elą*, plur. numerale in *w'elu*, *w'eloma*, *w'elom*.

2) Von den femin. collect. *ślachta* (edelleute), *braća* (gebrüder), *kśęża* (priesterschaft) ist nur *ślachta* bei seiner alten declination und kategorie geblieben. *Kśęża* ist jetzt vollkommen in den plural übergesprungen, und hat bis auf den nom. *kśęża* (aber auch als plur. gefaßt: nicht *ta kśęża*, sondern *ci kśęża*) masc. pluralendungen angenommen: gen. (acc.) *kśęży* (mit dem gen. sing. fem. gleichlautend), dat. *kśężom* (ält. sing. fem. *kśęży*), instr. *kśężm'i* (ält.

sg. f. k<sup>ś</sup>ęż<sup>a</sup>), loc. (o) k<sup>ś</sup>ężach (ält. sg. f. k<sup>ś</sup>ęży oder k<sup>ś</sup>ęż<sup>éj</sup>, cf. oben beim gen. sing. fem.). — Brać schwankt und nimmt bald die form des masc. plur., bald die des fem. sing. an: nom. ci brać (also als plural gefühlt), gen. braći (gen. fem. sg. und pl. masc., zusammengeflossen), dat. braći oder braćom (1728: tym dw<sup>o</sup>ema braći); acc. = gen., instr. braćm<sup>i</sup> oder brać<sup>a</sup>, loc. o braći oder o braćach (1570: o tych dwu brać<sup>éj</sup>). Das Übergewicht ist aber entschieden auf der seite des masc. plur.

3) pojut<sup>re</sup> (übermorgen) ist aus dem loc. sing. (po-jut<sup>re</sup>) ein nom. sing. geworden und wird im sprachgefühle zu den contrabirten gerechnet.

4) Das wort skurwysyn = s kurwy syn bedeutet wörtlich: ex meretrice filius; s ist präposition (ex), kurwy gen. sg. fem., syn nom. sg. masc. Nun fühlte man skurwy als adjectiv (nom. sing. masc.) und bildete im 17. jahrh. den gen. skurwego syna, dat. skurwemu synow<sup>i</sup> u. s. w. Heutzutage sind meines wissens nur formen wie skurwysyna, skurwysynow<sup>i</sup> im gange.

5) Śtuka m<sup>ę</sup>sa (ein stück fleisch) besteht aus nom. sg. f. śtuka und gen. sg. n. m<sup>ę</sup>sa. In folge der attraction aber wird auch m<sup>ę</sup>sa als nom. sing. f. gefühlt und gen. śtuki m<sup>ę</sup>sy neben dem in ein wort zusammengeflossenen śtukam<sup>ę</sup>sy gebildet (cf. w<sup>o</sup>lkanoc ostern, acc. ehemals w<sup>o</sup>lkę noc, jetzt nur w<sup>o</sup>lkanoc, gen. w<sup>o</sup>lk<sup>éj</sup>nocy od. w<sup>o</sup>lkanocy u. s. f.; tydzień woche, bei welchem der genitivstamm tygodń- allen andern obliquen casus zu grunde liegt).

---

Ich habe im vorstehenden die wirkung der analogie in der polnischen declination keineswegs erschöpft, sondern nur angedeutet. Untersucht man genauer, so werden sich noch zahlreiche fälle der analogie finden. Ich erwähne nur die weitgreifende anlehnung der pronominalen declination an die adjectivische.

Schließlich möge noch eine allgemeine bemerkung über die analogie platz finden.

Aus meiner ganzen darstellung erhellt:

1) daß jeder casus von jedem substantivum in potentia alle endungen hat, die in der sprache leben, um die diesem casus entsprechenden beziehungen auszudrücken. Ueberwiegt nur eine gewisse analogie, gleich tritt an die stelle der einen endung eine andere, früher diesem casus gar nicht zukommende. — Größere aussicht sich zu erhalten haben hierbei die an anzahl überwiegenden formen, formen die sich häufiger in der sprache wiederholen, die stets gebraucht werden, deren analogie überwiegend ist; denn die wiederholung der eindrücke macht diese stärker und fester haftend. Es kann so geschehen, daß eine gewisse analogie die erhaltung seltnerer formen begünstigt und selbst neue kategorien für sie schafft. — Bei alledem strebt das volk nach vereinfachung der sprachlichen formen, deren nothwendigkeit es nicht mehr fühlt.

2) Nur dann ist die wirkung der analogie ermöglicht, wenn es gewisse berührungspuncte und übergänge von einer wörterkategorie zur andern giebt.

Zuletzt fragt es sich, wie sollen wir uns die wirkung dieser sprachlichen kraft, der analogie denken? Es versteht sich, nur mechanisch, nur nach den einzelnen entwicklungsmomenten. Man soll also eine ganze reihe der allmählich wirkenden einflüsse annehmen, die das sprachgefühl der einzelnen die gegebene sprache redenden individuen stufenweise verändern (nicht aber aufheben) und es in dieser oder anderer richtung sich entwickeln und sich neue anschauungen bilden lassen. — Dies aber streng, genau und erschöpfend zu bestimmen, wird niemals der wissenschaft gelingen.

Jena, februar 1868.

J. Baudouin de Courtenay  
aus Warschau.

## Ešte, εστε, usque und iki.

Miklosich vergleicht in seinem lexikon das adverb ešte mit dem griechischen ετι. Vom standpunkte des altslowenischen allein könnte man gegen jene zusammenstellung nichts einwenden, weil št der regelmässige stellvertreter von tj ist und wohl angenommen werden kann, daß ešte etwa auf \*etje zurückgeht.

Aber eben mit diesem altslowenischen št hat es oft seine besonderen schwierigkeiten, sobald nämlich aus der sprache selbst nicht erkannt werden kann, ob dem št ein t, st oder sk zu grunde liegt. Tritt dieser fall ein, dann kann die beachtung der anderen slawischen sprachen noch einiges licht verschaffen. Im böhmischen z. b. steht einem altslowenischen št, wenn dieses aus tj entstanden ist, regelmässig ein c gegenüber. Und daß nun die böhmische form des fraglichen wortes gerade je ště, und nicht etwa \*je ce lautet, macht die vergleichung mit ετι sehr zweifelhaft, da št (ště ist nur bohemismus statt eines bloßen šte) im böhmischen nur dann einem altslowenischen št entspricht, wenn das letztere die verbindungen st und sk enthält.

Neben ešte findet man noch häufiger ješte, ferner auch ošte nebst jašte. Wenn man nach dem bekannten gesetzte des anlantes im altslowenischen von j in ješte und jašte absieht, bleiben für die etymologie nur ešte, ošte und \*ašte zu berücksichtigen übrig.

Die betrachtung nun, daß die enklitische partikel ka = τε = que im altslowenischen seltener als in den andern sprachen vorkommt, liefs mich im letzten theile von ešte die vermifste partikel vermuthen, indem ich annahm, daß sie sich vielleicht öfter finden dürfte, aber nur nicht als solche erkannt worden sei. Die analogie von že = γε läfst für ka = τε im altslowenischen če erwarten und es steht dann ešte einem lautgesetze zufolge für \*es-če. Wenn man ferner, dies vorausgesetzt, in den andern sprachen sich nach verwandten für ešte umsieht, so läfst es sich statt mit ετι eher mit dem griechischen εστε und dem lateinischen

usque vergleichen. Von *ἐστε* ausgehend, dessen *ἐς* wohl mit der präposition *ἐς* oder *εἰς* identisch ist, kann man etwa \*as-ka aus vollerm \*ans-ka (vgl. *ἐς*, d. i. as, neben *εἰς*, d. i. ans) verkürzt, als grundform aufstellen. Während die entstehung von *ἐστε* aus \*aska, \*anska keine schwierigkeiten bietet, läßt sich in bezug auf usque voraussetzen, daß sich aus der grundform zuerst \*osque entwickelte, welcher vorgang im acc. pl. masc. der a-stämme deutlich vorliegt (lupos und vulfans) und dann erst in usque überging. Es bleibt nur noch übrig, eine dem griechischen *ἐς* analoge präposition auf dem gebiete des slawolettischen nachzuweisen. Und in der that führt Bielenstein (lettische sprache, II. bd., s. 293, §. 546) unter den präpositionen auch die jetzt vollkommen veraltete *is* (bis) an, die nach den lautgesetzen des lettischen doch nur aus \*ins oder \*ens = ursprünglichen ans entstanden sein kann. Daran, daß im ersten theile von \*ašte, ošte, ešte ein n ausgefallen sein soll, und nicht vielmehr in einem nasalen vokale erhalten blieb, darf man keinen anstoß nehmen, sondern bedenken, daß ja auch oba, obŭ im griechischen *ὀψω ὀψί* lauten. Ueberdies stimmt die nebenform ošte auch im anlautenden vokale vortrefflich zu oba und obŭ.

Eine ähnliche verstärkung einer präposition durch die enklitika *ka* zeigt auch das litauische *iki*. Lautet nämlich *ye* im litauischen *gi*, so schließt man darnach auch ein *ki*, und das anlautende *i* in *iki* ist nach litauischem lautgesetze aus dem volleren *in* = ursprünglichem an entstanden, weshalb *ĩki* zu schreiben vorzuziehen wäre. Zwischen *ešte* und *ĩki* besteht lautlich nur der unterschied, daß ersteres in übereinstimmung mit griechisch und lateinisch vor der enklitika noch ein *s* enthält, welches dem litauischen fehlt.

Die so gewonnene zusammenstellung von *ešte* mit *ἐστε*, usque und theilweise auch mit *ĩki* wird durch die syntax bestätigt. Das slavische *ešte* kommt gewöhnlich nur noch als adverb vor, das sich im deutschen am besten

durch „noch immerfort, noch immer“ wiedergeben läßt. Z. b. böhmisch *ještě tu sedí* (er sitzt noch immerfort da), *ještě nešel* (er ist noch immer nicht gegangen). Man vergleiche damit das horazische ... tamen „usque“ *recurret*. Interessant ist es insofern, als sich darin die dem griechischen *ἐς* entsprechende slawische präposition noch als adverb erhalten hat. Die zweite von Miklosich angeführte bedeutung *ron ešte*, nämlich *ἤδη*, kann ich mit der lateinischen und griechischen nicht vergleichen, da ich den Ostromir, aus welchem sie geschöpft ist, nicht zur hand habe. Möglich ist übrigens, daß sie sich aus einem gebrauche entwickelt hatte, der sich auch im lateinischen findet, z. b. *local usque a mari* und *temporal usque a Thale, inde usque* \*).

Das litauische *ikì* (Schleicher, lit. gramm. s. 286 und 287) und das lettische *is* (Bielenstein, lettische sprache, II. bd., s. 293, §. 546) stimmen zu lateinischen und griechischen redensarten: *usque Romam* und *ἔστε ἐπὶ τὸ δάπεδον*. Endlich bildet *usque* in sätzen wie: *ferrum usque eo retinuit, quoad ...* den übergang zur griechischen konjunktion *ἔστε*, der auch das litauische *ikì* (Schleicher, lit. gr. s. 333) zur seite steht.

---

\*) Nur an einer stelle, 95, 4 (Luc. 7, 6) übersetzt *ješte* im ostr. das griech. *ἤδη*, sonst stüts das gr. *ἔτε*. Diese stelle lautet: *ješte že jemu ne daleče sąstą (lis sąštu) otŭ domu, ἤδη δὲ αὐτοῦ οὐ μακρὰν ἀπέχοντος ἀπὸ τῆς οἰκίας*. Der Assemanianus (ed. Rački) hat aber *ešte že emu idąštju sŭ nimi ne daleče sąštu otŭ domu*. Da beide, Ostrom. und Asseman., aus einer quelle stammen, so ist vor der hand der text noch nicht als kritisch sicher gestellt zu betrachten. A. S.

Wenzel Burda.

## Beiträge zur kenntnis einiger suffixe im slawischen.

### I. Suffix -yto, -yta und -atü.

Es ist bekannt, daß der nom. sg. part. praes. act. des präsensstammes \*veze- = urspr. vagha- auf die grundform vaghants für das masc. und vaghant für das neutr. zurückgeht und daß nach dem auslautsgesetze im masc. ts und im neutr. t abfallen mußte. Das übrig bleibende \*vaghan verwandelte sich einem lautgesetze des slaw. zufolge schließlic in vezy, welches für beide geschlechter gilt, worauf besonders hingewiesen werden soll.

Von dem mit dem suffixe man abgeleiteten subst. nom. sg. kamy, plamy u. a. können mittelst des secundären suffixes ka diminutiva gebildet werden, wie kamy-kü, plamy-kü. Hier ist deutlich zu sehen, daß der stamm kaman-, wenn das suffix -ka antritt, dieselbe form annimmt, die er im nominativ zeigt.

Diese zwei sicheren beispiele sollen darthun, daß ein ursprüngliches, in den auslaut tretendes an ohne unterschied des geschlechtes im masc. und neutr. zu y werden kann, und zweitens, daß ein konsonantischer, mit einem nasal schließender stamm, sobald konsonantisch anlautende suffixe an ihn treten, dieselbe form wie im nom. sg. annimmt.

Nachdem dieses vorausgeschickt worden ist, kann ich zur sache übergehen, und als beispiel für das suffix -yto möge kopyto (ungula) gelten. Ich bin nämlich der ansicht, daß dieses suffix nicht einfach ist, sondern in -y-to zerlegt werden muß und daß y in diesem falle gerade so aus einem ursprünglichen an sich entwickelt hat, wie im nom. sg. neutr. vezy und masc. kamy. Die grundform des wortes ist daher \*kapan-ta-m, und es hat aller wahrscheinlichkeit nach auch ein noch älteres nomen gegeben, dessen stamm \*kapan mit einem konsonanten endigte und das im nom. sg. \*kopy gelautet hat. An diesen stamm trat dann das erweiternde suffix -ta wie -ka an

\*kaman und es hat sich \*kapan- vor -ta in \*kopy- verwandelt wie \*kaman- vor -ka in kamy. Die einwendung, daß kamy ein masc. ist und \*kopy ein neutr. sein müßte, wird durch das oben angeführte neutr. des part. praes. act. vezý zurückgewiesen.

Aus dem slawischen allein lassen sich für diese auffassung weiter keine gründe vorbringen, aber sie wird sehr wahrscheinlich, ja beinahe gewiß, wenn man erscheinungen in anderen sprachen berücksichtigt. Ich weise vor allem auf das lateinische unguen und unguentum, in welchem die erweiterung eines konsonantischen stammes auf an durch ein suffix -ta klar vorliegt und das auch in der function ganz gut zu kopyto paßt. Denn so viel ist gewiß, daß dieses zu der wurzel kap (schlagen) gehört und wie unguen, unguentum ein mittel oder werkzeug bezeichnet. Noch häufiger als das suffix an und an-ta ist das damit sehr nahe verwandte suffix -man und -man-ta. Auch bei diesem bestehen öfter noch beide formen neben einander wie segmen und segmentum, tegumen und tegumentum, medicamen und medicamentum u. a. m. oder, was im bezug auf kopyto besonders merkwürdig ist, gerade die form mit dem schon erweiterten suffixe -mento = urspr. -manta ist die ausschließlich übliche, und sind nomina auf -mentum im lateinischen ziemlich häufig.

Noch wichtiger ist der umstand, daß die in rede stehende erscheinung nicht auf das lateinische allein beschränkt ist, sondern sich auch im altindischen, gotisch-althochdeutschen und, wenn meine vermuthung richtig ist, im griechischen wieder findet. Die existenz derselben im altindischen beweist der stamm açmanta-, welcher wie kopyto ein neutrum ist, und aus dem gebiete der deutschen sprachen gehört hieher das gotische hliuma neben dem althochdeutschen hliumunt. Für das griechische möchte ich die nomina auf -μα mit dem stamme -ματ- erwähnen. Denn da α nach einem lautgesetze gleich α + nasal sein kann, so läge hier nur der fall vor, daß statt το = urspr. ta

bloß *τ* an einen stamm auf *-man-* getreten und *-μαντ-* in *-ματ-* verwandelt worden wäre.

Außer *kopyto* sind im slawischen, so viel ich weiß, noch zwei nomina mit dem suffixe *-y-to* gebildet. Das erste von ihnen ist *koryto* (cisterna), welches im böhmischen vorzugsweise den trog bezeichnet, worin den thieren futter vorgeschüttet wird. Es wäre daher möglich, daß es mit dem griechischen *κορέννυμι* verwandt ist. Das zweite wort *varyto* kommt in der königinhofer handschrift vor, wo es ein saiteninstrument bezeichnet. Ich führe es hier an ohne allen commentar, bloß weil es in suffix und function ganz mit *koryto* und *kopyto* übereinstimmt. Endlich weiß ich recht gut, daß neben *kopyto* einmal auch *kopato* vorkommt; doch soll dieser fall der gegenstand eines späteren artikels sein.

Aehnlich wie mit *-y-to* scheint es sich auch mit dem suffixe *-y-ta* zu verhalten, was ich jedoch nur als unmaßgebliche meinung ausspreche. Mir sind zwei beispiele davon bekannt, nämlich das böhmische *rokyta*, welches eine weidenart bezeichnet, und das russische *volokyta* (altslovenisch wäre *\*vlakyta*) mit der bedeutung homo vagus als masc., procrastinatio als fem. (siehe Miklósich, bild. d. nomina im altslov. §. 112). Man vergleiche übrigens das lateinische *Carmenta* neben *Carmentis* und mit letzterem *sementis* nebst dem verbum *sementare*, endlich noch *placenta*.

Ließen sich endlich wörter auf *-y-tŭ* nachweisen, so besäße man beispiele dieses suffixes für alle drei geschlechter, nämlich *-y-to* n., *-y-ta* f., *-y-tŭ* m.

Ein nomen auf *-y-tŭ* ist mir nun allerdings nicht bekannt, aber für den fall, daß in *kopyto* der vokal *y* einem ursprünglichen *a* entspricht, ist das wort *chomatŭ* besonders wichtig, obwohl sich, wie gesagt, dagegen einwenden läßt, daß man ja statt *a* ein *y* erwartet hätte. Wer jedoch gedenkt, daß das part. praes. act. des verbums *jesmŭ* nicht nur wie gewöhnlich *sy* lautet, sondern auch in der form *są* nachgewiesen ist, der dürfte in *a* des wortes *cho-*

mȧtũ die regelmässige umwandlung eines ursprünglichen an erblicken und, im vergleiche zu dem jedenfalls schon abgeschwächten y, das a vielmehr für den volleren und älteren laut ansehen. Daß chomȧtũ mit dem litauischen kamàntas identisch ist, bedarf keines beweises, aber ob hier das suffix -ta an einen früheren konsonantischen stamm (etwa \*kaman) getreten ist, läßt sich nicht nachweisen, sondern höchstens wahrscheinlich machen.

Die auffallende ähnlichkeit des slawischen kopyto mit dem griechischen κόπανον in wurzel, function und theilweise auch im suffixe ist sicherlich nicht zufällig (auch das slawische hat neutra auf suffix -ana-, wie vreteno, böhmisch vřeteno, deminutiv sogar noch vřet-án-ko, was altslovenisch \*vretenũko = ursprünglich vratanakam lauten müßte), und ferner ist zu bemerken, daß konsonantischen suffixen bisweilen vocalische auf a zur seite stehen, somit neben κόπανον auch ein stamm \*κοπαν- wie unguen möglich wäre, welcher dann ganz mit \*kopy in kopy-to übereinstimmen würde. Mit den substantiven, welche ein mittel oder werkzeug bezeichnen, gehen nomina agentis hand in hand, die konsonantischen stammes sind (ἀρήγων, πειθίην edo, pecten), und der übergang konsonantischer stämme in vocalische weibliche findet sich bei -μον und -μονα, -μιν und -μινα. So wie sich dann κόπανον, δρέπανον zu kopyto verhalten, so verhält sich δρεπάνη mit dem litauischen kámana zu kamàntas und chomȧtũ, d. h. es könnte neben einem femininum auf -ana (δρεπάνη, kámana) und einem neutrum auf -ana, -an (kopy-to, unguen, δρέπανον) auch ein masculinum auf -an vorkommen. Dieses wäre \*kaman, an welches dann erst das erweiternde suffix -ta-gefügt wurde. Zum schlusse mag noch bemerkt werden, daß das polnische chomȧto wie kopyto ein neutrum ist und das altslovenische masculinum korė in Miklosich's Lex. palaeosl. auch einmal als neutrum angeführt wird, also korė n. zu korė m. wie chomȧto oder kopyto zu chomȧtũ oder die grundformen der nominative karan

zu karans und kamantam oder kapantam zu kamantas.

Wenzel Burda.

Die slavischen ortsnamen in der Oberlausitz und ihre bedeutung, von J. E. Schmalzer. Bautzen 1867, Schmalzer und Pech. 4. 16 ss.

Die ersten drei seiten dieser abhandlung sowie der titel sind in deutscher und sorbischer sprache geschrieben, alles übrige nur deutsch. Der verfasser theilt die ortsnamen in drei kategorien, 1) in solche, die von dem namen des gründers oder herrn eines ortes, 2) in solche, die von natürlichen verhältnissen herzuleiten sind und 3) in solche, welche in folge einer gewissen übereinkunft entstanden.

Ueber die einordnung mancher namen in die eine oder andere dieser kategorien mag man noch mit dem verfasser einverstanden sein, die schwierigkeit aber, welche in allen diesen ordnungen von oft unverständlichen namen eine kritik zur nachsicht stimmen müssen. In verschiedenen unterabtheilungen der drei kategorien ist die alphabetische reihenfolge beobachtet worden, die benutzung der arbeit wesentlich erleichtert. Zu danken haben wir dem verfasser, daß er sich etymologischer spielereien gänzlich enthalten hat und bei dunklen namen seine rathlosigkeit offen bekennt.

Jena.

Johannes Schmidt.

Kurze elementargrammatik der sanskritsprache. Mit vergleichender berücksichtigung des griechischen und lateinischen. Von Camillo Kellner, dr. phil., lehrer am gymnasium zu Zwickau. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1868. 1 Thlr. 10 Sgr. pp. XXII. 211. 8.

Ein werk der vorliegenden art ist lange schon als ein dringendes bedürfnis gefühlt worden. Der verf. hat sich somit ein überaus dankbares thema erkoren, als er die ausarbeitung desselben übernahm. Dieser glückliche griff zeugt von muth und richtiger einsicht in das, was noth thut. Auch ist die art der behandlung des stoffes im allgemeinen \*) dem gegenwärtigen niveau der vergleichenden sprachwissenschaft wohl entsprechend. Leider aber läßt sich das gleiche — und das bleibt denn doch bei einem solchen werke die hauptsache — nicht auch von des verf.'s kenntnis des sanskrit selbst sagen. Es ergiebt sich vielmehr augenscheinlich, daß er seine kunde desselben nicht sowohl aus wirklicher vertrautheit mit dem leben der sprache, als vielmehr wesentlich nur aus den vorliegenden sanskritgrammatiken geschöpft hat. Nicht einmal das petersburger wörterbuch, welches zumal in solchem falle und für solche zwecke denn doch geradezu als ganz unentbehrlich erscheint, kann ihm bei der ausarbeitung seines werkes zur hand gewesen sein. Für diese unfertigkeit und unzureichende sanskritkenntnis des verf.'s treten die folgenden punkte mit voller entschiedenheit ein.

1) Die häufige verwendung entweder ganz unbelegter, oder doch nur selten sich findender wurzeln in den beispielen, und zwar mehrfach nicht einmal unter beobachtung der dafür geltenden regeln. So auf p. 28. 29 *ṭikatē* (müßte wenigstens *ṭekatē* oder *ṭikatē* lauten), *dramati* p. 29 (*dravati* läge näher), *kandatē* p. 29 (müßte *kandati* lauten), *aganti* sie gehen p. 30. Auch statt *ṣubhatē* p. 29 müßte *ṣobhatē* oder *ṣubhati* stehen.

---

\*) mit ausnahmen freilich. So erscheint auf p. 74 in der note *as* als pluralstamm des pronomens der ersten person, während denn doch das *s* von *asmān* etc. gar nicht zu dem anlautenden *a*, sondern zu dem folgenden *ma* (*sma*) gehört.

2) Die beibringung falscher beispiele. āli, biene, ist masculinum, nicht femininum (p. 50); ebenso ahi Schlange, nicht ahī (p. 57). anta ist in der Regel mascul.; es als neutrales paradigma aufzuführen (p. 61) leitet irre. — Katurtāja p. 85 ist ein unding für katuṣṭāja. — Die 1. pers. praes. von wurzel sū ist suvē, nicht sūvē (p. 106). — Die 3. pers. imper. von wz. dā lautet dadātu, nicht dattu (! zweimal, auf p. 108 und 167). — Hieher gehört auch die falsche oder wenigstens gesuchte Übersetzung der gegebenen beispiele. So vāidja p. 15 der Vedenkundige, balāçva: p. 22 das starke Pferd, tarūtpatti: ibid. der Ertrag des Baumes, bālāutsukjam p. 23 des Knaben Angst, bālartu: ibid. des Knaben Gang, kavjartha: ibid. des Dichters Reichthum, pipakṣ p. 26 durstig (!), tviṣ ibid. Flamme, kas p. 40 gehend, wurz. çiš p. 111 unterscheiden.

3) Die mehrfache Wiederholung desselben Druckfehlers dicht neben einander. So p. 10 zweimal māhāl, — p. 27 zweimal mārut, — p. 19 fünfmal wz. budh in der Form bhud, ebenso p. 34. 35 dreimal abhōdhajam oder abhōdajam, p. 95 zweimal bhōdanti, — p. 35 dreimal svadu mit kurzem a, — p. 42 siebzehnmals hrid für hr̥d, — p. 45 achtmal, p. 70 dreimal und p. 207 (im Index) durmanas für durmaṇas, — p. 66 zweimal und p. 210 im Index çakthi für sakthi, — p. 175 paṇipadjē und paṇipadīmi für °patjē, °patīmi, — p. 185 dreimal çambōs für çambhōs. Die Zahl der einzelnen Druckfehler ist außerdem eine überaus große.

4) Falsche oder doch ungehörige, resp. ungenau gefasste Regeln. Im gewöhnlichen Sanskrit heißt es nie, wie p. 24 gelehrt wird, strijāj iha oder gāvā atra, nur strijā iha und gāvā atra. Der Sprachgebrauch hat sich unbedingt hierfür entschieden. Nur die Grammatiker lehren auch die andere Weise. — Daß anlautendes ç nach finalem n zu kh wird, ist §. 81 ganz mit Stillschweigen übergangen, und auch in §. 83 wird darauf nicht hingewiesen. — Die Regel §. 87 von der beliebigen Vordopplung der Consonanten

nach r brauchte in einer „elementargrammatik“ gar keine stelle zu finden. — Daß „die schweren casus aus der vollsten ursprünglichen form des suffixes gebildet werden“ (p. 43), die mittleren aus der bereits „einmal geschwächten stammform“, die leichtesten aus der „zweimal geschwächten“ dgl., ist eine unrichtige darstellung des sacheverhaltes, steht auch im widerspruch mit der eignen angabe des verf.'s auf p. 48, daß „vant die ursprüngliche form des suffixes vās sei“. Nicht rāgān (s. p. 175), sondern rāgan ist die grundform. In den starken casus findet eben meist eine steigerung statt, während in den mittleren sich meist das ursprüngliche thema zeigt. — Daß bei den radikalen nomina (p. 40) die mit bh beginnenden endungen an den nom. sg. antreten, ist eine rein von dem äußerlichen ausgehende darstellung. — Die regel über sutus p. 46 ist in einer „elementargrammatik“ sehr überflüssig. — Die reihenfolge der vokalischen deklinationen geht (p. 52) vom finalen ar (ṛ) aus, blos wegen des leichteren anschlusses an die vorangestellte consonantische deklination, den die ar-stämme bieten, und schließt mit finalem a. Die erste deklination wird somit zur letzten. So sehr wir im übrigen für sprachgeschichtliche forschungen die ersetzung des ṛ durch ar billigen, so hat dieselbe bei einer grammatik, resp. „elementargrammatik“, des sanskrit denn doch ihre bedenken, wie der vorliegende fall zeigt. — Die erklärung des lokativs und genetivs der wörter auf u durch eine steigerung desselben, so daß im lokativ aus av-i durch abfall der endung āu, resp. im gen. durch abfall des anlauts der endung (as) ōs geworden sei (p. 55), ist ebenfalls eine rein äußerliche, giebt resp. für den völlig gleichen ausgang des locativs der i-stämme gar keine auskunft. Auch die erklärung des ēna und āja im instr. dat. der wörter auf a (p. 60) ist eine ganz äußerliche. — Die endung āis im instr. plur. der masc. auf a geht schwerlich auf ābhis zurück (p. 61), steht ja doch die form ēbhis im Veda noch direkt daneben. — Der locativ von pūs

heißt nicht punsu, wie der verf. aus M. Müller's grammatik ohne weiteres nachschreibt (p. 65), sondern pūsu (vgl. jetzt Böhlingk-Roth V, 1604). — Die obliquen casus von çvan werden aus çun, nicht aus çūn (p. 65) gebildet. — Die dualformen sind bei akṣi etc. nicht von der analogie der übrigen leichtesten casus auszunehmen (p. 66), wie das eigene paradigma des verf.'s zeigt, wo richtig akṣṇōs aufgeführt ist. — Bei sakhi ibid. ist zu lesen: „in den übrigen schweren (dies wort fehlt) casus erscheint sakḥāi“. — anvaṅk hat in den starken casus nicht anvāṅk, sondern nur anvaṅk (p. 69. 205). — Der instr. plur. des pronomens der ersten person ist asmābhis, nicht asmābhis (p. 74, wohl bloß druckfehler). — In den worten: „die flexion ist die des simplex kas“ p. 79 bricht mal der alte Adam, die wörter durch ihre nominative, nicht durch ihre thematischen formen zu bezeichnen, wieder durch (ebenso Çivas, viermal, auf p. 185. 186). — Bei den zahlwörtern ist triṣatam p. 82 einfach als „300“ angegeben, ohne irgend notiz davon zu nehmen, daß es vielmehr eigentlich 103 bedeutet (vgl. ind. stud. IX, 469), und erst sekundär auch für 300 verwendet wird. — Daß „die für die verbalform am meisten charakteristische silbe den hochton hat“ (p. 92), ist in dieser fassung völlig irrig. In der ganzen ersten conjugation ruht ja der accent durchweg (bis auf die augmentirten formen) in den specialtempora nur auf dem thema, während er in der zweiten conjugation — bis auf die bekannten ausnahmen im sg. par., im 1. ps. imper., und im potential — durchweg auf der endung ruht. Hieraus ergibt sich zugleich, daß von dem gewicht der personalendungen (p. 102) hierbei nicht als maßgebend die rede sein kann, denn dann müßte dies gewicht doch auf alle verba gleichmäßig wirken: in der that gehören ja auch die faktisch schwersten dgl. endungen, die der 1. ps. imper., zu den angeblich leichten. Die verstärkung des thema's hängt vielmehr einfach nur mit der betonung zusammen. Der grund freilich, warum die alte weise der verba, denn das ist offenbar die der

conjugation II, der neuen weise der conjugation I gewichen ist, liegt noch nicht klar vor. — Die vollständige aufführung der medialformen der wz. as auf p. 92 — 94 muß den glauben erwecken, als ob dieselben ganz gebräuchlich seien, während doch faktisch nur etwa der sg. praes. belegbar ist, die übrigen formen nur aus der sonstigen verbalconjugation erschlossen sind. — Daß die „wurzeln auf a“ (sic!) bei der bildung des praesensstammes die halbvokale v oder j einschieben (p. 95), ist eine ganz verkehrte anschauung. Die wurzel *ǵjō* speciell, die dem verf. so schwere bedenken macht (s. p. XI und p. 95), existirt nur als eine abstraktion *Vōpadēva's*. Und die sonstigen angeblichen wurzeln auf *ē*, *āi*, *ō*, die er sich nicht recht erklären kann, obschon er Schleicher's ansicht, daß es „wurzeln auf a“ seien, beitrith, sind höchst einfach als bildungen der vierten, nicht der ersten (p. 97) classe, resp. als wurzeln auf *ā* zu erkennen, deren *ā* sich vor dem ja der vierten classe entweder bewahrt, so *glā-jāmi*, oder verkürzt, so *da-jāmi*, *hva-jāmi*, oder verliert, so *d-jāmi* (kuriose andere erklärung auf p. 154). „Wurzeln auf *ǣ*“ giebt es im sanskrit überhaupt nicht, und wenn man auch vom indogermanischen standpunkte aus bei einigen wurzeln auf *am* und *an* allenfalls dergl. unnasalirte nebenformen auf *a* vielleicht statuiren mag, so ist es doch schwerlich gerathen auf grund dessen die sämtlichen, ziemlich zahlreichen wurzeln auf *ā*, primäre wie *pā*, *dā*, *mā* u. dgl., und sekundäre wie *mnā* aus *man*, *glā* aus *gal* (*gar*, *ǵar*), *hvā* aus *hū* etc. als auf *ǣ* ausgehend hinzustellen, was nur zur folge haben kann, daß in jedem einzelnen falle die verlängerung desselben erst wieder apart statuirt werden muß (vgl. z. b. hier p. 106. 108. 109. 118. 123. 125. 140. 148). — Die wurzeln *dhar* und *mar* (p. 98) werden allerdings von den indischen grammatikern kurioser weise als verba der 6ten classe aufgeführt, aber deren praesensstämme *dhrijā*, *mrijā* sind vielmehr einfach als passiv-formen mit sekundärer aktivbedeutung aufzufassen; dasselbe gilt von wz. *dar*, *drijē* (p. 99). — Die formen *pipūrvas* *pipūrthas* etc. (p. 109)

sind grammatische düfteleien (Vōpadēva's). Die texte bieten pīprivas etc. — Der abfall eines „dentalen auslautes“ vor den mit t, th, dh beginnenden endungen (p. 110) ist ein falscher usus, der in eine „elementargrammatik“ nicht hineingehört. — Die wz. dar schwächt keineswegs ihr ar zu „ri (nicht r)“ (p. 114), sondern zeigt nur r (dr̥nā°, nicht dr̥nā°). — wz. bhr̥ (ibid.) bedeutet zunächst nicht: tragen (dies ist nur eine unrichtige angabe einiger), und bildet ferner nicht bhr̥nā°, sondern entweder bhr̥nā° oder bhr̥nā°. — Beim „starken“ aorist (p. 117) ist diejenige form, bei welcher blos die endungen an die wurzel treten, fast ganz bei seite geschoben (p. 118), während sie gerade speciell in den vordergrund treten mußte. — Der aorist ahvam (ibid.) erklärt sich einfacher aus wz. hū direkt, als aus der weiterbildung derselben zu hva (d. i. hvā). — Beim „schwachen“ aorist ist kurioser weise die form mit dem bindevokal i, deren 2. ps. plur. ātm. übrigens auf idhvam, nicht auf idhvam (so zweimal) ausgeht, vorangestellt (p. 120). — Der aorist amāsiṣam für die wurzeln mi, mī (p. 123) stützt sich nur auf Vōpadēva (aus Pāṇ. VI, 1, 50 folgt er ebenso wenig, wie das bei Westergaard und Müller sich findende perfectum mamāu, mamē); die texte bieten, auch für das perfect, nur i-formen. — Ein perfectstamm ḡuhva von wz. hva (p. 126) existirt nicht; das perfect wird aus wz. hū gebildet (ḡuhāva), vergl. p. 164. — Die wurzeln vart, vardh, vakṣ etc. lauten auch mit va an und schliessen consonantisch, haben aber doch nicht u als reduplikationssilbe (p. 126) sondern va; die einfache consonanz im auslaut war zu betonen. — Beim singular des perfect par. (p. 127) war der zusammenhang zwischen betonung und verstärkung des thema's hervorzuheben, resp. in den vordergrund zu stellen. — Die erklärungen der formen tēniva u. dgl. (p. 128) durch schwächung des a der wurzelsilbe zu i, ausfall des anlauts derselben und contraction des a der reduplikationssilbe mit dem i der wurzelsilbe zu ē ist eine ganz äußerliche. Vedische formen wie paptima, tatniṣē zeigen, daß der weg ein ganz anderer

war: der wurzelvokal fiel zuerst aus, dann der wurzelanlaut, und die verwandlung des a der reduplikationssilbe zu ē ist nur eine ersatzdehnung. — Von ki und kit (p. 132) waren auch die beiden gebräuchlicheren formen kikāja, kikēta aufzuführen (zu ki vgl. wenigstens p. 152), so wie auf ġi ġigāja aufmerksam zu machen, um so mehr als der verf. auf p. 173 n. zeigt, daß er bei kikiš den werth dieser form richtig schätzt. — Das zur bildung des futurum simplex (p. 134) verwendete sjāmi etc. war gar nicht als ein „futurum von as“, sondern eben nur als eine „praesensbildung auf ja“ zu bezeichnen: denn es hat sich doch gewiß nicht zuerst bloß von wz. as allein ein „futurum“ gebildet, während alle die andern wurzeln leer ausgingen. — Die medialform des participialfutur's (p. 138) ist im faktischen gebrauch der sprache nicht recht vorhanden: ein paradigma war daher unnöthig. — Daß das part. praes. ātm. bei cl. 10 vorwiegend sich auf āna bilde (p. 142), ist irrig: es ist dies vielmehr höchst selten der fall. — Ebenso ist die active form des part. praes. pass. äußerst selten, die mediale form nicht bloß die gewöhnlichere (p. 143), sondern die fast alleinige. — Beim part. perf. pass. ist inlautendes ar der schwächung in r fast durchweg unterworfen: der verf. sagt irrig (p. 145), daß dies in der regel nicht geschehe, und das von ihm angeführte beispiel dharšita ist falsch; wz. dhrš bildet dhršta oder dhršita, dharšita ist part. perf. pass. des causativs. — Schließendes j bei wurzeln existirt entweder gar nicht, kann also auch im p. p. p. gar nicht abgeworfen werden, so bei wz. sphāj p. 145, welches trotz pasphājē wohl nur als wz. sphā cl. 4 aufzufassen ist, oder die betreffenden wurzeln nehmen bindevocal i an. — Der unterschied der beto- nung bei den formen des infinitivs auf tum, und des ge- rundiums auf tvā, welcher die verschiedene behandlung, resp. steigerung oder schwächung, der wurzeln zur folge hat, war hervorzuheben (p. 147. 148). — wz. gā gehen bil- det ġigāmi, nicht ġagāmi (p. 151); „die vedischen formen ġagāti [wovon ġagat], ġagājāt sind noch nicht nachzu-

weisen“ (petersb. wtb.). — *gájatē* (p. 152) ist ursprünglich ein passivum, nicht medium der cl. 4; im Veda werden die passiva, und zwar in deponentialer, wie in passiver bedeutung, häufig auf der wurzel betont. — wz. *gġā* bildet faktisch *gġta* im p. p. p.; *gġna* (p. 155) geben nur die grammatiker an. — wz. *div* spielen (p. 154) bildet *djūta* im p. p. p., *djūna* gehört zu wz. *div* jammern. — *matja* ist nicht als verbaladjektiv von wz. *man* (p. 158) aufzufassen. — Das perfect *mamāu* von wz. *mi* (p. 158) ist schwerlich zu recht bestehend (s. oben p. 102). — Bei wz. *çī* (p. 162) war zu erwähnen, daß der accent durchweg auf der wurzel ruht, was offenbar die stete *guṇa*-steigerung derselben zur folge hat. Vermuthlich ist hier, wie bei wz. *ās* (auch stets ebenso betont) die bedeutung für dies ruhen des tones auf der wurzel maßgebend gewesen. — Das p. p. p. der wz. *budh* lautet regulär *buddha*, nicht *budhita* (p. 169), eine form, die zum wenigsten nur sehr selten, resp. in specieller bedeutung, gebraucht wird. — Die erklärang der wurzeln *çō*, *sō* durch *aç*, resp. *as* (p. 162. 171) hat an diesem orte nichts rechtes zu suchen, ist ja zudem auch an und für sich noch sehr zweifelhaft. — Das desiderativ der wz. *budh* lautet in der regel *bubhuts*, nicht *bubōdhiš* (p. 172). — Neben *pipatiš* (ibid.) war *pits* zu erwähnen, wie denn der gänzliche mangel einer erwāhnung der formen *lips*, *rips*, *rits* etc. höchst auffällig ist. — Das desiderativ von *karš* ziehen lautet nicht *kikīršāmi* (p. 175), sondern dies ist das desiderativ von wz. *kar* machen. — Das intensivum wird nicht gebildet durch das passivum mit *gu-*nirter praesensreduplikation (p. 174), wie die vom verf. angegebenen beispiele ja auch selbst zeigen, z. b. *kēkriṇē* intens., aber passiv *kriṇē*, *tāstarjē* intens., aber *stirjē* pass. (ein „passiv *starjē*“ existirt nicht). Der verf. hat sich hier durch sein bestreben, äußerliche hilfsmittel zur bildung der formen anzugeben (vgl. z. b. p. 141. 142 „um das ... zu finden“), irre leiten lassen. — Die aktivform des intensivs ist etwas stiefmütterlich behandelt (p. 174); sie findet sich nicht blos „zuweilen“, sondern steht ganz gleich-

berechtigt neben der deponensform da. — pālajāmi (p. 175) kommt nicht von pāla, sondern ist aus pārajāmi, caus. wz. par, entstanden. — Die nominalbildung ist auf p. 176. 177 sehr kärglich abgespeist. — Bei der composition war es bei dem sonstigen standpunkt des verf.'s in der that unerläßlich, etwas bessere ordnung in die bekanntlich theilweise zusammenfallenden sechs classen der indischen grammatiker hineinzubringen (beiläufig bemerkt steht nicht gandha fine comp. für gandhi p. 184, sondern gerade umgekehrt). Das speciminis caussa auf p. 185—6 erklärte compositum ist nicht ganz richtig aufgefaßt; in „çambhō: parjaṅkagrānṭhibandhadvigūṇitabhūgagāçlēṣasāvitaḡānō: (whilst his serpents coil with the folds of his vesture round his bended knees, Wilson) ist nämlich bhūgaga pluralisch aufzufassen, und dvigūṇita gehört nicht zu bhūgaga, sondern zu āçlēṣa; also: „Çiva, dessen kniee bedeckt sind durch die umwindungen seiner schlangen, welche dieselben verdoppelt haben, um ihm zur herstellung der parjaṅkagrānṭhi genannten positur (sitting on the hams with a cloth fastened round the knees and back) behülflich zu sein“. Oder wenn man mit dem verf. konstruirt — und in der that stimmt ihm der hiesige comm. des drama's (Chambers 443) zu —, so darf man doch nicht vom „schlangenpaar“ sprechen, sondern muß übersetzen: „bedeckt durch die umwindungen der schlange, die sich verdoppelt hat, da sie das band für die parjaṅka-positur bildet“. Jedenfalls wäre ein verweis auf den sachlichen verhalt der hier vorliegenden vorstellung, die sonst als baarer unsinn erscheint, wohl am platze gewesen. —

In der darstellung des schriftsystems ist die angabe (p. 189) unrichtig, daß nur dann, wenn der erste der zusammentreffenden consonanten zur rechten keinen senkrechten strich hat, sich beide consonanten zu einem compendium „auf folgende weise“ vereinigen, denn die auf p. 190 „folgenden“ beispiele enthalten auch fälle, wo der erste consonant ein t, n, ṣ ist, die doch sämtlich zur rechten einen senkrechten strich haben. Das ange-

liche „compendium“ guj (p. 193) ist vielmehr gjr zu lesen. — In der schriftprobe (p. 194—197), die kurioser weise aus einer ganz sekundären quelle, nämlich aus einem 1861 von Kossowicz veranstalteten abdruck der Sāvitrī, entlehnt ist, während doch die Boppsche ausgabe (1829), resp. die originalausgabe des Mahābhārata (III, 16620—16657) weit besser zu grunde gelegt wäre, ist eine sehr große zahl von Fehlern enthalten, und zwar theilweise solche, die auch in der lateinischen umschrift auf p. 198—200 ganz ebenso wiederkehren. Es sind darunter resp. einige sehr grobe schnitzer. So ist in v. 27 beide male nrpatēr (mit virāma) pārçvam aus Kossowicz herübergangen, und in v. 19 hat der verf. in çuklē das von Kossowicz für kl verwendete compendiumszeichen, welches allenfalls wie ktl aussieht, gänzlich verlesen, resp. in beiden texten durch çukltē (sic!) wiedergegeben! was er sich dabei wohl gedacht haben mag? Abgesehen von diesen und den sonstigen direkten Fehlern (z. b. viermal šṭh statt šṭ und dreimal umgekehrt šṭ für šṭh) ist aber auch die beobachtete orthographie selbst sehr mangelhaft. Es ist gegen alle ordnung im innern der wörter die nasale durch anusvāra zu geben, also kākāṇīm, kṛtāgalir, dagegen finales m eines compositionsgliedes dem folgenden anlaut anzupassen, so satjasandhō, santāpam, santānam (neben kīkit, sāmēnirē übrigens, wofür consequenter weise kiṇkit, sammēnirē zu erwarten wäre). Auch wäre bei der vom verf. beliebten durchführung der abtheilung der einzelnen wörter von einander darauf zu halten gewesen, daß finales m vor folgendem vocal eben durch m, nicht durch anusvāra, vertreten ward. Die verdoppelung des dh nach r in vjavarddhata v. 19. 21 ist ganz überflüssig, zumal da die regel (§. 87) sonst nicht beobachtet, vielmehr dharmātmā, dhārmika:, sarva, artha etc. ohne verdopplung geschrieben ist. — Das zugefügte vocabularium (p. 205—211) bezieht sich nicht, was doch vor allem zu erwarten gewesen wäre, auf die mitgetheilte sprachprobe. Und in bezug auf die einzelnen darin aufgeführten wörter ist z. b. zu bemer-

ken, daß *anaḍuh* (§. 140) nicht als thema gelten kann, sondern nur *anaḍvah*, was ja übrigens auch zu dem eigenen system des verf.'s, wonach er sogar *anvānk* als thema aufführt, besser paßt. — wz. *khid* heißt nicht betrüben, sondern etwa drücken, und nur im ätm. sich bedrückt fühlen, betrübt sein; auch ist die parasm. form *khindāmi* in der sprache selbst nicht lebendig, nur *khidāmi*, resp. *khidjāmi* (in neutraler bedeutung) ist belegbar.

Wir haben uns im vorstehenden wesentlich auf das beschränkt, was uns gerade beim durchlesen des werkes als besonders mangelhaft darin aufgestoßen ist. Es würde zu weit führen, nun auch noch näher auf den plan desselben und die ausführung dieses planes, resp. die anordnung und vertheilung des stoffes einzugehen. Auch da würden allerlei bedenken zu erheben sein. Und doch beruht gerade hierin das eigenthümliche verdienst des verf.'s, welches wir ihm in keiner weise schmälern wollen. Freilich ist er auch dabei nicht gerade mit besonderer originalität zu werke gegangen, hat sich resp., wie er auch selbst angiebt, wesentlich an Schleicher's methode angeschlossen, wie er denn sogar auch die morphologischen formeln Schleicher's je bei gelegenheit verwerthet. Immerhin aber bleibt das werk denn doch zum wenigsten eine wirklich selbständige umgießung alten stoffes in neue, leider eben durch die gerügten defecte arg verunstaltete, form.

Für das übungsbuch, welches der verf. auf p. XI in aussicht stellt, empfehlen wir ihm noch ganz besondere vorsicht. Nach dem specimen, welches er hier bereits in der „schriftprobe“ vorgelegt hat, halten wir ihn zunächst noch lange nicht für reif genug, um etwas derartiges zu unternehmen. Auch können wir es nicht billigen, daß er nur „transcribirte sprachstücke“ in aussicht stellt; halten es im gegentheil für dringend nothwendig, daß die transcription nur etwa den ersten beiden dgl. stücken beigefügt wird, um eben in das lesen einzuführen; dagegen müßten auch sie, und alle folgenden stücke nur, in der

originalschrift gegeben werden. Das glossar könnte dann wieder entweder bloß oder doch größtentheils in lateinischer umschrift gedruckt sein. Eine derartige verbindung beider methoden ist das beste mittel, um den anfänger allmählig in die kenntniß des Devanāgarī einzuführen, in welchem ja doch für immer der größte theil der sanskritliteratur gedruckt werden wird.

Berlin, 16. juni 1868.

A. Weber.

Ein deutsch-preussisches vocabularium aus dem anfang des fünfzehnten jahrhunderts. Nach einer elbinger handschrift mit erläuterungen herausgegeben von G. H. F. Nesselmann. Königsberg 1868. 56 s. 8.

Wer einem paläontologen die freude über den fund einer bis dahin unbekannten vorweltlichen thiergattung höherer art nachzuempfinden nicht unter seiner würde hält: der wird auch den, und zwar, weil es sich dabei um unseres gleichen handelt, noch weitaus mehr berechtigten hochgenuß eines sprachforschers begreifen, wenn ihm von einer erloschenen sprache noch wieder aufgefundene kostbare reste vor augen gestellt und für wissenschaftliche benutzung zugänglich gemacht werden. Jedes volk ist ein stück menschheit und seine sprache ein gut theil seiner seele. Deshalb büßt mit dem verluste der sprache, d. h. mit dem allmählichen eintausche gegen eine fremde ihm aufgedrungene, ein volk (es sind aber die alten Preußen durch die deutschen ordensritter nicht gänzlich vom erdboden ver tilgt, sondern, was von ihnen übrig geblieben, floß zu an fange des 17. jahrhunderts mit den deutschen ansiedlern in eins!) zugleich auch die wichtigste seite seiner eigenart ein, und geht damit, selbst beständen in der forterzeugung seine leiber mit denen seiner sieger unvermischt fort, gleichwohl als dieses volk unter. Ein schmerzlicher verlust das, unter allen umständen! — wo nicht, dies einmal, z. b. von manchen rasch dahin schwindenden rohen Indianer-

stämmen, zugegeben, im großen haushalte menschlicher entwicklung, — doch jedenfalls, zu geschweigen theilnahm-vollen mitgeföhls, für die wissenschaft der völker- und sprachkunde; und zwar ein unersetzlicher, dafern die sprache als nicht durch die schrift eingefangen und gefesselt spurlos wie vom winde verweht ist, nirgends mehr der nachwelt eine erinnerung von sich hinterlassend und den anhalt, das volk, welches in jenen sprachklängen lebte und webte, nach diesen und mittelst dieser einzuordnen an dem, ihm in dem großen vielstimmigen völkerconcerte gebührenden platze.

Etwas ähnliches bietet uns nun wirklich obige schrift von dem vielseitig, im besondern aber um die sprachen in unserem engern vaterlande, lithauisch und das damit nächstverwandte ausgestorbene idiom der alten Preußen wohlverdienten königsberger gelehrten. Natürlich kommt es uns gar spaßhaft vor, wenn man nicht selten bei Franzosen (und das ist noch nicht übermälsig lange her) dem glauben begegnete, als spräche man im königreich Preußen, Berlin an der spitze, nicht etwa deutsch, sondern eine davon grundverschiedene sprache, die preußische. Wir lachen ob solcher unwissenheit, und zwar mit vollem rechte. Allein wie, wenn in unseren eignen busen zu greifen wir nichts desto weniger alle ursache hätten, und die Franzosen doch nicht auf einem, in solchem maasse dicken irrthume säßen, als es auf den ersten blick scheinen wollte? Es bleibe hier unbesprochen, daß ein großer theil des an der Elbe und ihren zuflüssen belegenen geländes zwar urdeutscher, allein erst wieder von den Slawen, welche in die von germanischen stämmen verlassenen ländergebiete nachrückten, zurückerobeter boden sei. Uns kümmert jetzt nur, daß die provinz Preußen, welche durch eine allerdings sonderbare verkettung von umständen in erweitertem umfange dem gleichbenannten königreiche ihren namen lieh, unläugbar nicht nur noch heute die sprachlich den Slawen um vieles näher als uns verwandten Lithauer (mit preuß.-lith. mundart, wogegen die poln.-lith.

in Schamaiten) in ihrem schoofse beherbergt, sondern auch die nachkommen jener echten Preußen, deren nun schon seit jahrhunderten verstummte rede mit dem lithauischen und, in etwas weiterem verwandtschaftlichen abstande, dem lettischen eine, dem allgemeinen typus nach slawische, jedoch weitaus alterthümlichere besondere sprachgruppe ausmacht, welche man, jedoch (z. b. wegen der finnischen anwohner der Ostsee, Finnen, Esthen, Liven) nicht ganz sachgemäfs, als baltische zusammenfaßt. Wie viele nun aber selbst in Preußen wissen von jenem alten preußenidiome aus mehr, oder vielleicht noch weniger, als bloßem hörensagen, ungeachtet uns doch eine solche kenntnifs, und wäre es nur aus rein vaterländischem interesse, nahe genug angeht? Das leidet aber jetzt keine entschuldigung mehr.

Zuerst war es J. S. Vater, durch welchen das studium des altpreussischen wieder ermöglicht und belebt wurde. In seinem 1821 erschienenen buche: Die sprache der alten Preußen nämlich ist, nach dem unvollständigen exemplare des im geheimen königsberger archive aufbewahrten lutherischen katechismus von 1561, der text mit deutscher interlinear-übersetzung abgedruckt, sowie daraus sprachlehre und wörterbuch angefertigt. Höheren anforderungen jedoch genügte erst Nesselmann in: Die sprache der alten Preußen an ihren überresten erläutert. Berlin 1845. Nicht nur, daß er den vorgedachten katechismus vollständig und fehlerfreier wiedergab, enthält sein buch auch noch von zwei anderen altpreussischen katechismen (beide von 1545), welche typographische seltenheiten sind, den wiederabdruck, und bekundet desgleichen durch rücksichtnahme auf die verwandten sprachen einen bedeutenden fortschritt. Schon 1848 aber gab der stadtrath Ferd. Neumann zu Elbing im V. bande der neuen preuß. provinzialblätter von einem, in seinem besitz befindlichen handschriftlichen preussischen vokabular kunde, ohne daß in den 20 jahren die von ihm verheißene veröffentlichung erfolgt wäre. Allein, sobald im april 1868 schenkung der

handschrift an die elbinger stadtbibliothek erfolgt war, machte sich unser autor ohne verweilen daran, den bis dahin fast ganz unbenutzt liegenden schatz zu heben und ans licht zu stellen. Es besteht aber das von Peter Holczwesscher [-wärther?] aus Marienburg abgefaßte oder doch abgeschriebene deutsch-preuß. vokabular aus 802 nummern, welche, mit ausnahme von no. 459 — 468: farbenadjectiva, sämtlich substantiva sind, und das bisherige material, obschon, eben jener beschränkung wegen, nur in einseitiger richtung bedeutend erweitern. Die grammatik trägt vergleichsweise nur wenigen nutzen davon, wogegen der gewinn auf seiten des wörterbuchs um so beträchtlicher ausfällt, als der luthersche katechismus seiner natur nach eine menge von sehr wissenswerthen benennungen zumal dem täglichen leben angehörender dinge ausschloß und zu ausfüllung jener schwer empfundenen lücken das Grunau'sche verzeichniß seines geringen umfanges halber nur wenig aushalf. Ueberdem aber erweist sich das vokabular auch für die deutsche lexikographie nicht ganz nutzlos, indem die deutschen wörter darin, welche, indem die handschrift allem anscheine nach aus dem anfang des 15. jahrh. herrührt, zum theil sehr alterthümlich und vielleicht landschaftlich gefärbt sind, weshalb zu deren erklärungsich der herausgeber öfters der beihülfe abseiten der germanisten Schade und Zacher versichert hat. Da diese wörter aber durchaus hochdeutschen charakter tragen, ins alte Preußen aber eher niederdeutsche bevölkerung eindrang: so muß dieser umstand mit in betracht gezogen werden, will man sich etwa von dem zweck bei abfassung dieses vokabulars rechenschaft ablegen, welches uns ein gütiges geschick aus dem schiffbruch der zeiten gerettet hat.

Eine vorzüglich wichtige bemerkung sei mit des verf.'s eigenen worten hervorgehoben: „Eine genaue vergleichung des vorliegenden vokabulars mit der sprache des etwa 150 jahre jüngeren katechismus von 1561 ergiebt das augenscheinliche resultat, daß in beiden quellen uns zwei

von einander abweichende dialekte der preussischen sprache vorliegen; und zwar haben wir in dem aus Marienburg datirten vokabular den dialekt von Pomesanien, dagegen in dem vom pfarrer Abel Will in Pobethen verfaßten katechismus den dialekt von Samland vor uns; auch zeigt die vergleichung, daß der samländische dialekt, obgleich die quelle, aus der wir ihn allein kennen, soviel späteren ursprungs ist, doch noch wesentlich reiner und unverfälschter sich darstellt, als der pomesanische dialekt in einer anderthalb jahrhunderte älteren urkunde. Das aus Tolkemit herrührende wörterverzeichnis von Simon Grunau steht zwischen beiden dialekten in der mitte, jedoch mit stärkerer hinneigung zu der sprache des katechismus“.

Die einrichtung des buches ist die, daß auf die einleitung das vokabular folgt, welches nicht alphabetisch ist, sondern nach sachen (z. b. gott und himmel; jahr und zeit; erde; feuer; luft u. s. w.) geordnet. Dann kommt die sehr sorgfältige erklärung der wörter in alphabetischer reihenfolge durch den herausgeber, mit angabe der parallelformen aus dem katechismus und mit vergleichen aus dem lithauischen, lettischen und slawischen, sowie unter hinzufigung der erklärung von den deutschen wörtern, wo diese erforderlich ist. Den beschluß macht: Deutsches register.

Trotz der großen sorgfalt, welche Nesselmann jedesmal der aufsuchung von verwandten gewidmet hat, steht doch eine nicht geringe anzahl von artikeln noch ohne alle anknüpfung da; und wer weiß, ob nicht viele von ihnen durch die invidia temporum für immer verwaist bleiben müssen. Die ernte hat der herausgeber, welchem wir allein für die bloße veröffentlichung des wichtigen fundes zu reichstem danke verpflichtet wären, und zwar verdienter maßen, schon gehalten. Aehren, des bückens werth, welche er mag haben liegen lassen, dürften sich nur noch wenige sammeln lassen. Vielleicht ist unter dem folgenden das eine oder andere nicht unbrauchbar. Aclocordo leitseil, fahrleine, kommt von auclo, halfter, und cordo,

dessen o hinten, wie schon N. anmerkt, mundartlich der feminalausgang ist für a im katechismus. Das ist ohne zweifel poln. korda (aus lat. chorda), obschon ein gürtel von stricken, den einige ordensbrüder um den leib tragen; kordel m., strick, im poln., lith. kardėlus starkes tau. — Broakay, bruch als kleidungsstück, ist kelt. braccæ Dief. Orig. Eur. no. 69, und hat mit poln. brzuch, bauch, gewiß nichts zu thun. — Dantimax, zahnfleisch, enthält trotz menso, poln. mięso, ksl. mjaso fleisch, doch vielleicht eine form, wie poln. mięsko, zartes fleisch, in sich, obschon der nasal widerspricht, weshalb N. s. 34 zu andern erklärungen greift. — Zu doacke (der vogel staar) halte ich ahd. dâha, taha (monedula) Graff V, 364. Dohle entsprang aus dem dem. dachel morgenbl. 1861, no. 51 s. 1205. Pr. kote, tale d. i. dohle. Stender hat im wtb. s. 387 lett. kohsa dole, tahlken (letzteres also wieder mit neuer deminutivendung -ken niederd. st. chen). Merkwürdig genug kommt der lith. name des staares warnēna auch mit warnas rabe Ness. wtb. s. 54 zusammen. — Dumpbis, gerberlohe, hängt, da sie aus eichenrinde gemacht wird, augenscheinlich mit poln. dąb, eiche, zusammen. Lith. dōbai, dobbai pl. die beize der rothgerber. Das wort muß übrigens den Slawen abgeborgt sein, weil die eiche pr. au-sons, lith. áuzūlas heißt. Gnode, teigtrog, zu poln. gnioteę ich knete. — Granstis bohrer, lith. grąsztas Nesselm. wb. s. 269. — Caymoys, achsel, ist lett. kameeschi (s durchstrichen), pl. von kammessis. — Kalso, fladen, wird, da s hier wie im katechismus sehr verschiedene zischlaute vertreten muß, poln. kolacz, fladen, eine art kuchen, ksl. kolač", libum. Mikl. lex. p. 297 sein; *κολίχιον* DC. — Hinter kesses, pelz, scheint verborgen ein wort, wie poln. kożuch vom veralteten koża, kuża fell; lett. kaschoks. Da schluß-s wohl kaum für x gesetzt ist, wäre z. b. an ksl. kožitza pellis, kožie n. *δέριμα*, pelles Mikl. lex. p. 295 zu erinnern. — Keckers, erweis, erbse, ist wohl die kichererbse, cicer. — Gnabsem bei Grunau möchte nicht eig. hanf knapios sein, sondern hanfsame (vgl.

pr. semen same, lith. im nom. semũ hinten ohne nasal). — Clumpis stuhl, ksl. klap" f. (scamnum) Mikl. lex. p. 292. Da weiches jer hinten auf i hinweist, auch in der endung sich deckend. — Ist kramptis, glossirt nayl (eiserer nagel), eigentlich unser krampe? Oder zu *κρεμάννυμι* wz.-wb. II, 172? — Kumetis bauer (gebuer) wird richtig mit lith. kũmetys instmann (auch žardininkas) zusammengestellt. Siehe indess auch ksl. kmet" u.s.w. Mikl. lex. p. 293, wo die walachische form ebenfalls u zeigt und mir deshalb aus *κωμήτης* aufgenommen scheint. — Luriay, meer, muß wahrscheinlich vorn i statt l gelesen werden. Indess das l in lagno, leber, welches (wenigstens g statt k hindert nicht) mit lett. aknis sich vergleicht, hätte auch in lat. jecur, jecinoris, skr. jakṛt ein jot als gegenstück. — Mandiwelis (quirnestab), quirlstock, klingt auffallend an das gleichbedeutende lith. menturre Nesselm. lith. wb. s. 393 an, das zu skr. manth gehört. — Pafst mulgeno mark (medulla) zu dem deutschen worte mit eintausch von l gegen r, oder zu ksl. mozg Mikl. lex. p. 378? Im letzteren falle dürfte man sich auf den schreibfehler wolistian statt wosistian zicklein s. 50 berufen. Der zusatz hinten, wie in kartano stange, emelno mistel. Deynayno morgenstern, ksl. d"n"nitza vom adj. d"n"n (diei) Mikl. lex. p. 185. Krixtieno erdschwalbe, lith. krégžde s. Ness. wb. s. 225. Daher bei Diosk. *Δάχοι κρουστάνη* statt *χελιδόνιον μέγα*, schöllkraut, russ. borodávník, lett. struttenes Grimm gesch. I, 204 no. 3. — Pagaptis, bratspieß, leitet sich passend von dem verbum, wozu lith. pakabinu, aufhängen, Ness. lith. wb. s. 170 gehört. Ob aber auch der acc. dylapagaptin, werkzeug, Ness. im katech. s. 94 mit dylan werk? Lith. képti jedoch ist backen, braten. Das g statt k dürfte uns nicht hindern, da auch agins, sagnis, girmis den weicheren laut zeigen an stelle des harten. — Zu peccore, bäcker, wäre besser ksl. pekar" (pistor), poln. pekarz verglichen, als das den Germanen abgeborgte lith. békẽre, das ganz andern ursprungs scheint. Die slawischen wörter gehören

zu skr. pak, was von unserem backen unwahrscheinlich ist. Ueber die bildung s. später. — In penpalo wachtel und pense (kynboem) wäre man geneigt, u statt n zu lesen, hielte nicht die vom vf. s. 29 unter kentaris gemachte bemerkung, eu werde sonst nicht gefunden, einigermaßen davon zurück. Die fichte heißt lith. puszis f., was, im fall sz auf den indischen palatalzischer zurückweist, sich recht gut mit πεύχη vertrüge, woraus das ksl. mit neugr. ausspr. des diphth. pev g' m. (adj. pev'kin πεύκινος) Mikl. lex. p. 559 gemacht hat. Eine der lith. namensformen für wachtel ist pēpala. — Aus plinxne scheint d. plinse oder plinze, art eierkuchen, s. Heyse, zu rühren. Die deutsche glosse, wodurch es erklärt wird, pletcze ist, da cz in den deutschen wörtern stets unser z vertritt (im polnischen aber drückt cz, wenigstens jetzt, tsch aus) unser platz (kuchenart), z. b. in zuckerplätzchen, s. gleichfalls Heyse. — Proglis, brantrute, soll, meint man, im zweiten worte verschrieben, d. h. brantreite, dreifuß, sein. Ich meinerseits halte die lesung aufrecht, und rathe auf eine brandruthe, d. h. einen kienspahn, dergleichen man in jenen nördlichen gegenden zur erleuchtung verwendet. Vergl. esthnisch bei Hupel piirk, erklärt durch pergel. Eben so lettisch bei Stender skalla pergel, holzfackel, weil es gesplissen wird. Das wort rute kennt das vokabular wirklich als erklärang von preuß. riste. In betreff der umstellung des r in proglis s. analoge fälle bei Nesselm. s. 7; strambo, stoppeln, heißt lith. stambbras stengel, halm. Fulda hat in der idiotikens. perge f., schweiz. forche, kiefer, kienbaum. Vergl. überdem Nesselm. unter passupres. — Saltan, speck, ließe sich mit lith. pal-tis, speckseite, nur unter annahme eines fehlers im ersten worte, vereinen. Russ. sàlo, poln. sadło, schmeer, erklärt nicht das t. Indefs haben wir auch kamerto kammer; swintian schwein; lanxto fenster, lith. lángas. Estu-reyto, eidechse, vgl. poln. jaszczur-ka. Das verhalten der laute vorn, wie in staytan schild, poln. szczit. Ich weiß nicht, ob, nach nicht seltener verwechselung, t für k. —

Skerptus, rüsterbaum, ist schwerlich verschieden von lith. skirpstūs, rothbuche. Nesselm. wb. s. 478. Das vok. trennt davon wimino ulme. — Scritayle radfelge; lith. skrittās, aber skritte kreis Ness. wb. s. 482. Im lettischen heißt das rad skrittulis, die felge aber zufolge Stender skrittula gabbals (stück, theil). — Seeseamsel, lith. szēsze. — Kann sixdre durch umstellung lett. stehrts, lith. stārta sein? — Smorde faulbaum. Vgl. lith. smirdelē (Sambucus ebulus) vom gestank, smirdas. Faul, stinkend, lett. ssmirdens. — Snoxtis, rotz, vgl. lith. snokszi schnauben. — Sperglawanag, sperber, ist leicht erklärt. Es ist wanag, habicht, verbunden mit dem nur gering abweichenden spurglis, sperling, wie ja auch der deutsche name des vogels vorn goth. sparva enthält. Vergl. nicht minder engl. sparrow-hawk, der finkenfalk. Auch läßt sich nicht verkennen, daß gertoanax, habicht, genauer der hühnerhabicht ist aus gerto, henne, mit lith. wánagas, lett. wanags habicht. In wanag muß aus versehen die endung weggeblieben sein. x findet sich oft am schluß als nominativzeichen s, zusammengeflossen mit einem guttural, z. b. slayx regenwurm, lith. slékas. Wosux ziegenbock. Czilix zeisig. Medenix-taurwis (beerhun, etwa beeren fressendes huhn f. auerhahn?). Vielleicht dantimax, gaylux, genix, gunsix, cawx, lonix. — Stabs ist schöps aus ksl. skop"tz (eunuchus) mit s statt tz, falls nicht das s im preuß. nominativendung wegen poln. skop hammel.

S. 4 wird bemerkt, daß c und t in der mitte der wörter zuweilen gar nicht zu unterscheiden seien, während sie am anfang der wörter einander gar nicht ähnlich sähen. Das kann man nun auch sonst sehr häufig, z. b. in den von Diefenbach herausgegebenen glossaren, wahrnehmen. Die sache gewinnt aber für unseren fall an bedeutung, weil es den anschein hat, als sei der wechsel zum öftern nicht bloß in graphischen mißverständnissen zu suchen, sondern sei ein mundartlicher, was auch um deswillen nicht leicht zu entscheiden ist, weil man c und k zuweilen

promiscue schreibt. Nesselmann bemerkt s. 40 unter preitalis, ambofs, lith. prei-kalas lith. wb. s. 176 von káltschmieden, das t sei in der handschrift sehr deutlich, und verweist über die vertauschung von t und k in beiden sprachen auf torbis korbgeflecht am wagen; tuylis der zahme eber, lith. kuilýs; turpelis leisten des schuhmachers trotz und neben pr. kurpe schuh. Allein auch tuncelis ist lith. kukálei m. pl. raden im korn, lett. kohkaļi kornnägeln, rahden, ksl. kākól" m. nigella, poln. kākólnica kornraden (*Agrostemma githago*) von kākól lolch, lolium. — Desgleichen yttroy wade, lett. ikri waden am schenkel. 2. lett. fischrogen, und Kreewu semmes (Rußlands) ikri kaviar. Irisch iuchair fish spawn. Der vf. führt russ. ikry an. R. ikrá, ikrü aber bezeichnet nicht nur fischrogen, kaviar, sondern auch wade. Eben so zufolge Mrongovius poln. ikra der fischrogen 2. besonders im preuß.-poln. die wade, sonst łytka. Vielleicht vermittelt durch die bedeutung drüse mit dem begriffe angeschwollenes als vergleichsdrittem. Mikl. lex. p. 255. — Twaxtan, mit queste glossirt, erklärt Schade badeschürze, badehose. Das bedeutet nun mhd. queste wirklich. S. Ben. I, 894 Bringe mir ouch den bader mit der questen: läßt freilich zweifelhaft, ob das nämliche gemeint sei. Auch im vokabular folgt obiges wort hinter stubonikis (beder, bader), bei Heyse stüberer auch stübner ehemals für bader (s. Diez et. wb. s. 336 it. stufa, franz. étuve badstube, ofen); d. loser (der zur ader läßt) und loskop d. i. lafskopf = schröpfkopf (aus cupa, nicht caput). Die queste bringt Müller mit castula in verbindung, was in Diefenb. gloss. p. 105 bad-tuch erklärt wird, und möglicher weise demin. wäre aus castus, keusch. Trotz dem allen bin ich in zweifel, ob twaxtan in wahrheit so verstanden werden muß, wie Schade meint. Ob die alten Preußen so zarte rücksichten nahmen, beim baden badeschürzen vorzuthun, mag billig beanstandet werden zu glauben, und ein badelaken, vermuthlich um sich nachher hineinzuwickeln, hieß kekulis. So darf ich

dann wohl bescheidenlich mit meiner vermuthung herausrücken, unter *twaxtan* sei vielmehr der *badequast* zu verstehen, und das wort daraus entstellt. Dieser, bei den Lithauern *wánta* Ness. s. 51, heisst zufolge Stender, deutschlett. wb. s. 101 *perrema* (zum baden gehörend, von *pehrt* baden; prügeln) *sslohta* (besen, quast), die belaubten birkenruthen dazu aber *schaggas*, *lappas*. Mit diesen quästen scheint man den badenden zu schlagen, da ksl. *prati xrovéiv* ferire, auch *lavare* (wegen des schlagens des zeuges mit dem bläuel?) bezeichnet Mikl. lex. p. 659. — Die nicht seltene bezeichnung junger thiere mittelst der endung *-istian* (eig. acc.) N. s. 50, z. b. *gertistian*, *küchlein*, brächte die form dem griech. *-ισκος* nahe, im fall ihr *t* für *k* stünde und nicht etwa *st* (vgl. oben gegenüberstehen von *szcz* im polnischen) doch anders zu fassen ist.

Für eine andere mundartliche eigenthümlichkeit erachte ich, daß *o* den vorschlag von *w* zeigt. *Woaltis* elle, *woltis* unterarm, findet seine parallele in lith. *óлектis*, indem das wohlberechtigte *k* (vgl. pr. *alkunis* ellenbogen) nach voraufgegangener assimilation gewichen ist, gerade wie in *pentinx* (aus *pienc-ts*, lat. *quin-tus*, im *kattech.*), freitag. So hat der Lette *saltis* art schlange, lith. *žaltis*, allein auch *salktis* hausschlange. Stender, wörterbuch hinter der gramm. ausg. I, s. 134. Desgleichen *woasis* esche, *woble* apfel, *wobsdus* dachs, *wosee* ziege. *Wundan*, wasser, lautet im kat. *unds*, ähnlich wie lat. *unda*, welche formen mit bloßem *u* jedoch erst aus *va* entstanden scheinen. *Wubri*, *wimpro*, *wimper*, *braue*, schwerlich mit ansluß an das deutsche comp., sondern ähnlich wie *ὀφρύς* oder doch and. ähnliche formen des wortes vorn mit vokal, wie z. b. ill. *obârva*, cafir. *ābrū*. S. et.forsch. II, 411. *Wobilis* klee: lith., sonderbarer weise mit *d*, *dóbilas*, aber lett. *ahbolites* (als demin. von *ahbols*, apfel) und *ahboļu sahles*, vermuthlich indem man die rothen köpfe des krees mit äpfeln verglich. Stender wb. s. 393, allein als obs. auch *dahboli* s. 394. — Vgl. auch z. b. lith. *argonai*, *wargonai*, orgel, aus *organum*.

Das wenige, was sich in grammatischer hinsicht dem neuen stoffe abgewinnen läßt, besteht etwa in folgendem. Nesselmann hat „sprache der alten Preußen“ s. 47 die beobachtung niedergelegt, daß die im nom. sg. auf vokal ausgehenden preuß. nomina weiblichen geschlechts seien, und gilt dieser satz unstreitig auch hier. Vor allem entspricht eine große masse solcher auf o im vok. denen auf a im katechismus. Z. b. menso fleisch, kat. mensa, lith. mėsa, ôs f.; crauyo blut, kat. krawia, jedoch lith. kraujas, o m. Tauto land, lith. tautà, ôs f. spezialisiert zu: das Oberland, Deutschland. Seltsam genug, daß wir weit von Preußen weg und in unendlich früherer zeit ganz der nämlichen erscheinung begegnen. Das oskische nämlich hat schon in seinen älteren denkmälern im nom. sg. der a-decl., trotz der scheinbaren annäherung an die II. lat.-griech. decl., nachweislich bloß ú, während im umbrischen anfangs noch u (o) und a neben einander gehen, wogegen in der jüngeren periode o allein geltend geworden sein mag. Aufrecht und Kirchhoff denkm. s. 110. — Dann folgt eine große zahl auf e. Z. b. caune marder, lith. kiáune, ês f.; same erde, lith. z'éme, ês f. — Podukre, stieftochter, lith. pódukre, ês f. (auch pódukra, ôs) Nesselm. wb. s. 149 mit der präp. po-, pa- (bei) vok. s. 11 zur bezeichnung von stief-, wie z. b. auch pomatre stiefmutter. Das sanskrit und zend (Justi wb. s. 392) geben bei den verwandtschaftsnamen auf r diesen cons. im nom. auf, und ist dies in merkwürdiger übereinstimmung auch für das lithauische und preussische als regel anzunehmen. Daher pr. mothe mutter, lith. mote Nesselm. wb. s. 409 eheweib, eben so aber auch bei dem m. pr. brote bruder. Deshalb befindet sich Nesselmann im irrthum, wenn er im lithauischen auch für den nom. sg. etwaige formen mit r neben solchen ohne r als ursprünglicher betrachtet, während sie dasselbe doch nur erst jure postliminii (wie z. b. npers. dokhter statt des alterthümlicheren dokht) wieder erhielten. Deshalb ist swestro (o statt a), poln. siostra, schwester, nur nach dem slawischen

und germanischen zu rechtfertigen, während, ohne den zusatz des fem. o, eine ähnliche form, wie lith. *sessũ* = skr. *svasā*, zend. *qañha*, allein lat. *soror*, zu erwarten stünde. *Podukre*, *pomatre* sind nur durch das e, als ableitenden zusatz, in der ordnung. *Semen* der same, lat. *sê-men*, hat gleichfalls den schlufsnasal erst wieder aus den obliquen casus hergestellt, wie lith. *sēmenis* an stelle des alterthümlicheren *sēmũ*, gen. *mens* Nesselm. wb. s. 459, wie ahd. *samo*, gen. *samin* Graff VI, 55. *Komaters* gevatter, poln. *kmotr*, fem. *kmotra* (commater) entstammt dem latein. — Der nominalausgang e übrigens ist für gewöhnlich wohl als aus *ia* (vgl. skr. *i* f. aus *jā*, z. b. *devī*, göttin, lith. *dēwe*; wie die lat. motion *av-ia*) entstanden zu denken, in ähnlicher weise wie die lat. V. decl. nur gewissermaßen abart ist von der I. Daher, vermuthlich durch assimilirenden einfluß des *i*, so viele formen auf *-iês*, zumal wechselnd mit solchen auf *-ia*, z. b. *materiês*: *materia*. So steht dem lith. *kuknė* (*coquina*, engl. *kitchen*, küche) gegenüber poln. *kuchnia*, russ. *kúchnja*, und sind die frauennamen *Euphemia*, *Dorothea* von den Lithauern zu *Pimmê* und *Urtê* (das *d* wich der epallie wegen; lett. *Dahrte*, nach dem zweiten theil *Tihga*) verunstaltet. — *Warne*, die krähe; lithauisch jedoch hinten mit *a* *wárna*, wird unstreitig ihrer geringern gröfse wegen von *warnis*, lith. *wárnas* (also hinten mit *a*) m. rabe, als f. unterschieden. Vgl. Nesselm. wb. s. 54. — *Warene* messingkessel, ist ungenau, da lith. *var-înis* (fem. *înes*) ehern, kupfern, *váries*, erz Schleicher lit. gramm. s. 122 und für messing preuß. *cassoye* aufgeführt wird. Indefs vergl. bei Nesselm. wb. s. 51 *szwitwaris*, *messing*, mit *szwittu* glänzen s. 533, lett. *dseltanajs warsch* (*r* und *s* virgulirt) eigentlich gelbes kupfer; *war-rains* kupfern, ehern. Mielcke und Nesselmann geben *waras*, kupfer, ohne *i* an; allein zu *váries* (*várias*), gewöhnlich *varis*, gen. *rio* erz, kupfer Schleicher glossar s. 336 paßt nicht nur besser die durch striche im *r* (gen. *warra*) angedeutete mouillirung im lettischen, sondern auch

pr. wargien kupfer, was eigentlich der acc. sg. ist mit g für jot, wie saligan, grün, lith. žalias. Kaum doch engl. ore u. s. w.

Das lithauische hat übrigens auch fem. auf ia, z. b. wyniczia weinberg, und i, wie marti die braut, schwiebertochter. Deshalb mögen auch mehrere preuß. subst. auf i als gleichen charakters angesprochen werden, und zwar als aus ia verschrumpft. So, als ein sehr deutliches beispiel, dusi, seele, was doch wohl eher dem lith. duszia, ôs f. gleichkommt, als dusze, ês f. Ferner ludini (wirtyne hausfrau, wirthin) von ludis wirth, hausherr, ähnlich wie lith. kunnigėnė, auch kunnigė predigerfrau, von kunnigas prediger (eig. herr, unser wort könig), vgl. königin; Adomėnė Adams weib. Mielcke sprachl. s. 21. Uebrigens scheinen zuweilen i und e bloß durch ungenauere schreibung verwechselt. So z. b. pr. asy rain, lith. eže; preuß. pelki bruch, sumpfstelle, lautet im lith. pelkė; ferner possi hälfte. — Bei anderen wörtern wird die entscheidung noch mißlicher, sei es nun aus mangel an parallelen, oder auch wegen verdachtes, ob wir plurale vor uns haben. Sansy, gans, mag einer anderen decl. folgen, als lith. žasis (richtiger mit rhinismus a), gen. ês f., bei Mielcke iês. Culczi, hüfte, verträgt sich wohl besser mit lith. kulsze, ês als mit der übrigens auch fem. form kulszis, ês. Mit wolti, ähre, vergleicht sich lith. wáltis, ês f. rispe im hafer. Kaum aber fehlt jenem aus bloßem schreibfehler das s. Vergl. etwa arelie adler, lith. erélis. — Mehr oder weniger räthselhaft sind mir sari gluth (vergl. etwa gorme hitze); kiosi becher; posty weide (im suff. ähnlich wie sos-to, bank, lith. sós-tas d. i. sitz); lonki steg; stabni ofen (etwa lapideus von stabis, stein?); clattoy klette (aus dem deutschen?). Garkity senf. Ksl. gor''k bedeutet πικρός. Wubri, s. ob., liesse in hinhlick nach dem skr. nom. bhrū-s den ausgang u-s erwarten, welchem man anderweitig oft genug begegnet, z. b. dangus mit der doppelten bedeutung himmel und gaumen (ὀυρανίσκος, lith. dangus burnos, eig. himmel des mun-

des, wie holl. verhemelte, gehemelte des monds). Alu, meth, hat wahrscheinlich aus bloßem versehen das end-s nicht, wie es lith. alùs erfordert. Dolu, galle, schwerlich noch neutr. — Sollte wubri mehrheitlich gemeint sein, welche vermuthung auch bei noseproly, nasenloch, nahe gelegt ist, gleichwie bei agins auge, ausins ohr, die wohl nur acc. plur. (Nesselm. sprache der alten Preußen s. 53) sein können, worin das ns trefflich zum gothischen stimmt? Falls jedoch etwa zu ksl. prolijati (effundere), woher proliva (os fluviorum) Mikl. lex. p. 699, wäre der i-laut wurzelhaft. Bei peadey sacken, d. i. socken, und broakay hose (im neueren sinne) wegen der zwei beinlinge, zweifele ich keinen augenblick an pluralität der form, wie pr. ta-wai väter; gannai weiber; auch mit der variante ei, in seltenem einverständniß mit griech. οἱ, αἱ; lat. ī (ei), ae bei sigmatischem ausgange auch hier im sanskrit. — Auch blensky schilf und craysi halm neben crays heu könnten recht wohl nach lithauischer weise plur. sein.

Wir kommen noch einmal auf den plur. zurück, wollen aber zuvor einiger benennungen von mannspersonen gedenken, welche nichts desto weniger ausnahmsweise sich in einen vokal verlaufen. Scrutele schroter, d. i. schneider, ist vollkommen richtig, indem dies durch dissimilation hinten aus dem deutschen umgeänderte nom. ag. gerade so gebildet ist, wie lith. brùvele brauer u. a. Schleicher lit. gramm. s. 114. Gilt dieselbe entschuldigung für peccore bäcker? Lith. békére allerdings masc. S. oben. Tuckoris, weber, paßt besser (wohl contr.) zu lith. -orius, z. b. stiklorius glaser, Schleicher a. a. o. s. 111. Kukore ist die köchin; aber lith. kùkorius, koch. Gekürzt in den vokalen ist auch artoys ackersmann, lith. artójis (pflüger), was ich im wesentlichen dem gr. ἀρότης gleich erachte trotz mangels eines i-lautes in dem griech. suffixe, älter -τας. Es ist letzteres vermuthlich nach ausstoß von jot contrahirt worden. Man muß aber wissen, das o in -tojis steht für langes a, wie sich aus lett. -táis (mit ausstoß von a), fem. tája Bielenst. lett. gramm. I, s. 212

ergiebt. Dafs i in lith. -tojis aber durch assimilation aus früherem a entstand, erhellet aus formen nach anderer lithauischer mundart, deren Bulgarin, Rußland I, 170 f. unter den benennungen von handwerkern und nomm. ag. nicht wenige aufführt. Nämlich korija-toja-fs kriegler, aber mokitoifs der lehrer (mokitinifs schüler). Passum-ditojafs miethling. Skaititojafs rechnungsführer. Scho-kinetojafs tänzer. Tekintojas drechsler, aber auch vorn mit a sogar: teplotajas der maler. Waistitojas arzt. Bloßem ας, ης (äol. α), lat. a, z. b. scriba, conviva gemäß: dainoiafs (von den dainos) sänger; drosheijas bildhauer. Aehnlicher bildung ist pr. medies jäger, lith. medėjis. — Ziemlich häufig kommt im preussischen ein anderes suffix -nikis, oder gekürzt -nix (Nesselm. sprache der Preussen s. 219) vor. Nämlich stubonikis.bader; laukinikis lehnsman; mynix gerber. Balgninix sattler, im lithauischen bei Bulgarin balninikas, wogegen preufs.-lith. balnininkas, also noch mit n vor k, wogegen lett. -neeks. Russ. sedjel"nik sattler. Desgleichen bei Bulgarin schikschnikafs riemer; russ. xomutnik (kummetmacher). Duoninikafs bäcker (nach dem brote benannt, wie russ. xljebnik) u. v. a. — Was soll man nun aber sagen zu waldwico ritter, worin o als femininendung falsch sein muß, so gut wie in aubirgo (oder anbirgo?) garbreter, garkoch (unmöglich doch frz. auberge)? Scheint lett. waldineeks regent. — Rapa, engel, ist, wie überhaupt, so im besondern durch seinen schluß sonderbar. Es ist nur eine sehr schwache vermuthung, wenn ich an ksl. rab (servus) denke, indem ja darin: diener gottes gesucht werden müßte. — Smoy, mann, findet kaum durch das g in lith. žmogus seinen vollen aufschluß. Auch menig mond und wanag habicht (ohne das s im lith. und lett.) müssen hinten ungenau wiedergegeben sein. Mary das haff, obschon lith. máres pl.

Is ist weitaus die häufigste aller nominativendungen der im vokabular aufgeführten wörter, und zwar um desswillen, weil, wie schon Nesselmann angiebt, ein großer

theil derer auf urspr. a-s mit hineingezogen ist in das gebiet derer, welchen i-s von rechtswegen gebührt. Nun finden sich aber auch die ausgänge es und os (ios). Welche bewandtniß hat es damit? Obgleich der katechismus keine sigmatische plurale nachzuweisen scheint, so dürften doch, meine ich, die mehrzahl der wörter mit obigen endungen im vokabular kaum anders gefaßt werden, und erhielten wir damit eine bis jetzt uns unbekannte preussische pluralform. Nur muß man sich entsinnen, daß der Lithauer auch viele pluralia tantum zählt, wie miežei gerste (vok. moasis, als wäre es sing.), pinnigai (weil aus mehreren stücken bestehend) geld, kámanos, zaum u. s. w. Preuß. raples, zange, kann unmöglich etwas anderes sein als lith. réples f. pl. von einem thema auf -e, die kneipzange, welche ihrer zwei glieder wegen den mehrheitlichen numerus zeigt, wie desgl. die scheere, pr. scrundos, unstreitig wie lith. rankos, die hände, plural von rankà (im du. ranki), und schwerlich doch, wie der gen. sg. rankôs. Vgl. etwa ahd. scrintan (findere) wurzel-wb. II, 160. Nicht anders frz. les ciseaux, und esthn. kârid scheere, aber auch kârad hafer (lett. plur. ausas hafer, lat. avenae, engl. oats; rudsi roggen Rosenb. formenl. s. 80), linnad flachs u. s. w. Hupel esthn. gramm. 1818 s. 140. — Aketes die egge, lith. ekkécziós f. pl. wie marczios, bräute, von marti. Lett. ezzeschi (z statt k, und s virgulirt). Das t (vgl. vormals egde) verbürgt z. b. durch ekkêt-negelis eggzinke (nagel). — Knapios, lett. kan'n'epes hanf, aber bei Nesselm. lith. sg. knápe, kanape, lat. cannabis. — Clines kleie, lith. klynes f. pl., wie auch der Lateiner z. b. furfures bordeacei gebraucht, als ein vieltheiliger stoff. -- Gewiß dragios, hefen, eben so pl., wie das gleiche engl. dregs, und lith. mėlės, lett. meeles. Desgleichen ksl. droždija f. pl. τρυγία faex. Mikl. lex. p. 176.

Auklestes, oberker, scheinen die vom geworfelten getreide abgefegten spreutheile. Vergl. klexto kehrwisch zum reinigen des backofens. Vorn steckt darin die preu-

fsische untrennbare präp. au- (skr. ava), meine präpp. s. 604, und bedeutet demnach etwa das hinweggefegte. Vgl. au-werus, sindir, metallschlacke, das ich zu poln. u-wrze-ć, uwarzić gar kochen, gar sieden, halte. Au-wirpis fluthrinne, d. h. ab- oder durchlaß, wie crauya-wirps aderlasser Nesselm. s. 49. — Auch sirmes, lauge, könnte pl. sein, freilich in widerspruch mit dem lithauischen männlichen sg. szármas. Desgl. kaules dorn. Ackons, granne, steht ohne zweifel mit lith. akótas, gewöhnlich im pl. akótai in verbindung. Ob es aber acc. pl. auf -ns sei, oder ein vokal (i oder e) hinter n ausgestoßen: ich weiß es nicht. — Passupres, stangen zum trocknen von holzspähnen. — Tusawortes manchuel, als vielleicht zwerchfell? — Peles armmuskel, lith. pelė (mus), oder auch die starke muskel am daumen; pl. pferdekrankheit, maus oder fiebel. Lett. pelles viehkrankheit, da die mäuse oder drüsen lebendig werden. — Bei sarxtes, scheide des schwertes, ist dem begriffe nach pluralität nicht recht glaubhaft. Möglich, daß e einen anderen vokal vertritt, wie in esketres stör, lith. erszketras. Stroysles ist der fisch döbel. Ueber kisses pelz s. ob. Aber takes, wehr an der mühle, könnte, wenn mit lith. tákisas einhellig, eig. zweifachen zischlaut zu einem zusammengezogen haben. Nothwendig jedoch ist die annahme nicht wegen lett. taz-s, worin s nominativendung, und z für k steht vor ausgefallenem i. — Lauksnos soll vermuthlich schon der übersetzung gestirne nach plur. sein. Auch wohl wayos wesen, wiesen od. ahd. waso? Bei Schleicher gloss. s. 336 vejè (vejà) rasen, rasenplatz. — Perwios estrich. — Aboros raufe. — Lisytyos nothstall. — Brunyos brustharnisch, brünne. — S. 18 hat das vok. sliwaytos pflumen, wisnaytos kirschen, krichaytos krichen (art kleiner pflaumen; hann. kreiken; lith. kryke wilder pflaumenbaum), die schon durch die übersetzung als pl. fem. gekennzeichnet sind. Auch unstreitig crausios birne (eher plur. bieren, piern vom sg. bir, wofür erst spät birne s. Grimm wb.), wozu nicht ganz lith. krausze für birn (im pl. -es) paßte.

Crausy, der birnbaum, müfste, vgl. mit lith. krauszis, io m., das s aufgegeben haben, was ich jedoch nicht zu behaupten wage. Was will aber die endung -aytos in den drei obigen wörtern? Es scheinen deminutivformen, und zwar weibliche, von der deminutivendung im lithauischen, z. b. brol-áitis brüderchen, Schleicher lit. gramm. s. 131. 141, vielleicht indem man sie sich patron. dachte. — Uebrigens kann es uns nicht wunder nehmen, wenn in der endung, und so in decl., auch wohl genus und numerus, die baltischen sprachen nicht immer zusammengehen. Beispielsweise steht dem pr. dumis rauch gegenüber der lith. pl. dúmai; oder sarke elster, statt lith. szárka u. s. w., während, im fall sie sich deckten, ersteres hinten o haben müfste. Syrne, samenkorn, entspricht polnischem ziarno, scheint aber ausländisch wegen beibehaltung des älteren girnoywis handmühle. Vergl. mein wurzelwb. II, s. 256. Aehnlich sari gluth (lith. žarija glühende kohle) und gorme hitze.

Ein nicht gerade an der oberfläche liegendes suffix ist versteckt in folgenden wörtern, denen das lithauische sein suff. -tuve f. und -tuvas masc. (Schleicher lit. gramm. s. 117) gegenüber stellen würde. Pre-artue, pflugreute, von lith. ár-ti, pflügen. Schu-tuan acc. sg. zwirn, von lett. schuh-t (sch wie im deutschen), nähen. So aber auch wahrscheinlich coestue, bürste, in vergleich mit coysnis kamm, und nurtue hemd. Lith. nerti wird vom anziehen wenigstens der schuhe gebraucht. — In compp. finden sich an präpp., aufer dem erwähnten au-, noch pa (po) z. b. passalis frost, lith. pá-szalas Nessel. wb. s. 512; pre in preitalis, preartue. Attolis, grummet, vgl. lett. at-sals, was, wie unser nachheu, eig. abermaliges gras zu heißen scheint. Eine andere präpos. (nämlich sl. za) könnte verborgen liegen in sardis, czuen, das freilich unser zaun ist, möglicher weise aber ein umzäuntes. Vergl. ksl. za-grada (sepimentum), woher das adj. zagrad"n (horti), zagrad (urbs), Dobr. Inst. p. 202, wie engl. town ja eig. ags. tun (septum, praedium, pagus, oppidum), fris. tun v. Richth. s. 1094 ist. Poln. za-groda,

verzäunung, gehöft, wird nämlich budissin. (in einklang mit häufigem wegfall von g in diesem lausitzischen idiome) zu sa-rodā garten. Es heisst aber lith. žardis ein roßgarten. Dagegen lith. gārdas horde, hürde, scheint nicht sowohl mit diesen deutschen wörtern zu stimmen, als mit goth. gards οἶκος, ἀνλή, altn. gerdi (sepes). Doch s. Diefenb. goth. wb. II, 390 no. 20. Oder sollte pr. sardis eher ein stangenzaun sein? Vergl. sl. žerd" palanga, pertica Dobr. Inst. p. 144, russ. žerd", dünne lange stange. Lith. žardas scheiterhaufen (lett. ssahrts); ein gerüst, worauf man erbsen zum trocknen aufhängt, was im esthn. sard lautet; lett. sahrds erbsen oder bohnenstaken, sahrdeht einen staken aufstecken.

Zum schluss sei dem vf. noch einmal mein wärmster dank dafür ausgesprochen, daß er seinem langjährigen verschlusse endlich den hort entrifs, an welchem sich nunmehr erfreuen und ihn benutzen kann, wer dazu lust verspürt. In welchem mase gegenwärtiger schreiber dies gethan, davon können sowohl leser wie hr. Nesselmann nach obigem urtheilen, und wird letzterer überdem aus meiner thätigen und raschen theilnahme an dem nur eben erschienenen werke, hoffe ich, die überzeugung gewinnen, wie sehr ich die ehre zu würdigen weifs, wenn er mich bei seinem, mir so werthen buche pathenstelle einnehmen liefs.

Am 16. oct. 1868.

Pott.

---

Over het woord Zarathustra en den mythischen persoon van dien naam, door J. H. C. Kern. (Overgedrukt uit de verslagen en mededeelingen der koninglijke akademie van wetenschappen, afdeeling letterkunde, deel XI). Amsterdam, C. G. van der Post 1867. 33 ss. 8.

Wir beabsichtigen in der folgenden kurzen anzeige keine kritik der in der überschrift genannten kleinen schrift zu geben, zu der wir uns nicht berufen fühlen, sondern nur kurz über ihren inhalt zu berichten, um auf denselben auch weitere kreise aufmerksam zu machen.

Der vf. stellt sich als aufgabe, eine antwort auf die frage „wer oder was ist Zarathustra“ zu geben. Er spricht

sich zunächst über den unterschied von historischer und mythischer person aus und geht dann zur untersuchung der frage über, zu welcher von beiden kategorien Zoroaster gehöre, ob es der name eines mannes oder eines wesens sei, das nachweisbar zur mythologie unserer alten stammverwandten in Irān gehöre. Die prüfung der überlieferungen der alten, welche der vf. nun folgen läßt, ergibt ihm, daß von historischen nachrichten auch nicht im mindesten die rede sein könne, er wendet sich daher zur untersuchung der angaben, die das Avesta selber über Zarathustra und seine verwandten gibt und vermuthet, daß Pourusaçpa den nächtlichen mit sternern besäten himmel und Maidhjomāo seinem namen nach den vollmond oder, wie das lat. medilunia, das erste viertel bedeute, wobei er sein beiwort aparázāto „im westen geboren“ erklärt. Es folgt nun eine untersuchung über den namen Zarathustra, deren resultat ist, daß das wort (von \*zara gold und \*thwistra — w. tviš —) goldglanz, den goldglänzenden, gr. χρυσοφάνης bedeute. Daran reiht K. die erwägung der stellen, wo Zarathustra oder dessen superlativ einen titel oder eine würde zu bezeichnen scheint und wendet sich gegen Spiegels und Justis annahme, daß damit der oberpriester gemeint sei; die vergleichung der stellen Jaç. 1', 50 und Mibir-Jast 17. 115 ergibt ihm, daß darin ein begriff wie „majestät, superl. oberste majestät“ liege und damit in diesen stellen Mithra bezeichnet werde. Aber den verkünder des gesetzes, Zarathustra, hält er nicht auch für Mithra, sondern für ein ihm verwandtes lichtwesen, den abendstern, und sucht dies namentlich aus der stelle des 19 Farg. des Vendidad, die in zum theil von Spiegel und Windischmann abweichender übersetzung gegeben wird, zu beweisen. Die sprachlichen und sachlichen gründe, welche K. anführt, verdienen alle beachtung, so auch was schließlich über Čaošjañt (welches er von čuk, nicht wie Windischmann, Mithra 79, von ču ableitet) vorgebracht wird, den er als eine wiedergeburt des Hesperus, als den Phosporus, ansieht.

A. Kuhn.

## Die entwicklung von unursprünglichem j im slawischen und litauischen.

Eine anerkannte thatsache ist, daß der spirant j im körper der worte große verwüstungen bewirkt, welche zuerst von Schleicher (zur vergleichenden sprachengeschichte) unter dem namen des zetacismus zusammengestellt und erklärt sind. Später haben Diez, Curtius, Schuchardt u. a. diese erscheinung weiter erörtert. Indem ich den vocalismus der indogermanischen wurzeln untersuchte, bin ich darauf geführt worden, daß nicht nur ursprünglich vorhandenes j die anliegenden laute afficiert, sondern daß sich im verlaufe des sprachlebens auch ein parasitisches j hie und da entwickelt, wo sein erscheinen durch wort- oder stammbildung gar nicht begründet ist, und den zersetzungsprocess der worte beschleunigt.

Da ich gegenwärtig durch andere arbeiten verhindert bin, die einschlägigen erscheinungen auf dem ganzen gebiete unseres sprachstammes zu verfolgen, so begnüge ich mich fürs erste den theil der untersuchung, welcher das altbulgarische und litauische betrifft, zu veröffentlichen. In diesen sprachen ist der vorgang am klarsten erkennbar und zugleich am ausgedehntesten.

Längst hat man erkannt, daß sich im altbulgarischen j in unursprünglicher weise vor vocalischem anlaut entwickelt. Schleicher (compendium §. 89) führt nur a, e, ę, ą, ě, ĭ, i als solcher affection unterworfen auf. Aber auch vor anlautendem u stellt sich j ein, z. b. udŭ, judŭ membrum, utro, jutro diluculum, nslov. jutro maně, osorb. jutry ostern. Miklosich (lex.) meint utro stünde für \*ustro, ohne ein weiteres beispiel für den befremdenden ausfall eines ursprünglichen s vor t anzuführen. Auch mir ist keins zur hand. (Ueber das nur einmal vorkommende jato neben jasto cibus aus \*jad-to siehe Leskien beitr. V, 413). Ueber allen zweifel erhoben wird aber die in rede stehende etymologie durch die vergleichung der deutschen worte ahd. ōs-tarā (vergl. osorb. jutry pl. ostern),

ōs-tan, anord. aus-t-r osten, morgen. Als wurzel ergibt sich skr. uš brennen, vas leuchten (vgl. us-rá-s morgendlich, us-rá morgen, lit. ausz-rà morgenröthe, skr. uš-ás, lat. aur-ōr-a). Das j von jutro neben utro ist also unursprünglich.

Ferner hat sich j eingestellt in jugū auster aus der noch erhaltenen älteren form ugū. Ich verbinde dies wort mit den gleichbedeutenden sŭ-ρo-ς, aus-ter, indem ich -gū als suffix betrachte wie -ga in slu-ga servus. (Suff. -gū, -ga Miklosich bildung der nomina §. 156 flg.). Die wurzel hat ihr s ebenso verloren wie in utro \*).

Die aus urspr. an hervorgegangene praeposition u ad, apud (Schleicher comp.<sup>2</sup> s. 127) erscheint auch als ju, z. b. in ju-sinī (sinī lividus, niger) gräulich neben u-sinī, ju-črŭmīnŭ (črŭmīnŭ ruber) rōthlich neben u-črŭmīnŭ.

Umgekehrt verliert sich anlautendes j vor u in ucha, russ. уха fischsuppe, gewöhnlich jucha ζωμός (vergl. skr. jūšá); in u, u-že jam findet sich das ursprünglich vorhandene j (vgl. lat. jam, lit. ja ū, got. ju) nur noch höchst vereinzelt, bei ersterem wie es scheint nur in der verbindung mit der negation ne u. und ne ju οὐδέπω. Dieser verlust des anlautenden j ist höchst merkwürdig, da er zu aller sonstigen neigung der slawischen sprachen in diametralem gegensatze steht. Ist doch der anlaut j so beliebt, daß er selbst fremdworten vorgesetzt wird, z. b. jelinŭ Ἑλλήν, jevangelistŭ evangelista, jegupītŭ neben eguptŭ Αἴγυπτος, ja dies j wird sogar zu ij zerdehnt: ijeraklī Ἱερουσόλῃς, ijerŭganŭ ὄργανον (o nach j muß e werden, Schleicher comp.<sup>2</sup> §. 87, 1, \*ijorŭganŭ wurde also ijerŭganŭ) u. a. s. Miklosich vgl. gr. d. sl. spr. I, 22. Erinnern will ich jedoch, daß dieser im anlaute so seltene schwund von urspr. j im inlaute mehrfach eingetreten ist, z. b. in den imperfecten děla-achŭ, nesě-achŭ u. a. für

\*) Vielleicht ist auch slu-ga aus \*slus-ga entstanden, da sluš-ati auscultare, po-sluš-ati obedire der bedeutung nach näher liegen als slu-ti nominari, clarum esse.

\*děla-jechŭ, \*nesě-jechŭ (s. Schleicher Comp.<sup>2</sup> §. 305) und in der flexion des bestimmten adjectivs, z. b. gen. dobra-ago aus dobra-jego, welches letztere von Sreznenskij (Drevnie glagoličeskie pamjatniki St. Petersburg 1866 p. 152) als wirklich vorkommend nachgewiesen ist.

Schon im altbulgarischen ist der anlaut a ohne vorgeschlagenes j selten, aber er kommt doch noch vor, wie das wörterbuch ausweist. Im serbischen haben sich nur noch a und die damit zusammengesetzten ako, ali ohne den vorschlag erhalten, alle übrigen haben j angenommen, z. b. ja, altbulg. azŭ, jazŭ ego, jagne, altbulg. agne, jagne agnus (s. Mikl. vergl. gramm. I, 298); ähnlich im neubulgarischen, jaz, az, jagne, agne u. a. (Mikl. vgl. gramm. I, 263). Auch polnisches anlautendes a erhält in der älteren literatur und in der volkssprache j vorgesetzt, z. b. jastrych, astrych (deutsch estrich), jantoni, jawgustyn u. a. (Mikl. vgl. gramm. I, 446).

Dies parasitische j greift nun auch den folgenden vocal an, so findet sich statt des älteren ašjutī, ašutī gratis, frustra in späteren glagolitischen quellen jašjutī und ješuti, vergl. čech. ješutný, ješitný (altbulg. e nach j weist auf älteres o, nicht a; die schreibung mit o belegt Mikl. lex. s. v. ošuti und ješuti). Im čechischen bleibt anlautendes ja theils unverändert: jablko, jazyk, theils wird es durch assimilation zu je: jehně, jeviti = altbulg. agne, jagne, javiti, theils endlich durch fortgesetzte einwirkung des-j auf den folgenden vocal zu ji: jīsti comedere, neben jedl comedit, altbulg. jasti, jalŭ.

Aber nicht nur anlautend, sondern auch inlautend entwickelt sich im altbulgarischen j vor vocalen. Am sichersten ist es nachweisbar vor u (= indog. āu). ljubŭ carus, ljuby amor, ljubiti amare hat man von jeher mit recht zu wz. lubh gestellt. ljudŭ populus entspricht dem lett. laudis leute (Bielenstein lett. spr. s. 75), got. -lauth-s in jugga-lauth-s *veavíoxos*, dessen th nur des folgenden s wegen für d eingetreten ist, daher in anderen casus dem ursprünglicheren laute wieder weichen muß, z. b.

juggalauðeis nom. pl. Marc. 14, 51, juggalauð voc. sg. Luc. 7, 14; alts. liudi, ags. leóde, ahd. liuti homines. Die deutschen und slawischen worte entspringen also aus einem stamme \*lāudh-a, welcher mit λᾱϝ-ó-ς verwandt ist; letzteres weist auf eine wz. ru, ersteres auf ru-dh (s. Curtius g. e.<sup>2</sup> s. 325, Diefenbach vergl. wtb. d. got. spr. II, 127 u. a.).

rjuti, reva (lautgesetzlich für \*rjova) rugire hat ein klar erkennbares unurspr. j (vgl. ῥ-ρῡ-ω, lat. rū-mor, rāv-is, rau-cu-s, skr. ru, Curtius g. e.<sup>2</sup> 319f.). Ohne dies parasitische j finden sich noch rutije Glag., dessen r freilich wie öfter die geltung von rj haben kann, und das mehr beweisende rovy hinniens Sup.

Für rjujinŭ, rjujenŭ september erweist lit. ruja brunstzeit des wildes, rujis brunstmonat, september die unursprünglichkeit des j (es findet sich auch rujenŭ). Höchst wahrscheinlich ist, daß lit. ruja ursprünglich das brünstige gebrüll der hirsche bedeutete, und daß obige worte daher mit Dobrovský Slovanka I, 72 und Pott wurzelwtb. 1269 von rjuti, wz. ru, abzuleiten sind \*).

Das j von kljuse jumentum wird durch poln. kłusak zelter als unursprünglich erwiesen, da altbulgarischem lju im polnischen lu entsprechen muß.

Neben plušta ntr. plur. pulmo findet sich pljušta, welches in neuslov. pljuča, russ. плюче, čech. plíce fortlebt. Daß j unursprünglich ist, folgt aus lit. plaúczei pl. t. lunge (welches wie plušta aus \*plau-tja hervorgegangen ist) und lat. pul-mo.

Auch in klju-čĭ uncus, clavis ist das j unursprünglich, da das wort zu clav-i-s, κληϝ-í-ς gehört (Schleicher formenl. d. ksl. spr. s. 95); čĭ ist suffix wie in bi-čĭ flagellum, bri-čĭ novacula. Es finden sich auch formen ohne das j z. b. klučę Sup., welches jedoch wenig beweist, da j nach liquiden (l, r, n) oft unbezeichnet gelassen wird.

\*) Vgl. Miklosich die slav. monatsnamen s. 10 f.

bljudą, bljusti videre leitet Miklosich (lex.) von wz. budh ab, was nach der analogie der bisher behandelten worte wohl möglich wäre. Ganz zweifellos ist diese etymologie aber nicht, denn wz. budh liegt schon in altbulg. būdēti vigilare, buditi excitare vor, und die bedeutungsdifferenz zwischen būdēti und bljusti ist nicht gering.

bljudo, bljuda patina ist deutsches lehnwort, vgl. got. biuds *τράπεζα*, alts. biot, ags. beód, nord. bióð von biudan offerre Gr. III, 432.

Nach dieser erörterung wird man ohne bedenken in folgenden worten die form ohne j für ursprünglicher halten, obwohl ich für diese annahme keine stützen aus den verwandten sprachen herbei zu schaffen vermag:

rutiti sę agitari, rjutiti ist im altbulgarischen nur in verbindung mit praepositionen belegt vüz-rjutiti sę se praecipitare; ebenso liegen im čechischen die nachkommen beider formen neben einander routíti und rítiti = poln. rzucić werfen. Ferner chlupati, chljumpati mendicare, von den varianten chlepiti, chlěpiti wird spätes die rede sein; ruma und rjuma *ἐκλυσις*, deliquium animi, wohl. aus dem griech. *ῥεῦμα* durch entlehnung geflossen.

Ich führe nun einige worte an, welche das j selbst nicht mehr enthalten, sein einstiges vorhandensein aber in der assibilation vorübergehender consonanten verrathen:

živ-ati (iv lautgesetzliche wandlung von ju Schleicher Comp.<sup>2</sup> §. 85, 4), praes. žv-ą, žv-eši und žu-ja, žu-ješi mandere und žv-ati, praes. žv-ą, žv-eši ruminare weisen auf früheres \*gju zurück; živati verhält sich zu žują genau wie plīvati zu pljują spuere, wz. spiv, spju, nur daß in letzterem das j sichtbar bleibt, während es in žują in dem assibilierten guttural verschwinden muß. Miklosich (lex.) und Diefenbach (got. wtb. II, 453), der viel ungehöriges einmischt, vergleichen ahd. chiuwan, ags. ceóvan, welche auf eine indogermanische wurzel \*gu zurückführen. Das von Grimm diphth.

206 vermuthete got. \*kiggvan fällt durch vergleichung der altbulgarischen worte. Diese wz. gu findet sich auf lettischem gebiete in žunas f. pl. kiemen, žaunas kinnbacken, kiemen. Auch das lit. žaunė ein stückchen brot (Ness.) stelle ich hieher, veranlaßt durch poln. zuchel bissen neben zuchać, zuchleć langsam kauen. Von altbulg. živati, žavati wird später gehandelt werden.

ču-ti, ču-ja noscere, čuv-ati audire, servare gehören, wie Ebel (beitr. I, 270) erkannt hat, zur wz. sku (got. skav-jan, griech. xo-έω u. a., s. Ebel zeitschr. IV, 157, Curtius g. e.<sup>2</sup> 140). Die in lat. cavere, got. usskavjan sis sich vorsehen, usskavs vorsichtig ausgebildete bedeutungsmodification finden wir auch in altbulg. čuvati, čuvaja neben der ursprünglicheren. čuja hat anlautendes s verloren, welches in štutiti sentire erhalten ist (št lautgesetzliche wandlung von skj Schleicher Comp.<sup>2</sup> s. 305); štutiti ist denominativum von voraussetzendem \*štutŭ (= lat. cautus). Auch ču-do, štu-do miraculum (gen. čudese und čuda) gehört hierher; es verhält sich der bedeutung nach zu čuti, nhd. schauen wie θαῦμα zu θεάομαι und ist von ču mit dem suff. -do gebildet wie sta-do grex von sta stare (Miklosich bildung der nomina im altslov. §. 115). Von čudo mittels suffix urspr. -ja kann abgeleitet sein čuždĭ, štuždĭ peregrinus, in welchem der bedeutungsübergang von extraneus zu frz. étrange, engl. strange umgekehrt vorläge. Zweifel an dieser herleitung erwecken aber die nebenformen tuždĭ, stuždĭ. Nun findet sich noch čudŭ, študŭ gigas, d. h. Tschude (über die заволоцкая und номорская чудь s. Zeuss die Deutschen und die nachbarstämme s. 688f., Sjögren ges. schrift. I, 466f. Castrén kl. schrift. 86f.), keinesfalls kann študŭ, čudŭ von čudo wunder abgeleitet sein oder umgekehrt dies von jenem, da keins von beiden ein secundärsuffix enthält; auch als msc. und neutr. coordiniert können sie nicht sein, da čudo ursprünglich ein s-stamm ist (gen. čudese). In čudŭ nun sieht Šafařík (slaw. alterth. I, 285 ff. 314ff.) Σχύθης. Da aber die Tschuden

ein finnischer stamm sind, die Skythen hingegen von Zeuss (die Deutschen und die nachbarst. 284 ff. und neuerdings von Müllenhoff monatsber. d. akad. zu Berlin, aug. 1866) mit guten gründen für Eranier erklärt werden, so ist die vermuthung Šafařiks bedenklich. Miklosich (lex.) vergleicht mit štuždī das got. thiuda, indem er auf die analogie von neuslov. ljudski peregrinus verweist. Die ableitung wird durch Jornandes c. 23 gestützt, welcher als arctoe gentes neben den Scythae die Thiudi aufzählt. Viel material hat Pott (wz. wtb. 849 ff.) zusammengestellt, ohne aber zu einer entscheidung zu gelangen. Die (s. 852) versuchte herleitung von čudo wunder aus čuždī fremd fällt nach dem oben gesagten. Alle vier formen čuždī, štuždī, stuždī, von dem präsuntiven völkernamen čudū, študū herzuleiten sehe ich keine möglichkeit: čuždī weist auf anlautendes k, tuždī hat anlaut. t und štuždī kann sein št sowohl aus tj wie aus stj wie aus skj entwickelt haben. Mir ist daher am wahrscheinlichsten, daß sich in diesen formen ableitungen von zwei ursprünglich verschiedenen worten gemischt haben, nämlich ein štuždī, čuždī wunderbar und ein štuždī, stuždī tschudisch, d. h. dann fremd überhaupt (mit derselben verallgemeinerung wie unser spanisch, welsch, böhmisch, türkisch zur bezeichnung des fremden, wie Pott s. 854 bemerkt). Für unseren zweck ist aber der übergang von stuždī, tuždī in štuždī zu beachten, denn auch er kann nur durch ein zwischen t und u entwickeltes j hervorgerufen sein.

Ferner hat sich j unursprünglich entwickelt in študī mos, voluntas wie das darneben erhaltene kudī voluntas erweist. Aus der combination beider ergiebt sich ein älteres \*skudī, woraus einerseits mit verlust des s kudī, andererseits \*skjudī, d. i. študī ward.

šuj sinister, grundform \*sjaujas hat, verglichen mit skr. savja-s, lat. scaevus, griech. σκαίος (urspr. also skavja Curtius g. e.<sup>2</sup> s. 152) ein unursprüngliches j.

Aus dem russischen führe ich noch mit unursprünglichem j an дюжина dutzend, дюймъ daumen, zoll, beides

fremdworte, *дужиъ* stark, vgl. poln. *duży*, lit. *daug* viel. Secundäres *j* vor nicht afficiertem *u* zeigt im serbischen *ćurák*, *ćurka*, *ćurán* (*ć* = *tj*) für \**kjurák* u. s. w. (beispiele für *ć* aus assibiliertem *k* s. bei Miklosich vergl. gramm. I, 333) truthahn, walach. *curcană*, ngr. *κοῦρος*, *κούρα*, *κουράνος*, aus altbulg. *kurŭ* gallus.

In manchen fällen nun gewann das parasitische *j* die oberhand über das folgende *u*, so wurde *ju* zu *i*. Diesem hergange begegnen wir auch in andern sprachen, z. b. ital. *pimaccio* statt *piumaccio*, *piviale* statt *pioviale*, umbr. *iveka* = lat. *juvenca*. Aehnlich ist auch die contraction in altbulg. *igo* = skr. *juga-m*, jedoch liegt hier kein gesteigertes *u* vor, vielmehr wurde urspr. *jugam* zu \**jŭgo* und dies regelrecht zu *igo*.

Es finden sich so: mit ursprünglichem *j* *pli-na-ti* neben *plju-na-ti* *spuere*, wz. *spju*, *spiv*, ferner mit unursprünglichem *j* *vŭz-lib-iti* neben *vŭz-ljub-iti* *amare*, von derselben wurzel *libo* neben *ljubo*, welches wie das lat. *vis* den interrogativen und relativen pronomina angefügt wird, um sie in indefinita zu verwandeln z. b. *kŭto ljub* (*libo*) *quicunque*, *jakovŭ ljub* (*libo*) *qualiscunque*; *štitŭ* *scutum* aus \**skjutŭ* = lat. *scu-tu-m* wz. *sku tegere* (*skutŭ* *extrema vestis* kommt als deutsches lehnwort hier nicht in betracht, vergl. got. *skauts* *κράσπεδον*, nörd. *skaut*). Wenn also von *žuja mando* im Gregor von Nazianz eine participialform *žijaštiimŭ* erscheint, so erklärt sich diese hier ganz einfach und wir haben nicht nöthig mit Miklosich (lex. s. v. *živati*) das wort für verschrieben aus *žujaštiimŭ* zu halten. Das in dem assibilierten dental nicht völlig gebundene *j* hatte noch, wie in *štitŭ* aus \**skjutŭ*, die kraft, sich das folgende *u* zu assimilieren. Indem man nun den ursprung des *i* vergaß, entwickelte sich *živati* und *žavati*, d. i. \**žěvati*, also völlig als ob die wz. *gi* oder *giv* lautete; das *v* in *živati* kann man nämlich zwiefach deuten, entweder ist es letzte reminiscenz von *žvati*, *živati*, oder es hat sein dasein der analogie häufiger verba auf *-vati* zu verdanken.

Ebenso entwickelte sich aus *pljuskŭ* sonus ein *pliskŭ* und mit zweiter steigerung ein aus dem serbischen *plěsak* zu folgerndes \**plěskŭ*. Aehnlich haben wir zwischen *chljupati* und *chlěpiti* mendicare ein vermittelndes \**chlipati* anzunehmen, zwischen *sljuzi* malva und der nebenform *slězŭ* ein \**slizi*. Das e der darneben vorkommenden *pleskŭ*, *chlepiti* ist entweder nur graphische variante von ě oder verdankt seinen ursprung der analogie von *gnetŭ*, *gnesti* neben *gnětati* comprimere, *grebŭ*, *greti* remigare neben *ogrěbati* se abstinere, *letěti* neben *lětati* volare, *mesti* neben *mětati* jacere (mehr beispiele s. bei Miklosich vgl. gramm. I, 134 ff.).

Durch diesen wandel von *ju* in *i* erklärt sich auch die thatsache, daß griech. *v* in fremdworten sowohl durch *ju* wie durch *i* wiedergegeben wird. Die lautverbindung *ju* (ю) hatte eben zu der zeit, als diese griechischen worte herübergenommen wurden, zum theil schon einen i-ähnlichen klang und eignete sich dadurch zur umschreibung des griech. *v*. Beispiele: *kjuminŭ* κύμινον, *mjuro* μύρον, *zmjurna* σμύρνα, *sjurijskŭ* συριακός, *kjurilŭ* und *kirilŭ* Κύριλλος, *kjurŭ* und *kirŭ* κύριος u. a.

In den jüngeren slawischen sprachen findet sich die contraction von altbulg. *ju* in *i* mehrfach. Durchgängig regel ist sie im čechischen: *cítiti* = altb. *štutiti*, *cízi* = *štuždĭ*, *lid* = *ljudŭ*, *plíce* = *pljušta* u. a. s. Miklosich vergl. gramm. I, 414. Im neubulgarischen sind *ju* und *i* so in eine analogie verschmolzen, daß nicht nur *i* für *ju*, sondern auch umgekehrt *ju* für *i* eintritt. Es findet sich also *klič* clavis neben *ključ*, *libĭ* amo neben *ljubĭ*, *plijŭ* spuo neben *pljujŭ* und umgekehrt *ju* an stelle von altbulg. *i* *žjuvejŭ* vivo neben *živejŭ*, *sljunĭ* saliva maculo neben *slinĭ* (altb. *slina* saliva, ahd. *slim*), *šjurok* latus neben *širok* (s. Miklosich vergl. gramm. I, 266). Auch in anderen slawischen sprachen findet sich vertauschung von älterem *i* mit *ju*, z. b. russ. *clyна* und *clyна*. Böhtlingk nimmt in *clyна* ausfall von *p* an und will es so mit *плевашь*, altbulg. *plĭvati* spuere vermit-

teln, ein anderes beispiel eines derartigem ausfalles von p ist aber nicht nachgewiesen. Außerdem lassen sich *сли-на, слюна* nicht von ahd. *slī-m* trennen. Nach dem, was eben vom neubulgarischen angeführt ist, macht aber die annahme eines wechselfs von *и* mit *ю* keine schwierigkeit, auch das verwandte poln. *śluz* schleim (dies ist richtiger als *ślóz*; Miklosich vergl. gramm. I, 452) zeigt denselben wechsel. Aus dem polnischen nenne ich noch *lunać* ergießen (das wäre altbulg. \**lju-naŋti*) für das veraltete *linać*, vgl. altbulg. *lijati* fundere.

Da wir nun gesehen haben, wie häufig sich ein j vor u entwickelt, und ferner die neigung ju in i zu contrahieren beobachtet haben, werden wir berechtigt sein die nun folgenden bisher unerklärten fälle, in welchen i neben älterem u steht, so aufzufassen, daß wir ein zwischen beiden liegendes \*ju voraussetzen. Miklosich (vergl. gramm. I, 25) führt folgende beispiele auf: *veriga, veruga catena, rimiskŭ, rumiskŭ romanus, židŭ* neben *ijuděj ioudaĩos*. Schleicher (formenl. d. ksl. spr. s. 47) bringt noch bei: *tichŭ tranquillus, těšiti consolari, skr. tuš gaudere, contentum esse, tŭš-nīm tacite* (die vocale dieser drei formen verhalten sich wie die von ahd. *chiuwan* : *živati* : *žavati*, d. i. *žěvati* oder von *pljuskŭ* : *pliskŭ* : serb. *plěsak*); *kričati clamare, skr. kruç \**). Auf diese weise erkläre ich noch *križĩ crux* (*ž* für das zu erwartende *č* findet sich öfter in fremdworten, z. b. *kaležĩ κάλυξ, jere-tižica haeretica*), ferner *obligati* neben *lŭgati mentiri \*\**), vergl. got. *liugan*; *čichati, čichnaŋti sternuere* neben *kŭchnaŋti sternutare, kychavica sternutatio* (skr. *kšu* niesen?). Das serbische zeigt auch in fremdworten

---

\*) In *čistŭ* für \**čid-tŭ purus*, welches Schleicher a. a. o. mit skr. *çudh purificari* verbindet, und in *krivŭ obliquus, curvus* welches er = *curvus* setzt, ist das i auf anderem wege entstanden. Die entsprechenden lit. *skaĩstas* klar, glänzend, *skýstas* klar (von flüssigkeiten) und *kreĩvas* krumm, schief beweisen, daß schon zur zeit der slawisch-litauischen einheit die beiden wurzeln in die i-reihe übergetreten sind.

\*\*) Möglich ist jedoch auch die auffassung von Miklosich vgl. gramm. I, 139.

i an stelle von u z. b. mir murus, rim Roma (auch altbulg. rimŭ s. o.) u. a. s. Miklosich vergl. gramm. I, 301. Das von mir vorausgesetzte vermittelnde ju zeigt unter den von Miklosich aufgeführten beispielen ljutac, woraus durch contraction litica saxum wurde.

Auf parasitisches j weisen auch čech. ríhnouti (čech. i = altbulg. ju s. o.), poln. rzygnąć, rzygać verglichen mit russ. прыгнѣть, altbulg. rygati, griech. ἐρεύγειν; das lit. riáugmi rülpse zeigt das j unverhüllt.

Die resultate vorstehender untersuchung sind also:

1) In den allermeisten fällen ist altbulg. ju aus älterem u entstanden \*).

2) Indem der parasitische spirant sich den folgenden vocal assimiliert, wird letzterer im weiteren verlauf des sprachlebens mehr oder weniger regelmässig in die i-reihe hinüber gedrängt.

Mit fleiß habe ich das vor u entwickelte j in dieser untersuchung vorangestellt, weil es stets erkennbar ist, sei es wirklich geschrieben, sei es nur in der affection der vorhergehenden consonanten erhalten. Schwieriger gestaltet sich die beobachtung bei den übrigen vocalen. Ganz aus dem spiele bleiben müssen i, ĭ, ě, ę, weil sie an sich schon assibilierend auf vorangehende gutturale und — ausgenommen i \*\*) — dentale wirken, welche uns bei der bisherigen untersuchung so gute führer waren, ein j aber vor i, ĭ, ě nicht geschrieben wird (jě wird i, s. Schleicher Comp.<sup>2</sup> §. 87, 3). Die verbindung ję findet sich nur anlautend, außerdem waltet bei ę stets zweifel, ob es aus urspr. an oder in entstanden ist. Sie alle geben also über parasitisches j keine auskunft. Vor e werden gutturale ebenfalls assibiliert, wenn demnach z. b. die lautfolge če erscheint, so ist nicht zu entscheiden, ob ke oder kje zu

\*) Ich habe zu vorliegender untersuchung mir sämtliche worte, welche die verbindung ju enthalten oder enthielten, zusammengestellt.

\*\*) Anlautendes ždi findet sich nicht, šti kann aus stjī und ski entstanden sein. Für den vorliegenden zweck weiß ich mit den šti im anlauten bietenden worten nichts anzufangen.

grunde liegt. Die dentalen aber nebst s und z bleiben vor e, verwandeln sich hingegen mit je zu šte, žde, še, že. Von diesen vier verbindungen kann aber še auch für che = urspr. se stehen, also ohne parasitisches j entstanden sein, z. b. kann šestī rex sowohl als \*sjesti gelten (vgl. piša für \*pisja) wie als \*chestī aus \*sestī. Es bleiben also nur die lautfolgen šte, žde, že als einzige spuren eines etwa vor e entwickelten j, da das unveränderte je sich nie nach consonanten findet (ausgenommen natürlich in fällen wie otū n-jego Schleicher Comp.<sup>2</sup> s. 307).

So enthält unurspr. j žega, žesti urere, welches, wie die bei Miklosich s. v. verzeichneten nebenformen ždegā, ždegutī (für ždegatī) erweisen, aus \*djeg- entstanden ist. žega verhält sich zu ždegā genau wie die oben erörterten čudo : čtudo, čuti : štutiti. Zu dieser wurzel gehört auch serb. žagriti, welches nicht, wie Miklosich (vgl. gramm. I, 334) annimmt, eine reduplicirte form ist, „in welcher nach sanskritischer regel guttural durch palatal ersetzt scheint“. žagriti ist abgeleitet von žag-rū, welches im lit. žagaraí dürre reiser (ursprünglich also brennmaterial) erhalten ist. Das erschlossene \*djeg weist auf älteres \*djag, djagh, und hierin ist leicht skr. dah mit parasitischem j zu erkennen, dessen d in дѣромъ birkentheer erhalten hat (vgl. lit. dēg-ti brennen, degūtas = дѣромъ). Der wurzelvocal ist dann in sū-žigati, sū-žagati (d. i. \*-žėgati) in die i-reihe hinübergedrängt, ob durch das j veranlaßt, ob der bekannten allgemeinen neigung der sprache folgend, bleibt ungewiss.

Es bleiben noch die vocale a, o, ū zu untersuchen übrig. jo wird inlautend zu e, aber e neben o erscheint ganz regelrecht, wie im lateinischen und griechischen als vertreter von urspr. a. Also auch hier würde nichts für unsere untersuchung zu gewinnen sein, wenn nicht in einem beispiele ein zischlaut auf einstiges vorhandensein von j wiese. Es findet sich neben solyga jaculum, baculum šelyga pertica, beide vermitteln sich durch \*sjolyga,

aus welchem durch gleichzeitige wirkung des j nach vorwärts und rückwärts šelyga entstehen muste.

Auch vor ů entwickeltes j zu erkennen ist misslich, da jŭ lautgesetzlich zu ĭ werden muß, ĭ und ů aber vielfach mit einander wechseln, ohne daß man berechtigt wäre ein vermittelndes jŭ anzusetzen. Vielleicht darf man das in šilŭ, šidŭ (part. perf. act., der bedeutung nach zu wz. i gehörig, s. Schleicher formenl. s. 326) enthaltene šid aus ursprünglichem sjad erklären. Neben der wz. sad, ā-sad adire, griech. in óδος̑ (Curtius g. e.<sup>2</sup> 217) erhalten, hat das skr. nämlich sjand (gatikarmā Naigh.) fluere, fluctuari, huc illuc cursitare Westerg. sad ist auf slawischem boden in chod-iti ire bewahrt und sjand möchte ich in šidŭ profectus sehen. Nimmt man an, daß in sjad — denn so ohne nasal ist die wahre wurzel von sjandatē anzusetzen, dessen nasal aus der praesensbildung (nach Schleichers eintheilung IV, c, 2) in die anderen tempora eindrang — sich das anlautende s ungewandelt erhielt, wie in der anderen wz. sad sedere, altbulg. sędą, sęsti considerare, nicht, wie in choditi, zu ch wurde, so läge zwischen sjad und šid die mittelstufe \*sjüd ganz im einklange mit den altbulgarischen lautgesetzen. Ist diese erklärung richtig, so haben wir ein beispiel von parasitischem j übereinstimmend im sanskrit und slawischen.

Vor -ą läßt sich die entwicklung von j in einigen fällen nachweisen; statt des zu erwartenden ja findet sich in russisierender weise ju geschrieben. Ich nenne folgende worte: ljukati neben ląkati decipere (vgl. ląka malitia, lęka, lęsti flectere, lit. lėnkti flectere, λέχοιος λοξός, lat. licinus obliquus) raz-ljučati neben raz-ląčati separare; štukŭ, d. i. \*stjukŭ strepitus neben stukŭ sonitus, in welchen der ursprung des u aus ą erwiesen wird durch poln. szczęk geplapper = štukŭ und stęk seufzer = stukŭ.

Aus dem polnischen mögen noch erwähnt werden chrząszcz = altbulg. chraštī scarabaeus, więza fessel = altbulg. vąza, tysiąc = altbulg. tysąšta mille (auch das čech. tisíc zeigt das parasitische j).

Endlich bliebe der vocal *a* noch zu berücksichtigen. Findet er sich nach assibilation, so herrscht ungewissheit, ob *ja* oder *ě* der ursprüngliche laut war. *a* und *ě* wechseln aber häufig miteinander, man bleibt also völlig im unklaren, ob z. b. in *čadŭ* fumus neben *kaditi* suffitum facere, in *po-žarŭ* incendium neben *gorěti* ardere ein älteres *\*kjadŭ* *\*gjarŭ* oder *\*kědŭ* *\*gěrŭ* vorliegt. Im ersteren falle wäre *j* entwickelt, im anderen hätte *ě* als dehnung von *a* zu gelten oder der wurzelvocal wäre, wie oft, in die *i*-reihe übergetreten. Also nur nach *l*, *r*, *v*, *m*, *n* ist klar erkennbar, ob älteres *ě* oder *ja* vorliegt, weil nur diese consonanten keine lautgesetzliche affection des folgenden *ja* veranlassen. Ich vermag daher nur in zwei beispielen parasitisches *j* vor *a* nachzuweisen: *prja-žiti* frigere, russ. *пряжить* neben dem ursprünglicheren *pražiti*, nsl. *pražiti*, nbulg. *praži*, čech. *prahnouti*, poln. *prażyć*; die wurzel ist *sprag* oder *spragh*, wie das litauische lehrt: *spragėti* prasseln, *spráginti* rösten, *spirgti* speck ausbraten, *spirgas* stück gebratenen speckes. Das andere beispiel ist *prjaga χίδρον*, novellum tritici granum neben dem gleichbedeutenden *prüga*; möglicherweise gehört *prjaga* zu *prjažiti*, da *χίδρον* ein gericht von gerösteten weizengraupen ist, unsere zwei beispiele flössen also gar in eins zusammen. In jüngeren slawinen findet sich *j* mehrfach vor *a* eingeschaltet, z. b. in den fremdworten serb. *tirjanin* = tyrannus und russ. *ряса rjas.a* mönchsgewand, altbulg. *rasa* = lat. *rasum*.

Vielleicht ist es nicht zufällig, daß in den letztgenannten fällen ein *r* vor dem vocale steht, hängt vielmehr mit einer erscheinung zusammen, auf welche von hier aus ein neues licht fällt. Wir finden nämlich vor *r*, *l*, *v* häufig gutturale assibiliert, ohne daß ein vocal folgt, welcher diese affection verursacht haben könnte. Daß aber die laute *l*, *r*, *v* an sich nicht nothwendig vorhergehende gutturale in palatale wandeln, beweisen die zahlreichen anlauten von *k*, *g* + *r*, *l*, *v*, welche im wörterbuche leicht zu finden sind. Schleicher (Comp.<sup>2</sup> s. 303) sagt: „vor *r*, *l*, *v*

tritt ebenfalls die in rede stehende wandlung der gutturale mit vorliebe ein“. Nach meinen beobachtungen halten die fälle, in welchen die gutturalen unangetastet bleiben, so ziemlich denen das gleichgewicht, in welchen sie afficiert werden. Ich will nun hier die mir bekannten fälle angeben, in welchen worte derselben wurzel, zum theil auch derselben bildung die einen assibilirten guttural zeigen, die anderen nicht. Schleicher (a. a. o.) führt an: *cvětũ* blume neben böhmisch *květ*; *cvělitĩ* weinen, altböhm. *kvělitĩ*, neuböhm. *kvílitĩ*; *člov-ěků* mensch, wz. *kru*, *slu* in *slu-tĩ* nominari; *črūt-ati* einschneiden neben *krat-ůků* kurz (lautlich noch näher steht *krūt-ũ* talpa). Miklosich (vgl. gramm. I, 199) erwähnt noch: *črūs-tvũ* solidus, firmus neben *vūs-krūs-na-tĩ* *ἐγχεσθαι*, *ἀνίστασθαι*. Diese zusammenstellung macht er aber in seinem lexicon selbst zweifelhaft, indem er *črūs-tvũ* aus *črūd-tvũ* erklärt und mit got. *hardus* vergleicht; letzterer etymologie neige ich nun mehr zu, weil in *črědũ* firmus das in *črūstvũ* erschlossene d klar vorliegt und *črědũ* genau zu got. *hardus* stimmt; *vūs-krūs-na-tĩ*, dessen s ursprünglich und keine wandlung von d ist, wie die conjugation ergibt, hat also mit *črūstvũ* nichts gemein. Aus Miklosichs grammatik (a. a. o.) entnehme ich noch *žrũlo* neben *grũlo* guttur. Außerdem habe ich assibilierende kraft des r, l wahrgenommen in *žrěti*, *žrą* deglutire (vgl. lit. *gėrtĩ* trinken) neben *grūtani* guttur (lit. *ger-klė* gurgel, schlund); *žrěti*, *žrą* sacrificare (lit. *gĩrtĩ* preisen, skr. *gr̥ṇāmi* preise, *γῆρως* u. a. s. Curtius g. e.<sup>2</sup> s. 162) neben *gra-j* cantus; *žlūdati* capere neben *gladũ* famens (vgl. got. *gredus* hunger); *šrũšenĩ* neben *srũšenĩ* *cra-bro* (poln. *sierszeń*, *szerszeń*, lit. *szirszy*s); *črěpũ* testa, later (skr. *karpāra* schale, topf, ahd. *scirbi* testa), mit erhaltenem k russ. *кирпичъ* (*kirpičũ* ziegelstein); für *črěpũ* könnte man vielleicht annehmen, daß die assibilierende kraft des ě durch r hindurch auf den guttural gewirkt habe. Da wir nun č, ž, š sonst nur vor j und palatalen vocalen entstehen sehen, so schliesse ich, daß

r, l, v, wenn sie assibilation vorhergehender laute veranlassen, einen weicheren, j-ähnlichen klang gehabt haben, d. h. daß sich aus ihnen ein parasitisches j entwickelt hat, eine erscheinung, welche namentlich bei l in den romanischen sprachen reichlich zu beobachten ist. Ich erinnere nur an den übergang von lat. l in ital. i, z. b. fiore = lat. florem, chiamare, span. llamar, d. i. l'amar = clamare, vergl. Diez gramm. der roman. spr. I<sup>2</sup>, 195 ff. Die schrift bezeichnete dies j nicht, wie sie selbst urspr. j nach r, l oft unbezeichnet läßt, z. b. bura für burja procella, vola für volja voluntas, so gut aber in diesen fällen r, l den werth von rj, lj haben, können sie es auch in obigen žrūlo, žlūdati u. s. f. gehabt haben. Zur begründung dieser ansicht erinnere ich an die im bisherigen mehrfach erschienenen worte, deren parasitisches j gerade nach r, l eingetreten ist (ljukati, d. i. ljakati, prjažiti, poln. chrząszcz und die worte auf s. 131 bis 133) und nenne noch poln. grzbiet, altbulg. grǫbŭ dorsum; rzodkiew rettig entweder direct oder durch deutsche vermittlung aus radix.

Daß die entwicklung von parasitischem j im fernerem leben der slawischen sprachen mehr und mehr zunimmt, ist in der bisherigen untersuchung an den betreffenden stellen angedeutet worden. Für das altbulgarische glaube ich sie erschöpfend behandelt zu haben, für die übrigen slawischen sprachen ist dies noch nicht möglich, wegen der mangelnden voruntersuchungen über den im einzelnen sehr schwierigen vocalismus dieser sprachen. Die fast allgemeine wandlung von altbulg. e in je, ie, resp. jo, io ist bekannt. Ehe ich mich aber zum litauischen wende, will ich hier noch einige polnische worte erörtern, welche Miklosich (vgl. gr. I, 468) unerklärt läßt, die aber für die beurtheilung des skr. kṣ von wichtigkeit sind.

Eine im anlaut slawischer worte ganz ungewöhnliche lautverbindung kṣ zeigen poln. księga, książka buch und książę fürst, altbulg. kniga und knęzi. Beginnen wir mit ersterem. Im suprasler codex findet sich geschrie-

ben kŭnĭga, d. i. kŭnjiga; hieraus entwickelte sich altböhm. knježka, kněh gen. pl. von kniha. Eine diesem entsprechende form \*kniega, \*kniežka nehme ich auch für das polnische an. In \*kniega fiel nun der nasal aus wie in dziś heute (für \*dzniś = altbulg. dŭnĭ sĭ) und in giąć beugen (für \*gniąć, \*gnać = altbulg. gŭnati) und der vocal erhielt eine nasale trübung wie in między neben dem älteren, noch in der bibel von 1563 vorkommenden miedzy = altbulg. meždu inter, mięszać neben mieszać = altbulg. měšati miscere, pieczęć = altbulg. pečatĭ sigillum (mehr beispiele für ę aus e bei Miklosich vgl. gramm. I, 454f.). \*kjęga hätte nun nach der gewöhnlichen regel \*częga werden sollen, statt dessen trat księga ein. Suchen wir dies lautphysiologisch zu begründen. Der übergang von k in č geht durch folgende stufen: kj, kch, tch (linguales t), tś, tš, d. i. č. Die physiologische grenze zwischen dem am weitesten vorn gesprochenen k und dem am weitesten hinten gesprochenen t ist nicht zu bestimmen, ebenso wenig lassen sich ch, ś und š gegeneinander abgrenzen; k und t, wie andererseits ch, ś und š sind durch continuierliche übergänge untereinander vermittelt, sie schwimmen in einander. Hiermit hängt zusammen, daß das altbulgarische in fremdworten ž (d. i. tönendes š) an stelle von j (d. i. tönendes ch) setzt, z. b. žukŭ juncus, židinŭ neben ijuděj, von denen sich das erstere an lat. judaeus, das letztere an griech. ἰουδαῖος anzulehnen scheint. (Vgl. den entsprechenden wandel von lat. j in den romanischen sprachen). Ferner ist zu berücksichtigen, daß das altbulgarische in fremdworten — und fremd sind auch knežĭ und kniga\*) — gutturale vor vocalen, welche sonst assibilation bewirken, unverändert läßt, in welchem falle der die aussprache möglichst getreu wiedergebende cod. supr. den gutturalen

\*) knežĭ, kŭnežĭ ist aus dem ahd. cuning entlehnt; auch kniga führt Miklosich unter den fremdwörtern auf, Dobrovský und Pott (wz.-wtb. 467) vermuthen entlehnung aus dem chines. king.

das zeichen der erweichung beisetzt (zahlreiche beispiele bei Miklosich vgl. gramm. I, 205 f.); sein  $k^{\wedge}$  bedeutet aber  $kj$ . Dürfen wir in unserem falle nun annehmen, daß von dieser lautgruppe  $kj$  sich das  $j$  wie in  $židinŭ$  zu  $ž$  wandelte, so mußte  $kž$  als unaussprechbar entweder zu  $gž$  oder zu  $kš$  werden. Letzteres liegt im poln. *księga* vor. Und ich sehe in der that nichts, was dieser annahme im wege stünde, wird doch  $j$  nach  $t$ , was wie wir sahen vom palatalen  $k$  wenig absteht, im russischen zu  $š$  z. b. *тысяча*, d. i. *tysjatša*, tausend, altbulg. mit umstellung *tysašta*, aus *\*tysatja*. Wenn wir also  $kš$  an stelle des zu erwartenden  $tš$  finden, so liegt ersteres dem ausgangspunkt  $kj$  etwas näher, indem das  $k$  nur palatal wurde, seine articulationsstelle am gaumen also der sphäre der  $t$ -laute zwar näherte, aber nicht ganz in sie hinein legte \*). Daß nun  $k$  in *księga* palatal auszusprechen sei, kann nicht bezweifelt werden, da diese aussprache dem  $k$  vor allen mouillierten lauten zukommt (s. Miklosich vgl. gramm. I, 475).

Entsprechende mittelstufen wie zwischen *kniga* und *księga* zum theil erhalten sind, nehme ich zwischen altbulg. *knęzi* und poln. *ksiądz* fürst, priester, *książe* fürst an: *\*knięzi*, *\*kniądz*, *\*kiądz*. Die erschlossene form *\*knięzi* liegt, nach einer mündlichen mittheilung Schleichers, im polabischen wirklich vor: die manuscrite bieten *tgenangs*, *tjenangs*, *tschenangs*, *tjinangs*, an dem einstigen bestehen einer form *kńaz* (*kjnjaz*), worauf diese schreibungen deuten, läßt sich also nicht zweifeln.

Alle sonst noch mit *ksi*, d. i.  $kš$  anlautenden polnischen worte sind ableitungen von den eben besprochenen, so *ksieni* äbtissin aus *\*księgini*, altbulg. *knęgyni* (vgl. čech. *kníní* aus *knjahynja*), *księżyc* mond erklärt Linde wohl mit recht als fürst der nacht; bei der bildung des wortes scheint die analogie von *miesiąc* eingewirkt zu haben.

---

\*) Skr.  $ks$  aus guttural +  $j$  Zeitschr. XVI, 438.

Im litauischen habe ich ursprüngliches wie unursprüngliches j im inlaute der wurzeln nur vor u, au und ganz vereinzelt vor o beobachtet. Es steht dies in bemerkenswerthem einklange mit dem altbulgarischen, welches parasitisches j auch meist vor u = lit. au zeigte.

Dafs anlautendem ě ein unursprüngliches j vorgeschlagen wird, hat Schleicher (Comp.<sup>2</sup> §. 194) schon erkannt. Diese erscheinung, in dialekten von gröfserer ausdehnung, ist aber auch im hochlitauischen nicht auf anlautendes ě beschränkt. Vor u, au findet sich unurspr. j in junk-stù, jùnk-ti gewohnt werden, jauk-ìnti gewöhnen, dressieren, vgl. altbulg. vyk-na-ti discere, pri-vyk-na-ti assuescere, uč-iti docere, got. bi-uh-ts gewohnt, biuhti gewohnheit (also nicht mit Gr. II, 23, no. 262 zu biugan zu stellen), skr. úk-ja-ti gefallen finden, gern thun, gewohnt sein. Hier ist demnach j vor labiales u, au vorgeschlagen, wie umgekehrt v vor palatales ě in vénas unus.

Da Nesselmann die erweichung der consonanten nicht bezeichnet, Kurschats beiträge mir aber nicht zur hand sind, so bin ich für meine untersuchung auf die in den beiden Schleicherschen glossaren (zum lesebuche und zum Donaleitis) enthaltenen worte beschränkt.

Zunächst finden wir einige alte bekannte aus dem slawischen auf litauischem boden als lehnworte wieder: bliúdas schlüssel, altbulg. bljudŭ patina; liúbyti zu thun pflegen, gern haben, woneben Ness. 373 das, ich weiß nicht ob bewährte, lúbĕti ohne j bietet, altbulg. ljubiti amare, russ. любить, poln. lubić; liútas löwe, bei welchem man zweifeln kann, ob es eine weiterbildung von altbulg. lĭvŭ leo ist oder ob es ein substantiviertes adjektivum ist, dem altbulg. ljutŭ ferus entsprechend, vgl. lutis sturm, unwetter, lutingas stürmisch (Ness.); pliuszkis dummer schwätzer, pluszké'ti plappern, schnattern, altbulg. pljuskŭ sonus, poln. pluskać plätschern; žiupónė vornehme frau, altbulg. županŭ obrigkeitliche person, welches auch in das slawische aus der fremde eingedrungen

ist (s. Pott wz.-wtb. 242 ff.). Gar nicht erwähnt habe ich hier die mit *cz* anlautenden worte (*cz* würde in echt litauischen worten auf älteres *ti*, *tj* weisen), welche man leicht finden kann; sie sind alle entweder aus dem slawischen entlehnt oder schallnachahmend und haben daher für unsere untersuchung keinen werth.

Ein paar aus dem slawischen entlehnte worte, welche in ihrer heimath noch kein *j* zeigten, haben es auf litauischem boden entwickelt. So ist das altbulg. *gruša* *pirus* theils unverändert herüber genommen als *gruszé* Ness., theils mit richtigem gefühle lituanisiert als *kriáuszé* (*tenuis* für altbulg. *media* wie in *móku*, altbulg. *moga*; *apibrėszkis*, altbulg. *brėzgū*; *pupà*, altbulg. *bobū*; *silpnas*, altbulg. *slabū*). Ferner *siúlau*, *siúlyti* anbieten, russ. *судить* versprechen (das *u* im litauischen worte weist auf entlehnung, denn russ. *y* entspricht in echt litauischen worten *au*); *piudyti* hetzen, russ. dial. *пудить*, altbulg. *pąditi* pellere, poln. *pędzić*.

Auch deutsche lehnworte entwickeln *j*: *liaupsė* lob, preis aus lob, *liūsininkas* losmann, *sziūilė* schule, *sziūilmistras* und *szūlmistras* schulmeister, *sziurūti* scheuern, *szliūrpti* schlürfen. Aus allen diesen fremdworten erhellt von vornherein, daß die entwicklung eines parasitischen *j* zu den neigungen des litauischen gehört.

Von echt litauischen worten zeigen nun folgende nachweislich später entwickeltes *j*: *kiaúlė* schwein, ohne *j* *kuilys* eber; *kiaúszė* schädel, welches Grimm (gr. I<sup>3</sup>, 539) mit dem gleichbedeutenden anord. *haus-s* vergleicht, *kiaúszis* ei gehört wohl auch dazu, das tertium beider ist die harte hülle (lit. *sz* = urspr. *s* wie in *aúszti* tagen, *auszrà* morgenröthe wz. us, *szėszuras* schwiegervater = *socer* u. s. w.). Ferner *kiáunė* marder, altbulg. *kuna* felis, *pellis* melis, plur. *kuny* caprinae vestes. Die verschiedenen bedeutungen des slawischen wortes lassen sich nur vereinigen, wenn man als ausgangspunkt aller den begriff des felles setzt. Dachs und marder gelten ja auch hauptsächlich des felles wegen, welches in früherer zeit bei

den Slawen wie geld zur zahlung diene; so übersetzt denn auch kuna an einer stelle des Zlatostruj das griech. ὀβολός (s. Mikl. s. v.), vergl. das veraltete russ. куны geld. Ich stelle nun ku-na mit der grundbedeutung fell zu lat. cu-ti-s, alts. hū-d, wz. sku tegere. Diese wurzel hat in mehreren sprachen ihr anlautendes s theils bewahrt, theils abgeworfen, so erscheint σκῦ-τ-ος neben κῦ-τ-ος, lat. scū-tum neben cū-tis, ahd. sciu-ra receptaculum neben hū-d cutis. Mit erhaltenem s und parasitischem j begegnete uns die wurzel schon in altbulg. štī-tŭ aus \*skju-tŭ scutum, in ku-na haben wir sie also ohne s, in lit. kiáunė ohne s, aber mit j. Dieselbe wurzel kju zeigt noch lit. kiaú-ta-s schale, hülse, welches sich in form und bedeutung nahe zu alts. hū-d stellt \*).

sziaurýs nordwind aus \*skauryś, wie got. skūra vindis λαῖλαψ (über ū s. Schleicher comp.<sup>2</sup> s. 156), ahd. scūr tempestas, altbulg. sěverŭ boreas (grundform \*skāv-ara-s), lat. caurus beweisen.

pa-liáu-ju, -lióv-iau, -liáu-ti aufhören stelle ich zu λύ-ω.

Dem lit. piau-la-s faules holz, das im finstern leuchtet (Ness., der hier ausnahmsweise die erweichung angibt), entspricht genau das ahd. fū-l, nhd. faul; die wurzel pu hat sich auf litauischem boden auch ohne j erhalten in pūv-ù, pú-ti faulen, pú-lei eiter u. a.

riaugmi, riaugėti rülpsen wurde schon oben erwähnt, es zeigt die gleiche entwicklung von j wie čech. ríhnouti, poln. rzygnąć, rzygać gegenüber den rein gehaltenen altbulg. rygati, ἐρεύειν, ructare.

Für unursprünglich halte ich ferner das j in siunczù, siųsti senden, welches ich zu got. sintha-mal, ga-sintha gefährte, sandjan senden stelle, deren th, d, wie Lottner (zeitschr. XI, 163) aus altir. sét weg erwiesen hat,

\*) Lit. skurà haut, welches Curtius (g. e.<sup>2</sup> s. 154) von wz. sku herleitet, ist polnisches lehnwort, poln. skóra = altbulg. skora, gehört also zu Curtius' no. 53.

einem ursprünglichen *t* entspricht, und die daher von *wz. sad, ódós* u. s. w., denen sie Curtius (g. e.<sup>2</sup> s. 217) zugesellt, zu trennen sind. Ich nehme nun dem altir. *sét*, got. *sintha-* entsprechend einen litauischen stamm *\*sunta-* an mit der gleichen bedeutung wie altir. *sét*, woraus sich *\*siunta-* mit parasitischem *j* entwickelte. Von diesen *\*siunta-* wurde *siunczù* abgeleitet, welches zwar ganz das aussehen eines primären verbums hat, aber ebenso wenig primär zu sein braucht wie viele andere, offenbar denominative verba. So erheucheln ursprünglichkeit folgende mit *siunczù* ganz gleich gebildete verba: *pláukiu*, *pláukti* behaaren, *júkiũ's*, *júktis* scherzen, *szvenczù*, *szvésti* feiern, heiligen, deren ableitung von *plaukaí* haare, *jũkas* scherz, *szvèntas* heilig niemand leugnen wird. Diese und eine reihe anderer worte, unter welche ich nun auch *siunczù* rechne, verhalten sich genau wie die griechischen verba *ἀγγέλλω, μαλάσσω, μαρμαίρω* u. a., die allgemein als secundär anerkannt sind. Die erschlossene ältere wurzelform *sunt* ist im lettischen *sútu* ich schicke erhalten; litauischem *siunt* würde lett. *schut* entsprechen müssen.

*džú-ti* trocknen intrans., *džáu-ti* trans. (vgl. *δαίω*, skr. *du* brennen trans. und intrans.; die bedeutungen verhalten sich wie die von lat. *ar-ere* und *ar-d-ere*).

Aus *brėd-kriaúnis* messer mit einer schale von hirschhorn (Donaleitis) folgt, daß Nesselmanns *krauna* schale, heft des messers ungenaue schreibung für *kriauna* ist. Dies *kriauna* vergleiche ich mit Miklosich (lex. palaeosl. s. v. *črěňũ*) dem altbulg. *črěňũ* manubrium. In *kriauna* finden wir, gegen *črěňũ* gehalten, zwei affectionen der wurzel vereinigt: entwicklung von parasitischem *j* und übertritt des wurzelvocal's in die *u*-reihe. Die nämlichen beiden lauttaffectionen zeigen lit. *bliáujs*, *blióviau* brüllen, blöken gegenüber den gleichbedeutenden altbulg. *blějati*, mhd. *blæn*, lat. *balare*; ferner *kliūvũ*, *kliúti* hangen bleiben gegenüber von altbulg. *klěj* gluten, gr. *κόλλα* aus *\*κολ-ja*; ferner *žiurėti*, *žiuriũ* sehen gegenüber von altbulg. *zrja*, *zrěti* videre, lit. *žerėti* glänzen, *žaras*

glanz (Schleicher lit. gr. 48); endlich sriubà suppe neben sré'btì schlürfen \*).

Endlich erwähne ich die einzige mir bekannte wortsippe, in welcher sich j vor o entwickelt hat: *zióju*, *zióti* den mund aufsperrn, *zióvauti* gähnen, *ziopsóti* den mund aufsperrn, maulaffen feil halten. Sie stammen von der indogermanischen wurzel *gha* klaffen, gähnen, welche auch als *ghi* und *ghu* erscheint. Man könnte versucht sein *zióti* mit lat. *hiare* in engste beziehung zu setzen, allein *hiare* enthält die wurzelform *hi*, nicht etwa *hia* mit parasitischem j aus *ha* entstanden. Daß *a* im lat. *hi-are* lediglich zur verbalendung gehört, erhellt aus *hi-scere* und *hi-ul-cu-s* (gebildet wie *pat-ul-c-iu-s* von *pa-tere*). Andererseits aber läßt sich aus *hi-are* kein argument gegen meine erklärung von *zió-ti* entnehmen, weil *zióv-auju*, grundform *ghjāv-āva-jā-mi*, deutlich das aus der wurzelform *ghu* (in ahd. *gau-mo faux*, lat. *fauc-*, *χάψ-ος*, *χαῦ-νο-ς*) gesteigerte *ghjāv* mit parasitischem j zeigt, dessen existenz damit auch für *zióti* erwiesen ist.

Aus dem litauischen habe ich also in einunddreißig fällen unursprüngliches j nachzuweisen versucht. In den Schleicherschen glossaren finden sich aber überhaupt nur einundfünfzig worte mit j vor vocalen im inlaute der wurzel \*\*). Die größere hälfte derselben hat das j also in unursprünglicher weise entwickelt. Es versteht sich, daß bei dieser zählung eine zusammengehörige gruppe von worten wie *zióti*, *zióvauti*, *ziopsóti*, *ziopczóti* und andere derivate von *zio-* nur als *ein* posten aufgeführt sind.

Wie der vocalismus des litauischen überhaupt noch auf einer älteren stufe steht als der des altbulgarischen, so hat auch das parasitische j ihn noch in keiner weise beeinflusst und alle folgenden vocale unverändert gelassen.

\*) Vergl. oben die altbulgarischen *sljuzi* neben *slězi*, *chlju pati* neben *chlě pati*, *pljuskŭ* neben \**plěskŭ*.

\*\*) Unter diesen einundfünfzig sind auch die worte begriffen, welche wie *džaúgtis* das j nur noch aus seiner wirkung auf die vorhergehende dentalis erkennen lassen.

Im lettischen greift das j noch weiter um sich: gráut praet. gráwu zertrümmern, lit. gráuti (so schreibt Schleicher im Donal. überall z. b. I, 2, während er im lesebuche griáuti hat, z. b. z. 15. 19 der dainà auf s. 5; man sieht daraus, daß schon im litanischen die aussprache schwankt); rukt einschrumpfen, ráukt in falten ziehen, lit. surùkti, raúkti; křáut häufen, křuwa haufe, lit. kráuti, kruvą; křákt schnarchen, krächzen, lit. krànkti, mērūt messen, lit. mērūtī. Bielenstein lett. spr. I, s. 98 sagt: ū erhält gern ein leicht vorklingendes i, cf. b;ús f. bús er wird sein, z;ûka f. zûka, schwein, ;úde'ns, f. úde'ns wasser, p;úst f. púst blasen.

Johannes Schmidt.

## Ueber den dialect der russischen volkslieder des gouvernements Olonec.

Die zunehmende wichtigkeit, welche die erforschung der lebendigen volksdialekte für die sprachwissenschaft bekommt, wird es rechtfertigen, wenn ich hier einige eingehendere mittheilungen über den russischen localdialect des gouvernements Olonec, also des landes um den Onegasee, mache, zumal es der ist, dem die große sammlung meist epischer volkslieder von Rybnikov angehört, eine sammlung, die auch für die entwicklung und geschichte der volkspoesie überhaupt die größte beachtung verdient\*). Der vierte band enthält einen aufsatz vom sammler: „über die eigenthümlichkeiten des Oloneckischen dialects“, dessen kurze angaben im folgenden mit benutzt sind.

Was die laute betrifft, so ist es leider in der cyrillischen schrift nicht möglich, die wirklichen lautverhältnisse

---

\*) Пѣсни собранныя П. Н. Рыбниковымъ. Москва 1861—1867. 4 theile. (Lieder, gesammelt von P. N. Rybnikov. Moskau 1861—1867).

genau zu erkennen. Diese schrift ist schon zum ausdruck der laute des gemeinrussischen höchst ungenügend, wie vielmehr für den dialekt. Auch hat der sammler nicht überall, wo es möglich war phonetisch zu schreiben, dies gethan, sondern sich meist dem gebrauch der russischen schriftsprache mit ihrer historischen schreibung angeschlossen. Nur im 3. und 4. bande ist der versuch gemacht, einige laute, die besonders stark von der gebräuchlichen sprechweise abweichen, durch fetteren druck als solche zu bezeichnen. Ich beschränke mich daher für die lautlehre auf das sicher erkennbare und auffallendste.

ѣ (ě) wird in den flexionsendungen ausnahmslos zu и (i), z. b. loc. sing. вечера = вечерѣ (nom. вечеръ, večerŭ, abend)\*), dat. loc. рѣки = рѣкѣ (nom. рѣка rěka, fluß); mit den altbulgarischen formen stimmen auf diese weise überein die locative und dative von ja-stämmen, z. b. кони (nom. конь конĭ, pferd) = ab. кони (konĭ), поли (nom. поле, feld) = ab. поли (poli), души (nom. душа, seele) = ab. доуши (duši). Im text der gedichte steht meist ѣ (ě), obwohl Rybnikov selbst die regel als eine durchgehende bezeichnet („der buchstabe ѣ wird fast überall, am ende der wörter aber und in den flexionsformen überall wie и (i) ausgesprochen“). Nämlich auch im inlaute findet sehr häufig dieselbe verwandlung statt, z. b. свѣѣлъ мѣсяць (svit'olŭ misjacĭ) = gemeinrussisch. свѣшелъ мѣсяць (světelŭ mėsjacŭ, leuchtender mond). In dem gedichte I, XXIV, wo durchgängig auch и (i) geschrieben ist, kommen so vor: сичешъ (sičetŭ) = gmr. съчешъ (sěčetŭ, er schneidet); ржавнешъ (ržavietŭ) = ржавѣшъ (ržavěetŭ, rostet); цвишное (cvitnoe) = цвѣшное (cvětnoe, farbig) u. a. I, 49, v. 23 steht добрие (dobrie) = добрѣ (dobrěe, com-

---

\*) Ich gebe die russischen wörter in der lateinischen umschreibung buchstabe für buchstabe nach dem von Schleicher in diesen beiträgen befolgten princip; wo es nöthig ist, füge ich die wirkliche aussprache hinzu; auslautendes ŭ wird überall nicht ausgesprochen, ĭ nur als erweichung des vorhergehenden lautes.

par. besser), obwohl Rybnikov angibt, es hiesse im compar. **вѣрнѣе** (věrnjæ) = **вѣрнѣ** (věrněe, treuer) u. s. f. Im 3. und 4. bande wird das wie i zu sprechende ě durch den druck hervorgehoben. Aus der zusammenstellung der dort vorkommenden beispiele habe ich mir keine regel für das unterbleiben oder eintreten der verwandlung zu i bilden können; es werden nebeneinander geschrieben: **рѣка** (rěka, fluß) und **ричинька** (ričinika, demin. von rěka); **дѣвица** (děvica, mädchen) und **дѣвчину** = **дивчину** (divčinu, acc. sing. von divčina, mädchen). Bekanntlich ist der übergang von ě zu i auch sonst in den slawischen sprachen häufig, durchgehend im chorvatischen zweige des serbischen, ebenso im kleinrussischen, wo das so entstandene i den vorhergehenden consonanten erweicht, also eigentlich als ji zu fassen ist. Sicher ist das auch im Olon. dialekt anzunehmen. Die nicht erweichende aussprache des i wäre für ein russisches ohr zu auffallend, als daß der herausgeber sie nicht angemerkt haben sollte.

Die erhaltung des vollen i in der infinitivendung kann bei allen verben stattfinden und ist regel am versende, z. b. **ѣхати** (ěchati, fahren), während gmr. **ѣхатъ** (ěchatĭ, spr. jechat'), **рушати** (rušati, zerschneiden), **ѣсти** (ěsti, essen) u. s. w.

Die im russischen, kleinrussischen, polnischen und sorbischen verbreitete neigung e in o, je in jo übergehen zu lassen (die übrigen slawischen sprachen zeigen diese erscheinung nur vereinzelt) geht in diesem dialekt, namentlich, wie Rybnikov bemerkt, an der nord- und ostseite des Onegasees sehr weit: **поперъ** (toperĭ) = gmr. **теперъ** (teperĭ, jetzt); **тобя, собя, тоби, соби** (tobja, sobja, tobi, sobi) für **тебя, себя, тебѣ, себѣ** (tebjā, sebjā, tebě, sebě, deiner, seiner, dir, sich); **робята** (robjata) = **ребята** (rebjata, kinder); **борозно** (borozno) für **бережно** (berežno, ntr. sing. von berežnyj, vorsichtig). Auffallend ist, daß in diesen beispielen die erweichung fehlt, während in den übrigen sprachen, welche denselben lautwandel kennen, nur erweichendes, d. h. also

in je übergegangenes e zu o, d. h. also jo wird. Die erweichung findet sich indess auch hier in den meisten fällen: cěro (s'ogo, spr. s'ovo, gen. sing. von ceй, sej, ab. сь, sī, er) cěmy (s'omu, dat. sing. desselben). Im 3. und 4. theil ist das wie jo zu sprechende e durch den druck hervorgehoben. Ich gebe die dort vorkommenden beispiele (die zum theil mit den gemeinrussischen übereinstimmen), ohne eine regel für das auftreten des jo finden zu können: вѣснушка (demin. von весна, vesna, frühling), полонѣномъ, дитѣ, чѣ (d. i. что), кудѣрышки, присѣлкамы; почѣстной, безсчѣпной, понизѣхонькой, все; жишѣ, бышѣ, надѣжа, поручѣная; лицѣ, сѣму, скачѣнъ, разчѣсала, табачѣкъ, вечѣръ, ничѣго, ѣна, танцѣвать, теплыхъ дѣнъ дождусь (III, 21, v. 9), дѣвичѣй, сѣмжинкой, свшѣлъ, жѣну, ошдаваѣтъ, Ставѣръ.

Altbulgarisches ѣ (je, russisch e geschrieben) wird zu jo, z. b. ѣго (jogo, spr. jovo), gmr. его (spr. jevó) = ab. ѣго, gen. sing. von и (er); ѣй (joj) = ab. ѣй (jej, ebenso gmr.); своѣй (svojoj) = ab. своѣй (svojej, dat. sing. fem. von своѣ, svoj, sein) und so in den gleichartigen fällen. Jenes jo verliert bisweilen im anlaut das j, z. b. одва (odva, kaum) = ab. ѣдва, gmr. едва (jedva), vergl. altrussisch одва (Miklosich, über die sprache Nestors u. s. w., p. 29); още (ošče) = ab. ѣште (ješte, noch), gmr. еще (ješče, spr. ješčó). Derselbe fall ist im gewöhnlichen russisch in worten wie одинъ (odinŭ, ein) = ab. ѣдинъ (jedinŭ); озеро (ozero, see) = ab. ѣзеро; осень (osenī, herbst) = ab. ѣсень.

Als eine der vorigen analoge erscheinung muß wohl der übergang von erweichendem e in я (ja), nach palatalen einfach a, aufgefaßt werden: жанихъ (žanichŭ, bräutigam) = женихъ (ženichŭ); жаланный (žalannyj, erwünscht, lieb) = желанный (želannyj); рѣшатчашый (rešatčatyj, bunt ausgelegt) = рѣшетчашый (rešetčatyj); прощаньице (proščanīce, abschiedssegens) = прощеньице (proščeniice); времени (vremjani) =

времени (vremeni, gen.-dat. sing. von vremja, zeit);  
 мяць (mjasĭ, messer) = gmr. мечь (mečĭ), ab. мѣхъ  
 (mĭčĭ); sogar ня (nja) für не (ne, nicht). Uebrigens  
 sind die fälle, wo ja = e nach m steht, beweisend dafür,  
 daß vor e auch die labialen erweicht werden, was von  
 den grammatikern zum theil bezweifelt ward. Derselbe  
 vorgang findet im weißrussischen statt: зялёны (zjaľo-  
 nyj) = зелёный (zelenyj, grün); зямля (zjamlja) =  
 земля (zemlja, erde); жана (žana) = жена (žena,  
 frau); vgl. Буслаевъ. Историческая грамматика русс-  
 каго языка. 2. изд. Москва 1863 (Buslajev, historische  
 grammatik der russischen sprache. 2. aufl. Moskau 1863.  
 I, p. 24).

Das aus altem ĭ entstandene e hat zuweilen abwei-  
 chend vom gewöhnlichen russisch keinen erweichenden ein-  
 fluß, z. b. in отэцькій (otecĭkij, väterlich) von ab. отць  
 (otĭcĭ, vater); молодэнькій (molodenĭkij, jugendlich),  
 vgl. ab. млднѣхъ (mladĭnŭ); doch scheint dieser fall sel-  
 ten zu sein.

Eine alterthümlichkeit ist es, daß auslautendes ĭ nach  
 c erhalten bleibt: молодець (molodecĭ, jüngling), мисаць  
 (misjacĭ, monat), wie im altbulgarischen млдѣць (mla-  
 dĭcĭ), мѣсѣць (mĕsĕcĭ), gegenüber gmr. молодець (mo-  
 lodecŭ) u. s. w. Mit andern worten: im gmr. ist ĭ in  
 der aussprache spurlos verschwunden, während es sich im  
 dialekt in der erweichung des vorbergehenden consonanten  
 noch erhalten hat. Die 3. plur. praes. hat ebenfalls die  
 dem altbulgarischen genau entsprechende form: давають  
 (davajutĭ, sie geben) = ab. даваѣтъ (davajať), wäh-  
 rend auch hier gmr. даваюшъ (davajutŭ, d. i. da-  
 vajut).

Die vertretung von altbulgarischem ѣ (ŭ) durch o im  
 auslaut der praepositionen, die im gmr. im allgemeinen  
 nur vor consonantengruppen im anlaut des folgenden wor-  
 tes regel ist, findet in den gedichten unzählige male auch  
 vor einfacher consonanz statt: во Кіевѣ (vo Kievě, in  
 Kijev), ко тому (ko tomu, zu diesem), со доброю (so

dobroju, mit der guten); einzeln sogar vor folgendem vocal; ко эшымъ ко сшотикамъ (ko etymŭ ko stolikamŭ, zu diesen tischen), ко этому (ko etomu, zu diesem). Häufig ist die erhaltung des ŭ als o im nom. sing. der männlichen a-stämme bei suffigiertem artikel: кресшъ-ошъ (krestŭ-otŭ), vom herausgeber so geschrieben, es ist aber zu schreiben кресто-шъ (kresto-tŭ, spr. krestot, kreuz-das) = ab. крѣстъ-тъ (krŭstŭ-tŭ); zu vergleichen ist russ. то-шъ (to-tŭ, dieser), zweimal gesetztes тъ, und schreibungen altrussischer quellen рабошъ = ab. рабъ-тъ (rabotŭ = rabŭ-tŭ, knecht-der), свѣшось (svĕtosŭ) = ab. свѣтъ-сь (svĕtŭ-sŭ, welt-diese; vergl. Buslajev a. o. I, p. 44). Ebenso sind zu erklären: шелкъ-ошъ, d. i. also шелко-шъ (šelko-tŭ, seide-die), колачикъ-ошъ, d. i. колачи́ко-шъ (kolačiko-tŭ, eine art gebäck), само-шъ (samo-tŭ) = ab. самъ-тъ (selber der); второй-ешъ разъ, das wäre ursprüngliches vŭtorŭ-jŭ-tŭ razŭ (das zweite mal), daneben aber nach j auch o z. b. князь-ошъ, d. i. ursprünglich \*kŭnezjŭ-tŭ, kŭnezjŭ-tŭ (fürst-der), daraus hätte russisch knjazje-tŭ werden müssen, das je ist hier aber wie so oft zu jo geworden. Daß hier wirklich das pronomen тъ gewissermaßen als artikel angefügt ist, beweisen die fälle, wo die andern flexionsformen desselben ebenso auftreten, z. b. грязъ-та (grjazŭ-ta nom. sing. fem., schmutz-der), поруку-ту (poruku-tu, acc. sing. fem., bürgschaft-die), церкви-ты (cerkvi-ty, nom. plur. fem., kirchen-die). In diesen fällen schreibt der herausgeber den bindestrich, aber dasselbe verhältniß waltet in vielen beispielen, wo diese bezeichnung fehlt, z. b. пшцы ты клеуци (pticy ty klevucii, die pickenden vögel), звѣрей тыхъ рыкуцихъ (zvĕrej tyčŭ rykucičŭ, gen. plur., der brüllenden thiere) u. s. w. Hier ist offenbar der anfang zu einer suffigierung des artikels, wie sie im nebulgarischen zur regel geworden ist; auch die stellung desselben nach dem adjectivum in второй-ешъ разъ (s. o.) ist ganz wie im nebulgarischen.

Es scheint, daß in einzelnen fällen der dialekt altes

ŭ als solches mit eigenthümlicher aussprache bewahrt hat, wenigstens macht Rybnikov IV, p. 8 zu der schreibung въкругъ (statt gmr. вокругъ, herum) die bemerkung: ѣ еще не перешелъ въ о („ѣ ist noch nicht in о übergegangen“), was wohl nur heißen kann: ѣ wird noch gesprochen, aber eben nicht wie о.

Bekanntlich wird im russischen die altbulgarische lautverbindung ra, la durch oro, olo ersetzt, z. b. городъ (gorodŭ) = ab. градъ (gradŭ, stadt), молодъ (molodŭ) = ab. младъ (mladŭ, jung). Dasselbe ist nach Rybnikovs aussage in dem dialekt durchgehend der fall, derselbe vermeidet sogar noch mehr als das gewöhnliche russisch die verbindungen r und l mit andern consonanten, daher оболoко (oboloko) = gmr. облако (oblako, wolke), столoбъ (stolobŭ) = gmr. столбъ (stolbŭ, pfeiler), добѣръ (dob'órŭ) = gmr. добръ (dobrŭ, gut), vgl. serbisch dobar. Es ist daher als eine von der tradition festgehaltene alterthümlichkeit anzusehen, wenn die lieder sehr häufig die den altbulgarischen entsprechenden formen haben: градъ (gradŭ), gmr. городъ (gorodŭ, stadt); вранъ (vranŭ), gmr. воронъ (voronŭ, rabe); младый (mladyj), gmr. молодой (molodyj, jung); злато (zlato), gmr. золото (zoloto, gold); власъ (vlasŭ), gmr. волосъ (volosŭ, haar) u. s. w.

Zu dem im slawischen so häufigen vorschlage von j vor anlautende vocale liefert der dialekt auch einige neue beispiele, so das auffallende ѣнъ, ѣна, auch ionъ geschrieben, d. i. jonŭ (spr. jon), jona für онъ, она (onŭ, ona, er, sie). Der vorschlag von v findet sich in dem worte вюношъ (vjunošŭ), gmr. юноша (junošŭa, jüngling). Dagegen fehlt öfter das n vor cass. obl. von ѡ (i, er) nach praepositionen, z. b. въ ego (vŭ j ego, spr. v jevó oder v jóvo, in ihn hinein); на ѣмъ (na jomŭ, auf ihm), къ ѣй (kŭ joj, spr. k joj, zu ihr) statt въ него (vŭ nego, spr. v n'evó) u. s. w.

Häufig sind zusammenziehungen von vocalen nach aus-

fall des trennenden j: **пролешывамъ** (proletyvatŭ) = **пролешываемъ** (proletyvaetŭ, d. i. -vajetŭ, er fliegt vorbei) und so in allen 3. sing. gleicher bildung; **твоего** (tvogo) = **твоего** (tvoego, d. i. tvojego, deiner); **своему** (svomu) = **своему** (svoemu, d. i. svojemu, seinem), wie im serbischen in denselben pronominalformen; andre consonanten sind ausgefallen in **хотъ** (choši), **мощъ** (moši) = **хочетъ** (chočeši, du willst), **можешь** (možeši, du kannst).

Gewisse gruppen anlautender consonanten scheint der dialekt zu scheuen und erleichtert sie durch prosthetisches o, z. b. **оплеть** (opletŭ) statt **плеть** (pletŭ, peitsche). Auf der andern seite fallen aber auch anlautende silben ganz ab, z. b. **стокъ** (stokŭ) für ab. **вѣстокъ** (osten), gmr. **востокъ** (vostokŭ); stehend ist der abfall von **вѣ-** (vŭ-) bei der praeposition **вѣзъ** (vŭzŭ), so daß von derselben, die nur in zusammensetzungen vorkommt, blos z nachbleibt, z. b. **здохъ** (zdochŭ), gmr. **вздохъ** (vzdochŭ, athemzug, seufzer; vz- für vŭz-); **зрадовашься** (zradovatŭ-sja) = ab. **вѣзрадовати ся**, sich freuen).

Als eine der haupteigenthümlichkeiten des consonantismus gibt Rybnikov an, daß **ц** (c) und **ч** (č) beständig eins statt des andern gebraucht, oder besser gesagt, beide buchstaben ausgesprochen werden wie **ць** (cŭ, also wie weiches c; der laut mag ungefähr der des polnischen ci, ć sein, wenigstens umschreiben die Russen diesen laut durch ihr **ць**). So soll also **цѣлый** (cělyj, ganz) nach **чѣлый** (čělyj), **лице** (lice, gesicht) nach **личо** (ličo) hinklingen, und umgekehrt **чужой** (čužoj, fremd) nach **цужой** (cjužoj), **вечеръ** (večerŭ) nach **вецѣръ** (vec'orŭ, abend). Aus den b. IV, p. 225 ziemlich getreu im dialekt wieder gegebenen prosaerzählungen füge ich noch hinzu die schreibungen **ноцью** (nôcŭju) für **ночью** (nočŭju, instr. sing. von **ночŭ**, nacht); **помощъ** (pomocŭ) für **помочь** (pomocŭ, hülfe); **сейчасъ** (sej-cjasŭ) für **сей-часъ** (sej-časŭ, sogleich); **цѣ** (c'ô,

was), vergl. gmr. что = ab. ѡ-то (čto = čī-to, was), ницего (ni-cego, spr. n'ic'evo; gen. sing., nichts) = gmr. ничего (ničego); циста (d. i. c'ista) = gmr. чиста (čista, nom. sing. fem., rein). Nach Buslajev a. o. I, p. 10 ist dies eine eigenthümlichkeit des gesammten novgoroder dialekts, von dem der unsrige eine unterabtheilung bilden soll. Daß eine ähnliche art der affection ž erleidet, geht aus Rybnikovs angabe hervor, der laut werde vor n wie z gesprochen, z. b. дорозный (dorožnyj) für дорожный (dorožnyj, reise-); борозно (borozno) für бережно (berežno, s. o.). Da diese worte ab. \*dražinŭ, \*brěžinŭ lauten würden, so ist dorožnyj wohl als dorožnyj zu fassen und ž verhielte sich zu z', wie oben č zu c'. Während dieser vorgang vor n übrigens nicht ausnahmslos ist, findet er sich auch sonst, z. b. зелизить (zeliziti) für желѣзить (želězěti, zu eisen werden). [Das von Rybnikov mit aufgezählte порозенный (rogozennyj) = gmr. порожный (rogožnyj, aus binsen bestehend) gehört nicht hierher, es entspricht ab. rogožinŭ von rogožŭ, wo die verwandlung von z zu ž ebenfalls nicht eingetreten ist; ebenso ist alt порозный (porožnyj), gmr. allerdings порожный (porožnyj, leer), aber noch порознишь (poroznitŭ, leeren) neben порожнишь (porožnitŭ); z ist hier der rest von zd des ab. праздынь (prazdŭnŭ)]. Wie sind diese erscheinungen zu erklären? Ich glaube, es ist auf keinen fall daran zu denken, daß der dialekt in diesen lauten ursprünglich die dentale wandlung der gutturalen statt der palatalen hat, weil z. b. in večerŭ, želězo č, ž allgemein slawisch, also der slawischen grundsprache angehörig sind. Die ganze sache wird vielmehr darauf hinauskommen, daß č, ž, c entschieden weich gesprochen werden, also obwohl sie selbst durch einfluß von j entstanden sind, doch noch ein j-laut nach ihnen gehört wird. Diese aussprache mochte dem ohre des beobachters bei č und ž mehr dental als palatal klingen und in der that allmählich dental geworden sein, daher die schreibungen cī = č, z (d. i. zī) = ž. Allerdings participie-

ren auch im gewöhnlichen russisch č und ž an der erweichung durch folgende laute, aber in sehr wenig hörbarem grade, so daß die erweichung nur an der davon afficierten aussprache des vorhergehenden vocals zu merken ist, z. b. *стеречь* (*sterečĭ*, hüten) wie *stere'č*, nicht wie *stere\*č*, was sein müßte, wenn ĭ in diesem falle nicht erweichte.

Diese hier an č, ž, c zu beobachtende aussprache führt mich auf einen punkt der slawischen lautlehre, der mir eine besprechung zu verdienen scheint. Bekannt ist die regel, daß im altbulgarischen die gutturalen k, g, ch mit j zu č, ž, š, seltener k, g zu c, z, die dentalen t, d aber zu št, žd werden, z. b. 1. sing. praes. \**plakjā* zu *plačā*, \**lŭgjā* zu *lŭžā*, *dychjā* zu *dyšā* (von *plakati*, weinen; *lŭgati*, lügen; *dychati*, athmen); aus \**otĭkjŭ otĭcĭ* (vater), aus \**stĭgja stĭza* (pfad); 1. sing. praes. \**metjā* zu *meštā*, *žędjā* zu *žęždā* (von *metati*, werfen; *žędati*, dürsten). Man denkt sich diesen vorgang gewöhnlich so, daß j in den so entstehenden palatalen lauten völlig aufgehe und für die aussprache verschwinde, also nach slawischer auffassung, daß diese laute hart, ohne erweichung gesprochen werden. Daß dies aber wenigstens ursprünglich nicht der fall war, läßt sich, glaube ich, sehr wahrscheinlich machen. Miklosich vergl. gramm. I, p. 107 bemerkt: „praejerierte vocale haben ursprünglich gewiß auch nach palatalen gestanden“, d. h. j ist nach diesen geblieben, und führt zum zeugniss alte schreibungen wie *чюдеса* (*čjudesa*, plur. von *čudo*, wunder), *давѣшю* (*davŭšju* dat. sing. part. praet. act. *davŭ*), nach c *слѣньцю* (*slŭnĭcju*, dat. sing. von *slŭnĭce*, sonne) an; vergl. auch Schleicher, compendium p. 303. Tatsache ist nun, daß die schreibung von ju statt des gewöhnlichen u bei der verwandlung von gutturalen in č, ž, š, c, bei der von dentalen in št, žd außerordentlich häufig ist, namentlich in glagolitischen quellen. Rački, *Assemanov ili vatikanski evangelistar*, einl. p. XVII, führt eine große anzahl von fällen an: das oft wiederkehrende

otīcju = otīcu, dat. sing. von otīcī (vater); slēpcju = slēpīcju, dat. sing. von slēpīcī (blinder); korabīcju, dass. von korabīcī (schiff); čjudotvorīcju = — tvorīcju, dass. von — tvorīcī (wunderthäter); čju = gew. ču (part., z. b. in nyně-ču, eben jetzt); sehr häufig kommt vor čjudo (s. o.); ferner čjueši, d. i. čuješi, 2. sing. praes. von čuti (hören, merken); mužju, dat. sing. von mužī (mann); šjujca (die linke); slyšavüşjuju (gen. dual. zusammenges. decl. des part. praet. act. slyšavū, gehört habend); šedüşjuju (dass. von šedū, šidū, gegangen seiend); prišedüşju (dat. sing. dess.); načenušju (dat. sing. part. praet. act. načenu = načīnū, angefangen habend); saštju (dat. sing. part. praes. syj, seiend), und so in denselben casus öfter; ebenso im adv. meždju (zwischen). Rački (p. XVIII) fügt hinzu, daß dieser gebrauch sich in den übrigen glagolitischen denkmälern ebenfalls finde, auch in den chorvatischen, und zwar desto häufiger, je älter die quellen. In den cyrillischen denkmälern fehlt es wenigstens nicht ganz an beispielen, im Ostromirschen evangelium čjudotvorīcī. Von j vor andern vocalen finden sich spuren: von je für e kenne ich kein beispiel, dagegen kommt vor ja für gewöhnliches a, im Asseman. evangelium (vgl. Rački, p. XVIII) der gen. syna člověčě (des menschensohns) für člověča, gen. sing. des adj. člověčī (menschlich, = \*člověk-ja-s von člověkü, mensch). Wäre hier nicht der laut ja nach č gewesen, so hätte jene glagolitische quelle nicht das zeichen für ě schreiben können, dann nur für ě und ja (cyr. ѣ und ѧ) gilt in glagolitischer schrift dasselbe zeichen, nicht zugleich für a. Ebenso verhält es sich mit ččetū, d. i. čajetī (3. sing. praes. von čajati, hoffen), und aus dem Miklos. wtb. füge ich noch hinzu čjasū für časū (zeit); die ältere form ist čēsū (neub. čēs), vergl. auch das entlehnte litauische czé'sas; später gilt nach palatalen älteres ě = ja (vergl. Schleicher, compendium p. 302, 303). Häufig ist ferner im Assem. evang. ję für ę in denselben fällen: čjędo = ęędo (kind), žjętva (ernte), ležjęšti (nom. plur. part.

praes. ležę von ležati, liegen); viděšję, běšję (3. plur. aor. comp. von viděti, sehen, byti, sein) und so sehr oft in derselben form. Diese zahlreichen beispiele, scheint mir, machen es gewiß, daß wir es nicht mit einer orthographischen willkürlichkeit zu thun haben, sondern daß ursprünglich die verwandlung der gutturalen vor j (oder palatalen vocalen) in č, ž, š, c, z, die der dentalen in št, žd mit erhaltung des j-lautes stattgefunden hat, j demnach nicht unmittelbar in diesen lauten aufgeht, sondern erst später schwindet, daß also die stufenfolge ist z. b. \*sątju, \*sątšju, sąštju, endlich nach schwund des j sąštu, so \*dychją, dyšją, dyšą u. s. f. So geht auf einer viel späteren sprachstufe j in palatalen auf, z. b. neuslov. (Miklosich I, 257) pobřeže für pobřežje, porěče für porěčje = ab. *порѣчје* (porěčije). Nach dem mir vorliegenden beobachtungsmaterial, das allerdings beschränkt ist, komme ich zu der vermuthung, daß der verlust des j am ersten im eigentlichen altbulgarischen und serbischen eingetreten ist (das Ostrom. evang. und andere quellen haben j nur noch sehr selten und in altserbischen quellen findet sich nur sehr wenig ähnliches, vergl. Šafařík, serbische lesekörner p. 39); daß die glagolitischen denkmäler, die ja so manches alterthümliche erhalten haben, das j aus älterer zeit mit hinüber genommen haben; daß endlich im russischen das j sich sehr lange gehalten hat und noch vorhanden ist in der oben ausgeführten aussprache des dialekts. Gerade den altrussischen quellen scheinen hierher gehörige schreibungen besonders geläufig zu sein: Miklosich, über die sprache Nestors p. 28 führt viele an, z. b. vdovicjamŭ (dat. plur. von vdovica = ab. vŭdovica aus \*vŭdovikja); mertvecja gen. sing. = altbulg. mrŭtvica von mrŭtvŭci (der tote); solncju dat. sing. = ab. slŭnŭcu von slŭnŭce (sonne); dušju acc. sing. = ab. dušą von duša (seele); mužju dat. sing. = ab. mažu von maži (mann); čjudo (s. o.). Buslajev a. o. I, p. 68 führt aus altrussischen quellen an: odežju acc. sing. = ab. odežda von odežda (kleid), *чажю* (čąžju,

d. i. nur graphisch für čužju) acc. sing. fem. = ab. študa von študī (fremd), mežju = ab. meždu (zwischen); p. 73 нужя (nužja) = ab. nužda (noth), хочю (chočju) = ab. chošta (ich will). Andre slawische sprachen bestätigen ebenfalls die ausgesprochene ansicht: neubulgarisch heißt es nie anders als čjudo, čjuvam (ich höre, ab. čuti), šjum (lärm), šjumū = ab. šuma (wald), und formen wie muž-jot d. i. = ab. maži + artikel tū sind doch auch nur zu erklären aus mažjū-tū, so gut wie bo-jūt oder bo-jot = ab. boj + tū aus bojū-tū; eben dahin gehören vocative wie mužjo zu muž = ab. maži. Im kleinrussischen ferner ist ab. ca, cu stets ča, ču d. h. cja, cju, z. b. лыца, лыцу = ab. lica, licu (von lice, gesicht); пше́ныца = ab. pišenica (weizen). Endlich glaube ich durch die annahme vom verbleiben des j nach der palatalen verwandlung eine dem russischen eigenthümliche lauterscheinung erklären zu können. Wo das russische die dem altbulgarischen eigenthümliche wandlung von tj zu št statt des ihm angehörigen č (d. i. tš) herübergenommen hat, erscheint jedesmal štš, šč (щ). Das ist nur begreiflich, wenn man annimmt, daß die laute nicht št, sondern noch štj waren; dies tj ist dann regelrecht nach russischen lautgesetzen zu tš geworden und so entsteht štš; z. b. gen. sing. part. praes. bestimmter declinat. von dělati ab. dělajaštaago, dies aber aus dělajaštjaago nach dem oben bemerkten; daraus russisch \*dělajuštjago, dělajuštšago (дѣлающаго). Auch wo das russische altbulgarisches žd erhalten hat, hört man in der aussprache bisweilen ždž; dasselbe findet sich nach Buslajev, a. o. p. 70, in altrussischen quellen des 12. jahrh., z. b. дѣжы (dūždčī für dūždžī) = ab. дѣждь (dūždī, regen), und ist auf dieselbe weise zu erklären.

Bei dem bisherigen habe ich wesentlich consonantisches ursprünglich vorhandenes j im auge gehabt, analog muß aber der vorgang bei den palatalen vocalen gewesen sein. Wenn z. b. von pekā die 2. sing. pečeši lautet, so sind die durchgangsstufen \*pekješi (das heißt für e

ist in der aussprache je eingetreten oder, vielleicht richtiger ausgedrückt, zwischen dem von vorne herein vor e und i mehr palatalen, d. h. mehr vorn im munde als vor a u. s. f. gesprochenen k und e oder i stellt sich von selbst j ein), daraus \*pečješi, endlich pečeši. Die mittelstufe ist erhalten z. b. in der oben angeführten schreibung běšje u. a. Man kann gegen die so angenommene mittelstufe \*pekješi einwenden, daß, wenn bereits für die ältere zeit e = je anzusetzen sei, aus pleteši (von pleta) hätte \*plešteši werden müssen. Dagegen ist aber zu erinnern, daß, wie noch jetzt in den slawischen sprachen, der vor den palatalen vocalen sich einstellende j-laut ein sehr leiser war, und überall die gutturalen vom j viel eher und leichter afficiert werden als die dentalen. Das ist eine wenn auch vielleicht schwer zu erklärende sprachliche that-sache und eben der grund, weshalb in den slawischen sprachen die wandlung der gutturalen übereinstimmend ist, also der grundsprache angehörte, während sie in der wandlung der dentalen bekanntlich weit auseinander gehen (im heutigen serbisch noch werden t und d selbst durch ursprüngliches j nur leise afficiert, so daß in dieser beziehung das serbische unter den slawischen sprachen auf der ältesten stufe steht)\*). Die häufigkeit der beibehaltung des ju in den oben angeführten beispielen gegenüber dem fehlen von je erklärt sich einfach daraus, daß u gar nichts palatales hat, man also, wenn die erweichung überhaupt bezeichnet werden sollte, ju schreiben mußte, während e einmal, wie bemerkt, an sich nach je hin gesprochen wurde und außerdem für je das glagolitische alphabet kein besonderes zeichen hat, sondern je durch e mit vertreten wird, wie ebenso im späteren kirchenslawisch-russischen

---

\*) vielleicht ist in älterer zeit die aussprache je = e gar nicht nach dentalen eingetreten (wie sie z. b. im heutigen serbischen und sonst nicht stattfindet) und das eintreten von j nach gutturalen hängt, wie oben bemerkt, nur von der an sich palatalen aussprache dieser laute vor e und i ab. Es würde zu weit führen, wollte ich hier die sache weiter untersuchen, da alle fälle des zetacismus auch in den verwandten sprachen darauf hin zu prüfen wären.

schreibgebrauch. Das *ę* hatte ohne zweifel so gut erweichenden einfluß wie *e*, daher denn auch im Assem. evangelium schreibungen wie *pjęti* für *pęti* vorkommen.

Nebenbei bemerke ich, daß nach der gegebenen darstellung die gewöhnliche schreibung litauischer formen wie *jáuczio* (gen. sing. von *jáutis*), wofür Schleicher stets *jáuczo* schreibt, vielleicht auf richtiger wahrnehmung oder auf älterer aussprache beruht. Andre sprachen bieten ebenfalls beispiele von zetacismus mit erhaltung von *j* oder *i*, z. b. wenn man seit dem 5. jahrh. n. Chr. *Titsius* für *Titius*, aber nicht *Titsus* sprach (vergl. Corssen, aussprache, vokalismus etc. 2. aufl. p. 64). Doch zurück zu unserm dialekt.

Sehr auffallend ist es, daß bei den guttural auslautenden wurzeln im praesens vor *e* die palatale wandlung unterbleiben kann, z. b. *пекешъ* (*pekešĩ*, von *печь*, 1. sing. *пеку*, backen) statt *печешъ* (*pečošĩ*); *текешъ* (*teketũ*, von *печь*, 1. sing. *теку*, fließen) statt *печешъ* (*tečotũ*). Buslajev. a. o. I, p. 74 führt aus dem Twerschen und andern dialekten ähnliche beispiele an: *смогешъ* (*smogotũ*) für *сможемъ* (*smožetũ* 3. sing. praes. von *смочь* vermögen), *смогемъ* (*smogomũ* 1. plur. praes. dess.) für *сможемъ* (*smožemũ*) u. s. f. Daß diese formen alt seien, also in die zeit gehören, wo die verwandlung der gutturale in palatale noch nicht eingetreten war, ist mir unwahrscheinlich, weil es vereinzelte fälle sind und im russischen ähnliches vorkommt, was sich anders erklären läßt. Altbulgarisches *чловѣкъ* (*člověcě*, loc. von *člověkũ*) ist russ. *человѣкъ* (*čelověkě*), also ohne die dentale wandlung des *k* und so in allen entsprechenden fällen der declination. Hier ist es offenbar die analogie der übrigen casus, die im russischen überall *k* vor der endung haben, gewesen, die auch die beibehaltung des *k* im locativ bewirkt hat. So wird es die analogie von *пеку*, *теку* (1. sing.) und *пекунъ*, *текунъ* (*pekutũ*, *tekutũ*, 3. plur.) gewesen sein, die *пекешъ* (*pekešĩ*) u. s. w. hervorgebracht hat, gerade wie im kleinrussischen

die übrigen personen umgekehrt auf die 1. sing. und 3. plur. wirken und man sagen kann *peču, pečut'*.

Stehend scheint die assimilation von k, g, ch an n zu sein: *стено* (*steno*) = gmr. *стєрно* (*stegno*) = altbulg. *stigno* (hüfte); *стенуть* (*stenutī*) = gmr. *стєрнуть* (*stegnutī*); *стоснулось* (*stosnulo-sī*) wie ab. *tūsnaṭi* für \**tūskaṭi* (eilen), im russischen soll *тоскнуться* (*tosknutī sja*, sich ängstigen) vorkommen; *смануль* (*smanulŭ*) = gmr. *смахнуль* (*smachnulŭ*) von *смахнуть* (*smachnutī*, abschütteln, abhauen); *столнулись* (*stolnuli-sī*), gmr. infinitiv *столкнуть* (wegstoßen), ab. *tlŭknaṭi*; *отомннуть* (*otomnutī*) = gmr. *отомкннуть* (*otomknutī*, aufschließen), ab. *mŭknaṭi* (die beispiele sind aus Rybnikov, eigenthümlichkeiten u. s. w.).

In den casusformen von *любовь* (*ljubovī*, liebe) assimiliert sich v dem b, gen. und dat. *люби* (*ljubi*) = *любви* (*ljubvi*).

Die von Schleicher zum beweis des überganges von j in g angeführten beispiele (compendium p. 628) lassen sich noch vermehren durch *Святославовичь* (*Svjatoslavovičī*) für *Святославьевичь* (*Svjatoslavjėvičī*), je ist zu go geworden. Vielleicht gehört hierher auch *герликъ, герлыкъ* (*gerlikŭ, gerlykŭ*) = gmr. *ярлыкъ, ерлыкъ* (*jarlykŭ, erlykŭ*, diplom, brief), doch ist das wort nicht russisch.

Die eigentlich dem ab. angehörige lautverbindung *žd* = *dj*, die im gemeinrussischen ziemlich verbreitet ist, kennt der dialekt fast gar nicht („sehr selten zeigt sich *žd* statt des gewöhnlichen *ž*, z. b. *саждають* [sie setzen, pflanzen]“ Rybn.), sondern hat dafür die nach russischen lautgesetzen regelrechte vertretung von *dj*, nämlich *ž*, so in *межу* (*mežu*), gmr. *между* (*meždu*, zwischen); *рожоно* (*rožono*), gmr. *рождено* (*roždeno*, ntr. sing. part. praet. pass. von *roditī*, gebären); *пробужашься* (*probužatī-sja*), gmr. *пробуждашъся* (*probuždatī-sja*, erwachen). Wie schon oben bemerkt, ist *č* (*tš*) die eigentlich russi-

sche vertretung von urspr. *tj*, während im gemeinrussischen auch das altbulg. *št* als *štš* (щ) sehr verbreitet ist. Der dialekt ist auch hierin zum theil consequenter: die part. praes., die aber nur noch adjectivisch gebraucht werden, haben *ě*, z. b. *пѣвучія пѣнцы* (*pěvučija pticy*, singende vögel); *свистучій соловей* (*svistučij solovej*, pfeifende nachtigall). Der dialekt besitzt daneben die den gmr. entsprechenden formen mit *щ* (*štš*, *šč*), aber nach Rybnikovs angabe in etwas andrer bedeutung. Während nämlich die vorher angeführten mit *ě* fast stets als stehende epitheta in offenbar alt überlieferten verbindungen erscheinen, drücken die mit *щ* eine besondere energie, einen hervorragenden grad der im verbum bezeichneten thätigkeit aus, wodurch die bedeutung sogar causativ werden kann, z. b. *спящее зелье* (*spjaščee zelie*) eigentlich schlafendes gift (oder kraut), d. h. für immer einschläferndes; *питие забудущее* (*pitie zabuduščee*) eigentlich vergessender trank, d. i. vergessen machender, das gedächtnis raubender. Derartige secundäre bedeutungsdifferenzierungen ursprünglich gleicher formen kommen ja auch sonst in den sprachen vor. Ob jene formen mit *щ* wirklich volksthümlich sind oder von aussen hereingekommen, vermag ich freilich nicht zu entscheiden.

Die in andern slawischen sprachen häufige abwerfung des suffixes 3. sing. praes. verb. ist auch hier bei wurzelverben stehend: *хоче* (*choče*, er will), *може* (*može*, er kann), *везе* (*veze*, er führt) statt gmr. *хочешъ* (*chočetŭ*) u. s. w.; wenigstens in einigen gegenden auch bei den abgeleiteten, das lied I, 51 gibt viele beispiele: *похаживае* (*pochaživae*, er geht hin), *посматривае* (*posmatrivae*, er sieht hin) u. s. w. In der 3. plur. praes. kommt derselbe abfall des suffixes nur bei der *i*-classe vor, z. b. *сидя* (*sidja*) = *сидяшъ* (*sidjatŭ*, sie sitzen); *хотя* (*hotja*) = *хотяшъ* (*hotjatŭ*, sie wollen).

Liebhaber auffallender lautübergänge finden in dem dialekt reiches material; der übergang von *v* in *m* ist nicht selten; Rybnikov führt an: *макомка* (*makomka*)

= маковка (mohnkopf, kirchthurmsknopf); похмашка (pochmatka) = похвашка (pochvatka, heldenthat?); примицашь (primicjatī) = привѣчашь (privěčatī). Auch das umgekehrte findet sich in бладой (bladoj) = молодой (mladoj, jung); g für d steht in гля (glja) = для (dlja, für). Die aufzählung weiterer einzelheiten unterlasse ich, weil ich weder aus dem text etwaige fehler aufnehmen will, noch aus Rybnikovs darstellung ersehen kann, wie weit hier allgemeinere gesetze herrschen.

Die declination der nomina bietet einige besonderheiten, die der erwähnung werth sind. Von der erhaltung des ŭ im nom. sing. der männlichen a-stämme war bereits oben die rede. Bei den auf -ynja gebildeten femininen findet im nom. sing. zusammenziehung statt wie im ab., z. b. государыни (gosudaryni, herrin); ebenso sind die den ab. entsprechenden nominative дочи (doči, ab. dŭšti, tochter; daneben auch дочерь, dočerī) und матери (mati, mutter) erhalten.

Lautlich und syntaktisch völlig unerklärlich ist mir bei den femininen a-stämmen die nominativform als acc. sing. Einen fehler anzunehmen ist nicht möglich, da der fall zu oft vorkommt. Zur bestätigung einige beispiele: отъ живаго мужа жена отлучашь I, 19, v. 331 (otŭ živago muža žena otlučatī, vom lebenden manne die frau wegnehmen), vgl. ebend. v. 187: кто станешъ отъ жива мужа жену отняшъ (kto stanetŭ otŭ živa muža ženu otnjatī, wer wird vom l. m. d. fr. w.), wo regelrecht der acc. steht; не свою ты рабошущку рабошаешъ, ты сполько знай щи-каша варишь, I, 44, v. 144 (ne svoju ty rabotušku rabotaeshī, ty stoliko znaj šči-kaša varitī, nicht deine arbeit arbeitest du, wisse du nur grütz-brei zu kochen); кунная рыба повывдавашъ (kunnaia ryba povыdavati, kostbaren fisch herausholen) I, 45, v. 5; спробовашъ своя сила богатырская I, 47, v. 125 (sprobovatī svoja sila bogatyrskaja, zu prüfen seine heldenkraft); на собѣ носить одежицу бы смѣнную, смѣнную одежицу-по

каждый день, каждый день одежда снова на ново I, 48, v. 166, dieselben vv. 181, 182, 232 (на sobě nositi odežicu by směnnuju, směnnuju odežicu-to každyj deni, každyj deni odeža snova na novo, an sich zu tragen ein wechselndes kleid, ein wechselndes kleid jeden tag, jeden tag ein kleid von neuem aufs neue, d. h. immer ein andres). Derartige beispiele, wo accusativ- und nominativform neben einander stehen, ließen sich noch manche geben.

Ein nicht weniger auffallendes moment ist es, daß den femininen a-stämmen der dativ-locativ sing. gänzlich fehlt und durch die genitivform ersetzt wird, z. b.: во моей дружины (vo moej družiny, in meinem gefolge); въ хороброй Литвы (vŭ chorobroj Litvy, in dem tapfern Litauen); на горы (na gory, auf dem berge); ко березы (ko berezy, zur birke); говоритъ онъ князевой племянницы, молодой Забавы (govoritŭ onŭ knjazevoj plemjannicy, molodoj Zabavy, sagt er der fürstennichte, der jungen Zabava); говорилъ-наказывалъ своей молодой жены (govorilŭ-načazyvalŭ svoej molodoj ženy, sprach-befahl er seiner jungen frau) u. s. w. (s. auch unten beim pronomen und adjectivum). Woher diese erscheinung? Der dat.-loc. hat die endung ě, der genitiv y; da nun ѣ (ě) überall zu и (i) wird, könnte man annehmen, daß durch die schreibung ы (y) eben и (i), aber als nicht erweichend, ausgedrückt werden sollte (wie im kleinrussischen), dem widerspricht aber das oben über i = ě bemerkte. Es bleibt, glaube ich, nur eine möglichkeit der erklärung. Das y wird schon im altbulgarischen nach j-haltigen lauten zu i, ebenso im russischen. Im russischen wird außerdem y nie nach gutturalen geschrieben, sondern dafür stets i, z. b. gen. рѣки (rěki, von рѣка, rěka, fluß) = ab. рѣкы (rěky). Da nun in unserm dialekt das ě des dat.-loc. überall zu i wird, also души, рѣки (duši, rěki), so mußte auf diese weise in einer großen anzahl von worten

gen. und dat.-loc. zusammenfallen. Das dadurch getrühte sprachgefühl für den formellen unterschied dieser casus hatte die folge, daß nun überhaupt nicht mehr geschieden wurde, auch wo der dialekt lautlich scheiden konnte, wie zwischen gen. жены (ženy) und dat.-loc. жени (ženi) = женѣ (ženě). Wir haben also hier den interessanten fall, daß durch ein ganz secundäres lautgesetz und falsche analogie der sprache ein materieller schade zugefügt ist. Wie dies aufhören des unterschiedes zwischen gen. und loc.-dat. im substantivum dieselben casus des pronomens und zusammengesetzten adjectivs in verwirrung gebracht hat, davon nachher.

Der instrum. sg. von сила (sila, gewalt) lautet mehrmals силомъ (silomŭ) : силомъ возьму (silomŭ vozŭmy, mit gewalt werde ich nehmen, I, 33, v. 28), силомъ увезъ (silomŭ uvezŭ, mit gewalt führte er weg, ebend. v. 61). Das ist der erste beginn eines vorganges, der im serbischen durchgedrungen ist: žênôm, ab. ženoja.

Церковь (cerkovĭ, kirche) ist zum theil in die analogie der a-stämme übergetreten: gen. sing. daher церкви (cerkvy), acc. церкву (cerkvu).

Von genitiven und locativen auf u habe ich folgende angemerkt. Sie stimmen zum theil mit den im russischen gewöhnlichen; wie weit die abweichung des dialekts hier geht, vermag ich indess nicht genau zu bestimmen. Grammatiken und wörterbücher geben über diese formen nur ungenügende auskunft und das Dahl'sche wörterbuch fehlt mir. Ich gebe jedoch die formen hier, weil die beobachtung der ausdehnung, in der die declination der ursprünglichen u-stämme sich erhalten oder durch analogie in die a-stämme eingedrängt hat, für die slawische grammatik von einiger bedeutung ist; *genitive*: полону (polonu, vgl. das gewöhnliche выкупить кого изъ плѣну, vykupitĭ kogo izŭ plěnu, jemanden aus der gefangenschaft loskaufen); что было надѣлу дорого (čto bylo nadělu dorogo, was war von der beute theuer); отвѣшу нѣтъ (otvėtu nětŭ, keine antwort); выше лѣсу сто-

ачаго (vŭše lěsu stojačago, höher als der stehende wald); ошъ крику (otŭ krikŭ, vom geschrei); меду сладкаго (medu sladkago, süßen honigs); посвисту соловьеваго (posvistu solov'evago, des nachtigallen-pfiffs); покрику звѣринаго (pokrikŭ zvěrinago, des aufschreis des wilden thieres); послѣ бою (poslě boju, nach dem kampfe); твоего роду (tvoego rodu, deines geschlechts, deiner geburt, vergl. das gewöhnliche ошъ роду); съ одного разу (sŭ odnogo razu, mit einem mal, wie gewöhnlich съ разу); ошо сну (oto snu, aus dem schlafe); ошъ пару (otŭ paru, aus dem dampfe); ошдуху не даваючи (otduchu ne davajuči, des aufathmens nicht gebend); съ пиру (sŭ piru, vom schmause); свѣту бѣлаго (světu bělago, der weissen, d. i. der schönen welt); изъ луку (izŭ luku, aus dem bogen); твоего наказу (tvogo nakazu, deines befehls); безъ толку (bezŭ tolku, ohne ansagen); шелку заморскаго (šelku zamorskago, überseeischer seide); покору великаго (pokoru velikago, großer demut); изъ дому (izŭ domu, aus dem hause); моего роста (moeго rostu, meines wuchses); изъ виду (izŭ vidu, aus dem gesicht); съ лешу (sŭ letu, im fluge, eigentlich „vom fluge“); воску яраго (vosku jarago, jungfernwachses); съ тиха Дону (sŭ ticha Donu, vom stillen Don her); *locative*: на берегу (na beregu, auf dem ufer); на пиру (na piru, beim schmause); на бою (na boju, im kampfe); въ срубѣ (vŭ srubu, im stalle?); въ сыромъ дубѣ (vŭ syromŭ dubu, in der feuchten eiche); въ Бѣлу-озерѣ (vŭ Bělu-ozeru, in Belozero); на кораблѣ (na korablju, auf dem schiffe); на томъ гробѣ (na tomŭ grobu, auf jenem grabe); на вѣку шоемъ (na vĕku toemŭ, in diesem leben); въ златомъ верху (vŭ zlatomŭ verchu, in der goldnen höhe); во шоемъ станѣ (vo toemŭ stanu, in diesem lager); въ полонѣ (vŭ polonu, in gefangenschaft); на камнѣ (na kamnju, auf dem steine); на мостику (na mostiku, auf dem brück-

lein); въ углу, въ уголку (vŭ uglu, vŭ ugolku, im winkel); въ терему (vŭ teremu, im erker).

Der alte vocativ der ja-stämme auf u ist erhalten in князю (knjazju) I, p. 309, in рамаю (nom. рамай, ратај, abgekürzt aus орамай, pflüger). In demselben verse I, 3, 63: ай же ты, рамаю, рамаюшко (aj že ty, rataju, ratajuško, o du pflüger, pflügerchen), ebenso v. 53: божья ти помочь, орамаюшко (božija ti pomočī, oratajuško, gottes hülfe dir, lieber pflüger) sind рамаюшко, орамаюшко vocative vom nominativ орамаюшка (oratajuška, liebkosendes diminutiv wie батюшка, batjuška, väterchen). Die so gebildeten diminutiva, der form nach fem. a-stämme, können wie diese decliniert werden, haben aber auch den nom. auf o und werden dann wie die masc.-neutr. flectiert; nom. z. b. этомъ орамай-орамаюшко I, 3 v. 83 (etotŭ orataj-oratajuško, dieser u. s. w.); батюшко IV, 2 v. 5 und so öfter; gen. батюшка, dat. батюшку (batjuška, batjušku) u. s. w. Der hergang ist hier der, daß durch den so sehr häufigen gebrauch der vocativformen dieser worte in der vertraulichen, schmeichelnden anrede, der vocativ den nominativ verdrängt hat; die äußerliche ähnlichkeit desselben mit den neutris auf o hat dann die analoge flexion bewirkt. Aehnliches findet sich im serbischen. In den serbischen liedern ist der gebrauch der vocativform für den nominativ ungemein häufig. Man vergleiche folgende beispiele: кад то чуо Краљевићу Марко, кад то чуо Kraljeviću Marko, Vuk II, 59 v. 76 (als das hörte Kraljević Marko; nom. sg. wäre Kraljević); појездиме до два побратима (pojezdiše do dva pobratima), преко красна места Цариграда (preko krasna mesta Carigrada), једно јесте Краљевићу Марко), једно јесте Kraljeviću Marko), а друго је беже Костадине (a drugo je beže Kostadine) Vuk II, 61 v. 1—4 (es ritten zwei bundesbrüder durch die schöne stadt Carigrad, der eine ist Kraljević Marko und der andere ist Beg Ko-

Kostadin; der nom. wäre beg Kostadin); нешко бјеше Спрахиниѣу баше (netko bješe Strahiniću bane), бјеше баше у малој Банској (bješe bane u malenoj Banjskoj) Vuk II, 44 v. 1 (es war ein ban Strahinić, war ban im kleinen Banjska). Ich vermuthe daher, daß die im serbischen so häufigen nom. sing. masc. auf o von eigennamen sich als vocative erklären und zwar femininaler form, Marko wie ženo; als nominativ wäre also \*Marka anzusetzen, gerade wie für die liebkosungsnamen Božo, Mižo u. s. w., von denen Daničić (Облици српскога језика, 3. изд. p. 14) sagt, sie seien in einigen gegenden feminina mit a im nominativ. Es ist indeß möglich, daß ein vocativ, später nominativ Marko nicht geradezu von einer femininalen nominativform ausgegangen ist, sondern daß nur die vocativform der feminina, als eine besonders in die ohren fallende, auf masculina übertragen ist; wenigstens nehmen im neubulgarischen sehr viele männliche a- und ja-stämme die vocative auf o an, z. b. bezakóniko von bezakónik (gesetzloser); rátajo von rátaj (knecht). Das neubulgarische führt mich darauf auch die serbischen nominative Miloje, Blagoje u. s. f., ebenfalls nur von eigennamen, für ursprüngliche vocative anzusehen; der vocativ lautet nämlich hier Miloje, nicht, wie es sonst regel bei ja-stämmen ist, \*Miloju, im neubulgarischen nun ist der nom. ganz regelrecht z. b. Dragóј, der vocativ aber ebenfalls Dragóje; es liegt also wenigstens sehr nahe, in den genannten serbischen nominativen vocative zu suchen.

Der vocativ человекъ (čelověče, von человекъ mensch) steht I, p. 88; боже (bože, von богъ, gott) wie gemeinrussisch auch.

Vom dual kommen einzelne beispiele vor: обѣма рукама (oběma rukama, instr., mit beiden händen), копытама (kopytama, mit den hufen), ganz vereinzelt auch der instr. dual. statt des plur.: съ ѿшима гостяма (sŭ estima gostjama, mit diesen deinen gästen; von der dualform des instrum. pl. der adject. und pronom. sogleich).

Im plural sind die ursprüngl. formen der u-stämme seltener erhalten, abgesehen natürlich vom gen. plur. auf -овъ (-ovŭ), der hier wie allgemein russisch im gebrauch ist. Oefter liest man den nom. plur. Ташарове (Tatarove, die Tataren). Pluralformen wie gmr. сыновья (synovĭja, von synŭ, sohn) sind: пушевъ (putevĭja, nach Rybnikovs wörterverzeichnis vom nom. sing. пушо, netz); шоневъ (tonevĭja, von шоня, netz); даровъ (darovĭja) mit gen. даровьевъ (darovĭjevŭ) von даръ (darŭ, gabe); мужевъ (muževĭja, von мужъ, mann); зяшевъ (zjatevĭja, von зяшъ, schwiegersohn); кумовъ (kumovĭja, von кумъ, gevatter); сватовъ (svatovĭja, von свашъ, freiwerber); шуревъ (šurevĭja, nom. sing. шуринъ, šurinŭ, schwager); Ташаровъ (Tatarovĭja, Tataren); луговъ (lugovĭja, von лугъ, lugŭ, wiese; plur. gew. луга, luga); gen. plur. звѣрьевъ (zvĕrĭevŭ, nom. sing. звѣрь, zvĕrĭ, thier).

Der alte dem altbulgarischen entsprechende genitiv pluralis auf ŭ ist erhalten in семь годъ (semĭ godŭ, sieben jahre); Турецъ-земля (Turecŭ-zemlja, Türkenland); Ташаръ (Tatarŭ) neben Ташаровей (Tatarovej).

Der instr. plur. endet fast in allen liedern auf -мы (-my): дѣвушками (dĕvuškamy, nom. sing. dĕvuška, mädchen); городамы (gorodamy, nom. sing. gorodŭ, stadt); demnach ganz wie im kleinrussischen, z. b. rybamy = ab. рѣбамѣ (rybami), nur daß in letzterer sprache die allgemeine regel herrscht, wornach ab. i kleinr. y wird, d. h. keinen erweichenden einfluß auf den vorhergehenden consonanten ausübt, während in unserm dialekt sonst davon nichts zu bemerken ist. Es bleibt aber zur erklärung kaum ein andrer ausweg, wenn man nicht die annahme zulassen will, daß die alte instrumentalendung der msc. und neutr. y hier erhalten ist, aber nach falscher analogie mit dem -am von -ami verbunden wurde, als man im russischen anfang, alle substantiva im dat., instr., loc. pl. nach analogie der femininalen a-stämme zu flectie-

ren. Für unmöglich halte ich solche dinge in der slawischen declination nicht: man denke an das angeführte **силомъ** für **силою** (im serbischen allgemein so) und an fälle, wie wenn im serbischen ein plural **sinovi** gebildet werden kann, d. h. an den regelrechten nom. plur. der u-stämme, ab. **сынове** (*synove*), noch die endung der a-stämme antritt (ab. **раби**, *rabi*). Kaum irgendwo herrscht die neigung ursprünglich verschiedene formen eine nach der andern zu gestalten so sehr, wie in der declination der neueren slawischen sprachen. — Nicht selten ist vor der endung der stammauslaut weggefallen, z. b. **воротмы** (*vorotmy*, von **ворота**, plur. tant., *thor*); **градмы** (*gradmy* von **градъ**, *stadt*); **богатырмы** (*bogatyrmy*, von **богатырь**, *held*). Diese formen gehen nicht zurück auf die gmr. **воротами** (*vorotami*) u. s. w., sondern auf formen analog den ab. **грѣхъми** (*grěchŭmi*, vgl. Miklosich III, p. 16), von denen Schleicher (**Склонение основъ на -у**) nachgewiesen hat, daß sie den u-stämmen entlehnt sind. Endlich kann der vocal im auslaut der instrumentalendung ganz abfallen, so daß der casus dem dat. plur. gleich lautet: **булавамъ-то головы переломаны, кушакамъ-то буйны завязаны** I, 45 v. 15 (*bulavamŭ-to golovy perelomany, kušakamŭ-to bujny zavjazany*, mit keulen waren die köpfe zerschlagen, mit binden die trotzigen verbunden); **рукамъ могучимъ понашужился** (*rukamŭ mogučiimŭ ponatužilsja*, mit den mächtigen händen strengte er sich an) I, 51 v. 100; **тутъ рукамъ они сплетаются** (*tutŭ rukamŭ oni spletajutsja*, da ringen sie mit den händen) ebend. v. 104. Eine verwechslung mit dem dativ liegt hier nicht vor, die beiden casus sind syntaktisch zu streng geschieden. Ich erkläre daher die sache so: das auslautende volle i der endung ward zu ĭ (wie öfter im russischen, z. b. infinitivendung **-tĭ** für ab. **-ti**) und dies ging dann ganz verloren, wie auch sonst oft. Ist das richtig, so würde es die oben geäußerte vermuthung bestätigen, daß in **-амы** das **-ы** die an **-ам-** angefügte instrumentalendung der masculina sei, angefügt zur

unterscheidung vom dativ. Diese anfügung müßte also zu einer zeit geschehen sein, als y bei den masculinen noch lebendig war und der instrum. fem. schon auf -amī oder -am auslautete; das so entstandene -amy ging dann, als die masculina ihre eigenthümliche form in den betreffenden casus des plurals verloren, auch auf diese über. — Auffallend ist noch, daß bei der verbindung von adjectiv und substantiv ersteres im instrum. plur. stets die dualform hat: старыма старушками (staryma staruškamy, mit alten mütterchen), желтыма кудерками (želtyma kuderkamy, mit gelben locken), ласковыма словами (laskovyma slovamy, mit schmeichelnden worten), досками дубовыма (doskamy dubovyma, mit eichenen brettern) und so fast ausnahmslos. Das eintreten der dualform für die des plurals ist wie im serbischen und auch sonst in slawischen volksmundarten; daß aber wie hier gerade nur die adjectiva davon betroffen werden, dem weiß ich sonst nichts an die seite zu stellen.

Nicht selten ist in der declination das übertreten der a-stämme in die analogie der ja-stämme. Rybnikov führt an: въ лисяхъ (vŭ lisjachŭ) = въ лѣсахъ (vŭ lěsachŭ, in den wäldern), вмисяхъ (vmistjachŭ für vŭ m.) = вмѣсахъ (vměstachŭ, bedeutung die des gemeinr. вмѣстѣ, vměstě, zusammen), во сняхъ (vo snjachŭ) = въ снахъ (vŭ snachŭ, in träumen). Rybnikov sagt, dergleichen käme nur im loc. plur. vor; man kann daher auf den gedanken kommen, ja sei hier = ě und лисяхъ entspreche ab. лѣсахъ (lěsěchŭ). Ganz consequent ist der dialekt in der verwandlung von ě zu i ja nicht, wie das oben angeführte върѣе neben добрѣе für върѣе, добрѣе zeigt. Möglich ist es also, daß sich in jenen locativen die alte form erhalten hat. — Die mit suffix -nŭ gebildeten adjectiva können alle wie ja-stämme behandelt werden z. b. булашняя (bulatnjaja), булашнюю (bulatnjuju), булашнее (bulatnee), nom. sing. msc. гмр. булашный (bulatnyj, stählern); рашнее (ratnee), раш нему (ratnemu), nom. sing. msc. гмр. рашный (ratnyj),

ab. ратьнѣ (ratĭnŭ, kriegerisch); so дороднѣй, соборнѣй, болошнѣй, больнѣй für дородный u. s. f. Veranlassung dazu mag der schon in älterer zeit vorkommende wechsel der suffixe -нѣ und -нѣ gewesen sein, z. b. ab. горнѣ (gorĭnŭ, bergig) neben горнѣ (gorĭnĭ).

Die nicht zusammengesetzte declination der adjectiva ist in den casus des singulars und im nom.-acc. plur. durchaus in gebrauch auch bei attributiver anwendung, namentlich in den feststehenden, altüberlieferten epischen formeln: славенѣ Кіевѣ-градѣ (slavenŭ Kievŭ-gradŭ, die herrliche Kijev-stadt); сыра земля (syra zemlja, feuchte erde), чисто поле (čisto pole, freies feld), сине море (sine more, blaues meer); сыру землю acc. sing. fem. (syru zemlju); синю морю dat. sing. neutr. (sinju morju); синя моря gen. sing. ntr. (sinja morja), ebenso красна золота (krasna zolota, des rothen goldes), чиста серебра (čista serebra, des reinen silbers); der dat. sing. fem. wie beim substantiv durch den genitiv vertreten къ молоды Настасѣи (kŭ molody Nastasĭi, zur jungen Nastasia); добры молодцы nom. plur. masc. (dobry molodcy, die braven jüngerlinge); бѣлы руки nom.-acc. plur. (běly ruki, weise hände).

Die pronominale declination, zunächst der geschlechtigen pronomina, ist durch zweierlei bemerkenswerth: тѣ (tŭ) wird mit ѡ (i) zusammengesetzt, demnach decliniert wie die zusammengesetzten adjectiva; die casus des feminums sind in verwirrung gerathen in folge der oben besprochenen verwechslung von dativ und genitiv. Die von mir im texte angetroffenen von den gemeinrussischen abweichenden formen geben folgendes schema. Die gewöhnlichen kommen alle daneben vor, doch sind die folgenden wenigstens eben so häufig und jenen im gebrauche ganz gleich:

	mascul.:		neutr.:	femin.:
	nom.	шой (toj)		
singul.	acc.	»	} шое (toe); шые (tue)	шая (taja); шые (tue) [Rybnik.]
	gen.			пую (tuju); шое (toe) [Rybnik.]
	dat.	шоему (toemu); шыму (tumu)		шыя (tyja); шоя (toja)
	loc.	шоемъ (toemŭ)		шыя (tyja); шоя (toja)
	instr.	шыемъ (tyemŭ); шымъ (tymŭ)		шоей (toej)
plural	nom.-acc.	шы (ty); шые (tyje); шыи (tyi); шои (toi)	шыя (tyja)	эшы (ety); шыя (tyja); шыи (tyi)
	gen.-loc.	шыихъ (tyichŭ); ныхъ (tychŭ)		
	dat.	шымъ (tyimŭ) нымъ (tymŭ)		
	instr.	шыма (tuma) [Rybnikov]		

Alle diese formen können auch von **этотъ** (etotŭ, dieser) vorkommen.

Vereinzelt kommen diese zusammengesetzten formen schon im altbulgarischen vor (vgl. Miklosich III, 71). Entsprechend ist im ab. die declination von **кѣѣ** (kyj) und vielleicht ist die analogie dieses in unserm dialekt ebenso flectierten pronomens für **тѣ** mit maßgebend gewesen. Die einzelnen formen erklären sich folgendermaßen:

*sing. masc.:* **мой** (toj) wäre ab. **тѣѣ**; vgl. russ. **молодой** (maladoj) mit ab. **младѣѣ** (mladyj).

**моему** (toemu, d. i. tojemu, vergl. ab. **kojemu** von **kyj**), eigentlich = **тому-jemu**; **мѣѣ** (tymu) dagegen ist offenbar so entstanden, daß die sprache die öfter wiederkehrende silbe **мѣ**- als stamm empfunden hat.

**моемъ** (toemŭ, vgl. ab. **kojemŭ**) = **томŭ-jemŭ**.

**мѣѣмъ** (tymŭ), zusammengezogen aus **мѣѣмъ** (tyimŭ, vgl. ab. **kyimŭ**) = \***tŭmi-** (nicht **tĕmŭ-**) **imŭ**; räthselhaft ist mir **мѣѣмъ** (со **мѣѣмъ писъмъ** I, 19, v. 15, so **tyemŭ pisŭmomŭ**, mit diesem briefe); man wird wohl kaum annehmen können, daß hier die älteste form \***tŭmŭ-jemŭ** (denn daraus ist **imŭ** entstanden) zu grunde liege.

*neutr.* **мое** (toe d. i. toje) ist einfach = **то-ѣ** (to-je); in **мѣѣ** (tye) ist wieder **мѣ**- als stamm gebraucht.

*femin.* **мая** (taja) = **та-ѣ** (ta-ja); das von Rybnikov angeführte **мѣѣ** (tye) weiß ich nicht zu erklären; möglicherweise ist es = **мѣѣ** (tyja), da auslautendes **ja** von **je** in der aussprache sehr wenig unterschieden ist; dann wäre **мѣ**- als stamm gefaßt.

**мѣѣю** (tuju) = **та-ѣ** (taja); Rybnikovs **мое** (toe) ist mir unverständlich, wenn es nicht die form des genitivs, also = **том** (toje) ist, für regelrechtes **моя** (toja) stehend.

**моя** (toja) = ab. **том** (toje); **мѣѣ** (tyja) wäre ab. \***тѣѣ** für \***тѣѣѣ** (\***tyje**, \***ty-jeje**), d. h. das fem. **та** nominal flectiert mit dem gen. von **н**. Ebenso lauten dative und locative, hier ist also dasselbe ineinanderfließen der

casus, wie beim femininum des substantivs, und das substantiv hat offenbar das pronomen in diese verwechslung hineingezogen.

моей (toej) entspricht nicht ab. тоѣ (toja), sondern einem \*то-ѣѣ (\*to-jeja), d. h. instr. von я an den stamm то gefügt. Daraus wurde russisch zunächst \*tojeju, wie ab. доушеѣ (dušeja) zu душею (dušeju), zuletzt моей, wie man auch душей (dušej) sagen kann.

plur.: nom. msc. мы (ty) ist der ab. accus. ты, der im russ., wie beim substantiv, den nom. mit vertritt; мын (tyi) wäre ab. \*ты-н, d. h. die als nomin. benutzte accusativform mit dem nom. plur. von я; мои (toi) hat мо- als stamm gebraucht; мые (tye) wäre ab. ты-ѣ, d. h. die accusativform beider pronomina, im russischen als nom., wie russisch добрые (dobrye, die guten) nom. plur. = ab. добрыѣ (dobryje) acc. plur.

nom. ntr. мыя (tyja) enthält я (ja), aber an den stamm мы- gesetzt, wie das adjectivum in derselben form russ. добрыя (dobryja) gegenüber ab. добраѣ (dobraja).

nom. fem. эмы (ety) = ab. ты (ty); мыя wäre ab. ты-ѣ (ty-je); мын (tyi) dagegen ist mir unerklärlich.

Die übrigen casusformen des plurals: мыихъ, мыхъ; мыимъ, мымъ (tyichŭ, tychŭ; tyimŭ, tymŭ) entsprechen ganz der bildung der gleichen casus beim bestimmten adjectivum; мыма (tyma) ist die dualform.

Das demonstrativpronomen ist in unserm dialekt besonders ausgebildet und die bedeutungen feiner differenziert als gewöhnlich, so weist эвтомъ (evtotŭ) hin auf gegenstände, die sich auf die erste person beziehen, эспомъ (estotŭ) gehört zur zweiten, энтомъ (entotŭ) zur dritten person.

Von я ist in vollem gebrauch der acc. sing. fem. ю (ju) = ab. ѣ (ja). Der instr. plur. hat öfter die dualform нима (nima).

Von den personalpronomina sind die formen моѣ,

шоби u. s. w. schon oben besprochen; es bleibt nur zu erwähnen, daß die enklitischen formen: **тя** (tja, acc.), **ми** (ti, dat. der 2. ps.) häufig sind, und daß **меня** (mnja gen. sing. 1. ps.) statt **меня** (menja) vorkommt.

Die declination des zusammengesetzten adjectivs hat eine anzahl älterer und vom gemeinrussischen abweichender formen.

Der *nom. sing. masc.* erscheint öfter in der auffallenden form **поганый** (poganyij, heidnisch), **глубокый** (glubokij, zu sprechen glubokij, tief), einmal sogar (aus versehen?) I, 48 v. 357 **лошадиный** (lošadinyij, pferde-). Ich weiß über diese form nichts anders zu sagen, als daß das schließende j vielleicht nur nachahmung des gewöhnlichen russischen schreibgebrauchs ist, der nominativ also eigentlich auf ji auslautet und dies dann = ab. n, d. h. jī anzusetzen wäre, indem ausnahmsweise das i zu vollem i wurde. Ob das möglich war, ist indeß sehr zweifelhaft.

Als *nom. sing. fem.* kommt vor **глупая** (glupyja, dumm), wo nach falscher analogie **глупы-** als stamm gefaßt ist.

*gen. sing. fem.* **хоробрая** (chorobryja, tapfer) ganz wie ab. **храбрыя** (chrabryje).

*dat.-loc. sing. fem.* **доброей** (dobroej, gut) ist nicht = ab. **добрѣй** (dobrěj) sondern = \*dobro-jej, d. h. der dativ jej an den stamm dobro- gefügt. In folge des verwechselns der dativ- und genitivformen beim femininum kann aber diese form auch genitiv sein, z. b. **изъ Литвы поганоей** (izŭ Litvy poganoej, aus dem heidnischen Litauen); wie umgekehrt die genitivform als dat.-loc. erscheint, z. b. **на славной горы на высокія** (na slavnoj gory na vysokija, auf dem herrlichen berge, auf dem hohen).

*loc. sing. masc.* **славноемъ** (slavnoemŭ), wäre = ab. \***славно-ємъ** (\*slavno-jemŭ), nicht = **славнѣмъ** für \***славнѣ-ємъ** (slavněemŭ, \*slavně-jemŭ); also die betreffende casusform von n dem stamme angefügt, wie mehrfach.

*instr. sing. masc.* entspricht ganz dem ab. und kommt oft unzusammengezogen vor, z. b. богатырскимъ (bogatyrskiimŭ, ritterlich, heldenmäſsig) = ab. добрыимъ (dobryimĭ).

*instr. sing. fem.* доброей (dobroej) steht der ursprünglichen form näher als die ab. доброу (dobroja); aus den beiden zusammengerückten casusformen dobroja-jeja ist zunächst \*dobro-jeja geworden, daraus russisch \*dobro-jeju, nach verlust des u (wie in силой, siloj = силою, siloju) dobrojej (geschrieben доброей). Die gmr. form доброю (dobroju) ist der ab. gleich.

*nom.-acc. plur. masc.* темнымъ (temnyĭ, finster), добрыи (dobryi) = ab. acc. plur. добры (dobry) + nom. plur. и (i); im russischen sind nom. und acc. beständig in einander geflossen.

Die übrigen casus des plurals sind ganz wie im altbulgarischen und sehr oft unzusammengezogen: gen. loc. разныхъ (raznyichŭ, verschieden), великихъ (velikiichŭ, groß); dat. разнымъ (raznyimŭ), другимъ (drugimŭ, ander); der instr. hat, wie oben erwähnt, fast ausnahmslos die dualform: старыма (staryma, alt), могучыма (mogučima, mächtig).

Wie auch in andern slawischen sprachen treten zu masculinis femininaler form attributive bestimmungen, adjectiva und pronomina, ebenfalls in dieser form, z. b. слуга моя вѣрная (sluga moja věrnaja, mein treuer diener) vergl. serb. Slugo moja, Oblačiču Rade. — Da ti bog da, sibirjska vojvodo. Daničić. Облицы p. 20.

Ueber die conjugation ist auſser den oben besprochenen lautgesetzlichen vorgängen wenig zu bemerken. Die 2. sing. praes. еси (esi, du bist), даси (dasi, du gibst) haben sich erhalten, wie nach Buslajev a. o. I p. 11 im novgorodschen überhaupt.

Nur eine für die slawische grammatik bemerkenswerthe form glaube ich in unserm dialekt gefunden zu haben, die 3. sing. aor. бысть (bystĭ, er ward). Die stelle (I, 21 v. 58) läſst sich nur so verstehen:

**А могучіи богатыри всѣ ошвѣтѣ держашъ:  
 „Князь Владимиръ спольно-Кіевскій!  
 Думаемъ мы съ непріятелемъ поправиться.“  
 Бысть князь веселъ и радосенъ.**

**(a moguči bogatyri vsě otvĕtŭ deržatŭ:  
 „Knjazĭ Vladimiri stolĭno-Kievskij!  
 Dumaemŭ my sŭ neprijatelemŭ popravitisja.“  
 Bystĭ knjazĭ veselŭ i radosenŭ.**

d. h. die starken helden geben alle die antwort: „fürst Vladimir der hauptstadt Kijev, wir denken mit dem feinde fertig zu werden.“ Es ward der fürst heiter und froh.)

Es sei mir gestattet, hier einige bemerkungen über diese bildung der 3. (und 2.) sing. aor. comp. hinzuzufügen, die sich bei vocalisch auslautenden wurzeln so häufig findet (die fälle sind aufgezählt bei Miklosich III p. 85). Die organische form dieses aorists ist z. b. **оумрѣхъ** (umrĕchŭ, ich verstarb), **оумрѣ** (umrĕ), **оумрѣхъ**; die 2. und 3. sing. entstanden durch den im slawischen nothwendigen abfall der auslautenden consonanten aus \*umrĕss, \*umrĕst. Statt der 3. sing. **оумрѣхъ** (und durch analogie auch in der 2. sing.) tritt nun sehr häufig **оумрѣтъ** ein. Miklosich (III p. 85 etc.) erklärt dies so: es sei der vocal ŭ angetreten, um die secundäre personalendung t vor dem sonst nothwendigen abfall zu schützen und vergleicht p. 87 diese erscheinung mit dem gotischen that-a für that. Dieser vergleich paßt nicht, denn das auslautende a von thata muß ein langes gewesen sein, sonst wäre es später abgefallen, und ist wahrscheinlich eine jener partikeln, wie sie pronomibus so oft angefügt werden. Aber davon abgesehen scheint mir jene erklärungsgründe unmöglich, und Schleichers meinung (formenlehre der kirchensl. sprache p. 338; compend. p. 680), das -tŭ (-tĭ, wovon sogleich) sei die nach falscher analogie von neuem angefügte primärendung der 3. sing. praes., als die allein haltbare. Miklosichs erklärungsgründe würden allenfalls passen auf die formen **бысть, дастъ, ястъ** (bystŭ er war, dastŭ er

gab, jastŭ er als), wo man in \*byst u. s. w. also die erhaltung der ursprünglichen form mit dem s des hülfsverbs und dem secundären t sehen könnte; aber wie paßt sie auf оумрѣтъ, пролѣтъ, клѣтъ (umrĕtŭ, prolĕtŭ er vergoß, klĕtŭ er verfluchte)? Wäre Miklosichs erklärungs richtig, so würde es hier ja umrĕstŭ u. s. w. heißen. Das fehlen des s zeigt aber ganz klar, daß die form umrĕ fertig vorhanden war, und dann erst, also in einer verhältnißmäßig späten periode das -tŭ antrat. Dem scheint nun die form bystŭ zu widersprechen, an die ja bei dieser annahme -tŭ angetreten sein müßte, als wenigstens s noch erhalten war, also in älterer zeit. Aber der widerspruch ist nur scheinbar. Das s findet sich nur in den drei formen bystŭ, dastŭ, jastŭ, d. h. in den drei aoristen, deren praesentia lauten jestĭ, dastĭ, jastĭ, und jene aoristformen sind rein nach der analogie dieser praesensformen gebildet, während den übrigen aoristen auf -tŭ keine praesentia mit s gegenüber stehen; daher haben sie es auch nicht. Die übereinstimmung ist evident. Das auslautende ŭ steht dann natürlich, wie Schleicher es annahm, als spätere und unrichtige schreibung für ĭ. Auf diesen punkt muß ich aber etwas näher eingehen, denn nach Miklosichs darstellung könnte es scheinen, als bilde gerade das ŭ im auslaut ein hinderniß für die ausgesprochene ansicht. Miklosich sagt (III, p. 165) mit hindeutung auf Schleichers ansicht: „an eine ersetzung der stumpfen personalendungen durch volle und verwechslung des ѡ mit ѣ ist gewiß nicht zu denken“. Aber gerade mit dem ŭ im auslaut sieht es bedenklich aus. Unter den von Miklosich III, p. 85 etc. citierten quellen kommen der Clozianus und das Assemanische evangelium als glagolitische für die entscheidung, ob auslautend ѣ oder ѡ stehe, nicht in betracht; von den übrigen ist der größte theil jung (der Šišatovacer Apostolus vom jahre 1324; der Pentateuch aus Krušedol aus dem 15. jahrh.; der Bolognaer Psalter aus dem 12. jahrh., nach Miklosichs eignen angaben). Es bleiben als die ältesten der Suprasliensis und das Ostromirsche

evangelium, beide aus dem 11. jahrh.; und Miklosich muß hier (I, 78 sind die richtigen formen angeführt) ganz übersehen haben, daß im Ostrom. evang. nach Vostokovs ausgabe **ѢСТЬ** (bystŭ) gar nicht vorkommt, sondern einzig und allein **ѢСТЬ** (bystĭ) z. b. gleich auf der ersten seite des textes mehrmals und nach Vostokovs citaten im glossar wenigstens 17 mal so. Ebenso fehlt **ДАСТЬ** (dastŭ) in derselben quelle, nur **ДАСТЬ** (dastĭ) kommt vor, und zwar oft. Die von Miklosich III, p. 85 als „**ѢСТЬ** ostrom. 44. 93“ citierte form kann ich an beiden stellen nicht finden, an beiden steht vielmehr **ѢСТЬ** (ěstĭ); ferner ebend. „**СѢНѢСТЬ** ostrom. 9. 127“ ist bei Vostokov im glossar **СѢНѢСТЬ** (sŭněstĭ) geschrieben und so steht an beiden stellen im text. Außerdem kommen im Ostrom. evangelium vor die aoriste **ОБѢТЬ**, **ПОБѢТЬ**, **ѢТЬ**, **ОБѢТЬ**, **ПРѢНѢТЬ**, **КЛАТЬ**, **ЗАУАТЬ**, **ПРОСТРѢТЬ**, **ОУМРѢТЬ** (obitŭ, povitŭ, jĕtŭ, obĕtŭ, klĕtŭ, začĕtŭ). Vielleicht haben diese formen mit **Ѣ** Miklosich veranlaßt, das **Ѣ** der oben angeführten für falsch zu halten und demgemäß die von ihm citierten zu ändern. Der schluß ist aber unberechtigt, wo es sich um formen handelt, deren erklärung zweifelhaft ist; denn so gut man annehmen kann, das **Ѣ**, **ĭ**, von **ѢСТЬ** (bystĭ) u. s. w. stehe mißverständlich für **Ѣ**, **ŭ**, so gut kann man sagen, **Ѣ** in **ѢТЬ** (jĕtŭ) u. s. w. stehe für **Ѣ** und das letztere ist hier in der that viel wahrscheinlicher schon aus dem ganz äußerlichen grunde, daß **ѢСТЬ** (bystĭ), **ДАСТЬ** (dastĭ) häufiger vorkommen als **ѢТЬ** und alle ändern, es also doch unbegreiflich wäre, wenn hier consequent der fehler gemacht sein sollte. Und daß ichs kurz sage, auf die aus dem Ostrom. evangelium angeführten beispiele reduciert sich die ganze frage, denn der Suprasliensis beweist gar nichts, weil in ihm zwischen **Ѣ** und **Ѣ** die größte verwirrung herrscht. Wenn also z. b. Joh. 1, 3 im Ostrom. lautet **и безъ него ничѣтоже не ѢСТЬ ꙗже ѢСТЬ** (i bez nego ničĭtože ne bystĭ ježe bystĭ), im Suprasl. (ed. Miklosich p. 7) heißt **и бестого не ѢСТЬ ни ꙗдно ꙗже ѢСТ'(Ѣ)** (i bestogo ne bystŭ ni

jedino ježe bystŭ), so ist das gleichgiltig, denn auf derselben seite steht 3. sing. ТВОРИТЬ (tvoritŭ), ЁСТЬ (jestŭ), auf der seite vorher viermal ЁСТЬ (jestŭ) nebst ТВОРИТЬ (tvoritŭ) und 3. plur. РАЖДАЮТЪ (raždaĵatŭ), p. 12 ЁСМЪ (jesmŭ), p. 17 ПРѢДАМЪ (prědamŭ) und so auf jeder seite. Damit dürfte wohl die frage erledigt sein. Ich will nur noch hinzufügen, daß es nichts als eine ausdehnung derselben analogie ist, wenn namentlich in altrussischen quellen (vgl. Miklosich III, p. 87) auch in der 3. sg. und 3. plur. des sogenannten imperfectums die primärendung angesetzt wird, z. нѣаѣтъ (idjaše-tŭ), дѣлааху-тъ (dělachu-tŭ). Die von Miklosich a. o. aus Nestor citierten beispiele haben alle ѣ und statt des ebenda als „МОУЖДАШЕТЪ [muždašetŭ] ostrom. 279“ citierten steht bei Vostokov in glossar und text МОУЖДАШЕТЪ (Buslajev a. o. I, p. 180 führt nur formen auf -tŭ an, die vor dem accusativ ѣ sogar mit vollem ѣ geschrieben vorkommen, z. b. МОЛѢШЕТИ ѣ (moljašeti ѣ), ЛЮБЛѢХУТИ ѣ (ljubljachuti ѣ). Es ist einleuchtend, daß hier überall die primärsuffixe antraten, weil in formen wie дѣлааѣ, дѣлааѣхъ (dělaaše, -chŭ) das sprachgefühl die charakteristische personalendung vermißte. Endlich wird man nach dem gesagten nicht daran zweifeln können, daß die 1. sing. aor. БЫМЪ (für БЫМЪ, bymŭ), 2. sing. БЫСИ (für БЫСИ, bysi), für die Miklosich III, p. 168 sehr künstliche erklärungen sucht, nichts anderes sind als БЫ (by) mit den primärendungen der 1. und 2. sing. (die dann wie das einfache БЫ auch die 3. sing. vertritt), wie im kleinrussischen bym, bys'.

Göttingen, december 1868.

A. Leskien.

## Einige bemerkungen zu Schleicher's compendium (zweite aufl.).

1. Zu §. 182, s. 307, b und §. 226, s. 454, 455.

Suffix *ostĩ*.

Geht man von dem grundsatz aus, daß vorschlag oder einschub von consonanten am meisten dort eintritt und auch begründet ist, wo er zur vermittlung heterogener laute oder zur erleichterung der aussprache dient, so sieht man nicht ein, warum z. b. in *ląkostĩ* neben *ląkotĩ* (*hamus*) (vom adj. *ląkü*, *curvus*) dem *t* ein *s* vorgeschlagen sein sollte, da doch *ląkotĩ* gerade so leicht oder noch leichter auszusprechen ist als *ląkostĩ*. Uebrigens findet sich in ähnlicher weise die lautfolge *o + t + vocal* unzählige male ohne *s* vor *t* (z. b. *dobrota*, *bělota* u. s. w.) und woher kommt es, daß dieses *s* sich constant nur in gewissen suffixen zeigt? In bezug auf *-ostĩ* wird wohl jedermann zugeben, daß dieses suffix ursprünglich nicht so häufig gebraucht wurde, sondern anfangs nur auf bestimmte fälle beschränkt blieb und erst später so sehr überhand nahm. Immerhin ist eine befriedigende erklärung sehr schwierig, und der folgende versuch stützt sich besonders auf einige suffixe des litauischen.

a) Im griechischen finden sich neben vielen adjectiven auch substantiva auf *os*. Häufig tritt *os* an die gesteigerte wurzel nach abzug des adjectivsuffixes z. b. *ἐρυνθρός* — *ἔρυνθος*, *μακρός* — *μῆκος*; öfters aber genügt es, ohne steigerung der wurzel bloß den stammvocal des adjectivstammes mit *os* zu vertauschen, um das substantiv zu erhalten z. b. *θρασύς* — *θάσος*, *ἐνός* — *ἐνρος* u. s. w. Dasselbe liegt auch im litauischen *ėd-rūs* (gefrähsig) neben *ėd-esis* (fraß) und *gail-ūs* (mitleidig) neben *gail-esis* (reue, leid) vor; aus dem slawischen ist endlich *ljuto*, gen. *ljutese* (labor nimius) neben dem adjectivum *ljutũ* (*acerbus*, *saevus*, vgl. lett. adv. *l'õti*) hieher zu ziehen.

b) Im lateinischen werden ferner von stämmen, welche ursprünglich auf *as* ausgiengen, durch die suffixe *to-*, *tāt-*

adjectiva und abstracta gebildet, z. b. onus-tus, robus-tus, vetus-tus, hones-tus, hones-tas u. s. w. Wenn es im lateinischen üblich wäre, von dergleichen stämmen abstracta auf ti abzuleiten, so könnte ein solches von vetus doch nur etwa \*vetus-tis heißen. Denkt man sich aber denselben vorgang auf das slawische wort ljuto, gen. ljutese angewendet, so erhält man das wirklich vorkommende substantiv ljut-os-tĩ von derselben bedeutung wie ljuto. Nur dürfte man, wie sich da mit recht einwenden läßt, eher \*ljut-es-tĩ (s. unten bei d) als ljutostĩ erwarten, weil das suffix ti nur an den stamm gefügt werden kann und dieser doch ljutes lautet. Doch kommt im griechischen das suffix ας, wiewohl selten, neben ος vor wie in γῆρας vergl. skr. ḡar-ās neben ḡar-ā, ferner gen. sing. κρείως aus \*κρεφαος, \*κρεφασος neben dem lat. cru-or u. a. m. Wenn man ferner ostĩ aus dem slawischen in das litauische übertrüge, so müßte es natürlich -asti- und im nom. sg. -asti-s lauten. Nach Schleicher, lit. gramm. s. 117 kommt es auch in der that vor z. b. in gyvastĩs (leben), rimastĩs (ruhe) u. a. m. Zu gyvastĩs neben dem adjectiv gývas = altsl. živũ gibt es zufällig wohl im altslovenischen kein \*živostĩ, allein dieses wort findet sich in andern slawischen sprachen z. b. böhm. živost' = gyvastĩs in laut und bedeutung. Man bemerke auch, daß sich zu rimastĩs im gotischen rimis ein as-stamm nachweisen läßt, wie etwa im slawischen ljuto, gen. ljutese neben ljutostĩ. Der unterschied, daß rimastĩs mit got. rimis sich an ein verbum, ljutostĩ und ljuto aber an ein adjektiv anschließen, dürfte durch das lateinische -or ausgeglichen werden, das nicht nur primär, wie in tim-or, sondern auch secundär, wie in alb-or, gebraucht werden kann. Wie dann alb-or von albus, so kommt z. b. drüzostĩ (audacia) von drüzũ (audax) her, nur daß im slawischen eine weiterbildung durch ti stattgefunden hat. Um ferner das sekundäre ti im slawischen möglich zu finden, denke man an das altindische suffix tātĩ (sarvā-tātĩ u. a. m.), welches ein abstractum auf tā (vgl. prthũ-tā von prthũ, aber altbaktrisch frath-anh-, gr.

*βάρ-ος* neben *παχύ-της*) voraussetzt. Wie also (*sarva-*)*tā-ti* neben (*prthú-*)*tā* und dem adj. *prthú* steht, so verhält sich im slawischen *ljut-os-tĩ* zum stamme *ljut-es-* und dem adj. *ljutũ*.

c) Wenn von litauischen wörtern auf *-asti* die rede ist, können die auf *-esti* (Schleicher, lit. gramm. s. 118) nicht unerwähnt bleiben. Obwohl hier *e* (*mókestis*) und dort *a* (*gyvastis*) erscheint, und die betonung eine andere ist, so sind beide suffixe doch wohl identisch, weil mehrere umstände dafür sprechen. Was nämlich den vocal *e* betrifft, so führt Nesselmann im lit. wörterbuch aus Szyrwid auch *keikastis* neben *keikestis* (fluch, von *kéikiu* *kéikti* fluchen) an, wodurch beide suffixe, *-asti* und *-esti*, wenigstens lautlich zusammenfallen. Wegen der abweichenden betonung, wenn man sie überhaupt beachten will, dürfte das suffix *ti* in der lit. gramm. s. 116 zu berücksichtigen sein. Den abstracten nemlich, welche durch *ti* abgeleitet sind und das suffix betonen (*at-min-tis* erinnerung; *pri-gim-tis* wesen, natur; *pa-žin-tis* erkenntniß), stehen infinitive zur seite, deren suffix das nämliche ist, welche aber die wurzelsilbe betonen (*at-min-ti* sich erinnern; *pri-gim-ti* angeboren werden, *pa-žin-ti* erkennen). Der stamm, an welchen *ti* in beiden fällen gefügt wird, ist derselbe. Ein ähnliches verhältniß, d. h. betonung des suffixes *ti* bei *gyvastis* und betonung der wurzelsilbe bei *gailestis* (*-es* wird nach lit. gramm. s. 189, b übersprungen) findet bei den in rede stehenden wörtern statt; könnten wohl nicht auch hier die stämme, die dem stamme *at-min-* in *at-min-tis* analog wären und an welche hier wie dort *ti* gehängt wurde, ebenso in beiden fällen gleich sein, nämlich *gyvas-* und *gailes-*? Es wäre dies eine parallele zu der erscheinung, daß in den griechischen verben *στορέννυμι*, *κρεμάννυμι* die formen *\*στορες*, *\*κρεμας*, welche lautlich wohl zu den lit. *gailes-* und *gyvas-* passen, geradezu als verbalstämme dem oben genannten *at-min-* entsprechend gebraucht werden, obwohl substantiva wie *\*στορ-ος*, *\*κρεμ-ας* außerdem nicht vorkommen, wie etwa wiederum im litauischen

es zwar nomina rim-as-tis vgl. γελ-ασ-(τύς), aber keine dem griechischen γελάω zu vergleichenden verba gibt. Wegen des oben angeführten keik-as-tis sind ja die ausgänge as und es wohl nicht wesentlich von einander verschieden. Wenn man endlich, was für diesen fall von besonderer bedeutung ist, aufer gailestis auch gailesis findet (Nesselmann), dann dürfte es wohl schwer gehen, an der identität von -es- in beiden wörtern zu zweifeln. So wäre man denn mit gailesis wiederum bei den as-stämmen angelangt (vergl. lit. gramm. s. 110: édesis u. a. m.), von denen oben ausgegangen worden war. Durch die annahme von as-stämmen in gyvas-tis und gail-es-tis gewinnen aber diese litauischen bildungen eine merkwürdige ähnlichkeit mit altindischen nomina actionis auf as, deren dativ als infinitiv fungiert (Comp. §. 230, s. 470) und lassen sich auch im litauischen zu diesen substantiven mitunter präsensstämme auf a angeben. Man vergleiche z. b., abgesehen von der verschiedenheit der wurzeln, das skr. subst. kákšas, inf. kákšasē, praes. kákša- mit dem lit. subst. gailesis neben gailestis (= altslov. žalostī), praes. gaila mán. Das verhältnis des inf. givásē zum praes. gíva-si und dem adj. givá-s findet sich im lit. gyvas-tis, altpreufs. gíwa-si (du lebst) und lit. adj. gývas ganz genau wieder. Ferner mókestis neben móku moké'ti (verstehen; bezahlen); rūpestis (sorge; vgl. λύπη) neben mán rūp' (es liegt mir am herten). Nomina wie \*mókesis, \*rūpesis sind mir nicht bekannt, aber doch möglich (s. kàlbesis, sprichwörtliche redensart). Noch häufiger stehen präsensstämme auf a den substantiven auf -esis zur seite, z. b. kàlbesis zu kalbù kalbé'ti reden, wegen b + es vgl. lat. nub-ere; bildesis zu bildu bildé'ti (poltern, d + es auch im lat. rod-ere); traszkesis zu trászku traszké'ti (poltern, k + es: lat. duc-ere); skambesis zu skambù skambé'ti (tönen, aber lett. skanét\*), adj. skaņš m., skaņa f. helltönend, mb + es: lat. lamb-ere) u. s. w.

---

\*) Auch skandét (Stender). J. S.

Für die erweiterung der as-stämme durch das suffix ti mag wohl das überaus häufige vorkommen des letzteren sowohl in infinitiven als auch in anderen substantiven maßgebend gewesen sein.

d) Im slawischen läßt sich eine spur von -estĭ neben -ostĭ nachweisen. So findet sich z. b. in einem altböhmischen denkmal (Štítný) das wort celest' neben celost' = altslov. cĕlostĭ und dann noch drzest' = altslov. drŭzostĭ. Es kann hier wohl böhmisches e sich zum altslovenischen o so verhalten wie in nehet, vezech = altslov. nogŭtĭ, vezochŭ oder sich auf ein aus o entstandenes ŭ stützen, allein es scheint doch mehr als bloßer zufall zu sein, daß im griechischen sich wörter finden, die mit celes-t' und drzes-t', sobald man von der erweiterung durch t' absieht, nicht nur im suffixe, sondern auch in der wurzel übereinstimmen, nämlich κάλλος und θάρος \*). Wie sich θάρος zu θρασύς verhält, so hat man auch im litauischen biaurŭs (greulich) neben biaŭres-tis (greuel). Durch das adjectivische biaures-tis m., biaures-tė f. (ein schmutziger, eine schmutzige) wird man sehr an das lateinische honestus gemahnt. Zu bedenken ist ferner, daß im slawischen sich secundäres, abstracta bildendes tĕ häufig findet (rabota u. a.), aber das daraus entstandene tĕ-ti scheint nicht vorzukommen, sondern mag eben durch die combination os-tĭ ersetzt worden sein, worin -os- die stelle von -tĕ vertritt. Wenn endlich, wie aus skr. āp-n-as neben āp-as, lat. facin-us u. a. hervorgeht, das suffix as nicht immer unmittelbar an die wurzel treten muß, so dürfte es um so leichter geschehen sein, daß das slawische noch weiter gieng, indem es von den meisten adjectiven abstracta auf ostĭ ableitet.

e) Durch zerlegung und annahme einer erweiterung von ursprünglichen as-stämmen lassen sich noch andere

---

\*) Altbulg. drŭzŭ stammt von der wurzel dargh, skr. darh fest sein, vom suffixe abgesehen entspricht ihm got. tulg-us standhaft, fest. Allerdings gehen darh und θάρος wohl beide aus der einfachen wz. dhar hervor, aber mittels verschiedener anfügungen. J. S.

suffixe des slawischen mit denen verwandter sprachen vereinigen, für die sich sonst, wenn man sie nämlich als ganzes betrachten würde, wenig anknüpfungspunkte fänden. So stimmen radoŝtę (pl. f. laetitia) und das daneben vorkommende radostĭ wohl darin überein, daß beide auf grundlage eines stammes \*rad-os- entstanden sind. Während aber rados-tĭ an seinem ende das suffix ti enthält, hat radoŝtę (stamm radoŝta, aus \*rados-tja) das daraus hervorgegangene tjā, welches auch im lateinischen substantiva aus adjectiven bildet, wie laeti-tia, justi-tia u. a. m. Ebenso läßt sich altsl. žal-os-tĭ = lit. gail-es-tis mit dem kleinrussischen žaloŝčy zusammenstellen, und aus dem altböhmischen sind instr. pl. radoŝčemi (vor freude), miloŝčemi (vor liebe) beizufügen. Ein anderer fall liegt in dem suffixe -ostyni vor. Denn der zusammenhang von -tyni mit dem griechischen -σύνη aus \*τσανη, altind. -tvanā- ist wohl nicht zu verkennen (vgl. δικαιο-σύνη mit blagos-tyni güte u. a.); nur enthält das slawische suffix noch einen bestandtheil mehr, nämlich -jā (nom. sg. -ji), so daß also -tyni für ursprüngliches \*tvanjā steht, wie auch das y in čtyri aus älterem va entsprungen ist. Nicht zu übersehen ist endlich die ähnlichkeit, welche sich zwischen -os-tyni in mil-os-tyni misericordia und dem gotischen -assu- in ibnassus zeigt, welches Bopp für zusammengesetzt aus as + tu erklärt (vgl. γελ-ασ-τύς, und mit -inas- in skalk-inas-sus etwa facinus).

Schwieriger ist das litauische -ýstė, alt -ýsta (lit. gr. s. 118) zu erklären. Indessen kann betontes ý, d. i. í auch eine contraction von ja sein wie in tretýsis neben treczėsis, szlapýsis neben szlapiėsis, und somit würde dieses suffix von ja-stämmen seinen ausgang genommen haben (vergl. z. b. got. reiki von reiks, barniski von barnisks mit lit. nėkýstė von nėkas, sargýstė von sargùs, bei welchem ohnedies schon einige casus von einem stamme \*sargja- gebildet werden). Ist ja z. b. auch κάλλος für \*καλjos vom adj. καλός = skr. kaljās ein ähnlicher stamm, wie er in sargýs-tė enthalten ist.

Als endresultat dürfte sich aus dem vorhergehenden etwa folgendes ergeben: der consonant s im slawischen suffixe -ostĭ scheint kein bloßer vorschlag, sondern ein integrierender bestandtheil zu sein. Denn es läßt sich schwerlich vom litauischen suffixe -asti, -esti trennen, welches aber wohl in -as-ti, -es-ti zu zerlegen ist und in dem wahrscheinlich ein ursprünglicher as-stamm durch das suffix -ti weitergebildet wurde. Und andererseits muß -os in -ostĭ gerade so erklärt werden wie in -ošta (aus \*os-tja, in radoštę) und -ostyni, von denen das letzte allem anscheine nach mit dem gothischen -assu- zusammenhängt. Wenn nun in \*-astu-, woraus -assu- jedenfalls zunächst entstanden ist, niemand einen bloßen vorschlag von s annimmt, warum sollte er in -ostĭ u. a. stattgefunden haben?

Wenzel Burda.

## Beiträge zur kenntnis einiger suffixe im slawischen.

Suffix ynja, nom. sg. yni.

Es klingt für den ersten augenblick etwas sonderbar, wird jedoch im folgenden zur wahrheit werden, daß das soeben erwähnte suffix trotz seines geringen umfanges aus drei anderen zusammengesetzt ist. Da ja im nom. sing. in ji übergeht und gerade n davor steht, so könnte dieser umstand zu der meinung veranlassen, es sei das ganze suffix vielleicht nichts anderes als eine slawische form des ursprünglichen -anjā-, welches wie im griechischen *ῥέαινα*, *λύκαινα* feminina bildet. Aber -ynja- geradezu einem ursprünglichen -anjā- gleich zu setzen, ist hauptsächlich wegen des vocales y nicht zulässig oder doch etwas misslich. Denn nach der analogie der suffixe -man-, -an-, -ana- müßte ein ursprüngliches a im slawischen als e erscheinen, vergl. ka-men-e, step-en-e (gen. sing.),

pręd-eno. Daraus geht wenigstens so viel hervor, daß der vocal y in -yni höchst wahrscheinlich einem ursprünglichen a einzig und allein nicht entspricht.

a) Aus den femininen ljuby (amor), svekry (socrus) und jętry (εινάτηρ) neben den masculinen ljubŭ (carus), svekrŭ (socer) und dem griechischen εινάτηρ kann man entnehmen, daß das suffix y = urspr. ū auch dazu dient, feminina und abstracta zu bilden; letzteres ist in ljuby, ersteres in svekry der fall. Am belehrendsten ist aber das wort jętry. Es unterscheidet sich nämlich vom gr. εινάτηρ, lat. janitrix und lit. gentė, gen. sing. genters besonders dadurch, daß das suffix -tar, mittels dessen alle genannten wörter abgeleitet sind, im slawischen zu einem femininum auf ū weiter gebildet erscheint, grundform jan-trŭ-s aus jantarŭ-s. Wenn aber die slawische erweiterung durch -ŭ- mit der lateinischen durch -ic- zusammenfällt, so beweist dies wohl, daß beide suffixe -ŭ- und -ic- dieselbe function haben. Ueberdies liegt die weiterbildung eines stammes auf -tar- zu einem neuen auf -tru- auch im lateinischen substantiv toni-tru- von tonare vor, obgleich die genera von jętry und tonitru verschieden sind.

b) Ist aber svekry das femininum zum a-stamme svekro-, nom. svekrŭ, und ljuby zu ljubŭ-, so wird wohl die voraussetzung erlaubt sein, daß diese bildungsweise nicht auf die erwähnten fälle beschränkt war, sondern häufigere anwendung fand.

Man nehme jetzt nur vorläufig an, daß überall dort, wo jetzt das suffix -ynja- sich findet, ein kürzerer stamm auf ū vorangegangen ist, z. b. \*bogy dem vorkommenden bogyni (göttin). An einen solchen ū-stamm traten ferner die suffixe an-jā, die ja auch im griechischen feminina bilden: λύκαινα zu λύκος. Der stammvocal des angenommenen ū-stammes spaltete sich vor dem a des neuen suffixes nothwendigerweise zu uv, vgl. gen. sing. krŭv-e zu nom. sing. \*kry (erschlossen aus dem neuslowenischen kri und dem slowakischen krú), so daß man als grund-

form von *bogyni* etwa *bhaguvani* aus *bhaguvanjā* aufstellen kann. Und nun findet dasjenige anwendung, was Bopp vgl. gramm. 3. ausg. 1. bd. s. 272 sagt: „Aus *jūvan-* entsteht in den schwächsten casus die form *jūn-* (gen. *jūnās* gegenüber dem acc. *jūvānam*); indem nämlich, nach zusammenziehung der silbe *va* zu *u*, dieser vocal mit dem vorhergehenden *u* zu *ū* zusammenfließen muß. Aus dem zusammengezogenen stamme *jūn-* entspringt auch durch anfügung des feminincharacters *i* der weibliche stamm *jūnī*; hierzu stimmt merkwürdig der durch ein angefügtes *c* erweiterte lateinische stamm *jūnic-*, der sich zu seinem skr. vorbilde verhält, wie *genitric-* zu *ganitri-*“. Eine vergleichung des wortes *\*juvanī* und der angenommenen grundform *\*bhaguvani* zeigt deutlich, daß, abgesehen von *j* und *bhag*, beide einen gleichen ausgang besitzen: *(j)uvanī*, *(bhag)uvanī*. Ferner sagt Bopp (a. a. o.): „Ueberhaupt fügt sich im sanskrit der feminincharacter *i* bei wörtern, welche im masc. und neutr. stammschwächungen zulassen, in der regel an den geschwächten stamm der letzteren“. Nun aber ist *i* in *(bhag)uvanī* der genannte feminincharacter, der einen geschwächten stamm verlangt, und ebenso ist *-uvan-* wirklich ein stammauslaut, welcher eine schwächung zuläßt; man wird also wohl nicht irren, wenn man behauptet, in *bhag-uvan-i* sei dieselbe schwächung eingetreten, durch welche *jūnī* aus *\*juvanī* hervorgegangen war, d. h. in *bhaguvani* schwand *a* und das dadurch zu *u* vocalisierte *v* verschmolz mit dem vorhergehenden *u* zu *ū*, daher *bhaguvani*, *bhaguuni* und endlich *bhagūni*.

Dem letzten worte entspricht das slawische femininum *bogyni* so, wie man es sich nicht besser wünschen kann.

c) Als beweis für diese auffassung des suffixes *yni* läßt sich noch folgendes anführen. Die erweiterung eines älteren *ū*-stammes durch *-an-i* zu *yni* ist schon mehr als wahrscheinlich, weil sich neben *yni* in *blagyni* (*bonitas*) von *blagū* auch noch das einfachere *y* in *ljuby* (*amor*) von *ljubū*, und zwar ohne unterschied der function vorfindet.

Die länge des ū in der grundform ūnī = yni ist ferner im altpreussischen erhalten. Denn Nesselmann führt die worte sup-ūni\*) nom. sg. (hausfrau) und mald-ūnin acc. sg. (jugend) an, beide mit dem zeichen der länge. Ist das erste ein femininum wie bogyni, rabyni u. s. w., so verhält sich wiederum das zweite zum slawischen adjectivum mladŭ wie z. b. dobryni zu dobrŭ. Gerade das abstractum maldūnin beweist, daß das altpreussische -ūni mit dem slavischen -yni identisch ist.

Wenzel Burda.

## Uebergang der tonlosen consonanten in die ihnen entsprechenden tönenden in der historischen entwicklung der polnischen sprache.

Präposition z, s. Diese präposition vertritt im polnischen drei altbulgarische präpositionen: 1) izŭ (ex); 2) sŭ, so (de); 3) sŭ, so (cum). Dieser letzten stellt sich als nebenform sa zur seite, und, was das verhältnis des sŭ und sa betrifft, so scheint mir, daß nicht erst im slawischen sich sŭ aus sa entwickelt hat, sondern daß beide formen schon früher neben einander existirten, da wir z. b. auch im sanskrit sa neben sam haben.

Diese drei präpositionen kommen sowohl gesondert, causale beziehungen ausdrückend, vor als auch in zusammensetzung. Im polnischen finden wir in der zusammensetzung nur 2) und 3) unterschiedlos gemischt, 1) wird hier durch vy vertreten, z. b. altbulg. izŭbrati, poln. wybrać (wählen). Bei dem gesonderten gebrauche dieser drei präpositionen fand im polnischen eine vollkommene

---

\*) das ū ist hier wohl aus langem ō entstanden, vergl. lit. žiupónė, und dies ist entlehnt aus dem slawischen županja, župani; lit. ō, preuß. ū also = slaw. a. Sr.

vermischung statt; nur dem poln. *s*, *se* (cum) stehen als ihm ausschließlich zukommende nebenformen altbulg. *sa*, *su*, *so*, *sŭ* zur seite.

Da in dieser gemeinsamen form sowohl die präposition mit *z*, als die präpositionen mit *s* stecken, so hinterließen auch beide lautvarietäten ihre spur, aber nicht gleichmäßig: *z* ist vorherrschend, *s* aber selbst in der uns zugänglichen ältesten epoche seltener und mit der zeit abnehmend.

Ob es *s* oder *z* lautet, kann man nur vor vocalen, nasalen (*m*, *m'*, *n*, *n'*), l-lauten (*l*, *l'*, *l'*), zitterlauten (*r*, *ř*) und vor *j* bestimmen. Vor verschlußlauten und reibungsgeräuschen (außer *j*) ist es, in folge der nothwendigen assimilation, unmöglich zu entscheiden. Gruppen also, wie *zb*, *sp*, *zd*, *st*, *zz*, *ss* u. s. f. kommen nicht in rechnung.

Getrennt finden wir *s*: 1) dem *jiz* (ex) entsprechend: *s* *ńeba*, *s* *ńeb'os* (aus dem himmel) (14. jahrh.); — *s* *meġo* (aus meinem), *s* *jich domu* (aus ihrem hause), *s* *m'ěčewa* (aus *Mieczew*), *s* *rękojemstfa* (aus der bürgschaft) (um 1400); — *fstał s martfy* (er ist auferstanden), *s* *eġipta* (aus Aegypten) (erste h. d. 15. jahrh.); — *se cmyntařa* (aus dem kirchhofe), *se dwu rodu* (aus den zwei geschlechtern), *se fśi* (aus dem dorfe) (1450); — *s* *ńich* (aus ihnen), *s* *ńej* (aus ihr), *s* *nas* (aus uns), *s* *ńego* (aus ihm), *se mńe* (aus mir) (1520); daneben: *z* *osoby* (aus der person) (14. jahrh.); *z* *jej* (aus ihr, 1500); *z* *ust* (aus dem munde), *z* *rąk* (aus den händen), *z* *na-dżeje* (aus der hoffnung), *z* *ńeba* (aus dem himmel) (1520); *z* *mořa* (aus dem meere) 1580) u. s. f.

2) Dem *s* (de) entsprechend: *s* *obu stronu* (von beiden seiten) (14. und 15. jahrh.); *s* *m'ěsca* (von dem orte, um 1400) u. s. w.;

3) dem *s* (cum) entsprechend: *se drżeńim* (mit zittern), *se łzam'í* (mit den thränen), *se źw'ękem* (mit dem klange, — heutzutage *ze dźw'ękem*), *se płačem* (mit dem weinen), *s* *otcy našym'í* (mit unsern vätern), *se*

kśążęty (mit den fürsten), s obličym (mit dem antlitz),  
 s mężm'i (mit den männern), s ludźm'i (mit den leuten),  
 s mocą (mit macht), s jeścy (mit den reitern) (14. jahrh.);  
 — se třym'i (mit dreien), se čtyrn'i (mit vieren), s  
 mym'i (mit den meinigen), s nim (mit ihm), s jednym  
 (mit einem), s margořatą (mit Margaretha) (um 1400); —  
 se slym duchem (mit dem bösen geiste), s abramem  
 (mit Abraham), s m'ilym (mit dem lieben), s nim'i (mit  
 ihnen) (15. jahrh.); — se dw'ema paropkoma (mit zwei  
 knechten), se dw'ema dżestoma (mit zwanzig), se pščo-  
 łam'i (mit den bienen), se dw'ema přysęžńikoma (mit  
 zwei vereideten), s maćeřą (mit der mutter) (1450); —  
 s nam'i (mit uns), s nim oder s nem (mit ihm), s ną  
 (mit ihr) (1500); — s nim, s nim'i (mit ihnen), s nam'i,  
 s ną (1520); — se mną (noch im 16. jahrh.); daneben:  
 z jizaakem (mit Isaak) (15. jahrh.); ze dw'ema śfat-  
 koma (mit zwei zeugen), z ryceřtfem (mit der ritter-  
 schaft), z jinem'i (mit den andern), ze sfym oćcem (mit  
 seinem vater), z jim'eńim (mit dem gute) (1500); z łaską  
 (mit der gnade), z ojcy (mit den vätern), ze dw'ema  
 (mit zweien), z młotšem (mit dem jüngern), z onym'i  
 (mit jenen) (1560); z nim'i (mit ihnen) (1580) u. s. f.

In den präpositionellen zusammensetzungen wird z,  
 jiz (ex) durch wy vertreten; und wir finden hier nur s  
 (de) und s (cum), unterschiedslos zusammengefloßen:

sebrać (sammeln), sebrańe (versammlung) (14. jahrh.,  
 1500); sjem oder sejm (reichstag) und sejmować (reichs-  
 tag halten) von se (cum) + wz. ji (ire) + suff. m, z. b.  
 loc. na semm'e (1500); sejmować (herabnehmen, heute  
 zdejmować, verb. perf. zdjąć), sejmowańe (das her-  
 abnehmen) von se (de) + wz. jim (nehmen) (1520), semřeć  
 sterben), smarł (er ist gestorben) (1450, 1500); serwać  
 (herabreißen, 1520), sjachać (herabfahren, 15. jahrh.),  
 sjednočeńe (vereinigung, 16. jahrh.), sjimać (herabneh-  
 men, 1450); słaćyć (16. jahrh.) neben złaćyć (verbin-  
 den), słomać (zerbrechen, 1500), słożyć (zusammensetzen,  
 16. jahrh.), słup'ić (berauben, 1450), smęćić (betrüben),

smętek (betrübnis) (14. jahrh. — 1520), smiłowac śe (sich erbarmen), smiłowanie (das erbarmen) 14. jahrh. — 1520), smolwa (verabredung, 14. jahrh.), smowa (dass.), smówic śe (sich verabreden) (1400—1520, und noch 1560); smućic śe (sich betrüben), smuda (zeitversäumnis, 1450); smysł (sinn, 1500—1650) neben zmysł (schon 1580), smęśanie (vermischung, 14. jahrh.); s durch palatale assimilation zu ś geworden z. b. in śličný (hübsch, 1520), ślup (gelübde), ślub'ic (versprechen) (1400—1520); ślub'ic śe (sich gefallen, 1520); śm'erny (mäfsig, 1520) von s + m'era etc., śm'erny, sm'erny (friedlich, cf. russ. sm'irnyj) (1520), śm'erć (tod), śm'ekčyc (erweichen 1520), śneść (aufessen), z. b. śnedli (sie haben gegessen) (14. jahrh.); śm'otana (sahne, 16., 17. jahrh.); śf'adek (zeuge) mit assimilation des wurzelhaften w'; — neben: zw'adek (zeuge, 1500; hier eine umgekehrte assimilation); zum'eli śe (erstaunten) später zdum'eli śe; zlekfšy śe (erschrocken seiend, 1520), zląčyc (verbinden, 1520), śe zlub'ilo (es gefiel, 1520), zm'ekčywa (wir beide werden es erweichen, 1580) u. s. f. u. s. f.

In der nur dem s (cum) zukommenden nebenform są, so: sąśat (nachbar), sąmśat von sąmśat, sąmśat (1650—1730); sąp'eř, sąp'erca (widersacher, 15. jahrh.); sąm-neńe, somneńe (gewissen, 1520).

Allmählich beginnt dies im 15. und am anfang des 16. jahrh. weit genug verbreitete s dem tönenden z zu weichen: 1520: s nim'i, schon 1560: z nim'i. In zwei büchern von 1650, 1640 finden wir stets smysły (sinne), in den andern ausgaben derselben bücher, 1752, 1754, nur zmysły. — Heutzutage erhält sich tonloses s in einigen präpositionellen zusammensetzungen deutlich tonlos, obgleich vielleicht zehnmal weniger als im 15. jahrh.

In der nebenform są, so, su: sąśat (nachbar), sąśek (scheuerfach); sobór (concilium), sojuś (bündnis); sum'eńe oder sumneńe (gewissen).

Als eigentliche präposition s: sejm (reichstag), sejmować u. s. w., smętny oder smutny (trübe), smętek

oder smutek (betrübnis), smućić się (sich betrüben) u. s. f.; palatal assimilirt, d. i. ś: śliční (hübsch), ślup (auch ślup ausgesprochen, gelübde, trauung), u-śm'ęrać (beruhigen), śm'ęce (kebricht), śm'ęć (tod), śm'ętana (sahne), śńadać (frühstücken), śńadańe (frühstück), śńedny (eßbar), śf'adek (aus ś-w'ad-e-k, zeuge, wo durch den gegenseitigen einfluß des s und w', s palatal und w' tonlos geworden ist), śf'adomy (aus ś-w'ad-o-m-y, bewußt), und in ihren ableitungen. Vielleicht auch: smyk (bassgeigenbogen), smyček (violinbogen), smyč oder smyča (hetzriemen), smukły, wysmukły (schlank), osmukać, osmykać (abstreifen), smagać (geißeln), smażyć (prägen), skrzydło (flügel), skóra (haut), sfędzić (aus s-wędzić, dampfen), sfat (aus s-wąd, dunst), ślepy (blind), ślip'e (augen); entschieden aber nicht in ślachćic (edelmann), wie manche polnische historiker behaupten (als ob dieses wort aus \*z-lach-ći-ć von lach entstanden wäre), da ślachćic vom ahd. slahta und slaht (genus, ge-schlecht) stammt, von der wunderlichkeit jener etymologie selbst abgesehen. — Sonst herrscht in den präpositionellen zusammensetzungen z; für frühere wörter mit s haben wir jetzt: zebrać, zebrańe, zdejmować, zem-řeć, zmarł, zerwać, zjechać, zjednoczyć, zdejmać, zdjąć, złączyć, złamać, złożyć, złupić, zm'iłować się, zm'iłowańe, zmowa, zmówić się, zmuda, zmysł, zm'ęśańe, niezm'erny (unermesslich) u. s. w.

Beim volke mancher genden lebt tonloses s auch getrennt fort, nämlich vor ń, als ś (palatal assimilirt): ś ńij (aus ihr), ś ńich (aus ihnen), ś ńego (aus ihm), ś ńą (mit ihr) u. s. w. Sonst hat sich hier z als allgemeine präposition festgestellt und ist nur in folge lautphysiologischer bedingungen tonlos (s), also vor tonlosen consonanten, z. b. s końem (mit dem pferde), s panem (mit dem herrn), s sobą (mit sich), s torby (aus der tasche) u. s. f.; ähnlich in zusammensetzung: skończyć (endigen), spuścić (herablassen), ssadzić (herabsetzen), stulić (zusammendrücken) u. s. w.

Die präposition *ote*, *ot* (von) ist im polnischen in *ode*, *od* übergegangen, natürlich steht *od* nur da, wo es so ausgesprochen werden kann, also vor vocalen u. s. w. Nichts destoweniger hat sich auch *ot* in wenigen spuren erhalten, die sich aber mit der zeit vermindern.<sup>1</sup> — Noch im 17. jahrh. finden wir *otmęt* (verwirrung), *otnoga* (spross, flußarm), jetzt nur *odmęt*, *odnoga*. Dafür aber sind bis zur stunde erhalten *otfór* (öffnung), *otfarty* (geöffnet, offenherzig), *otf'érac* und *otfořyc* (öffnen) u. s. w. aus *ot* + *wz. w'er*, *wor*, wo tonloses *t* auf *w* assimilirend wirkte. — Im böhmischen ist ebenso älteres *ot* durch *od*(e) vertreten.

Die präposition *k* (zu) gieng in *g* über in *gřečy*, *gřečny* (anständig, höflich) aus *k řečy*, und in *gmyśli* neben *kmyśli* (dem sinne entsprechend; 16. jahrh.) aus *k myśli*. Dafs sie in *gwoli* (halber, wegen, aus *k woli*) in *g* übergieng, war physiologisch nothwendig (?).

Im anfang des 16. jahrh. finden wir neben *srom* (scham), *sromać się* (sich schämen), *srom'ézliwy* (schamhaft) u. s. f. auch *zrom*, *za-zromańe* (beschämung), *zromajęcy się* (sich schämend), *zrom'ézliwość* (schamhaftigkeit) u. s. f. von der *wz. srom*. Ebenso neben *dzewosłęb* (brautwerber) — *dżewozłęb* (*s* — *z*).

In allen formen und ableitungen des wortes *łabęć* (schwan) finden wir im 16. und noch im 17. jahrh. *ć*, also gen. sg. *łabęća*, dat. pl. *łabęćom* u. s. f.; adjunct. *łabęci* (schwanen-) u. s. f. Später aber trat im stamme das tönende *dź* ein; also nom. sg. *łabęć* (physiologisch bedingt), aber gen. *łabędza*, dat. pl. *łabędzom* u. s. f., adj. *łabędzi* u. s. f. Aehnlich steht im böhmischen *labud'* — neben dem älteren *labut'*, *kaprad'* — (farnkraut) für altböhm. slowak. *paprat'*.

Im 16. jahrh. kommt *w'elgi* (groß) nom. pl. *w'eldzy* neben *w'elki*, *w'elcy* vor; im 17. und 18. aber *w'elgopolski* für und neben *w'elkopolski* (großpolnisch), *w'elgipolsce* für *w'elkopolsce* (in Großpolen) u. s. f.; und beim volke kann man noch heute *w'elgi*, *w'elgá* u. s. f. für *w'elki*, *w'elká* (groß) hören.

Von der wurzel wys- (hoch) bildet die polnische sprache adj. wysoki (hoch), wyższy (höher), auch wyży ausgesprochen u. s. w. Von derselben wurzel stammen auch das adverbium wyżej (höher) und subst. wyżyna (hochebene). Das adverbium wyżej lautete noch im 16. jahrh. wyżej; und daß auch das subst. wyżyna ehemals wyżyna gelautet hat, beweist der ortsname wyżyna; denn in den ortsnamen erhalten sich öfters alterthümlichere formen am längsten.

Die consonantengruppe st im verbum jestem, jesteś, jest u. s. f. wird von manchen, wo dies physiologisch möglich ist, wie zd ausgesprochen; also jezdem, jezdeś, jezdeśmy, jezdeście, aber nur jest.

Auslautendes c vor e der aus dem verbum substantivum übrig gebliebenen -em, -eś, -eśmy, -eście wird oft wie dz ausgesprochen, z. b. nidzem (= nic jeśm) nie widział (ich habe nichts gesehen), ućedzem (= ućec jeśm) nie mógł (ich konnte nicht entfliehen), nidzeście (= nic jeście) nie zrobili (ihr habt nichts gethan) u. s. f.; ślachćidzem (= ślachćic jeśm) dobry, mówisz (ich bin ein guter edelmann, sagst du; 17. jahrh.).

Eine entgegengesetzte richtung, nämlich die tönenden consonanten in tonlose zu verwandeln, sehe ich 1) da wo nach analogie des nominativs stammhafter tönender consonant durch den entsprechenden tonlosen vertreten wird, z. b. vom stamme čaprag- (schabracke) finden wir noch im 17. jahrh. nom. pl. čapragi, gen. sg. čapraga u. s. f.; nun wirkte der physiologisch bedingte nom. sg. čaprak auf die ganze declination, und so entstanden gen. sg. čapraka, nom. plur. čapraki u. s. f. (vielleicht sind aber die im 17. jahrh. vorkommenden formen mit g folge jener richtung, die tonlosen in tönende zu verwandeln). — Vom stamme deždž- (regen) muß der nom. sg. déšč lauten; und darum haben wir auch den gen. dešču neben dždžu u. s. f. — Das subst. nom. łep (kopf) vom stamme łeb- wird zwar gen. sg. łba, dat. łbu, nom. pl. łby etc. declinirt; aber das deminutivum lautet łepiek (köpfchen).

Ferner finden sich vereinzelte beispiele dieser wandlung

der tönenden consonanten in tonlose. Das aus der präpos. paz und dem subst. noǵeć (dem altbulg. nogŭtĭ entsprechend) zusammengesetzte subst. lautet entweder paznoǵeć oder paznokǵeć (nagel), welche letztere form durch die anlehnung an die obliquen casus gen. paznokǵa, dat. paznokǵowĭ (beide physiologisch bedingt) u. s. f. entstehen konnte.

Aehnlich spricht z. b. das Warschauer volk 1. pers. prät. šetem für šedlem (ich gieng), nach analogie der 3. pers. (partic.) šet für šedł (er gieng) u. s. w.

Anfangs des 16. jahrh. kommen sporadisch formen vor wie šřeb'ę (füllen) für und neben žřeb'ę (heute meistens žreb'ę oder žreb'ę), weśm'eće (ihr werdet nehmen) für und neben wezm'eće, nie naleśli (sie haben nicht gefunden) für und neben nie naleźli, přew'eśli (sie haben hinübergeführt) für und neben přew'ezli. Damit vergl. masło (butter) von der wz. maz, w'osło (ruder) von der wz. w'ez. — Im 14. und 15. jahrh. brauchte man für zły (böse) — sły, z. b. před słym pow'etřym (vor der bösen luft; um 1400), se słym duchem (mit dem bösen geiste), nad słym'i duchy (über die bösen geister; 1. hälfte des 15. jahrh.).

Berlin, mai 1868.

J. Baudouin de Courtenay.

Wortformen und selbst sätze, welche in der polnischen sprache zu stämmen herabgesunken sind.

Ich sehe hier vollkommen ab von allen entlehnten nomina masc., die meistens nur ihren nominativ im polnischen als stamm gelten lassen. Ich spreche nicht darüber, daß z. b. der abl. pl. rebus (rebus) und der dat. pl. omnibus (omnibus), vom volke auch ognibus (volksetymologie) aus-

gesprochen, im poln. stämme (und auch nominative sing.) geworden sind (obgleich nicht unmittelbar aus dem latein entlehnt), denn hier fehlte es vollständig am sprachgeföhle; ich will mich nur auf die einheimischen wörter beschränken.

# 1. Fertige wortformen, als stämme dienend.

Gen. dual. dwu, obu wurden als stamm zur bildung der gen. dual. (plur.) dwuch (dwóch), obuch (obóch) benutzt, welche neben älteren dwu, obu vorkommen.

In ähnlicher weise dient die 3. person sing. präs. vom verbum subst. jest jetzt als präsensstamm für andere personen (die 3. pl. ausgenommen); sing. 1. jest-em, 2. jest-eś, pl. 1. jest-eśmy, jest-eście. Damit kann man die im 16. und 17. jahrh. gebrauchte wendung myśmy są = my jeśmy (1. pl.) są (3. pl.) oder sąśmy (wir sind) vergleichen. Noch im 15. jahrh. sagte man jeśm, jeś, jeśmy, jeście.

Vom pronomen ty (du) stammt das verbum ty-k-a-ć (dutzen, du sagen), welches durch volksetymologie mit tyk-a-ć (antasten, röhren) im sprachgeföhle zusammengefloßen ist.

Pron. ktoś oder ktoś (jemand) = kto + ś kann als subst. geföhlt und dann folgendermaßen declinirt werden: sg. nom. ktoś, gen. ktośa, dat. ktośowi, loc. ktośu u. s. f., pl. nom. ktośe, gen. ktośóf, dat. ktośom etc.; die pronominale declination ist nur im sing. gebräuchlich: gen. kogós, dat. komuś etc.

Aus dem pronomen nic (nichts) = ni + c (co) wurden die substantiva nic-o-ść (nichtigkeit), nic-e-stf-o (nichts) und von letzterem weiterhin das verbum u-nic-e-stf-i-ć (vernichten) gebildet. Von einer anderen, dem polnischen fremden variation dieses pronomens (niščo) stammt das verbum niščyc (vernichten).

Vom adverbium tak (ja; verkürzt aus neutr. tako, solches) stammt das verbum po-tak-iw-a-ć (beipflichten, ja sagen). Vgl. russ. pod-da-k-iv-a-t', deutsch be-jah-en, ver-nein-en, ver-nicht-en u. s. f.

Die adverbien *džíšaj* (heute), *fčoraj* (gestern), beide secundär postjotirt, werden von einigen schriftstellern im sinne von substantiven verwendet, z. b. instr. sg. *džíšajem*, *fčorajem* u. s. f.

## 2. Mit präpositionen verbundene casusformen, welche neubildungen zu grunde liegen.

Die adjectiva *gřečny* (artig, höflich), *negřečny* (unartig), *dořečny* (angemessen, gescheit), *nedořečny* entstanden durch vermittelung der ausdrücke *k* (präpos. zu) + *řečy* (dat. sing. fem., subst. sache) und *do* (präpos. zu) + *řečy* (gen. sg. fem.).

Adj. *codženny* (täglich) ist durch adverbialisches *codžeń* (täglich) = *co* (pron.) + *džeń* (acc. sg. masc.) vermittelt.

Adj. *nikčemny* (früher untauglich, später nichtswürdig, niederträchtig) ist eine weiterbildung, vermittelt durch den ausdruck *nikčemu* (für *k ničemu*, zu nichts) = *ni* (negation) + *k* (präposition) + *čemu* (dat. des pron. *co* was, mit *ni* = nichts), wofür man jetzt *do ničego* sagt. Hier wird vom sprachgeföhle der seines endvocals beraubte dativ vom pron. *co* (also *čem-* aus *čemu*) für den stamm angesehen.

Subst. msc. *dojutrek* (verzögerer) ist eine weiterbildung, durch *do jutra* (bis morgen) = *do* (präp.) + *jutra* (gen. sg. ntr.) vermittelt.

Der genitiv *tygo-dńa* für *tego-dńa* von *ty-džeń* (woche) vermittelte den stamm *tygodń-* für die obliquen casus und für den plur., also dat. *tygodńow'i*, instr. *tygodńem* u. s. f., nom. pl. *tygodńe* u. s. f.

## 3. Stammgewordene casus mit präpositionen.

Ehemaliges ähnlich wie *nikčemu* gebildetes *ni-we-č* (jetzt *w nic*, in nichts) = *ni* (negation) + *we* (präpos., in) + *č* (= *če*, jetzt nur *co*, pronomen acc., was)\*) wird

---

\*) Damit vergl. *zniščym* = *z ni s čym* für *z ničym* (mit nichts),

heutzutage als subst. fem. gefühlt, und demzufolge werden einerseits solche wendungen, wie *w niweč obrócić* (zu grunde richten) ermöglicht, andererseits ein verbum *niwečyc, zniwečyc* vernichten), und was damit zusammenhängt, gebildet.

Ebenso gebildet ist das substantivum *nicpoń* (taug-nichts) = *nic* (nichts) + *po* (präpos. nach) + *ń* (entweder acc. oder verkürzter loc. \*) vom pronomen *ji, ja, je*, im nomin. durch *on, ona, ono* vertreten), und adjectivisches *nicpotym* (unbrauchbar, zu nichts) = *nic* + *po* + *tym* (loc. sg. msc. und ntr. vom pron. *ten, ta, to*), z. b. *to człowiek nicpotym* (das ist ein mensch zu nichts).

Adj. *potomny* (nachfolgend), *przytomny* (anwesend), subst. *potomek* (nachkomme), *potomstwo* (nachkommen-schaft), *potomność* (nachwelt), *przytomność* (anwesenheit) u. s. w. sind weiterbildungen von den mit den präpositionen *po* (nach) und *przy* (bei, an) zusammengesetzten loc. sing. (msc. und) ntr. *po tom, przy tom*, sparsamen spuren der heutzutage fast vollständig erloschenen pronominalen declination.

#### 4. Mehrere zusammengerückte wörter (nomina) als stämme geltend.

Voc. sg. *ojče naš* (vater unser!), als eigennamen des betreffenden gebets, ist zu einem subst. msc. zusammengerückt, was auch der accent beweist: *ojčenaš* (nicht *ójče naš*), und wird dem entsprechend declinirt: gen. *ojčenaša*, instr. *ojčenašem*, loc. *w ojčenašu* u. s. f.

Subst. neutr. *wielezłego* (eine pflanze, zehrwurz, esels-ohren, pfaffenbinde) \*\*) = *wiele* (pron. viel) + *złego* (gen.

*w ničym* (17. jahrh.) = *w ni w čym* für *w ničym* (in nichts), *zniskat* = *z ni skat* für *z nikad* (von nirgends).

\*) Vergl. *doń* für *do něgo* (gen.), *dlań* für *dla něgo* (gen.), *nań* (für *na ji*, acc.) neben *na něgo*. Nach dem verschwinden des echten selbständigen accusativs *ji*, welcher sich nur nach präpositionen mit dem vorgeschlagenen *n* als *ń* erhalten hat, ist dies ursprünglich nur accusativische *ń* zur generellen form für alle casus neben den andern, ihnen eigenthümlichen, herabgesunken, ähnlich wie *duales -u*.

\*\*) nach Linde *Arum maculatum*. Sr.

s. n. vom adj. *zły*, schlimm), ist aber, so viel ich weiß, noch indeclinabel.

1) *Wašmość*, *waść* (eine anrede = Sie), *aść* (dass.), 2) *aśindžėj*, 3) *jegomość* masc. (gnädiger herr), 4) *jėjmość*, *jimość* (gnädige frau), 5) *jespan*, 6) *acan* (= deutsch 2. sing. Ihr) u. s. f. sind aus 1) *waša mość* (nom. s. f.), 2) *waša mość dobrodžėj*, 3) *jego* (gen. sg. pron.) *mość* (nom. sing. fem. mit überspringen in anderes genusgefühl), 4) *jėj mość*, 5) *jego mość pan*, 6) *wašmość pan* zusammengerückt, und, weil sehr häufig als anrede und titel gebraucht, meistens bedeutenden verkürzungen unterlegen.

Die zusammenrückung nom. *w'elkanoc* (ostern) = *w'elka* (große) + *noc* (nacht) dient jetzt als ein stamm für die ganze declination dieses wortes: gen. dat. *w'elkanocy* (oder *w'elkéjnocy*) u. s. f.

Das adj. *pofšedni* ist nach dem vorbilde des lateinischen *quotidianus*\*) aus der zusammenrückung *po* (präp. nach, über) + *fše* (*wše*, pron. alle) + *dni* (acc. plur. subst. tage) gebildet und hat dabei ein überspringen in anderes kategoriengefühl stattgefunden u. s. w.

##### 5. Verbale formen, substantivisch geworden.

Das subst. *stuliš*, gen. *stuliša* (masc. eine pflanze, sophienkraut, wiesenraute)\*\*) könnte man für nichts mehr und nichts weniger ansehen, als für die 2. pers. sing. vom verbum inf. *stulić* (schließen, zusammendrücken). Vergl. aber *gñadoš* (braunes pferd), *gnidoš* (läusekraut), *gw'azdoš* (sinnau)\*\*\*), *sporyš* (afterkorn), *strojiš* (stock am zuggarne) u. s. f.

Subst. fem. *nezapom'inajka* (vergifsmeinnicht) ist eine weiterbildung durch suffix *ka* vom imperativ *ne zapom'inaj* (vergifs nicht). Damit vgl. lat. *noli me tangere* und deutsch vergifs mein nicht.

\*) Damit vergl. altbulg. *nasęštĭnyj* und russ. *nasuščnyj*, dem griechischen *ἐπιούσιος* genau nachgebildet.

\*\*) nach Linde *Thalictrum*. Sr.

\*\*\*) nach Linde werden mehrere pflanzen *gw'azdoš* genannt. Sr.

Ebenso ist der imper. *nie chćej* (wolle nicht) zum subst. *niechćej* (trägheit, faulheit), gen. *niechćeja*, geworden.

6. Ganze sätze, die entweder zu stämmen herabgesunken sind, oder weiterbildungen vermitteln.

Subst. masc., aber femininisch declinirt, *wércipęta* (luftspringer) ist durch den satz *wérci pęta* (er dreht mit der ferse) vermittelt. Mit *ą* konnte dies wort im nom. nicht schließen, und darum ersetzte man den instr. *pęta* durch den entsprechenden nom. *pęta*. Aehnlich gebildet sind *odryskóra* masc. (leuteschinder) aus *odry* (alter imper., schinde) *skóre* (acc. s. f., die haut), *dławimuszka* fem. (fliegenschnäpper, ein vogel) aus *dław'i* (er würgt) *muškę* (das fliegchen), *śfiščypała* oder *śfiščypałka* (windbeutel) aus *śfiščy* (er sauset, pfeift zischend) und *pała* oder *pałka* (keule?) u. ä.

Das subst. masc. *pędziwatr* (windbeutel) ist nur der satz *pędzi watr* (er treibt den wind). Ebenso: *wydrwigroś* (geldauslocker, geldschneider) = *wydrwi groś* (er wird den groschen, das geld ablocken), *odrwiśfat* oder *okpiśfat* (erzbetrüger) = *odrwi* oder *okpi śfat* (er wird die welt betrügen), *obieżyśfat* (herumtreiber) = *obieży śfat* (er wird in der welt herumlaufen, wörtlich: die welt belaufen) u. s. f.

Subst. msc. *śsekf'at* (eine art kolibri) ist der satz: *śse kf'at* (er saugt die blume).

Aus dem satze *samo b'ije* (es schlägt selbst) entstand das subst. neutr. *samob'ije* oder masc. *samob'ij* dies letzte vielleicht aus dem imperativ: schlage selbst; beide worte bezeichnen in den volksfabeln ein wunderbares, unbelebtes und doch schlagendes wesen, in folge des strebens nach personification und mythologisieren, das durch die sprache selbst gegeben ist.

Subst. neutr. *widzim'ise* (gutdünken), indeclinabel oder, da nom. *widzim'ise* ausgesprochen wird, gen. *wid-*

zim'ša u. s. w., ist nur der satz: widzi m'i še (es scheint mir).

Das gebet zur heiligen Maria beginnt mit dem satze zdrowás, zusammengezogen aus zdrowa jeś (du bist gegrüßt, sei gegrüßt). Davon ist durch eine weiterbildung mittelst des suffixes k das subst. fem. zdrowáska als benennung dieses gebetes entstanden.

Von dem satze padam do nók (nóg) („ich falle zu füssen“, ein höflicher begrüßungsausdruck) ist das subst. fem. plurale tantum padamdonóški gebildet.

Damit könnte man das wort copak vergleichen, den spitznamen, der den Čechen von den österreichischen Deutschen beigelegt wird, und der aus der böhmischen frage: „co pak?“ (was denn) durch volksetymologie (als ob es von zopf stamme) entstanden ist \*).

Ferner könnte man an den ursprung des wortes „bigot“ erinnern.

Es läßt sich diese sammlung der hieher gehörenden wörter des polnischen vielfach vermehren. Ich habe z. b. die ortsnamen gar nicht berücksichtigt, und unter diesen findet sich eine beträchtliche zahl solcher, die einem sprichworte oder beiläufigen aussprüchen ihre entstehung verdanken. — Eine sammlung der auf ähnliche weise gebildeten böhmischen ortsnamen kann man finden in dem aufsatze „Humor v našich názvech mist a osob“ in der zeitschrift „Světazor“, Wien 1861, no. 5, s. 227.

Berlin, mai 1868.

---

\*) Ich habe nur „zoppak“, mit slaw. schreibung „copak“ gehört, meist in verbindung mit dem adjectivum „böhmisch“ z. b. das ist ein richtiger böhmischer „zoppak“, d. h. ein mensch der nur čechisch, nicht deutsch spricht, oder sprechen will und jede deutsche anrede mit co pak? was denn? d. h. „ich verstehe das nicht“ erwidert. Sr.

J. Baudouin de Courtenay.

## Doppelung des suffixes -ti- in der polnischen und russischen sprache.

-ti- ist die grundform dieses suffixes, die im altbulgarischen vorkommt. Russisch haben wir -t' oder -ti (besonders im inlaute), polnisch aber -ć oder, noch im 16. jahrh. bei infinitiven, und im 14ten etwa bei substantiven -ci.

1) Substantiva, meistens femin. abstr. — Das einfache suffix, im polnischen -ć, weicht allmählich dem verdoppelten -ść (aus -ćć). Im 14. jahrh. finden wir *jednoć*: loc. *w jednoći* u. s. f., später nur *jedność* (einigkeit). Am anfang des 16ten *čystoć* neben *čystość* und *čystota* (reinigkeit, keuschheit); jetzt ist nur *čystość* ge-läufig. Das im 14. jahrh. vorkommende *sromoć* aber ist durch die form mit suffix -ta — *sromota* (schande) — verdrängt. Heutzutage finden wir seltner das einfache (*wil-goć* feuchtigkeit, *dobroć* güte u. s. w.), sehr häufig aber das verdoppelte suffix: *równość* (gleichheit), *milość* (liebe), *złość* (bosheit), *wolność* (freiheit), *jedność* (einigkeit) u. s. f. — Im russischen sind die formen mit dem verdoppelten suffixe fast allein herrschend \*).

2) Infinitivus. Noch im ganzen 16. jahrh. und am anfang des 17ten finden wir im polnischen den infinitiv *jić* (gehen), was uns einen directen beweis dafür liefert, daß das in der conjugation dieses verbums erscheinende d nicht zu der wurzel gehört, — und zwar eben sowohl in dem einfachen verbum *jić*, als auch in seinen zusammensetzungen mit präpositionen: *odyć* oder *odejć* (aus *od-jić*), *wnić* (aus *w-jić*), *wynić* \*\*) (aus *wy-jić*),

\*) Die deutung von -ść, altbulg. -stŭ aus \*-ćć d. i. -tŭ tŭ ist mehr als zweifelhaft. Vgl. Miklos. bildung der nomina, im altsl. §. 83; zeitschr. I, 143. Sr. [Vgl. auch oben s. 188—194. — J. S.]

\*\*) *n* statt *j* kann nicht befremden. Man darf nur bei der aussprache des *j* die luft auch durch die nase tönend strömen lassen, und *n* ist fertig. Damit vergl. den wechsel des *n* mit *j* in *jem'i* für *nem'i* (mit ihnen), *jim* für *nim* (mit ihm) u. s. f., *om'inać* für *om'ijać* (ausweichen) (16. und 17. jahrh.), und noch heute *wynda* für *wyjdą*, *wynida* für *wyjida* (sie werden ausgehen), *prynda'z'e* für *pryjdzie* (er wird kommen; z. b. in Warschau), *bajduřyc* = *bańduřyc* (schwätzen) und viele andere. [Ueber den werth dieses *n* vgl. Schleicher comp. §. 182, 7, c, s. 307. — J. S.]

přýć (aus přý-jíć) u. s. w. Später aber verdoppelte man das suffix, und so entstanden formen, wie jísć, odejść, wejść, wyjść, přýjść u. s. w., wobei das im präsensstamme erscheinende d (jidę, jidżeś u. s. f.) nicht ohne einfluß war. — Ebenso wird dieses suffix jetzt verdoppelt im verbum wźąć (nehmen), man spricht neben wźąć auch wźąść, was auch durch rein phonetische gründe befördert sein kann. Denn ąć ist = ą + t + ś = vocal mit dem nasalen mittone (kein verschluß) + verschlußslaut + reibungsgeräusch; ąść aber = ą + ś + t + ś, d. i. nasaler vocal + reibungsgeräusch + verschlußslaut + reibungsgeräusch (alle drei desselben organes). Es ist also leichter wźąść, als wźąć auszusprechen, und darum spricht man häufiger wźąść oder wźońć (ońć = vocal + nasalconsonant mit dem verschlusse + t + ś), als wźąć, was jedenfalls eine gewisse anstrengung erfordert.

Im russischen wird das infinitivsuffix -ti (t') bei dem verbum it'i (gehen) verdoppelt, und zwar viel deutlicher, aber nur in den präpositionellen zusammensetzungen: saj-ti't'sa (zusammenkommen) aus so + i-t'i-t'i-sa, ujt'it' (abgehen) aus u-i-t'i-t', najt'it' (finden) aus na-i-t'i-t', vaj-t'it' (eingehen) aus vo-i-t'i-t', abajt'it'sa (entbehren) aus obo-i-t'i-t'-sa u. s. f., neben den der suffixverdoppelung entbehrenden formen: sajtiś, ujt'i, najti, vajti, abajt'iś u. s. w.

Berlin, mai 1868.

J. Baudouin de Courtenay.

### Hinneigung zu e im polnischen.

1) Neben dem instr. dual. očýma (mit den augen), ušýma (mit den ohren) findet man im 17. und 18. jahrh. očema, ušema; und nozdřema (mit den nasenlöchern) ist die einzig vorkommende form.

2) -ym im instr. und loc. s. m. u. n., und selbst im

dat. plur. der adjectiva wird von manchen wie em ausgesprochen, z. b. instr. m. dobrem człowiekiem (mit dem guten menschen) f. dobrym człowiekiem, n. tępym pórem (mit der stumpfen feder) f. tępym pórem, loc. w. dobrem człowieku f. w dobrym człowieku, f. tępym póre für f. tępym póre etc.; dat. pl. m. dobrem ludziom (den guten menschen), n. dziełom ludzkim (den menschlichen werken), tępym pórom (den stumpfen federn), fem. złem dziewczynom (den bösen mädchen) u. s. f. für dobrym ludziom, dziełom ludzkim, tępym pórom, złym dziewczynom. Dies ist auch hauptursache des schwankens und der uneinigkeit in der orthographie.

3) Eine gewisse dissimilation kommt vor in -ym'i des instr. pl. der adjectiva und -imy der 1. pers. plur., die im laufe der zeit allmählich in -em'i und -emy übergehen. So spricht man z. b. für dobrym'i (mit den guten), tępym'i (mit den stumpfen), ludzkim'i (mit den menschlichen), przednim'i (mit den vorderen) u. s. f. jetzt fast allgemein: dobrem'i, tępem'i, ludzkem'i, przednem'i u. s. f.; für czynimy (wir thuen), robimy (wir machen), patrzymy (wir schauen) u. s. w. — czynemy, robemy, patrzymy.

4) In den denkmälern des 16. (seltner), 17. (am häufigsten) und 18. jahrh. kann man diese vertretung des y oder i durch e im part. praet., das temp. praeter. bildend, beobachten: sing. m. był (er war), w'eścił (er wahrsagte), tocił (er drehte), n. było (es war), w'eło (es heulte), znęćeło się (es hat sich gelockt), fem. żyćeła (sie wünschte), wystaw'eła (sie stellte heraus), přem'eñeła się (sie verwandelte sich); pl. masc. kup'eli (sie haben gekauft), beli (sie waren), zrob'eli (sie haben gemacht), omyleli się (sie haben sich geirrt), byliśmy (wir waren); fem. und ntr. beły (sie waren), špećeły (sie entstellten), groźeły (sie drohten), zaw'eły (sie haben geheult), nabaw'eły (sie erfüllten, verursachten) u. s. f. für und neben był, w'eščył, točył; było, wyło, znęćiło się, żyćyła, přem'eñiła się; kup'ili, byli, zrob'ili, omylili się, byliśmy; były, špeciły, groziły, zawyły,

*nabawily* etc. Dialectisch und von einzelnen personen kann man noch heute solche formen hören.

5) Das adj. *frygijski* (phrygisch) kommt im 17. jahrh. auch als *frygéjski* : *frygéjskéj* vor.

6) Aus *styr* (steuerruder), *syr* (käse), *pastyr* (hirt), *bohater* (held) etc. sind die darneben gebräuchlichen *ster* oder *stér*, *sér* oder *ser*, *pastér* oder *pasteř*, *bohater* u. s. f. entstanden.

7) Eine ähnliche erscheinung wie unter 6) im auslaute tritt uns auch im inlaute entgegen. So werden z. b. die wörter *ščyry* (lauter, aufrichtig), *styrnik* (steuermann) jetzt meistentheils *ščery*, *sternik* gesprochen. Im 16., 17. und 18. jahrh. finden wir sporadisch nom. s. f. *śeła* (kraft), instr. *śełą*, dat. *śele*, voc. s. m. *z b'eře* (raubmörder!); *z belicą* (mit dem beifusse, *artemisia* vulg.), *bareły* (gen. sg. oder acc. pl., fass), *kelka* (ein paar), *telko* (nur), *mela śę* (sie irren sich), *cerklem* (mit dem zirkel), *tegodńóf* (der wochen, — was den anschein einer grösseren ursprünglichkeit zeigt) u. f. f. für und neben *śiła*, *śiłą*, *śile*, instr. *z b'irem*, *z bylicą*, *baryły*, *kilka*, *tylko*, *myła śę*, *cyrklem*, *cyrkulik* (kreischen), *tygodńóf* u. s. f. Die meisten von diesen formen kann man noch heute zu hören bekommen. — Viele Warschauer sprechen *jenny* (anderer), *jenstygować* (anklagen), *jendyk* (truthahn), *jembryk* (kaffeekanne) u. s. f. und selbst *jęstygować*, *jędyk* (in folge der hinneigung zum nasal-vocale *ę*) für *jinny*, *jinstygować*, *jindyk*, *jimbryk*; so auch *leńija* oder *leńja* (linie), *lelija* (lilie) f. *lińija*, *lilija*; diese letzte form *lelija* habe ich auch in den denkmälern des 16. jahrh. gefunden. Einige wenige individuen sprechen jetzt z. b. selbst *b'elet* (billet) für *b'ilet* u. ä.

Umgekehrt näherte sich *e* in manchen fällen, als getrübt, dem *i* oder *y* und ist selbst in diese übergegangen. Dies ist der fall mit *-ém* im loc. sg. msc. und ntr., welches, der analogie des instr. *-ym* erliegend, im 15. und 16. jahrh. in *-ym* überging. So auch im 15. und 16. jahrh. der instr. sg. ntr. von den contrahirten stämmen, z. b. *jim'e-*

ńim (mit dem gute) im unterschied von jim'eńem (mit dem namen), zbożym (mit dem getreide), z weselim (mit der freude) u. s. f.; heute nur -em. — Im 16. und 17. jahrh. finden wir fortył (kunstgriff) für und neben fortel, dyjamynt (diamant) f. und n. dyjament, dżiło (werk) f. dżeło; dżiło sprechen auch jetzt viele Polen u. s. f. u. s. f.

Berlin, mai 1868.

J. Baudouin de Courtenay.

## Einige beobachtungen an kindern.

Alle im folgenden erwähnten beobachtungen habe ich an polnischen kindern theils selbst gemacht, theils von glaubwürdigen personen vernommen; nur ein einziger fall bezieht sich auf ein russisches kind.

I. Lautliches. 1) u für i; ein dreijähriger knabe: ja będę mówul f. mówił (ich werde sagen); später mit ł: omyluł się f. omylił się (er hat geirrt); nie ma ślufóf für nie ma ślifóf (er hat keine epauletten) u. ä.

2) e für a in folge der assimilation: pow'eda für pow'ada (er sagt) u. ä., wie auch von manchen erwachsenen gesprochen wird.

3) ą für ę in wypądzają für wypędzają (sie treiben aus) u. ä.

4) Manche kinder sprechen j für r, ł, l, z. b. a) jak, jozum, daj, kjaje, juja, jiba, jisa, jidel, jinek, daji etc. für rak (krebs), rozum (vernunft), dar (gabe), kraje (er schneidet), rura (röhre), ryba (fisch), rysa (spalte), rydel (spaten), rynek (markt), dary (gaben) etc.; b) japa, juško, jep, daj, jisy, jiko, daji etc. für łapa (pfote), łóško (bett), łep (kopf), dał (er gab), łysy (kahlköpfig), łyko (bast), dały (sie gaben) etc.; c) jaska, jajka, dajeko, střejam, střejiš, daji, jina u. s. f.

für laska (stock), lalka (puppe), daleko (weit), stręlam (ich schieße), stręliš (du wirst schießen), dali (sie haben gegeben), lina (seil) u. s. w.

Der umstand, daß sie für ryba, rysa, dary, łysy, łyko, dały — jiba, jisa, daji, jisy, jiko, daji aussprechen, liefert neben vielem andern den beweis dafür, daß i in der polnischen sprache (nicht orthographie) im anlaut und nach vocalen präjotirt ist. Denn wenn hier bloß r, l nicht ausgesprochen wäre, dann würden diese wörter yba, ysa, day, ysy, yko, day lauten. Dies ist aber nicht der fall; der vocal y macht keine ausnahme, und auch vor ihm wird anstatt r j ausgesprochen. Nun folgt eine assimilation des vocals y an den vorangehenden consonanten j (es versteht sich, daß alles dies auf einmal geschieht, nicht nacheinander), um muskelthätigkeit zu ersparen, da der übergang der sprachorgane von j zu y zu schwierig ist. So geht jy in ji über, und der anlaut der wörter jiba, jisy für ryba, łysy stimmt vollkommen zu dem der wörter jinny, jich, jim'ę u. s. f. mit ursprünglichem j.

5) Viele kinder sprechen l für ł und r: für łep, łapa, łysy, rura, rak, ryba u. s. f. — lep, lapa, lisy, lula, lak, liba (assimilation des y an den vorangehenden palatalen consonant l, ähnlich wie an j).

6) r für ł: krutka für kłótka (schloß) habe ich von einem dreijährigen kinde gehört.

7) Wie bei andern völkern, so sprechen auch bei den Polen viele kinder und einzelne erwachsene d, t für g, k z. b. dura, tura, todut, tot, dadać u. s. f. für góra (berg), kura (henne), kogut (hahn), kot (katze), gadać (plaudern). Mir scheint aber, daß dies keine gewöhnlichen dentalen d, t sind, sondern hinten, am gaumen entstehende, vielleicht an die sogenannten sanskritischen cerebralen erinnernde laute.

8) Umgekehrt brauchen manche kinder k für t und p, z. b. krochy für trochy oder trochę (ein bißchen), kroškę für troškę (dass.); zyk für żyt (Jude); kan-

tofle für pantofle (pantoffeln); komidoj für pomidor (liebesapfel).

9) s für z im anlaute: sjem, slodźej, s maslem, srob'ić etc. für zjem (ich werde essen), złodźej (dieb), z masłem (mit butter), zrob'ić (machen).

10) Wechsel des f mit ch: śf'ıntuf für śf'ıntuch (schweinhund), chaust für und neben faust (Faust).

11) ls für ř in mulals für mulař (maurer), übrigens ž (š) für ř, wie fast allgemein von den Polen ausgesprochen wird, z. b. žńe für řńe (er schneidet) u. s. f. Ein andres kind sprach ř für rž, z. b. dřy für drży (er zittert) u. s. f.

12) Es ist allgemein bekannt, daß die Polen kein tönendes h (wie Böhmen und Kleinrussen, z. b. hora, hynouti u. s. f.) haben, und daß sie dafür ch aussprechen. Nur die in klein- und weißrussischen gegenden lebenden machen hier meistentheils eine ausnahme. Es hängt dies von der beschaffenheit der sprachorgane ab. Indem ich ein fünfjähriges kind hora, huk, hałastra aussprechen ließ, hörte ich vora oder ora, uk oder chuk, ałastra oder chałastra.

13) ů für ł wird auch von vielen erwachsenen Polen gesprochen, z. b. ůep für łep, gũaskać für głaskać (streicheln), mydũo für mydło (seife) u. ä.

14) Sogenannte metathesis: na wdór für na dwór (hinaus), fkaśny für kfaśny (sauer); fśińa oder chfśińa für śf'ińa (schwein); okuralóf für okularóf (der brillen); kawarel (oder kawalek) für kawaler (junggeselle), perelina für peleryna (pelerine). Damit vergl. das in manchen gegenden volksthümliche tko für kto (wer).

15) Vermeidung des hiatus: poleta für poeta (dichter), napolewon für napoleon (Napoleon); aber europa.

16) Vereinzelt habe ich gehört: k für ċ: ńe plak für ńe płać (weine nicht); t für p: pogřet für pogřép (begräbnis); kń für km': kńotek für km'otek (bauer);

nt für mp: lonta für lompa (eigennamen); dv' für dj: dv'abel für djabel (teufel); bź für z und k für kn: bźankonć für zamknąć (schließen); mbl für dn: bemblas für bednař (böttcher); sr für str: sryj für stryj (onkel); pologancka bulka für poznańska bulka (posensche semmel); jaglowa, p'aglowa für pawłowa (frau von Paul); assimilation: rutro für jutro (morgen); verkürzung: ksander für aleksander (Alexander).

17) Eine merkwürdige contraction: pajanna aus panna joanna (fräulein Johanne).

18) Ein russisches mädchen, wenn man es lateinisches ecclesia auszusprechen aufforderte, konnte es auf keine weise aussprechen, sondern sprach immer dafür kjeza, ganz genau wie italienisches chiesa.

II. Stammbildung. 1) Wurzelgefühl. Für łytki waden) brauchte ein kind primäres łydy; für zdjać ein anderes: zdymać (z-d-im-a-ć).

2) Odebrę für odb'orę oder odb'ere (ich werde abnehmen).

3) Für założyć (ich werde legen) — zakładnę von der gleichbedeutenden wurzel kład-, wovon das verbum imperfectum zakładać.

4) Suffixe: von p'es (hund) bildete sich ein kind das deminutivum psunek, von gruby (dick) den comparativ nicht grupšy, sondern grub'eńšy; für pośaść. (aus po-śęd-ć, verb. perf., in besitz nehmen) — pośadzić; von der wurzel kop- (verb. kopać, stoßen mit den füßen) subst. kops (das stoßen). Ein anderes kind bildete sich vom stamme powoz- (nom. powós, kutsche) ein subst. fem. powoźna für wozowna (wagenremise), und von der wurzel łyk- (verschlingen) subst. m. łykač für gardło (kehle).

5) Wechsel der präpositionen: zakrajać für pokrajać (schneiden), pošyřyć für rosšěřyć (verbreiten), veskryć für odkryć oder roskryć (aufdecken).

6) Verba denominativa: vom subst. lak (siegellack), zalakować für zap'ečetować (siegeln); von słońce

(sonne) unpersönliches *słońcać się*, z. b. *słońcalo się* für *słońce sf'éciło* (die sonne schien); vom subst. *masło* (butter) *namasłować* für *posmarować masłem* (mit butter beschmieren) u. s. f.

III. Wortbildung. 1) Fut. *zabra* (nach analogie von *da*, *ma*, *ścąga* u. s. f.) für *zab'eře* (er wird wegnehmen) u. s. f.

2) Futurum, mittels des verbums *chcę* u. s. f. (ich will) gebildet, z. b. *chcę zlećeć* für *zleczę* (ich werde herabfallen).

IV. Syntactisches. 1) Anstatt des pronom. possess. ward der gen. pron. pers. gebraucht, z. b. *čy to čeb'e jest ołówek* für *čy to t'fój ołówek* (ist dies deine bleifeder) u. s. f.

2) Die meisten kinder trennen die personalendungen von dem conditionalen *by* (ehemaliger aorist) ab, z. b. *ja by ci zaraz oddalem* für *ja bym ci zaraz oddał* (ich möchte dir gleich abgeben) u. s. f.

V. Lexicalisches. 1) Ein kind nannte sich selbst *toćis*, kartoffeln *taua*; ein zweites nannte kartoffeln *kalki* (gemination für *kartofle*), den thee *balkulka* (für *herbata*), den zucker *ary* (für *cuker*), den brunnen *karyk* (für *studňa*), trommeln *duchnać* (aus *dać f trąby* für *trąbić*), springen *pyrgać* (für *skakać*), den umwölkten himmel *rosmane nebo* (für *pochmurne nebo*).

2) Viele kinder brauchen onomatopoetische wörtchen, um die thiere zu bezeichnen, z. b. *o! o! jidże mu!* (siehe da! siehe da! es geht ein ochs oder eine kuh — poln. *wół* oder *krowa*), *be!* (schaf, poln. *owca*) u. ä.

VI. Dafs auch die kinder gleichlautende aber verschiedenes bedeutende wörter durch kleine lautveränderungen schattiren, dafür kann ich einen beweis anführen. Als nämlich ein kind das rätsel: *co to zw'eře ma čtyry nogi i p'eře?* (was für ein thier hat gefieder und füfse vier?) hörte, sagte es: *ne mów'i się p'eře, tylko p'iře (p'eře), bo to kob'éta p'eře* (man darf nicht *p'eře*

sagen, sondern p'ire [gefieder], denn ein weib p'ere [wäscht]).

Berlin, juni 1868.

J. Baudouin de Courtenay.

## Zetacismus in den denkmälern und mundarten der polnischen sprache.

In einem denkmale des 15. jahrh. lesen wir nicht nur loc. sg. msc. bodze, wo -je die endung ist, und nom. pl. słudzy (beide wie gewöhnlich), sondern auch vor den endungen -y, -e verwandelt sich dort g in dź oder dz; so z. b. před bodžem oder bodzem (? vor gott) für boğem (bekanntlich müssen im polnischen g und k vor e und y palatal ausgesprochen werden, ġ, k̄, ungefähr wie deutsches k in kind, g in gießen, und dann geht y in i über), drodže kam'ene (kleinode) für droge kam'ene, drożim kam'enim (mit kleinoden) für drogim, tyto kśędzi (diese bücher) für kśęgi, drudzi pŕykłat (ein anderes beispiel) für drugi, ubodzi (ein armer) für ubogi u. s. f.

In demselben denkmale lesen wir ogzeń für ogeń (feuer); dies ist kein schreib- oder druckfehler, da es an zwei stellen so vorkommt. Damit vergl. kśąc (priester, ehemals fürst), kśęga (buch) für kąc, kęga (kjąc, kjęga), und dies für kńąc, kńęga) oder eher: kńiga = kīnga = kęga = kśęga.

In einer polnischen mundart, nämlich bei den sogenannten Kurpiken im gubernium Łomża (früher Płock), erliegen auch die labialen consonanten dem zetacismus. So z. b. bżały für b'ały (weiß), kobżałka für kob'ałka (lüscke), kobżita für kob'éta (weib), bżałka für b'ałka (ehefrau, in der schriftsprache und sonst żona genannt), obżat für ob'at (mittagessen), pśiwo für p'iwo (bier) u. s. f.

Berlin, juni 1868. J. Baudouin de Courtenay.

## Wechsel des s (š, ś) mit ch in der polnischen sprache.

Es ist eine längst anerkannte thatsache, physiologisch wie auch historisch begründet, daß s (š, ś) und ch in einander übergehen. Nichts desto weniger meine ich, daß directe beweise nicht überflüssig sind.

In den verschiedenen ausgaben desselben buches, X. Marcin Smiglecki. O Lichwie y wyderkach, finden wir: in zwei ausgaben von 1596: pokazaliśmy, 1621, 1640, 1641, 1753: pokazalichmy (wir zeigten). Hier liegt uns eine merkwürdige vermischung des ehemaligen aoristi mit dem präteritum vor, durch den übergang des s in ch ermöglicht. In der 1. pers. sing. aber wurde ch in bych als personalendung angesehen und vom m verdrängt, wie auch heute -śmy im plur. widźeliśmy u. s. f. als personalendung gefühlt und von m verdrängt zu werden beginnt: w'idżelim u. s. f. für w'idźeliśmy (wir sahen).

Im 17. jahrh. finden wir in einem und demselben buche neben einander formen von šynać und chynać (sich bewegen, losmachen, aufmachen), šynaćšy śę neben ochy-  
nona, ochyńe śę, ochynał śę, chynać śę.

Noch in der jetzigen sprache hören wir šypki neben chypki (rasch), śf'intă neben śf'intăch (schweinhund), ździś oder Źdźicho (Zdzislavchen), staś oder stach oder stacho (Stanislavchen) u. s. f. Weitere beispiele aus allen slawischen sprachen kann man bei Šafařík, O přetvořování hrdelních souhlásek, Čas. česk. Mus. 1847. I. 37—71, nachlesen.

Dieser wechsel des s und š mit ch ist im wesen der polnischen sprache so tief begründet, daß er, gleichsam als consonantische steigerung, zur differenzierung der bedeutung benutzt wird (consonantische flexion). Mit der veränderung des wurzelhaften s (oder š) in ch nämlich bezeichnet man die größe oder die plumpheit des betreffenden gegenstandes, z. b. nos (nase), noch (eine größe,

plumpe nase); w ą s (schnurrbart), w ą c h (ein großer schnurrbart); w ł o s y (haare), w ł o c h y (dass. grob); klusek (kloß), kluch (ein großer kloß); fraška (kleinigkeit), fracha (dasselbe grob); kiška (blutwurst), kicha (eine große blutwurst) u. s. f.; ebenso kaloše (kaloschen), kalochy (dass. grob).

Berlin, juni 1868.

J. Baudouin de Courtenay.

### Neutra auf -as im altirischen.

In einem augenblicke, wo ich von der unsäglich mühevollen arbeit an der Gramm. Celt. ein wenig „an den luft“ trete, wenn auch „in den ringen“, sehe ich mich danach um, was ich wohl unter den mancherlei interessanten ergebnissen meiner arbeit unsern lesern als das interessanteste bieten könnte. Da lohnt es denn wohl einen blick auf die altirischen neutra zu werfen, deren ausscheidung und vertheilung mir mitunter nicht geringe schwierigkeiten gemacht hat.

Am leichtesten stellen sich im ganzen die neutralen a- (vorzüglich die ia-) stämme dar, unter denen etwa folgende besonders nennenswerth sind: *síl* (same, neutr. *síol*), gen. *síl* (*síl*), als neutrum erwiesen durch die glosse: *is-hoisaac dofuisémthar asíl nairegde* (ex I. generabitur semen eius principale) Wb. 4, und *leth* (dimidium), bekannt aus *leth n̄gotho* Sg. 5a, von *leth* (latus) geschieden durch den dat. *leuth*: *noichthiche colleuth duárim* (29½ tag zu zählen) Cr. 3b; doch bleiben unentschiednen geschlechts *cumang*, *fulang*, *fugall*, *tórmag* (für welches *atormag* Sg.  $\frac{819}{312}$  nicht beweisend ist, da a auch pron. poss. sein könnte), *ilar* und die entsprechenden zahlsubstantiva.

Dagegen geben sich als i-stämme von vornherein nur

folgende deutlich durch den umlaut im nom. acc. kund: muir (meer), acc. issammuir Tr. 132 (St. Goid. 14), guin (wunde): anguin Ml. 55r, buáid (sieg): niba óin gebas ambuáid huáibsi (non erit unus e vobis qui accipiet palmam) Wb. 11a. Drei andre, rind (gestirn), tír (ager), mind (insigne, diadema), sind nach dem altirischen nicht bestimmt unterzubringen, da u-umlaut oft unterbleibt, wie in bith (mundus), bei í regelmäfsig, und der einzige casus, der bei rind und mind den ausschlag geben könnte, der dat. sing. nicht belegt ist; ich habe mich daher an das einzige uns noch zu gebote stehende hülfsmittel, an das neuirische um askunft gewandt, und das bietet uns alle drei ohne o: *tír*, *mind*, *rinn*, wonach es i-stämme sind (und der dat. plur. rendaib eine wunderliche anomalie).

Noch schlimmer sind wir mit den u-stämmen daran, wo sich deutlich als neutrum und zugleich als u-stamm nur dorus (thür, dat. pl. merkwürdiger weise doirsib) zu erkennen gibt und die nebenform recht (sonst m.) nebst desimrecht (exemplum). Bei andern sind wir entweder des genus nicht sicher wie bei ith (getreide), sruth (fluß), loch (see), die ich wegen der heutigen *ioth* f., *sroth* f. O'R. neben *sruth* m. O'Don., *loch* m. f. für neutra halte, — fid (baum), das ich vor zwölf jahren als neutr. angesetzt, habe ich längst als masc. aus infid, fid aile Z. 606 erkannt — oder wir müssen den stammauslaut erst aus dem neuirischen folgern, so bei ól (potus), lind (liquor, potus), lín (numerus), heut *ól*, *líon*. Das ist nun bisjetzt unser ganzer vorrath mit ausnahme eines einzigen, \*suth, das nur im gen. sg. sotho und nom. plur. na sothe 999. 1000 vorkommt, heut *suth* (ohne genusangabe bei O'R.) oder *soth* f. (frucht); das e in sothe, welches bei fem. nie vorkommt außer durch assimilation (in delbe und litre), nebst dem artikel na beweist, daß wir ein neutrum, die heutige form, daß wir einen u-stamm vor uns haben.

Nun bleiben uns aber noch eine anzahl wörter übrig, die mehr oder minder entschieden sich als neutra kund-

geben, aber solche abweichungen von den bisherigen zeigen, daß man sie keiner von den drei classen zuweisen kann und sogar theilweise für feminina gehalten hat, wogegen doch mehrere formen aufs deutlichste sprechen. Genauere betrachtung hat mich zu dem resultate geführt, daß dies die neutralen -as-stämme sind, deren existenz im keltischen wir alle bisher geleugnet haben. 1) *teg*, *tech* (haus), neutr. *teach*, erweist sich als neutrum durch artikel und transportiertes u\*) im nom.: *ni dóir ateg noiged-sin* (non ignobilis haec domus hospitum), *leissom atech didiu* (illius igitur domus) Wb., *istech ndagfir* (est domus boni viri), *cultech ndemin* (culina segura) *carm. Ml.* — gen. *intige* *Cod. Mar. Sc.*, *indidultaigæ* (gl. *fani*) *Sg.* — dat. *isintig* (in domo) *L. Hymn. (Goid. 71)*, *itaig*, *ítaig*, *hitaig* Wb. — acc. natürlich wie der nom. *tech* *Broc. hymn.* und *Goid. 71*. Eine schwesterform \**steg* (vgl. *τέγος* und *στέγος*) steckt in den heute noch üblichen adv. *astigh* (drinnen, dat.) und *asteach* (hinein, acc.), deren unterschied nur von dem alten neutrum aus zu begreifen ist. — 2) *nem* (himmel), jetzt *neam*, schließt sich in der form ganz an *teg* an: gen. *nime*, dat. loc. *nim*, acc. *nem*; pl. gen. *secht nime* (septem caelorum) *Fél.*, dat. *nimib* *Sanct. hymn.*, acc. *nime* *SM.* Zeuss hat das wort als fem. aufgeführt, Stokes und ich haben das in gutem glauben angenommen und einen streit um das wort geführt, in dem jeder recht und jeder unrecht haben mußte, weil sich die formen von dieser voraussetzung aus gar nicht begreifen, geschweige denn erklären ließen. Gegen das fem. sprach aber schon der acc. *nem* an drei stellen des cod. Wb., von denen ich die dritte, weil sie neu ist, mittheile: *is assu linn scarad friarcorp massu diing anrogadammár .i. techt innarcorp fornem* (2. Cor. 5, 8; est facilius nobis separari a corpore nostro, si est impossibile id quod rogavimus, i. e. escendere in corpore nostro in

\*) Siehe darüber *Celtic Studies*, p. 91, not. 77.

caelum), nirgends nim, neben dem ebenso unabänderlichen dat. nim; Z. nahm zwar an, daß sogar der nom. gelegentlich nim heißen könnte, indessen das ist ein gewaltiger irrthum, hervorgegangen aus einer völligen misdeutung des anfangs der Inc. Sg., die ganz unverkennbar den loc. enthält\*): ni artu ní nim ni domnu ní muir ar-nóib briathraib etc. (non altius quidquam in caelo, non profundius quidquam in mari quam sacra verba). Den diplomatischen beweis, daß nem kein fem. ist, der uns bis dahin noch fehlte, hat Colmán's hymnus (Goid. 78) geliefert, wo es in v. 31 heißt: flaithem nime locharnaig (dominus caeli lucernosi), also das zugesetzte adj. entweder masc. oder neutr. ist, gegen das masc. sträubt sich aber der acc. plur. — 3) leth, led (latus), nom. alled Wb., dat. leith, gen. du. indaleithesin Sg. wird durch die analogie der beiden vorigen gestützt. — 4) mag erscheint zwar mit neutralem artikel im nom. ammag Wb. nur in der bedeutung: ort, indessen findet sich der acc. mag (campum) auch bei Tir. neben dem gen. maige Broc. h., muige Corm. und dem dat. maig Br. h., muich Corm., es ist also am genus nicht zu zweifeln; dat. du. indibmaigib im ortsnamen bei Tir. Besonders ist zu bemerken, daß dat. und acc. sg. bis auf den heutigen tag in den adverbien *amaigh* (draußen) und *amach* (hinaus) erhalten sind, die genau ihren oben angeführten gegensätzen *astigh* und *asteach* entsprechen. — 5) sliab (berg), als neutr. erwiesen durch das n in: sliab n ossa (gl. mons Ossa) Sg. bei Z. 55, gen. intsleibe (buch von Lism. bei O'C. 594), dat. sleib Wb. Ml. L. Ardm., acc. i sliab n-Uaid (in montem Fuad) SM. 68; plur. nom. slebe Féil., dat. slebib Ml. Hier habe ich anfänglich an ein ähnliches verhältnis wie bei cian (longus, longinquus, remotus) gedacht, neben

\*) Man beachte das zweimal deutlich unterschiedene ni — ní und die völlige unhaltbarkeit der annahme von abstracten substantiven auf -u statt -tu (sogar foirbthetu u. s. w.), während artu = arddu, ardu und domnu als comparative beide belegt sind.

dem ein dat. céin auftritt (gall. Cêno-mani und Cêni-magni); die analogie der übrigen wörter gibt aber eine einfachere erklärung an die hand. — 6) lóg (pretium) mit transportiertem n noch im SM. log nenech (pretium honoris) 92, gen. indlóge Wb., acc. lóg Wb., luach (gl. fenus) Sg. — 7) glún (knie) und 8) dún (burg) allerdings nur aus dem gen. duine SM. und den pluralformen nom. glúne (Goid. VII), gen. glunæ Ml., dat. glunib, acc. glúne Sg. zu folgern, aber der gen. sg. *glúine* und nom. plur. *glúine*, *dúine* existiert heute noch.

Alle diese wörter zeichnen sich nun durch den gegensatz zwischen nom. und acc. sing. einer-, den übrigen casus andererseits in einer solchen weise aus, daß wir diesen gegensatz nur aus einem stamme mit vocalwechsel (i und a, oder e und o) erklären können. Da ein solcher stamm nicht wohl auf einen vocal enden konnte, so müssen wir annehmen, daß er auf den consonanten endete, der nach festem gesetz beständig ausfiel, also auf s. Dazu kommt als bestätigung, daß mehrere der angeführten wörter sich in andern sprachen mit offenbarem as-stamm wiederfinden: teg steg = *τέγος στέγος*, nem = *νέπος* und slav. nebo, leth = lat. *latus*, mag = skr. *mahas*. Wir dürfen also erschließen:

	Sing.:	
N. A. nemas	nem	nem
G. nemisas	nimeas	nime
D. L. nemisi	nimî	nim.
	Plur.:	
N. A. nemisâ	nimea	nime
G. nemisân	nimean	nime(n)
D. nemisibjas	nimibas	nimib.

Besonders wichtig muß aber der umstand erscheinen, daß wenn wir statt i und a nach anderweitigen analogien e und o setzen, die zu folgernde gallische grundform dieser declination, soweit eine vergleichung möglich ist, auf's haar mit der griechischen, nächstdem mit der lateinischen und slavischen übereinstimmt, vor allen dingen der vocalwech-

sel durch alle diese sprachen hindurchgeht. Man vergleiche:

Sing.:			
*nemos	νέμος	latus	nebo
*neme(s)os	νέμεος	lateris	nebese
*neme(s)i	νέμεϊ	lateri	nebesi
Plur.:			
*neme(s)a	νέμεα	latera	nebesa
*neme(s)on	νέμεων	laterum	nebesŭ
*neme(s)ebos	(νέμεεσσι)	lateribus	nebesemŭ.
Juli 1868:			H. Ebel.

### Endlichers glossar.

„De nominibus gallicis“. Hoc caput integrum describimus: Lugduno, desiderato monte; dunum enim montem. Aremorici, antemarini; quia are ante. Arevernus; ante obsta. Roth, violentum, Dan et in gallico et in hebreo judicem; ideo hrodanus; judex violentus. Brio; ponte. Ambe; rivo. Interambes; inter rivos. Lautro; balneo. Nanto; valle. Trinanto; tres valles. Anam; paludem. Caio; breialo sive bigardio. Onno; flumen. Nate; fli. Cambiare; rem pro re dare. Avallo; poma. Doro; osteo. Renne; arborem grandem. Treicle; pede.

Catalogus codd. mss. bibl. palat. vindob., pars I.  
Vindobonae 1836, p. 199.

Stephan Endlicher fand das oben angeführte glossar in einem manuscript des 9. jahrh. in der hofbibliothek zu Wien. Aufser Zeufs, der es auf p. 13 seiner Gramm. Celtica citiert, hat bis jetzt niemand, so viel ich weiß, von demselben kenntnis genommen.

Der name Lugdunum („Lyon“) wird ebenso erklärt in den Notae Veteres ad Itinerarium Burdigalense bei Ducange und auch bei Diefenbach (Origg. Europ. 325). Die

älteste gallische form ist Lugudunon (*Λουγούδουνον*, *νῦν δὲ Λούγδουνον καλούμενον*, Dio Cassius XLVI, c. 50), das Siegfried für ein compositum hielt aus lugu „klein“ (= ir. *lú*, compar. *laigiú*, *ἐ-λαχύ-ς*, *laghu-s*) und *dū-non* (latinisiert *dunum*), hier durch „mons“ glossiert und bei Plutarch de flum. durch *τόπον ἐξέχοντα*. Es ist das irische *dún castrum*, altw. *din* (gl. *arx*), nhd. *zaun*. Wenn man sich des beständigen gebrauchs der deminutiva in hypokoristischem sinne erinnert, hat es keine schwierigkeit zu verstehen, wie ein wort, welches eigentlich „mons parvus“ bedeutete, durch „mons desideratus“ erklärt werden konnte.

*Aremorici* (gl. *antemarini*), *are* (gl. *ante*), *arevernus* (gl. *ante obsta*). Eine der ersten dieser drei ähnliche glosse wird citiert bei Diefenbach (Origg. p. 231) aus dem Itin. Hieros. „*aremorici ante mare; are ante, more dicunt mare; et ideo Morini Marini*“. Die präposition *arê* (der vers des Ausonius beweist die länge des *e*) ist von Ebel (Beiträge III, 36) mit *παρά* verglichen worden. *morici* ist der nom. plur. masc. von *moricos marinus*, einem adjectiv von *mori* (ir. *muir*, w. *mor*) = lat. *mare*.

In *arevernus* (gl. *ante obsta*) sehe ich eine zweite pers. sg. imper. medii. Das *s* entspricht dem skr. *sva* in *bhara-sva* = *φέρου* für *\*φερ-ε-σο*. Was die wurzel von *vernus* „*obsta*“ anbetrifft, so möchte ich dies verbum mit skr. *vr̥ṇōmi* von *vr̥* „to resist“ vergleichen, *vernus* = *vr̥ṇuśva*. Ein anderes beispiel dieser form auf *s* ist vielleicht das *datalages* der inschrift von Poitiers. Auch andere spuren des mediums sind bereits im keltischen gefunden worden, wenn ich recht habe mit meiner erklärung des verb. subst. *as* Beitr. V, 313 und des namens *Sagramnos* ib. 363.

Die glosse *hrodanus* — leg. *rhodanus* — (gl. *judeus violentus*) findet sich auch in dem Itin. Hieros. bei Diefenbach, Origg. pp. 407. 408, wo die erste silbe besser durch „*nimium*“ erklärt wird. Die richtige lesung ist *ro-*

-danus oder ro-danos. Ro ist das wohlbekannte intensivpräfix (Z. 829. 833) und danus „judex“ ist eine ableitung von der wurzel dhā, wie griech. *θῆ-μις*, z. dā-tam, got. dom-s, engl. doom, altir. er-dathe (gl. judicii) Lib. armach. 10. a. 2. Der flußname Rodanus von der wurzel rad findere, fodere\*) hat nichts damit zu thun.

Brio (gl. ponte) scheint ein v zwischen den vocalen verloren zu haben, wenn wir uns der formen Brivodurum (später Briodurum), Brivo-Isarae „Pont-Oise“, Samaro-briva etc. erinnern. Dann ist bri(v)o der abl. sg. eines gallischen brivos (brivon?), brücke, das nach Pictet verwandt ist mit w. briw „a cut“, briwio „to break“, gerade wie deutsch brücke mit brechen.

Ambē (gl. rivo) ist der abl. sg. und ambes in inter-ambes (gl. inter rivos) der acc. pl. von ambis, einem i-thema, von der wurzel AB, wie der gallische flußname A-m-bris, w. A-m-byr (Lib. Land. 165, 191, 216), ὄ-μ-βρος, i-m-ber, skr. a-m-bu „aqua“ (Glück, Neue jahrb. 1864, p. 600). Wir finden die unnasalierte wurzel in Abona (Tacit. Ann. XII, 31), jetzt Avon, Ἀβος Ptol. II, 2; Abusina, ir. abh „fluvius“ und aibhell. i. uisce „wasser“.

Die präposition inter (altir. eter, etar, Zeufs G. C. 615) ist das lat. inter, osk. anter; ich finde sie nicht in den britischen sprachen. Der auslautende vocal im verwandten corn. yntre (bret. entre) bleibt mir dunkel.

Lautro (gl. balneo) ist der abl. sg. eines gallischen lautron = λουτρόν, lat. lūbrum in pol-lūbrum, altir. lóthar (gl. alveus) Z. 744, mbr. louazr, wz. LU, von der auch luo, lustrum.

Nanto (gl. valle) ist gleichfalls der abl. sg. eines neutralstammes auf o. Ich würde nantu erwartet haben (vgl. bratu-de), denn die ableitung Nantuates deutet auf einen u-stamm. Der nom. (oder accus.?) pl. dieses wortes erscheint in tri-nanto (gl. tres valles), wo nantō,

---

\*) Cf. *Χάραδρος*. So ist der flußname Scultenna, *Σουλταρρα* (in Gallia cispadana) verwandt mit ir. scoltaim „scindo, diffindo“, lat. culter für \*sculter?

wie *avallō* (gl. *poma*) zu vergleichen ist mit dem acc. pl. *dvorico* „porticus“, den Pictet neuerlich in der gallischen inschrift von Guéret gefunden hat: *Sacer Peroco ieuru dvorico V. S. L. M.* Hier ist natürlich *ō* = lat. *-ā*, gr. *-α*; im altirischen fällt es regelmässig ab im neutr. pl. wie *nert* „virtutes“ *Patricks hymn.*, *olc* „mala“ Z. 354, *arm* „arma“ Z. 368, *membur* „membra“ Z. 1006. Im neukeltischen entspricht diesem *nanton* w. *nant* „ravine, brook“, neint, jetzt pl. *nentydd*, corn. *nans* (gl. *vallis*) pl. *nanssow*.

Das zahlwort *tri* (in *tri-nanto*) findet sich auch in *trigaranus* und *τρι-μαρξισία*.

*Anam* (gl. *paludem*) ist latinisierung des gall. *\*anan* (*ānan*?), vgl. *logan* „sepulcrum“ in der inschrift von Todi. Ich kenne nichts ähnliches ausser ir. *án* wasser, citiert von O'Reilly s. v. *Aidbeis*, *co hoin abna* (?) gl. *limpâ fontis*, *Lib. hymn. an .i. uisge O'Clery's* gl., aber ich habe es nie irgendwo gefunden. *Avava* ein salzsee im s. Phrygien hat eine gewisse ähnlichkeit mit unserem gallischen wort, aber wer möchte ihn zu vergleichen wagen?

*Caio* (gl. *breialo* sive *bigardio*) ist ein abl. sg. Die lateinischen worte sind dunkel. Ducange hat *broialum*, *brolium* etc., was er erklärt als ein feld „arboribus consitum . . et muris aut sepibus cinctum“. Pictet vermuthet, *bigardium* bedeute „un lieu gardé, enclos“. Ich möchte daher annehmen, daß diesem *caio-n* im neukeltischen entspreche w. *cae* „sepimentum“ Z. 291, jetzt „an inclosure, hedge, field“, altir. *cae .i. tech* „domus“ in *cerdd-chae* (gl. *officina*) Z. 70, *cerd-cha* (gl. *fabrica*) *Ir. Glosses* no. 218. Damit stimmt überein plattlat. *cayum* „domus“. Vgl. got. *hai-m-s*, *κῆμαι*, *quies* etc.

*Onno* (gl. *flumen*) ist vielleicht ein fem. *ā*-stamm, das correlat zu ir. *inn* f. „fluctus, unda“ und skr. *andha* „wasser“. Die glosse des Ausonius zu *Dívona* („fons addite divis“) = skr. *dēvana* das strahlen, glänzen beruht auf einer angenommenen identität zwischen unserm *onno* und der endung *-ōna*.

Nate (gl. fili) sollte gnâte heißen, der voc. sg. von gnâtos = lat. (g)natus von GAN; vgl. eine bei Diefenbach (Origg. p. 362) citierte glosse: Gnatus filius lingua Gallica et natus.

Cambiare (gl. rem pro re dare). Hier ist die endung offenbar lateinisch. Wegen der wurzel vergl. Câm-bos, ein epitheton des Mercur (De Wal, p. 52), welches Siegfried verglich mit dem Mercurius Nundinator einiger inschriften. Siehe Diez etym. wtb. I, 102. [M. d'Arbois de Jubainville vergleicht neubret. kemma].

Avallo (gl. poma) ist der nom. oder acc. pl. eines neutralstammes auf -o. Vgl. ir. abhall „malus“, ubhall „malum“, w. afall, mbr. aual.

Doro (gl. osteo) ist der abl. sg. von doron oder vielmehr (wenn wir uns an dvorico erinnern) dvoron = skr. dvāram. W. und br. dôr, ir. dorus, corn. daras. Der gen. sg. dieses wortes findet sich in Isarno-dori (gl. ferrei ostii) Diefenb. Origg. p. 367.

Renne (gl. arborem grandem) scheint der acc. sing. eines neutralstammes auf -i. Ich kann dies wort nicht erklären, vielleicht ist es (mit abfall des anlautenden p) verwandt mit w. br. prenn = ir. crann, *πρῖνος*.

Treicle (gl. pede) ist der abl. sg. eines i-stammes und kömmt scheinbar von \*tregile, \*tragile von der wurzel TRAGH in ver-tragus (gl. *κῦων ποδῶκης*), ir. traig „pes“, gr. *τρέχω*, got. thragjan. Der übergang von g in c ist vielleicht durch die elision (oder metathesis) des folgenden vocals veranlaßt. Oder sollen wir hier die wurzel TRAK, skr. trank, zend. thrak „marschieren“ erkennen?

Calcutta, december 1867.

Whitley Stokes.

**Sanas Chormaic.** Cormac's Glossary translated and annotated by the late John O'Donovan, LL. D. Edited, with notes and indices, by Whitley Stokes, LL. D. Calcutta, printed for the Irish Archaeological and Celtic Society, 1868.

Das vorliegende buch, welches durch die schlußsworte „in tris artéine for lige m' anamcharat .i. Rudolf Tomás Siegfried, inso súas“ einen neuen beweis von der bekannten pietät des herausgebers gibt, bietet uns nicht nur eine höchst willkommene ergänzung zu seiner ausgabe der Three Irish glossaries, sondern enthält auch in den sprachlichen, litterarischen, historischen und anderweitigen sachlichen nachweisen, die wir in den anmerkungen theils von des übersetzers, theils von des herausgebers hand empfangen, eine solche fülle schätzbaren materials aller art, daß wir darauf verzichten müssen, innerhalb der grenzen einer anzeige unsern lesern auch nur annähernd ein bild von dem reichen inhalt desselben zu geben.

Außer der übersetzung des früher aus Cod. A. gegebenen textes, die der herausgeber zwar sorgfältig durchgesehen und vielfach verbessert hat, doch stets mit genauer angabe von O'Donovan's abweichenden deutungen, erhalten wir hier zunächst die wichtigsten abweichungen des größten fragments (Cod. G.) und des Cod. B., des sogenannten „gelben buchs von Lecan“ (Leabhar Buidhe Lecain), namentlich dessen zusatzartikel jedesmal am schlusse des betreffenden buchstaben eingereiht; sodann aber liefern die noten, die jedem artikel beigefügt sind, einen großen reichthum an belegen und parallelstellen, unter denen wir ganz besonders die mittheilungen aus O'Clery's glossar veralteter wörter (Löwen 1643)\*) hervorzuheben haben. Eine vorzüglich dankenswerthe beigabe, die die brauchbarkeit des werkes in hohem grade vermehrt, bilden die sorgfältigen register: sach-, quellen-, personenregister, geographischer index und endlich die wortregister nach den

---

\*) Einen neuen abdruck desselben stellt H. Gaidoz im prospectus der Revue Celtique in, hoffentlich nicht allzuferne, aussicht.

verschiedenen sprachen geordnet. Doppelte verzeichnisse von Addendis und Corrigendis zeugen davon, wie schwierig die aufgabe war, und wie rastlos der verf. an deren lösung fortgearbeitet hat.

Ref. erlaubt sich hier nur einige bemerkungen anzuknüpfen, zu denen er sich bei flüchtiger durchsicht veranlaßt gefunden. Zu *lúda* (der kleine finger), im Cod. G. *lautu* geschrieben, bemerkt der verf. in den zweiten Addendis unter beseitigung einer früheren irrigen vergleichung richtig, daß der altir. dativ *lutain* sich bei Z. 926 in der Inc. Sg. findet; ref. ist seit längerer zeit durch eine stelle bei O'Don. 285 auf das richtige geführt worden, s. Gr. Celt. 265, kann aber jetzt noch mittheilen, daß zufolge einer note in Zeufs' handexemplar (wo dieselbe stelle citiert wird) die worte der Inc. *atanessam dolutain it-bélaib*, vor denen ein versetzungszeichen ohne angabe des ihnen gebührenden platzes steht, vermuthlich in die nächste zeile hinter *indamér* gehören. Zu *diamain* aus Cod. B. ist außer dem citat aus O'Dav. auch Z. 605 zu vergleichen: *isdiamuin leiss cachthúare* (jede speise ist für ihn rein) Wb. Zu *nél* (wolke) ziehen wir auch *in-níulu* (Gr. C. 20). In der note (d) zu p. 110 ist ebenso wie Gr. C. 158 zum corn. *caid* (= *captus*) aus dem Voc. noch *keth* aus P. und den Dr. nachzutragen. Zu *epscop fina*, gewiß richtig in *escop* emendiert, liefs sich außer den verglichenen wörtern auch wohl unser deutsches schoppen anführen. Ob OD.'s deutung von *messtar bú* (s. v. *ségamlæ*) ganz richtig ist, wie in den letzten Corrigendis angenommen wird, bezweifeln wir; nach analogie der beispiele Gr. C. 468 und 438 scheint uns vielmehr hier eine 2. sg. eines s-conj. oder fut. vorzuliegen, worauf auch O'Dav. *misir* deutet, also: *judicabis* (*judica*) *vaccas*. Zum schluß noch ein beispiel, wie in der wissenschaft jede kleinigkeit licht auf irgend einen andern punkt oft in ganz entlegenem gebiet wirft. Unter *naiscu .i. nescu* (aal?) führt O'D. die neuere form *eascu* oder *easgan* an, und Mr. St. erwähnt unter andern beispielen eines solchen

abfalls auch das bret. Ormandi; diese form findet sich nebst Ormant und dem fem. Ormantes schon im Catholicon von 1499, und wem viele dabei nicht das Oriman, Orman aus dem Parzival und das (unbegreiflicher weise bei Zarncke fehlende) Ormanîe, Ormandîn der Kûdrûn ein?

Doch genug der einzelheiten und kleinigkeiten; danken wir vielmehr dem unermüdlichen verf. für diese neue treffliche förderung der keltischen philologie, indem wir uns zugleich den wunsch auszusprechen erlauben, daß seine verheißene ausgabe des Félire nicht allzulange auf sich warten lasse.

20. juni 1869.

H. Ebel.

---

Glossae hibernicae veteres Codicis Taurinensis, edidit Constantinus Nigra. Lutetiae Parisiorum, 1869. gr. 8. XXXII und 72 s.

Wenn uns hier die Turiner glossen in einem neuen abdruck geboten werden, so können wir es dem verf., der sich in der vorrede wie in den beigegeführten erklärungen und bemerkungen vollkommen auf der höhe der heutigen keltischen philologie zeigt, nur dank wissen, daß er sich durch die nachträgliche bekanntschaft mit Stokes' ausgabe derselben in den „Goidilica“ nicht hat abhalten lassen, seine gediegene arbeit zu vollenden und zu veröffentlichen. Vier augen sehen eben besser als zwei, und selbst die gewissenhafteste copie einer handschrift pflegt für spätere vergleichungen eine nachlese zu lassen. So findet sich denn auch hier manches, was dort zweifelhaft gelassen oder verlesen war, festgestellt oder berichtigt, manche lücke ergänzt; namentlich sind auf p. IV col. 1 mehrere glossen entziffert, die bei St. fehlen; außerdem ist durch splendoreren druck ein getreueres abbild des codex selbst gegeben. Sodann gibt der verf., obgleich er selbst den ganzen werth seiner arbeit nur in der treuen wiedergabe der handschrift, namentlich der glossen, gesucht wissen will,

doch mehrfach gar nicht zu verachtende neue deutungen, und endlich erhalten wir in den anmerkungen (seltener in der vorrede) werthvolle mittheilungen aus dem lange noch nicht hinreichend ausgebeuteten Mailänder codex, einige auch aus dem Würzburger.

Aus der vorrede, die nach einem überblick über die wichtigsten lauterscheinungen des altirischen genauere auskunft über den codex selbst gibt, nebst zusammenstellung der hauptsächlichsten eigenheiten der schrift, heben wir hier nur die herleitung des reimes von den Kelten, der ein eigener excurs gewidmet ist, und die zurückführung des irischen wegfalls der vocale auf die einwirkung des accents hervor, eine annahme, mit der sich ref. solche formen wie *coscrad*, *conrotgatar* seit längerer zeit ebenfalls erklärt hat. (Der herleitung von *incholnigud* (*incholnugud*?) aus einer grundform *\*incholnictu* vermögen wir jedoch nicht beizustimmen, da die subst. (infinitive) auf *-ud* sich eng an ser. III (Gr. C. 427) anschließen, wonach vielmehr eine verkürzung von *\*ini-* (*eni-*) *colnicîtu* oder *-colniciatu* in *-colnicitu* anzunehmen ist, welches *incholnigiud*, schließlic *incholnigud*, *incholnugud* ergeben mußte.) Dagegen können wir es uns um so weniger versagen, unsern lesern an einigen beispielen den ertrag der neuen collation zu zeigen, da wir durch die güte des hrn. verf. in den stand gesetzt sind, uns mittelst eines vortrefflichen facsimile's der ganzen handschrift ein eignes urtheil zu bilden. Sogleich die erste irische glosse, bei St. aeth (?) da son domborsom beus, lautet hier: *cech da son etc.*, unverkennbar richtig; nur kann ref. der erklärung (*quaeque duarum vocum quam, i. e. utramque vocem*) nicht beitreten, findet vielmehr hierin ein neues interessantes beispiel für die Gr. C. 307. 361 besprochene bezeichnung der distributivzahlen: *binæ voces quas, i. e. binas voces affert ille porro* (nämlich Jesus Messias, *σωτήρ Χριστός*, salvator unctus). Daß Gl. 5. 6 bei St. zu verbinden sind, wie hier I, 1. 5 geschehen ist, hatte ref. längst vermuthet; von den beiden

abweichenden lesungen *danáircechnatar som* (*vaticinati sunt*, St. *dun.*) und *triub* (St. *triab*) haben wir die erste sogleich, die zweite, obwohl mit einiger schwierigkeit, schliesslich doch auch als richtig anerkennen müssen, da der gerade auslaufende zweite grundstrich des *u* der einzige sichere unterschied vom gerundeten, in der handschrift des glossators (nicht des codex selbst!) meist ebenfalls oben offenen *a* ist. Ebenso steht in gl. 18. 19 bei St. (hier weniger gut zu einer verbunden I, 1. 16) ganz deutlich das erstemal *pardais*, das zweite mal *parduis*. In der vorhergehenden I, 1. 15 (St. 17) ist das sinnlose noch *rís* in *hochrist* verbessert; für *immerume diar:ndam* liest hr. N. *immerumedi ar adam*, doch ohne genügende erklärung. Für *iacaum* (?) St. 128, das ref. leider noch Gr. C. 49 aufgenommen, später aber nach conjectur mit *iarum* vertauscht hat, findet sich letzteres nun wirklich IV, 2. 13; ebenda ist *forelgatar* (?) in *foselgatar* verbessert, was zu *sligim*, *fosligim* (Gr. C. 429) stimmt. Eine wichtige textverbesserung ist I, 1: *unde in diserto querunt* (*quaerunt*) *iohannes et ihesus quod in diserto amisum est* (St. *erant*). Von neuentzifferten glossen ist die wichtigste IV, 1. 21: *babés leusom dobertis daboc leu dochum tempuil 7 noleicthe indalanái fon dithrub co pecad inpopuil 7 dobertis maldachta foir 7 noircthe din (an)d op(opul) tarcenn ap(ectha) indaile* („erat mos apud eos ut afferrent duos hircos secum ad templum et dimittebatur unus in desertum cum peccato populi et afferebant maledictiones super eum et occidebatur igitur ibi alter a populo pro peccato suo“).

Unter den erklärungen heben wir hervor die deutung des *forfenar* (II, 1. 15, St. 45) als *forbenar* (*perficitur*), was bei weitem ansprechender ist, als der von St. angenommene wechsel des *ch* mit *f*, den Z. auf höchst unsicherer basis statuiert hatte.

Doch wir müssen abbrechen, um die grenzen einer anzeige nicht zu sehr zu überschreiten; möge der hr. verf.

die für die *Revue Celtique* verheißenen mittheilungen aus Cod. Ml. recht bald liefern.

25. juni 1869.

H. Ebel.

- 
- 1) *Gāfā Ahunavaiti. Šarat'ustrica carmina septem latine vertit et explicavit, commentarios criticos adjecit, textum archetypi recensuit C. Kossowicz. Petropoli 1867. VI und 165 p. 8.*
  - 2) *Gāfā Ustavaiti latine vertit et explicavit, textum archetypi recensuit Dr. C. Kossowicz. Petropoli 1869. IV. 94 und 41 p. 8.*

Das Avesta hat mit dem A. T. so viele analogieen und die einheimischen erklärer desselben mit den alten jüdischen selbst so viele innere verwandtschaft, daß es nicht in erstaunen setzen kann, wenn die noch so junge exegeese des Avesta so ziemlich den verlauf zu nehmen anfängt, den früher die biblische exegeese auch genommen hat. Gewissenhafte benutzung aller traditionellen hülfsmittel ist hier eben so sehr geboten wie die anwendung aller regeln der wissenschaftlichen exegeese unserer tage: die anwendung der sprachvergleichung in engerem und weiterem sinne, die eindringende und selbständige erforschung der texte und der ihnen zu grunde liegenden anschauungen. Voraussichtlich wird auch der erfolg unsrer arbeiten ein ganz ähnlicher sein, wie wir ihn auf dem gebiete der exegeese des A. T. wahrnehmen können. Es läßt sich hoffen, daß wir noch über gar viele stellen, die uns jetzt ganz oder theilweise dunkel sind, zur vollkommenen klarheit gelangen werden. Ohne frage wird aber auch eine gute anzahl von stellen zurückbleiben, bei welchen dieser fall nicht eintritt, wo wir uns begnügen müssen zwei oder mehr möglichkeiten der erklärang aufzustellen, von denen jede etwas für sich anzuführen hat, keine aber genug um als die einzig mögliche gelten zu können. Ein ganz vollkommenes verständniß, eine erklärang, welche bis in alle einzelheiten hinab jedermann befriedigte, werden wir wahrscheinlich nie erlangen. Aber bei wie vielen urkunden des alterthums tritt denn überhaupt dieser fall ein?

Allgemein wird es zugestanden, daß innerhalb des Avesta die metrisch abgefaßten stücke, die sogenannten Gāthās, die schwierigsten sind. In diesen haben wir noch fragen der allgemeinsten art zu lösen wie über den zweck, inhalt und gedankenzusammenhang dieser gedichte; hinter diesen schwierigkeiten treten die gewöhnlichen fragen über die construction der einzelnen sätze, die bestimmung der wortbedeutungen ganz in den hintergrund, obwohl auch hier der zweifel genug sind. Trotz der vielen schwierigkeiten glauben wir aber an einer endlichen glücklichen lösung dieser aufgabe nicht verzweifeln zu sollen. Es ist sogar die möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß es einem genialen forschser gelingen könnte mit einem male durch glückliche combinationen die mehrzahl der dunkelheiten aufzuklären, welche uns bis jetzt hindern weiter fortzuschreiten. Diese lösung der frage ist jedoch immerhin die unwahrscheinlichste, viel wahrscheinlicher scheint es uns, daß eine gute anzahl von forschern längere zeit hindurch sich abmühen werde, den sinn und gedankengang einzelner gedichte, ja einzelner strophen und verse zu ermitteln und daß erst dann, nachdem durch solche zeit und geduld erfordernde vorarbeiten die einzelerklärung fortgeschritten ist, es gelingen werde den zusammenhang im großen genauer zu erkennen. Die exegete der Gāthās dürfte mithin einen ähnlichen verlauf nehmen wie die des buches Hiob. Mit dem eben genannten buche scheint auch darin eine ähnlichkeit zu bestehen, daß die kenntniß des zusammenhanges und des gedankenganges der Gāthās den einheimischen erklärern schon frühzeitig abhanden gekommen ist. Diese erklären meist jeden einzelnen vers für sich und der sinn, den sie in vielen fällen gewinnen, widerspricht so sehr den gewöhnlichsten regeln einer philologischen exegete, daß man ihn durchaus nicht annehmen kann. Man wolle indeß aus dieser sachlage keine voreiligen schlüsse ziehen. Gar häufig geschieht es auf diesem gebiete, daß man anfangs für falsch hält, was sich für die weiter fortgeschrittene forschung als das einzig richtige ergibt. Unsere kenntniß der Gāthās

ist noch keine solche, daß es uns erlaubt wäre ein endgültiges urtheil über den werth oder unwerth der tradition abzugeben; überhaupt haben sich noch zu wenige forschers mit der sache beschäftigt, als daß man die endgültigen resultate von subjectiven ansichten in jedem einzelnen fälle genau scheiden könnte. Darum ist bis jetzt jeder, der sich mit diesem theile des Avesta beschäftigt, gehalten die tradition selbst zu studiren. — Zur erklärang dieser so schwierigen texte nun hat sich hr. Kossowicz entschlossen beizutragen und eine neue erklärang derselben zu geben, von welcher uns die beiden oben angeführten schriften die ersten abtheilungen bringen. Der hr. verf. verfährt dabei rein philologisch: er schafft sich selbständig seinen eigenen text, wozu ihm die vorhandenen ausgaben mit den ihnen beigegebenen varianten das material liefern, er übersetzt und erklärt denselben — immer mit rücksicht auf seine vorgänger, aber ohne sich durch dieselben in seiner eigenen auffassung behindern zu lassen. Ueber die grammatische und lexikalische auffassung der einzelnen wörter und sätze sucht er sich gewissenhaft rechnung zu geben, besonders aber sucht er in den sinn und zusammenhang der einzelnen strophen und gedichte einzudringen und fügt zu dem ende, wo es nöthig erscheint, den einzelnen versen längere erläuterungen bei. Namentlich in dieser hinsicht scheint uns hr. K. sehr beachtenswerthes zu leisten und ref. bekennt gerne gar manches von ihm gelernt zu haben. Auf einzelheiten hier einzugehen nehmen wir bei den zwecken dieser zeitschrift anstand; was wir zu bemerken hätten, würde eher in eine philologische zeitschrift passen als hieher, denn die sprachvergleichung tritt in diesem werke gegen die philologische exe-gese sehr in den hintergrund. Wir glaubten aber hier diese arbeit auch denen empfehlen zu müssen, welche aus linguistischen rücksichten von den Gāthās und deren inhalte kenntniß zu nehmen wünschen.

Fr. Spiegel.

---

Ueber wesen und aufgabe der sprachwissenschaft mit einem überblick über die hauptergebnisse derselben. Nebst einem anhang sprachwissenschaftlicher literatur. Vortrag bei gelegenheit der feierlichen verkündigung der preisaufgaben, gehalten von prof. dr. Bernhard Jülg, d. z. rector der univ. Innsbruck. Innsbruck 1868. 63 ss. 8.

Der verf., bekannt für den ausgedehnten kreis seiner studien, gibt in diesem schriftchen einen sehr knapp gehaltenen umriß der sprachwissenschaft. Natürlich sind innerhalb der grenzen eines vortrages kaum die hauptpunkte alle andeutbar. Allein der verf. hat für alle diejenigen, welche sich weiter zu belehren wünschen, durch den anhang gesorgt, in welchem, dem gedankengange des vortrages folgend und durch fortlaufende nummern mit ihm verbunden, die wichtigste literatur für alle behandelten fragen zusammengestellt ist, wofür man ihm nur danken kann. Der vortrag beginnt mit der scheidung von sprachkenntnis, sprachwissenschaft und philologie. Letztere beide be- dingen sich gegenseitig, unterscheiden sich aber in der methode, indem die sprachwissenschaft nicht zu den histo- rischen disciplinen gehört, vielmehr die naturwissenschaft- liche methode befolgt, dabei aber nicht aufhört eine auf der psychologie beruhende geisteswissenschaft zu sein. In der eintheilung der sprachen schließt sich der verf. an Humboldt und Schleicher an und betont die sprachlichen verhältnisse als ein wesentliches hilfsmittel der ethnogra- phie und der „linguistischen paläontologie“. Als aufgabe der sprachwissenschaft wird dann ein system der allgemei- nen sprachenkunde und eine wahrhaft allgemeine gramma- tik gefordert. Den größten theil des vortrages nimmt eine systematische aufzählung der hauptsächlichsten bekannten sprachen aller erdtheile ein, wobei unser sprachstamm frei- lich etwas stiefmütterlich behandelt ist, denn außer den arischen sprachen sind nur die italischen detaillierter auf- zählung gewürdigt worden. Doch wäre ungerecht hier zu tadeln, da über diese verhältnisse heute zu tage leicht überall auskunft zu gewinnen ist, während eine gedrängte aufzählung der außereuropäischen sprachen nach ihrer ver-

wandtschaft nur dem fachmanne zu gebote steht und daher auf alle fälle ein dankenswerthes unternehmen ist. Zur allgemeinen orientierung in der sprachenwelt ist dies schriftchen zu empfehlen.

Johannes Schmidt.

Ethnogénie Gauloise III. Preuves intellectuelles: le Génie Gaulois etc., par Roget, Baron de Belloguet. XI und 546 s. 8. Paris, Maisonneuve 1868.

Referent hat die beiden ersten bände dieses inhaltreichen nationalwerkes in den Beiträgen I, 4 und III, 2 (1858. 1862.) angezeigt, und erbittet deshalb auch für diese anzeige eintritt innerhalb der engen schranken, die er mit rücksicht auf den — hier nur wenig berührten — sprachlichen zweck der zeitschrift sich zu ziehen hat.

Jede seite auch dieses bandes zeigt die vollständige ausbeutung der mannigfaltigsten quellen der gallischen kulturgeschichte durch den verfasser. Den umfang seines gebietes bezeichnen die hauptrubriken: „Caractère national et facultés intellectuelles; Moeurs et coutumes privées; Institutions et croyances religieuses, le Druidisme, ses dieux et ses rites, les Druides, leurs fonctions religieuses et civiles, leur hiérarchie et leur enseignement; Institutions civiles, politiques et militaires; Industrie et commerce; Les monuments dits celtiques appartiennent-ils au génie gaulois?“

Der verfasser nimmt bei seiner kritik der quellen mit recht an: daß vielen urtheilen der Römer über die Gallier die gegen alle „barbaren“ gewohnte hochmüthige verkennung und unkenntniß anlebe, zu welcher noch seit dem siege des ersten Brennus rachsüchtiger haß kam, obgleich die Gallier damals römisches unrecht gezüchtigt hatten. Wir machen namentlich auf die besprechung von J. Caesars commentarien p. 158 ff. aufmerksam. Obgleich nun der verfasser die Gallier gegen so viele ungerechte ur-

theile zu vertheidigen und ihre guten eigenschaften zu beleuchten sucht, so ist er doch keineswegs blind für ihre mängel. Bisweilen knüpft er an diese auch patriotische mahnungen an ihre Epigonen. Allzu großes gewicht legt er p. 135 ff. auf den unsterblichkeitsglauben der Gallier, von unserem standpunkte aus betrachtet.

Die Belgen erklärt er für Gallier, nur in dem bekannten satze: „plerosque Belgas ortos ab Germanis“ für eine bloß geographische bezeichnung der größtentheils aus eingewanderten Germanen bestehenden bewohner Belgiums. Die Germani minores nebst Aduatici, Nervii und Treviri hält er für in politischer hinsicht gallisierte Deutsche, was wir nicht thun mögen. Den namen der Kimmerier trennt er p. 156 ff. richtig von denen der Cimbri und der britanischen Kymren, vermuthet jedoch in jenem durch die bewegungen der Skythen westwärts gedrängten volke einen theil der keltischen einwanderer in Europa. Er nimmt p. 142 ein längeres verweilen der Kelten und der Germanen neben den eranischen familiengliedern in Asien an, wie wir es sonst eher den Griechen zuzuschreiben pflegen.

Seine ansichten über die Liguren entwickelt er hier pp. 45. 52. 171. 184. 535 ff. und II, 263 ff. 301 ff. Er findet sie, außer in Gallien und Italien, auch in Iberien und in Großbritannien, und zwar hier nicht bloß in den Loegriern, sondern auch in dem grundstocke der Gaedhail oder Galen. Zugleich trägt er auf sie die sonst — mit unzureichenden gründen — behauptete verwandtschaft der Iberen mit den Berbern über. Seine sätze und folgerungen halten wir überall, auch wo wir sie nicht uns aneignen mögen, der beachtung werth. Daß übrigens die Iberen mit den Finnen nichts zu schaffen haben, und daß jene, sowie viele vorgeschichtliche Europäer, Dolichokephalen sind, haben die neuesten forschungen erwiesen (vgl. pp. 232. 531). In Irland werden wir, wenn auch späte, iberisch-baskische einwanderungen nicht zurückweisen dürfen (vgl. p. 233).

Auffallend ist uns die vergleichung (p. 121) des skandinavischen Âs (aus Ans!) mit dem indischen Asu, dem

keltischen Esus und dem umbrischen Esun. Indessen verwahrt sich der verfasser p. 144 selbst, daß seine untersuchungen über Esus keine eigentliche etymologie begründen sollen. Der kymrische Hu durfte nicht (p. 151) zugleich mit den sanskritischen stämmen Su und Hu verglichen werden. Bei dem Coifi, dem oberpriester der Northumbrer bei Beda (angeblich gaidelisch coibhi und dergl., vergl. J. Grimm, d. mythologie s. 82) erinnert der verfasser p. 249 an den samothrakischen Kabirenpriester *Koῖς*, *Koῖς* bei Hesychios. Ebendas. gleicht er die Nameneten mit den Samniten Strabons und den Amniten Dionysios des Periegeten. Seine vergleichungen der Sirona als mondgöttin p. 270 ff. und der Saroniden p. 298 ff. mit kymr. ser gestirne u. s. w. halte ich schon deswegen für unstatthaft, weil in jener alten zeit ohne zweifel kymr. ser noch ster lautete (vgl. m. Origines Europaeae no. 137). Gewagt erscheint auch die deutung der benennung *Παρασίτοι* als einer ursprünglich keltischen (p. 334). Für raeto-gallisch planarati u. dgl. (plaum aratri?) p. 459 ff. II, 81 ff. erlaube ich mir zur ergänzung und vielleicht zur berichtigung auf meinen artikel darüber a. a. o. no. 255 zu verweisen, wo noch Diez, etymol. wörterbuch der rom. sprachen 2. ausg. I, 28 ff. zuzuziehen ist.

Unsere wenigen aussetzungen mindern natürlich den hohen werth des buches nicht, welches überdies vor vielen andern die klarheit, nettigkeit und übersichtlichkeit der anordnung und der ganzen darstellungsweise voraus hat, die wir überhaupt nicht selten den Franzosen gegenüber den Deutschen nachrühmen müssen.

Frankfurt a. M. im märz 1869.

Lorenz Diefenbach.

### Altböhmisch vrtrati und altind. vrtrá-.

Es kommt nicht selten vor, daß wörter und redeweisen, welche eigentlich dem heidenthume angehören, sich

tief in die christliche zeit hinein erhalten haben, weil der zusammenhang derselben mit der mythologie nicht mehr empfunden oder die bedeutung modificiert wurde.

Ein solches wort scheint nun das altböhmische verbum *vrtrati* zu sein. Vor allem ist es aber nöthig, einiges über die form dieses zeitwortes vor auszuschicken.

Nach Schleicher, Comp. §. 176, 2; §. 179, 3 und §. 181 kann man für die altbulgarischen und mithin auch für die böhmischen consonanten *t*, *v*, *r* dieselben laute als ursprünglich voraussetzen, so daß die grundform des wortes *vrtrati*, abgesehen vom infinitivausgang *ati*, die nämlichen consonanten enthalten wird. Wie ferner aus einer anmerkung auf s. 18 desselben werkes ersichtlich ist, kann im böhmischen *r* (oder *l*) durch vocalschwund selbst vocalisch werden, d. h. mit andern consonanten ohne jeglichen vokal silben bilden. Z. b. *mr-tvý* (todt) ist nur im suffixe vom altind. *mr-tás* verschieden. *vrtrati* ist ein abgeleitetes verbum, wie z. b. die altbulgar. *dělati* und *glagolati*. Als nomen läßt sich zu *vrtrati* zunächst nur *vrtrák* nachweisen. Aber neben *žebrati* (betteln) gibt es zwar auch nur ein *žebrák* (bettler), doch liegt ein stamm *žebro-* in *žebro-ta* (bettelei, vgl. altbulg. *dobro-ta*, *ra-bo-ta*) deutlich vor. So kann man auch annehmen, daß *vrtrati* von einem nominalstamme *vrtro-* abgeleitet ist. Was nun diesen erschlossenen nominalstamm *vrtro-* betrifft, so steht lautlich nicht das mindeste im wege, ihn mit dem altind. stamme *vrtra-* zusammenzustellen. Ferner ist noch die bedeutung von *vrtrati* bemerkenswerth. Es bedeutet zumeist „aus unzufriedenheit, aus unwillen murren“; doch ist aus *vrtrák* (ohrenbläser, verläumder) und *vrtranie* (schmähung, lästerung) ersichtlich, daß es neben „murren“ auch „schmähen, lästern, verleumden“ bedeutete, d. h. es bezeichnete böse handlungen.

Wenzel Burda.

## Das litauische suffix -kla-.

Nesselmann führt im glossar zu seinem werke: die sprache der alten Preußen, das umschriebene perfectum „ebsentli-uns assei“ (du hast bezeichnet) an. Wenn man in dem worte eb-sentli-uns von der praeposition eb und dem suffixe des part. perf. act. -uns absieht, so bleibt der verbalstamm \*sentli- übrig, der doch nur einem abgeleiteten verbum auf urspr. aja angehören kann. Der nominalstamm aber, von welchem dieses verbum gebildet worden war, ist wohl \*sentla- = urspr. gantra-, abgeleitet von der wurzel \*sen (s wie tönendes slawisches z zu lesen, vergl. litauisch žin-óti) mittels des suffixes -tla- = urspr. -tra- (vgl. altindisch vas-tram, χύ-τρον).

Mit diesem preussischen stamme \*sentla- nun ist der litauische žénkla- in žénklas (zeichen) identisch bis auf den umstand, daß hier k für das ursprüngliche und zu erwartende t steht. Dies erklärt sich jedoch so, daß der Litauer die für ihn schwer auszusprechende lautgruppe tl in die bequemere kl übergehen liefs.

Uebergang von t in k in einer nicht beliebten consonantenverbindung steht übrigens auf dem gebiete des slawolitauischen nicht vereinzelt da. Denn das altlitauische ordinale sékmas neben dem preussischen septmas kann man nur so erklären, daß p ausgestoßen, t aber wegen des folgenden m in k verwandelt wurde. Auch ein böhmischer dialect zeigt kl für tl: z. b. klustej, in der schriftsprache tlustý (dick) = altslov. tlŭstyj; ferner klouci, in der schriftsprache tlouci (schlagen) = altslov. tlŭšti, welches neben dem regelmäfsigen tlěšti vorkommt.

Man kann somit annehmen, daß das litauische suffix -kla- nicht nur in seiner function mit dem urspr. -tra-, griech. -τρο-, -τρο- und slaw. -dlo- übereinstimmt, sondern auch lautlich mit ihnen identisch ist.

Wenzel Burda.

### 1) Nachtrag zu beitr. V, 209.

Im polnischen *póć* (*pódź*) (imperativ, geh) für und neben *pójó* (*pójdz*), *póda* (sie werden gehen), *přyda* (sie werden kommen) für und neben *pójda*, *přyda*, ist die eigentliche wurzel spurlos verloren gegangen. Die grundform ist: 1) *pojidji* = *po* (präposition) + *ji* (wurzel) + *d* (wurzeldeterminativ) + *ji* (imperativzeichen); 2) *po + ji + d + a*, *přy + ji + d + a*. — In *weś* (*weź*) (imperativ, nimm) zeigt sich die wurzel *ji* nur noch in der erweichung des auslautenden consonanten. Die grundform ist *wez-jim-ji*, und wirklich finden wir im älteren polnisch *weźm'i* \*).

### 2) Uebergang des i in u im polnischen.

Die participia praeteriti, jetzt das praeteritum bildend: *b'ił* (schlug), *p'ił* (trank), *rob'ił* (machte), *kup'ił* (kaufte), *udaw'ił się* (erstickte), *nośił* (trug), *chodził* (ging), und selbst *gñił* (faulte) u. s. w. werden von manchen *b'uł*, *p'uł*, *rob'uł*, *kup'uł*, *udaw'uł się*, *nośuł*, *chodžuł*, *gñuł* ausgesprochen \*\*).

Umgekehrt sind die noch im 16. jahrh. vorkommenden *lutość* (mitleid), *lutościwy* (mitleidig), *lutować się* (mitleid haben) in *litość*, *litościwy*, *litować się* übergegangen. Daneben existirt heute ein anderes *lutować*, von dem deutschen löthen. — Das im 16. jahrh. vorkommende *licem'ernicy* (pharisäer, wörtl.: antlitzmesser) erscheint im 15ten noch als *lucem'ernicy*; heute leben nur einfaches *lice*, *obliče* (antlitz), *śličny* (hübsch) und *póliček* (wange) mit ihren ableitungen. Von dem letzten

\*) Ein beispiel, in welchem die wurzel aus tieftoniger silbe, ohne von praepositionen gepresst zu sein, verloren gieng, ist *mianować* nennen, altbulg. *imenovati* von *imę* = urspr. *gnā-man*. J. S.

\*\*) Ist wohl nur wirkung des *ł*, das hier wie *uł* gesprochen wird und das vorhergehende *i* verdrängte, von dem nur noch die erweichung des consonanten übrig ist: *nośił*, \**nośiuł*, *nośuł*. Sr.

worte wird in der warschauer gassensprache wurzelgemäßes primäres pólik gebildet \*).

### 3) Zur geschichte der polnischen zahlwörter.

In den polnischen denkmälern des 15. und selbst des 16. jahrh. lesen wir noch:

do p'áci na śće (aus dżeśęće) lat, heute: do p'etnastu lat (bis zu 15 jahren), od dwu na śće lat, heute: od dwunastu lat (seit 12 jahren), jeden na śće zwolenikóf, heute: jedenastu zwolenikóf (11 anhängen), jeden ze dwu na śće h. jeden ze dwunastu (einer von 12), podług dwanaście gw'azd h. dwunastu (nach 12 sternem), dwa na śće koronami h. dwunastu (mit 12 kronen);

f p'ątem na će leće h. f p'etnastym (im 15. jahre), f ćfartem na će leće h. f ćternastym (im 14. jahre); ćfartego na śće dña h. ćternastego dña (des 14. tages), p'ątego na śće dña h. p'etnastego dña (des 15. tages); z w'ina p'etnadżeścą h. p'etnastą (mit der 15. schuld);

we dwanastym kapitulum h. we dwunastym (im 12. capitel).

### 4) pčola.

In einem polnischen denkmale des 15. jahrh. finden wir noch den gen. plur. pčól (später pščól, der bienen), aber schon neben dem instr. pščołam'i. — Im russischen lebt bis jetzt pčela, und im böhmischen fčela (včela geschrieben).

### 5) sĺza.

In den polnischen denkmälern des 14., 15. und selbst in denen des 16. jahrh. lesen wir noch nom. sg. sĺza (viel-

---

\*) Altbulg. lice vultus, liceměrŭ simulator. Das u in lucem'ernicy kann nicht alt sein, sondern wird wohl seinen ursprung irgend welcher analogie oder falschen deutung verdanken. Sr.

leicht nur so geschrieben) oder *złza*, heute *'łza* (thräne), nom. pl. *złzy*, loc. pl. *w złzach*, gen. pl. *złes* u. s. f. Wenn es je *słza* gelautet hätte, dann müßte dies wort zweisilbig (*sł-za*) sein; denn in einer silbe geht *s* vor *z* in *z* über. Wenn man *złza* sprach, dann konnte es entweder zweisilbig (*zł-za*) oder einsilbig (*złza*) sein.

Das wort *złza* lebt bis heute als pl. *zołzy* neben *łza*, aber in anderer bedeutung: *łza* ist thräne, *zołzy* feifel, drüsen (pferdekrankheit).

Berlin, juni 1868.

J. Baudouin de Courtenay.

### Addenda.

Beitr. V s. 310. 3. pers. plur. *pan oa(n)t ouz e ren dan marv* when they were dragging him to the death M. 123 a.

s. 325. part. praet. pass. *aznat* (cogneu, notus) Cath.

s. 328. inf. *gouzout*. Die ältere form *gouzvout* findet sich im Catholicon: *da gouzvout* (gl. scilicet).

s. 335. 2. pers. sing. imperat.: *crist haz-vez trugarez ouzimp* (Cr., ayez mercy de nous) Cath. s. v. *Crist*.

s. 337. secund. praes. 3. pers. sing. *douque* M. 28 a.

s. 338. part. praet. pass. *diouguet* (gl. delatus) Catholicon: *dizoen* (= *di-doen*) gl. deferre ibid.

s. 344 anm. füge hinzu altbreton. *difeith* in *barb-difeith* rough-beard Cart. Roton. ed. de Courson.

s. 357. part. praet. *groaet* Cath. p. 81.

s. 361 z. 21 statt: dem armen manne lies: den armen leuten.

### Corrigenda.

Seit ich meine abhandlung über die mittelbretonischen unregelmäßigen verba (Beiträge V, 306) niedergeschrieben, bin ich in den besitz von Lhuyd's *Archaeologia britannica* (Oxford 1707) gekommen und fand darin

eine übersetzung von Manoir's armorischer grammatik. Manoir's anordnung der tempora des verbums ober (facere) setzt mich in den stand formen, die ich (ohne großes vertrauen) als secundäres praesens bezeichnet hatte (Beitr. V, 354), an ihren richtigen platz zu stellen. Ich sehe jetzt, daß die formen guereu, guerue, gueure dem praeteritum angehören und s. 351 (wo beiläufig für greomp im paradigma gresomp zu lesen ist) hätten eingefügt werden sollen, während die formen sing. grahenn, grahe, plur. grahemp, grahech, grahent dem secundären futurum oder, wie Manoir es nennt, dem optativ angehören. Die formen guereu, guerue, gueure fecit (Manoir's e eure) sind mir dunkel. Kann das h im futurum grahenn u. s. w. das ältere s vertreten, von dem wir im irischen so viel beispiele haben? So in deuhymp (wir werden kommen); ahy (er wird gehen), ahimp, eheut, ahint; grohimp (wir werden thun), greheut, grehint.

s. 310 z. 28 für: vit“, deandid lies sit“, diand-id.

s. 325, z. 8 von unten für: lat. ad- lies: ate-.

Calcutta, weihnachten 1868. Whitley Stokes.

### Geehrter herr professor!

Ich beeile mich, Sie und unsere mitarbeiter an zeitschrift und beiträgen auf eine der wichtigsten entdeckungen aufmerksam zu machen, die im gebiete der vergleichenden mythologie in der letzten generation stattgefunden.

Am 25. januar d. j. las Mr. W. Hennessey, bereits durch seine ausgabe des Chronicon Scotorum jedem celtischen philologen rühmlich bekannt, vor der irischen akademie eine denkschrift über die weiblichen kriegsgottheiten der alten Iren, im anschlufs an Pictet's aufsatz „Sur une nouvelle déesse Gauloise de la guerre“. Revue Archéologique 1868.

Ganz neue, unerwartete, reiche ausbeute, fernsichten

in das indogermanische alterthum, fernsichten in die internationalen verhältnisse der Germanen und Celten in römischer zeit eröffneten sich, und auch die einsicht, daß zwischen Norwegern und Iren noch ganz andere dinge als pfeilschüsse gewechselt worden sind, nämlich ideen, noch ganz andere töne erklungen sind, als schwerterklirren, nämlich gesänge hinüber und herüber.

Die abhandlung hrn. Hennessey's ist leider für einige zeit noch dem drucke entzogen. Ich will in der kürze auf die wichtigsten punkte im voraus die aufmerksamkeit richten. Es sind die folgenden:

- 1) Es gab gewisse irische kriegsgöttinnen, deren namen verschieden angegeben werden.
- 2) Einer dieser namen ist Badb Catha, was allem anscheine nach mit dem restaurirten Cathubodua dergallischen von Pictet behandelten inschrift identisch ist.
- 3) Andere geläufige namen sind: Neman, Morrigha, Ana, Be-Neit.
- 4) Gewöhnlich erscheinen diese genien zu drei, wenn sie nicht ganz allein auftreten.
- 5) Nicht selten ist eine derselben einem helden speciell als schützerin und braut zur seite gestellt.
- 6) Sie erscheinen oft in vogelgestalt, und heißen dann eines speciellen helden „bird of valour“ (Hennessey's ausdruck).
- 7) Wo diese gestalt specieller angegeben ist, ist es eine krähenart (scaldcrow, roystering crow).
- 8) Wenn das schicksal den helden ereilt, verlassen sie ihn mit schmerzen.

Jedermann sieht und auch dem scharfsinne herrn Hennessey's ist das natürlich nicht entgangen, daß wir hier das genaue gegenbild der germanischen Valkyrjen haben. Selbst die krähengestalt wird in der Völsungasaga ausdrücklich erwähnt.

Ich werde seiner zeit genaueren bericht über diese höchst merkwürdige entdeckung erstatten. Was ihr aber

mehr werth giebt als alles andere, ist, daß aus gelegentlichen äusserungen in hrn. Hennessey's abhandlung sich klar ergiebt, daß noch ganz ungeahnte mythologische schätze in den irischen handschriften stecken, die der genannte hoffentlich heben wird.

Ich glaube es der wissenschaft schuldig zu sein, auf einen so bedeutenden fund aufmerksam zu machen, da geraume zeit bis zur officiellen veröffentlichung vergehen könnte.

Dublin, 7. april 1869.

C. Lottner.

## Nachruf.

### August Schleicher,

geboren den 19. februar 1821 zu Meiningen, gestorben den 6. december 1868 zu Jena.

Hic est ille situs cui nemo civis neque hostis  
Quivit pro factis reddere opis pretium.

Vor wenig mehr denn jahresfrist ward der sprachwissenschaft ihr begründer entrissen, und schon stehen wir wieder an einem frischen grabe. Bopp war, wie wenigen, das glück beschieden seine mission ganz zu erfüllen, er gieng zur ewigen ruhe ein, nachdem er den großen gedanken seines lebens verwirklicht und ihm allgemeine anerkennung errungen hatte. Er hat eine wissenschaft hinterlassen, deren grundlagen durch ihn für alle zeiten sicher gestellt sind.

Schleicher ist vom plötzlichen tode mitten aus fruchtbarem schaffen hinweggerafft worden voll von entwürfen zu rastloser arbeit, ohne vollenden zu können was er als das hauptwerk seines lebens betrachtete. Wohl ist ihm ein beneidenswerthes loos gefallen im vollgeföhle der kraft noch auf dem wege zum gipfel des ruhmes abgerufen zu werden, die aber, welche gleiches strebens die von ihm

gebrochene bahn verfolgen, empfinden schmerzlieh den verlust des führers, dessen vorbild sie anfeuerte und dessen zuspruch sie stärkte.

Schleicher hat sich nicht ausgelebt, und doch was hat er geleistet! Mit ausnahme der etymologie gibt es kein gebiet der sprachwissenschaft, welches nicht durch seinen scharfsinn wesentlich gefördert ist.

Wider willen war er zum studium der theologie bestimmt, doch sein reger geist war nicht geschaffen sich einem starren dogma zu unterwerfen, fühlte sich vielmehr zur philosophie hingezogen. Auch die Hegelsche lehre vermochte den nach sicherer, objectiver erkenntniss strebenden nicht dauernd zu befriedigen; er gieng in die schule strenger philologischer kritik und wandte sich, in ihr methodisch gebildet, dem theile der philologie zu, welcher der subjectivität am wenigsten spielraum gestattet, der grammatik. Dies war das feld, auf welches ihn neigung und ungewöhnliche begabung gleichmäfsig hinwiesen; daß er nicht alle theile desselben mit gleicher lust angebaut hat, lag tief in seiner natur begründet. Ueberall suchte er das gesetz der entwicklung, welches die persönliche willkür des forschers ausschließt, den labyrinth der etymologie war er daher nie hold, sie bot ihm nicht genügende bürgschaften ihrer ergebnisse, welche selten nothwendigkeit, meist nur möglichkeit für sich beanspruchen können; oft genug hat er sich geringschätzig über sie ausgesprochen. Um so eifriger widmete er seinen fleiß denjenigen seiten der sprachwissenschaft, welche, weniger dem individuellen ermessen anheimgegeben, in sich selbst ein regulativ gegen den irrthum tragen: der lautlehre, stamm- und wortbildung und der morphologie. Was Bopp in großen zügen angelegt hatte, ist nicht zum wenigsten durch Schleicher weiter ausgeführt, schärfer gefaßt und berichtigt worden. Aber nicht die resultate allein, zu welchen er auf diesen gebieten gelangte, haben sein ansehen begründet, sondern vor allen dingen die art, wie er sie gewann und die gewonnenen der wissenschaft einzuordnen

verstand. Schleicher besaß ein glänzendes organisatorisches talent. Wenige wissenschaften bringen ihre jünger so sehr in gefahr auf unermesslichem meere die richtung zu verlieren, wie die sprachwissenschaft. Dem vorgebeugt zu haben ist Schleichers nicht geringstes verdienst. Er ist es, der die sprachwissenschaft in ein system gebracht und die fülle des stoffes unter feste, aus der natur der sache selbst geschöpfte gesichtspuncte geordnet hat. Musterhafte klarheit und methode haben seinen arbeiten einen so durchgreifenden einfluß verliehen.

Mit der beherrschung des ganzen und der erkenntniss des allen indogermanischen sprachen gemeinsamen verband er einen scharfen blick für die eigenthümlichen charakterzüge der einzelsprachen, welchen er stets gerecht wurde. Er bekannte es gern, daß er ein slave der lautgesetze wäre, welche er bis ins einzelste beobachtete, verlor aber dabei nie das große ganze aus dem auge. Gleichweit entfernt von einer aufgezwängten teleologie wie von einem rath- und ziellosen untergehen im stoffe, vom idealismus wie vom materialismus, strebte er stets das eigenthümliche wesen der erscheinungen zu erfassen und das in ihnen wirkende gesetz zu ermitteln. Hierbei kam ihm seine frühere philosophische schule zu statten. Das, wodurch Hegel einen nachhaltigen befruchtenden einfluß auf die neueren wissenschaften geübt hat, ist daß er den begriff der entwicklung in den vordergrund gerückt hat. Die organische entwicklung in ihrer continuität, ohne sprünge, nach inneren treibenden ursachen, ist der leitstern, welchem Schleicher bei allen seinen untersuchungen gefolgt ist. Streng hielt er darauf, daß man nicht gesetze, welche in früheren perioden des sprachlebens wirkten, unbesehens auch auf spätere übertrüge oder umgekehrt. Hiermit hängt zusammen, daß er die verwandtschaft der indogermanischen sprachen auf einen rationalen ausdruck zu bringen, d. h. ihren stammbaum festzustellen und die ursprache zu reconstruieren suchte. Mögen auch manche der hier einschlagenden fragen noch nicht endgiltig gelöst sein, so ge-

bührt doch Schleicher das unstreitige verdienst sie angeregt und künftiger forschung ihre bahnen vorgezeichnet zu haben \*). Nicht genug, daß er die verwandtschaft der indogermanischen sprachen genau zu bestimmen unternahm, wies er auch unserem ganzen sprachstamme seinen platz in der sprachenwelt an und entwarf nach maßgabe des morphologischen baues die grundzüge eines natürlichen systems der sprachen. Dies system wollte er zugleich als die einzig würdige classification der menschheit betrachtet wissen, für welche er mit recht forderte, daß man sie nicht wie die der thiere nach leiblichen merkmalen aufstellte sondern nach dem eigenthümlich menschlichen, d. h. eben nach der sprache.

Erhob sich so sein geist zu den höchsten und weitgreifendsten aufgaben menschlicher wissenschaft, so ward er doch nie müde die anscheinend trockensten untersuchungen der lautlehre mit gewissenhafter sorgfalt und nüchternheit zu führen. Und unter seiner behandlung blieb nicht leicht etwas trocken, überall wußte er das wirkende gesetz herauszufinden und den stoff sachgemäß zu ordnen. Am glänzendsten bewährte sich sein beobachtungstalent und seine gestaltungskraft auf dem felde der slawolettischen sprachen. Seine litauische grammatik wird lange zeit die grundlage für das studium dieser sprache bleiben. Auch das slawische ist hauptsächlich durch seine formenlehre des altkirchenslawischen den blicken der sprachforscher näher gerückt worden. Leider sollte er die vergleichende grammatik der slawischen sprachen, welche er als die hauptaufgabe seines lebens betrachtete, nicht vollenden. Einen theil derselben, vielleicht den schwierigsten, hat er zum drucke fertig hinterlassen, die grammatik des jetzt verschollenen polabischen, von welchem nur dürftige und

---

\*) Die möglichkeit, ein bild der ursprache zu entwerfen, findet sich zuerst angedeutet in Schleichers formenlehre der kirchenslawischen sprache s. 4. Befremden muß es, daß an einem orte, wo die männer erwähnt werden, „deren arbeiten auf die aufhellung des zustandes des indogermanischen volkes vor seiner trennung gerichtet sind“, Schleichers name fehlt.

sehr entstellte aufzeichnungen unkundiger auf uns gekommen sind. Hier gab es eine arbeit, wie sie Schleicher zusagte und der wenige außer ihm gewachsen waren: es galt den worten und sätzen, welche deutsche, der sprache nicht mächtige aufzeichner nach mangelhaftem gehöre aus volkesmunde aufgeschrieben haben, ihre wahre gestalt zurückzugeben. Schleicher hat wiederholt diese polabische grammatik sein bestes werk genannt. Die übermäßigen anstrengungen, welchen er sich unterzog um es zum abschlusse zu bringen, haben seine gesundheit so untergraben, daß sie dem anfall einer lungenentzündung nicht mehr widerstand leisten konnte. Wenige tage vor seinem tode war er noch mit der vollendung des manuscriptes beschäftigt.

So schloß ein rastlos für die wissenschaft wirkendes leben mitten im besten schaffen. Was wir an ihm verloren haben, darüber herrscht nur eine stimme. Nicht nur aus ganz Deutschland, aus fast allen ländern Europas hat man den hinterbliebenen die aufrichtigsten und zartesten bewaise der werthschätzung des verstorbenen und der trauer um seinen tod dargebracht.

Schleicher war eine natur von bewundernswürdiger kraft und rücksichtsloser aufrichtigkeit. Was er als wahr erkannt hatte, danach handelte er gewissenhaft, und das verkündete er, unbekümmert ob es ihm bei anderen schade oder nicht. Nicht geschaffen zu concessionen an herrschende von der seinigen abweichende meinungen zwang er jeden, der mit ihm in berührung kam, für oder wider ihn partei zu ergreifen. Dabei war er weder intolerant noch suchte er anders denkende zu seiner meinung zu bekehren: „ich kann ja nicht verlangen, daß alle menschen mir gleich organisiert seien“, diese äufserung konnte man oft aus seinem munde vernehmen. In stiller zurückgezogenheit lebend war er schwer zugänglich. Wem es aber gelungen war ihm näher zu treten, der konnte keinen treueren und aufopfernderen freund finden als ihn.

Für seine schüler war ihm keine mühe zu schwer, keine zeit zu kostbar. Stets war er für sie zu sprechen,

mochte er in seinem garten arbeiten oder, was er in den letzten jahren oft tage lang hintereinander trieb, mit mikroskopischen pflanzenuntersuchungen beschäftigt sein, oder am schreibpulte schaffen. Wer das glück hat sein schüler gewesen zu sein, kann ihn nie vergessen.

Alles was er war und wufste durch eigene kraft erzielt zu haben, mußte dem manne ein stolzes bewustsein geben. Niemals aber ward dies berechtigte selbstgefühl zur selbstüberschätzung, vielmehr bewahrte der schlichte mann eine fast beispiellose bescheidenheit, verbunden mit dem drange nach immer höherer vervollkommnung. „Ich habe mein ganzes leben hindurch nach klarheit gestrebt, und es soll ja alles noch viel, viel besser werden“, waren die letzten worte, welche er, aus fieberträumen noch einmal zu sich kommend, sprach.

So lange der name Bopp lebt, wird Schleicher seinen platz neben ihm behaupten.

Johannes Schmidt.

---

Die partikeln skr. gha, ghā, ha und hi; zend. zi; griech. γά, γέ; lith. -gi, slav. že u. s. w.

Ein etymologisch-syntaktischer versuch.

Von besonderer wichtigkeit ist unstreitig die partikel gha und ghā Benfey, gloss. s. 63, vedisch für später daraus entstandenes ha und hā s. 266, aber hí (denn) 207. Dazu gha pet. wb. II, 869. Was Benfey über deren ursprung vermuthet: „wahrscheinlich alter adverbial gewordener instr. des pron. gha = lat. ho [d. h. in hun-c, hô-c, hôrum u. s. w.] vgl. griech. wz. lex. II, 187“, können wir, als zu nichts führend, auf sich beruhen lassen. Das sanskrit kennt einen derartigen pronominalstamm nicht, und aufgehellt wird das wort damit nicht im mindesten. Wirklichen belang haben jedoch Benfey's weitere bemerkungen: „dient zur verstärkung; hinter pron. der 1. pers. vajám gha (ἡμεῖς γε). Sa ghā ō γε. Hinter ā [präp. zu, bei; adv. herbei]; ād [darauf] mit nachst. id; hinter kid [urspr. quid, indef. machend: irgend u. s. w.]; hinter jád vā [jenes ō, was; dieses lat. -ve, oder]; hinter adj. — Desgl. ha und hā, geschwächtes gha = griech. γέ. Verstärkend (Sch. ēva, khalu, aber nach Nir. I, 9 vinigrahārbhija vergl. Windischm. Sank. 73). Hinter pron. interrog.; hinter tvám [vergl. σύγε], hinter jád [ō]“. — Im pet. wtb.: „gha enkl. part. der hervorhebung: wenigstens, gewiss, ja; meistens nicht zu übersetzen, analog dem griech. γέ. Im Rigveda häufig, sonst nur sehr selten vorkommend. Erscheint oft in verb. mit andern partikeln verwandter bedeutung, namentlich nach kid; uta; vā und vor id. Man kann folgende stellungen des gha als die gewöhnlichsten hervorheben: 1) nach pron. am anfang eines pāda: sa ghā nō yōga (lok.) ā bhuvat, sa rājē sa purandbhām Rv. I, 5. 3 [was Rosen übersetzt: Is utique (d. i. Indras) nobis acquirendi causa adsit, is divitiarum causa, is propter omnigenam sapientiam.] Im am ghā; asja ghā; tava ghā u. s. w. 2) nach präpp. am

anfange eines pāda: upa, ann, ud, vi, ā, pra. 3) nach der neg. na. — Nicht selten erscheint die part. im nachsatz eines bedingungs- und relativsatzes“.

Man hat nun längst erkannt, mit obiger partikel müsse γέ und γά Ahrens, Dor. p. 115 im wesentlichen gleich sein. Man nehme nur die gut zum sanskrit stimmende verb. mit dem pron. dor. ἔγω-γα und ἔγων-γα (ohne assim. des ν), tarent. ἐγών-η (s. aham mit ἦ, vero, gls. ego vero, equidem?), τύγα ib. p. 248, ἐμίν-γα 251. Desgl. böot. ἔων-γα, falls der asper richtig ist, Ahrens Aeol. p. 206, τούγα 207. In gewöhnlicher rede ἔγωγε, ἐμοῦγε, ἐμοιγε, σύγε, τουτόγε, bei Epikern ὄγε Buttm. ausf. gramm. §. 72 anm. 4 und §. 80. 2. Etwa auch ksl. az že, tū že, on že, oni že, ego autem, tu autem, ille autem, illi autem bei Dobr. Inst. p. 448? Abschwächung von α zu ε kann keinerlei bedenken erregen, zumal sich in εἶχε, dor. αἶχα (α sogar lang) ein analogon zeigt. Vergl. zeitschr. V, 64. Gesucht hat man die partikel auch in dem sonderbaren ausgange des germ. acc. sg., goth. mi-k, thu-k, si-k, mich, dich, sich, was sowohl nach sinn als form angienge, indem das sanskrit auch die enkl. formen mā, tvā (mē, tē), gr. μέ, σέ, ἔ (sē), lat. S. Westphal in zeitschr. II, 177, Bugge IV, 243. Auf bloßem zufall mag es beruhen, wenn der Serbe einigen casus der pron. die silbe ka, kar und karena, z. b. meníka, tebika u. s. w., anhängt. Grimm gramm. s. 57. — Mit recht aber verwirft Schweizer zeitschr. II, 372 die von Benfey versuchte gleichung von unserem gha, γά mit lat. hi-c, illi-c, isti-c (nebst ecce, nun-c, tun-c: tum, si-c) zu cis, ἐκεῖ, welche, abgesehen von der lautschwierigkeit, auch dem sinne nach fern abliegen. Das lat. -ce hat eine örtlich hinweisende bedeutung (der da, jener dort, wie der schluss in ὁδ-ί u. s. w.), was aber von ὄγε zu behaupten aller wahrheit gröblich widerspräche. Vgl. Hartung, gr. part. I, 408 z. b. aus Il. ε, 303 μέγα ἔργον, ὃ γ' οὐ δύο ἄνδρες φέροιεν so groß, daß, quod quidem u. s. w. (formell wie im skr. gha hinter jad!). Dagegen Il. ν, 286 ὃ οὐ δύο γ' ἄνδρες

φέροισεν, wo das tongewicht vielmehr auf die zweizahl, ne duo quidem, gelegt worden. — Lottner will aus der gestalt γέ neben ἐγώ, s. aham, dessen h mit aller gewalt, jedoch durchaus unwahrscheinlich, aus gh entstanden sein soll (als „sprecher“ vermuthlich zu s. āha, d. i. ait, ἦ) u. s. w., wie überhaupt aus dergleichen lautveränderungen, etwas verfrühete folgerungen für völkergeschichte ziehen, während sich Kuhn II, 270 mit bezug auf ahám skeptischer verhält. — Wer übrigens von dem weiten syntaktischen gebrauchsumfange von γέ näheren aufschluß wünscht, den verweisen wir auf Hartung, griech. partikeln I, s. 344 bis 416, wo freilich alles, was zu vermeintlicher etymologischer aufhellung von γέ gewagt worden, längst von der wissenschaft überholt ist. Γέ, sowie ἄγαν, ja sogar das mit διά (eig. acc. pl. von der zahl zwei, vgl. τρία) in seinem intens. gebrauche (durchweg, durchaus) gleiche ζα-; mit s. saha in verbindung bringen zu wollen, was H. s. 228. 350 versucht, konnte dieser um so weniger vor sich rechtfertigen, als er selbst in dem h von saha einstiges dh vermuthet, welches doch auch nicht mittelbar — durch h hindurch — zu γ oder zu ζ zu werden vermöchte. Man muß diese ansicht vollends fallen lassen, seitdem in den veden (s. Benfey glossar s. 190) mehrere comp. mit sadha, zd. hādha, bezeugt sind. Ob übrigens ἄγαν, in comp. bloß ἀγα- (ἀγάθος, ἡγάθος, etymologisch verschieden ζάθος), sei es nun mit wegfall von ν, wie Ἀτλαγενής, oder weil ν dort accusativendung, mit unserem gha = γέ sich irgendwie berühre: ist mehr als zweifelhaft. Lith. ganà genug, lett. gan (ganna) genug, vollständig (als part. gan, gana wohl, zwar, Bielenstein lett. grammatik s. 408) bietet wohl nur den äußeren schein einer verwandtschaft. Sonst müßte in ἄγαν der nasal wurzelhaft sein. — Hievon abgesehen findet sich in Hartungs darstellung von der part. γέ, so viel ich einsehe, nichts, was dem nur vielleicht um vieles engeren und minder ausgebildeten gehrauche des indischen gha und ha widerspräche. So wird z. b. s. 348 gesagt: „Wie nahe μέν und

γέ sich stehen, hat man allgemein gefühlt und erkannt, ohne noch zu wissen, daß in der lat. sprache γέ, d. h. qui-dem [nach meiner meinung nicht vorn mit γέ Hart. s. 354, sondern aus quid mit dem, wie das neutr. i-dem], wirklich für das synonymum eintrete, und die beiden ämter, welche im griechischen getheilt sind, zugleich verwalte. Derjenige unterschied, welchen man gewöhnlich angiebt, daß μέν den satz, γέ einzelne wörter angehe, ist unwesentlich [doch wohl nicht so ganz, zumal ja die entsprechende indische part. zur hervorhebung einzelner wörter dient], und, so gefaßt, nicht einmal richtig. In der bedeutung beider wörter herrscht kein anderer, als der, daß bei μέν auf die wahrheit und gewißheit [?], bei γέ auf die stärke und überlegenheit der sache getrotzt wird“. Und ferner: „Πέρ bezeichnet den umfang [vermöge seiner kürzung aus περί, s. meine präpp. s. 489], γέ die überlegene kraft und stärke, πέρ nimmt die sache, so weit und breit, γέ, so fest und tüchtig sie ist. Will man die grundbedeutung des γέ noch sinnlicher, d. h. räumlich fassen: so bezeichnet es die verdichtung, so wie πέρ die ausbreitung. Das gedrungene ist nicht mehr zu beengen, und macht die feindlichen angriffe von sich abprallen: ferner ist das intensive nachdruckvoll und gewichtig, schließt emphasis, auszeichnung und hervorhebung ein“. Ueber restriction (vergl. z. b. skr. khalu, womit ha erklärt wird) s. 346. Wenn man scherzen wollte: nicht wahr, da könnte man gelegentlich von gha an s. ghana (fest zusammengeschlagen) compact, fest, hart, und zwar um so eher mit einigem scheine erinnern, als von der gleichen wz. han auch gha schlagend, tödtend vorkommt? — In Lassen's Anthologie: Ha part. vocabulo antecedenti vim addens, γέ, postmodum ad versum explendum inaniter addita; inpr. perfecto. Sodann: Hi part. enim, nam. Ab initio propositionis aliena est et primum aut plura vocabula sequitur. Saepius ponitur niçkajēna, ut Indorum grammatici loquuntur: ad affirmationem et confirmationem de re certa aut nota (ja).

Die neg. na, lasen wir oben, kommt mit gha vor. Auch giebt das pet. wb. unter na an: „die verb. na ha bewirkt, daß das verbum finitum seinen ton bewahrt, wenn unter der form einer in der zukunft negirten thätigkeit ein verbot ausgesprochen wird. Pan. 8, 1, 31 na ha bhōk-šjasē, na hādjhjēšjasē s. v. a. Du wirst nicht essen, du wirst nicht lesen, das sage ich dir in allem ernst“. Aehnlich das γέ in ausrufen, welcherlei auch die stelle eines befehles oder wunsches vertreten können. Hartung s. 372 z. b. Il. κ, 235 μηδὲ σύγ' καλλείπειν, daß du nur ja nicht. *Ἐὰ γε ταῦτα*, o laß das! Weiter vergl. Hartung, wo er, nachdem von dem zusatze des γέ zu persönlichen fürwörtern und demonstr. um des contrastes willen die rede gewesen, s. 369 bemerkt: „die part. tritt in diesem sinne sowohl hinter confirmativen part. als auch hinter den negg. οὐκ und μή nicht selten ein“. Es habe aber Nägelsbach Comm. de part. γέ usu homerico p. 18 gezeigt, die negation mit γέ hinter sich besage so viel als ne — quidem. Οὐδέ . . . γε und μηδέ . . . γε s. 399. —

Es fragt sich nun, ob wir nicht auch anderwärts einer dem s. gha entsprechenden part. begegnen, und wollen wir zunächst einige gerade mit negation verbundene anhängsel ins auge fassen. Da haben wir also vor allem im altn. die part. gi, die nach t und s (vermöge der härte dieser laute) ki lautet, nur als suffix vorkommt und verneinende kraft hat. Grimm III, 33. Sie wird an partikeln, nomina und pronomina (nie an verba) gehängt. Svâgi (ita non), thâgi (tum non), aevagi (nunquam); thô (tamen), theigi, theygi (non tamen, neutiquam); ûlfgi (lupus non); thatki (id non). Besonders eingi, eingi, ecki (in letzterem assimilation von t) nullus u. s. w. An und für sich, d. h. außer verb. mit der part. ni, ohne welche sie selten vorkämen, verneinten sie freilich der strenge nach nicht, so wenig als frz. jamais, rien und dergl. limitative ausdrücke (s. et.forsch. I, 345 ff.). So komme hvatki für quidquam (nicht nullum), hvargi für ubique (nicht nusquam) u. s. w. vor. Wegen des n jedoch in ahd. und alts. huer-gin

(irgend, mit schmarotzerischem d) macht Grimm s. 32 den ausgang einer berührung mit goth. hun, z. b. ainshun (ullus) verdächtig; und scheint auch der schluß in ags. hvâgu, nach Grimm s. 30 mit gu aus ju (quondam), im sinne von je, irgend, nicht etwa mit lith. gu, z. b. in argu vergleichbar. Woher Bugge zeitschr. IV, 243 sein gham [doch nicht etwa die interj. ham?] haben will für gha, weiß ich nicht, und kann es deshalb nicht zur aufklärung von ahd. huer-gin dienen. Vollends nicht, wenn goth. mi-k = ἔμε- γε, thu-k σέγε Od. I, 386 sein sollte. Deshalb möchte ich auch nicht altn. hvargi mit Mikl. lex. p. 192, mindestens ohne das bekenntniß einigen unglaubens, zu ksl že halten. Uebrigens hat man doch auch guten grund, nicht ohne weiteres das schlußglied in ahd. huer-gin mit -hun gleich zu achten. Letzteres hält man am besten für gleich mit goth. hvan (πότε wann? aber auch indef. ποτέ, je wann, einmal), indem u aus va, wie so oft im sanskrit, wurde. In ni hvanhun, niemals, wäre demnach ein zweimaliges hvan zu finden, obschon nicht von gleicher würde. Hvar, ahd. hwâr ist ποῦ, wo = lith. kur, wie kuris, kur's, io m., kuri, kurri, ios f. Pron. rel. und interr. (welcher, welche) sogar bis auf die endung zu goth. hvarjis welcher (von mehreren) stimmt. Das u in lett. tur (dort, da, dahin), šur (her, hieher) ist vielleicht nur durch die macht einer falschen analogie aus kur hineingekommen. Vergl. goth. thar daselbst, ἐκεῖ. Wie sollte aber in ahd. hwer-gin (usquam) oder gar in altn. hvar-gi (ubique) — wenn schon die ähnlichkeit mit lett. kur-gi, wo denn? vielleicht auf bloßer täuschung beruht — die große verschiedenheit ihres ausganges mit ahd. hwanne und hwenne (quando) in einklang gebracht werden dürfen, vollends wo das altn. für die letzteren kein entsprechendes wort kennt? Sonst ist -cunque in quicunque, quodocunque (wann immer) eine bildung aus quisque nach dem muster von quum als neutr. accusativ, gleich ipsum. Wenn aber goth. hvan accusativisch steht: so gilt mindestens sein n nicht dem m in quum

gleich, weil flexivisches m im gothischen stets abgefallen ist. Eben deshalb aber ist das -gin auch nicht mit skr. kin vergleichbar, woher kin-kit, was irgend.

Im lithauischen haben wir dagegen eine enkl. -gi, welche freilich ihres i wegen nicht zu gha passen will, dürfen wir es anders nicht für noch weitere abschwächung des e in ksl. že δè, vero u. s. w. a. a. o. ausgeben. Das sanskrit besitzt aber, auſser gha, ha, auch noch eine zweite part. hi (denn), welche et.forsch. I, 405. WWb. I, 567 in ernstlichere erwägung genommen worden, zu welcher jedoch lith. -gi (man erwartete zischlaut) und griech. γέ sich minder gut schickten von seiten des lautverhältnisses. Diesem hi entspricht übrigens genau zd. zi, zi 1) nam, enim, 2) certe. Meist nach dem ersten wort des satzes (also mit ähnlicher stellung, wie s. gha) und enklitisch. Vergl. Dorn Bulletin Tme XVI, p. 10, sowie Justi s. 125. Trotzdem aber, daß γ-άρ (denn) gleichfalls enklitisch steht und das γέ in sich enthält — s. auch Döderlein über γάρ beim Hom. in einer gratulationsschrift an Thiersch —: würde man gleichwohl anstand nehmen müssen, etwa in seinem γ das s. hi zu suchen, und zwar, da ναί-χι, οὐ-χι (etwa selbst πάγχι und πάγχυ, ganz und gar, mit gekürztem πᾶν?) augenscheinlich besser zu dem hi, z. b. in na-hí ja (unbetont) nicht, denn nicht; gewiß nicht, durchaus nicht PWb. IV, 86 stimmen. Aber mit nahi kommt im schlusse, denke ich, ebenso wenig überein lith. Nesselm. s. 418. nei-gi (wie es scheint, bloß verstärktes ney, nicht, auch nicht, nicht einmal) nicht einmal, auch nicht. Neigi kur (kur, wo? vgl. damit das 1. glied in nord. hvar-gi). Vgl. Eur. Iph. A. 9: οὐχουν φθόγγος γ' (ne vox quidem) οἷτ' ὀρνίθων Οὐτε θαλάσσης· σιγαὶ δ' ἀνέμων Τόνδε κατ' Εὐρώπον ἔχουσιν. Net und netigi, wenn nicht, womit sich serb. niti weder, noch Grimm gramm. s. 102 mindestens äußerlich berührt. Oder darf man, dem zd. zischlaute in zi (z = s. h) zum trotz, gleichwohl das h in s. hi als aus gh ausgekernt betrachten? Das slawische ž in že entsprang unter

einfluß des e aus g, während s. h zu seinem stellvertreter nicht ž (frz. je), sondern z (nach franz. aussprache) im slawischen verlangen würde. Es besitzen die Slawen wirklich eine part. -zi, s. später.

Im lithauischen haben wir als enklitische fragepartikel -gu, wovon sich aber doch fragt, ob sie nicht eigentlich zum zweck habe, auf ein wort den nachdruck zu legen, um durch dieses mittel etwas als fraglich hinzustellen. So steht sie, gerade wie -γα, -γε, an pronn. angefügt, z. b. in: Aszgu, ich etwa? Tugu (ούγε?) eisi, wirst du gehen? Tugu tas wagis? Bist du der dieb? Ansgu ist es jener? Ferner ar-gu seltner als ar-gi ob denn? z. b. argi jis yra ist er es denn? Argi turrejo hat er es denn gehabt? Aus ar, fragpart. bei direkten und indirekten fragen, Nesselmann s. 8, wie auch lett. ar, z. b. Ar wiņš nahks? Wird er kommen? Sonst hat Stender lett.-d. wb. s. 90 auch irrag? anstatt arrig (g durchstrichen) irr? Ist er? hat er? (eigentlich Estne alicui?). Bielenstein lett. spr. II, s. 342, dessen vergleichung mit ἄρα statt ἤ ἄρα freilich kaum zutrifft. Doch ἄρά γε ἐρωτᾷς με, εἰ — das heisst, du willst wissen, ob. Xen. Mem. III, 8, 3, vgl. Hart. s. 395. Ar, arri, arridsan, auch, scheint zwar der präp. ar, mit, identisch, sonst aber davon verschieden. — Hiemit wollen wir nun die ausführungen von Bielenstein (Lett. sprache bd. II, §. 625. Lett. gramm. §. 834) verbinden. „Zur nachdrücklichen hervorhebung einzelner satztheile“, bemerkt nämlich dieser, „dienen im lettischen einige kleine partikeln, die tonlos den betreffenden wörtern suffigirt werden. Es sind namentlich 1) -gu, -gi (g durchstr., d. h. mouillirt), -g'; 2) -schu (sch mit der aussprache des weichen franz. j), 3) -le, -lei, 4) -ba. Die erste reihe entspricht der lith. veralteten fragepart. -gu, vgl. gale-gu kannst du? und dem lith. hervorhebenden -gi, vergl. kas-gi wer? Im lettischen ist -gu, -gi (g durchstr.) als fragpart. jetzt veraltet, vgl. wari-g, kannst du? ira-g, ist auch? jau-g' schon (bei Marcelius in fragesätzen); ne-gi (g durchstr.) nicht, ob nicht? in fragen,

die eine bejahende antwort erwarten lassen. Z. b. Neg' (durchstr. g) es sazziju? sagte ich es nicht? — Wie das lat. -que (auch hervorhebend, z. b. in quis-que) im lauf der zeit copulative bedeutung erhalten, so auch das lett. gi (g durchstr.) in ne-ds — ne-ds weder — noch, welches noch heute gebräuchlich ist, und woneben auch né-i — né-i (mit untergang des g), oft wie nej lautend, aber seltener vorkommt (§. 598), cf. lat. neque, nec“. Ueber -que handelt ausführlich G. F. Schoemann Quaestionum gramm. caput I. De particulae Que origine et significatione copulativa. Gryphisw. MDCCCLXV. Cap. II. De part. Que significatione in compositis ib. locoque eod. Mich würde die zweifache bedeutung dieses wörtchens 1) die cop. (und; quōque, auch; etwa: wozu, quō, auch, mit vokalkürzung, vgl. etiam, eig. noch drüber, s. ati) und 2) die verallgemeinernd steigernde (quisque, wer auch, quicunque wer auch immer, cunque, zu welcher zeit auch; utique in welcher weise auch) nicht sehr beunruhigen, da ich darin nicht etwa sinnlosen pron. ursprung suche, sondern verbalen aus s. ki (colligere) wegen s. ka WWb. I, 462. Das lettische kann damit etymologisch nichts zu thun haben, wenn dies auch Bielensteins meinung sein sollte. Vergl. ihn §. 598 über neg. Was aber von dem ausfall eines g in né-i behauptet wird, will mir nicht recht ein. Lett. nei (noch auch), z. b. nei šis nei tas, weder dieser noch jener, weder dies noch das, wäre nicht verschieden von lith. ney — ney weder — noch, was dann denselben ausfall erlitten haben müßte. Eher riethe man entweder auf adv. ausgang, z. b. labay sehr, lett. labbi gut, wohl; lett. krahšni von krahšns, schön; lith. pirnay zuvor, tenay dort, seney (vergl. lat. senes), ilgai schon lange u. s. w.; oder auf ein dem pron. jis (er), vergl. jey sofern, wenn, entnommenes i. Vergl. i pronomibus adjunctum im kirchenslawischen Miklosich lex. p. 235. Steht auch etwa lett. woi, wai ja, gekürzt wă (ob; oder) Bielenstein lett. spr. II. §. 599 für skr. vā, disjunctiv wie lat. -ve? Nesselm. hat s. 417 lith. negu in der frage, nicht?

nicht etwa? Negi auch nicht; bei Sz. als, eher als. Pirm negi, bevor, d. h. so lange noch nicht s. et.forsch. I, 351. Zwar positiv, allein doch mit γέ s. πρίν γε (πρίν compar. = prius) bei Passow. Bei den Letten ne ka (eig. nicht wie, d. h. quam, als, hinter comparativen) Bielenstein lett. spr. s. 349, um den grad-unterschied anzuzeigen. Bei Szyrwid kommt aber auch die einfache lith. neg. ne für ney in der bedeutung als, als ob vor. Nämlich néy, beinahe né, néi zufolge Nesselm. gesprochen, wird auch angewendet, um gleichsam, als ob auszudrücken. So néy ne macziomis als ob er nicht sähe, oder néy raudonokas ant weido, röthlich, bräunlich von gesicht. Das néy soll vermuthlich eine in solchem maasse zusammengedrückte annäherung bezeichnen, daß das verglichene nur nicht ganz (tantum non) mit dem zweiten zusammenfällt. Vgl. den comparativen gebrauch von skr. na pet. wb. IV, 4, welcher gleichsam vor der verwechslung warnt von solchem, was völlig gleich scheint, aber es doch nicht ist. — Stender hat lett.-deutsch. wb. s. 177 neg' und neg'g'i (die g durchstr.) ob nicht (nicht interr.). Neg' wehl (letzteres: noch, weiter), vielweniger, geschweige. Ferner neg'g', vielleicht, etwa [gleichsam mit halber neg.?). Kad es ne buhtu glabbajis, neg'g' wehl kur wasatohs. Wenn ich es nicht verwahrt hätte, vielleicht würde es sich noch wo herumschleppen. Ohne virgulation negg, sogar daß, z. b. negg aussis lsahp daß die ohren recht wehethun. Wohl mit bloß zufälligem anklänge.

Das lett. schu (spr. mit frz. j) kann freilich nicht aus gu (also g vor u) entstanden sein, falls nicht dem g ein i beigemeugt war, wovon freilich keine spur zu erkennen. Ob es aber dem russ. že gleiche, scheint gleichfalls nicht recht einleuchtend, möge man es nun den Russen abgeborgt ansehen oder nicht. Woher käme doch das u? Uebrigens weist Bielenstein außer verbb. wie tad-schu, tak-schu doch, ká-schu wie, als wenn, unter anderem auch ein frei, wenigstens ohne verknüpfung mit anderen partikeln, stehendes schu aus volksliedern nach, wie z. b.

Mirt man bij schu jáunam, kad deewiñš mani n'êma, sterben traun! müßte ich jung, als gottchen mich nahm (= nehmen wollte).

Im altpreußischen katechismus findet sich ni — neggi weder — noch Ness. s. 119. Ferner niquei-gi nimmermehr, niquei durchaus nicht, welche freilich nicht recht zu quei, wo, passen s. 105. Ebenda kâi-gi (auch kâgi, kaige geschrieben) wie, gleichwie, sowie; interr.; gleichsam; wie, quam vor adj.; als, tanquam; zum beispiel, — was alles sehr gut zu kai stimmt mit dem sinn von wie interr., gleichwie, sowie; als nach compar.; als tanquam, aber auch daßs, damit, welche bedeutungen ja auch im lat. ut vereinigt vorkommen. Lith. kaip-gi, kaipogi wie denn? wie nun? irgend wie. Ateit kaipgi es trifft sich doch irgendwie, auf eine oder die andere weise. Kaip ist gekürzt aus kaipo (wie) und enthält aller wahrscheinlichkeit nach die präp. po. — Vielleicht auch beggi, denn. Sl. bo, γάρ, enim, weicht freilich im vokale ab. Sonst paßt es aber doch besser als das von Nesselmann herbeigezogene bēsgī (bei Mielcke: nämlich, ob?). Vielmehr, wie bēs, vielleicht, etwa, besonders in fragen: Bēsgī ne žinno? Sollt er's nicht wissen? hat der Lette bes und best, vielleicht. Bes wiñš labbosees, vielleicht wird er sich bessern. Best wiñš nahks, vielleicht wird er kommen. Das t hinten etwa gekürzt aus tè da, hier. Die 3. sg. fut. buhs (erit) würde zwar sinnentsprechend sein, entfernt sich jedoch zu weit dem laute nach. Aber auch kaum lith. esti, est' (es ist), etwa mit hinblick auf lett. best. Oder etwa nebst bille, wenn nur, zu poln. by? Etwa wie böhm. gestli, s. sp.? — Dygi, deigi, auch, verstehe ich nicht, und würde ich auch nicht wagen es mit russ. da adv. ja, also (oui, ainsi), auch conj. und, et, in beziehung zu bringen. Vgl. lith. ir-gi, auch, von ir, lett. eben so (und, auch), preuß. ir prei stan im kat. 76, dazu, außerdem, sowie irbhe (auch ohne; lith. be ohne Mielcke s. 153). — Anga (so hinten mit a), ob, erinnert allenfalls an lat. an. Doch wäre möglicherweise das n verdruckt (vgl. lith. ar, argu).

Wir wollen aber jetzt einen überblick zu gewinnen suchen über die ausdehnung des gebrauches von gi im lithauischen. Mielcke lith.-d. wtb. s. 80. gi encl. doch, aber, denn. Dũkgi so gieb denn. Vgl. Soph. Phil. 1003. Da Philoktet durch einen sturz vom felsen sich selbst zu tödten droht, ruft Odysseus hastig: Συλλάβετε γ' αὐτόν! Packt ihn, packt ihn. Hart. s. 372. Gleichfalls Mielcke gramm. s. 65 über pron. mit einigen enklitischen partikeln, z. b. jau, gi, gu. Tas-jau eben derselbe (jau, schon; also: der schon — genannte, wie lat. idem, vergl. pridem). Tas-gi oder tassai-gi ebenderselbe? Kurs-gi, kursai-gi? wer doch. Afsgu, tugu, ansgu? Egone, tune, illene. Nesselm. s. 91 hat tasgi, fem. tagi, gen. togi, tōsgī derselbe, ebenderselbe. Togi dēl, togidēl, ebendefswegen, to dēl, lett. tadehl deswegen. — Von fragpron. kas, fem. ka (auch neutr.): kasgi, kagi wer denn? was denn? was nur immer. Kamgi warum denn? kamēgi wo denn? Ferner s. 211 kurgi wo denn? wohin denn? aus kur, goth. hvar, wo, wohin? Kurgi ne žinosu wo (d. h. wie) sollte ich das nicht wissen? Ja wohl weiß ich das! (eine sehr gewöhnliche form der bejahung). Kėkagi wie viele denn? Kada-gi, kadai-gi wann denn? Kadà, vgl. lat. quando. Kadáng, kadángi (Sz. kadungi) wenn nur; weil; demnach, endlich s. 170. Etwa preuß. kaden wenn, wann, als, zu deinan, tag, lith. dēna? Kacz, kaczey und kaczei-g, kaczei-gi obgleich, obschon. Tacz dennoch. — Aus jei, jey, wenn, insofern s. 39, kommt jeig wenn ja, wenn etwa; jeigi wenn ja; obgleich, obschon (vgl. kaczeig); jeigu wenn etwa, wenn ja. Jeigu reiks allenfalls, mit reiks (es ist nöthig) s. 438. Der anklang an εἶγε, αἶ γάρ Hartung s. 395 beruht wohl auf bloßem zufall. Möglich übrigens jei gehe vom pron. jis (er) aus, da wenigstens das entsprechende skr. jas (woher ja-di, wenn, eig. wohl: welches tages) den werth eines relativums hat. Doch ksl. jeda (εί) scheint nicht, wie Mikl. lex. p. 1150 angenommen wird, damit sich zu berühren, sondern mit jegda (ὅτε quando) unter aus-

stofs von g wesentlich gleich. Iga ōrs verlor umgekehrt d. Vgl. p. 326 k'gda, k'da, k'ga, auch k'gū, quando. Höchstens daß die schlufsilbe in ja-di und in skr. ka-dā (quando) mit s. dina u. s. w., tag, gleichstämmig sein möchten. — Jau schon, bereits (vergl. WWb. I, 1050), jaugi ja, freilich; schon, denn schon. Jaugi buwai bist du denn schon gewesen? Auch ksl. ou (jam), ou-že ἤδη, jam, πάλαι; ouže ne oṽksti und iože ne Mikl. lex. p. 1029. Böhm. giž schon, poln. iuž schon, bereits, iuž iuž bald bald. — Bau fragepart.; besonders vor der direkten frage, mit dem nebenbegriff des zweifelns. Bau gana yra ist es auch genug? Ebenso baugi. Baugi norētum möchtest du es wohl haben wollen? Baugi namėj yra ist er denn auch zu hause? — Bēt, aber, sondern; lett. bet Bielenstein lett. spr. §. 795. Etwa gar serb. vetj sondern, Grimm gramm. s. 102? Lith. betaig, betaigi dennoch. Ἀλλά γε, doch wenigstens. Vergl. Nesselm. s. 92 tai das, das da. Tai-gi 1) das nämliche, dasselbe; 2) daher, deshalb. Es mag eines von zweien t ausgefallen sein. Taiga (hinten mit a!) das ist's eben, allerdings. Ferner mit taip, taipo, so, also: tai-pat, taipag (st. taipat-g?), taipajeg ebenso, desgleichen, falls in den letzten beiden unsere partikel steckt. Taipogū etwa so? ist's so? wie taipojau ebenso; auch: so, so sehr. — Bėskogi aus bėsko, darum. — Nės-gi, nėsang neben nės, nėsa denn, weil. — Dežgi (wohl gekürzt aus dėwažiñ-gi) gott weiß, wahrhaftig Nesselm. s. 140. — Jui und jui-gi wehe! — Vgl. ausrufe wie εὖγε, euge! gut so, recht so! Ksl. blago-že interj. euge, neosl. blagor, quod subst. non est. Cf. blago, τὸ ἀγαθόν. Mikl. p. 25. 192. Also ohne zweifel sehr ähnlich mit dem, was der grammatiker in Bekker's Anecd. p. 971 sagt: ἐν τῷ καλῶς γε σημαίνει τὴν ἐπίτασιν τῆς τοῦ κάλλους ἐκπλήξεως. Hartung s. 371, vergl. 395 hat dergl. ausrufe mehr. — Nūgi jetzt, nun; wohlan! mit nū jetzt, nun Nesselm. s. 424. — Jog daß, auf daß, damit, sowie jeng von gleichem sinn (pirm neng bevor, eher als, vermuthlich negation und redupl. mit -g?)

könnten etwa g als zusatz enthalten. Jo lautet der genitiv von jis (er), und jũ, lett. jo bedeutet desto. Auch ist mir die natur von nũg als „älterer form“ für nũ, von, lett. no (auch nohst, weg, hinweg, davon) räthselhaft. Dafs im skr. gha hinter präpp. vorkommt, trägt zur aufhellung des g schwerlich etwas bei.

Zuletzt haben wir uns noch dem slawischen že zuzuwenden. Mikl. lex. p. 192 gibt folgende gebrauchswesen an. *Δέ* vero. Mithin adversativ, indels doch auch verbindend. Raždajet“, ne kr”mit” že *τίκτει, μὴ τρέφων.* Mit i (et, etiam): že i *τε — καί* et — et, z. b. tvoriti že i oučiti *ποιεῖν τε καὶ διδάσκειν.* Vielleicht soll durch diese redeweise erst ein glied hervorgehoben werden, um ihm sodann, gleichsam nachträglich, mittelst der kopula ein zweites nachzusenden. *Καί... γε* Hart. 396, und zwar, et quidem, hat einen ganz anderen sinn. Ebenso läßt die verbindung von *γέ* mit *δέ* s. 400 keinen vergleich zu. Eher paßt zu letzterem, schon der umgestellten folge nach: i že *δέ, vero.* I v”sa že naga *πάντα δὲ γυμνά.* I to zě *καίτοιγε* (auch mit *γέ* \*) quamvis, was jedoch p. 993 idque übersetzt wird. Aus č”to (quid) entsteht č”tože quidque. Tjem”že *διό* propterea, wie p. 1016 tjem” *διό* ideo. Außerdem že additur pronomini demonstrativo i (lith. ji-s,

---

\*) Ebenfalls mit *τοί*, eigentlich lok. (da) vom pron. *τό*: *γέ τοι* wenigstens doch, doch wenigstens, auch *γέ τοι δῆ, γέ μέντοι* und *μέντοι γε* Passow. Herm. Vig. p. 842 übersetzt *μέντοιγε*: tamen certe; *γέ μέντοι*: certe tamen Eur. Alcest. 724, und *ὅμως γε μέντοι*: attamen certe. Wenn derselbe aber hinzufügt: Heraclides, ut ex Eustathio discimus p. 722, 59. 1726, 26, *μέντον*, quod in quodam Homeri loco aliqua exemplaria exhibebant, ab Argivis et Cretensibus pro *μέντοι* dictum narraverat, quemadmodum contra *ἐνδοῖ* a quibusdam Doriensibus pro *ἐνδον* diceretur, so läßt sich in dem zweiten paare keine recht zutreffende analogie zu dem ersten erkennen. *Τοί* und *ἐνδοῖ* (vgl. *δῶ*, falls nicht etwa wie *domi*, unter ausst. von *μ*) sind unzweifelhaft lokative. Aber *μέντον* und *ἐνδον* können im schlufs unmöglich überein kommen. Ersteres enthält gewifs einen acc. *τόν*, müsse nun dazu ein männliches subst. (etwa *τρόπον*, vgl. *τοῦτον τὸν τρόπον*, auf diese art, so) ergänzt werden, oder sei es neutr. gedacht gleichwie in *τοσσοῦτον* (oder *τό* mit *νύ*?). Wer könnte jedoch das nämliche von *ἐνδον* behaupten? Das *ἐν* liefse am natürlichsten auf einen hinten um *ν* gekürzten lokativ rathen, und wohl möglich, das *ν* sei, wie in *ἐν χθονί*, aus *μ* (etwa *\*δομ* statt *δόμος*?) umgestaltet.

er, vgl. lat. eum, eam), ut fiat relativum, was um so weniger auffallen kann, als das etymologisch ihm gleichende pron. ja-s, jā, ja-t = ὅς, ἥ, ὅ relativ steht, und das zd. ja (s. den ausführlichen artikel bei Justi s. 237) noch gleich unserem der zwischen beiderlei gebrauch (demonstr. und relat.) schwankt. I-že, ja-že, je-že, auch statt des griech. ὅ, ἥ, τὸ Dobr. Inst. p. 608. I (s. Mikl. p. 235) cum že junctum omnes casus habet, absque že nominativo non usurpatur a) is. b) ὅς qui α) za nije διότι quia. β) i additur aliis pronomibus: onudaj, tedaj, kaj. c) iže ὅς qui. Koliž"do (vgl. koliždi, quoties) pronomini iže (quicumque) et vocabulis inde derivatis valet lat. -cunque. Ideže koliž"do ὅπου ἑάν ubicunque, ideže ὅπου, οὗ ubi aus ide ὅπου (etwa mit dem ausg. von skr. i-ha, zend. i-dha, hier) p. 237. Jamože koliž"do ὅπου ἑάν. Jamože, quo p. 1145. Jelik' ὅσος, quantus. Za jeli-kože εἰς ὅσον. Jelikože koliždo ljet" ὅσους δήποτε ἐνιαυτούς p. 1156. Böhm. gelikož adv. so fern. Ferner p. 9 ašte εἰ si; εἰ an, num; ašte li und ašte li že εἰ δέ si vero. Dobr. Inst. p. 449. Praecedente pronomine relativo ašte respondet particulae -cunque: iže ašte quicumque; iždeže (ὅπου) ašte ubicunque. Im"že ὅτι quod, ἐπεὶ, ἐπειδή, διότι quia, ἐπειδὴπερ quoniam. E-že bei inf. für gr. τὸ Dobr. Inst. p. 610. — Der Grieche übrigens hat sein γέ in relativsätzen meistens in anderer art verwendet. Hartung sagt s. 387 unter der rubrik: Einklang der auf einander bezogenen sätze: „Dieser gebrauch hat der natur der sache gemäß seinen vorzüglichsten sitz in relativsätzen, die zur erklärung und ergänzung an die demonstrativstämme, als nebensätze an ihre hauptsätze, angeschoben sind, ferner in gliedern, die mit der cop. part. καί angefügt sind u. s. w. Die beispiele des gebrauches lassen sich bequem unter zwei rubriken vertheilen, je nachdem in ihnen vorzugsweise begründung oder berichtigung und ergänzung des voranstehenden ausgedrückt wird: wir nennen jene argumentative (beweisführende), diese suppletive urtheile. Die partikel (γέ) hat überall

keine andere bedeutung und bestimmung, als daß sie den begründenden oder ergänzenden gedanken halt und gewicht ertheilen, ihn auszeichnen und hervorheben soll. [Daher denn auch wohl -že im slawischen für das allumfassende -cunque!] Will man sie noch mit einem andern lat. worte außer quidem vergleichen, so ist dies praesertim [gleichsam in voranreihender weise], aber auf keinen fall saltem“. Weiter s. 390: In sätzen, welche mittelst der relativa angeknüpft sind, kann nicht leicht eine andere als die argumentative oder die suppletive bedeutung gelten. So also z. b. ἐπεὶ . . . γέ Il. I, 299 ἐπεὶ μ' ἀφ' ἑλυσθ' ἔγε δόντες idque propterea quod. Desgl. IV, 269 ἐπεὶ σὺν γ' ὄρκι' ἔχευαν Τρῶες weil ja die Troer den vertrag gebrochen haben. Ferner Herod. I, 112 σὺν δὲ ᾧδε ποιήσων, εἰ δὴ πᾶσά γε ἀνάγκη ὀφθῆναι ἐκκείμενον wenn es ja einmal durchaus nothwendig ist. Also dem sinne nach doch wohl so ziemlich vergleichbar mit obigem im"že im slawischen. Ferner p. 1157 jel"ma-že i. q. jel"ma conj. ὅσον quantum; ἐπεὶ, ἐπειδὴ; und el"mi-že id. Aber jelje quando, woher z. b. ot' njeliže ἀφ' οὗ ex quo. — Zweitens zeigt, wie Hartung s. 395 bemerkt, die partikel γέ den suppletiven sinn, sowie den argumentativen, auch in relativsätzen. a) Sätze mit ὅς gleichsam qui quidem; und ὅς... γέ (also etym. eins mit ksl. i-že), οἷος dgl. Od. I, 229 νημεσσήσαιτό κεν ἄνθρωπος, Αἴσχεα πόλλ' ὀρόων, ὅστις πινυτός γε μετέλθοι. b) mit εἰ. Her. IV, 32 εἰ δὴ τῷ ἔοντι γε Ὀμηρος ταῦτα τὰ ἔπεα ἐποίησε, das heisst, wenn anders (si quidem; es könnte sich aber anders verhalten) H. wirklich der verf. dieser gedichte ist. c) mit ὅτε γε, ἐπεὶ γε, ὅθι γε etc. Il. ψ, 339 ὥς ἂν τοι πλήμνη γε etc. so zwar daß.

Im böhmischen: Gestli, gestliže conj. wenn, wofern; ob, kann doch kaum etwas anderes sein als die fragpart. -li (-ne?) mit gest (es ist), und že (conj. daß, weil), indem dadurch also die sache als fraglich dargestellt wird. Takliž, takliže? Ist denn also (tak)? — Sicher hieher aus geho (sein, dessen): on, gehož otec umrzel er, dessen vater starb. Tham, böhm.-d. wb. s. 117. Gako

wie, gleichwie; gakož wie, gleichwie, so wie; da, indem. Gakožto (mit to das?) als, als wie. Gakž takž so so. Gakžkoli (vergl. gakykoli wie immer beschaffen) und gakžkoliwék (mit wék alter, jahrhundert?) obwohl, wiewohl, obschon. Ksl. jako ὡς, ὥσπερ uti; jakože ὥσπερ, καθὼς, καθά, ὅν τρόπον. Jak'že oíos p. 1145, wie auch ak'že p. 3. Also wie oíos mit γέ? Poln. jako als, wie, jakož und, in der that, auch, und allerdings, wie auch wirklich. Aber jakže wenn doch, wie in aller welt, wie anders, das versteht sich freilich. — Böhm. genž, welcher u. s. w., correspondirend mit ten (der, die, das). Ti, genž nás potkali die, welche uns begegnet sind. Ten (ta), genž mne dnes nawsstiwil (im fem. -la) der (die), welcher mich heute besucht hat.

Bandtke, gramm. §. 284 hat unter den polnischen enklitika (przyrostki angewachsenes) über unsere partikel folgendes: „ž hinter vokalen, že hinter conson., z. b. tenže, taž, tož dieser nämliche, ebenderselbe, die, das nämliche; gen. tegož, teyže (also doch auch hinter vokalen?), tegož, dat. temuž, teyže, temuž. Also wie ὄγῃ, ἥγῃ, τόγῃ, sogar καὶνοῦ ὄγῃ verbunden Il. XIX, 344, nur daß durch dieses pronomen, wie Passow sich ausdrückt, „mehr eine person von anderen gesondert, als auf sie hingewiesen wird, wodurch es sich hinlänglich von ὅδε unterscheidet“. Genau hingesehen, vollzieht es gleichwohl den nämlichen act wie tenže, indem ja feststellen von einerleiheit, welchen begriff der Pole mit seinem worte verbindet, auch zugleich aussonderung von anderem mit einschließt. Jedenže, jednaž, jednož der-, die-, dasselbe, von jeden einer. So ferner „cóż, was denn; cóżeś zrobił was hast du denn gemacht? Jakiż [vergl. oben ksl. jak'že, qualis] to człowiek? Was ist doch das für ein mensch? Imperativisch, wie bei den trag. εἰπέ γῆ, sage doch: Dayže gieb doch [vgl. lith. dūk-gi]; czytawczyż leset doch; idźże gehe doch; idźmyż laßt uns doch gehen. Man sieht, daß dieses ž, že die wörter, denen es beigefügt wird, verstärkt“. Iza, izali, iza-

li-ž, ob, ob etwa, fragpart., wie ksl. jeza Mikl. p. 1155. Ježeli, ježli, jeśli wenn, wofern, ob. Ježeli nie tedy, tedy owędy wenn es hier nicht angeht, so geht es dort. — Fast möchte ich mich aber überzeugt halten, auch poln. iż und że conj. daß, müßten hier ihre stelle finden. Mrongovius bemerkt im wörterbuch von dem anhängsel že, es bezeichne die frage oder auch ungestümes anhalten und inständiges bitten (ähnlich den deutschen verstärkungen: doch, in aller welt). Z. b. Miał-że on noż przy sobie? hatte er ein messer bei sich? Dayże mi gieb mir doch. Czym-że sie to dzieje? Wie geht doch das zu? Jakiemi-ż dowody —? Durch welche beweis in aller welt? Als conj. wird es aber, außer mit weil, da, durch daß übersetzt, z. b. Mowi, że był u niego er sagt, daß er bei ihm gewesen sei. Es bemerkt aber Bandtke gramm. §. 218: „Durch die conj. by wird bloß mit ihr allein oder mit ihr in zusammensetzungen mit den conjunctionen a und że, daß (lat. quod), iż daß (quod); aby, żeby, iżby, daß, damit, auf daß (das lat. ut) jeder modus subjunctivus gebildet, indem aby, żeby, iżby und alle andern zusammensetzungen, als z. b. gdyby, im fall, wenn, je-żeli by wofern, ażeby auf daß, ponieważ by weil nämlich, maąsen, so wie by an und für sich selbst vor tempp. mit suff. (also bei keinem präs.) stehen können“. D. h. sie verbinden sich, gleichsam proklitisch, mit partic.-tempp. Z. b. By byłem (daß ich wäre), byłas, było: bym, abym, żebym, iżbym był, ła, ło: 2. sg. żebyś, iżbyś był, ła, ło u. s. w. Sollte nicht by eigentlich (etwa fuat, esto) vom subst.-verb. skr. bhū ausgehen? Vgl. WWb. I, 1182. Ich vermuthe, že für: daß bedarf etwa zu seiner ergänzung eines relativpronomens, sei nun dies blos im gedanken oder weil sich das ksl. neutrum je-že kürzte. In iż steckt doch kaum i, und.

Noch sehr wichtige verbindungen sind die der part. że mit negativen ausdrücken. Z. b. ksl. niże (neque). Auch mit dem fragpronomen, dem ni voraufgeht, welches aber öfters durch die präposition von ersterem getrennt wird.

Mikl. lex. p. 448 ni ot' kogože, ni pri česom"že. Nič"že, nič"to-že οὐδέν nihil. Nikūiže, nullus, nik'to-že nemo. Auch nikak'že. Ničijego-že, neminis. Nigdaže wahrscheinlich mit erweichung der guttur. aus nik'da-že (nunquam) p. 451. Vergl. skr. kadā, wann? u. s. w. WWb. I, 1045 ff. — Poln. niż, niżli, niżeli, aniżeli adv. comparat. als, eher als. Böhm. on nenj (ist nicht) wětssi, než, nežli gá er ist nicht größer als ich. Vgl. než e li ŋ, quam Mikl. lex. p. 419, worin die negation (li p. 336 ŋ vel aut; auch ŋ quam) hervorheben soll den grad, welchen der eine von den verglichenen gegenständen eben nicht besitzt. Vgl. et. forsch. II, 147 (1.) Böhm. drzjw než eher als, wie griech. πρίν γε, jedoch ohne negation. Illyr. neg ig da — piucchè mai — als je, aus neg, nego — ital. ma — sondern, und ig da — se mai — wenn einmal. Ksl. neg' statt nego übrigens, sammt nekli τάχα, ἴσως fortasse, negli u. s. w. zeugt doch wohl kaum für zusammensetzung mit einer sonst unbekannten partikel, welche noch dem skr. gha näher stünde abseiten des lautes. Die verb. na gha wäre sonst verführerisch genug. Es mag aber in nego, wo nicht ein pron. mit genitivendung -go, doch etwa des k in nekli wegen irgend welcher bezug zu dem interr. pronominalstamme (vergl. poln. kto wer, g. kogo; nikt, g. nikogo niemand) gesucht werden müssen. — Von goth. nih Gabelentz s. 131 οὐδέ, μηδέ, und unserem verneinenden noch behauptet zwar Grimm III, 69 gar flink: „dem sinn wie dem buchstaben nach = lat. nec“. Nichts kann aber mit bezug auf die endpartikel zweifelhafter sein. Nec, wird Grimm doch wohl nicht in abrede stellen, ist bloße kürzung aus ne-que (vgl. ac: atque), dessen -que von s. -ka zu trennen wohl niemand einfallen wird, hätte auch nicht der Grieche ein οὐτε mit τε = que. Es wird aber in Gab. wb. s. 139 unter . . . uh gezeigt, daß dieses hinter den vokalen mehrerer partikeln sein u verliere und dies auch in nih statt ni-uh der fall gewesen. Dies müßte denn auch den muth desjenigen zu boden schlagen, welcher etwa sonst in nih ein

skr. na-hi oder na gha zu erblicken in sich lust verspürte. Allerdings, besäße die enklitika ...uh das unfügsame u nicht, würde ich selbst scharf darauf sehen, ob sie nicht dem skr. gha entspräche. Hiezu eröffnet sich aber kaum eine aussicht, dafern man nicht in -uh schon eine mit enklitischem h versehene partikel suchen darf, etwa wie lith. jau-gi (ja, freilich; schon) oben. Seltsam bliebe dann immer jedoch der widerspruch des h mit dem k in mi-k, mich, worin man gleichfalls γέ sucht.

Es ist noch manches in dieser sippe von partikeln dunkel geblieben. Selbst dies, ob und, dafern wirklich, in welchem grade die reihen gha, ha und anderseits hi mit genossen verwandtschaftlich zu einander stehen oder auch, von dem bloßen, keineswegs überall mit sicherheit erkennbaren lautwechsel abgesehen, sich gegenseitig etymologisch decken. Was soll man beispieles halber zu dem schon früher erwähnten ksl. zi sagen, unter welchem Mikl. lex. p. 225 auf že verweist? Vom ersten bemerkt er: haec particula in codd. recentioribus [etwa, wie nachmals vieles, aus volksmundarten in die alte kirchensprache eingedrungen?] non raro pronomibus demonstrativis et adverbis inde derivatis additur: ov'zi. Vgl. p. 486 ov' (hic); ov' — ov' že ó μέν — ó δέ; ov'gda τότε tum; ov'gda — ov'gda že tum — tum. On'zi (etwa wie κεῖνός γε Il. ω, 490. Hart. s. 381). Sikvozi von sikov' (talis) Mikl. p. 838. Siko-zi und siko οὕτως sic (welches lateinische wort zwar im pronominalst. — doch wohl s. sja, lith. szis — mit dem slawischen übereinkommen mag, allein nicht in der endung, welche die nämliche ist wie in hei-c u. s. w.). Takozi, ita. Tazi. Toīzi. Tomzi. Und noch mehr dergl. verbb. mit dem pron. t' (ἐκεῖνος, ille) p. 1016. Particulam hanc habes bulg.; croat. ovazi, ondazi, nikojzi. — Dagegen p. 981 von ta conj. et, tum, verstärkt taže itaque, aber auch εἶτα, ἔπειτα tum. Und p. 994 v'toī (to mit suff. i) že vřjemja ἐν τῷ καιρῷ ἐκείνῳ. — An eine bloß mundartliche vertauschung von z und ž zu glauben muß ich vorderhand mir noch versagen. Sonst

gäbe etwa zel'v" m. testudo, limax neben žel'v", griech. χέλυς (also mit χ, wie z. b. im skr. hi) dafür einigen anhalt.

Ueber manches in diesem thema wird man erst ins künftige klarer sehen. Indefs schien es mir nicht außer der zeit, derartige partikeln, wie die hier besprochenen, deren sinn nichts weniger als auf der oberfläche liegt, wenngleich er in der verstärkung von begriffen seinen letzten und bedeutsamsten hintergrund haben wird, schon jetzt, so weit ich es vermochte, zu beleuchten. Mich zog dahin vor allem auch das interesse, welches ein bis in das fernste alterthum unseres sprachstammes zurückreichender gebrauch von wörtlein so luftiger art wie gha, ha, hi, γά, γέ, sl. že, zi, zend. zi u. s. w. bei solchen einzuflößen im stande sein möchte, welchen nicht überhaupt für derlei aller sinn abgeht.

Halle, ostern 1869.

Pott.

## Zur lautlehre der lehnwörter in der polnischen sprache.

Jede sprache sucht sich fremde, mit der berührung mit anderen culturen in sie eintretende elemente, einheimisch zu machen, indem sie die laute derselben nach der beschaffenheit der sprachorgane des volkes verändert und assimiliert; ja, der prozeß des lautverfalls in den lehnwörtern ist rascher und entschiedener, als in stammwörtern, da in ihnen, wegen ihrer wurzellosigkeit von der seite des sprachgefühls kein widerstand geleistet werden kann.

Es ist wohl für die lautlehre einer sprache nicht ohne wichtigkeit die auf das rein phonetische prinzip sich stützenden lautwandlungen der fremdwörter zu erforschen, und die gesetze, welche ihnen zu grunde liegen, festzustellen. Phonetische prozesse der lehnwörter bestätigen nicht nur

die allgemeinen, von der beobachtung des grammatischen baues der sprache und der vergleichung mit den nächstverwandten sprachen herrührenden gesetze, sondern werfen auch auf den ganzen typus des lautsystems ein neues licht.

Die folgende zusammenstellung einiger lehnworte der polnischen sprache hat zum ziel, die gesetze der lautentstellung in derselben zu ermitteln. Ich habe mich zunächst nur auf deutsche oder durch vermittlung des deutschen ins polnische eingedrungene elemente beschränkt, und zwar auf solche, gegen deren herkunft kein zweifel erhoben werden kann. Der vorliegende theil enthält die lautwandlungen der consonanten. Die schreibweise der polnischen worte ist streng phonetisch.

#### A. Consonanten.

##### Gutturale k, g, ch.

Poln. k tritt an die stelle des deutschen h und ch: im anlaute: kelich = abd. chelich, nhd. kelch, lat. calix. kouwas \*) = handfaß; im inlaute: szukać = suchen, fukel = fuchtel (eine art deggen); im auslaute geht das deutsche ch, g fast immer in k über: alštuk = halstuch, capštryk = zapfenstreich; pak = pech, chendryk = heinrich, ulryk = ulrich, fryderyk = friedrich (in den eigennamen ist diese erscheinung wohl dem einfluß des lateins zuzuschreiben), brunświk = braunschweig, auštuk = auszug, luštyk = lustig, járlyk (einjährliches lamm) = jährling und alle auf unek = d. ung, wie stosunek (verhältniß) = stoßung, werbunek = werbung, meldunek = meldung, rachunek = rechnung, w'izerunek = visierung, ebenso krużganek = kreutzgang u. s. w.

Poln. k entspricht dem deutschen t in orčyk = ortscheit.

---

\*) In allen fällen, wo die bedeutung des polnischen wortes nicht angeführt wird, ist sie dieselbe wie im deutschen.

## g.

g = ch, h: gajíc = hägen, cyga (ziehbrunnen) = ziehen, šp'eg, šp'egař = ahd. \*spēho (holl. spie, engl. spy), spēhâri, uğer = ocher lat. ochra fr. ocre, łodyga (stengel) = ahd. ladducha, lat. lactuca.

g = k: gamrat = kamerad, gen. tfarogu zu n. tfarók quarkkäse.

## ch.

ch = g: obercuch = überzug (übrigens im jetzigen deutsch wird g im auslaut auch wie ch gesprochen); chrab'a neben grab'a = graf ist ins polnische durch das čechische gekommen.

ch = k, ck im inlaute: štachety = stacket, dyjacheł = ndd. deuker, klecha = glöckner; im auslaute: gach (liebhaber) = geck.

ch = sch (š): rostruchař = rostäuscher (roßstrüger), chynak = schienbacken.

ch = h: chartować = härten, chetman = hauptmann, chaleř = heller, chaw'ař = hauer, chendryk = heinrich, chufnal neben ufnał, ofnał = hufnagel, cholander neben veraltetem olander = holländer, chołdować neben ołdować = huldigen, chuf, chuf'ec neben uf, uf'ec (schar) = haufe, chabdank neben abdank (ein wappen) = habe dank, chaf-tować neben aftować (sticken) = heften, chaftka neben aftka = heftchen, chalštuk neben alštuk = halstuch, chant-fas neben antfas = handfaß, ohandrychař neben antrychař (berggehülfe) = handreicher, pońčocha = bundschuh.

## Palatale.

## j.

Deutsche diphtonge ei, eu, äu werden in den polnischen lehnwörtern durch a oder e mit folgendem j ersetzt: fajerka = feuerkieke, šałamaja = schalmeie, majeř = meierei, glejt = geleit, majster = meister, rajtšula = reitschule, rajzbret = reißbrett, gemajn = gemeine, grajcar = kreutzer, rajtuzy = reithosen, lokaj = lakei.

j = h im anlaute vor vocalen: jedlca, jelca (griff am schwerte) = ahd. hēlza, mhd. helze, jatka (fleischwaarenhandlung) = hütte ahd. hutta, jadw'iga = hedwig, jintermach = hintergemach.

j = g: gajic = hägen, gen. jedwab'u zu nom. jedwap' = ahd. gotawebbi, alts. godowebbi kostbares gewebe, byssus.

ś.

ś = s im worte strus = strauß.

### Linguale.

#### Spiranten š, ž.

š = nhd. sch, ahd. sc flaša = flasche, ahd. flasca, šala = schale, mhd. schal, ahd. scala (patera).

š = s, ss, šabla = säbel, šarša = sarsche (ein wolliges gewebe) ital. sargia, šelka = seilchen, šukać = suchen, košary = kaserne, strukčasy = truchsess, kermaš = kirchmesse, ratuš = rathaus, aber lamus (gen. lamusa) lehmhaus.

ž = s im anlaute vor o, e, u: žolněř (soldat) = söldner, žur (eine art suppe) = mhd. ndd. sūr, žegnać = segnen ahd. seganôn, lat. signare, žoltař čech. žaltař = psalter, ahd. saltari gr.-lat. psalterium, žold = sold, žeglować = segeln, žagel = segel, žeglař = segler im imlaute zwischen vokalen; bažant mhd. fasant, džéža = bair. döse, kižel = kiesel, šp'iza = speise, šp'izarná = speisekammer, gen. anyžu zu nom. anyš = anis, pap'éža (pap'éš) papst = ahd. bâbes, jarmužu zu nom. jarmuš (grünkohl) = jahrmuss (?).

ž = sch (š): žart scherz, g. potažu zu nom. potaš = pottasche, wajdažu zu nom. wajdaš = weidasche.

Dieser übergang des deutschen s, ch in š, ž ist der wirkung eines eingeschalteten j zuzuschreiben, worüber unten.

#### r-l-laute.

r vor a, u, o, e wird in palatal linguales ř erweicht: kešťrank = kirschtrans, řumple neben geřyna = gerüm-

pel, řotkeř = rettich, řem'eh = riemen neben rymař = riemer\*), dźetřech = dietrich im auslaut, in der endung er, nach der analogie des poln. suff. -ař, -eř = altbulg. -ari, -eri: pachcař = pächter, alkér = erker, chařtař = hefter, bednař = büttnner, malař = maler, dyngař = dinger (bergknappe, der ein gedinge liefert), falb'ěř = färber, balw'ěř = barbier, faľšěř = fälscher, fehtař = fechter, forytař = vorreiter, frajěř (liebhaber) = freier, přeěř = pranger, chawěř, chaw'ař = hauer, kichlař = küchler, řp'ichř, řp'ichlěř und řp'iklěř = speicher, kušněř = kürschner, kacyř, kacěř = ketzer, kolněř = koller, žoltař = psalter, řlusař = schlosser, pancěř = panzer, rycěř = ritter, rymař = riemer, řmuklěř (knopfmacher) = schmucker, kramař = krämer, kuglař = gaukler, řlif'ěř = schleifer, sncěř = schnitter, řynkař = schenker, lichtař = leichter, ludw'isař = rothgieřser, strychař = streicher, wachlař = fächer, wartěř = wärter, werbař = werber, w'elkěř (plebiscitum, stadtsatzung) = willkühr, žeglař = segler, žolněř (soldat) = söldner, talěř = teller, grabař = gräber, řichsař = gichter (der das erz in die gicht schüttet), fryšěř = frischer, garbař = gärber, fraktař = frachter, majeř = meierei, m'eleř, m'ileř = meiler, m'elcař = mälzer, lakfař = latwerge, m'istř neben majster = čech. mistr (meister).

Im auslaute folgender worte findet die erweichung nicht statt: oselbar = wasserbär, puchar = becher, bryřtreěř = brieftrāger, berajter = bereiter, comber = zāmer, ziemer z. b. von einem hirsche, cukér = zucker, felčér = feldscheer, feler = fehler, frajb'iter = freibeuter, froncymer = frauenzimmer, grajcar = kreutzer, cholender = hollānder, serwaser = scheidewasser, řwāęer = schwager, laęer = lager, laber neben labwerk = laubwerk, laufer = laufer, loncher neben lunař = lohnherr, řtér =

---

\*) rymař ist erst in jüngerer zeit entlehnt, während řem'eh schon im altbulgarischen als remeně vorliegt, daher die verschiedene behandlung des anlantes. J. S.

steuer, zégar (uhr) = zeiger, giser = gieser, goldar = goldschläger, gefrajter = gefreiter, fryjor = frühjahr u. a.

ř = sch (š): charnař = harnisch.

### l, ł.

Die polnische wie die russische sprache haben bis heutzutage ein zweifaches l bewahrt; ein palatal-linguales (l) und ein mit unrecht guttural genanntes (ł). Das polnische l unterscheidet sich vom deutschen durch mehr palatale aussprache, da nicht nur das ende der zunge, sondern ihre ganze oberfläche sich dem gaumen nähert. — Was das harte ł betrifft, so ist es keineswegs guttural in dem sinne, wie es von deutschen sprachforschern verstanden wird. Es giebt hier freilich mundartliche variierungen, doch spricht es die masse des volkes éntschieden dental aus: die spitze der zunge berührt die obere zahnreihe, wie bei n, nur mit dem unterschiede, daß auf beiden seiten der zunge leerer raum für die aus dem kehlkopfe strömende luft gelassen ist, was bekanntlich den l-laut überhaupt charakterisirt. Die Großpolen kennzeichnen sich durch eine labiale aussprache des ł, etwa wie w; im krakauischen spricht man es aus mit einer resonanten schattirung, besonders nach den nasalen vocalen: dąłem (ich blies), wżąłem (ich nahm) dął, wżął klingen in dieser mundart fast wie dąnem, wżąnem, dąn, wżąn \*).

Polnisches ł ersetzt das deutsche l vor a, u, o: łańcut (eine stadt im krakauischen) = landshut, łater = lachter, hochd. klafter, łaśt = last, łan (ein ackermaß) = lahn, mlat. laneus, łakoć = leckerei, ładunek = ladung, ładować = laden, łata = latte, wałach = wallach, stoła = stollen, śałamaja = schalmeie, cegła = ziegel, łut = loth, ałun = alaun, łub'in = lupine lat. lupinum, łoktuśa = lakentuch, łodyga (stengel) = ahd. ladducha, łotr = mhd. loter, lat. latro, cło = zoll; im auslaute: kubel neben ku-

---

\*) Genaue angaben über die aussprache des ł s. bei Brücke grundz. 41 und Merkel Physiol. d. menschl. spr. 217. J. S.

fel = kübel, kiżeł = kiesel, fakeł = fakel. Wir sehen, daß Miklosich (lautl. 445) unrichtig behauptet, „das deutsche l wird regelmäfsig durch den weichlaut ł ersetzt“ und (467) „in entlehnten wörtern wird regelmäfsig l nicht ł gesprochen“. Doch in folgenden wörtern erscheint das weiche l: lanckorona (eine stadt im krakaischen) = landskrone, lanckoroński (ein poln. familienname), ład = land, lokaj = lakei, filunek = fühlung, chalabarda = hellebarde, folarda = füllerde, kuglaka = kugellack, bukštele = bogenstelle (bogengerüst), chaleř = heller, cholender = holländer, lentfal = lendenfell, taléř = teller, drylich = drillich.

Vor consonanten steht fast immer hartes ł: fałdować = falten, fałš = falsch, żołtař = psalter ahd. saltari, chołdować = huldigen, małpa (affe) = maulaffe, kształt = gestalt, gwałt = gewalt, gelda = gilde, jałmużna = almosen ahd. alamuosan, sołtys = schuldheifs, żołdra = schulter (schweinschulter, schimpfwort), gałgan (lump) = galgen; auch vor palatalisirten: żołńéř = söldner, kołńéř = koller, aber: meldować = melden, jurgelt = jahrgelt, tryngelt = trinkgeld.

l = j in ceregele (la minauderie) = \*ceregeje = \*cerereje = zierereien.

### Dentale.

t, c (ts), č (tš), ć (tś).

t = d: tebel = döbel (pflock), tuz = daus, forytować = fördern, fryt (gen. frytu) = friede, kerat(u) = kehrrad, klejnot(u) = kleinod, bunt(u) (aufstand) = bund, gamrat(a) = kammerad, gwint (gewinde) u. a.

t wird vor e in c (ts) erweicht (dies s nach t ist als aus j durch assimilationen des t entstanden zu betrachten, worüber unten): rycéř = rytséř = \*rytjéř = ritter čech. ritíř, snycéř (steinmetz) = schnitter. Manchmal geht t in palat. ć (tś) über: pachćař = pächter, gichćař = gichter; so auch c in ć: stućec = stutzer (stucer).

ć = s, z: ćemcowy = sāmisch, koćeł = ahd. chezzil mhd. kessel.

č (tš) = sch (š): čacht = schacht; = c (z): čacha = zeche (bergstraße in Olkuš), čop = zapfen, čabr = zie-mer, čawun = zaun, čynš = zins.

d, dz, dź.

d = t: knod (knodyšek) = knoten (an den pflanzen), špadel = spaten, chalabarda = hellebarde, jinderak = unterrok, fajdać (cacare) = feuchten, gérada = geräth (das haus- und kastengeräth, das die frau dem manne mit-bringt). Vor e wird d in dź erweicht: dźetřech neben dytrych = dietrich, dźéža (backtrog) = bair. döse, dźę-kować neben dank ńosę = danken.

dz = c (z) volkthümlich dzygar neben zégar (uhr) = zeiger.

s.

Poln. s entspricht sehr selten einem deutschen s: Sas = Sachse, wechsel = wechsel, lakmus = lackmus; = ss: ślósař = schlosser, obertas(a) = obertasse, ludw'isař = rothgießer, karmasyk = kerbmesser.

s = tz, z (c): sprys = die spritze, kasyř neben kacyř = ketzer, besować neben becować = beizen.

s = sch (š): sulař = schürer, surowńa = scheuer-ofen (im bergwerk), sos (pflanzensproß) = schoß, sołtys neben šołtys (schulze) = mhd. schultheize ahd. scultheizo, kalkus = kalkasche.

z.

Das polnische z ist seiner verengungsstelle nach mit dem s identisch, es unterscheidet sich von letzteren nur dadurch, daß die stimmbänder angestrengt, und durch die aus der brust strömende luft in vibration versetzt werden.

Poln. z = deutschem s im anlaut vor vocalen: zegel-garn = segelgarn, zolić = sohlen, zubas (der baß in der orgel) = franz. sous-bas (dieses wort ist durch das deut-sche ins polnische gekommen, da aus den romanischen sprachen unmittelbar entlehnte worte ihr anlautendes s be-

wahren: wie suma, sańitarny, sałata, sylwetka, sezon, sotern u. s. w.); im inlaute zwischen vocalen: fliza = fliese, śp'iluza = speileisen, lózem (frei, nicht gebändigt) = los, chyzować = hissen; im auslaute: cekchauz(u) = zeughaus, gruz(u) = graus, tuz(a) = daus.

z = sch (š): maltuza = maultasche.

z = z (c) zembraty = zimmerbretter (d. i. gezimmerte bretter), zendra = zunder, dies ist graphischem einfluß zuzuschreiben.

z = h: załżbant = halsband.

ż = š: nur im potaż(u) neben potaż(u) = pottasche.

#### n.

Die polnische sprache kennt nur dentales n, welches auch deutsches gutt. ng ersetzt: in allen wörtern auf ung = poln. unek, wie: rachunek = rechnung, stosunek (verhältniß) = stofsung, warunek (bedingung) = währung u. a.

### Labiale.

#### p.

p = b: pońčocha (strumpf) = bundschuh, puchar = becher, pytel (mühlbeutel) = beutel, pap'eż (papst) = ahd. bâbes, kolpěř = kaulbars, urlop gen. urlopu = urlaub.

p = pf, f, ff: pal = pfal, p'epř = pfeffer, pułk (regiment) = volk mhd. volc ahd. folc, p'eniądz (geld) = pfening, p'ełęgnować = pflegen, panwa = pfanne, pampuch = pfannkuchen, grypa = dreifuß, šyper = schiffer, koperštych = kupferstich, koperšlag = kupferschlag, koperwas = kupferwasser, kap'inaz (volkstümlich) = kaffeehaus, małpa (affe) = maulaffe; im auslaute: litkup (mercipotus) = mhd. lîtkouf, gnyp = kneif (schusterkneif, schustermesser, cf. franz. canif), gap' = \*gaffe, b'iskup = ahd. piscouf, čop = zapfen u. aa.

#### b.

b = p sehr selten, und das fast ausschließlich vor i: łub'in = lupine (lat. lupinum), drab'ina = treppe; vor u: cybula (zwiebel) = ahd. cipulla.

b = f: bažant = mhd. fasant (lat. phasianus), kučaba und kočuba neben šufla = kothschaufel, drybus, trybus neben grypa = dreifuß, grab'a, chrab'a = graf.

## f.

f = f, v: fartuch = vortuch, firanka = vorhang, firzac = vorsatz, forpočta = vorposten, forut (ein aufruf in bergwerken) = niederd. vorut (voraus), fortel (mittel) = vorthail, furwach = vorwache, furstus = verstofs.

f = pf: fajka = pfeife, fanna neben panwa = pfanne, funt = pfund, farář = pfarrer, kfejfajfer = querpfeifer (?), knafel = knopf.

f = w: blofarek neben bulwark (die form bulwar (straße) ist aus dem franz. boulevard entlehnt) = bollwerk, fala = welle, faramuška = warmmuß, fartować = warten, fišorek = wischer.

f = b: kufel (seidel) = kübel.

f = h: glif neben glijować = glühen; = ch: cefa neben cecha (merkmal) = zeichen. In den wörtern rychfować = bereifen und rychfa = reif spaltet sich f in chf; diese erscheinung ist auch dem russischen eigen: z. b. chf'edor (volkstümlich) neben f'edor = theodorus, prochfost = profos.

## w.

w = f: wechtować neben fechtować = fechten, w'ardunek = ferdung, vierdung (eine münze), wachla = fackel, wachlař = fächer, liwerunek (abgabe) = lieferung.

w = v (f): wójt (schultz) = vogt, w'ertel (maafs) = viertel.

w ist aus u zwischen voc. entstanden in chaw'eř, chaw'ař (arbeiter in bergwerken) = hauer.

## m.

m = b: mary neuslov. pare = bahre.

m = v: m'ísorka = visier am helme.

### Consonantische lautgesetze.

Nicht nur unmittelbar zusammentreffende, sondern auch getrennte laute können auf einander wirken.

#### I. Assimilation.

Benachbarte consonanten assimiliren einander 1) durch veränderung ihrer verschluß- oder verengungsstelle (übergang in ein anderes sprachorgan, qualitative assimilation), 2) durch veränderung der gegenseitigen stellung der organe (wechsel zwischen momentanen und dauerlauten, zwischen nasalen und nichtnasalen, zwischen stummen und tönenden (quantitative assimilation)).

1) Qualitative assimilation. a. α. Der vorhergehende consonant ähnlicht sich dem folgenden an durch übergang in das organ desselben.

Linguales r gleicht sich dem folgenden j an: kfej fajfer = \*kfer fajfer = querpfeifer. — d assimilirt sich dem auslautenden r in serwaser = \*sedwaser = scheidewasser.

Dent. s wird zu ling. š vor ling. l: šle (geschirrriemen) = \*sle = seile, šlachta neben ślachta (adel) = ahd. slahta (geschlecht).

Gut. ch vor dem dent. t wird zu n: antalek = achtel.

Labiale gehen vor dent. in dent. über: f in s vor t: olstro = \*olftro = holfter.

β. Der folgende consonant assimilirt sich dem vorhergehenden: palat. j wird zu dent. s nach dent. t in rycér = \*rytser = \*rytjer = ritter, snycér = \*snytsér = \*snytjer = schnitter u. aa.; j wird zu z nach d in dziękować = \*dziękować = danken u. aa.

b. α. Anähnlichung durch übergang des vorhergehenden consonanten in das dem folgenden nähere sprachorgan.

Dent. c (ts) assimilirt sich dem folgenden gutt. g, indem es in ling. ž übergeht: d. kreuzgang = \*krucganek = \*krudzganek = \*krudžganek = kružganek.

Dent. s geht vor gutt. k (ch) in ling. š über: škuta = \*skuta = ndd. schute, holl. schuite, škoda (schade) = ahd. scado.

Gutt. g, k vor dent. t, c gehen in palat. j über: flejtuch = flecktuch, grajcar = \*garjcar = \*garkear = korckzieher.

š nähert sich dem folgenden palat.-ling. l, und geht in palat. ś über: ślif'eř neben šlif'eř = schleifer, śluza = schleuse, ślaban \*) = schlagbaum, ślarka = schleier, ślostram = oberd. schlufstram (schlußbalken), ślusař = schlosser, auch vor jotirtem p': śp'ikować = spicken, śp'ichř = speicher, śp'ilart = speilert, śp'izarna = speisekammer, śp'eg = späher, śp'iluza = speileisen, wajśp'eń = weis-spähne.

2) Quantitative assimilation. a. Anähnlichung des vorbergehenden consonanten an den folgenden.

Spirans ch wird vor t zu moment. k: frokt neben frocht, fraktař neben frachtař = fracht, dyktowny neben dychtowny = dicht, fektować, wektować neben fechtować = fechten; ft zu pt: šyptuch (segeltuch) = schifftuch.

Momentane k, p, b werden unter dem einfluß der folgenden dauerlaute l, w, m zu den entsprechenden spiranten: machlař neben mekler = makler, wachla = \*wakla = fackel, chłob = kloben, štochmal = \*štogmal = \*štobmal = staubmehl (man bemerke die dissimilation der beiden labialen bm in gutt. und lab. chm für gm), bachm'istr = \*bakm'istr = \*barkm'istr = bergmeister (in W'elička), šuflada = schublade, stejle neben stemple = stempel, chfast = \*kfast = quaste; c vor f zu š: šušfał = \*šucfał = \*šurcfał = schurzfell.

Anähnlichung der stummen an folgende tönende; k vor r, l, n wird zu g: zagreřlować = verkrämpeln, graca = kratze, grajcar = \*krajcar = kreutzer, ryngraf = \*rynkrat = ringkragen, glon = \*klon = \*knol = knollen, gnap = knappe, gnyp' = kneif (schustermesser) cf. franz. canif.

---

\*) Unter der lautform ślaban werden zwei ganz verschiedene wörter begriffen, das eine ist das d. schlagbaum mit derselben bedeutung, das andere ist aus dem d. schlafbank gebildet; es versteht sich von selbst, daß das eine wort zur lautumformung des anderen mitwirkte.

c wird vor b zu dz: zydzbret = sitzbrett; žg = šg = čg = cg: kružganek = kreutzgang. s vor g, d, n, b = z: glazgal = glasgalle, sp'izglas = spießsglas, lezda (consumtionsaccise) = leisten, uznacht = hausknecht, rajzbret = reisbrett; š vor b zu ž: f'izb'in = fischbein, zalžbant = \*zalšbant = halsband. p vor l und w zu b: blank = planken, obwach neben odwach = \*opwach = hauptwache.

b. Anähnlichung des folgenden consonanten an den vorhergehenden: n wird nach g zu d in gdyrać = gnurren.

c. Bloß graphisch ist das zusammenfließen mehrerer im deutschen getrennten consonanten in einen polnischen: ř = rs, rsch: kolpeř = kaulbarsch; c = ts: lice = leit-seil, wacek = watsack, chuncfot = \*chuntsfot = hundsfoot, łāncut = \*łantsut = landsbut, lanckorona = \*lantskorona = landskrone, golclar = goldschläger (aus der ndd. form des wortes); c = tš (tsch): paca = \*patša = patsche; č = tš (tsch): pońčocho (strumpf) = pońtšocha = bundschuh, wańčoś (parietis contabulatio) = wandschofs, lančaft neben lantšaft und lanšaft = landschaft, felčer = feldscheer, kučaba neben koćuba = kothschaufel, orčyk = ortscheit (an dem wagen), pryča = pritsche, berlač = bärlatsche.

Gegenseitige anähnlichung der laute aneinander findet in bramrot für \*bravnrot = braunroth und in moźdzer = \*morzeř = \*morzjeř = mörser statt.

## II. Lauteinschiebung.

1. Consonanteneinschiebung. Ein consonant kann eingeschoben werden: a) im anlaute α) vor einem vocale, β) vor einem consonanten; b) im inlaute α) zwischen vocalen, β) zwischen einem vocale und einem consonanten, γ) zwischen einem consonanten und einem vocale, δ) zwischen zusammentreffenden consonanten; c) im auslaute nach consonanten.

a) Ein consonant wird im anlaute vorgeschlagen:

$\alpha$ ) vor vocalen: *ch*: *chałun* neben *ałun* = *alaun*, *chanślak* neben *anślak* = *anschlag*, *chanyż* neben *anyż* = *anis*, *chartful* = *erdpfal*, *cheršt* neben *eršt* (*räuberführer*) = *erste*; *j* in *jachtel* neben *achtel*, *antałek* = *achtel*, *jałmużna* ahd. *alamuosan* (*almosen*), *jastrych* neben *astrych* = *estrich*, *jinderak* = *unterrok*; *w* in *węborek* = mhd. *eimber*, ahd. *einbar* (*eimer*).

$\beta$ ) Vor consonanten: *g* vor *l*, *n*, *m*: *glot* (die ladung des kleinen feuergewehrs) = *loth*, *gnarować* (sich nähren, von etwas leben, sich den unterhalt verschaffen) = *nähren*, *gmyrać* (mit händen in etwas herumrühren) = *mähren* \*); *k* vor *f*: *kfandzylber* = *feinsilber* im ausdrücke: *wynośi fšystko z domu na kfandzylber* = er schleppt alles aus dem hause, um es in feinsilber zu wechseln (von einem lüderlichen manne); *s* vor *t* in *strukčasy* = *truchsefs*.

b) Im inlaute eingeschoben:

$\alpha$ ) zwischen vocalen. *w* in *čawun* = *zaun*.

$\beta$ ) zwischen vocalen und consonanten: *n* resp. *m* vor *št*, *str*, *pn*: *rynštunek* = *rüstung*, *p'eleğnować* = *p'elengnować* = *pflegen*, *stembnófkā* = \**stempnófkā* = *stepnaht*: *r* vor *č* = *tsch*: *kurčaba* neben *kučaba* und *kočuba* = *kothschaufel*, *d* vor *l* in *jedlca* neben *jelca* = ahd. *hēlza* (*griff am schwerte*).

$\gamma$ ) Einschiegung eines consonanten zwischen consonanten und vocalen.

Hierher gehört vor allem die weitgreifende, und allen slawischen sprachen, besonders aber dem polnischen eigenthümliche wirkung des eingeschobenen *j*. Nach einem lautgesetze des polnischen können gutt. *k*, *g* vor *e*, *y* nicht ausgesprochen werden und gehen in *k̄*, *ḡ* = *kj*, *gj* (etwa wie deutsches *k*, *g* in *kind*, *gilde*) über. Diesem lautgesetze folgen natürlich auch die lehnwörter. Beispiele: *kerunek* = \**kjerunek* (*richtung*), *kerować* = *kjerować* (*richten*) = *kehren*, *kerat* = *kehrad*, *kerca* = *kerze*, *kelich* = ahd. *chelich* (*kelch*), *kernowe sukno* = *kerntuch*, *kelna*

\*) Dies *g* ist wohl das deutsche *ge-*. — J. S.

= kelle, kichlař = \*kjychlař = küchler, w'elkéř (plebiscitum) = willkühr, fukeř = fuchtel, pekeflejš = pökelfleisch, olkel = hohlkehle (archit.), keřřank = kirschtrank, nikel = nickel, alkeř = erker, cyrkel = zirkel, cuker = zucker, fakeř = fackel, zankel = senkel. ġ = gj: vor e ġemza = gemse, ġertruda = gertrud, ġemajn = gemein, ġerada = geräth (das haus- und kastengeräth, das die frau dem manne mitbringt), ġeřyna = gerumpel, wargelt = wehrgeld, tryngelt = trinkgeld, bryftreġer = briefträger, blajġel = bleigelt, falġelt = pfalgeld, laġer = lager, preġeř = pranger, tyġel = tiegel, řwager = schwager, maġel = mangel, cherweġet neben chergewet = heergewette, jurġelt = jahrgeld, řaġel = segel u. aa., chj wird zu ř in łoktuřa = \*łoktuchja = lakentuch.

ř = rj vor a, u, y, o, e: keřřank, \*keřřank = kirschtrank, řumple neben ġeřyna = gerumpel, řotkeř = retlich, řem'eň = riemen, s. oben s. 281.

t wird vor e zu c = ts = tj erweicht: ryceř = \*rytseř = rytjeř = ritter, snyceř = schnitter (steinmetz), vor a zu ć = tś = tsj in pachćař = pächter, ġichćař = gichter. Der übergang des dent. s in ling. ř, ř ist auch der wirkung des eingeschobenen j zuzuschreiben: wie řabla = \*řjabla = säbel, řoľneř = \*řjoľneř = \*řjoľneř = söldner — mehrere beispiele sind oben beim ř, ř angegeben. j wird weiter zwischen n und e, manchmal auch a eingeschoben: kuľneř = \*kusnjeř = kürschner, tańec = tanz, řańec = schanze, řoľneř = söldner, koľneř = koller, kasarńa = kaserne, waltorńa = waldhorn, kuchńa = abd. kuchina, p'eńadz = pfenning.

p = pj = p' vor e in p'epr = \*pepr = pfeffer, pap'eř (papst) = ahd. bâbes, p'eńadz = pfenning, p'eľegnować = pflegen.

b' = bj vor a, i und e: grab'a = graf, kob'aľka = kobel, b'iskup = ahd. piscouf, drab'ina = treppe, farb'eř = färber, b'eřmować = firmen, b'ernat = bernhard.

f' = fj = f vor a, e: of'ara (opfer) ahd. opfar (lat. offero), ślif'eř = schleifer.

w' = wj: gw'eśny = gewiřs, w'ardunek = ferding, vierdung, glew'ja = mhd. glēve, glævîn (frz. glaive) lanze, spiefs.

m' = mj vor a, i, e: m'arkować (erwägen) = \*mjar-kować = merken, m'isorka = visier (am helme), m'elcař = melzer, m'elcuch = malzhaus, m'eleř = meiler, m'elštyn = mehlstein (eine burg im Krakauischen), stum'ec = steinmetz.

Nach Johannes Schmidt's ansicht ist die verbindung kś in den worten kśądz, kśąže, kśąžka aus kj entstanden: ahd. kuning erscheint im altbulgarischen in der form kŭ-nežī, altčech. kněz, im polnischen sollte es lautgemäřs \*kńez, kńędz heiřsen; nachdem aber das ŋ zwischen k und ę geschwunden, tritt j ein (\*kjędz), welches sich in ś verwandelt: gen. kśędza zu nom. kśądz. Diese erklārung wird durch den űbergang des j in s nach t in ryceř \*rytseř = rytjeř, ritter, in ź nach d in dźekować = danken bestätigt. — Eine andere differenzierung dieses j in l nach gutt. ch, k vor a, e findet man in den worten: wachlař = \*wachjāř = fācher, warchlak = \*warchjak = barch porcus castratus, śp'ichleř = śp'ichjeř und śp'ikleř = speicher neben śp'ichř, śp'ikř, řmukleř = \*řmukjeř (neben smukař) = schmucker; nach z: trenzle = \*trenzje = trense, gruzła = \*gruzja = drűse. r wird nach t, p vor y, u eingeschoben: trynkować neben tynkować = tűnchen, rostruchař = rořstāuscher (od. rořstrűger?), řprycha = radspeiche.

f nach t in listfa = leiste, vielleicht nach der analogie des poln. suff. tfa (twa) wie: ryb'itfa, břytfa, pletfa etc.

δ) Einschiebung eines consonanten zwischen zusammentreffende consonanten. j wird in die mitte, zwischen n und t, n-č eingeschoben, und flieřt mit vorhergehendem n in ŋ zusammen: raŋtuch = \*ranjtuch = randtuch, waŋtuch = \*wanjtuch = wandtuch, poŋčocho = ponjčocho (strumpf) = bundschuh, waŋčoř = \*wanjčoř = wandschořs \*).

\*) In letzteren beiden beispielen ist wohl n nur durch das folgende č palatalisiert. J. S.

d wird zwischen nr und nz eingeschoben: chendryk neben chenryk = heinrich, pendzel neben penzel = pinsel (lat. pennicilla). Die formen kśondz (priester), p'ėnondz (geld), mośondz (messing) sind aus den grundformen \*kśonz (\*kśenz) = kśengj = altbulg. kŭnėzi, poln. collect. kśęża = kśężja, mośenz = \*mośengj (cf. mośężny) = messing, p'ėnenz = \*p'ėnengj (cf. p'ėnężny) pfenning durch die einschabung eines d zwischen n und z entstanden.

t wird zwischen s und r eingeschoben: stragan = \*sragan = schragen neben sarađi.

b wird zwischen l und r und m und r eingeschoben: gen. combra zu nom. comber = ziemer, cembra, cembřyna = \*cemra (brunnenkasten) = zimmerung, olbrot = \*olrot = wallrath.

c) Im auslaute wird j angefügt: nach r, mit welchem es zu ř = r + j wird: alkerř = \*alkerj = erker, mehrere beispiele wurden schon angegeben; nach s, mit welchem es bald zu š, bald zu ř wird: ratusř = ratus + j = rathhaus, pap'ėř(a) (papst) = ahd. bābes, jarmuř(u) (grünkohl) = jahrmuř; nach st, mit welchem es zu řč = stj wird in probořč = \*probostj = probst (praepositus); nach n: wajsćp'ėn = weisćspāne; nach p in gnyp' = \*gnyp + j = kneif frz. canif, gap' = gap + j = gaffe.

2. Hilfsvocal. Zwischen zusammentreffende consonanten werden folgende hilfsvocale eingeschoben: a: řarađi (neben stragan) = \*řarađi = schragen, faramuřka = \*farmuřka = warmmuř, řařamaja = \*řařamaja = schallmeie, ataman neben chetman = hauptmann;

u: armuřmal = \*armřmal = \*arimřmal = eier im schmalz, larum = \*larm = lārm.

e: blofarek neben bulwark = bollwerk, korek = kork, ratunek = rettung, gřinek = gesenk, und mehrere andere auf nek = ng. — řasalec = řařsholz, stosulec = stořsholz, řmalec = schmalz, řańec = schanze, tańec = tanz, p'ėlećgnować = \*plėćgnować = pflegen.

o im worte lanckorona (eine stadt) = landskrone, unter dem einfluř des lat. corona.

## III. Schwund.

Gutturale k, g, ch (h): k schwindet im inlaute: s für ks: sas = \*saks = Sachse nnd. Sasse, b'indas = \*b'indaks = b'indaxt (queraxt), š für kš: Aušpurk = \*Aukšpurk = Augsburg, warštat = werkstatt; skn wird zn: uznacht = hausknecht; nkg zu ng tryngelt = trinkgeld, ngkr zu ngr ryngraf = ringkragen. Im auslaute: laber = laubwerk; g schwindet: im anlaute aus der verbindung gr: řumple neben geřyna = \*grumple = gerümpel cf. čech. řecký = gřecký = graecus; im inlaute: zwischen vocalen, welche dann zusammengezogen werden: šynal = \*šynall = \*šynagel = schiennagel, bretnal = brett-nagel, ufnal = hufnagel, cf' intnal = zwintnagel, fornal = vornagel (hacken am deichsel), rydwan = reitwagen, golclar = goldschläger. Vor consonanten schwindet g in šlaban = \*šlagban = schlagbaum. Aus der mitte der verbindung: landraf = landgraf, jintermach = \*jintergmach = hintergemach, burm'istr̃ = \*burgm'istr̃ = burgmeister (auch deutsch burmeister, besonders als nom. pr. erhalten). ch und h schwinden im anlaute vor vocalen: antaba = handhabe, antrychař neben veraltetem chandrychař (berggehülfe) = handreicher, antwerk = handwerk, ũznacht = hausknecht, odwach = hauptwache, olkel = hohlkehle, olstro = hofter, ochm'istr̃ = hofmeister (hauslehrer), ufnal, ofnal neben chufnal = hufnagel, olander neben cholender = holländer, ołdować neben üblicherem chołdować = huldigen, uf, uf'ec neben chuf'ec = haufe, abdank (wappen) = habe dank, aftować neben chaftować = heften, alštuk neben chalštuk = halstuch, antfas neben konwas = handfaß. Im inlaute zwischen vocalen und consonanten: dyšel (deichsel) = ahd. dīhsila, mhd. dīhsel; aus der mitte der consonantenverbindung: fajdać (cacare) = \*fajchdać = feuchten, duršlak und drušlak = durchschlag, ķermaš = kirchmesse; zwischen consonanten und vocalen: cykauz = zeughaus, fryšować = frischhof (?), f'išolc = fischholz, f'iranka = vorhang, forak = vorhacken, kutlof = kuttelhof, waltorna = waldhorn, rajtuzy = reithosen, ratuš = rath-

haus, zamtuz = sammtthaus (?schandhaus), antaba = handhabe, stosulec = stoßholz, lunař = lohnherr, lamus = lehmhaus, ťturmak = sturmhaken.

j schwindet im inlaute zwischen vocalen: in armuřmal = \*ajerimřmalc = eier im schmalz; aus den verbindungen: řpeřlik = speilfleck, trepchauz = treibhaus\*); unter dem einfluß des in der zweiten silbe sich befindenden j: felajza = feileisen, strechajza = streicheisen, blejwas = bleiweiß.

Linguale: r. Da die polnische sprache überhaupt keine doppellaute leiden kann, so geht die verbindung rr in r über: jinderak = unterrock, kerat = kehrrad, gdyrać = gnurren, foryř, forytař = vorreiter u. aa. Der schwund des r wird weiter nicht nur durch den zusammenstoß mit anderen consonanten, sondern auch durch anwesenheit eines zweiten, obwohl getrennten r in demselben worte bewirkt; inlautend: bachm'istrř = bergmeister (in W'elička), Linde leitet das wort unrichtig aus dem d. pachtmeister her, wekf'ir = werkführer, kuřneř = kürschner, řuřfař neben řustfař = schurzfell, ařleder (hinterleder) = arschleder, řestřank = kirschtrank, mařerować = marschieren, obladra = oberleder, foder, federunek, federować (ausgaben für die bergfabrik leisten) = fordern neben forytować (protegieren), wo das zweite r schwindet, und řoldrować, wo es sich in ř dissimiliert. Křaterunek, křaterować = einquartierung, zembraty = zimmerbretter, b'ernat = bernhard, bernadyn = bernhardinermönch, burřtófka = borsdorfer apfel, rem'iza = rohrmeise, volksthumlich jarmak neben jarmark = jahrmarkt. l = ll: bukřtele = bogenstelle, obstalować = bestellen, chalěř = heller, talěř = teller, kuglaka = kugellack u. aa. l schwindet vor k: blozbak = blasebalg, vor st: ařtyn = halsstein, aus der verbindung llř: peķeflejš = pökelfleisch, řpeřlik = speilfleck (beim schuster).

---

\*) Richtiger ist wohl, dař, mit ausnahme des ganz unkenntlich gewordenen armuřmal, diese worte wie die meisten lehnworte aus dem niederdeutschen entnommen sind, den diphthong also nie gehabt haben. J. S.

Dentale: t = tt: witerunek = witterung, gatunek (art) = gattung, chuta = hütte, ratować = retten u. aa.

t, resp. d, schwindet im inlaute vor dentalen (t, s, š): botuch = badetuch, wańtuch = wandtuch, rańtuch = randtuch, bosak \*) = bootshaken, lanšaft = landschaft, konšachty (geheimes verständniß mit jemand) = kundenschaft, wańšos (neben wańčos) = wandschofs, rajšula = reitschule, orštam = ortstamm, olštyn = altstein (burg), munštuk und maštuk, muštuk = mundstück, moršpreği = mordsprung; vor andern consonanten: fusberta (hellebarde) = faustbart, obwach (russ. obwacht) neben odwach = hauptwacht, konwas = handfaß, chanwark (handpumpe) = handwerk, šylwach = schildwache, krochmal = kraftmehl, wachmistř = wachtmeister, počm'istř = postmeister, šylkret = schildkröte; nach consonanten: fukel = fuchtel. Im auslaute: jarmark = jahrmarkt, frymark = freimarkt, b'indas (queraxt) = bindaxt. c schwindet im inlaute: šlochac = \*šlochcac = schluchzen; im auslaute: armušmal = \*armušmalc = eier im schmalz.

s = ss: ślósař = schlosser, obertas = obertasse; s schwindet aus der verbindung sš in maštab = maßstab.

n = nn: šynal = schiennagel, wyzonować (austrocknen) = aussonnen; doch in folgenden wörtern ist doppeltes n bewahrt: brytfanna = bratpfanne, wanna = wanne, in lenno = leben ist es erst polnisch verdoppelt; n schwindet im inlaute vor consonanten: brokoli = braunkohl, mağel = mangel, jarłyk = jährling, olawa (anlaufeisen im bergwerk) = anlauf, muštuk neben munštuk = mundstück, brauštyn neben bronštyn = braunstein, gryšpan neben grynšpan = grünschan.

In formen wie brauštyn neben bronštyn, brauštyn = braunstein, maštuk = muštuk und munštuk = mundstück, kašt neben kunšt = kunst geht n mit dem vorhergehen-

---

\*) Hier wie in mehreren andern fällen wirkte noch eine andere ursache auf die lautumformung, nämlich volksetymologie: dem sprachgeföhle des volkes schwebte bei diesem worte die vorstellung der wz. bos, lit. bas (bar) vor.

den vocale in einen nasalvocal zusammen. Aus der mitte von consonantenverbindungen schwindet n: bodloch = bodenloch, klabrynek = klabenring (bergwerk), bukštele = bogenstelle, wajštyn = weinstein, burštyn = bernstein, rapštyn = rabenstein (eine burg), capštryk = zapfenstreich, łoktuša = lakentuch, lentfal = lendenfell.

Nach consonanten schwindet n: in klecha = glöckner, rachunek = rechnung, košary = kaserne, ordynek, ordunek = ordnung, nitabla = nietnagel, ramodel = raumnadel (bergwerk).

Labiale. Deutsches pp wird durch einfaches p wiedergegeben: op'ich = eppich, dupelb ir = doppelbier, gnap' = knappe u. aa. — p schwindet zwischen consonanten: chetman = hauptmann, odwach neben obwach = hauptwache; b schwindet im worte karmasyk = kerbmesser im auslaute. Auch deutsches ff erscheint im polnischen nur als f: šafować = schaffen, trafić = treffen, kartofel = kartoffel, šyfunt = schiffunt (?); w schwindet im anlaute vor o: olbrot = wallrath (spermaceti), oselbar = wasserbär; nach b: laber neben labwerk = laubwerk (architekt. ornament).

Deutsches mm erscheint als m: chamować = hemmen, šrama = schramme, froncymer = frauenzimmer u. aa.; vor w ist es geschwunden in: bawełna = \*bamwełna = baumwolle. Manchmal schwinden ganze consonantenverbindungen und silben, wie: muštuk = mundstück, stamca = stum'ec = steinmetz, falendyš (holländisches tuch) = feinholländisch, lajtuch = leichtentuch, malbork = \*marbork = marienburg, fajerka = feuerkike.

#### IV. Umstellung.

1. Zusammenstoßende consonanten werden umgestellt: sk, šk für ks: wosk schon abulg. = wachs (wohl urverwandt), puška = \*puksa = ahd. puchsa (büchse); tf, rf für ft, fr: tratfa = trafte, gér fajter neben gér fajter = gefreiter; rk

für kr: šperka = \*špekra = speckgriefe; stř für rst: kurf'istř neben kurf'irst = kurfürst, nach der analogie des wortes m'istř = meister.

2. Durch einen vocal getrennte consonanten werden gegeneinander verwechselt: kuglař für \*guklarš = gaukler, cherweget = für und neben chergewet = heergewette, glon = \*gnol = \*knol = knollen, kneplować für \*klepnować = klöppeln; opcas für \*opsac = absatz.

3. Der consonant wird mit dem benachbarten vocale oder mit einer ganzen silbe umgestellt, und dadurch ein unbequemer zusammenstoß von consonanten vermieden: ro für or in brók für und neben bórg, borgować = borgen; ra für ar: grajcar = \*krajcar = \*karkcar = korkzieher; ru für ur: druřlak neben durřlak = durchschlag, lo für ol = blofarek neben bulwark = bollwerk, pļajtaže für pļatajže = plätteisen, jinflanty = \*jilflanty = \*liflanty = Lievland.

## V. Dissimilation.

1. Dissimilation durch übergang in ein anderes sprachorgan. Wechsel zwischen den dem organe nach gleichen consonanten.

Von zwei gutturalen geht der erste oder der zweite in einen labial über: kafel neben kachel = kachel, ryngraf = \*ryngrak(g) = ringkragen, tfaróg = \*kfaróg = \*kfark = quarkkäse (hier ist wohl auch die assimilierende kraft des labialen f anzuerkennen).

Linguale: von r—r geht das zweite in ġ über: ceregele = \*cererele = \*cerereje = zierereien. Der doppelaut ll wird zu lń: kelńa = kelle, końeř = koller. Von zwei getrennten l geht eins in n über: jinflanty = \*jilflanty = \*liflanty = lievland, kaliřan, kalteřan = kalte schale. Ling. š vor r geht in palat. ś über in řruba = řruba = schraube, řrót = \*řrót = schrot.

Dentale. Der doppelaut tt geht in cht über in řlichtada = \*řlittada = schlittenfahrt, trucht = der tritt (ital. trotto, der trab).

d vor t geht in w über: wytrych = dietrich.

s vor t geht in ling. š über: kašta = kasten, mašt = mast, lašt = last, grušt = gerüst, klaštor = kloster, kunšt = kunst, rynštunek = rüstung, alštuk = halstuch.

Der doppelaut nn geht in nw über: panwa = \*panna = pfanne, rynwa neben rynna = rinne; n — n in m — n: m'inóg = \*ninóg = ahd. niunouga = neunauge; dent. z vor n geht in ling. ž über in jałmužna = ahd. alamuosan (almosen). In auštuk für \*auscug = auszug differenzieren sich beide laute.

Labiale. Das zweite f wandelt sich in k in fajka = \*fajfa = pfeife. Das auslautende m wandelt sich unter dem einfluß des vorhergehenden lab. b (p) in n: šlaban = \*šlabam = schlagbaum, bukšpan = buchsbaum, folbun = füllbaum.

Zwei dem organe nach nicht gleiche consonanten differenzieren sich.

Gutturale. Gutt. g vor ling. l geht in lab. b über: nítarla = nítarla = nietnagel.

Palatales j nach gutt. k geht in palatal. ś über in kśondz (kśądz) = \*kjondz = \*kńądz = ahd. kuning (man vergl. oben).

Dentale: t vor w (f) geht in k über: lakfař = \*latwař = latwerge, vor l in ch: špachla = \*špatla = špattel (bei den malern); d vor r geht in g über: gruzła = \*druzła = drüse, grypa = \*drypa = dreifuß; s, z vor lab. p, b gehen in ling. š resp. ž über: rašpla = \*raspla = raspel, bukšpan = buchsbaum, załžbant = halsband.

Labiale: f vor dent. t geht in ch: konšachty (geheimen verständniß mit jemandem) = kundschaft, kruchta = ahd. cruft, mhd. kruft, nhd. gruft, lat. crypta, gr. κρύπτη, kluchta = \*klufta = kluft, locht, lucht neben luft = luft, krochmal = kraftmehl \*), ochmistř = hofmeister, stochmal = staubmehl.

---

\*) Der wandel von ft in cht ist nicht erst polnisch, obige worte sind vielmehr aus dem niederdeutschen entlehnt. J. S.

2. Dissimilation durch veränderung der stellung der organe.

a) Wechsel zwischen r und l. Von zwei in einem worte sich befindenden r wird das erste zu l: alkeř = \*arkeř čech. arkír = erker, falb'éř = färber, balw'éř = barbier, mulař neben murař = mauerer, oselbar = wasserbär, malbork = marienburg, folwark = vorwerk, řalwark neben řarwark = schaarwerk, folař, fulař = führer (bergwerk), foidrować, foidrunek, foldrunek, foldrować neben fedrować (ausgaben für bergwerk leisten) = fordern, folwertař = vorwärter (im bergw.), olbora = urbar (bergzehnte, dîme des mines), sulař = schürer neben veraltetem sorař, řorař (bergw.), ludw'isař = \*rudw'isař = rothgießer; das zweite r geht in l über in rudel = ruder.

b) Wechsel zwischen stummen und tönenden consonanten. Aus zwei tönenden wird einer stumm: klecha = glöckner, kolpeř = kaulbars. Aus zwei stummen wird einer tönend: wachlař = \*fachlař = fächer, wachla = \*fachla = fackel.

St. Petersburg, im februar 1869.

Lucian Malinowski.

### Zur volksetymologie.

Wenn das bewusstsein der ursprünglichen inneren bedeutung der wurzel eines wortes beim volke verloren gegangen ist, oder, wie bei der entlehnung, gar nicht vorhanden gewesen, so geräth das sprachgefühl auf irrwege, stellt das unverständliche wort mit einem andern zusammen und macht es diesem phonetisch ähnlich. Diese kraft, zwei wörter, die etymologisch unverwandt sind und wesentlich miteinander nichts zu thun haben, zu verknüpfen und zu assimiliren, hat man volksetymologie genannt. Es können die berührungspunkte für diese anähnlichung in zwei richtungen vorhanden sein: entweder ist das gegebene

wort mehr zufällig einem andern der lautform nach ähnlich, oder man will neben der phonetischen ähnlichkeit auch eine verwandtschaft zwischen den funktionen beider worte fühlen.

Ich führe hier in alphabetischer reihenfolge einige beispiele polnischer, meistentheils entlehnter wörter an, die unter der wirkung der volksetymologie eine lautliche umgestaltung erlitten haben.

a) Fälle, wo nur der phonetische faktor wirkt.

bosak aus dem d. bootshaken in derselben bedeutung ist mit einem wurzelhaften poln. worte bosak im ausdrücke „na bosaka“ (barfuß) von wz. bos-, lit. bas-, mit dem suff. -ak- identisch geworden, ohne daß irgend ein innerer zusammenhang vorhanden ist.

chfast ist aus dem d. quaste (beim degen) mit derselben bedeutung entlehnt, der lautform nach ist es mit dem echt polnischen worte (chwast, unkraut) identisch geworden, welches letztere gewiß nichts mit dem degen zu thun hat.

Der bildung des wortes grajcar aus korkzieher lag das ganz verschiedene, ebenso entlehnte wort grajcar aus kreuzer zu grunde.

Das wort generał (general in der armee) heißt beim volke nicht selten jednorał, in welcher gestalt es an das zahlwort jeden (ein) anklingt.

kaltešal, kaltešan (kalte schale) ist in den östlichen provinzen allgemein unter der form kališan bekannt, ist also lautlich mit dem kališan, kališanin (einwohner der stadt Kališ) identificirt, ohne damit irgend einen inneren zusammenhang zu haben.

kaźm'irek (gewebe) aus kaschmir hat sich dem diminutiven kaźmirek zu kaźim'eř (eigenname) angeähnlicht.

počta im altpolnischen bedeutete hochachtung von einer slaw. wurzel čit- (čeść = \*čet-ć ehre, čech. ucta, russ. po-čit-atī ehren), die jetzige sprache aber braucht es in dieser bedeutung nicht mehr und hat seine lautform

einem lehnwort počta für und neben pošta, posta (post ital. posta) verliehen.

Aus „stearynowa śf'eca (stearinlicht) macht man manchmal das wortspiel „stara i nowa śf'eca“ (das alte und neue licht).

šlaban ist aus dem d. schlagbaum mit derselben bedeutung gebildet; es lag der lautumformung eines ganz verschiedenen wortes šlaban aus dem d. schlafbank in derselben bedeutung zu grunde.

Tyśąčnik ist eine wörtliche übersetzung des deutschen „tausendgüldenkraut“ (tyśąc = tausend), das wieder einer falschen übersetzung des lat. centaureum, gr. *κενταύρειον* sein dasein verdankt.

Das wort wacek aus dem d. watsack mit derselben bedeutung erinnert an das diminut. wacek vom vornamen poln. čech. Wacław, altbulg. Vęšteslavŭ (vergl. dazu diminut. jašek eigentlich = Hans zu jan = Johann in der bedeutung ohrkisschen, und dimin. jadw'iska Hedwigchen zu jadw'iga Hedwig, in der bedeutung nadelkissen).

W'elkér (plebiscitum, stadtsatzung) ist aus dem d. willkühr entlehnt, phonetisch aber hat es sich dem poln. w'elki (groß) genähert; w'elkér nennt man auch eine art von riesenhanf.

Das wort jeometra (geometer) hat das volk in omętra, mętra, męter, und am ende in wnęter verwandelt; das wort wnęter bedeutet aber im polnischen auch einen hengst (cum uno testiculo).

zb'er, zb'ir (henkersknecht), aus ital. sbirro, ähnlich sich dem poln. zb'érac (sammeln) an.

Die zouaven während des letzten aufstandes in Polen wurden von dem volke żuławčycy genannt, und dadurch mit żuławčyk, dem einwohner des Weichselniederlandes (żuławy) in Altpreußen identificirt.

b) Das gefühl der funktionsverwandschaft als faktor der phonetischen anähnlichung.

Bednař (böttcher) aus dem d. böttner wird beim

volke in der gegend von Warschau, Błone, Čersk allgemein in der form bembnař, bembnarčyk gebraucht mit einer anähnlichung an das wort bemben (trommel), bembnić (trommeln), da der böttcher in seiner arbeit einen trommelschläger nachahmt.

Bruk neben burk, bórk, bórgować (borgen) im ausdrücke „w m'ésce na bruku ośadł“ (er hat sich in der stadt niedergesetzt, um vom borgen zu leben) von einem bankerotten landwirthe. Hier hat man zwei wörter, bórg (borgen) und bruk (pflaster), verwechselt, und im obigen ausdrücke heißt es: „er hat sich auf dem pflaster niedergesetzt“. Vergl. den analogen ausdrück: ośadł na košu „er hat sich auf dem korbe niedergesetzt“ von einem, der eine stelle verloren hat.

Burštófka (borsdorfer apfel), aus dem dorfe Borsdorf bei Leipzig, ähnlicht sich dem worte burštyn (bernstein) lautlich an, und wird als bernsteinapfel, d. h. gelb wie bernstein, gefühlt.

Das wort jinspekta stammt zweifelsohne aus dem d. mistbet, da es dieselbe bedeutung hat, und von den polnischen gärtnern in Schlesien, die den deutschen einflüssen näher stehen, in der form m'ispety gebraucht wird; nun wurde es aber in dieser letzten form unverständlich und man glaubte es von dem lat. inspectus herleiten zu dürfen, wozu auch die analogie der bedeutung, da die mistbete einer sorgfältigen pflege bedürfen, beigetragen haben mag. Hier sieht man klar, wie sich zwei fremde einflüsse begegnen können.

Lotka (neben loftka) aus dem d. lothkugel wird als von wurzel let (lećeć, fliegen), lot (flug) gebildet gefühlt.

Lubčyk (lubčyk) und lubščyk (ein zu liebestränken gebrauchtes kraut) aus dem ahd. lubesteca, mhd. lübesteche, lat. ligusticum, lubisticum, ist unter dem einfluß der slaw. wz. lub (lieben) lubić, altbulg. ľubiti, gebildet.

Mary (todtenbahre) aus dem deutsch. bahre, neuslov. pare, ist zu der slaw. wurz. mr (mrěti poln. mřeć sterben, śm'erc tod, mar-ł gestorben) in beziehung gesetzt.

M'arkowác (erwägen, nachdenken) aus dem d. merken entlehnt, wird aber zugleich mit m'arka (kleines maafs) von m'ara, altbulg. měra (maafs) zusammengestellt, als ob bei dem denkprozeß ein messen stattfände.

Mąklěj ist aus dem d. mundleim entlehnt, doch wird es als aus mąka (mehl) und klěj (leim) zusammengesetzt gefühlt.

Dem worte m'ěncar, m'ěncarstfo (wechsler, wechselgeschäft) liegt das d. münze zu grunde, es wird aber dabei an m'ěnac (wechseln) gedacht; cf. neuslov. menuš kl. russ. myneš (rofstäuscher) vom magyarischen mén (equus admissarius) (Mikl. fremdwörter).

Das wort netopeř (fledermaus) von Mikl. mit recht aus dem griech. νυκτόπτερος abgeleitet, hat noch folgende volksthümliche nebenformen: nedopěř, nedop'ěř, latopyř und latomyš, die sich auf verschiedene volksetymologien stützen. Die formen nedopěř und nedop'ěř werden von dem adj. nedop'ěřony (nicht ganz mit federn bedeckt) (p'óro feder, collect. p'ěře = p'erije gefieder) abgeleitet; den formen latopyř, latomyš liegt das d. fledermaus (flattern) und russ. letučaja myš zu grunde.

pólchak, aus doppelhaken hat sich nach dem schwunde der anlautenden silbe do an pól, połowa (halb) angenähert und wird als halbhaken gefühlt.

In dem glaubensbekenntnisse heisst es: uměčon pod pončkím p'ilatem (gelitten unter Pontio Pilato); dem volke aber wurde das wort pončkím unverständlich, und es hat, einer gewissen analogie folgend, das wort in paňským verändert, demnach heisst es: uměčon pod paňským p'ilatem (gelitten unter dem Pilatus des herrn).

Das wort rozgřešyc für rozřešyc (sündenablaß geben), russ. razřešit' stammt von řešiti (entscheiden), wird aber wegen der phonetischen einschiebung eines g mit dem w. gřeč, russ. grěch (sünde) zusammengestellt, und als denominativum von diesem worte hergeleitet.

Skfer (engl. square) eine öffentliche gartenanlage in

Warschau hat das volk ironisch skfar (hitze) wegen schattenlosigkeit des gartens benannt.

Sędziwy (ältlich), mit dem russ. sědoj, seďivyj (grau) verwandt, wird nicht mehr der ursprünglichen bedeutung nach gefühlt, und nun mit sędza (richter) zusammengestellt und von diesem worte abgeleitet.

Das wort samojed stammt aus samojedischen samejets, same (sumpfboden) und jets (einwohner), wird aber von den slawischen worten sam (selbst) und jed-, jad- (essen) abgeleitet und von allen Slawen als anthropophagos oder lieber autophagos gefühlt.

Smętař neben cmentař (kirchhof), aus gr.-lat. coemeterium, wird in erster form mit dem worte smętek (trübsinn), smętny (trübe) neben smutek, smutny zusammengestellt und als raum der trübseligkeit gefühlt.

ustarčyc (verstärken), aus dem d. stärken entnommen, erinnert an das poln. starčyc (hinreichen).

wym'oty (das erbrechen) neben wom'ity ist aus dem lat. vomita entlehnt, seiner lautform aber nach bei der mitwirkung der analogie der function mit dem wurzelhaften wym'ot (wy- aus, und slav. wurzel met werfen, poln. m'ęć, wy-miat-a-ć ausfegen) identisch geworden.

zwyćężyc, zwyćężca (sieger) altbulg. vitezŭ ist aus dem deutschen witing abzuleiten (s. Miklosich fremdwörter), das sprachgefühl findet hier aber verwandtschaft mit der slawischen wurzel tęg, tąg, poln. tęgi (tüchtig), ciężki (schwer) — etwa z-wy-ćężyc überwiegen.

S. Petersburg, im märz 1869.

Lucian Malinowski.

Bosnisch-türkische sprachdenkmäler, gesammelt, gesichtet und herausgegeben von dr. Otto Blau, norddeutschem consul in Bosnien u. s. w. Leipzig 1868. 316 ss. 8.

Dies im fünften bande der abhandlungen für die kunde des morgenlandes durch die deutsche morgenländische gesellschaft veröffentlichte werk scheint ganz auſserhalb der für die beiträge gezogenen grenzen zu liegen. Dem ist aber in wirklichkeit nicht so. Was doch aber, wird man fragen, geht den Indogermanisten das an, wovon in abth. I Uskufi's Potur ſahydijje nach drei serajevoer handschriften; in II. türk.-bosnische gespräche, sprüche, lieder nebst einem droguenverzeichnis aus türkischen handschriften; endlich in III. Abdusselam, d. i. türkisch-bosnische glossarien, auch wieder nach serajevoer handschriften, die rede ist? Man halte sich indeſs einmal lebhaft vor augen das ungeheure völkergewirr an beiden ufern des Ister, oder die zum theil aus ureingesessenen bestehende, allein andererseits erst unter wilden kämpfen dort eingewanderte und zusammengeströmte colluvies gentium; und man wird begreifen, welch eine schwere arbeit dem sprachvergleichler obliegt, um allmählig in dem sprachendunkel der länder an der untern Donau licht zu schaffen und jeder zunge gerecht zu werden nach dem ihr gebührenden antheil. Da haben wir also zuerst die Romäer oder Neugriechen mit ihren altvordern, den alten Hellenen, welcher edle name sich im mittelalter hat gefallen lassen müssen, zur bezeichnung von „heiden“ herabzusinken. Ksl. jelin (j in slavischer weise vorgeschoben und i itakistisch) *Ἑλλην*, paganus. Mikl. lex. p. 1156. Dann die Walachen, welche mit besserem grunde, d. h. nicht bloß wie die Romäer politisch des oströmischen reiches (im Orient Rūm) halber, sondern mit volklicher berechtigung sich Römer (Rumänen) heißen, weil sie ja aus römischen militär-colonien ihren ursprung nahmen und ein wirklich romantisches idiom reden. Weiter die Schkipetaren, Albanesen (bei den Türken Arnauten geheissen) mit einem

eigenthümlichen, jedoch an das indogermanische anstreichenden idiom; — nach allem zu schliessen nachkommen eines alten barbarenstammes, der Illyrier, welche vielleicht schon vor den Griechen die griechische halbinsel bewohnten, aber durch letztere zurückgedrängt sein mochten. Ich schweige von den Deutschen (zumal den Sachsen Siebenbürgens); von den Zigeunern, welche dem norden Vorderindiens entstammen; von den aus dem Wolgagebiete eingedrungenen Magyaren finnischen stammes. Auch gehe ich nicht weiter ins mittelalter und bis zum alterthum mit seinen Daken oder Geten; Pannoniern; Kelten und dergl. zurück. Es bleiben noch zwei stämme übrig, auf deren betrachtung es uns gegenwärtig allein ankommt. Die osmanischen Türken\*), welche vor 400 jahren den alten byzantin. kaiserthron umstießen und den herrscherstab der Paläologen in ihre hand nahmen. Und zweitens von dem in ungeheuerster ausdehnung von Europa nach Asien hinein sich erstreckenden Slawenstamme, die, wohl niemand weiß mit sicherheit zu sagen seit wann, in den einzelnen gegenden ansässigen Südslawen. Wer einen begriff bekommen will von dem bunten durcheinander von völkern unter osmanischer hoheit und in den angrenzenden gebieten: der muß eine ethnographische karte jener gegenden zur hand nehmen, und empfehle ich ihm hiezu, außer P. J. Šafařík, Slovanský Národopis (ethnogr.) s mappou 3. aufl. 1849, die karte in folio, desgleichen The languages of the Seat of war in the East. By Max Müller. Sec. ed. with an ethnographical map, drawn by Augustus Petermann 1855 (die erste etwas flüchtige ausgabe 1854 ist von mir angezeigt d. morgenl. zeitschr. IX, 275 — 281). Sodann aber, wen sich von den Slawen eingehender zu unterrichten gelüstet, sei es in sprachlicher

---

\*) Erwähnt bei dieser gelegenheit mag werden, daß der dichter Petrarka (also schon im 13. jahrh.) ein im handelsinteresse verfaßtes kumanisches wörterverzeichnis besaß, welches, von J. Klaproth in seinen *Mém. relatifs à l'Asie* T. III veröffentlicht, klärlich zeigt, daß die Kumanen ein türkisches idiom sprachen.

und volkskundlicher hinsicht oder im fache der geschichte, der alterthumskunde und literatur, wie könnte der des namens Schaffarik vergessen? Ich gedenke aber jetzt weniger seiner schon vor 40 jahren erschienenen, allein mit recht durch seinen sohn, wenn auch leider in unverändertem abdruck Prag 1869 erneuerten „geschichte der slawischen sprache und literatur nach allen mundarten“, als vielmehr des noch von dem großen Slawisten selbst ausführlich bearbeiteten und 1864—1865 von Jireček herausgegebenen theiles, welcher die südslawischen dialekte (leider mit ausnahme des alt- und neubulgarischen, das weiter nach osten zu hause ist) umfaßt.

So viel zum verständniß des folgenden vorausgeschickt, dürfen wir nunmehr an unser buch selbst näher herantreten. Der hauptsächlich in den orientalischen sprachen vielbewanderte verf. desselben verhehlt zwar nicht (s. 14), wie „es ihm näher liege, über die leistungen der Bosniaken in türkischem schriftthum, welche zum theil in den urprüngen auf mehr als drittehalb jahrhunderte zurückgehen, rechenschaft zu geben, zumal über diesen zweig unserer wissenschaft noch so gut wie nichts geschrieben ist“. Allein es wird von ihm dabei nicht im geringsten verkannt, daß, wie in fast allen unteren Donauländern das slawische sprachelement mit in frage kommt, so auch nicht bloß dasjenige türkische, welches in Bosnien von den gebildeteren gesprochen wird, sondern auch das Osmanli überhaupt vielfach von wörtern slawischen ursprungs durchsetzt ist und wiederum umgekehrt bei den Slawen des Südens, welche in ihren westlichen zweigen mit mehr oder minder bedeutender abweichung sich an das eigentliche serbische anlegen, eine menge den Türken abgeborgten sprachgutes in allgemeinerem gebrauch ist. „Die serbischen und illyrischen wörterbücher, namentlich das Vocabolario illirico-italiano von Parčić (Zara 1858), enthalten hunderte von vokabeln, die theils von den herausgebern schon als fremdwörter mit einem asterisk bezeichnet sind, theils als rein slawische betrachtet werden, in

wahrheit aber türkischen ursprunges sind“. Von s. 10 ab findet sich bei Blau ein reiches verzeichniss von militärischen ausdrücken, ferner von solchen aus dem rechtsleben, benennungen von handelsgegenständen und ausdrücke aus dem geschäftsverkehr, namen von handwerksgeräth und technische bezeichnungen, — welche unter den Slawen des Südens üblich geworden. Ein ähnliches verzeichniss s. 6 enthält slawische wörter, welche ins türkische eingedrungen. Z. b. türk. potyra, eine art landsturm, aus slaw. potera, potjera verfolgung. Beiläufig: warum verschmäht hr. Blau anführungen aus dem ältesten Slawenidiome, dem kirchenslawischen, z. b. nach Miklosich's Lex. Palaeslovenico-Graeco-Latinum? Z. b. hat dieser p. 647 potjera insecutio u. s. w. Offenbar wäre damit z. b. am eindringlichsten widerlegt, wenn Bianchi und Zenker derlei allgemeiner slawische wörter als im besondern „polnische“ bezeichnen. Z. b. višnia, name der weichselkirsche (bei Voltiggi ill. viscnja — ital. visciola und marasca, weil sauer, ohne zweifel, wie frutto amaro herbe frucht) geht hoch nach Lithauen hinauf, wo sie wyszna heisst. S. mich Lassen zeitschr. VII, 108 und Mikl. slaw. elem. s. 17. Auch der wermut pelin, ill. pelin, poln. piołun, lith. plur. pelinos, unstreitig von der fahlen mausefarbe (lith. pelė maus).

Slawen machen, wie bekannt, im reiche des Sultans eine so große ziffer aus, daß die zahl der eigentlichen Osmanli's daneben verschwindet. Was aber im besondern Bosnien anbetrifft: so wird s. 13 bemerkt: es „zähle in den grenzen des heutigen Vilajets auf 1,300000 einw. beiläufig 500000 Muhammedaner, welche fast ohne ausnahme slawischer race sind und als muttersprache das bosnische reden, vom türkischen sich jedoch so viel angeeignet haben, um sich Türken nennen zu dürfen. Nur in der wenig zahlreichen türkischen beamtenwelt, unter einem theile der muhammedanischen geistlichkeit und in den von ihr abhängigen schulen wird überwiegend türkisch gesprochen. Die übrigen 800000 seelen sind zur größeren hälfte,

über fünf achtel, der orthodoxen, hier sogenannten serbischen kirche zugethan, zur kleineren dem röm.-kathol. religionsbekenntnißs. Die ersteren haben in ihrer literatur und schulen das cyrillische alphabet angenommen, die Katholiken das kroatische, lateinische. Für beide ist durchgängig die slawische die gewöhnliche umgangssprache, vom türkischen verstehen sie nur das zum verkehr mit beamten u. s. w. nothdürftig ausreichende“. Bei solcherlei stellung der beiden in Bosnien üblichen idiome, wo jedes von ihnen sich beständig am anderen reihen muß, ist nun erklärlich, wie sich allmählig zwischen ihnen gesetze von veränderungen in laut und schreibung, selbst grammatischer art durchgearbeitet haben, deren kundnahme für den sprachforscher von nicht geringerem interesse ist, als für den culturhistoriker die erzeugnisse bosnischer nationalliteratur es sein möchten, welche ein bild von dem gegenseitigen verhältnisse beider sprachen in diesem lande zurückwerfen. Nun erhalten wir von dem gelehrten verf. einen überblick über die wesentlichsten eigenthümlichkeiten der lautlehre derjenigen gruppe der literatur, deren denkmäler durch ihn in seiner sammlung kennen zu lernen wir so glücklich sind. Es habe ihn aber, erklärt er, bei der veröffentlichung das doppelte interesse geleitet, welches dieselben sowohl für die slawische als für die türkische philologie haben. Außer dem wissenschaftlichen zwecke aber, der ihm freilich die hauptsache gewesen, spricht er zugleich die hoffnung aus, „daß seine arbeit dazu beitragen werde, auch das praktische interesse an beiden sprachen gerade in den ländern mehr zu wecken, denen die kenntniß beider zur nächsten nothwendigkeit geworden ist und noch werden wird“.

Man wird sich entsinnen, wie seiner zeit der berühmte „fragmentist“ (Fallmerayer) den heutigen Griechen alles rein hellenische blut absprechen und sie dafür zu abkömmlingen von Slawen machen wollte. In dieser allgemeinheit ausgesprochen arge übertreibung, allerdings. Allein sein aufzeigen von ortschaften mit unweigerlich slawischen na-

men, z. b. in der Peloponnes, ist eine stehen gebliebene thatsache; und sogar die jetzige bezeichnung der Pelopon-  
insel Morea rührt gewiß mit unendlich größerer wahr-  
scheinlichkeit von ihrer lage im meere (ksl. morije n.,  
mare Mikl. lex. p. 381; bei Voltiggi ill. more, gen. ra,  
oder morje, ja n.) her, als von der ähnlichkeit, wie man  
fabelt, mit einem maulbeerblatte. (Bosn. murva maulbeere  
Blau s. 223 aus dem griech.) Trotzdem daß nur mor"sk'  
*θαλάττιος* als adj. mir bekannt ist; — man denke doch  
nur an Pommern (land am meere, wie kelt. Armorica)  
und *Ἀττική*, d. i. uferland aus *ἀκτή* (durch assimilation)! —  
Die slawischen elemente im rumunischen aber  
sind in der so betitelten schrift des berühmten Slawisten  
Miklosich Wien 1861 nachgewiesen, wie durch Robert  
Rösler Wien 1865: „die griechischen und türkischen be-  
standtheile im romänischen“.

Was enthält nun aber unser buch? Zuerst das werk  
von Uskufi, d. h. dem aus Skoplje oder Skopje, einem  
flecken Oberbosniens am Verbas; und muß dies, da es  
dem sultan Murad Chan, sohn Ahmed Chans, gewidmet  
ist, der von 1624—1640 regierte, auch in gedachten zeit-  
raum fallen. Potur (s. 255 = türk. *kojlu* bauer), als  
abkürzung von po-turica, bezeichnet einen zum Islam  
übergetretenen Christen und will demnach der titel witzig  
genug sagen: der gleichsam vertürkte (zum türkenthum  
bekehrte) nach Schahidi's methode. Die aufgabe,  
welche sich unser dichter (denn er schreibt metrisch \*)  
gestellt hat, besteht darin, den gemeingebräuchlichen wort-  
schatz der bosnischen sprache, vorwiegend nomina, mit  
den entsprechenden türkischen vulgärwörtern wiederzuge-

---

\*) Das mag uns heute sonderbar vorkommen. Aber eine von den gem-  
men am hofe des Vikramādītja, der berühmte Amara Sīha, verfaßte  
ebenfalls sein indisches wörterbuch in versen. Und Thurot, *Extraits de di-  
vers Manuscrits Latins* p. 492 erwähnt ein um 1491 veröffentlichtes werk:  
*Spica quatuor voluminum* von Mancinelli, un poëme sur les déclinaisons,  
les genres, les préterits et les supins, das an die stelle des allmählig als bar-  
barisch verschrieenen Doctrinale des Alexander Gallus zu treten bestimmt  
war, welches gleichfalls die schüler in versen unterrichtete.

ben. Von alphabetischer anordnung des materials kann bei solcher behandlung nicht die rede sein. Es wird aber in den einzelnen abschnitten, 13 der zahl nach, eine gewisse gruppierung nach den sachen beobachtet: von gott (a Jove principium) und mensch ab zum landschaftlichen kalender, zu den elementen der natur und so fort bis zu zahlen und allerlei hinunter. Da jedoch das türkische gegen die oft große häufung von consonanten in slawischen wörtern, zumal im anlaut, einen widerwillen hat: so wird letzterem, vollends wenn das metrum schwierigkeiten macht, zum öfteren namentlich durch einschiebung oder verschiebung von vokalen nachgeholfen, um es geschmeidiger zu machen. Freilich ein von Türken selbst angewendetes mittel von hülfsvokalen, wodurch man die slawischen wörter für den türkischen mund zurichtet und ihm anpaßt.

Nachdem nun Uskufi im 17. jahrh. mit seinem Potur vorangegangen war, empfanden auch andere das bedürfnis, sowohl für den praktischen gebrauch der Muhammedaner in Bosnien, welche die landessprache nicht kannten, als auch für diejenigen eingebornen, welche das türkische erlernen wollten, vokabularien anzulegen mit abstreifung des poetischen gewandes im Potur. Solche original-glossarien türkischer verff. sind es, welche in geordneter weise verschmolzen in abth. III uns vorliegen. Schon bloß einmal in arabisch-türkischem kleide slawische wörter zu erblicken, gewährt dem forser ein ungewöhnliches interesse. Es hat denn aber der verf., wo nöthig, mehrere beibehalten, in der regel aber transcribirt und viele dunkle mit hülfe südslawischer wörterbücher oder auch durch erfragung, wie desgleichen die türkischen aus eigener kenntnis oder auch aus wörterbüchern erläutert. Daß nicht alles auf den ersten wurf hin richtig sein werde: liegt in der natur der sache und kann daraus dem verf. kein vorwurf gemacht werden, um so mehr als er sehr viel schwieriges ins reine gebracht hat.

Wenn ich nun im folgenden das eine oder das andere

glaube in zweifel ziehen zu müssen oder auch wohl berichtigen und aufhellen zu können: so wird das meinerseits keiner entschuldigung bedürfen. Z. b. will es mich ein irrthum bedünken, wenn s. 39 von einem „echt slawischen grib (fischnetz)“ gesprochen wird, das als ygryb, also mit milderndem prosth. vokale, ins türkische gewandert sei. Möglich, daß grib von einigen Slawen gebraucht wird. Ich kenne nur mrěža, netz s. 224 und vlak fischnetz (vergl. illyr. vlacsiti, ziehen) s. 195 bei dem verf. selbst. Es ist aber unzweifelhaft griech. γρίφος, γρίπος (auch noch im jetzigen griechisch Gött. gel. anz. 1869 s. 199 nach *Πρωτοδίκου Ἰδιωτικὰ τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης*), woraus man in neuerer zeit: logogriph gemacht hat. Auch der mastbaum ill. katarka bei Voltiggi entstammt dem griech. καταρτία, κατάρτιον (s. Passow und DC.). Ksl. katr'ga κάτεργον, navis, scheint trotz Mikl. lex. p. 284 nicht dasselbe. Kaligū πεδίλα erklärt sich doch sicher aus lat. caliga, soldatenstiefel, welches wort sich durch die römischen heere verbreiten konnte. Desgl. hat gewiß der Türke sein ekši herbe, sauer s. 227 von den Griechen (ὀξύς). Türk. salanbur lake, sauerbrühe, ital. salamura ist rückbildung mit sal vorn aus ἀλμυρός. Alb. ὤελλίρεα, geg. ὤελλίνε. — Bosnisch prekalamit ist das comp. von kalamitti (ital. nestare, annestare, innestare) belzen, nach Voltiggi, d. h. bäume pfpfen. Siehe Blau s. 185. 234, aber navèrnut 200. Ich glaube darin κάλαμος oder καλάμη suchen zu dürfen. Alb. καλῆμ-ι rohr, schreibrohr, schreibfeder, rebzweig, pfropfreis. — Der türkische name Kybty für bosnisch Čigan Zigeuner s. 269. 280, albanesisch bei v. Hahn wb. s. 240 *jeβḡit-ι* (hinten mit art.), fem. *jeφḡε-α*, macht keine schwierigkeit. Es ist Aegyptii, so gut wie engl. Gipsies, span., mit neuem suffix, Gitanos, weil man ehemals, obschon mit unrecht, dies wandervolk, statt von Indien her, aus Aegypten kommen ließ. Wiederum aber hat man nichts anderes in dem namen der Kopten zu suchen, welcher seit der herrschaft der Araber über Aegypten datirt. Vgl. *Faba Aegyptiaca* Lassen

zeitschr. VII, 157. Qebt', qibt' (auch in Kybty ist hartes Qaf gemeint), wofür die Aethiopen Gebtz sagen, sind umbildungen des alten namens im munde der Araber, und auch das nur willkürlich davon geschiedene Qeft' (mit f, weil p im arabischen fehlt) für die stadt Koptos scheint gleichen ursprungs. S. Schwartz, kopt. gramm. s. 3. Sonst steht auch bei Blau s. 214 türk. Çingan für Zigeuner. — Statt K'afyr (daher Kaffern in Afrika, und die Siahpusch in Kaferistan) durch kürzung bosnisch Kaur, gesprochen Djaur Blau s. 29. 248 für ungläubiger, alb. *καούρρ-ι*, ist bei Voltiggi synonym mit kerscsenik ein christ (von kerst taufe), alb. *κεῶρέε-ι*. — Besonderes interesse erregt der name der milchstrafse (poln. białomleczna droga na niebie eigentlich milchweiße strafse am himmel) s. 288 türk. saman-ogrusy, bosn. slamica, von saman, slama stroh. „Nach einer legende, in welcher St. Petrus seinen strohsack ausgeschüttet hat, heisst die milchstrafse in einigen gegenden Dalmatiens: St. Peters stroh, Petrova slama. Aehnlich ist bei Fröhlich, handwtb. der ill. spr. 124: Kumovska slama (eig. gevatters-stroh)“. Dazu paßt denn vortrefflich die bei den Gegen übliche bezeichnung der milchstrafse: *κάῶτε ε καύμπειτ* (compatris), wörtlich ebenfalls des gevatters stroh. WB. v. Hahn's s. 43. Ein neuer willkommener beleg zu Grimm myth. I, 331 (ältere ausgabe 214). Sant iacobes strosse Galaxia Dief. Novum Gloss. — K'önbardak, lederner schlauch s. 255, stimmt gut zu bosn. matara, bei Voltiggi eine lederne feldflasche (borraccia; fiasco di cujo). — Postal pantoffel; vergl. postolar schuhmacher bei Voltiggi. — Türk. Purtlak und bosn. Vānpīr (daher unser Vampyr) alp, gespenst s. 285. Leider auch für mich unbekannten ursprungs. — Sagyrčak, tetréb. Der türkische name des auerhahns besagt: taub, weil er während des balzens weder sieht noch hört. Daher auch lith. kurtinys ein tauber, auch ein auerhahn. Desgl. russ. glychar" von glychīī taub. — S. 196 Agystos, der monat Augustus mit voller lateinischer endung trotz ital. Agosto, aber mit a statt au,

wie in diesem worte durch eine fluth von zeugnissen bei Schuchardt vok. II, 308 belegt ist. Der slawische name kolovoz bezeichnet sinnvoll „wagenfahren“ der ärnte wegen. Kolovazac, fuhrmann. Volt.

Eine ganz vorzügliche aufmerksamkeit hat hr. Blau der aufsuchung von bosnischen benennungen für pflanzen, verglichen mit deren türkischen synonymen (von letzteren findet sich ein verzeichniß in Davids, Gramm. Turke p. 139—144), zugewendet und mit deren botanischer feststellung sich beschäftigt. Auch will er ferner, wie er mir schreibt, in dieser richtung weiter forschen. Nun trifft es sich, daß vor jahren auf erklärung insbesondere persischer und arabischer pflanzennamen sowie desgleichen solcher aus dem lithauisch-slawischen sprachkreise auch bemühungen von mir gerichtet waren. S. über die ersteren in Lassen's zeitschr. f. d. kunde des morgenl. V, 57—83 und VII, 91—167 und über die zweiten in meiner: *De Borusso-Lithuanicae tam in Slavicis quam Letticis principatu Comm. II.* Hal. 1841 p. 18—37. Man wird um dieser berührung in den studien wegen es nicht nur begreiflich, sondern, hoffe ich, auch entschuldigbar finden, wenn die folgenden bemerkungen sich gerade in diesem kreise bewegen. Zum theil lag eine besondere aufforderung darin, die beiderseitigen forschungen durch einander zu ergänzen, zumal herrn Blau die meinigen unbekannt geblieben. Uebrigens sage man nicht, der gegenstand sei zu unbedeutend und kleinlich. Oder müßte ich an die worte unseres J. Grimm erinnern, womit er das „kräuter und steine“ überschriebene 37. kapitel seiner mythologie einleitet? „Plinius hat über seine naturgeschichte dadurch eignen reiz gebreitet, daß er auch die abergläubischen meinungen des volks von thieren und pflanzen umständlich anzuführen nicht verschmäht.“ Und ferner: „viele kräuter und blumen sind nach göttern benannt“, deren ein gut theil aber nachmals bei der christianisirung sich mußten in heilige oder in den teufel (s. WWb. I, 988) verwandeln. So ward man dann auf weg und steg

an göttliches erinnert. S. außer Kubn's zeitschr. IV, 172 z. b. Preller im index zu der griech. mythol. unter: symbol. Vergl. Lobeck in Friedländer's mitth. aus Lobecks briefwechsel nebst liter. anhang s. 177. Man nehme unter den mit αἶμα gebildeten pflanzenbenennungen nur allein die mit dem namen eines gottes im gen. dazu beim DC. Nämlich αἶμα Ἀρεως (Asarum. Lilium. Portulaca); — Ἡρακλέους (Crocus; item Centaurium magnum et parvum; von den Centauren und nicht tausendgüldenkraut aus centum aurei!); — Ἀθηνᾶς (Ajuga, χαμαιπίτυς); — Ἐρμού (Verbenaca recta); — Κρόνου (Artemisia, von der Artemis), und nach ägyptischen göttern: αἶμα Ἀμμωνος (Nepeta montana); — Ὠρου (Apium). Sonst αἶμα ἀνθρώπου (Artemisia; vgl. schon alt ἀνδρός-αιμον, art johanniskraut mit blutröthlichem saft, auf das blut Christi gedeutet Wöste in Kubn's zeitschr. IV, 223), ὀφθαλμοῦ (Anagallis), und räthselhaft genug nach thierarten, deren blut charakteristisch zu unterscheiden man doch kaum die mittel besaß. Nämlich αἶμα ταύρου, γαλῆς, αἰλούρου, ὄνου, ἰκτῖνος, κροκοδείλου, ἰβέως. Ferner αἶμα ἀποκαθημένης (der abgesondert und müssig dasitzenden) für Lychnis, warum? Und τιτάνου (des kalks) f. Lactuca silvestris; sideritis; rubus; πυρετοῦ (des fiebers) Ricinus; auch πόδοντος oder πόδοτος (Scordium) zu ἀποδίδωμι — das eine so räthselhaft wie das andere.

Dafs trivialnamen und deren etymologische aufklärung auch für die wissenschaftliche pflanzenkunde nicht ohne interesse seien: haben selbst botaniker von fach anerkannt. Siehe in Hornschuch's archiv skandinavischer beiträge zur naturgesch. 1845, th. I: über die namen der pflanzen. Von dr. Elias Fries“ (vergl. A. L. Z. 1845 no. 51 s 405). Der verf. beginnt mit einer etymologie der pflanzennamen, welche jedoch seiner meinung nach nur dann von wahrem nutzen sein kann, wenn man sich an die geschichte der namen hält, und hat denn auch zu einer solchen den entwurf gegeben. Die ältesten botaniker hätten noch keine selbstgeschaffene namen den pflanzen beigelegt. Erst bei Dioskorides sei eine anzahl namen von

diesem selbst gebildet worden. Die namen der alten waren überhaupt nur [?] adjj., zu denen man sich das ausgelassene subst. hinzudenken müßte, z. b. *secale*, *triticum*, *hordeum* u. s. w., wo *gramen* oder *frumentum* das ausgelassene substantivum gewesen, und *πάπυρος*, *κύπειρος* u. s. w., wozu *κάλαμος* als subst. gehört [?]. Namen, welche aus zwei substantiven gebildet sind, kommen in den ältesten griechischen schriften selten vor, werden aber bei Dioskorides gewöhnlich. Ein großer theil der namen war jedoch auch fremden ursprungs, welche durch den handel eingeführt wurden, aber man nationalisirte sie nach der eigenen aussprache. Der gebrauch, pflanzen nach personen zu nennen, war den alten unbekannt [das nicht ganz, vgl. *Gentiana* nach dem illyrischen könige *Gen-tius*; die afrikanische *Euphorbia* nach dem griechischen arzte *Euphorbus*]; die mythologischen namen, welche manche pflanzen tragen, rühren zum theil erst aus der neueren zeit her; andere ältere jedoch, wie z. b. *Narcissus*, *Hyacinthus*, *Adonis* [ist doch unzweifelhaft das phönikisch-hebr. wort für herr], sind als pflanzennamen älter als die mythen. Erst im mittelalter fing man an, gewächse nach personen zu benennen, aber nach heiligen. Dies ungefähr ist der gedankengang von hrn. Fries, welchen er verfolgt, um danach die verdienste hervorzuheben, welche sein landsmann Linné durch seine reform der botanischen nomenclatur sich erworben habe. — Um die kenntniß der trivialnamen verschiedener länder zu würdigen, bedarf es nur eines winkes. Schon Nemnich hat das in seinem, auch für den sprachforscher viel nützliches enthaltenden *Catholicon* begriffen und für seine zeit treffliches geleistet. Allein andererseits gedenken wir doch der wichtigkeit der pflanzen und ihrer auffindung im officinellen interesse. Wie viele unter ihnen, wenn auch zu einem großen theile aus den pharmakopöen verschwunden, haben doch dereinst in der *materia medica* in achtung gestanden und verdanken oft der wirklichen oder bloß ihnen zugeschriebenen heilkraft ihre bezeichnung. So finden

sich beim Du Cange eine große zahl von angaben nach arabisch-griechischer *ῥλή ἱατρική*, welche von mir an oben zuerst angeführter stelle ihre erklärung gefunden haben. S. auch Langkavel, botanik der späteren Griechen vom 3. bis 13. jahrhundert 1866. Kuhn's zeitschr. XVI, 450. — Vgl. ferner in Mém. de la Soc. de linguist. de Paris. T. I. 2. fasc. p. 15: La Soc. de linguistique a le projet de rassembler les noms vulgaires donnés aux plantes dans les diverses régions de la France, afin d'en composer un glossaire spécial, avec la collaboration de quelques botanistes. Ein neuer beweis dafür, wie man jetzt dergleichen untersuchungen allgemeiner zu würdigen anfängt.

Noch sei ein anderer nicht unwichtiger punkt erwähnt. Viele namen von pflanzen enthalten in irgend einer weise auch das ursprungs-attest letzterer mit. Hievon ein paar beispiele. Daß der buchweizen vom orient her zu uns gekommen: bezeugt, außer anderen gründen, sein lith. name pl. grikkai, d. h. griechisch. Vergl. welsche nufs, walnufs WWb. I, 898. In ähnlicher weise verräth sich die gurke durch ihren namen als bei uns ausländisch und durch vermittlung der Slawen zu uns gekommen. Schicken wir voraus, daß zufolge Stender lett.-deutsches wb. s. 117 der Russe Kreews heißt, und Rußland, vorn mit gen. plur., Kreewu semme. Danach sagt der Lette für gurke (gurk'is aus dem deutschen) Kreewu ahbols (der apfel der Russen), für kürbis leels (großer) Kreewu ahbols, wie lith. agurkas (cucumis) didisis (magnus). Auch heißt bei den Letten die hirsegrütze Kreewu putraimi. Das wort gurke nun hat vorn einen vokal eingebüßt (siehe darüber Lassen zeitschr. VII, 150. Comm. Lith. II, 26). So z. b. dänisch agurk, wangerogisch bei Ehrentraut, fris. archiv I, 359 augürk f. Valtiggi im Ricoslovnik Illiriskoga hat ugorak, rka m. (cocomero) mit deminutivendung, was an ugor m., aal, — etwa der schlangenartigen gestalt wegen — erinnern könnte, falls man nicht an der erklärung aus *ἀγγούριον* (cucumis) DC. festhalten muß, indem der nasal in den

slawischen formen sich verwischen konnte. Ital. anguria wassermelone, angurie. Etwa zig. bobork-a, gurke, mit b für g? In Stulli Lex. Lat.-Italico-Illyricum 1801: Cucumis: dinja, ljubenicca, krastavicca, ugörka, pipun (πέπων, pfebe). Skarlatos im neugriech. wtb. hat ἀγγούρι (mit der, schon des nasals wegen zweifelhaften erklärung ἐκ τοῦ Ἄωρον ἐσθίεσθαι) Σίκυς, concombre (als ob mit con- comp.); ἀγγουρία. Σικύα, la plante qui produit les concombres. Ksl. dünja πέπων Mikl. lex. p. 184, melone, Voltiggi. Ljubenicca etwa von ljubiti lieben (vgl. iu auch in goth. liubs lieb), schätzen, wie wal. lub (cucurbita citrullus) Mikl. slaw. elem. im rum. s. 28; allein ljubitza (melissa) s. 29? Ebenda s. 26 auch wal. krastavjete, ill. bei Volt. krastavac — melone, gurke, aber krastavicca — borraana, borragine — borrätsch, salat in Italien; krastavicca ceder. Krastav, grindig, krätzig, von krasta ausschlag, bei Blau s. 296; bei Voltiggi — ital. crosta, franz. croûte — grind (etwa, wenn s vor t aus dentalmuta, damit verwandt); im fall etwa eine art mit rauher, höckeriger oberfläche. So Miklosich lex. p. 309. Alban. κρασταβέτς und durch umstellung des ρ κραστραβέτς. Ausserdem τράνγουλ gurke, was doch kaum ἀγγουρία enthält. Türk. hyjar (Lassen VII, 153), bosn. krastavac gurke, Blau s. 236. Derselbe hat s. 263 türk. karbuz, karpuz, bosn. lubenica (Mikl. slaw. elem. s. 28. Rösler bestandth. s. 39) wassermelone. Alb. καρπούς-ζι, wassermelone, auch v. Hahn s. 119 ὄελκίιν-νι. Rösler a. o. s. 48 sucht darin lat. cucurbita nach dem um die redupl. gebrachte ahd. churbiz. Mir doch sehr fraglich, obschon auch Vullers lex. Pers. I, 668 so will. Ital. melone, melone, scheint ampliativ von mela, also großer apfel. Vielleicht aber, daß man, um den honig (mele; mellifero oder melifero honigreich) mit hineinzubekommen, das l verdoppelte. Alb. κοκομάρε-ja, melone, aus ital. cocomero (letzteres aus den obl. casus von cucumis). Ferner türk., Blau s. 265, kavun, kaun, bosn. dinja, din melone. Beide z. b. im poln. arbuz, kawon Lassen, zeitschr. VII, 151. Davids gr. p. 142, wo auch āghadj

qāvounī (baummelone), citrone. Ill. tikva (cucuzza, colloquintida) kŭrbis, Volt. Türk. kabak, bosn. tikva Blau s. 260, ksl. tŭkü (cucurbita) Mikl. p. 1020. Slav. elem. p. 50. Lassen s. 152. Bryonia, die zaunrübe, heißt in Stulli Lex. tikva divja, wilder kŭrbis; bei Blau türk. ravend-tavyl, bosnisch debela (dick) tikva s. 286. Griseb. Flor. I, 162. Aber s. 285 ravend Gentiana, und zeravend-tavyl = Aristolochia longa s. 157, vgl. vučja jabuka (wörtlich wolfapfel) s. 158. 248, was jedoch koloquinte s. 225. 234. Bei mir in Lassen's zeitschr. IV, 69 ῥαβαντι τζίνη und vorn mit zusatz (kaum doch zer gold) ζαραβάντι τζίνη τὸ ῥέον βάρβαρον, der aus China kommende rhabarber. Prosp. Alpini med. Aeg. Acc. ejusd. lib. de balsamo et rhapontico. Vgl. Vullers, lex. Pers. II, 125 zarāvand nom. plantae cujusdam, cujus duae sunt species. Optima est flava, crocea. Aristolochia. Davids gr. p. 143 hat zerāvendi t'avil aristolochie (longue), aber zerāvendi mudevver aristolochie (ronde). Türk. čop-čin, jabučica chinawurzel (?) Blau s. 214. — Hantal koloquinte (s. oben) no. 115 und s. 234, vergl. auch Lassen VII, 153. — Türk. hytme čičeki = bosn. trandopio s. 151 no. 5, vergl. s. 236, wo durch trudja trava eibisch (hibiscus) erklärt. Vergl. χατμή für ἄλθέα Lassen VII, 133. So schickte sich denn auch wohl dazu bosn. trandofilj, trandovilje (Alcea rosea). Eigentlich ist es die centifolie, hier dem wortverstande nach die mit 30 blättern. Lassen VII, 119, womit man aber wahrscheinlich einen vergleich anstellte, wie in unserem stockrose. Wal. trandafiru, alban. nach Blanchus drandofilleia (rosa) und ndrandofiless (rosaceus), DC. τριαντάφυλλον, τραντάφυλλον, τριακοντάφυλλον. Auch bei Forskål Flora p. XXVII ἄγρια τριανταφύλια (R. canina). Rösler s. 19. Unsere rose statt ῥοδέα, rosenstrauch, mit zischlaut durch einfluß des vokales auf δ (vgl. Sab. Claudius statt Claudius) aus ῥόδον stammt vermöge der ältern form βρόδον aus armenisch vard u. s. w., und mit nichten aus ἐρείθω. K'ul (aus dem pers. gül), bosn. ružica

(gleichsam röschen) s. 256. — Als ein beispiel seltsamer entstellungen diene das basilikum (s. 32. 231; sajmurān s. 287; s. auch Lassen VII, 145). Alb. *σεφεργγjen* mit umstellung von *φ* und *σ*. Türk. *feslikēn*, bosn. *bosiok* (das zweite *o* vokalisirt aus *l*), aber auch mit *m*: *meslidjen*. *Felendzmisk*, für melisse gehalten, ist bei mir anders gedeutet Lassen VII, 145 in *γαλαντζαμέτ* (*τ* statt *κ*?), *σπέρμα βασιλικού*. Es finden vermischungen beider kräuter statt Lassen VII, 118, unstreitig starken geruches bei dem einen wie bei dem andern wegen. *Badrendžbujeh*, vergl. pehlwi *vādrengboi* melisse Justi s. 254. *Badrenž* melisse Blau s. 201. Nach bienen benannt anm. 278. Ahd. *binicrūt* ist thymus. Bei Voltiggi *Mleci*, *cih* (auch *l* statt *n*), ital. *Venetia*, Venedig. — *Mavez* = ital. *bambagia* baumwolle; bei Blau s. 282 *pambuk*, bosn. *pamuk*. *Rösler*, griech. und türk. bestandth. s. 32. DC. *pambicium* und s. Lassen s. 75. Wahrscheinlich occidentalen ursprungs aus *bombyx* (seidenwurm) durch übertragung. — *Μανεψά· τὰ ἴα*, falls nicht *μ* aus versehen für *μπ* (ngr. = *b*) Lassen 123, Blau s. 204 *benefše*, bosn. *ljubica* (oben *melissa*) veilchen. Etwa wal. *mikšunea* veilchen Rösler s. 41 mit *kš* statt *ψ* und nasal umgestellt. *Baqdunis* Lassen 149. *Μακεδονίσιον*, *Apium Macedonicum*. Vergl. auch für Muhammed ksl. *Boχ* mit Mikl. p. 41. Im albanesischen heisst die melisse *bāq* (*herba*) *bljēte* (*apum*) aus *μέλιττα*.

Jetzt noch einige andere pflanzen. Ganz besonders freut es mich für den griechischen namen des waizens (s. Pictet Orig. §. 61) eine weitere verbreitung nachweisen zu können. Also *πῦρός*, auch im plur. bei Hom., was man der feurgelben farbe wegen glaubt zu *πῦρ* bringen zu können. Allein, warum dann nicht *πυρόρός*, dessen zweites *ρ* entweder durch assimilation, vielleicht von *ι*, oder durch suffix *-ρο* entstanden? Lett. *puhr'i* winterwaizen. S. meine Comm. Lith. II, 33. Bei Blau s. 187. 262 türk. *kapludža*, *kaplydža*, bosn. *krupnik* (doch wohl zu ill. *krupan* dick, wanstig, wo nicht zu *krupa* graupenhagel; aber

pultes, polenta Dobr. Inst. p. 238) und pir, spelt. Also *Triticum spelta*. Ksl. pūro n. ὄλυρα (etwa zu ἄλειν, mahlen WWb. II, 537?) far, allein auch, wenn dies nicht auf irrthum beruht, κέγχρος milium (Blau s. 218. 299 türk. dary, taru, tary, bosn. proso hirsè, mit entferntem anklang des slawischen wortes an pūro). Bosnisch dagegen pirika (*Triticum repens*, queckengras) Blau note 233. 237, wie botanisch mit dem waizen verwandt, so auch von dessen namen hergeleitet. Im preuß. vok. pure trespe. Wal. im lex. Bud. piru (*triticum repens*, gramen caninum), ungr. perjé queckengras. Mikl. slaw. elem. s. 41. Böhm. peyrz, peyr, peyrawka queckengras, aber waizen pssenice, ksl. p"šenitza σῖτος, triticum. Mikl. lex. p. 160, d. h. mehlfrucht, von p"šeno ἄλφιτον, farina, das ich von skr. piš, lat. pinsere leite. Vergl. πρισάνη enthülsete gerste. Pictet erklärt es falsch aus skr. psāna, essen, da psā erst aus bhas. Vom mahlen auch unser korn WWb. bd. II, 256 und kaum, wie skr. gāritra, reis, vom verschlingen s. Pictet Orig. p. 260, sowie triticum vom ausdreschen s. 287, während franz. froment (specialisirt aus frumentum, als — zur nahrung dienend), wie auch sl. žito, getraide, als lebensmittel, auf žiti vivere, pasci zurückgeht. Mit dem räthselhaften σῖτος besteht kein zusammenhang. Ueber lat. far, engl. barley s. 492. Der schon im gothischen vorhandene name des waizens hvaiteis m. Diefenbach goth. wb. II, 599 scheint herleitung aus skr. çvê-ta, weiß, unter voraussetzung einer wz. çvid; und würde also davon den namen führen, daß diese getraideart nicht, wie andere, schwarz-, sondern weißbrot liefert. Vgl. goth. hveits weiß. Lith. kwē-tys m. waizenkorn, plur. coll. kwēcziei, lett. kweeši (cz, š durch einfluß des i) muß man als den einst an der Weichsel ansässigen Gothen abgeborgt betrachten. Der Lithauer und Lette sind wegen mangels an aspiraten in ihren sprachen, wie in meiner Comm. Lith. I, 15 durch viele belege dargethan worden, genöthigt, slawisches χ durch k zu ersetzen. Und so sind sie denn auch hier mit

dem h des gothischen wortes verfahren. Ueberdem ver-räth das t (im gothischen auf älteres d zurückweisend), kwētys müsse erborgtes gut sein. Wäre es einheimisch, da müßte man in gemäfsheit mit skr. çvēta, weiß, regelrecht eines zischlautes gewärtig sein. Der Preufse dagegen hat nach ausweis des Nesselmannischen vokabulars s. 25 gaydis, d. weyse (d. h. waizen) und für sommerwaizen dagagaydis. Dagis heifst sommer, lith. dāgas, dagà erntezeit, mit i, wie oft, statt des ursprünglicheren a, welches im comp. sich erhielt, wie auch (freilich um der epalleie willen als o, falls nicht oa zusammengehört) dago-angis sommerlatte. Geytye, brot, läge immer noch näher als lith. kwētys, oder wohl gar pers. gandūm waizen. Ueber letzteren Lassen zeitschr. VII, 155. In Memel lith. pūrai m. pl. (also griech. πυροί) winterwaizen; aber kwētei sommerwaizen, wofür um Ragnit wasarinni kwēczei. Preufs. seamis, winterkorn, ist, woran Nesselmann vok. s. 42 keinen augenblick zweifeln durfte, ein aus semo (mit weichem s, ksl. zima = hiems), winter, hergeleitetes adj. Mit preufs. semen (s hart, wie in ksl. sjemja n. semen) und lith. sēmenis saat, im pl. sēmenys saatfrucht, besonders leinsaat, hat es augenscheinlich nichts zu schaffen, wie auch schon die abwesenheit von n beweist. Türk. bogdaj, aber auch hynta, bosn. pšenica, šenica s. 206. 236. — Kukuruz mais, bosn. klas, was bei Volt. ähre. Der sogenannte türkische waizen entstammt übrigens Amerika. Der zusatz ist demnach eben so falsch, als wenn mysyr-tauk, tuka, truthuhn, s. 274 eigentlich so viel als ägyptisches huhn bezeichnet, obschon dieser vogel doch nicht in Ost-, sondern in Westindien und Amerika zu hause ist. Türk. biba namentlich von jungen truthühnern ist vielleicht a pipiendo gesagt. — Mit uns Deutschen gemein hat der Preufse den namen für roggen, rugis, lith. ruggei pl. (ruggys ein roggenkorn), lett. rudsi. Bei Blau s. 212 Bosn. raž, türk. çavdar.

Aus dem verzeichniß s. 151 no. 3 türk. rumid = bosn.

orašak, welches letztere muskatnufs, aber auch eine pflanze sein soll. Dagegen s. 188. 303 türk. toplak = orišak erdnufs mit fragezeichen des autors. Also gewifs ableitungen von orjech *κάρυον*, nux, orješije (nucetum) mit zischlaut. Comm. Lith. II, 29. Türk. koz, bosn. orah wallnufs s. 267, während 217 türk. dževiz, orah, nufs. Die beiden türkischen wörter sind wesentlich einerlei Lassen VII, 111, nur in verschiedener gestalt von fremdher aufgenommen. Funduk, lješnik, haselnufs, wahrscheinlich aus nux Pontica Plin. s. Lassen VII, 112. Das f, weil durch das arabische hindurchgegangen, wo fehlendes p häufig durch f ersetzt wird. — Hajjulfarikun durch falsche punctuation (s. s. 226 ejjühā-l-‘āryfun) mit k statt f, aus *Εὐφόρβιον* Lassen VII, 98. — Zu no. 8 *φαντζακούστ· τὸ πεντάφυλλον* Lassen VII, 135. *Φ* = f statt p, weil dies persische wort durch das arabische hindurchgegangen. Der Türke hat pentāfiliyoūn (quintefeuille, mit t statt qu in quinquifolium) Davids p. 144. Keltisch pempedula. Ueber Pastinaca Secacul 149. — No. 9 Mentha, in Stulli lex. mètva, mètvicca, mjätva, bei Voltiggi metica, ksl. mjata und mjaṭva mit rhinistischem ja. Lassen VII, 143, wo kurd. punk mit ausstofs von d als Menta silvatica gegen nānā als erba domestica. Vergl. Pehlwi Justi Bundeh. s. 245 nānuṣpr̥m brotkraut, mentha panem condiendo. Vergl. über das zweite wort Lassen VII, 145 unter šāhsprem. Blau hat s. 271 lefne-ot (buchst. lorbeerkraut) für Mentha. Interessant ist *λάφνη· δάφνη*. *Περγαῖοι* Hes. Ahrens, Dor. p. 85. Also das türkische überkam den namen des lorbeerbaumes als lafne vielleicht in dieser gestalt schon aus einer griechischen mundart. Sollte auch laurus aus *λάφνη* verdreht sein? Andere namen des lorbeers Lassen V, 77. — No. 10 Kyzyl-söküt (buchst. roth-weide im gegensatz gegen no. 4 ak söküt, vërba, weiße weide) wird johovina erklärt. Blau sagt, das sei erle. Ungenau, indem es der analogie gemäß, als elliptisches adj., erlen-holz bezeichnen muß. Sonst kupina (rubus), maslina (olea) u. s. w. Dobr. Inst. p. 291.

Stulli lex. p. 73 übersetzt es auch: *lignum ex alno*. Joha mit einschwinden von l, auch olha (alnus), aber johiscte, johisctvo, olhovnik und (s statt h) olesnik Locus alnis consitus. Lith. élksnis Comm. Lith. I, 18. II, 27. Ksl. jel'χa (alnus), jel'sin adj. (ἄγρου, viticis) Miklosich p. 1157. Das latein könnte einen consonanten ausgestoßen haben, welcher aber eher zischlaut sein möchte als das häufig im slawischen dafür eintretende χ (lith. ks durch zusatz von k?). Wie aber steht es mit ahd. erila erle und elira eller? Letzteres ist wahrscheinlich die ältere form und r aus s zu deuten. Vgl. Blau no. 58 borovina, aus pinus stammend, wie jelóvina (no. 59) *lignum abiegnum*. S. auch s. 211. Senevber vergl. sich mit χαπή σάναπαρ, τὰ στρόβιλα Lassen VII, 72. Blau no. 61 havdovina von χebd Sambucus ebulus Dobr. Inst. p. 211.— S. 257 türk. külken bukva buche (ulme), aber külken-agadžy, bukovina (daher landesname Bukowina) buchenholz. Mikl. lex. p. 48 betrachtet boukü (fagus, durch lautverschiebung buche) uns Deutschen abgeborgt. Bukovski jezik d. i. buchsprache (lingua latina). S. WWb. I, 805. Preufs. bucus buche. K'ülken-agač, javorovina, ahorn. S. 160 wird diesem deutschen baumnamen lat. Acorus beigeschrieben: das kann jedoch nur schreibfehler sein für Acer. Wenn Vullers II, 1415 citirt wird: so trägt der nicht die schuld. Virag und varaj, acorum turcicum, was zum überfluß der hinweis auf vag 1411, acorum, bezeugt, ist der ächte kalmus (Acorus calamus), im skr. vakā, wie aus Lassen VII, 130 zu ersehen ist. Mit dem lateinischen worte würde ich ahd. ahorn, obwohl bei Graff I, 135 platanus wiedergegeben, gleichstellen, als h für c, und n ableitend. Für Acer hat das Stullische wörterbuch makljen, aber Acer majus, ital. acero maggiore, klei, etwa lith. kléwas leinbaum, ahornbaum (Acer platanoides), woher das dorf Klewinnen d. i. ahornwald, wie stadt Jauer und ein ahd. Ahornwanc, vergl. wangus im preufs. katechismus, erklärt durch dameraw (vergl. den orts- und personennamen Damerow),

ksl. dąbrava (arbores, nemus). Leinbaum (preuss. stuckis) ist ksl. klen (acer) Mikl. p. 288. Linboum wird bei Graff und Benecke ornus glossirt, aber fladerboum Graff III, 868 clenus, während Ben. I, 129. III, 334 hebenus, ebenus, weshalb clenus möglicher weise bloß verschrieben wäre. Doch s. auch clenus Dief. Nov. Gloss. Vergl. meine Comm. Lith. II, 34. Javor (platanus), javorina, javorovina Lignum ex platano, im Stull. wb. Lith. aornas ist bloß den Deutschen abgeborgt. Das gleiche aber von javor zu glauben verbietet der durchgreifende mangel des nasales. Die orientalische platane čynar, javor s. 216. Lassen V, 71. — S. 283 türk. pelit, bosn. hrast, eiche, Mikl. slaw. elem. s. 51; pelid, hrastovina; und pelit-agadžy, hrastovina eichenholz. Lignum quernum hrastovina, hrastina, dubovina von hräst, rastovina, dúb, cser Quercus Stull. — S. 232 Funduk-agadžy, bosn. leškovina haselnußholz, wie kos-agadžy, orahovina, nußholz. Bei Davids, Gramm. Turke p. 142 ist foundouq Noisette, djéviz Noix. DC. ντζάους, worin die consonantengruppe = engl. j, ital. gi. Ueber muskatnuß Lassen V, 83. Lassen alterth. I, 350. — Filamur-agač, likovina [k verdrückt statt p] lindenholz, wie s. 237 iflamur agadžy. Das türkische wort nehme ich in verdacht bloße verschmelzung zu sein aus türk. öghlamūr āghādji (tilleul) Davids, Gramm. p. 140 und φιλόρα. — S. 222 diš-agač, jasenovina eschenholz Comm. Lith. II, 27. Lassen VII, 137. — S. 229 erik-agadžy, šlivovina zwetschenholz, von erik, šliva pflaume. Ksl. sliva (prunus). Vielleicht zu schlehe, engl. sloe Comm. Lith. II, 37, wo poln. tarnośliwka, dessen erster bestandtheil = dorn, wie im system Prunus spinosa. Vgl. s. 262 kara-diken (schwarzer dorn s. 221 vgl. note 208), těrnovina, schlehdorn. — S. 262 kara-agadžy (auch schwarzer baum, wohl von der dunkleren färbung), brestovina ulme, und deshalb schwer mit kara-agadžy (franz. ormeau), grabovina, weißbuche, zu vereinigen. „Schwarze rüster“ s. Comm. Lith. II, 33. Grab (carpinus,

womit vielleicht verwandt) Dobr. Inst. p. 200 ist bei Davids Gramm. p. 140 gūlgen āghādji Charme. — S. 251 kërmešik, hudikovina schneeball (strauch). — S. 293 sōkūt-agadžy, vèrbovina weidenholz. Vgl. note 232, wo rakitta Salix Stull., serb. Salix caprea Mikl. slaw. elem. s. 42, wal. rāchitā Salix viminalis, ungr. reketye und Salix purpurea. — S. 295 sùpürče-agač (d. i. besenholz, wie auch besen mit dem keltischen worte, im lat. betula, vermittelt sein könnte, doch s. Dief. Orig. Eur. p. 258. Cambouliu, Rech. sur les orig. étym. de l'idiome Catalan p. 9), brezovina birkenholz. Aus skr. bhūrḡa birkenart, vgl. engl. birch, was aber eine sichere herkunft nicht hat. Allenfalls zu bhrāḡ (fulgere), wenn die indische birke auch wie unsere Betula alba eine weiße rinde hat. Uebrigens hat auch das deutsche wort kaum mit borke oder gar bergen etwas zu thun. — S. 229 erzedž-agadžy, tišovina eibenholz. Mikl. slaw. elem. s. 49. — S. 271 kyzyldžyk-agač, drénovina kornelkirschenholz. Kyzyldžyk kornelkirschenbaum, bei Davids cornouiller. Dren (cornaro) Voltiggi. — No. 11 keklik-oty = Majorana. Anders Lassen VII, 144. — No. 15 endžüre = kopriya (urtica) Mikl. lex. p. 302. Vgl. s. 237 indžir, kopronovisine (brennesselsamen s. 316), ein kraut. Vgl. ἀντζηρά· ἡ κνήδος Lassen VII, 136. Dagegen feige ἐντζήρ, skr. aṅḡira 110. — Zu iskardiun no. 17, Allium silvestre, war sein griechischer ursprung aus σκόροδον, gekürzt σκόροδον, knoblauch, auch σκόροδιον eine pflanze mit knoblauchsgeruch, zu bemerken. Etwa hinten mit ὀδ (lat. odor), vgl. δύσσομος, und vorn gekürztes σχώρ (vgl. das kurze ε in κέρ-τομος). Kaum doch zu skr. çr̥dh. Auch schwerlich χρόμμον, der angabe nach schlechtere form als χρόμμον, mit assimilation von δ. Gegründet scheint des verf. besserung s. 232 gendeneh statt l., bosn. pasji luk hundsknoblauch (Allium ursinum). Vgl. pehlwi gandenāk (porrum, lauch) aus skr. gandha, geruch Justi Bundeh. s. 221. Lassen II, 150, dafern nicht zu skr. kanda. — Hindiba (Intybus Cichorium; frz. chicorée, wal. cicóre,

DC. *τζηκουρέα*, alb. *rcoreia* Bl.) = *ženoterga* no. 20, ung. *katáng*. In Lassen's zeitschr. VII, 141 habe ich kurd. *hende ba* für ital. *endivia*. Etwa ahd. *hintlopht*, *cichorium*, Graff III, 870? Loft heisst *bast*. Das *h* wahrscheinlich aus verkehrter gelehrsamkeit, indem man an hinduisch dachte, während die pflanze vielmehr davon ihren namen haben soll, daß der monat Tybi in Aegypten die *έντύβιοι* gebe. Jedoch hat Parthey im Voc. Copt. *intubus kolakinon*, *ouoti* und *cichorium hrintou*, aber *cichorii genus saris*, vgl. *σέρις*. Stulli lex. *Intubus xutjenica*, *csihora*. Alb. *brése-α* *cichorie*. — No. 21 vgl. 234 *harbak*, und s. 262 *karadža-ot*, *kukurék*, schwarze nieswurz. Voltiggi *kukuvjek* nieswurz mit v. Stulli lex. *Helleborus kukurjek*, außerdem *csemerikka*, *jasēnak*, *sprex*, *talovo*. *Helleborus albus csemerikka bjela*, *zlātna kittica*, goldenes blumensträußchen. Bei Voltiggi ist *csemer* gift, *čemerika* weiße nieswurz (*Veratrum album*) Blau no. 118 und s. 258. Nach Grimm aus poln. *czmér* kribbel im kopfe. Bei Nesselm. lith. wb. s. 162 *czemerei* enzian (*Gentiana rubra*), sehr bitter; nach anderen jedoch auch *Helleborus albus*. S. noch Mikl. lex. p. 1113 *čemer*", *venenum*. Er hat auch den pflanzennamen *koukourjetz*". Bei Richards welsch *pelydr* (*pelitory*) *Yspaen* (of Spain), aber *pelydr Yspain du* (black) *Black hellebore*. Ahd. *sutirwurz*, *sittiwurz* *helleborum*, Graff III, 871. In Ray, Collection p. 60: To setter; to cut the dew-lap of an ox or cow, into which they put *Helleboraster*, which we call *setterwort*, by which an issue is made, whereout ill humours vent themselves. Bei mir in Lassens zeitschr. V, 79 *χάρβακ* (*helleborus*), *kharbaq siyāh*, kh. *sefid ellebore noir*, blanc, Davids Gr. p. 143. Aus dem pers. mit *i izafet* *χαρμπάχ* *ι-σπήτ* und *χαρμπάς* (vielmehr hinten *χ*) *ή-σιά* (das *η* *itak.*), weißer und schwarzer. — Zu no. 24 ill. bei Volt. *poponac* — *serpillo*, *sermollino* — Quendel, ahd. *quenala*, *konala* mit einschub von *d*; vgl. *κονίλη*. — No. 26 *raziane* = *morač* fenchel; vgl. no. 85. 91. Lassen VII, 145.

Im Stullischen wb. morač, ohne zweifel aus *μάραθρον*, einer der epallie wegen um das eine *ρ* gebrachten nebenform zu *μάραθρον*. *Θ* im neugriechischen gelispelt. Ausserdem komorācs (etwa verdreht aus *ἰππομάραθρον* mit *κ* statt *π*; wegen ksl. komar mücke?), koromācs und slādki (dulce) kōpar (anethum). Altpr. kamato fenchel. Bosn. koprič dill no. 25, vgl. Mikl. lex. p. 302. — No. 27 bosn. Vílina kosa, d. i. feenhaar, wie *Adiantum capillus Veneris*, also von religiösem charakter. Auch ist in „frauenhaar“ die jungfrau Maria gemeint. Beršjav-šan s. Lassen VII, 138. — No. 28 kara-agyz, lisan-et-thevr = gavez. Lisan-i-thevri Bourrache, Davids Gr. p. 143, aber yabān (wild) lisānī thevri Buglose. Gavez, heisst es aber note 80, ist fesstehender name für wallwurz (*Symphytum officinale*). Gaves, sa m. (freilich mit hartem s), ital. polmonaria lungenkraut, Voltiggi s. 61. Doch s. no. 128. — No. 29. 177 lisan usfur = jase-nova-resa und jasenovo sēme. Ersteres arab. lingua passerina, i. e. semen fraxini s. Lassen VII, 137, wo noch andere pflanzennamen, welche mit zungen verglichen werden. — No. 30 lilab = berštan. Hedera, bārsctan, bljust — Blau no. 56. — Stulli lex. Wal. im Ofener wb. e'derä, ung. borostyán epheu s. 271. Mikl. slaw. elem. s. 15 scheinen Blau's verbesserungen liblab und purštan (eher vorn mit b) zu bestätigen. Vielleicht hat er auch recht, in balošyt, bosn. kukavici véz den epheu zu finden. Der slawische name, wörtlich „kuckuks-stickerei“ passte dazu vielleicht gerade so gut oder besser als zu der granatblüthe, balaustium. Leblāb bei mir Lassen VII, 139 ist Hedera. Convolvulus. — No. 31 Artemisia vgl. Lassen V, 69. Arabisch Qaišūm Southernwood (*A. abrotanum*). Gael. burmaid f. aus engl. wormwood (verdrehung aus wermuth, obschon *A. abrotanum* wirklich auch als wurmmittel dient): absinthium. Holl. alsem, al-sene, alst, woher alsembier bitterbier, alsemwyn wermuthwein. In Schottelius, haubtspr. s. 1279 altz m. (1310 eltz) absinthium Ponticum, breiter und feister wer-

muth, daraus der wermuthwein gemacht wird. Sollte es aus dem arabischen namen desselben, *šikh*, mit vorgesetztem artikel entstanden sein? Eher ist es aus der glosse zu ahd. *wormiota*, nämlich *alosantus*, aber *uermota absinthia* Graff I, 978 durch kürzung (tz statt st) verunstaltet. *Alosantus* hinten mit *sanctus* und vielleicht als *vox hybrida* mit *όλο-*; der allerheiligste? Vergl. ital. *semesanto* (semen sanctum?) in Jagemann's wb.: der heilige beifuß; der tatarische beifuß. Ueber ahd. *pîpôz Artemisia* Grimm myth. s. 1161. Türk. *misk eütî* Davids p. 143 = *armoise* aus *Artemisia*. Ueber gallisch *bricumus* (*artemisia*) Dief. Orig. Eur. p. 272. — No. 32 *turšek* (s. s. 314) ve *Džentiane -rumi* (römische *Gentiana* vgl. no. 180) ve *laboda* = *štavje*. *Stavel* (*rumex*) Stull. Vgl. Mikl. slaw. elem. s. 53. Ich habe Lassen VII, 148 *τουρσά* (d. i. im pers. *acida*) *λάπαθον*. Aus diesem griechischen worte, eine ampferart, *lapathum*, deren genuß den leib öffnet und erweicht (daher wohl zu *λαπάζειν*), rührt nun unzweifelhaft *laboda* her. Auch stimmt dazu vortrefflich Mikl. lex. p. 332 *lapota* f. *lappa* (das wäre freilich die klette) *Azbukovnik*, ubi [und wahrscheinlich nicht ohne grund] *dicitur esse ščavel* kon-skoï, buchstäblich pferde-sauerampfer. Vgl. lett. *sak'k'u* (*leporum*) *fskahbenes* hasenklees. Poln. *szczawik* (*Oxalis acetosella*) Comm. Lith. II, 37. Poln. *szczaw'* *Rumex*, ampfer; *szczaw' kwaśny* sauerampfer, *R. acetosa*. Ksl. *štav'*, *štavije n.* (*rumex*) Mikl. p. 1135. Ich glaube aber, man hätte unrecht, mit obigem *laboda*, welches die Türken aus dem griech. *λάπαθον* haben, den freilich sehr nahe anklingenden ausdruck zu verwechseln, dessen sich die Slawen für die melde (ksl. *loboda* f. *vere atriplex* Mikl. p. 341; slaw. elem. s. 28) bedienen. *At-kulagy* (buchst. pferdeohr), *loboda* (*Atriplex hortensis*) s. 200. Das lateinische wort durch falschdeutung aus *ἀτράφαξις* und, mit einschmuggelung von *ἄνδρες* (als ob: von menschen gegessen, vergl. *φαγεῖν*), auch *ἄνδράφαξις* Lassen VII, 147. Wal. *loboda* Mikl. slaw. elem. s. 28. — Ahd. *stur*, *stir*

Blitum, intybus Graff III, 872 vergleicht sich mit wal. štiru *Amaranthus blitum*, der meyeramaranth, wilde melde, ung. ester-párej 2. *A. sanguineus*, ung. veres-paréj. Lex. Bud. p. 673. Dobr. Inst. p. 173. Mikl. slaw. elem. s. 53. — No. 35 hummaz ve kasni = kiselica, und s. 236 hummās, kiselača sauerklee, sauerampfer. Lassen VII, 142 μάς· (gewiß vorn verstümmelt) τὸ λάπα-θρον. Ksl. küsel ὀμπακίζων, acerbus, und daher küseli-čije (*malus punica*).

No. 36 bahur-Merjem = skriž. Ein βουκουρ-μέριον, Lassen VII, 134, nach Cast. lex. Suffitus Mariae (als zur vertreibung der motten dienend) s. Cyclamen, vulgo Arthenita, worüber bei mir s. 133. Deshalb mag die erklärung richtiger sein, als storax (doch bohūr āghādji hat Davids Gramm. p. 141 unter den baumnamen für storax), welches Lassen s. 95 mit ganz anderen namen vorkommt, übrigens auch ein. erzeugniß zum räuchern liefert. Skriž möglicher weise aus versehen nicht ausgeschrieben. In Stullis wb. Cyclaminum Plin. (da pan porcino hinzugefügt wird, meint er Cyclamen, saubrod) skrixalina, auch krixalina. — No. 39 kešver (?) = mèrkva. Das letztere, nebst ahd. moraha (*pastinaca*, s. Diefenbach Nov. Gloss.), mhd. morche, morhe, more, möhre (*Daucus carotta*) Ben. II, 217, vgl. meine Comm. Lith. II, 30, rechtfertigte zur noth gleichstellung des türkischen wortes mit kurd. giezzer (*pastinaca*) Lassen VII, 149. Inzwischen verweist Blau s. 314 auf ein chiva'sches kešir gelbe rübe, carotte. Die ähnlichkeit mit τζαβουσήρ u. s. w. (*Pastinaca Opopanax*, woher ein danach benanntes gummi stammt) Lassen 100 beruht wohl auf bloßem zufall. — S. 199 Arnaud-biberi (arnautischer pfeffer), spejica pfefferkraut, Satureja hortensis. Dagegen Frenk-biberi d. i. fränkischer (bei uns: spanischer) pfeffer, paprika (aus ill. papar pfeffer) s. 232. — No. 43 vgl. 120 saatr (ex conj.) = čubar. Unter 45 at-kulagy (s. schon oben) = čubra. Letzteres schließt sich noch enger an griech. θύμβρα an, woraus (s. früher morač wegen gelis-

pelter aussprache von *ſ*) in meiner Comm. Lith. II, 28. Dobr. Inst. p. 181. Mikl. slaw. elem. s. 53 z. b. lith. czó-bras pfefferkraut. Wal. im lex. Bud. p. 119 cimbru m., ung. tsombor 1) Satureja hortensis, 2) hyssopus, 3) Thymus serpillum. Poln. bei Mrongovius cząbr, cząber (mit rhinismus), auch cąbr (außer = ziemer, mit einschub von b, rückenbraten, aus dem deutschen) = Satureja hortensis, saturei und zatrei, gemeines pfefferkraut, bohnen- oder wurstkraut; kalbsysop, zwiebelysop, wie ja Zenker ein gleichlautendes türkisches wort mit hyssopus wiedergiebt. *Zoûqa* aus Hyssopus vgl. no. 91. Bei Davids p. 143 *zoûfā eūti* (letzteres franz. herbe) *hysope sauvage*, aber *ipār hysope*. Czubrika majoran (?) Blau s. 289. Etwa *σάταρ τὸ ὀρίγανον* Lassen VII, 135 dem lateinischen satureja entnommen, welches als aphrodisiakon von den Satyrn seinen namen hat? — No. 41 Aneb-et-tha'leb, pasvica (Solanum nigrum). *Ἀναπισαλάπ* (eig. *uvae vulpium*) *ὁ στρίχνος* Lassen VII, 129. Pasuica Stulli lex. p. 580. Solanum. — No. 48 keleni (?), bobovnik Sedum Telephium; doch s. no. 93. In Stulli lex. Sempervivum, außer *vazda-xiv* (sempervivens) auch *bobōvnjak*, *bòb gromovi* u. s. w. Da *grom*, *gromovina* der donner heisst: suche ich darin einen ähnlichen aberglauben, wie beim donnerbart (*hûslouch barba Jovis* Ben. I, 1044. Dief. Nov. Gloss. p. 48), die hauswurz, sempervivum tectorum, welche aufs dach gepflanzt vor dem einschlagen des blitzes sichert. Grimm myth. s. 167. Jedoch hat Blau s. 228 *enbuh*, *čuvakuća* für Sempervivum tectorum, angeblich von *csu-vati* bewahren, bewachen, *csuvar* hüter (Volt.) — vor dem einschlagen oder ganz allgemein? Unstreitig lag in seiner ausdauer selbst im winter (daher bei DC. *χιμερινή*, erklärt durch *ἀείζων*, also: immer lebend) auch für seinen standort gleichsam die bürgschaft von dessen stetem, ungeschädigtem fortbestehen. — No. 50 Man-helalie = rosopast. Chelidonium Stulli lex. *rosopas* (ohne t) mit vielen anderen namen. Pehlwi *zardah*, d. h. gelb, wegen seines gelben saftes Justi Bundeh. s. 166. — No. 52

horu' ve kenevir (ex conj.) = konoplje, hanf, cannabis Comm. Lith. II, 35. Das türkische wort enthält, vermuthe ich, noch arab. berri (agrestis) Lassen VII, 158. — No. 53 kōzbere ve kišnidž = dešpik. Nardum — ital. nardo, spigo — descipik, kvenda [quendel?] Stullilex., also Lavendula spica, spieke. Ueber σούμβουλ (spica nardi) dagegen s. Lassen s. 122; die beiden türkischen wörter jedoch bezeichnen beide den koriander s. 141. — Zu no. 60 σοῦλβα pro σοῦρβα vielleicht speierlinge Lassen s. 106. Vgl. Blau s. 308. Wal. oskoruš Mikl. slaw. elem. s. 34. Türk. uves Sorbe, corme, aber muchmulah Nèfle, ill. muscmula mispel, alb. μουῤμουῤλε-α aus μούσπουλον, mespilum, v. Hahn, s. 78 und βᾶδερε-α, geg. βόδε s. 4. Doch nicht etwa durch verwechslung mit bādām mandeln Lassen VII, 111? — No. 62 kahu ve marol ve kasni = ločika (ksl. loštika θριδακίνη Mikl. lex. p. 344, umgebildet aus lat. lactuca, eigentlich milchpflanze) ve salata salatarten. Lassen VII, 148, wo μαρούλιον (Blau s. 273), τόχμε (semen) καχοῦ (Blau s. 183) und kurd. khas (lactuca). Bei Davids mārōl Laitue; adjī mārōl Laitue amère. — No. 64 vergl. note 371 jebruh (emendirt) -essanam = okoločep. Die berühmte Mandragora, welche im arabischen von ihrer angeblichen menschenähnlichkeit den namen führt, s. Lassen VII, 128, auch Alraune (d. h. wohl: alle geheimnisse wissend und, nach umständen, verkündend) Grimm myth. s. 1153. Okoločep ist dem Serben ein kraut, das zu liebestränken dient Grimm s. 1166. Kann ill. okolo um, beinahe, und csep stoppel darin liegen? Zuwendend, wie ἰνγξ? Nach Blau wäre es Centaurea calcitrapa. — No. 66. 77 und s. 204 Behen rubra et alba Lassen s. 132.

No. 68 ager (aus ἄγορον herübergangen), vireg ist, wie oben gezeigt, nicht der ahorn, sondern kalmus, und da letzterer den indischen namen vačā trägt, wäre leicht möglich, no. 69 ve ud-hindī [lignum aloes Indicum Lassen V, 81] gehöre als indisches gewächs noch dazu. Was aber zengibil-el- adzem (ersteres ingwer, aus skr. çṛṅgavēra) Lassen VII, 127 mit der bjela sablica

solle, begreift sich schwer, dafern man nicht die horn-  
gestalt des ingwers mit einem krummen säbel zum vergleichs-  
dritten gemacht hat. Das bosnische wort nämlich bezeich-  
net dem subjectiven sinne nach weißes säbelchen (*sabljica*  
kleiner degen, *Voltiggi*), und paßte demnach der farbe we-  
gen zu der schwertlilie (*gladiolus*) seinerseits auch nicht.  
*Swertelbluomen acira* Ben. I, 217 ist im lateinischen  
worte offenbar plur. von *acorum*. Geils<sup>a</sup>*wertila acorus*,  
Graff III, 872. — No. 70. 186 *sedef raute* Lassen VII,  
142. Mikl. slaw. elem. s. 43. Bei Davids *sadaf* Rue. —  
No. 71 *rätinedž*, harz, ist ohne zweifel aus *ῥητίνη* ent-  
standen, woher die Lateiner ihr *resina* mit assibilation  
des *τ* haben. Das wort ist in die orientalischen sprachen  
wohl kaum erst durch die heutigen Griechen gekommen,  
indem alsdann die erste silbe itakistisch ein *i* haben müßte.  
— Zu 72 *Agaricum*, ill. *agarik*, *peczurak* Stull., aus  
*ἀγαρίκον*. Champignon note 259, wie desgl. türk. *menter*  
Davids p. 142. — No. 79 vergl. 129. 181 *papunedž ve*  
*papadia* = *obrenič* (?), kamille. Lassen VII, 140. Bu-  
char. *bābūnağ*. *Pāpādiyah* camomille. Davids, Gramm.  
p. 143. — Zu no. 80 *Melilotus* Lassen VII, 120. — No. 87  
*kehruba*, *zamg rumi* = *orahova-smola* (buchst. nuss-  
harz) Lassen VII, 95, wo *ῥλεκτρον*, im pers. stroh-anzie-  
hend. Dafs der bernstein gemeint sei, bezeugt das bei-  
wort *rumi* (römisch, abendländisch). Vgl. *samghqana-*  
*vasheq Galbanum* Lassen 97. — No. 89 vergl. 169. 170  
und s. 205 *besfaǐdž* = *sladka paprad* süßfarn. Das  
slawische wort Comm. Lith. II, 33. *Paprat*, *papratca*,  
*poporotnik*, *praprutac*, *preprut* *Filix* (ital. *felce*,  
*felice* Diez wörterb. s. 141) *Stulli lex. Pire-oty* (d. i.  
flöhkraut, von verschiedenen zur vertreibung von insecten  
gebrauchten kräutern; von Davids p. 144 engeror über-  
setzt) erklärt durch *paprad farnkraut* Blau s. 284. Grimm  
myth. s. 1161, wo über den mit ihm verbundenen aber-  
glauben. Das deutsche wort liegt dem anscheinend redu-  
plicirten slawischen, wie mich bedünken will, fern. Griech.  
*περίς* wegen seiner gefiederten blätter, mit den orientali-

schen umänderungen Blau no. 113. — Zu no. 95. 137. 198 ma'dinōs Persil. *Μακεδονίσιον* s. Lassen VII, 149. — No. 96 selk = blitva. Beta vulgaris a. a. o. 148. Blitva, it. bjeta, mangold. *Βλίτον* erklärt man für melde. — No. 98 abhal = smrekove-bobe (wacholderbeeren). Jedoch ist Lassen V, 71 *ἐπχουλ* (DC. App. p. 63 *ἐβουλ*) Sabina et baccae ejus. Erzedž-aghadžy (eibenholz) Blau s. 229 erinnert umgekehrt flüchtig an āras (Sabina, juniperus) bei mir a. a. o. — Ardyč, smréka wachholder no. 165 und s. 199, bei Voltiggi smrekka (ginepro), ksl. smrječ" f. (juniperus), als m. und smrječa f. *κέδρος*. Wal. cétinā (Juniperus communis) Mikl. slaw. elem. p. 52. — Zu no. 99 pers. gauarz (miliun) Lassen VII, 160, aber auch *ταροῦ· ὁ κέγγρος*. Bei Davids p. 143 dāroū (millet), aber arnāoūd dāroūsi (arnautische hirse) panic. Blau hat s. 218 dary, jedoch s. 299 mit t sowohl tary als taru = proso hirse, altpr. prassan im acc. Dhurrah bei ihm s. 294. — No. 102 kurunb (crambe?) = lahana. Kurd. kárnabit (Cavoli fiori) Lassen VII, 147. Lahhanah Chou. Davids p. 142, unstreitig aus *λάχανον* (olus und überhaupt grüne waare). Lachan'm. *λάχανον*, olus Mikl. p. 334. Bei Blau s. 271 lahhan, lāhhanah = kupus (das erste u statt a wegen p?) kraut, kohl. Vgl. ksl. capousta, was freilich = ital. composta, wogegen ital. capuccio, frz. cabus, deutsch kabisz, kabis, als weisser kopfkohl von caput Grimm wb. V, 9. Meine Comm. Lith. II, 34. Voltiggi giebt kapus, sa m. — cavolo, capucci — kraut (also in mehr besonderer anwendung). Böhm. hlawatice kopfkohl von hlawa kopf. Ben. I, 891 hat kabezkrût kopfkohl, aber kompeskrût sauerkraut, aus kompost. — No. 4 harnub (warum n?) Siliqua ceratonia s. *χαρούβα* Lassen VII, 105. Ill. rogacs — ital. caroba — bockshörnlein, Volt. aus rog, horn, der gestalt des johannisbrotes wegen. — No. 107 šah-belut (gleichsam königseichel. Lassen VII, 111) = kstenvahši würde, im fall der schlufs dazu gehörig, wilde kastanie sein. Türk. kestāneh Châtaigne. Ksl. kastan' m. Mikl. lex.

p. 284 und *kostan* m. (*castanea*) 305, nach einer stadt am Pontus, meint man. — Zu no. 109 kümmel, türk. *kinōn* Davids p. 144. Lassen VII, 140. Ksl. *kjomin* *κίμων* Mikl. lex. p. 328. Bei Graff ahd. *kumin*, *kumil*, *kumi*. — No. 122 *anzerut* (*sarcocolla*) Lassen s. 98. Vul-  
lers lex. I, 117. — Zu No. 135. Auch Voltiggi giebt *gladisc* (etwa daher der familienn. *Gladisch*) — it. *annone* — *heuheckel* (-*hechel*?); aber in Stulli lex. nicht nur *Anonis*, sondern auch *Nardus salonides*. — No. 139. 197 *torak-oty*, wie 119 *dorak oty*, auch s. 223, bosn. *ko-*  
*par dill* (*anethum*). Dūragh *eūtī* Anet. Davids p. 143. Ksl. *kopr* *ἀνηθον* Mikl. lex. p. 302. Dagegen *anis*, als dem griechischen entstammend Lassen VII, 140 (*θ* mit ge-  
lispelter aussprache, wie engl. *th*, und i itakistisch), türk. *anısōn* (*anis sucré*). — No. 147 *devetabany* = *vratica*. Das erste soll *tourne-sol*, nämlich *heliotropium* sein. Vgl. Lassen VII, 123. Deshalb leitet sich das slawische  
wort ohne zweifel (vgl. auch ahd. *sunnunwendil*, ital. *girasole*) ab von ill. *vartitti* — *girare*, *volgere* — drehen, und mit *r* vorauf: *vrata-ti* sich umwälzen. Nach der  
sonne benannt hat das lex. Stull. *Solsequium*, *heliotropium* *suncsenik*, *suncsenjak*, *suncsač*. Vgl. Blau note 39. Für *Foenum graecum* hat lex. Stull. u. a. *prosenicsak*,  
*prosènica*, was doch von *sjeno* (*foenum*) kommen und auch in *šunjica* (?) bei Blau für *bocksdorn* zu suchen sein möchte. — No. 148 *Cuscuta* Lassen VII, 136. —  
No. 152 *Portulaca* Lassen 140. — No. 155. 196 *jasmin* Lassen 121. Rösler, bestandth. s. 35. — No. 159 vgl. 78 und s. 273 *kaloper*, *balsamita vulgaris*, *frauenkraut*, *marienwurzel*. In Stulli lex. wird *koloper* (vorn mit *o*) für  
*Mentha romana* ausgegeben, während unter *sisymbrium* nicht nur *sisimbrio* und *pjenez Rimski* (ital. *moneta Romana*), sondern auch *kaloper* steht. Siehe über dies  
dunkle wort Mikl. die slaw. elem. s. 24. — Zu 168 vergl. s. 292 *akče-oty* = *hren*. Nach ill. *hren* — *nasturzio*, *radica forte*, *dente di cavallo* — *kren*, Voltiggi zu schließen, müßte man an den meerrettig (*Comm. Lith. II, 29*)

denken. Ksl. hrjen' m. cochlearia armoracia Mikl. lex. p. 1099. Ahd. chrene (raphanus). Graff III, 869, aber IV (kreen, meerrettich), rabigudium, wie meriratih III, 866 raphanus, radegudium ausgelegt wird. Dief. im Novum glossarium p. 313 hat unter raphanus: merredich, aber auch ratich [doch kaum anderswoher als aus radix], was denn vielleicht als primitiv anzusehen von radegudium. — No. 171 vgl. mich Lassen VII, 163, wo auch kurd. me-kuk (liquerizia), was zu türk. miam-kökü pašte. — No. 176 safran Lassen 123. — No. 179 akarkarha Pyrethrum, im zweiten gliede gleich mit oud elqarah Lassen 134. Jedoch Davids bringt yāpichkān (pyrèthre). Im deutschen zu bertram umgedeutet. Grimm mythol. s. 1163. — No. 184 seliha, burčak-kabugy Cassia fistularis Lassen s. 154. — No. 187 trefil (aus τριφύλλον) kann nicht ruta sein, was sich gewiß nur durch bloßes verdrehen aus dem vorigen artikel eingeschlichen hat. Vgl. s. 245. 301. Skr. tripatra (auch dreiblättrig) Lassen s. 139. — S. 196 ajva, bosn. tunja quitte. Lassen s. 106. Im Stullischen wb. dùnja Cydonium malum, ital. coto-gna. Ahd. kutina (Cydonia), chutenbaum, cydonia, cotanus. Das slaw. wort hat demgemäfs vorn kürzung erfahren, wie das unsrige am ende. Bei Voltiggi findet man kutina und tunja. In Mikl. lex. p. 286 kidonije. Auch ticca, vogel, hat durch einbusse von p (ksl. p'tišť) seine beziehung zu skr. pat, fliegen, verdunkelt. — Anar, nar, ynar s. 275. 310, šipak, sipak granatapfel Lassen s. 106. Das slawische wort bedeutet eigentlich rose, ksl. šip'k ῥόδον, allein auch ῥοιά malum granatum Mikl. lex. p. 1134. Mhd. margramboum und margrat sind umbildungen aus mala granata, ital. melogranato, melograno. — S. 198 alydž, divakinja, azerole, mispel. Bei mir Lassen s. 105 stehen dafür andere namen, und ist ἀλούτζ als deminutivform s. 108 eine pflaumenart. Etwa die wildwachsende sogenannte krieke? — Prunum silvestre — ital. prugnola, susina salvatica — sliva divja, Stull. Dazu auch šeft-ālū (pêche) 109. Blau s. 297. Erik (prune), šliwa,

pflaume Blau s. 229. — S. 198 vgl. no. 69 alant (*Inula Helenium*) Comm. Lith. II, 36. Bei Stulli *Inula oman*, aber *Helenium oman*, *ovnak*, *ovnika*. Auch *devjasil*, *devjatisil*, d. h. neunerlei kräfte besitzend, wie desgl. lith. *debessylai alant*. Das erklärt sich aus v. Strahlenberg, das Nord- und Ostl. Th. von Europa und Asia 1730 s. 78, wo berichtet wird: „Bei den bauern in Lief-land gilt 9 [3 mal 3] als heilige zahl, z. b. neunerlei kräuter zu ihren arzneitränken“ u. s. w. Nesselmann lith. wb. s. 132 hat *débesylas*, im pl. *débesylai alant*, schwarz-*wurz*, *Symphytum officinale*. — S. 202 baldoran (türk. *bāldirān Ciguë*) Davids p. 144, mit der zwiefachen erklärung *drozgina*, *kèrkotina*. In letzterem vermthe ich *κικουῖτα*, *cicuta*, *κόνιον*, aber auch *κίχρυτος* (ov falsch für ov?) *τὸ σπέρμα τοῦ κωνείου* DC. Sonst heisst russ. *omjeg Conium maculatum*. Mikl. sl. elem. s. 34. — *Bakla*, *bob* bohne. Lassen VII, 157. *Baqlah* (fève). — S. 204 vergl. 297 *behadür hyzyr*, *tatula stechapfel*. Lassen V, 79. Er ist bei uns erst eingeführt (Prichard, naturgesch. des menschengeschlechts I, 36). S. petersb. wb. *dhattūra*, *dhustūra* (*Datura alba*). Auch *khala stechapfel*, allein desgl. böser boshafter mensch, bei Wilson wicked. *Kalabha Datura fastuosa*. *Kārtasvara* (als synonym von gold) *stechapfel*, wie *kāñkana* (goldig) *Datura fastuosa* ebenso. — S. 207 vgl. 214 *bödžek*, *jagoda*. Letzteres erdbeere und daher vermuthlich das erstere aus versehen statt türk. *qōdjah yemich Fraise*, Davids p. 141, wie *qōdjah yemich āghadji erdbeerbaum*, *arbousier*. — S. 209 *burdžy*, bosn. *imel mistel* (*Viscum album*) Comm. Lith. II, p. 26. — *Butruk*, bosn. *čičak Arctium lappa*, *klette*, kurd. bei mir Lassen VII, 138. Blau hat s. 242 *japysgan-ot* d. i. *kleberich*, *klette*, bosn. *torica*. *Lappa* in Stulli lex. *lopuh*, *csicsak*, *torica*. Böhm. *lupen*, *lupaun klette*, mit anklang an das lat.; indeß ersteres auch überhaupt *blatt*. — S. 214 *čirez-agmač*, bosn. *trešnja kirschbaum*. Aber *kiras* mit weichem k, *trešnja kirsche*. Ksl. *črješnja* (*cerasus*) Mikl. p. 1126. Slaw. elem. s. 53

aus dem griech.-lat. worte mit assibilation von k oder dafür t. — Zu s. 248 jylan-jasdugy, bosn. kruzladža schlangenkraut. Wenn estragon, wäre es dragon, ital. tragon, wallach. tarconu aus draco (vergl. *Artemisia dracunculus*) Diez Wb. s. 342, das aber auch in der gestalt von *τραχόν*, *ταρχόν* Lassen VII, 142 durch das arabische hindurchgegangen. Ung. tárkony der bertram. — S. 251 kerfiz, bosn. miloduh, aber kirfiz, bosn. ravanj sellerie (*Apium graveolens*). Lassen VII, 149. Kerefes (céleri) Davids p. 142. In Stulli lex. *Apium petrusin*, *petruscka* (aus *πετροσέλινον* mit eliminirung von λ) und *mirodia*, doch unstreitig *μυροδία* (odor) DC. Dann aber *apium Macedonicum* miloda, miloduh (anscheinend: geliebter geist, duh, wo nicht duha geruch; vgl. bosn. miruh duft s. 266; vielleicht aber bloße umgestaltung des griechischen wortes). Freilich wird bei Blau s. 290 miloduh für liebstöckel genommen, und da *ligusticum* Stulli mit milloduh, milloda übersetzt: ist der name mit mil (mitleidig, lieblich) wohl in folge der deutschen wortverdrehung geschaffen. No. 95 phatrasaliun (ex conj.), jaban-Ma'donos. Ahd. federscelli (als ob aus: feder), *petroselinum* Graff III, 868. — Zu s. 261 *Arum Colocassia* Lassen VII, 131. — Kukolj s. 263 (*Agrostemma githago*) Comm. Lith. II, 35. — Anm. 255 kyzyl-boja, metorica (?) färberrothe. S. Lassen VII, 125 *φοῦεν* ein färberkraut, krapp. Der slawische name nicht in Stulli lex. unter Rubia. Dieser hat aber, außer cservlenac, noch bròche, brok, brojūch; Mikl. lex. p. 45 brošt' m. *ποινικοῦν*, purpura. Vgl. Dens. die slaw. elem. s. 15. — S. 265 kaz-čičeki (buchst. gänseblume; vergl. *Potentilla anserina* und *alba*; über das zweite wort Lassen 118), podbéo huflattich, mit o für l aus podbjel *Tussilago farfara* Mikl. slaw. elem. s. 37. Poln. podbiał *Tussilago* bedeutet dem wortsinne nach wahrscheinlich nicht: weißlich (*podbielec* weißlich werden), sondern unten (pod), d. h. auf der unteren blattseite, biały weiß. Vgl. bielica der beifuß (*Artemisia*), białawiec das weiß-

silberkraut. Vermengung mit *Veratrum album* note 136 könnte eben in der weisse ihren grund haben. Maroldžik als dem. von marol lattich, gerade wie in unserem huf-lattich. Russ. bjelokopŭtnik eigentlich weifshufig für *T. farfarus*. — S. 273 mazy, šiška gallapfel Lassen 161. Mikl. lex. p. 1134. — S. 276 nohut nach sicherer verbesserung, sl. grah (ῥάμος, faba Mikl. p. 142) Lassen 156. — S. 284 pirinč, oruz, reis, worüber ausführlich Lassen 159. — S. 289 saramsak, bosn. béli-luk knoblauch. Kommanisch sarmisac Lassen 149. Ksl. louk ist unser lauch Mikl. lex. p. 344, und das comp. wird also: weifser lauch bezeichnen. Sogan, luk zwiebel. Lassen 150. Voltiggi dafür kapula — ital. cipolla — aus lat. caepulla (eig. zwiebelfeld) mit aussprache des c noch als k. Bei Davids p. 142 s'ārimsaq Ail; s'ōghān Ognon. — S. 291 vergl. no. 14 Bokviza wegerich, aber in Stulli lex. p. 317 boskvitza, paskitza, also mit s: *Plantago*. Auch Davids giebt den türk. namen siñirlū eūt Plantain = ital. piantaggine. „Sinnreich“, wie bei Schleiden, die pflanze II, 344 zu lesen, „benennt der nordamerikanische wilde unsern wegebreit die fufsstapfe der weifsen“. Sodann Ausland 1862. no. 41 s. 981: „Was den wegerich betrifft, so geben ihm die Indianer einen namen, welcher „fuß von Engländern“ bedeutet, als ob sie ihn wirklich unter den füßen derselben wachsen sehen“. *Plantago*, mhd. wegerich Ben. III, 639, hat unstreitig schon im latein seinen namen von planta im sinne von fußsohle. Den wegebreit aber mit seinen breiten blättern dem abdrucke des fufses im erdboden zu vergleichen, liegt um so näher als er sich gern auf und an wegen hinbreitet (mhd. wëgebreite, septinervia, arnoglossa). Bei Graff III, 864, wo viele pflanzennamen, ahd. wegaspredita, wegabreita plantago, centinodia, aber wegatrete centinodia, proserpinaca, umbitrete serpinaca, welches demnach vermuthlich die vordersilbe verloren hat. Böhm. gitrocel wegerich, doch s. Mikl. slaw. elem. s. 54 walach. oträtzelu *Borrage officinalis*. — S. 294 Voltiggi hat ill. hajda, hajdina

heidekorn, ital. saraceno, d. i. buchweizen. Böhm. pohanka  
 heidekorn, eig. heidin, von pohan (paganus), vergl. Mikl.  
 lex. p. 588. Lith. grikkai (eigentlich das griech.) Comm.  
 Lith. II, 34. Unter heidekorn (cicer, medica) Ben. I, 862  
 wird man wohl kaum den buchweizen (fagopyrum) zu ver-  
 stehen haben. Möglich auch, daß es sich auf kräuter be-  
 zieht, die in der heide wachsen. Heidekorn aber für  
 buchweizen bezeichnet sicherlich: heidnisches oder mor-  
 genländisches korn, indem heiden mit paganus, gentilis,  
 sarracenus glossirt wird. Wal. im lex. Bud. tătarcă (Po-  
 lygonum fagopyrum), ung. tatárka der buchweizen, das  
 heidekraut. Mikl. slaw. elem. s. 48 übersetzt polygonum  
 tataricum, und verweist auf sich s. 20, wo russ. greča  
 (vgl. familiennamen Gretscha), grecycha, d. h. eigentlich  
 griech. frucht. Wal. hriškă, hiriščă, ung. haritska  
 und, wenn kein komma ausgefallen, tautologisch hajdina  
 pohánka lex. Bud. p. 262. — S. 294 susam, lilie, Lassen  
 VII, 122; allein zanbak kenne ich zwar auch als lilien-  
 art, indess nicht minder als jasmin 121. Vgl. noch Blau  
 note 354. — S. 295 vgl. 66 no. 114 sünbüle, mačkova  
 trava (buchst. katzenkraut) katzenbaldrian. Sünbül,  
 bei mir Lassen VII, 122 hyacinthe und narde. Ebenso  
 Rösler bestandth. s. 34. Vgl. auch Blau no. 49 Asarun  
 (bei Davids asārōn Cabaret d. i. Asarum Europaeum, wil-  
 der nardus, haselwurz), ve Sünbül-rumi (also römisch,  
 europäisch!), kedy-oty, bosn. mačjatrava. Alb. baq  
 μάρσε katzenkraut bei v. Hahn, ohne botanische bestim-  
 mung. Kedi eūti Pouliot. Davids p. 144. — Für rübe,  
 bosn. rēpa, türk. šalgam s. 296, bei Davids p. 142 choul-  
 gham (navet). Lassen VII, 148. — S. 302 tetre-aghač,  
 rujevina (ex conj.) Sumach Lassen V, 78. — S. 304  
 trup, turub rotkva, rodakva rettich (aus radix). Las-  
 sen VII, 148. Davids p. 142 dagegen hat turbe Rave,  
 aber pāndjār Raifort. — S. 305 turundž, naranča  
 apfelsine. Genauer orange, ital. arancio, narancio, wel-  
 ches daraus entstanden, allein mit aurum nichts zu thun  
 hat. Lassen VII, 114. — Tut, murva maulbeere Lassen

107. Comm. Lith. II, 29. — S. 308 bosn. troskot vogelknöterich. Mikl. slaw. elem. s. 49. Im lex. Bud. troscotu, troscotzelu 1) Polygonum aviculare. 2) Portulaca oleracea. Bei Mikl. p. 1004 troskot' ἄγρωστις; also wie bei Blau no. 116: agrostis spica venti.

Gern wäre ich noch auf die dakischen benennungen von pflanzen beim Dioskorides hier eingegangen, um so mehr als Jakob Grimm in seiner geschichte für gleichsetzung der Gothen und Geten darans, freilich nicht sehr glückliche, argumente hergenommen hat. Indefs würde das einen raum erfordern, welcher mit dem gegenwärtigen zwecke in keinem ebenmaße stände.

Halle.

Pott.

August Schleicher und die slavischen consonantengruppen. Ein beitrags zur neuesten geschichte der indogermanischen sprachforschung überhaupt und der slavischen insbesondere, von Martin Hattala. Prag 1869. H. Karl J. Satow.

Die veranlassung zur ausarbeitung dieser parallele, beziehungsweise replik, so berichtet der verfasser selbst auf s. 2, bot ihm der von A. Leskien gefertigte in den beiträgen zur vergleichenden sprachforschung (1868, V, 403—444) erschienene aufsatz: „Zur neuesten geschichte der slavischen sprachforschung“. Er war jedoch erst mit den vorarbeiten dazu beschäftigt (s. 1), als er die nachricht von dem ableben seines „gegners“, des prof. Schleicher, erhielt, so daß es also noch nicht zu spät war „manches anders“ zu sagen. Dieser umstand darf nun bei der beurtheilung der vorliegenden, 94 seiten umfassenden replik nicht übersehen werden. Wenn schon in jeder wissenschaft differenzen und somit reger wetteifer unter den gelehrten nur zum gedeihen derselben beitragen können, so wäre es unter dieser voraussetzung auch für die sprachwissenschaft erspriesslich, daß zwischen Hattala und Schleicher differenzen be-

stehen oder bestanden, sollten sie selbst tiefer liegen und nicht bloß älter, sondern auch wichtiger sein als bei anderen (replik s. 35). In folge derselben bekämpfte natürlich H. \*) den seligen schon früher sehr anhaltend, aber stets rein objectiv, weil sie sich seit jeher principiell entgegenstanden (R. s. 35). Bleibt ein solcher kampf bei der sache, ohne persönlich zu werden oder die gränzen des literarischen anstandes zu überschreiten, so brauchte man darüber wahrlich nicht viel worte zu verlieren. Leider kann man dies aber der in rede stehenden R. nicht nachrühmen, weil, was H. anbelangt und gleich im eingange bemerkt worden ist, nicht einmal der anderswo versöhnende tod im stande war die schärfe der gegensätze zu mildern. Er gesteht unumwunden, daß er nicht nur von einer „bedeutenden geringschätzung“ (R. s. 32, 92) sondern auch von „erbitterung“ gegen den seligen erfüllt sei (R. s. 81); daß jedoch die replik mitunter auch weit über das hinausschießt, was H. selbst (R. s. 31) gränzen des literarischen anstandes nennt, beweist s. 90 derselben am schlagendsten. Denn nachdem H. daselbst die s. 69 der formenlehre der kirchenslavischen grammatik von Sch. erwähnt hat, findet er es für gut zu diesem „ärgsten jugendstreich der glottik“, wie er sich ausdrückt, folgende erklärung zu geben: „Darnach war die erst im werden begriffene glottik schon so artig, daß sie keinen augenblick zögerte sogar den begründer der vergleichenden sprachforschung und gewissermaßen ihren geistigen vater, Fr. Bopp, als einen betrüger oder charlatan zu schmähen. Die glottik meinte also dazumal ernstlich, in der literatur, wie in den wäldern der nordamerikanischen wilden, seien die väter von den söhnen todtzuschlagen, sobald sie alt und schwach geworden; oder aber war sie entschlossen das beispiel der beiden Schlegel nachzuahmen, die, wenn Heine

---

\*) H. bedeutet: Hattala, Sch.: Schleicher, Cp.: dessen compendium in 2. aufl., Dm.: die abhandlung Hattala's De mutatione, Sr.: dessen Srovnávací mluvnice, R.: seine replik.

recht hat, berühmtheit überhaupt nur durch die damals unerhörte, durch sie zur mode gewordene keckheit erlangten, womit sie die vorhandenen literarischen autoritäten angriffen. Sie rissen nach demselben als junge heimathlose, die nichts zu verlieren hatten, lorberkränze von den alten perücken und erregten bei dieser gelegenheit viel puderstaub. Ihr ruhm war eine natürliche tochter des — scandals und der emporkömmlingssucht“. Weil solche worte und dieser ton keines weiteren commentars bedürfen, so kann ich nur noch bemerken, daß die erbitterung H.'s bisweilen selbst von einem gewissen hochmuthe nicht frei ist. Derselbe spricht am deutlichsten aus dem, was auf s. 37 der R. steht: „Der selige scheint ungeachtet der geringschätzung, die er mir gegenüber zur schau trug, sogar gefürchtet zu haben, daß meine vorletzte abhandlung seinen in klingende russische rubeln umzusetzenden ursprachen doch verderblich werden könnte, da er keinen anstand nahm, gegen dieselbe ein solches heidengeschrei erheben zu lassen, wie es nach meiner unmaßgeblichen ansicht die Leskien'sche apologie ist“. Daß Sch., um mit den worten H.'s zu reden, gegen des letzteren abhandlung ein „heidengeschrei“ erheben liefs, darüber darf sich H. am allerwenigsten wundern, da er doch in der replik s. 94 gesteht, daß er Sch. in jener abhandlung nicht allein bekämpft, sondern ihm „kaustisch“ auch dinge vorgehalten habe, die man sich außerhalb der wissenschaft noch weniger gefallen läßt. Was den sonstigen inhalt der R. anbelangt, so wußte der biograph Sch.'s im Naučný slovník, th. VII, h. 7, s. 326 sich recht gut zu erklären, warum derselbe die glottik zu den naturwissenschaften gerechnet habe, da er sagt: „Daneben beschäftigte sich Sch. auch mit botanik, die er bis jetzt nicht zu betreiben aufhörte, wodurch sich die in seinen schriften hervortretende naturhistorische richtung erklärt“. Doch nicht nur die naturhistorische, sondern auch die materialistische richtung Sch.'s oder „daß der selige die rein materialistische auffassung der sprache auf die spitze getrieben habe“, wie sich H. in der R. s. 41 äußert,

ist nach jener meinung leicht zu begreifen. Die aufstellung von grundformen dagegen bekämpft H. von s. 85—89 der R. unter andern auch mit folgenden worten: „Dieselbe quintessenz der glottik ist nur eine geist- und rücksichtslose nachahmung desjenigen verfahrens, welches die anwendung eines der Cuvier'schen grundsätze auf dem gebiete der paläontologie übertreibt“. Darnach sollte man fast glauben, daß Sch. nach der lectüre eines paläontologischen werkes nichts eiligeres zu thun fand als diesen grundsatz schnell in die glottik einzuführen. Er hatte jedoch folgende gründe dafür geltend gemacht. 1) Nach s. 8, anm. des Cp.s „wird dem lernenden sofort das letzte ergebnis in concreter anschaulichkeit vor augen gestellt“. Wenn Sch. z. b. für skr. *vr̥kas*, althaktr. *vehrkas*, lit. *vilkas* und altslov. *vlükū* die grundform *varkas* aufstellt, so will er damit wohl nur sagen, diese verwandten wörter hätten nicht immer so gelautet, wie sie uns in den sprachen vorliegen, sondern jedes hätte sich aus einer älteren form entwickelt, die Sch. eben grundform nennt und im vorliegenden falle als *varkas* ansetzt. Darin stimmt er bisweilen mit Bopp überein, wo dieser z. b. für skr. *vr̥kas* die „urform“ *varkas* voraussetzt (vergl. gramm., 4. ausg., I, 283, anm.). Daß eine solche grundform immer auch wirklich vorhanden gewesen ist, wird durch die aufstellung derselben von Sch. nicht behauptet (indog. chrestom., nachtrag zum Cp. s. 9). Selbst Leo Meyer, der die vergleichende sprachwissenschaft für eine „vor allem historische wissenschaft“ hält (vgl. gramm. d. griech. und lat. spr. I, 4), stellt mitunter eine „gemeinsame grundform“ z. b. *agram* für *agrum*, *ἀγρόν* und *ágram* auf, welche einer Sch.'schen so ähnlich sieht, wie ein ei dem andern. 2) Sch. will nach Cp. s. 8, anm. dem vorwurfe „sanskritist“ begegnen und sagt anderswo (vgl. Dm. s. 9): „Man vergleicht nicht die einzelnen sprachen mit dem sanskrit oder zend, sondern man sucht mit hilfe aller indogermanischen sprachen das ursprüngliche zu ermitteln und dessen veränderung und weiterbildung in den einzelnen gebieten des indogermanischen zu verfolgen“. Man könnte

dies anwendung des grundsatzes der entwicklung auf die sprachen oder genetische erklärung ihrer erscheinungen nennen. In einem briefe an meine wenigheit äußerte sich Sch., er halte „mehr auf die erforschung der laut- und bildungsgesetze der sprachen“ als auf die etymologie. Demnach lehrt er z. b., daß  $\acute{\omega}\chi\acute{\upsilon}\varsigma$  nicht aus dem skr.  $\acute{a}\chi\acute{u}\varsigma$  entstanden ist, sondern jedes wort nach den eigenthümlichen lautgesetzen seiner sprache sich selbständig entwickelt hat. Durch die grundform  $\acute{a}\chi\acute{u}\varsigma$  will er dem lernenden eben nur anschaulich machen, daß  $\acute{\omega}\chi\acute{\upsilon}\varsigma$  nicht das kind von  $\acute{a}\chi\acute{u}\varsigma$ , sondern daß beide wörter brüder und kinder eines seligen dritten wortes sind. „Wir nennen sprachen verwandt, sagt Leo Meyer (a. a. o. I, 4), die, wenn auch noch so weit auseinander gegangen und noch so verschieden entwickelt, doch in einer früheren zeit einmal noch nicht getrennt waren, sondern eine ursprüngliche einheit bildeten“. Nun sind die wörter  $\acute{a}\chi\acute{u}\varsigma$  und  $\acute{\omega}\chi\acute{\upsilon}\varsigma$  verwandt, wie will man denn also die ursprüngliche einheit beider anders und einfacher als durch eine grundform  $\acute{a}\chi\acute{u}\varsigma$  herstellen? 3) Ein dritter grund findet sich in der indog. chrestom., nachtrag zu Cp. s. 9, wo es heißt: „Erst dann, wenn formen verschiedener lautstufen auf eine und dieselbe lautstufe gebracht sind, lassen sie sich mit einander vergleichen“. Diese worte Sch.'s erinnern einigermaßen an brüche von ungleichem nenner, die vor der vergleichung hinsichtlich der größe erst gleichnamig gemacht werden müssen. So ist denn z. b. die form  $\pi\acute{\alpha}\tau\iota\varsigma$  der gemeinschaftliche nenner für  $\pi\acute{o}\tau\iota\varsigma$ , got. -faths u. s. w. 4) Daraus ergibt sich ein vierter praktischer grund, welcher im vorigen schon enthalten ist. Oft sind verwandte wörter aus verschiedenen sprachen durch den einfluß der lautgesetze wie mit einem schleier verhüllt, so daß ihre identität dadurch verborgen bleibt. Wer nun entfernt verwandte sprachen mit einander vergleichen will, der wird immerhin gut thun, sich die grundformen wenigstens in gedanken zu construiren, im falle er empfindlichen seelen kein ärgernis geben will. Ich setze ein beispiel her. In dem von Nesselmann veröffentlichten alt-

preussischen vocabular kommt s. 14, n. 367 das wort ansis (haken) vor, welches der herausgeber mit dem altlit. ansa (handhabe, henkel) zusammenstellt. Weil jedoch geschlecht und bedeutung beider wörter nicht gut übereinstimmen, so bildete ich mir die beiden bei ansis möglichen monstra horrenda von grundformen, nämlich \*ansas und \*ankas. Sofort kam die ähnlichkeit von \*ankas mit dem gr. ἄγκυλος und ὄγκος nebst dem lat. uncus zum vorschein. Lautliche form, geschlecht und bedeutung der wörter ansis (haken), ὄγκος (krümmung, haken) und uncus (dass.) ließen nun nichts zu wünschen übrig. Weil man ferner nach den lautgesetzen im litauischen sz zu erwarten hat, so gehört das wort vászas (haken, Nesselmann, lit. wb. s. 55) hieher, und dies um so mehr, als Nesselmann a. a. o. aus einer verlässlichen quelle auch die formen wanszas und wąszas anführt. Dieses litauische wort ist dann in einer andern beziehung merkwürdig, als es nämlich beweist, daß in dieser sprache einem anlautenden a der consonant v vorgeschlagen werden kann. Dadurch wird aber auch der zusammenhang des lit. vėnas mit dem altpr. ains (selbst erains = alvėns, lit. wb. s. 5) viel wahrscheinlicher, wiewohl anlautendes ė sonst ein j erhält (jėszkóti u. s. w.). Wer also die bis jetzt angeführten gründe, welche im Cp. und in den nachträgen bei der indog. chrestom. entweder ausgesprochen sind oder sich von selbst daraus ergeben, genau erwägt, der wird hoffentlich beistimmen, daß der vorwurf einer „geist- und rücksichtslosen nachahmung“ doch zu stark ist. Wenn die grundformen Sch.'s meist auch nur pure abstractionen sind, so haben sie doch immer noch das gute sprechbar zu sein. So oft aber H. z. b. sagt, der stamm von беру = altsl. berę sei ber, stellt er ebenfalls eine rein abstrahierte form auf, indem ja ber als wort nirgends vorkommt, es sei denn, daß die endung abfallen wäre. Auf was für monstra horrenda indessen nicht nur Sch., wie man nach H. doch annehmen sollte, sondern auch dieser selbst mit seinen abstractionen kommen kann, beweist z. b. die Sr., s. 273 und 297, wo er unter anderen

folgende lautgebilde allen ernstes als stämme aufzählt: čn, tn, žn, jm, mn, dm, ždm, rv, řv, zv, žv, štv, lh, ss, cp. Diese quintessenz der Sr. ist eine unüberlegte nachahmung eines Miklosich'schen oder Curtius'schen verfahrens, welches wohl im altslovenischen und griechischen, nicht aber im böhmischen angewendet werden kann. Denn jeder, der solche stämme, wie jm, dm u. dgl. vorlesen sollte, wird ihnen sicherlich das lob ertheilen, daß sie nicht nur abstrahirt, sondern auch „unaussprechlich“ sind, wenn er sie am ende nicht gar für eine art semitischer wurzeln halten wird. Endlich glaube ich, daß Sch. selbst nahe daran war, wenigstens einen theil seiner grundformen zu opfern. Denn so würde sich am natürlichsten auslegen lassen, was er in der vorrede zu den nachträgen bei der indog. chrestom. erwähnt: „Beim drucke einer etwa nöthig werdenden 3. auflage soll durch zweckmäßige abkürzungen dafür gesorgt werden, daß trotz der nöthigen zusätze umfang und preis des buches nicht wachse“. Diese vermuthung bleibt allerdings nur vermuthung, sie hat aber das gute, daß sie nach einem bekannten spruche von dem todten immer das bessere voraussetzt. Bei H. hingegen muß man bisweilen annehmen, er halte es beinahe für unmöglich, daß zwei menschen einen und denselben gedanken haben. Denn nur so wird man die stelle auf s. 73 der R. vollständig begreifen: „Nach meiner unmaßgeblichen ansicht verhält es sich mit dieser entschuldigung der glottik um vieles ärger als mit der Curtius'schen. Denn es ist ja z. b. beinahe handgreiflich, daß ihr kern sogar als plagiat gebrandmarkt werden muß, da er der Curtius'schen unter den dazu nothwendigen und vorhandenen bedingungen entnommen ist“. Joh. Schmidt hätte also ein plagiat begangen und Curtius am ende nicht? Wenn nämlich jemand schon auf die jagd nach plagiaten auszieht, der kann sich ja mit leichter mühe das vergnügen verschaffen, auch die entschuldigung von Curtius (R. s. 72, anm. 1) als „plagiat zu brandmarken“. Im j. 1860 gab Květ, von dem H. in Dm. s. 19 selbst sagt: „qui ex auditore amicissimus mihi evaserat optimeque me

de se sperare jusserat hoc praesertim opusculo: Staročeská mluvnice“, die eben genannte altböhmische grammatik heraus, welche nur die laut- und flexionslehre, mithin noch weniger als das Cp., enthält. Wie entschuldigt sich jedoch Květ, daß er gar keine syntax bietet? „Vor allem“, sagt er, „muß ich mich entschuldigen, daß ich, obwohl es der titel des werkchens erheischt, die altböhmische syntax mit stillschweigen übergangen habe. Der grund, warum ich diesen fehler begangen, ist hauptsächlich der, daß es in unserer zeit, wo die böhmische syntax überhaupt wissenschaftlichen werth sich erst zu erringen beginnt, einerseits weder gerathen noch zeitgemäß wäre schon jetzt mit jenem erfolge auf die altböhmische syntax einzugehen, den jeder leitfaden der schule sichern soll, andererseits daß es der studirenden jugend hauptsächlich und vor allem darum zu thun ist, die altböhmischen formen gehörig kennen zu lernen und zu würdigen“. Wer nun den passus von Curtius: „Für eine durchgreifende neugestaltung der griechischen syntax fehlen noch die wissenschaftlichen vorarbeiten“ mit jenem von Květ: „Die böhmische syntax überhaupt beginnt erst wissenschaftlichen werth sich zu erringen“ vergleicht, der muß doch einsehen, daß beide sätze an ihrer stelle das nämliche sagen. Daraus folgt jedoch, daß der kern der Curtius'schen entschuldigung eigentlich schon ein plagiat aus Květ wäre. Ist die schlussfolgerung etwa nicht richtig? Denn ob Curtius denselben nun wirklich von Květ hat, darnach braucht H. doch nicht zu fragen. Květ's altböhmische grammatik erschien ja in erster auflage zu Prag im j. 1860, die erläuterungen von Curtius hingegen erst 1863, allein schon Cicero wußte: „quidquid antecedit quamque rem, id cohaerere cum re necessario (Dm. s. 43)!“ Hält man ferner die worte von Joh. Schmidt: „Es wäre verfrüht jetzt, wo an der rein formellen seite der sprache noch so vieles dunkel ist, schon auf die syntax einzugehen“ zu dem letzten theile der stelle, welche ich oben aus der vorrede von Květ übersetzt habe, so sollte man nach H.'s vorgange darin ebenfalls ein plagiat erblicken. Woher hat endlich

Sch. selbst die anm. 2 im Cp. s. 2, welche er als entschuldigung vorbringt? „Die function und den satzbau des indogermanischen sind wir zur zeit noch außer stande in der art wissenschaftlich zu behandeln, wie wir es bei den mehr äußerlichen und leichter erfassbaren seiten der sprache, den lauten und formen, vermögen“. Das will doch sagen, die syntax des indogermanischen fange erst an wissenschaftlich behandelt zu werden; ist es also auch ein plagiat aus Květ? Auf diese weise gäbe es, wie man sieht, der plagiate nach dem begriffe H.'s gar kein ende. Dazu geht seine opposition gegen Sch. an anderen stellen bis in's kleinliche. Man lese z. b. die s. 84, anm. 221 in Dm.: „Litvani autem teste Miklosichio (dicunt) vaskas, pro quo apud Sch. constanter reperies vaskas — num jure an secus, alii et in his ii, qui de vocabuli ejusdem origine disceptaturi sunt, viderint“. Um aus diesem zweifel wegen s oder sz herauszukommen, möge H. das litauische wörterbuch von Nesselmann, dessen objectivität er in der R. s. 4 selbst lobt, nachschlagen, wo er auf s. 55 vorläufig nur wáskas finden wird. Wenn er jedoch voskü durch metathesis aus \*voksü neben dem deutschen wachs erklärt, so nimmt er doch wohl an, das slavisch-litauische wort sei aus dem deutschen entlehnt. Es liefse sich aber auch vász-kas und vos-kü abtheilen und lit. sz neben altslov. s einem deutschen chs (vgl. achse, lit. aszis, sl. osī) gleichsetzen, so daß kas, kü das suffix wäre. Was aber die note 257 in Dm. s. 96 betrifft, die da mit den worten endet: „Me insuper consolatur spes, quod valde suspicor fore, ut quidam eorum assentiantur mihi exclamanti: vae rarissimo illi vocabulo, si in eruditas Sch. manus incidit!“ die ist nicht, wie A. Leskien sagt, höchst unanständig, sondern sie ist ganz einfach lächerlich. Glaubt denn H. in der that, daß Sch. nicht schon von weitem gerochen hätte, welcher slovakismus in der form matera stecke? Er hätte es ja aus der von ihm recensirten Sr. s. 182 und 190 erfahren können, wo H. die slovakischen wörter l'udia = altsl. ljudije (leute) und znamenia = altsl. znamenije (neutr.

nom. sg. zeichen) anführt. Und wie erklärt H. den vocal a im slovakischen gen. und acc. sg. teba und seba (Sr. s. 232), der doch formell dem altslov. tebe, sebe so genau entspricht, wie *matera* dem altsl. *matere*? Wenn Sch. weiter im Cp. s. 344 eine wurzel i oder u aufstellt, so ist eine solche ansicht nach R. s. 36 nur „köhlerglaube“! Jene stelle kann jedoch im Cp. keinen anderen als folgenden sinn haben: Mit den mitteln, welche uns die heutige sprachwissenschaft an die hand gibt, lassen sich aus gewissen wörtern nur die vocale i und u als wurzeln herauslösen. Wie man z. b. für *vědmi* eine wurzel *vid* annimmt, so kommt man in *ěmi* nur auf eine wurzel i. Daß H. für das altsl. *iti* die wurzel in der form *ji* ansetzt (R. s. 75), reicht eben nur für das altslovenische aus; denn was soll man bei lit. *eimì*, gr. *εἴμι* und skr. *émi* annehmen, und wie verhält sich *iti* zu lit. *eiti*? Doch alle diese bemerkungen werden hier nur gemacht, um vorerst zu zeigen, daß H.'s opposition, wie ich früher bemerkt habe, zuweilen bis in's kleinliche geht. Damit wird man sich auch erklären können, daß er, der nach seinen eigenen worten für die syntax erglüht (R. s. 60), in bezug auf diese natürlich keine entschuldigung gelten lassen will, auch wenn sie noch so begründet wäre. Sch. hatte ja im Cp. die vergleichende syntax aller oder doch der meisten darin behandelten sprachen zu bieten und wußte nur zu gut, daß selbst die beste casustheorie noch keine syntax ist (R. s. 56—61 und 72, anm. 2), so daß die schwierigkeiten, denen er gegenüberstand, unendlich größer waren als bei Květ. Denn dieser, der in der oben berührten vorrede bekennt, daß H. ihm bei der ausarbeitung der altböhmischen grammatik „mit freundschaftlichem rathe“ beigestanden habe, konnte sich an jener syntax, welche den ersten theil der Sr. bildet (R. s. 30, anm. 1), ein muster nehmen, hatte ferner Šafařík's elemente der altböhmischen grammatik (§. 89—100) vor sich und konnte auch seinen lehrer H. um rath fragen. Wenn er aber die altböhmische syntax dennoch mit stillschweigen überging und wenn H. in Dm. s. 19 dennoch über Květ sagt: „qui

..... optime me de se sperare jusserat hoc praesertim opusculo: Staročeská mluvnice“, so muß man sich doch fragen: 1) heißt das nicht sich selbst loben, wenn man das buch seines schülers lobt, dem man bei der ausarbeitung geholfen hat, und 2) heißt das nicht bei Květ ein auge zudrücken, wenn man ihn hoffnungsvoll nennt, bloß weil er die consonanten so behandelt wie H., obgleich sein buch weder eine wortbildungslehre noch eine syntax enthält, für welche sein lehrer doch erglüht? Dafür wird aber A. Leskien ein „ausbund jedweder parteilichkeit“ genannt (R. s. 39), Joh. Schmidt gleichviel, ob mit recht oder unrecht, eines plagiates beschuldigt, Sch.'s namen wird dagegen öfter mit dem worte syntax in eine solche verbindung gebracht, als wäre derselbe in syntaktischen dingen ein wahrer idiot gewesen (vergl. Dm. s. 9, anm. 23; dann R. s. 69, 54, 18)! Endlich liest man auf s. 70 der R. sogar das urtheil, welches H. über die griechische syntax von Curtius und die litauische von Sch. fällt: „Wer den trüben eindruck nicht scheut, den die wahrnehmung verursacht, daß an zwei männern wie G. Curtius und A. Sch. die entwicklung der sprachwissenschaft von 1816 bis heute ihrem wesen nach spurlos vorüber gehen konnte, der werfe in ihre syntaxen einen blick“. Nun, meine wenigkeit hat einen trüben eindruck nicht gescheut und die syntax in der griechischen schulgrammatik von Curtius mit jener in der Sr. verglichen. Das ergebnis dieser vergleichung war aber, daß sich Curtius vor H. nicht zu schämen braucht. Zu den „kleinigkeiten“, welche man in der Sr. vermißt, gehört z. b. der gebrauch des numerus (siehe unten bei κτήρσα), der gebrauch der präpositionen, die sehr stiefmütterlich abgefertigt werden, obwol sie bei den idiotismen (R. s. 10) eine große rolle spielen, der gebrauch der tempora und modi, vor allem jedoch der gebrauch der verba perfectiva, durativa und iterativa, welcher theil für die böhmische syntax so wichtig ist, daß man einem jeden böhmischen syntaktiker: hic Rhodus! zurufen kann. Denn die bedeutung der beiden momente des böhmischen zeit-

wortes, welche Curtius mit den worten „zeitstufe und zeitart“ nur andeutet, ist bis jetzt immer noch zu wenig beachtet oder besser gesagt fast ganz vernachlässigt worden, obwol sie nicht nur für das böhmische, sondern für das slavische überhaupt höchst charakteristisch ist. Denn „id quemque maxime decet, quod est cuiusque maxime suum“ (Dm. s. 13, anm. 28), und ist die ausbildung der „zeitart“ nach dem aussterben der einfachen form für das futurum (wie lit. búsiu) und in einigen slavischen sprachen auch nach dem verluste des aoristes für die syntax wichtig. Der glottiker Curtius sieht ferner z. b. nicht allein auf die form, sondern auch auf die bedeutung der zusammensetzung, was der syntaktiker H. nicht thut, obwol er sich mehr um die geistige seite der sprache kümmert. Sogar in der wortbildungslehre, so skizzenhaft dieser theil in Curtius' schulgrammatik bearbeitet werden mußte, steht H. gegen Curtius darin zurück, daß er auf die bedeutung, welche die durch vereinigung des suffixes mit der wurzel oder mit einem stamme entstandenen wörter haben, weniger gewicht legt als der glottiker Curtius. Oder soll der schüler etwa nicht erfahren, welche bedeutung z. b. das dem altslov. bogatistvije entsprechende böhmische wort bohatství hat? Von der syntax in der Sr. kann man dagegen überhaupt sagen, daß sie mehr eine allgemeine als eine böhmische syntax ist. Květ, der die biographie H.'s (s. Naučný slovník, th. III, s. 667) geschrieben hatte, nahm sie später noch in schutz, indem er sagte: „Daß die syntax als die erste arbeit dieser art nicht ohne mängel ist, versteht sich von selbst. Mit so vielen und solchen ist sie aber kaum behaftet, als Franta Šumavský daran zu rügen fand“. Demnach war es noch nicht genug, daß schon H. dieselbe früher mit einer „kaustischen“ feder (R. s. 30) vertheidigt hatte, wiewol er selbst gesteht (vorrede zur Sr. XVII), daß er die böhmische syntax zum theil auf einen leisten schlug, den andere für die lateinische oder deutsche gemacht haben. Soll aber die syntax einer sprache nicht einen eigenen leisten haben, damit gerade dasjenige, was ihr am

meisten eigenthümlich ist, dadurch auch am besten hervortreten könne? Jene „kaustische feder“ wurde von Šembera (zeitschr. d. böhm. museums, 1858, s. 618) so bezeichnet: „In H.'s schriften beleidigt es jeden nicht wenig, daß er sich fortwährend über andere erhebt, als hätte er allein die ganze slavische sprachwissenschaft gepachtet“, obgleich derselbe die verdienste H.'s sehr gut zu schätzen weiß. Auch meine wenigkeit stimmt z. b. H. bei, wenn er die genitive vlŭka und iga den skr. ablativen vřkāt und jugāt gleichsetzt, doch nicht aus syntaktischen, sondern nur aus lautlichen gründen. Was nämlich den gebrauch anbelangt, so stimmt z. b. der griechische genitiv mit dem slavischen merkwürdig überein, und ist dennoch genitiv vom reinsten wasser. Geht ferner jemand von dem falle aus, daß die casus Vejis und Athenis auch locativ gebraucht werden, so könnte er sich bewogen fühlen jene formen lieber gleich für plurale locative zu erklären. Ob Leo Meyer, der z. b. die form equis der griechischen ἱπποῖς gleichsetzt (vgl. gr. I, 174), dies nun aus syntaktischen gründen thut, kann ich nicht bestimmen, sondern nur angeben, auf welchem wege meine wenigkeit zu dieser ansicht gekommen ist. Als ich im gymnasium hörte, daß die form Romae, Corinthi auch ein loc. sing. sei, so dachte ich, daß es vielleicht auch einen locativ pluralis geben könnte, und fand später die vergleichung von equis mit ἱπποῖς und áčvěšu in lautlicher hinsicht leichter als die mit áčvěbhjas. Es genügt, wie zu sehen, mitunter die geringfügigste wahrnehmung, auf daß jemand, einmal aufmerksam gemacht, weiter gehen und noch mehr entdecken könne. Dieser umstand hat noch eine besondere wichtigkeit, weil er zum verständnisse der worte H.'s auf s. 93—94 der R. nicht wenig beizutragen vermag. Dort gesteht derselbe nämlich ganz aufrichtig: „Ich hatte (Dm. s. 43) den muth seinem meister (d. i. Sch.) das siebente gebot gottes hinsichtlich meiner eigenen lehre über den hiat freilich sehr kaustisch in's gedächtnis zu rufen“, für welche phrase das gewöhnliche leben einen einfacheren namen hat. Wo jedoch das siebente gebot in's

spiel kommt, dort ist es wol auch angezeigt sich etwas genauer umzusehen. An der genannten stelle (Dm. s. 43) führt H. zuerst aus Sch.'s aufsatz: „Das auslautgesetz des altkirchenslavischen“ folgende worte an: „Mit der ausschließlichen vorliebe des altbulgarischen für vocalischen auslaut hängt, wie bereits von slavischen gelehrten vermuthet, seine vorliebe für consonantischen anlaut zusammen; denn auch im inlaute zeigt diese sprache eine entschiedene scheu vor dem hiatus u. s. w.“. Daraus kann der gesunde verstand doch nur zweierlei entnehmen, 1) daß Sch. nicht der einzige zu sein vorgibt, welcher zu dieser ansicht sich bekennt, und 2) daß slavische gelehrte bereits dasselbe vermuthet haben. Ob so etwas schon den namen plagiat verdient oder nicht, kann man vielleicht beurtheilen, wenn man jene ansicht z. b. mit einem bilde vergleicht. Wenn nämlich Sch. sein bild vorzeigt und die bemerkung macht, daß bereits slavische maler auch ein solches gemalt haben, ist nun einer von diesen malern berechtigt gleich mit dem zaunpfahle des siebenten gebotes über Sch. herzufallen, weil er jene meister nicht namentlich anführt (vergl. Dm. s. 43 mit R. s. 94)? Diese worte scheinen im ersten augenblicke vielleicht derb zu sein, doch erwäge man, was gleich folgt. Jener von H. berührte aufsatz Sch.'s erschien auf keinen fall vor dem jahre 1858, allein schon 2 jahre zuvor, d. i. 1856, gab Sch. seine litauische grammatik heraus, woselbst s. 66 zu lesen ist: „In manchen gegenden liebt man beim zusammentreffen eng zusammengehöriger worte, von denen das erste auf einen vocal auslautet und das zweite mit einem vocal anlautet, letzterem ein j vorzuschlagen, z. b. sùkasi mą' jànt (für ànt) szirdės; pàs tėvėlį jáugau (für áugau). Ja man setzt vor jeden anlautenden vocal j, z. b. jó ká' darýsit jisz máno szakú (für ó, isz). In niederlitauischen drucken findet sich j innerhalb des wortes, z. b. jyms, d. i. jims für ims; nujyms, d. i. nujims für nuims); diese aussprache hört man auch im hochlitauischen häufig“. Damit verbinde man noch, was auf s. 55 und 341. steht: „Anlautendem, aus i gesteigertem ě wird j vorge-

setzt (pra-jěrkà, jěszkóti, jěszmas); dagegen lautet das aus a entstandene é ohne j an: é'ris, vgl. ἀρ-ρός, é'dmi, wurzel ad. — Nach Kurschat (beiträge II, p. 16) soll dies vorgesetzte j nur nach vorausgehendem vocale hörbar sein, eine aussprache, die gewiß nur dialectisch ist; ich habe dieses j stets bei diesen worten vernommen. Vor hartem e kommt ein vorgeseztes j vor in ap-jěkti (erblinden), vgl. ák-las (blind); im žem. scheint dies häufiger vorzukommen, z. b. jesti für hochlit. é'sti, wurzel ad, vgl. §. 22<sup>a</sup>. Durch diesen zusatz: vgl. §. 22, weist aber Sch. wiederum gerade auf das, was ich schon von der s. 66 citirt habe. Erwägt man daher alles genau, so wird man mit fug und recht folgende schlüsse ziehen können. 1) Die wahrnehmung, daß „beim zusammentreffen eng zusammengehöriger worte, von denen das erste auf einen vocal auslautet und das zweite mit einem vocale anlautet, letzterem ein j vorgeschlagen“ werde, hatte Sch. dort gemacht, wo ihn H. keines plagiates beschuldigen darf. 2) Sch. hatte sie aber auch früher gemacht, ehe er den betreffenden aufsatz über das auslautgesetz des altslovenischen geschrieben haben konnte. 3) Wenn Sch., dessen ohren überdies glaubwürdige zeugen waren, also wufste, daß und wo im litauischen ein j vorgeschlagen werde, so blieb er sich nur consequent, als er den vorschlag eines j im altslovenischen ebenso erklärte. Wer aber mit Columbus ein ei auf die spitze stellt, der kann doch auch zwei und mehrere so aufrichten, d. h. sich auch den vorschlag von v so auslegen. Nehmen wir somit an, Sch. hätte sich etwa so ausgedrückt: Mit der ausschließlichen vorliebe des althulgarischen für vocalischen auslaut hängt seine vorliebe für consonantischen anlaut zusammen, zu welcher ansicht ich durch gewisse erscheinungen in den dialecten des nah verwandten litauischen (s. lit. gramm. s. 66, z. 1 — 13 v. o.) gekommen bin; wäre H. im stande auch nur das geringste dagegen einzuwenden? Also gerade durch die ausdrückliche bemerkung: „wie bereits von slavischen gelehrten vermuthet“, leistet Sch. mindestens so viel, wenn nicht mehr als z. b. Miklosich, der im lex. pa-

laeosl. unter vŭtoryj sich auf die worte beschränkt: „Nos olim cum Dobrovio de dva cogitabamus, comparantes gr. δεύτερος“. Diese besagen jedoch nach meiner ansicht nicht mehr, als a) daß Miklosich und Dobrovský vŭtoryj mit δεύτερος verglichen haben, und b) daß jener nicht der erste war, welcher es mit ántaras zusammenstellte. Wo ist, dürfte man fragen, eine wenn auch noch so leise andeutung der quelle, die das fragliche wort zuerst mit ántaras verglichen hatte? Und wie reimt sich demnach diese lichtseite H.'s gegen Miklosich mit seiner schattenseite gegen Sch. im bezug auf die lehre vom hiatus? Der beweis, daß Sch. die vergleichung von vŭtoryj mit ántaras nur aus der zeitschrift des böhmischen museums, 1852, II, 176 kennen gelernt hatte, den H. in Dm. s. 54 zu liefern versuchte, ist noch nicht unumstößlich (R. s. 94), obwol er sich durch seine fassung ebenfalls wie ein wink mit dem zaunpfahle des siebenten gebotes ausnimmt. Damit jedoch der genannte beweis wirklich unumstößlich wäre, dazu sind nach meiner unmaßgeblichen meinung noch zwei stücke erforderlich: 1) der beweis, daß Sch. die abschwächung von an, am zu ŭ an keinem anderen worte wahrnehmen konnte als an vŭtorŭ und vŭ, namentlich daß er das böhmische outerý (dienstag, eig. der zweite) nicht kannte, weil dieses sich nicht aus dem altslovenischen vŭtoryj erklärt, sondern ein \*ątoryj oder schon \*utoryj voraussetzt, und 2) daß er zu gleicher zeit nicht wußte, einem anlautenden ŭ werde v vorgeschlagen oder u könne auch in vŭ übergehen. Einen dritten interessanten umstand bietet H. selbst in der Sr., wo in der anmerkung auf s. 249 auch keine quelle genannt worden ist. So viel kann man jedoch gleich sagen, daß die consequente verfolgung dieses von H. gegen Sch. eingeschlagenen weges nur zu einer förmlichen jagd nach plagiaten führen muß, wie es denn z. b. auch schon mode geworden zu sein scheint seinem gegner das compliment zu machen, er sei um ein halbes jahrhundert zurück, weil nicht bloß Sch. (s. d. beitr. IV, 120) und Curtius (s. vorrede z. 8. aufl. d. griech. schulgramm. V), sondern auch H.

selbst es macht. Wenn er auch diese mode nicht aufgebracht hat, so kann man doch sagen: quod quidem inventum amicus ejusmodi rebus H. avide arripuit (beweis R. s. 18, 19, 32, 56). Des beispieles halber will ich noch drei etymologien hersetzen, um dann zu zeigen, was sich daran knüpfen liefse. a) Die lesart saninsle (gürtel) des altpreussischen vocabulars n. 485 möchte ich in san-iusle umändern; denn san gehört zum lit. san, są, su z. b. in san-dora, są-dora neben su-derėti, iusle stellt sich dagegen zum lit. jū's-ti (gürten) sammt su-jūsti (umgürten, zugürten). Dasselbst wird z. b. noch pense (kiefer, n. 597) in peuse umzuändern sein, damit sich die verbindung mit lit. puszis, gr. πεύκη und ahd. fiohta anbahnen liefse. b) Das lit. szèr-mens (pl. tantum, das leichenbegängnis, bes. aber der leichenschmaus) kann mit dem homerischen κτέρεα (pl. feierliche leichenbestattung) verglichen werden, indem lit. sz = gr. κτ wie in taszyti neben τέκτων, so daß beide wörter nur im suffixe abweichen. Die bedeutung beider im singular mag, nach dem skr. kṣarā (caducus, fragilis, mortalis) zu urtheilen, wol nur: auflösung, tod gewesen sein, welche durch den plural die obige modification erhalten hat. Aehnliches kommt ja öfter vor, z. b. lit. galvā (kopf), pl. gálvos (kopfende des bettes); böhm. seno (heu), pl. sena (zeit des heumachens); žito (roggen), pl. žita (roggenfelder) u. s. w. Ich erwähne diesen fall nur deshalb, um auch zu beweisen, daß ich nicht ganz im unrechte war, als ich oben sagte, die syntax von H. hätte es in der Sr. zu keiner rechten lehre von der bedeutung und dem gebrauche des numerus im böhmischen gebracht (wäre in dieser beziehung also keine böhmische syntax), wozu doch selbst die „mechanischen“ (R. s. 56) von Curtius und Sch. anlauf nehmen. Allerdings gehören einzelheiten in das wörterbuch, allein gewisse modificationen in der bedeutung der wörter, welche sie im plural erleiden, hangen eben mit dem wesen oder der bedeutung des plurals so innig zusammen, daß jede grammatik die pflicht hat sie wenigstens in allgemeinen zügen zu lehren. Was aber meine obigen ety-

mologien betrifft, so weiß ich für jetzt nicht, ob die nämlichen gedanken nicht auch schon in eines anderen menschen kopfe aufgestiegen sind; wer mich jedoch eines plagiates beschuldigen wollte, der wäre genau so gerecht wie meine wenigkeit, wenn sie H. ein solches in nachfolgendem stücke vorwerfen würde. Man lese z. b. in der vergl. gramm. von Leo Meyer zwei stellen, von denen die erste (I, 200) lautet: „Dadurch aber, daß hier der leichtere laut (r, l, n, m, v) nachfolgt, im ersten fall aber der zischlaut vor den festeren laut (k, p, t) treten konnte, entstehen nun auch verbindungen dreier consonanten, deren festester in der mitte steht. Auf diese weise erscheinen im anlaute die consonantischen gruppen skr u. s. w.“. Wie zu sehen, verfährt Leo Meyer hier constructiv, was sich etwa so veranschaulichen läßt:  $k + r = kr$ ,  $sk + r = skr$ . Die zweite stelle (I, 201) sagt: „Oefters ist neben der dreifachen consonantenverbindung skr, die das lateinische mehrfach aufweist, das griechische aber gar nicht mehr hat, im letzteren eine verstümmelte form beliebt geworden. So steht das des zischlautes beraubte  $\chi\rho\acute{\alpha}\phi\epsilon\iota\nu$  neben dem gleichbedeutenden scribere u. s. w.“. Hier geht der verfasser also wiederum destructiv vor, was man etwa durch  $skr - s = kr$  ausdrücken könnte. Denn daß im griechischen hernach  $\chi\rho$  oder  $\chi\rho$  erscheint (vgl. auch  $\chi\rho\acute{\epsilon}\mu\pi\tau\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ , screare mit lit. *skrėplei*), ist jetzt nebensache, da es sich nur um das princip handelt. Nimmt man darauf H.'s abhandlung Dm. zur hand, so findet man dort auf s. 28, II die worte: „Nul- lus horum acervorum (d. i. der dreigliedrigen) aliis conso- nantibus ac liquidis r, l et spirante v terminatur. Nec ul- lus eorum ita comparatus est, ut abjecta vel prima vel ul- tima consonante a primi generis acervis discrepet. Ut uno alterove exemplo utar, skr demto s prorsus congruit cum acervo kr“. Daraus kann man wol so viel entnehmen, daß H. im j. 1865 dort stand, wo Leo Meyer schon 1861 sich befand. Wer dann hinzusetzte, daß H. das werk Leo Meyer's gelesen hatte (R. s. 80) und daß „quidquid ante- cedat quamque rem, id cum re cohaerere necessario“, der

könnte leicht in die versuchung kommen H.'s gesetz von den drei- und viergliedrigen consonantengruppen „als plagiat zu brandmarken“. Hiemit ist man bei den consonantengruppen angelangt, die H. so sehr am herzen liegen. Denn anknüpfend an einen satz der vorrede zur ersten auflage des Cp.'s, daß dasselbe nämlich nur die sicheren ergebnisse der sprachforschung enthalten solle, äußert sich H. auf s. 80—81 der R. folgendermaßen: „Solcher art sind meinem ermessen nach z. b. die zusammenstellungen der sanskritischen consonantengruppen von Benfey, Böhtlingk und Pott, der altbulgarischen (anlautenden) von Böhtlingk, der lettischen von Bielenstein, der lateinischen und griechischen von Leo Meyer. Darin und in der dem seligen sonst eigenen rücksichtslosigkeit liegt nun der eigentlichste grund meiner erbitterung gegen denselben“. Wie rücksichtsvoll überhaupt H. sein kann, beweisen seine oben citirten worte hinlänglich, in denen so schön von den nord-amerikanischen wäldern gesprochen und Heine bei den haaren herbeigezogen wird. Allein das ist noch nicht genug, Sch. war auch ein „enfant terrible“ (R. s. 30), welcher titel ihm erst nach dem tode ertheilt wurde, während Miklosich noch bei lebzeiten einen hieb mit dem ritterschwerte zu erhalten die ehre hatte (R. s. 92). Denkt man zugleich an die kaustische erinnerung an das siebente gebot, so muß man die ausdrücke: „geist- und rücksichtslose nachahmung“, „unvergleichlicher bildner von ursprachen“ (R. s. 25) oder „quintessenz der phosphorescirenden glottik“ (R. s. 46) noch für complimente halten. Wer aber böhmisch versteht, der lese die schon erwähnte biographie H.'s von dessen schüler Květ; er wird daraus nebenbei erfahren, daß H. oder „die syntax“ bei der „glottik“ in die schule gegangen war, daß sie daher die aufgezählten ehrennamen der glottik nur aus pietät noch in's grab nachruft. Nehmen wir weiter an, ein zweiter gegner wäre gegen Sch. erbittert, weil er im Cp. s. 28, anm. 2 die betonung nur berührt, ein dritter aber, daß er auf s. 348 die zusammensetzung bloß erwähnt u. s. w., so darf es gar als glück

anzusehen sein, daß Sch. gestorben ist; denn seine erbitterten gegner hätten ihn nicht allein um seine „literarische reputation“ gebracht, sondern ihm vielleicht noch etwas ärgeres angethan. Doch um wieder auf die consonantengruppen, den eigentlichsten grund der erbitterung, zurückzukommen, so weiß doch jedermann, daß Sch. im Cp., wenn auch nicht alle, so doch diejenigen veränderungen der consonantengruppen berücksichtigte, welche für die vergleichung der sprachen nach ihren lautlichen elementen wichtigkeit haben. Daher war ihm bei der vergleichung von skr.  $\text{çru}$ , gr.  $\kappa\lambda\nu$  und sl.  $\text{slu}$  vornehmlich daran gelegen zu beweisen, daß skr.  $\text{ç}$  und sl.  $\text{s}$  hierin auf ein ursprüngliches  $\text{k}$  zurückgeht und daß an der stelle eines skr.  $\text{r}$  in anderen sprachen auch  $\text{l}$  erscheinen kann. Wenn aber  $\text{ç} + \text{r}$ ,  $\text{s} + \text{l}$ ,  $\kappa + \lambda$  die consonantengruppen  $\text{çr}$ ,  $\text{sl}$ ,  $\kappa\lambda$  bilden, so ergibt sich dieser und die meisten anderen fälle schon aus den gesetzen der lautvertretung einfacher consonanten von selbst. Oft ging ja die veränderung der consonanten gerade von den einfachen aus wie im deutschen, wo die consonantengruppen  $\text{st}$ ,  $\text{sp}$ ,  $\text{sk}$  die lautverschiebung gehemmt haben. Freilich entspricht dagegen z. b. gr.  $\xi\nu\rho\acute{o}-\nu$  dem skr.  $\text{kšurá}$ , die wurzel  $\kappa\tau\epsilon\nu$  aber der skr.  $\text{kšan}$ , allein woher dies kommt, erfährt man noch immer nicht, wenn man auch noch so oft in zusammenstellungen findet, daß unter den anlautenden consonantengruppen des altindischen  $\text{kš}$ , des griechischen aber  $\xi$  und  $\kappa\tau$  vorkommen. Hier hilft wohl nur das, was H. selbst aus einer vorrede Sch.'s citirt (Dm. s. 9), d. h. man muß versuchen „mit hilfe aller indogermanischen sprachen das ursprüngliche zu ermitteln und dessen veränderung und weiterbildung in den einzelnen gebieten des indogermanischen zu verfolgen“. Geht man nun von dieser ansicht aus, so muß man alle consonantengruppen zunächst in zwei abtheilungen unterbringen. Sie sind nämlich 1) schon gegeben, sofern sie in den wurzeln ( $\text{çr}$  in  $\text{çru}$ ) und in den suffixen (z. b.  $\text{nt}$  in  $\text{bhárant}$ ) vorkommen, oder 2) erst geworden, wenn sie der wortbildung oder anderen lautgesetzen ihre entstehung verdanken. So

lautet st in *στῆναι*, *ἐστὶ* und *πίστις* für das ohr ganz gleich, hat aber in jedem der drei fälle einen anderen ursprung und eine andere geltung. Obwol ferner die böhmischen wörter *stříbro* (silber) und *střela* (pfeil, geschofs) denselben anlaut zeigen, so führt dennoch das erste auf altsl. *srebro*, das zweite dagegen auf *strěla* = ahd. *strâla* (pfeil, wäre got. \**strela*) zurück. Es ist daher unumgänglich nothwendig gleich bei der aufzählung oder zusammenstellung von consonantengruppen, z. b. der anlautenden, den lautgesetzen die eingehendste berücksichtigung zu theil werden zu lassen. Denn wer ohne etymologie, ohne herbeiziehung verwandter sprachen oder genetische erklärungen nur die consonantengruppen nach dem wörterbuche anführt wie Bielenstein (die lett. spr. §. 43) oder H. selbst (Dm. s. 27—28), der entwirft ein bloßes inhaltsverzeichnis, zu dem das buch erst gesucht werden muß, oder er verfährt wie gewisse geographen und zoologen, welche die fauna eines landes hinlänglich charakterisirt zu haben glauben, wenn sie zusammenstellen, daß darin z. b. 5 gattungen von raubthieren in 9 arten u. s. w. angetroffen werden. Darunter sind aber oft auch rein locale varietäten oder so seltene species begriffen, daß sie bloß mitzählen, ohne die geringste wichtigkeit zu besitzen. Zu den lokalen varietäten unter den consonantengruppen gehören nun die altslovenischen *žr*, *čr*, *žl*, *čl* u. a. m. (Dm. s. 27, 1, 2), und doch werden sie ohne alle umstände den uralten wurzelhaften *kr*, *pr* u. s. w. gleichgesetzt! Welchen werth überhaupt gruppen haben können, die einem in seiner etymologie und orthographie so unsicheren worte entnommen sind, als es *čvanŭ*, *čīvanŭ*, *čevanŭ*, *čbanŭ*, *čībanŭ* und *žbanīcī* ist, kann jeder leicht entscheiden. Auch hängt das charakteristische einer sprache nicht von sämtlichen consonantengruppen, sondern von dem häufigen vorkommen einiger ab. So erweist sich denn unter den in Dm. s. 27, 5 angeführten 6 gruppen nur eine einzige, nämlich *sm*, als ganz sicher, indem sie auch anderen sprachen zukommt; die übrigen erscheinen entweder als etymologisch unklar (*zm* in *zmij*, dessen *z* auch aus *s*

entstanden sein kann, vergl. smokŭ), oder als bloße unica (šm, žm), oder endlich sie sind nur durch verflüchtigung und vernachlässigung der vocale ĭ, ŭ zusammengerathen, z. b. km in kmetĭ = lit. kùmetys; chmĕlĭ, da schon andere das wort mit humulus verglichen haben. Dagegen haben wieder bd und gd in bdula, gdunije mit dem slavischen nichts zu schaffen, weil sie eben fremd sind. Oder gehört es etwa nothwendiger weise zur charakteristik der fauna Europa's, daß z. b. der kanarienvogel bei uns ein gelbes kleid trägt? Das lautgesetz der metathesis wird weder bei der aufzählung der zweigliedrigen noch der dreigliedrigen gruppen berücksichtigt, sondern gelegentlich erst s. 85 erwähnt, obwol viele derselben gerade darauf beruhen, z. b. tl in tlaka = lit. talkà, vl in vlada = got. valda u. s. w. Warum sprachen die Altslovenen wol tlüstŭ, dlŭgŭ, aber pletŭ (aus \*plet-lŭ), šilo (aus \*šidlo) und jasli (aus \*jad-li)? Es ist doch kein wunder, daß z. b. smr — r zu sm werden muß, weil smr ja erst durch zusammenrücken der früher getrennten theile sm und r entstanden ist, z. b. smrŭdĕti = lit. smirdĕ'ti u. s. w. Wie hingegen z. b. aus splj ein plj (aus pj) entstehen kann, zeigt wieder lit. spiáuju = lett spl'auju = altsl. pljuja. Ob nun aus solchen bloß statistischen oder rein mechanischen zusammenstellungen von consonantengruppen, wie den von H. und Bielenstein, das „ingenium“ (Dm. s. 23) einer sprache erkannt werden kann, möge dahingestellt bleiben; wenn Sch. sie jedoch für die zweite auflage des Cp.'s nicht benutzt hatte, so beweist dies nur, daß sie für „eine vergleichende grammatik“ nicht brauchbar sind. Böhlingk selbst hat auf die seinige (Dm. s. 15) gewiß kein solches gewicht gelegt, da er im j. 1862 auch nicht den geringsten anstand nahm zu erklären (R. s. 15 und 20), daß Sch. „est à la hauteur de la linguistique moderne et qu'il possède une connaissance solide des langues indo-européennes“, worin der zweite satz eine handgreifliche hinweisung auf das Cp. enthält. Wie stimmt dagegen H.'s anmaßendes urtheil, Sch. sei in bezug auf die consonanten beinahe um ein halbes jahrhundert

zurück (R. s. 19), zu dem obigen von Böhrling, und welches von beiden ist wahr und hat mehr gewicht?

Was aber die inlautenden consonantengruppen anbelangt, so ist die berührung zwischen wurzel- oder stamm- auslaut einerseits und suffixanlaut andererseits die quelle neuer consonantenverbindungen, d. i. solcher, die nicht schon ganz eigenthum der wurzel oder des suffixes sind (z. b. *tv* in *nagna-tvám* oder *tr* in *gá-tram*). Die behandlung derselben muß von Gesichtspunkten ausgehen, welche in H.'s abhandlung gar nicht zur sprache kommen. Wenn nämlich die erste silbe eines wortes mit zwei oder mehreren consonanten anhebt, so läßt sich gar nicht daran zweifeln, daß eine solche consonantengruppe z. b. *χθ* in *χθές* nicht allein graphisch, sondern auch phonetisch eine gruppe bildet, d. h. daß die zwei consonanten *χ* + *θ* nicht bloß neben einander geschrieben stehen, sondern auch beim aussprechen einer und derselben silbe angehören. Was die zahl der inlautenden gruppen im altslovenischen betrifft, so bemerkt zwar H. ausdrücklich (Dm. s. 29), daß sie jene der anlautenden überwiegt; er hätte aber noch hinzusetzen sollen, was z. b. Leo Meyer (vgl. gramm. I, 240) zu sagen sich bewogen fand: „Jede innere consonantenverbindung zerfällt gleichsam in zwei theile, deren erster an den vorausgehenden vocal sich anlehnt, während der zweite sich zu dem folgenden neigt“. Betrachtet man z. b. die wörter *χθές* und *μάντις*, so findet man in beiden zwei consonanten, *χθ* und *ντ*, neben einander, ohne daß es richtig wäre diese zweitheiligen verbindungen nun auch der aussprache nach als solche anzusehen. Denn während in *χθές* die zweigliedrige consonantengruppe ganz in den bereich einer einzigen silbe fällt, lehnt sich bei *ντ* in *μάντις* der consonant *ν* an den vocal *α*, wogegen *τ* sich zu *ι* hinneigt. Ein ganzer apfel und zwei halbe äpfel sind zwar gleich groß, allein ein halbirter apfel bildet nie mehr eine solche einheit, wie sie der noch unversehrte dargestellt hatte, ja gerade die schnittflächen sind der ort, wo die fäulnis beginnt. So vergleiche man z. b. die lateinischen stämme *mortuo-* und

menti- mit den altslovenischen *mrŭtvŭ* und *meťi* und *pa-meťi*. Die darin vorkommenden consonantenverbindungen *rt* und *nt* lassen sich auf keinen fall im anlaute eines wortes oder einer silbe aussprechen; welches mittel ergriff also die sprache in diesem falle? Als durch die anfügung der suffixe *tuo* und *ti* an die wurzeln *mor* und *men* die consonanten *r*, *n* von der einen und *t* von der anderen seite zusammenfließen, erleichterte sich die sprache die mühe, welche das aussprechen von *r + t* und *n + t* verursacht, zunächst dadurch, daß sie die graphische consonantengruppe *rt*, *nt* phonetisch in zwei theile spaltete, d. h. jene wörter beim sprechen in die silben *mor-tu-o-* und *men-ti-* zerlegte. Dadurch geriethen nun die consonanten *r* und *n* in eine stellung, wo sie mit der zeit oft lästig und daher gefährdet waren. Sie wurden a) zwar erhalten, aber an einen andern ort versetzt, wo sie der sprache bequemer waren (z. b. *mrŭ-tvŭ*, *καρδία* neben *καρδία*, *spráštum* neben *spárštum*), oder b) an derselben stelle belassen, jedoch geschwächt (*pa-meť-ti* für \**pa-mŭn-ti*, skr. *mā-si* von der wurzel *man*), oder endlich c) unterdrückt, was der höchste grad von abschwächung ist (*sar-tus* für \**sarc-tus*). Die folge des letzten umstandes war, daß dann im anlaute der folgenden silbe nur solche consonanten blieben, welche auch im anlaute des wortes stehen konnten. - Zu einer vergleichenden behandlung der consonantengruppen des inlautes ist auch die entscheidung einer anderen frage erforderlich, ob nämlich ein und dasselbe wort in verschiedenen sprachen verschieden abgetheilt werden soll oder nicht, z. b. skr. *vétti* und altsl. *věstĭ*. Beide wörter sind entstanden, indem die personalendung *ti* an die gesteigerte wurzel *vid* gefügt wurde, wobei der wurzelauslaut *d* sich dem suffixanlaute *t* so weit assimilirte, als er selbst in die tenuis seines organes überging. Während aber das altindische dabei bleibt und daher nur *vét-ti* abtheilen kann, geht das altslovenische einen schritt weiter und verwandelt in \**věttĭ*, wie dieses wort wenigstens seiner aussprache nach sicher einmal gelautet haben mußte, das erste *t* in die spirans

desselben organes, so daß nun věstī erscheint. Der übergang von t in s ist jedenfalls eine abschwächung, allein sie kann sich doch nur im grade von jener art unterscheiden, wie das altslovenische z. b. ein doppeltes n vermieden hatte, da es \*po-mīn-na in po-me-na übergehen liefs. Soll man daher věstī in vēs-tī abtheilen, um mit dem skr. vēt-ti und im principe mit po-me-na übereinzustimmen, oder soll man es in die silben vē-stī zerlegen, weil st im anlaut altslovenischer wörter vorkommt und somit auch im anlaut einer silbe stehen kann?

Wenn man nach dem, was bis jetzt gesagt wurde, H.'s aufzählung der inlautenden consonantenverbindungen (Dm. s. 29—32) durchliest, so kann man ihr getrost das lob der vollständigkeit ertheilen. Hiemit dürfte aber auch alles gesagt sein, was sich gutes von ihr angeben läfst. Denn sämtliche vorwürfe, welche die zusammenstellung der anlautenden consonantengruppen treffen, lassen sich hier wiederholen, weil altes und neues, fremdes und einheimisches, seltenes und häufiges in bunter ordnung neben einander auftritt. Daß auch solche consonantenverbindungen darunter genannt werden, welche oft nur an der naht von zusammensetzungen vorkommen (R. s. 67), trägt zu grösserer durchsichtigkeit gewiß nicht bei. Sonderbar genug nimmt sich auch das suffix stvo (Dm. s. 31) aus, das eigentlich ĭstvo lautet und worin ĭ ein hilfsvocal sein soll, während der consonant s weder dem stamme noch dem suffixe tvo angehört, sondern seine existenz nur einer gewissen vorliebe der Altslovenen für stv verdankt, wie H. meint. Allein wenn sich von den suffixen ĭstvo, ĭskŭ eigentlich nur die letzten theile tvo (got. thiva-dv, skr. nagna-tvām) und kŭ (skr. śīndhu-ka von śīndhú) genau mit denen verwandter sprachen vergleichen lassen, so sollte man wol glauben, man müsse z. b. die wörter ljudĭstvo und ljudĭskŭ vielmehr in ljud-ĭs-tvo und ljud-ĭs-kŭ abtheilen und -ĭs- für ein eigenes suffix erklären. Es gibt neben ljub-ĭs-tvo auch ljub-iz-nŭ (wegen z vgl. glavisna und glavizna), dann ljubīža, angelsächsisch lyfesne, so daß man wol hoffen kann, mit der

zeit werde sich dieses vermittelnde suffix *is* oder *iz* noch aus anderen bildungen herauslösen lassen. Auch Leo Meyer (got. spr. s. 174) zerlegt das gotische *iska* in *is-ka*. Während *is* im gotischen noch auf *is-ka* beschränkt bleibt, ist im slavischen *is* auch schon vor *tvo* eingedrungen, wo die beiden suffixe *is* und *tvo* nunmehr als ein einfaches *istvo* gefühlt werden. Ueber *ndr* im zusammengesetzten worte *po-ndrēti* bemerkt H. (Dm. s. 32), daß man nur *n* wegnehmen könne, um die gebräuchliche gruppe *dr* zu erhalten; allein jedes syllabirende kind dürfte die nämliche entdeckung machen. Denn wie z. b. *ἀνδρός* neben dem homerischen *ἀνέρος* steht und beim sprechen in die silben *ἀν-δρός* zerfällt, so kann auch *pondrēti* phonetisch nur in *pon-drē-ti* abgetheilt werden, woraus sich von selbst ergibt, daß im anlaut der zweiten silbe die gebräuchliche gruppe *dr* steht. Obwol ein volles *n* am schlusse der ersten silbe vor *d* eigentlich gegen ein lautgesetz verstößt, so beweist dies nichts gegen die richtigkeit der silbentheilung, sondern zeigt nur, daß *pondrēti* schon eine spätere bildung ist und bei dergleichen principiellen fragen gar nicht in betracht kommen soll. Darf man sich endlich über das gesetz wundern, das H. aufstellt? „Darnach nehmen sich nämlich die drei- und viergliedrigen gruppen als höchst regelmäßige erweiterungen der zweigliedrigen aus (R. s. 66)“. Es ist in der that so wahr wie folgende arithmetische sätze:  $2 + 1 = 3$ ,  $1 + 2 = 3$ ,  $1 + 3 = 4$ ,  $2 + 2 = 4$ ; wenn aber H. gesteht jenes gesetz im jahre 1854 noch nicht gekannt zu haben, so gibt er damit zu, daß er damals die lautgesetze zu wenig berücksichtigte oder nicht genetisch vorging. Diese entdeckung muß jeder machen, wenn er auch nur z. b. *četvrütü*, welches die dreigliedrige gruppe *tvr* enthält, mit dem lit. *ketvirtas* vergleicht. Denn daß dort, wo zuerst zwei consonanten waren, endlich drei beisammen stehen werden, sobald bei einem platzwechsel noch einer hinzukommt, ist so klar wie  $2 + 1 = 3$  oder  $1 + 1 = 2$ . Denn auch die zweigliedrigen gruppen nehmen sich, um mit den worten H.'s zu reden, sehr oft als höchst regelmäßige er-

weiterungen einfacher consonanten aus, z. b. *dlato* = alt-preufs. *dalptan*, so daß man das verhältnis aufstellen kann  $tv : tvr = d : dl$  u. dergl. m. Noch deutlicher tritt ein ähnliches verhältnis in den lebenden slavischen sprachen hervor, da z. b. im böhm. *sto* neben dem altsl. *sŭto* die früher getrennten consonanten *s* und *t* erst nach verflüchtigung von *ŭ* zusammengefallen sind. Allein darf man das *st* von *sto* dem *st* in der wurzel *sta* (stehen) in jeder beziehung gleichsetzen? Darf man auch *tvj'* (streng genommen *tvlj'*), welches nach abzug des consonanten *š* von *štvl'* in *umrŭštvl'a* bleibt, schnell mit *tvr* in *tvrŭdŭ* oder *čtvrŭtŭ* vergleichen (Dm. s. 32 und R. s. 65), obwol *štvl'* nur auf  $tv + j$ , *tvr* hingegen auf  $tv + r$  zurckgeht, und der consonant *l* noch dazu ein späterer euphonischer einschub ist? Durch seine aufzählung der an- und inlautenden consonantenverbindungen will H. freilich nur darthun, die letzteren seien den ersteren „staunenswerth ähnlich“ (R. s. 43); allein wenn er dabei meist rein mechanisch verfährt, so dürfte man sich füglich wundern, daß er dennoch solche schlüsse daraus ziehen kann, wie der satz auf s. 23 und 44 in Dm. oder s. 47 der R. ist. Zu empfehlen bleibt vorläufig a) das studium der volksthümlichen und archaischen lateinischen sprache, die im auslaute staunenswerth ähnliche erscheinungen darbietet, ohne im inlaute mit dem altslovenischen übereinzustimmen; b) das studium mancher lautgesetze, nach denen lateinische wörter zu französischen geworden sind, als *château* aus *castellum* (vergl. altsl. *jato* neben *jasto*), *maître* für *maistre* (vgl. *utro* im *lex. palaeosl.*), und c) eine ausgedehnte herbeiziehung der verwandten sprachen (trotz Dm. s. 7). Hätte es H. gethan, so wäre nicht nur sein satz etwas anders ausgefallen, sondern er hätte auch in andern dingen sein urtheil über Sch. gemildert. Daß H. nämlich glaubt, Sch. hätte die steigerung eines *y* zu *va* ebenso verlernt wie die des *ī* zu *i* (R. s. 34 und 76), ist nicht im ganzen zutreffend. Was nun die steigerung von *y* zu *va* betrifft, so möge man vorerst z. b. s. 125 der Sr. aufschlagen, wo H. über *y* sagt, es werde

ihm zum behufe der steigerung a oder o vorgeschlagen, wodurch die diphthonge ay, oy entstehen. Wie dann die sprache in consonantisch geschlossenen wurzeln angeblich damit verfuhr, wird an den beispielen kys-nouti (altsl. kys-nati) und slovakisch štyri (böhm. čtyři, altsl. čtyri) gezeigt, und zwar in der weise:  $\alpha$ ) vorschlag von a und o, daher kays-iti, štoyro;  $\beta$ ) verwandlung von ay, oy in av, ov, also kavs-iti, štovro; endlich  $\gamma$ ) metathesis zu va, vo, somit kvas-iti, štvoro (böhm. čtvero, altsl. četvero und četvoro). In Dm. s. 36 äußert sich dagegen H., daß es nicht darauf ankomme, ob in der angesetzten form kaysü, woraus nach seiner ansicht kvasü, das stammwort von kvasiti, jedenfalls entstanden, der vocal y schon vor oder erst nach der metathesis in v verwandelt worden ist. Hier muß nun vor allem bemerkt werden, daß y in čtyri gewöhnlich durch verkürzung eines ursprünglichen va erklärt wird, und ist diese verkürzung von va zu u = altsl. y analog der von ra zu r, von ja zu i (Bopp vgl. gramm. I, 5). So gibt es bekanntlich im altindischen eine wurzel vjadh mit dem präsens vídhjāmi neben den ableitungen vjādha und vēdha. Durch die vergleichung der perfectformen vivjādha, vividhús mit den entsprechenden gágāma, gágomás und sušvāpa, sušupús ergibt sich vjadh, svap als volle, vidh, sup dagegen als verkürzte wurzel. Aehnlich gibt es neben tvar in tvarā (eile) auch tūr in tūrnam und tur in tūtōrmi. Ehe man also, um wieder zum altslovenischen zurückzukehren, kys, ohyt, kyp als wurzeln ansetzt und kvasü, chvatiti und böhmisch kvap (= altsl. \*kvapŭ) so davon ableitet, wie es H. thut, sollte man sich durch vergleichung mit den verwandten sprachen vorher wenigstens die volle gewißheit verschaffen, daß z. b. kys jene wurzelform ist, von der man unbedingt ausgehen muß. Denn wie čtyri schon verkürzt ist (altlit. noch kėtveri, Nesselmann, lit. wb., s. 198), so könnte ja auch kys vereinfacht sein, und eine wenn auch vielleicht nur secundäre wurzel kvas ist der form nach möglich (vgl. skr. çvas, abgesehen von der bedeutung, auf die es hier nicht ankommt). Ferner dürfte das numerale

vier am geeignetsten sein zu lehren, welche formen eine derartige wurzel aufweisen kann. Während nämlich τέσσαρες, neujon. τέσσερες, quatuor, altlit. kėtveri noch den grundvocal in verschiedenen abstufungen haben, zeigen skr. kátúr-, äol. πίσυρες, altsl. četyri, lit. kėturi, got. fidur- schon eine verkürzte, skr. kátváras und got. fidvor hingegen eine gesteigerte form. Das verhältnis zwischen kysnati und kvasū ist jenem zwischen fidur- und fidvor, kátúr- und kátváras staunenswerth ähnlich. Ueberdies bleibt die möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß der consonant s in kys auch ein späteres element sein kann (vgl. skr. wurzel bhi neben wurzel bhjas und den bildungen bhiśmá, bhiśájāmi). An der naht zwischen der primären wurzel und einem secundärem zuwachs s, t, p ist mancherlei möglich, was sonst vielleicht nicht vorkommt. Der secundäre zusatz eines p ist noch recht deutlich z. b. im lit. tempiū neben tanómi, τείνω; im lit. žerpiu neben žėrėti (glühen); im lit. verpiū (spinnen) neben vóras (spinne); im böhm. rýpati neben rýti-(wühlen, graben, graviren) u. s. w. Die erklärung von kyp- und \*kvapū aus einer wurzel kvap ist nicht nur, wenigstens was das letztere betrifft, leichter, sondern diese ansicht erscheint überhaupt für die vergleichung der sprachen und die lautgeschichte fruchtbarer. Man sieht z. b. gleich am lit. sápnas, wie leicht v schwinden kann. Wenn dann Leo Meyer (vgl. gramm. I, 363) die griechische wurzel καπ in καπνός (rauch, dampf) und καπνέειν (aushauchen) aus kvap herleitet, so hat er damit die vergleichung der griechischen wörter mit lett. kúpét (rauchen, dampfen; altsl. kypěti?), lit. kvápas (hauch, athem; luftzug; geruch) u. a. m. angebahnt. Ein anderes beispiel von dem ausfalle des v gibt altpreuß. golis, gallan (tod), gallintwei (tödten), lit. gil-tinė' (todesgöttin) neben dem alts. quēlan (mori), quellian (necare) und skr. ġvará (aegritudo). Durch den schwund von v einerseits und durch verkürzung von va zu u andererseits kann es schließlic auch geschehen, daß eine und dieselbe wurzel hier in die a-reihe, dort wieder in die u-reihe geräth. Doch wie dem auch immer sein mag, vor der hand

dürfte es mindestens doch erlaubt sein zu zweifeln, ob kvasŭ von kys-naŭi herstammt, wie H. lehrt, bis durch vergleichung mit den verwandten sprachen die ursprüngliche wurzelform der hieher gehörigen wörter festgesetzt sein wird. Wie wenig überzeugend H.'s gründe für Sch. waren, beweist auch der umstand, daß in den berichtungen und nachträgen zum Cp. in der indogermanischen chrestomathie, also wenigstens 3 jahre nach dem erscheinen von H.'s abhandlung Dm. diese art der steigerung gar nicht erwähnt wird. Ebenso wenig hatte Sch. seine ansicht über den aorist basŭ von bodā geändert (Cp. s. 129 und 300), die nun von H. (R. s. 77) so bekämpft wird: „Sollte ich dieselbe lehrart genau kennzeichnen, so müßte ich unumwunden sagen, daß sie dem althergebrachten begriffe der quantität auf die keckste weise ins gesicht schlägt. Denn nur so kann man z. b. behaupten, in basŭ sei o zu a gedehnt, da man dabei sonst stets dieselbe qualität der vocale voraussetzt“. Das bewußtsein, womit Sch.'s lehrart auf diese weise abgefertigt wird, ist groß genug, wie man sieht, aber doch nicht so abschreckend, daß man nicht einige bemerkungen dazu machen könnte. Der weg von \*nes-sŭ zu nēsŭ läßt sich z. b. mit jenem vergleichen, auf welchem im sanskrit aus \*as-dhi endlich ēdhi geworden ist, obwol ein s auch ohne veränderung des vocales ausfallen kann, wie in āsi = altsl. jesi (du bist). Uebrigens hat noch niemand bewiesen, daß die steigerung von e zu ě und von o zu a im grunde nicht auf eine dehnung hinausläuft, wenn auch die qualität der vocale jetzt nicht mehr dieselbe ist. Daraus folgt ja noch nicht, daß diese ungleichheit von allem anfang an da gewesen sein müsse; es läßt sich vielmehr auch denken, daß die früher qualitativ gleichen vocale erst später eine veränderung erlitten haben, und unter dieser voraussetzung ist es wol möglich, daß ein vocal hinsichtlich der qualität von seiner älteren dehnung abweicht. Wenn z. b. das volk in Böhmen das deminutiv des wortes plamen (flamme) ganz wie plamínek ausspricht, so beweist es, da der gedanke an eine steigerung von e

zu *i* hiebei ausgeschlossen bleibt, dadurch am besten, was so eben bemerkt wurde. Das wort, welches mit skr. *hāsá*, ahd. *kans*, altsl. *gasi*, lit. *žasis* übereinstimmt, lautet bekanntlich dor. *χᾶν* in dessen *ā* man eine ersatzdehnung erblickt; ist dagegen in *χῆν* und *ῆμεῖς* (neben dor. *ᾗμές* und äol. *ᾗμεες*) keine ersatzdehnung anzunehmen, bloß weil die qualität des vocales abweicht? Es gibt weiter im litauischen einen dialekt, der ein *a* nur unter dem einflusse des accentus, also nicht in folge einer steigerung, in *o* übergehen läßt, z. b. *ató-jemu* neben dem inf. *ata-jèmti* statt des gewöhnlichen *at-imu*, *at-ìmti*. Für die verwandlung eines *ē* in *é* ohne steigerung können mehrere beispiele angeführt werden. Hieher gehört das particip von *esmì*, das da *é'sas* lautet; das wort *vé'daras* (magen, lett. *véde'rs* bauch) neben skr. *udáras* (bauch); dann das deminutivsuffix *é'lis* in *vainiké'lis* neben *é'lis* in *suné'lis*. Alle diese und noch andere fälle beweisen also, daß ein vocal und seine dehnung nicht immer und überall von gleicher qualität sein müssen. Somit bliebe noch der einwand übrig, welchen H. (Dm. s. 90, anm. 235) dagegen erhebt: „Sch. enim, etsi a Bulgarorum majoribus fere omne longarum breviumque vocalium discrimen sublatum esse omnino concedere debet, novissime tamen hac in causa de pbulg. vocalium productione disserit u. s. w.“. Was nun diese frage betrifft, so brauchen folgende zwei sätze wol. nicht erst bewiesen zu werden: a) dem altslovenischen war die quantität von haus aus eigen, so daß z. b. der vocal *a* in *bratrū* ehemals so gut lang war, wie in den verwandten sprachen; b) der unterschied zwischen langen und kurzen vocalen hörte endlich fast ganz auf. Nun aber pflegt der gewöhnliche menschenverstand es für möglich zu halten, daß etwas, was einmal da war und später „beinahe“ ganz getilgt wurde, doch wenigstens spuren seiner früheren anwesenheit zurückgelassen haben könnte. Anders ausgedrückt dürfte dieser satz etwa so lauten: Es ist nicht gar so absonderlich anzunehmen, daß die ehemalige quantität altslovenischer vocale bei ihrem schwinden auf die qualität derselben einge-

wirkt hat. Zu dem ende vergleiche man z. b. das lettische wort *nakts* (nacht) mit *mâte* (mutter), deren *a*-laute zwar von gleicher qualität sind, in der quantität aber von einander abweichen. Nun stelle man die entsprechenden slavischen wörter *nošti* und *mati* dazu und man wird daraus schliessen müssen, daß *mati* sein *a* nur deshalb ungetrübt bewahrt hatte, weil sich dasselbe auf ein unmittelbar vorangehendes, noch langes *ā* stützt. Denn wenn die länge des *a*-lautes in *mati* durch lit. *môtė*, lett. *mâte*, ahd. *muoter* erwiesen ist, so befindet sich das altslovenische *a* von *mati*, selbst wenn es schon als kurz angesehen werden darf, erst in dem stadium der verkürzung und nur die noch nachwirkende quantität kann dasjenige sein, was *a* vor der trübung zu *o* wie in *nošti* geschützt hat. Mit hilfe des so gewonnenen resultates wird es leichter sein die steigerung von *o* in *a* zu begreifen. So erscheint z. b. *o* von *točiti* in dem verbum *is-tačati* zu *a* gesteigert, welches im böhmischen *vytáčeti* lang ist. Wir wissen wol nicht, ob *a* im altslov. *is-tačati* auch lang war, allein wir wissen bestimmt, daß der vocal *o* in *točiti* mit seiner steigerung *a* in *is-tačati* einmal gleiche qualität gehabt haben muß, weil das stammwort des ersteren, nämlich *tokŭ*, dem lit. *tákas* und dem lett. *taks* entspricht, welche noch deutlich die alte qualität zeigen. Bei gleicher qualität kann aber der gewichtigere vocal sich nur durch seine quantität von dem leichteren unterscheiden, woraus folgt, daß *a* in *is-tačati* früher lang war und eben deshalb seine qualität bewahrte, während das kurze *a* sich zu *o* trübte. Für diese auffassung spricht ferner die analogie einer anderen erscheinung im gotischen. Vergleicht man nämlich die steigerung von *e* zu *o*, lit. *e* zu *a* (z. b. *veda* — *voditi*, *vedù* — *vádas*) mit der des gotischen *i* zu *a* (*vrikan*, pf. *vrak*, subst. *vraks*), so muß man folgerichtig z. b. *prosi* und *vŭ-prašati* mit \**fragan* und pf. \**frog* zusammenstellen. Mithin kommt man wieder auf die länge des *a* in *vŭ-prašati*, und da *prosi* im lit. *praszyti* noch *a* zur seite hat, auf die gleiche qualität, welche einst zwischen *o* und sei-

ner steigerung bestand. Dadurch erscheint aber die letztere eben nur als eine ältere dehnung, auch wenn der vocal a im altslovenischen später nicht mehr lang gewesen sein sollte. Was dagegen den vocal ě anbelangt, so ist dessen quantität so zu sagen noch greifbar, wenn man z. b. děti mit lit. dė'ti, lett. dět, got. deds in vaila-deds und ahd. tāt, dann sěmę mit lat. sēmen, lit. sė'ti, lett. sēt, got. seths in man-a-seths und ahd. sāt vergleicht. Im altslovenischen erscheint ferner ě in jüngeren bildungen, wo es sich nur mit e in verbindung bringen läßt, z. b. tĕkati mit tešti, lĕgati mit lešti, lĕtati mit letĕti u. s. w. Sein zusammenhang mit dem a-laute erhellt dagegen aus sĕdĕti = lit. sėdė'ti und dessen steigerung in sadŭ = lit. sódas und saditi, lit. sodinti, welches verhältnis durch ein ähnliches im got. leta = ahd. lâzu und dem pf. lailot am besten aufgeklärt wird. Wie endlich gotisches e zuweilen zu i wird, so gibt es auch im altslovenischen wörter, welche i und ě neben einander zeigen, z. b. pogrĕbati und pogribati neben pogrebā und pogrebŭ. Das bisher gesagte läßt sich nun zur übersicht etwa so zusammenfassen: 1) Das altsl. ě als steigerung von e ist eigentlich eine dehnung, weil die quantität des ersteren durch das lit. é, lett. é oder ê, got. e und ahd. â dargethan wird; 2) das altsl. a als steigerung von o ist auch nur eine dehnung, da die länge des ersteren durch das entsprechende lit. o, lett. á oder â, got. o und ahd. uo, die einst mit ihm gleiche qualität des letzteren hingegen durch lit. a, lett. a und got. a bewiesen wird. Darf man ferner aus gewissen entlehnten wörtern schließen, so war der sprache eine dehnung von o zu ō sogar fremd, weil z. b. das got. boka im altslovenischen buky lautet, wie umgekehrt das litauische und gotische wol ein ō, aber kein ō kennen. Der hauptunterschied also, der zwischen H. und Sch. besteht, beruht darauf, ob der übergang von e, o in ě, a in den aoristen wie nĕsŭ, basŭ als dehnung oder als steigerung aufgefaßt werden soll. Nach dem oben gesagten dürfte der unterschied indessen so unbedeutend sein, daß H. besser gethan hätte sich darüber etwas glimpflicher

auszudrücken. Auch hat Sch. (Cp. s. 119) ausdrücklich nur zugegeben, daß die quantität des altbulgarischen bis jetzt noch nicht ermittelt ist, wodurch dieselbe also nicht geläugnet wird, im gegentheil, es kann gerade durch die herbeiziehung verwandter sprachen für die ermittelung der altslovenischen quantität noch manches geleistet werden. Wenn aber jemand wissen will, wie einem althergebrachten begriffe in's gesicht geschlagen wird, so nehme er die Sr. zur hand und schlage die s. 129, §. 119 auf, wo zu lesen ist: „Die reichlichste quelle langer vocale außer der steigerung ist bei uns die contraction. Sie bezieht sich auf j, welches dort, wo es zwischen zwei vocalen steht, oft durch schnelle aussprache entweder sammt dem vorangehenden vocale oder aber dieser allein ausgestoßen wird. Im ersten falle wird der hinter j stehende vocal lang nach der bekannten regel: zusammenziehung bewirkt langen vocal“. Wenn also z. b. aus dem altslovenischen adjectiv *dobraja* (ή ἀγαθή) das böhmische *dobrá* werden soll, so wird nach jener regel j sammt dem vorangehenden vocale a ausgestoßen, wodurch man nur eine form *dobra* erhält. Allein wie kann man 1) dabei noch von contraction reden, wo es factisch nichts mehr als ein a zu contrahiren gibt, sobald aj aus *dobraja* geschwunden ist? Und 2) wenn der ausgang des böhmischen *dobrá* dennoch lang ist, so kann die länge des á doch nicht von der contraction mit einem ausgestoßenen kurzen a, sondern nur von einer ersatzdehnung des ersteren herrühren. Das drolligste an dieser contractionsregel ist noch der umstand, daß sich einige formen als *mých*, *dobrymi* nach ihr gar nicht erklären lassen. Denn stößt man in \**dobryjimi* (s. Cp. s. 637), \**mojich* den consonant j sammt den vorangehenden vocalen y, o aus und dehnt das gebliebene i, so erhält man zunächst \**dobrími* und \**mích*, woraus nach den lautgesetzen des böhmischen die formen \**dobřími* und \**mích* entstehen müssen. Allein die richtigen formen lauten *dobrymi* und *mých*; woher kommen jene monstra horrenda wie \**dobřími*, da doch genau nach der regel contrahirt worden ist? Zu empfehlen ist daher vor

allem Leo Meyer, vgl. gramm. I, 291 ff., woraus man doch nicht nur die consonantengruppen des griechischen und lateinischen (R. s. 80), sondern auch die contraction erlernen kann. Nicht bloß dieses für die böhmische grammatik äußerst wichtige gesetz weiß man nicht genügend darzustellen, man ist z. b. auch in der comparation nicht sehr fest, wie die erklärung der böhmischen comparative lehčí, tenčí (Sr. s. 223) beweist. In der so gelobten altböhmischen grammatik von Květ (vergl. Dm. s. 19 mit R. s. 85) bildet die comparation der adjectiva leider die schwächste partie des ganzen buches (§. 148 der 2. aufl.), obwol H. nach der vorrede „zur vervollkommnung des werkchens mit freundschaftlichem rathe gütig und sorgsam beizutragen nicht beschwerlich fand“. Unter sothanen umständen erscheint es vorläufig nur als anmaßung, was R. s. 56 steht: „Uebrigens werde ich nicht ermangeln die verdienste der glottik um die wortbildungslehre im allgemeinen eingehend zu würdigen“. Da ferner in Dm. s. 82 — 104 wörter aus allen slavischen sprachen als beispiele angeführt werden, so dürfte man doch so unbescheiden sein auch sehr interessante und ziemlich bekannte wörter aus der volkssprache jenes landes zu suchen, in dem H. schon viele jahre lebt. So könnten, um nur zwei wichtige fälle zu berühren, in Dm. s. 103—104 die in einem großen theilen von Böhmen allbekannten wörter fták (vogel) und schoř (iltis) stehen. Das letztere ist aus tchoř = altsl. tūchorī entstanden, das erste stimmt in der form der schriftsprache pták hinsichtlich seiner wurzel zum altsl. pūt-ica (vogel) und erinnert durch sein ft für pt an ein lautgesetz der deutschen sprache. Man darf aus diesen beispielen, denen sich noch eine hübsche anzahl anderer anreihen liefse, doch wenigstens so viel schließen, daß H., der in dem für ihn so nahe liegenden böhmischen nicht immer bescheid gibt, sicherlich nicht der competenteste richter über das verhältnis Sch.'s zum litauischen sein kann (R. s. 4). Daß der lexikograph Nesselmann etwas anders verfahren mußte als der grammatiker Sch., versteht sich von selbst; aber die vergleichung mit

Bielenstein ist nicht ganz zutreffend (R. s. 4). Denn zur „darlegung des genius (!) der lettischen sprache“ gehört nach meiner unmaßgeblichen ansicht etwas mehr als in dem werke „die lettische sprache“ enthalten ist, und zeigt dasselbe an zahlreichen stellen nur zu deutlich, wie viel es der litauischen grammatik von Sch. verdankt. Was dagegen z. b. die consonantengruppen in §. 43 desselben buches betrifft, so könnte dieser theil ohne schaden wegbleiben und einer größeren sammlung von beispielen aus den lettischen dialekten platz machen. Das „ingenium“ (Dm. s. 23) oder der „genius“ einer sprache in bezug auf die consonantengruppen springt ja am meisten in die augen, wenn man die consonanten mit denen anderer sprachen vergleicht und zu erforschen trachtet, wie sich aus dem ursprünglichen zustande der gegenwärtige entwickelt hat. Das ist lehrreicher als die vollständigste aufzählung ohne berücksichtigung der lautgesetze! Daß Sch. besonders die ihm am besten bekannte schriftsprache der preussischen Litauer berücksichtigte (R. s. 6—7), findet ein seitenstück bei H. selbst, weil man nach seinen werken sonst glauben muß, daß zwischen Nordungarn, dem gebiete der Slovaken, und zwischen Böhmen, der heimath der böhmischen schriftsprache, ein vacuum sich befindet. Wie sehr übrigens Sch. im jahre 1852—1856 bemüht war „dem forscher zuverlässiges material“ zu gewähren (lit. gramm. vorrede XII), erhellt z. b. auch daraus, daß die grammatik viele wörter (übereinstimmend mit Nesselmann) anders accentuirt, als dies in der von Sch. 9 jahre später besorgten ausgabe des Christian Donaleitis geschieht. So findet sich die von Nesselmann (Christ. Donalitis litauische dichtungen, s. XVI) verlangte betonung dúriau s. 244, éjaú 240, grébiu grébiau 242, padūkstù padūkaú 248, parszingà 128, sèklà 126, turgus s. 191 der litauischen grammatik. Dafür hat wieder Nesselmann im altpreussischen vocabular wörter nicht angegeben, obgleich sie in seinem litauischen wörterbuche auf den genannten seiten angeführt sind, z. b. 1) dumpbis, lit. dúbai 147, 2) granstis, lit. grąsztas 269, 3) grobis, lit. gro-

bas 271, 4) kracto, lit. krakis 223, 5) kulnis, lit. kulkszis 208, 6) palasallis, lit. pàlszas 277, 7) plauxdine, lit. pláuzdinè 306, 8) sawayte, lit. vaitè 58, 9) sulis, lit. szùlas 523, 10) wedigo, lit. vedéga 59. Was aber speciell die betonung betrifft, so haben die preussisch-litauischen dialekte, von denen man als den bestbekannten jedenfalls ausgehen muß, für die Slaven noch eine besondere wichtigkeit. Sie besitzen nämlich den sogenannten freien oder beweglichen accent, während er im Norden von der endung auf die stammsilbe zurückrückt. Sicherlich ist die erste betonung die ursprünglichere, wenn sie sich auch im laufe der zeiten mannigfach geändert haben mußte. Wie nun der freie accent zu einem gebundenen werden kann, lehren also die südlichen dialekte, weil man doch erst das ältere, freiere und lebendige kennen muß, ehe man das erstarrte oder gebundene erklären kann. Allein auch unter den slavischen sprachen besitzen einige einen freien (z. b. das russische), andere wieder einen gebundenen accent (z. b. das böhmische). Statt daher Sch. zu kritisiren oder von der vetter-schaft der Deutschen, Litauer und Slaven zu reden (R. s. 45), sollte man lieber auf die beantwortung folgender zwei fragen dringen. a) Läßt sich zwischen dem freien accente im slavischen und litauischen keine ähnlichkeit oder analogie auffinden, wodurch sich derselbe vielleicht mit dem altindischen und griechischen vereinigen liesse? Und b) kann der gebundene accent des niederlitauischen sich aus dem freien hochlitauischen nicht etwa so entwickelt haben, wie z. b. der böhmische aus einem älteren freien? Durch seine litauische grammatik hat Sch., dessen ohren zeugen waren, welche vollen glauben verdienen (Nesselmann, Christ. Donalitius, s. XII), für die lautlehre der preussisch-litauischen schriftsprache eine feste grundlage geschaffen. Von dieser kann die erforschung der einzelnen dialekte ausgehen, damit diese sammt den schriftlichen denkmälern das material zu einer das litauische aller zeiten und aller dialekte oder alle erscheinungen des litauischen nach zeit und raum umfassenden grammatik abgeben möchten. Wie viel jahre,

welche hilfsmittel und welche kräfte zur erreichung dieses ziele erforderlich sind, braucht hier nicht weiter verfolgt zu werden, sondern man kann die oben citirten worte Květ's mit der nothwendigen veränderung anführen: Daß Sch.'s litauische grammatik als die erste vollständige grammatik (vorrede s. XI) vom sprachwissenschaftlichen standpunkte nicht ohne mängel sein kann, versteht sich von selbst; allein gerade die competentesten richter, wie Kurschat, Nesselmann u. a. m. hätten anstand genommen die ursache gewisser dinge im liberalismus zu suchen (R. s. 11). „Zu einem solchen liberalismus gehört es aber bekanntlich, sagt H. daselbst, insbesondere Rußland je tüchtiger, desto besser zu beschimpfen oder wenigstens wie immer zu verdächtigen. Das letztere that nun auch Sch. öffentlich sicher, wenn auch sehr ungeschickt und zaghaft, mit“. Dagegen ist es in einem anderen lande sitte die deutsche wissenschaft, bei der man doch in die schule gegangen ist, später nicht nach seinem geschmacke zu finden (R. s. 26 und 39), und wenn jemand die unparteilichkeit derselben berührt, ihn so abzufertigen, wie R. s. 39 zu lesen ist: „Schade nur, daß, wenn dem ganz so wäre, Deutschland außerhalb der welt oder auch factisch so null und nichtig sein müßte, wie diplomatisch keines gibt, sondern bekanntlich nur den norddeutschen bund und die ruinen des alten: Bayern, Liechtenstein u. s. w.“. Dann begreift H. auch nicht, daß zwischen 1852 und 1862 ein zeitraum von 10 jahren liegt, in welchem sowol der liberalismus als auch die liberalität (R. s. 13) manche veränderung erleiden kann, besonders wenn die veröffentlichung einer litauischen grammatik und eines Cp.'s in denselben fällt. Auch vergift man dabei, daß es selbst männern, welche über 20 jahre sozusagen im litauischen sprachgebiete selbst wohnen, bis jetzt noch nicht gelungen ist auch die russisch-litauischen dialekte zu durchforschen. Es ist dagegen viel leichter aus wörterbüchern, welche man sich in's haus bringen lassen kann, die consonantengruppen des an-, in- und auslautes zusammenzustellen (Dm. s. 26—32 und 64—74) als in Li-

tauen herumzureisen und den landleuten dort durch fragen grammatische und dialektische formen abzulocken (lit. gr. V und VIII). Man verschafft sich so das vergnügen sagen zu können, Miklosich und Sch. seien in der lehre von den consonanten um ein halbes jahrhundert zurück (R. s. 19), und man wird es durch die sorgfalt um die Litauer so weit bringen, daß diese ihre dialekte viel früher kennen lernen und eine solche grammatik ihrer sprache wie die oben angedeutete erhalten werden, als z. b. die Böhmen, bei denen die erforschung der volkssprache oder der dialekte gerade von den grammatischen auctoritäten nicht sehr gefördert wird.

Die aufgabe, welche man der sprachwissenschaft stellt, ist so groß, daß ein mensch unmöglich alle theile gleichmäßig beherrschen kann, daß also eine theilung der arbeit erfolgen muß (R. s. 51—52). Sobald jedoch Sch., „das zwar einseitige aber doch große formgenie“, diesen grundsatz der arbeitstheilung practisch befolgt und sich jenes feld der sprachwissenschaft erwählt, auf dem sein talent unbestritten ist, dann wirft man ihm „geistlosigkeit“ (R. s. 51), „hyänenartiges herumwühlen in den sprachen“ (R. s. 54), „schauderhaftes behagen am verwesungsproceß“ (R. s. 53—54) u. a. vor. Man kann oder will nicht begreifen, daß Sch. nur die für alle wissenschaften so fruchtbaren grundsätze „vergleichung und entwicklung oder genetische erklärungs“ auch auf die sprachwissenschaft anwendet, sondern man beurtheilt z. b. das Cp. so, als seien „darin die resultate der bisherigen forschung so sauber gleichmäßig in das nach Hegel's grundsätzen zusammengeschweißte und mit missverstandenen oder absichtlich verdrehten phrasen der materialistischen weltanschauung verbrämte system der glottik gebracht“ (R. s. 84—85). Man hat also noch nicht eingesehen, daß Sch. im Cp. hauptsächlich die regel statt der ausnahme berücksichtigt, da auch die „libera vox“ (Dm. s. 11 anm.) „wie auch alles geistige sein gesetz haben muß“ (Leo Meyer got. spr. s. 392); daß er besonders jene ererscheinungen in den sprachen hervorhebt, welche für die

vergleichung derselben wichtig sind; daß er also den an-  
fängern vor allem einen überblick verschaffen will, damit  
sie sich nachher in das detailstudium einlassen können,  
ohne darin zu versinken: alle diese und noch andere um-  
stände beachtet man gar nicht, sondern man hämmert „zur  
wahrung seiner ehre“ (R. s. 2) auf dem fast noch frischen  
sarge Sch.'s herum, als wäre es noch nicht genug, daß  
schon der tod „im best verstandenen interesse die sprach-  
wissenschaft von einem solchen enfant terrible, als zu wel-  
chem es der selige vermöge seines sehr weit gehenden und  
rücksichtslosen liberalismus und kraft der übrigen eigen-  
schaften gebracht“ (R. s. 30), befreit hätte. Dagegen fin-  
det man es ganz in der ordnung die böhmischen schüler  
mit dem hiatus (Sr. s. 131—134), mit dem vocalwechsel  
(Sr. s. 135—138), mit falschen contractionsregeln (Sr.  
s. 129—130) u. dgl. m. zu martern oder zu lehren, die  
grundvocale des böhmischen wären i, a, u, die vocale e,  
o, y entstünden dagegen durch brechung aus ai, au, ui  
(Sr. s. 112). Als man dieses meiner wenigkeit und den  
mitschülern im gymnasium so vortrug, glaubten wir steif  
und fest, die böhmischen vocale a, u seien primäre oder  
grundvocale, ohne natürlich zu ahnen, daß die von der  
sprachwissenschaft erschlossenen grundvocale a, u, denen  
man böhmisch a, u ohne viele geschichten gleichgesetzt  
hatte, eine ganz andere geltung haben. Die ableitung von  
e, o, y mittels brechung aus ai, au, ui kam uns spaßig  
vor, weil wir uns wunderten, daß der professor des grie-  
chischen nie auf den einfall kam die analogen vocale ε,  
ο, υ auch so entstehen zu lassen. In derselben grammatik  
(Sr. s. 274) lasen wir dann auch, daß es „nachahmungs-  
würdiger“ wäre im böhmischen ob-jati, po-jati statt ob-jíti,  
po-jíti oder obe-jmouti, po-jmouti (= altsl. obŭ-jęti, po-jęti)  
zu schreiben, „weil auf diese weise dem ursprünglichen  
organismus des slavischen überhaupt mehr rechnung ge-  
tragen wird, vor allem jedoch deswegen, weil das böhmi-  
sche selbst so den abgang gewichtigerer vocale, welcher  
sich in folge des consequent und streng durchgeführten

progressiven umlautes eingestellt hatte, fast ausschließlich zu ersetzen trachtet“. Wenn Sch. noch lebte, so könnte er in der that ausrufen:

„*Ἠλίκος ἂν ἦν ὑμῶν θόρυβος, εἰ ἐγὼ τοῦτο ἐποίουν*“;  
 Wir schüler konnten freilich die tragweite jenes grundes damals nicht würdigen, nur erschien es uns sonderbar, warum man zu diesem zwecke gerade slovakische formen in die böhmische schriftsprache einschmuggeln sollte. Auch wußten wir damals noch nicht, daß es schon viel früher böhmische patrioten gab, welche allen ernstes vorschlugen, z. b. duša statt duše zu schreiben, um auf diese art den verwandten Polen näher zu rücken. Wie die böhmische schriftsprache noch sonst von patrioten und nichtpatrioten maltraitirt wurde, gehört nicht hieher, wo nur zu berichten bleibt, wie H. (R. s. 27—30) von Sch. erzählt, daß er „nicht nur die orthographie, sondern auch das wesen der böhmischen schriftsprache zertrümmern und mit einem der drolligsten kauderwälsche ersetzen wollte“. Man darf nur nicht glauben, daß es lauter böhmische patrioten gab, die berechtigt gewesen wären über Sch.'s „offenes schreiben eines fremden linguisten an einen Böhmen“ (Bonn 1849) mehr als bloß unwillig zu sein (R. s. 29) oder daß alle „dieses machwerk“ (R. s. 27) „der bereits angedeuteten verachtung preisgegeben haben“ (R. s. 30). Im gegentheil, es gab auch böhmische patrioten, welche dieses sendschreiben so beurtheilen, wie es unter den damaligen verhältnissen einzig und allein beurtheilt werden konnte. Dies beweist z. b. eine anzeige in der zeitschrift des böhmischen museums (1852, heft 3, s. 100), wo es heißt: „Als ein seltenes beispiel, wie selbst ein ausländer in den geist der slavischen sprache dringen kann, ist dieses schriftchen beachtungswerth; was aber den vorschlag desselben anbelangt einige eigenthümlichkeiten der provinciellen sprache in die schriftsprache aufzunehmen, darüber ist, glaube ich, unter uns schon entschieden“. Das entscheidende moment beruht darauf, daß die böhmische schriftsprache in ihrer überlieferten form jetzt nirgends mehr so gesprochen wird, wie

sie in den büchern vorkommt. Denn die lebendige sprache des volkes hat sich, wie alles in der welt, seit der zeit, wo jene sich herausgebildet hatte, in vielen punkten verändert. Diesem umstande gegenüber gibt es zwei mögliche fälle: Man muß die schriftsprache auf der stufe zu erhalten trachten, auf welcher sie uns überliefert wurde, oder man muß der veränderten lebendigen sprache des volkes rechnung tragen und ihr näher rücken. Gibt man einmal zu, daß das erstere sich nicht durchführen läßt, so folgt daraus mit nothwendigkeit, daß man kein anderes als das zweite mittel zu ergreifen habe. Dies hat Sch. also versucht; allein gerade H. ist nicht derjenige, welcher darüber so unwillig sein und Sch.'s sendschreiben so verachten sollte, wie die schon oben aus der Sr. s. 274 citirte stelle beweist. Denn sobald der eigentliche zusammenhang von ob-jíti (umarmen, umfassen) mit obe-jmu aus dem sprachlichen bewußtsein des volkes geschwunden, ist kein grammatiker, also weder Sch. noch auch H., im stande diesen zusammenhang wieder herzustellen. Die formen der wörter, welche dieselben unter dem einflusse eines früher lebendigen lautgesetzes erhalten haben, werden entweder unverändert so fortgepflanzt, wie H. auf s. 55 der R. nach Waitz erzählt, oder das volk verfährt mit ihnen, wie es selbst will oder, besser gesagt, wie das agens aller veränderungen in den sprachen es hiebei leitet. Daß also die böhmische schriftsprache jetzt z. b. trásti (schütteln) der umgelauteten form trísti vorziehe, um etwa „dem ursprünglichen organismus des slavischen“ näher zu kommen oder gar „um den abgang gewichtigerer vocale zu ersetzen“, wie H. glaubt (Sr. s. 274), beruht auf einer ziemlichen unkenntnis des einflusses, welchen die stets lebendige, stets sich ändernde sprache des volkes auf die schriftsprache ausübt. Woher weiß H., daß die form trásti nicht etwa neben der klassischen trísti im munde des volkes fortgelebt und sie später sogar aus der schriftsprache verdrängt hat? Auch gilt von der klassischen böhmischen schriftsprache mitunter das wort eines Römers, der da meinte, man brauche

nur *pertisum* statt *pertaesum* zu sagen, um fein zu sprechen. Es wäre nach allem, was hier nur flüchtig berührt werden konnte, in der that für die Böhmen, für die Slaven und die sprachwissenschaft überhaupt viel ersprießlicher, wenn H., statt in einer replik von „machwerk oder „verachtung“ zu reden, seinen einfluß lieber dazu benutzen würde, daß die Böhmen nicht bloß die schriftlichen denkmäler, sondern auch den lebendig sprudelnden quell ihrer sprache, d. i. alle dialekte, kennen lernen möchten. Denn diese bergen schätze in sich, welche für die lautlehre und die syntax sehr wichtig sind. Die verachtung aber, welcher man 20 jahre später das „offene schreiben“ des linguisten Sch. preisgibt, muß natürlich um so größer sein, weil es durch zufall (wovon Sch. wahrscheinlich nichts wufste) das licht der welt in einer zeit erblickte, wo H.'s landsleute, „die Slovaken, gegen die seit jeher bestandene literische einigkeit mit den Böhmen so energisch thätig waren, daß er selbst nicht umhin konnte ihnen mit vorbehalt beizutreten“ (R. s. 29). Um jedoch zu erfahren, was sich einer der eifrigsten verfechter der literarischen einigkeit zwischen Böhmen, Mähnern, Slovaken über diesen beitrith mit vorbehalt gedacht hat, lese man die zeitschrift des böhmischen museums (1858, s. 615, anm.), wo Šembera von H. sagt: „Er spielte die rolle des schöpfers einer schriftsprache für die Slovaken“. Noch weniger darf es jemanden wunder nehmen, wenn H. „den seligen seit jeher gering geschätzt hat“ (R. s. 92), weil dieser auch so frei war an der echtheit der königinhofer handschrift zu zweifeln. Hiebei will man nur nicht einsehen, daß Sch. dieselbe nicht unbedingt verdammt hat, wie seine worte (d. beitr. II, 480—482) mehr als zur genüge durchblicken lassen, sondern man bringt diese sache in der replik wieder auf's tapet (s. 91—93), damit die zahl der vorwürfe gegen Sch. eben vollzählig werde. Um nichts zu verschweigen, muß meine wenigkeit hier gestehen, daß sie noch bei lebzeiten Sch.'s diesen gegenstand in einem briefe an denselben ebenfalls berührt und daß er sich dabei nicht gar so „empfindlich“ benommen hat, als man

nach der replik etwa glauben sollte. Nun aber, da Sch. todt ist, erscheint es ganz und gar überflüssig diesen streit zu erneuern, es wäre hingegen bei weitem besser seinem „gegner“ ein: εἰη σοι κατὰ γῆς κόρυς! in's grab nachzurufen. Statt dessen aber rühmt man ihm in äusserst herzloser weise das nach, was auf s. 35 der R. zu lesen ist: „In seinem kampf um das dasein zeichnete sich derselbe insbesondere dadurch aus, daß er weder um die waffen selbst noch um die wahl und führung derselben namentlich gegen uns Slaven je verlegen war“. Leider betrachten sich auch manche Slaven als solche unglückskinder, von denen H. mit Buckle auf s. 24 der R. spricht, und viele von ihnen werden vielleicht glauben, daß Sch. gerade darauf ausging sie zu bekämpfen. Gegen eine solche vermeintliche bekämpfung gibt es ein ganz einfaches mittel, welches freilich etwas mehr zeit in anspruch nimmt als die ausarbeitung einer replik, und dieses läßt sich mit zwei worten bezeichnen: gediegenes wissen und würdiges betragen. Wer diese zwei „kleinigkeiten“ besitzt, dem wird überall mehr achtung von selbst zu theil werden, als wenn er noch so sehr mit „industrierittern“ (R. s. 94), „geringschätzung“, „verachtung“, „ausbund aller parteilichkeit“ und andern zärtlichen namen dieser art herumwirft, von denen man aus der replik eine ziemliche blumenlese zusammenbringen könnte. Viele Slaven sind gewiß nicht minder stolz darauf Slaven zu sein als H., allein die schamröthe muß ihnen doch in's gesicht steigen, wenn sie eine solche replik zu lesen bekommen, worin man seine „deutschen“ gegner mit namen wie die obigen tractirt. Wer besser zu sein glaubt als seine „gegner“, der darf solche waffen wie die vorliegende replik nicht führen, weil er seiner sache dadurch nicht nutzen, sondern nur schaden kann. In den „wäldern der nordamerikanischen wilden“ (R. s. 90) gibt es keine sprachforschung, dort schreibt man also auch nicht auf dem titelblatte einer replik: „Ein beitrage zur neuesten geschichte der indoeuropäischen sprachforschung überhaupt und der slavischen insbesondere“, um

dieses buch dazu zu benutzen, daß man Sch.'s leben und wirken als einen kampf gegen die Slaven hinstellt oder anspielungen auf die politische stellung Deutschlands in der welt macht (R. s. 39), zumal es in der eigenen heimath für eine alle erscheinungen des böhmischen, d. h. alle dialekte und alle denkmäler berücksichtigende grammatik vollauf zu thun gibt. „Bleiben Sie bei der böhmischen grammatik, da ist noch viel zu thun“, so schrieb einmal Sch. an meine wenigkeit und hatte dabei vor allem die erforschung der volkssprache im sinne.

Man kann daher zum schlusse der replik die worte nachsagen, daß H. seine ehre vielleicht besser gewahrt, der wissenschaft eher gedient und den Slaven, beziehungsweise Böhmen, gewiß mehr achtung in den augen anderer verschafft hätte, wenn er ohne geringschätzung und erbitterung „manches anders“ gesagt und überhaupt getrachtet hätte, daß man seine eigenen worte nicht auf ihn selbst anwenden dürfte: In seinem kampf und in seiner erbitterung gegen Sch. zeichnete sich derselbe dadurch aus, daß er ohne rücksicht auf zeit, raum und sonstige verhältnisse alle möglichen vorwürfe zusammensuchte, um „zur wahrung seiner ehre“ den gegner, welchen er schon bei lebzeiten „gering geschätzt“ hatte, erst nach dem tode als einen ausbund von „sehr weit gehendem und rücksichtslosem liberalismus“ und anderen eigenschaften hinzustellen.

Anmerkung. Ich gebrauche die ausdrücke: hochlitauisch und niederlitauisch (žemaitiskas), obwol das letztere wort noch einen besondern sinn haben muß. Als ich nämlich im april des jahres 1868 in Wien mit einem Litauer aus Rußland sprach, nannte dieser kurzweg alles žemaitiskai, was nicht in seinen dialekt zu passen schien, ob es gleich nach Sch. echt hochlitauisch war. Das wort žemaitiskas muß daher noch eine andere, vielleicht nur locale bedeutung haben.

Eisenberg, 11. oktober 1869.

Wenzel Burda.

**Indogermanische chrestomathie.** Schriftproben und lesestücke mit erklärenden glossaren zu August Schleichers compendium der vergleichenden grammatik der indogermanischen sprachen. Bearbeitet von H. Ebel, A. Leskien, Johannes Schmidt und August Schleicher. Nebst zusätzen und berichtigungen zur zweiten auflage des compendiums herauß gegeben von August Schleicher. Weimar 1869. V und 378 ss. 8.

Die aufgabe, welche sich unser verstorbener freund bei der herausgabe dieses buches gestellt hatte, war, schrift- und sprachproben der im compendium grammatisch behandelten sprachen zu geben, damit, wenn auch nur an kleinen abschnitten, die eigenthümlichkeit der im compendium bearbeiteten sprachen im gegensatz zu dem, was allen oder mehreren gemeinsam ist, unter der anleitung eines bequemen handbuches bei vorlesungen erläutert werden könne. Mit den zu mitarbeitern gewonnenen freunden und schülern hat Schleicher deshalb schrift- und sprachproben des vedischen und späteren sanskrit, des altbaktrischen, altpersischen, altgriechischen, altlateinischen, oskischen, umbrischen, altirischen, altbulgarischen, litauischen und gotischen gegeben und denselben genaue glossare beigelegt, in welchen bei den einzelnen wörtern auf die §§. des compendiums, in denen die betreffenden grammatischen formen behandelt werden, verwiesen ist. Das buch wird daher bei vorlesungen sowohl als beim selbststudium eine sehr zweckmäßige einföhrung in das studium aller im compendium behandelten sprachen bilden und zeigt, daß Schleicher bis zum letzten lebenshauch dem grundsatz, daß die vergleichende sprachforschung sich nicht auf das studium von lexicon und grammatik beschränken dürfe, sondern die verglichenen sprachen auch in ihrem ganzen leben zu erfassen habe, anerkennung und förderung zu verschaffen bemüht war. — Die zahlreichen nachträge und berichtigungen zur 2. auflage des compendiums (s. 342—78) sind eine werthvolle zugabe und allen besitzern jenes buches unentbehrlich.

A. Kuhn.

## Vṛitra — verethra, vṛitraghna — verethraghna.

Der letzte band der neuen auflage von Potts etymologischen forschungen (II, 3, p. 554 fg.) erinnert mich daran, daß ich meine ansicht über die in der überschrift genannten wörter noch nirgends vollständig und im zusammenhange dargelegt habe. Die wichtigkeit der schlußfolgerungen, die man gerade aus denselben für die indogermanische urzeit zu ziehen pflegt, wird es entschuldigen, wenn ich hier nochmals ausführlich auf diese schon so viel besprochenen wörter zurückkomme; ich stütze mich bei dieser darlegung meiner ansicht auf meine eigenen forschungen auch in den Vedas und die folgenden citate aus dem Rigveda dürften wenigstens so lange nicht unnöthig sein, als das petersburger wörterbuch noch nicht zu dem buchstaben v vorgerückt ist. Zwar, daß Vṛitra im Veda einen dämon bedeute, der von Indra oder einem anderen gotte getödtet wird, ist bekannt genug und wird weiterer belege nicht bedürfen. Weniger bekannt dürfte es schon sein, daß vṛitra n. pl. auch die feinde überhaupt bedeutet (cf. Rigv. 457, 34. 460, 13. 467, 8. 485, 14 u. s. w.; vṛitrā bhūrīni 313, 19 oder vṛitrā bhūri 699, 4. Durch pāpāni wird das wort 337, 2 erklärt), endlich, daß es auch adjectivisch gebraucht worden sein muß, wie man aus dem comparativ vṛitratarā (32, 5) erkennen kann. Ebenso ist allgemein bekannt, daß Vṛitrahan ein beiwort namentlich des Indra sei und Vṛitratödter heiße, auch hierfür wird man mir nähere angaben erlassen. Allein, daß Vṛitrahan überall, wo das wort vorkommt, den Vṛitratödter bezeichnen müsse und nicht auch den schläger der feinde bezeichnen könne, wäre erst noch zu erweisen. Die ansicht des scholiasten ist es gewiß nicht, daß Vṛitrahan nur Vṛitratödter bezeichne, denn er übersetzt z. b. 486, 5 das wort mit çatrūṇā hantā und daß dies auch die ansicht der hymnendichter selbst war, läßt sich leicht erweisen, da Indra nicht bloß vṛitrahan, sondern auch ghano vṛitrāṇā genannt wird (283, 1. 705, 18), er heißt ferner auch vṛitrahantama

(394, 1), was doch nicht am meisten den Vṛitra tödtend heißen kann. Zum überflus erhält Indra auch noch den beinamen amitrahan (486, 14), über dessen bedeutung doch füglich ein zweifel nicht bestehen kann. Es ist endlich bekannt, daß vṛitrahan nicht ein beiname des Indra allein ist, so heißt unter anderen auch Soma (91, 5. 458, 11 \*) und Agni (74, 3. 457, 48). Gewöhnlich nimmt man an, daß die liederdichter bald den einen, bald den andern gott für den besieger des Vṛitra gehalten hätten. Allein Indra und Agni heißen auch zusammen vṛitrahanā (246, 4. 609, 1) und auch in diesem zusammenhange wird vṛitrahan besser als feindestödter zu übertragen sein. Schwer ist es auch zu glauben, daß worte wie vṛitraghna (440, 3), vṛitraghni (beiname der Sarasvatī 502, 7), vṛitrahatha (250, 1), vṛitrahathja (320, 2 = vṛitrāṇā, çatrūṇā hananā), vārtrahatja (271, 1), die alle siegreich, sieg bedeuten, in der weise entstanden sein, daß man ursprünglich bloß an die erlegung des Vṛitra dachte und dann diese wörter erst in zweiter linie die besiegung der feinde überhaupt bedeuten. Viel natürlicher scheint es mir für vṛitra als grundbedeutung die eines feindes überhaupt anzunehmen, woraus sich dann erst Vṛitra als name eines besonderen feindes entwickelte.

Zu ganz ähnlichen ergebnissen wie bei den Vedas werden wir auch kommen, wenn wir die betreffenden wörter im Avesta betrachten. Hierüber habe ich in meiner übersetzung des Avesta (III, p. XXXII) schon einiges mitgeteilt, näheres findet man bei Justi. Das wort verethra ist häufig genug und bedeutet nach der tradition sieghaftigkeit, verethraghna bedeutet sieg oder auch persönlich gefaßt, den genius des sieges, den neueren Behrām. Verethragān soll als adjectiv siegreich bedeuten, es ist ein beiwort, welches Ahura, Çaošjanç, Haoma und besonders Çraoša erhält, der superlativ verethragānçtema findet sich

\*) An letzterer stelle erklärt Sājana vṛitrahanā mit çatrūṇā hantārā und fügt bei: atra vṛitrahançabdena somo 'bhidhijate, pīte hi sati some vṛitrāṇi hantum indra: samartho bhavātīti jāvat.

auch von Zarathustra gebraucht. Im engen zusammenhange mit dem eben angeführten worte steht vārethraghni, siegreich. Wenn die zuletzt erwähnten wörter mit skr. vṛitrahān, vṛitrahantama sehr gut zusammenstimmen, so sind doch gründe vorhanden, welche uns hindern, die érānische bedeutung „siegreich“ aus der vedischen „feindetödtend“ abzuleiten. Die bedeutung feindschaft will nämlich für verethrem nirgends passen, ebenso wenig wie feind, und von den bedeutungen feind, feindschaft zu der des sieges zu gelangen dürfte auch nicht leicht sein. Dazu kommt noch das adjectivum verethravan siegbegabt, sieghaft, das ebenso wenig von der grundbedeutung: mit feindschaft begabt ausgehen kann. Ueberhaupt ist auch vom standpunkte der érānischen sprachen aus nicht die geringste nöthigung vorhanden, einen solchen bedeutungsübergang anzunehmen. Das wort kommt von der wurzel vere abwehren, von welcher auch hām-vereta tapfer, bewehrt und hām-veretis tapferkeit abgeleitet werden muß; nach meiner schon früher ausgesprochenen ansicht hängt damit das neupersische گورد gurd, held und گوردی gurdī, tapferkeit zusammen. Demnach wird man vom érānischen standpunkte aus verethraghna, verethravan nicht als feindetödtend, mit feinden begabt und daher siegreich auffassen dürfen, sondern vielmehr: mit sieghaftigkeit tödtend, so daß verethra im instrumental stehend zu denken wäre. Diese fassung wird Jç 10, 24 von der tradition für verethra-taurvāo vorgeschrieben, was dem vedischen vṛitratu entspricht.

Nachdem wir nun die sache in den beiden arischen sprachen dargestellt haben, kommen wir nun zu der frage, wie wir uns die verwandtschaft zwischen vṛitra und verethra, vṛitraghna und verethraghna zu denken haben. Diese wörter entsprechen sich buchstabe für buchstabe und es ist mir daher nicht wahrscheinlich, daß ihre gleichheit nur eine zufällige sei, ich nehme vielmehr an, daß sie sich schon in der arischen periode gebildet haben. Unsere aufgabe wird nun sein, eine grundbedeutung für ihre wörter zu finden, aus welcher sich einerseits die bedeutung des

feindes im indischen, andererseits die des sieges im érānischen entwickeln konnte. Diese glaube ich nun in der adjectivischen bedeutung des wortes vṛitra gefunden zu haben, welche in den Vedas noch deutlich hervortritt. Daß mit der endung tra früher adjectiva gebildet wurden, ist bekannt, ein ähnliches beispiel dürfte mitra sein, neben amatra; in den classischen sprachen hat L. Meyer (vergl. gramm. II, 362 fg.) auf vereinzelte beispiele dieser art wie adulter, ἀάληθρος hingewiesen. Aus der grundbedeutung „abwehrend“ konnten sich nun die bedeutungen „feindlich“ wie „siegend“ entwickeln, je nachdem man sich als das subject oder das object der handlung ansah. Bei dieser erklärung versteht es sich von selbst, daß dem worte ursprünglich eine mythologische bedeutung nicht zukam und ich glaube, daß man mit der erklärung des wortes schon lange ins reine gekommen wäre, wenn man auf den mythologischen hintergedanken verzichtet hätte. Aber verethra sollte nicht bloß das indische wort vṛitra, es sollte auch der dämon Vṛitra sein. Und doch braucht man nur den R̥igveda zu lesen, um zu erkennen, daß wir zu dieser forderung gar kein recht haben, daß auch dort der name Vṛitra für den erschlagenen dämon noch nicht feststeht, sondern derselbe mit verschiedenen anderen namen benannt wird, ich verweise hierüber auf Bréals untersuchungen. Wenn man es wahrscheinlich machen kann, daß der mythos, den die indischen religionsbücher von Vṛitra erzählen, sich in dem weiteren kreise der indogermanischen mythologien in ziemlich sicheren spuren erhalten habe, so muß man dagegen gestehen, daß die bemühungen auch den dämon Vṛitra wiederzufinden, nicht sehr glücklich gewesen sind. An das griechische Ὀρθρος habe ich selbst früher mit M. Müller den namen anschließen wollen, bin aber seitdem durch Potts gegenbemerkungen (et.forsch. II<sup>2</sup>, 1, p. 747 fg.) davon zurückgekommen.

Erlangen.

Fr. Spiegel.

## Frā, fran, πίμπρημι.

Als grundbedeutung der worte frā, fran, welche den worten wie *Φάρονης*, *Φαρονοῦχος* etc. zu grunde liegen, haben wir beitr. V, 390 fg. den begriff des glänzens oder brennens gefunden, ohne jedoch eine entsprechende wurzel in den indogermanischen sprachen nachweisen zu können. Es waren mir eben damals die griechischen wörter wie *πίμπρημι*, *πρήθω* entgangen, welche auf dieselbe wurzel zurückgehen dürften und über die man jetzt Pott et.forsch. II, 2, p. 249 vergleichen kann.

Erlangen.

Fr. Spiegel.

## Ein beispiel der praesensstammbildung mittels ta im slavischen.

So häufig die praesensbildung mittels ta im litauischen ist (s. Schleicher, lit. gramm., s. 246), so selten ist sie im slavischen, wo sich nur kümmerliche spuren derselben erhalten. Hier tritt überdies noch der umstand ein, daß das element, welches nur zur praesensbildung dient, mit der wurzel selbst bleibend verwächst.

Ein verbum dieser art ist nun *rasti*, *rastā* (wachsen). Was seine bedeutung betrifft, so ist es ein intransitivum und stimmt darin also vollkommen mit dem litauischen überein. Die wurzel ferner, von der es herkommt, ist *ardh* (wachsen). Und diese wurzel *ardh* mit dem das praesens bildenden suffixe ta und der personalendung der III. sg. ti gibt die grundform *ardh-ta-ti*, woraus nach einem bekannten lautgesetze zunächst *ars-ta-ti* und im slavischen vorläufig \**ars-te-ti* entstanden ist.

Dabei muß man sich erinnern, daß der vocal von *rasti* so zu sagen erstarrt, nicht mehr lebendig, d. h. einer bewegung innerhalb seiner vocalreihe nicht mehr fähig ist, weil er immer nur als a erscheint, vergl. subst. *rastŭ* und causat. *rastiti*. Erklärt wird diese erscheinung dadurch, daß im slavischen zwischen a und r in \**ars-te-ti* nothwendiger weise eine metathesis eintrat und daß gerade durch diesen umstand der vocal a als a erhalten wurde, vgl. *ka-my* mit *ak-mŭ*, *vratiti* mit *vartŭti*, aber *prosi* mit *pra-sŭti*. Daß endlich t mit der ursprünglichen wurzel *ardh* bleibend verwuchs und mit ihr so die secundäre wurzel *rast* (aus *arst*) bildete, findet sein seitenstück im ahd. flöh-tan.

Wenzel Burda.

## Zum deutsch-preussischen vocabular, von Nesselmann.

Wie der deutsche theil dieses wörterbuches für die deutsche sprachforschung wichtig ist, so bietet wiederum der preussische dem forser des litauischen und slavischen manche interessante ausbeute. Uebrigens läßt sich die richtige leseart nach des herausgebers eigenen worten in der vorrede oft eben nur durch die vergleichung mit den nächstverwandten sprachen festsetzen, was in manchen fällen wohl noch leichter geworden wäre, wenn man durch ein dem buche angehängtes facsimile sich einen klareren begriff von der schrift machen könnte, als dies nach dem in der vorrede erwähnten möglich ist. So ist leicht einzusehen, daß der preussische theil nur gewinnen kann, wenn er von der vergleichenden sprachforschung recht benutzt wird.

Die folgenden zeilen bringen nun als beitrage zum theile vergleiche mit dem litauischen und slavischen, welche im buche noch fehlen, zum theil haben sie auch den zweck, zu einer genaueren untersuchung der handschrift anzuregen (s. unten bei keuto, musgeno und stranibo), indem sich nur auf diesem doppelwege noch mancher gewinn aus dem vocabular ziehen läßt. Nesselmann's litauisches wörterbuch sei der kürze halber hier mit Wbch, Miklosich's Lexicon palaeoslovenicum wieder mit Lex. bezeichnet; die ordnung aber, in welcher die wörter besprochen werden, ist die alphabetische.

Wenn man zwischen den lesearten ab-stocle und ab-stotten die wahl hat, so wird man sich aus etymologischen gründen für cl statt tt entscheiden. Denn ab-stocle ist wahrscheinlich durch das suffix cle (vergl. gur-cle = lit. ger-klė) von jener wurzel gebildet, von der auch das wort stogis (dach) kommt, nur ist statt \*ab-stog-cle der aussprache nach bloß abstocle geschrieben. Auch ist nur alne die einzig richtige leseart, weil bei N. 647 unter tyer nicht das thier (animal) überhaupt, sondern wohl das „thier“

der jägersprache gemeint ist; mithin entspricht alne dem lit. elnė (hindin, Wbch., s. 19) so genau als möglich. Bei ane (altnutter) wäre eher das lat. anus anzuführen, da dessen bedeutung besser paßt. Wenn arglobis den scheitel bezeichnet, so braucht man noch nicht an glawo zu denken; es läßt sich ja arg-lobis abtheilen, worauf lobis dem altslov. lŭbŭ (calvaria, Lex.) gleich ist. Das wort arwarbs (langbaum) stimmt bis auf das b zum lit. al-varas (Langbaum, Wbch. s. 5), dessen zweiter theil nicht nur in dem gleichbedeutenden pér-varas (Wbch. s. 51), sondern auch in dem böhmischen roz-vora (dass.) enthalten ist. Im bezug auf assegis (barsch) liegt es näher, das wort mit dem lit. ežegys (kaulbarsch, Wbch. s. 20) neben ežgys zu vergleichen, indem preussisch ss darin dem lit. ž so entspricht wie in assaran neben lit. éžeras. Zugleich sei hier noch erwähnt, daß derselbe fisch (*Acerina cernua*) in einigen gegenden Böhmens ježdík genannt wird, was nach den lautgesetzen für \*jezgík steht und dem lit. ežgys ziemlich nahe kommt. Ferner ist attolan, lit. atólas wohl mit dem slavischen otava (grummet) zusammenzustellen. Klexto (kehrwisch) und das mit der praep. au = slav. u zusammengesetzte au-klextos (oberkehricht) hängen sicherlich mit dem lit. klastyti (spreu und staub vom getreide auf der tenne abfegen, Wbch. s. 217) zusammen, von dem auch klastyklė (abfegebesen) und nŭklastos (das abgefegte) abstammen. Während dann brisgelan (zaum) dem slav. brŭzda (frenum, Lex.) ähnlich ist, hat broakay mit russisch brjucho (bauch) nichts zu thun, sondern ist zum altslov. bračina (sericae vestes, Lex.) zu ziehen. Sobald man weiter dago-angis in dago-augis verbessert, erhält man ein analogon zum lit. vasar-augis (reis, sproß, Wbch. s. 55), mit dem es im zweiten theile wurzelhaft identisch ist (vergl. áug-ti wachsen) und der bedeutung nach zum ahd. sumar-lota nebst dem slav. lěto-rasli. Daß im altslov. dla-to (scalprum, Lex.) vor t ein b ausgefallen, wird durch das preussische dalp-tan bestätigt, besonders wenn man noch das böhmische iterativ dlab-ati (ausmeißeln) dazu hält. Dongo

(„refe“) wird man wohl mit recht zu daga (arcus, iris Lex.) stellen können, weil dieses in den jüngeren slavischen sprachen auch die falsdaube bezeichnet und im bezug auf die lautliche form mit dem preussischen worte ganz zusammenfällt. Mit drimbis (schleier) vergleiche man das lit. drimba in stal-drimba (tischtuch, Wbch. s. 497) und mit geytye (brot, d. i. „lebensmittel“) vielleicht das slav. žito (frumentum, Lex.). Daß gertoanax (habicht) in gerto-anax abzutheilen ist, wird niemand bestreiten, aber wohl auch die vermuthung nicht übel finden, daß zur erklärung von anax kein neues wort zu suchen ist, weil man mit der annahme ausreicht, daß ein w ausgefallen und \*gerto-wanax zu lesen ist, was „hühnerhabicht“ bedeutet. So steht das wort in einem nicht zu übersehenden gegensatze zu spergla-wanag (s. unten). Die wurzel von golis (tod) scheint zu der des lit. gil-tinė' (todesgöttin, Wbch. s. 255) zu stimmen. Das slavische grübŭ, womit grabis und garbs (berg) identisch ist, kann auch die bedeutung berg haben, wie unter anderem aus dem böhm. pa-hrb-ek (kleiner berg, hügel) sich ersehen läßt; in wosi-grabis (spillenbaum) könnte dagegen das russische grabŭ (hainbuche) stecken. Zu granstis (bohrer) paßt wohl das lit. grāmdyti (schräpen, kratzen, Wbch. s. 266), wovon grāmdyklė (trogschräpe, kurzes krummes eisen, womit man teig vom backtroge abkratzt) kommt; mit mehr wahrscheinlichkeit wird jedoch zu kalpus (rungenstock) das lit. kalpa (querstück, in welches die rungenstücke gefügt werden, Wbch. s. 174) zu ziehen sein. Bei kanowe (tonne) läßt sich an das böhmische konev (kanne), bei woytis in caria-woytis (heerschau) an das altslov. věšte (für \*větje, senatus, consilium, Lex.) denken. Stimmt ferner kexti (zopfhaar) schön zum böhmischen kštice (caesaries, wäre altslov. \*kŭštica), so findet wiederum kekulis (badelaken) seine verwandten im lit. kiklikas (leibchen ohne schöße, Wbch. s. 199), dem altslov. čechlŭ (velamen, Lex.) und dem böhm. čechlík, welches auch badetuch bedeuten kann. Obwohl Nesselmann bei kentaris sagt, daß man dieses

wort in der handschrift eher keutaris lesen würde, daß eu aber sonst nicht vorkomme, so muß dennoch statt kento entschieden keuto (haut) gelesen werden, weil diesem worte im litauischen kiautas (weiche haut an verschiedenen fruchten, Wbch. s. 189) entspricht. Ist nun eu dadurch einigermaßen sichergestellt, so wird auch keutaris, das die handschrift bietet, wahrscheinlich die richtige lesart sein. Aus keuto, welches man nach dem lit. kiautas neben lat. cutis etwa wie kiūto auszusprechen sich versucht fühlt, könnte man vielleicht schließen, daß erweichte consonanten dem dialecte des vocabulars wenigstens theilweise nicht fremd waren (vgl. auch geauris, teausis oder teansis, schuwikis = lit. siuvikas), doch fällt wieder caune neben lit. kiāunė auf. Ob die zusammenstellung von kerko (taucher) mit dem böhm. křečař (dass.) angeht oder nicht, sei dahingestellt; kiosi (becher) ist aber gewiß das altslov. čaša (poculum, Lex.), mag man sich das preussische wort in litauischem gewande als \*kiasė oder \*kiōsė denken. Kisses (pelz), der form nach wahrscheinlich ein nom. plur. fem., könnte zum altslov. koža (pellis) und kožuchŭ (vestis pellicea, Lex.) gehören. Denn ss für z kommt öfter vor, und wenn man zu slav. o im preussischen vielleicht ein a erwarten würde, so vergleiche man wieder wirts aus dem katechismus mit lit. vārdas. Ein plurale tantum von einem worte, das im sing. fell bedeutet, wäre zur bezeichnung des pelzes nicht gar so unpassend. Wegen des consonanten s ist wohl die vergleichung von kirsnan (schwarz) mit dem altslov. črŭnŭ (niger, Lex.) etwas bedenklich, unbestreitbar scheint hingegen der zusammenhang des wortes knaistis (angebranntes scheit) mit dem altslov. gnětiti (accendere Lex.). In coestue (bürste) und coysnis (kamm) erscheinen ableitungen von einer wurzel kas, von der im litauischen kas-tuvas (spiegel, Wbch. s. 184) herrührt. Neben dem suffixe tuva-s besitzt das litauische auch tuvė (s. Schleicher, lit. gramm. s. 117), so daß coes-tue einem lit. \*kas-tuvė entsprechen würde. Im slavischen lautet aber dieselbe wurzel čes für \*kes, und stammen von ihr böhm.

čes-adlo (kamm; striegel), altsl. čes-lŭ (pecten, Lex.) und slovakisch česeň, gen. česně (kamm), womit das preussische coysnis große Ähnlichkeit hat. Krixtieno (erdschwalbe) gehört zum lit. krégždė (schwalbe; auch uferschwalbe Wbch. s. 225); kristionisto (christenheit; so und nicht kristiomsto ist zu lesen) dagegen entspricht dem lit. krikszczonýstė (dass., Wbch. s. 228) bis auf den umstand, daß dort das suffix isto = altlit. ýsta (s. Schleicher, lit. gramm. s. 118 anm.), hier ystė vorliegt. Läßt die Übereinstimmung zwischen kumetis (bauer), lit. kùmetys und slav. kmetĭ, welches letztere in den slavischen sprachen noch jetzt bauer bedeutet (s. Lex. unter kmetĭ) oder ehemals bedeutete, nichts zu wünschen übrig, so könnte die vergleichung von lagno (leber) mit skr. jakán zweifelhaft erscheinen. Doch erwäge man wegen l preussisch luriay neben lit. jūrės, dann lit. jeknos (leber, Wbch. s. 38) neben skr. jakán, und wegen g statt k z. b. preuß. saguis (wurzel) neben lit. szaknis (dass.). Daß ferner laitian (wurst) etwas an das böhmische jelito (blutwurst) erinnert, ist nicht so interessant als das wort larga-seraytan (steigbügelriemen). So wie es geschrieben steht, scheint es nicht sehr klar zu sein; sobald man indessen eine versetzung des g zuläßt und \*lara-sergaytan liest, gewinnt man gleich einen einblick in die etymologie. Während nämlich der erste theil \*lara einen anklang an das lat. lōrum verräth\*), ist \*sergaytan unstreitig dem lit. žerg-ti (auf das pferd steigen, Wbch. s. 544) zur seite zu stellen. Daraus ergibt sich nun als bedeutung von \*lara-sergaytan etwa „riemensteige“, was dem deutschen sticledder ganz gut entspricht, nur daß die stellung der einander in der bedeutung entsprechenden bestandtheile eine andere ist. Das preuß. lonix (stier) läßt sich mit dem slav. lono (pudenda Lex.) recht gut vereinigen, wogegen luckis (scheit) zum böhm. louč (ou ist dehnung von u) in der bedeutung von fackel, span passen

\*) Zu berücksichtigen bleibt jedoch, daß lorŭm für \*vlorum steht (s. Corssen ausspr. I<sup>2</sup>, 312). J. S.

würde. Dann kann auch *mandiwelis* (*quirnestab*) wohl nicht vom polnischen *mątew*, böhm. *moutev* (*quirl*) getrennt werden. Merkwürdig ist weiter die übereinstimmung zwischen *panno* (*feuer*) einerseits und dem got. *fon*, *funan-* (*feuer*) andererseits. Hält man zu *staclan* in *panu-staclan* (*feuer-eisen*) auch das ahd. *stahal* (*stahl*, *h* = urspr. *k*), so gewinnt dieses altpreussische compositum nur um so mehr interesse für das deutsche. Gibt man hernach zu, daß in *pa-ssortis* (*schürstange*) das *ss* wie in *assaran* und *éžeras* einem lit. *ž* entsprechen kann, so ist die zusammenstellung dieses wortes mit dem lit. *žér-ti*, *žar-styti* (*schüren*, Wbch. s. 544) zulässig und würde es im litauischen etwa *\*pa-žartis* lauten. Ob auch *pa-ssupres* („*ase*“) unter gleicher voraussetzung sich mit dem lit. *žuber-klas* (*lange stange mit eisernen spitzen zum aalstechen*, Wbch. s. 550) vereinbaren läßt, ist nicht leicht auszumachen. Was dann *pasto* und *pastowis* (*webe und laken*) betrifft, so leuchtet aus dem slav. *postav* (*lintheum, pannus*, s. Lex. unter *postavŭ*) wohl ein, daß an eine leseart *pascowis* nicht zu denken ist. Zweifelhaft ist es vielleicht, bei *pele* (*weihe*) an das altslov. *piljukŭ* (*milvus*, Lex.) zu denken, wogegen die vergleichung von *perwios* (*estrich der tenne*) mit lit. *pŭrvas* (*koth*, Wbch. s. 299) deshalb sicherer zu sein scheint, weil der feste tennenboden aus lehm besteht. Der zweite theil von *piwa-maltan* (*malz*) zeigt einige ähnlichkeit in der lautlichen form mit dem böhm. *mláto* (*treber*, durch metathesis aus *\*malto*), wofern er nicht aus dem deutschen entlehnt ist. *Roaban* (*gestreift*) ist wohl nichts anderes als das lit. *raibas* (*buntsprenkelig*, Wbch. s. 431), weil preuß. *oa* = lit. *ai* sein kann, wie *moasis* (*blasebalg*) neben lit. *máiszas* (*sack*) zeigt. Daß *saltan* (*speck*) zum russischen *saló* (*fett*) gehört, sieht man noch besser ein, wenn man sich die polnische form dieses wortes *sadło* vergegenwärtigt. *Salus* (*regenbach*) dürfte einer wurzel *sal* (*sich bewegen*) entsprossen sein, von der auch skr. *salilám* (*wasser*) herstammt, so daß die eigentliche bedeutung von *salus* nur *wasser*, speciell *regenwasser* wäre. Zu *sardis* (*zaun*)

stelle man das lit. *žárdas* (gerüste von holz, Wbch. s. 539), *sari* (glut) stimmt nicht allein zum lit. *žarija* (glühende kohle), sondern auch zum slav. *zarja* und *zorja* (splendor, Lex.), während *schokis* (gras) doch wohl mit dem lit. *szėkas* (frisch gemähtes gras zum füttern, Wbch. s. 514) identisch ist. Preussisch *o* und lit. *ė* finden sich auch in *patowelis* (stiefvater) und lit. *pa-tė'vis*, auffallender ist sch neben lit. *sz*. Durch die etymologie wird ferner die leseart *schumeno* (draht) festgestellt, indem dieses wort bei no. 507 den draht des schuhmachers bezeichnet und als solches ohne zweifel von der wurzel *schu* = lit. *siu* durch das suffix *meno* = urspr. *manā* (vgl. auch lit. *menė*) abgeleitet ist. *Seamis* (winterkorn) gehört auf jeden fall nur zu *semo* (winter), wie aus dem böhm. *o-zimé žito* (winterkorn, wäre altsl. \**o-zimoje žito*), *o-zimá pšenice* (winterweizen, wäre altsl. \**o-zimaja pšénica*) und *o-zim fem.* (wintergetreide, wäre altsl. \**o-zimǐ*) zur genüge hervorgeht. Mit *seese* (amsel) vergleiche man das lit. *szėszė* oder *szėžė* (dass. Wbch. s. 516 und 517), mit *seydis* (wand) das altslov. *zidŭ* (murus, Lex.) und mit *sidis* (hartriegel) endlich das böhm. *svíd*, womit der rothe hartriegel, *Cornus sanguinea*, bezeichnet wird. Das suffix von *seweynis* (saustall) entspricht dem lit. *ýnas* wie in *angýnas* (natternnest), *sew* hingegen ist wohl durch spaltung von *u* eines stammes \**su* (vergl. *su-s*, *σῦ-ς*) entstanden, wie es auch in dem lettischen *suv-ėns* oder *siv-ėns* (ferkel) geschehen ist. Interessant ist auch das verhältnis von *scabre* (fisch zärthe), wenn so richtig gelesen ist, zu dem lit. *žabrys* (Wbch. s. 536) oder *žobrys* und *žobras* (Wbch. s. 550), welches den nämlichen fisch bezeichnet. *Skerptus* (rüsterbaum) erkennt man in dem lit. *skirpstŭs* (rothbuche, Wbch. s. 478) wieder, *scritayle* (radfelge) zeigt aber eine weiterbildung des lit. *skritas* oder *skrýtas* (die felgen, Wbch. s. 482) und *slaune* (arme der vorderachse des wagens) mit *slaunis* nebst dem lit. *szlaúnis* (hüfte, Oberschenkel) stimmen sehr schön zu skr. *çrónis* und altbaktr. *çraonis* (hüfte). Denn die sanskritwurzel *çru* erscheint hier regelrecht als *slu* im letti-

schen und preussischen, als szlu dagegen im litauischen wie auch die bekanntere gleichlautende *çru* (hören). Wenn man ferner *slidenikis* (leithund) neben das slav. *slědŭ* (spur) und das davon stammende verbum *slěditi* (spüren, Lex.) stellt, so möchte man an entlehnung aus dem slavischen denken, weil jenes wort genau einem slav. \**slědīnikŭ* gleich ist. Das böhmische *slídník* bezeichnet einen spürhund.

Weiter unten entspricht *smoy* (mann) doch wohl nur dem altlitauischen *žmũ* (mensch, Wbch. s. 553) und mit ihm dann dem got. *guma* und lat. *homo*. Wenn es auch wenig wahrscheinlichkeit für sich haben sollte, daß *smorde* (faulbaum) mit dem lit. *smirdas* (gestank) und *smárdvė* (unflätigkeit, Wbch. s. 489) zusammenhängt, so ist hingegen an der richtigkeit der leseart *spaustan* statt *spanstan* (mühlwinde) nicht zu zweifeln, weil sich im litauischen *spauda* und *spaus-tŭvė* (kelter, presse, Wbch. s. 492) findet. Erinuert man sich an das vorgeschlagene \**gerto-wanax* statt des vorkommenden *gerto-anax*, so wird man in *spergla-wanag* (sperber), was den ersten theil anbetrifft, mit leichtigkeit den sperling, *spurglis*, erkennen, so daß dieses zusammengesetzte wort nur „sperlingshabicht“ bedeutet, was wiederum auch ein beweis ist, daß oben wirklich nur \**gerto-wanax* gelesen werden muß. Mit hin heißen diese zwei raubvögel „hühnerhabicht“ und „sperlingshabicht“, und das letztere findet sein seitenstück in der deutschen benennung desselben vogels ahd. *sparwâri* aus *sparo*, got. *sparva* (sperling). Wegen *e* und *u* in *spergla-* und *spurglis* vergleiche man *gurcle* mit lit. *gerklė*; daß aber *g* im preussischen worte kein bloßer einschub ist, beweist z. b. die deutsche dialectische form „sperk“. Statt *stabs* (schöps) wäre vielleicht \**scabs* zu lesen, weil es so zum slavischen \**skopŭ* passen würde, von dem das deminutiv altslov. *skopīci* (der verschnittene), böhm. *skopec* (schöps) kommt, vgl. auch *skopiti* (evirare, Lex.). Wenn man nach der vorrede oft nicht weiß, ob man *m* oder *ni* zu lesen hat, so könnte auch *strambo* (stoppeln) vielleicht in \**stran-ibo* verändert werden. Das suffix \**ibo* gehörte

dann nebst *be* in *pagonbe* (heidenschaft) zum lit. *yba*, *ybė* (s. Schleicher, lit. gramm. s. 128, 129), \**stran* aber würde sich durch das slav. *strünĭ* (*stipula*, Lex.; böhm. *strn-iště* (stoppel und stoppelfeld) recht gut erklären. Es scheint aber, daß \**stran* aus einem älteren \**starn* umgestellt ist, für welchen vorgang sich im vocabular noch andere beispiele auffinden lassen. Und selbst wenn nur *strambo* gelesen werden sollte, so stünde dies der vergleichung mit *strünĭ* nicht im wege, weil *n* vor *b* sehr leicht zu *m* wird, so daß also *strambo* sich aus \**stran-bo* erklären würde. Mit *strigeno* (gehirn) kann slav. *strūženĭ* (*medulla*, Lex.) verglichen werden, und wenn man \**scurdis* statt des angegebenen *sturdis* liest, was ja nach der handschrift auch möglich wäre, so tritt die verwandtschaft mit dem altslov. *o-skrūdŭ* (*instrumentum lapicidae*, Lex.), böhm. *o-skrd* (mühleisen, bille, spitzhammer) hervor. Während ferner *suppis* (damm) sich leicht mit dem slav. *sŭpŭ* im altslov. *na-sŭpŭ* (Lex.), serb. *na-sap*, böhm. *ná-sep* (beide: agger) vergleicht, scheint *sutristio* (molken) ein überflüssiges *t* zu enthalten, wie vielleicht das slav. *syřište* (*coagulum*, Lex.) und auch das böhm. *syr-ovátka* (molken) zeigt. Deutlich ist der zusammenhang von *sweriapis* mit dem poln. *świerzapa* (stute, Lex. unter *sverěpŭ*) und dem altböhm. *sverěp-ice* (stute), wenn das preussische wort nicht gar selbst slavischen ursprunges ist. Bei *tallokinikis* (freier), wozu lit. *talkà* (s. Wbch. s. 88) das stammwort bietet, wird auch das slav. *tlaka* anzuführen sein, obwohl es mit freiwilliger arbeit nichts zu thun hat, sondern frohndienst bedeutet. Trotzdem verhält sich *talkà* zu *tlaka* wie etwa *valdyti* zu *vlad-ati*. So wie sich *talus* (boden) zum slav. *tĭlo* (*pavimentum*, Lex.) und skr. *tala* (*solum*) stellt, so ist *tarkne* (bindriemen) zum slav. *trakŭ* (*fascia*, Lex.) und *trupis* (klotz) zu *trupŭ* (*truncus*, Lex.) zu ziehen. In *tunclis* (rade), wofern nicht \**cunclis* zu lesen ist, läßt sich das slav. *kakoli* (*nigella*, Lex.), böhm. *koukol* (kornrade) und lit. *kūkàlas* (dass. Wbch. s. 207) nicht verkennen. Wäre dann die leseart \**cussis* statt *tussis* (mücke) erlaubt, so könnte das

lit. *kiužu*, *kiužti* (wimmeln, kribbeln, Wbch. s. 214) herbeigezogen werden. Berechtigter ist jedoch die zustellung von welgen (schnupfen) mit slav. *vlügü-kü* (*humidus*, Lex.) und lit. *vilgyti* (anfeuchten, Wbch. s. 79), ebenso die von *winsus* (hals) mit dem böhm. *vaz* (genick). Denn hält man das russ. *vjaziga* (rückensehne des störs) und das altsloven. *veziga* (*nervus piscium*, Lex.) dazu, so erschließt man aus dem böhm. *vaz* ein altsl. *\*vezü*, da einem altslov. *ę* im russischen regelmäßig *ja*, im böhmischen oft ein *a* entspricht, wie z. b. auch in *svatý* = altsl. *svętyj*. Statt des angegebenen *vimino* (ulme) im vocabular etwa *\*wincsno* oder *\*winxno* zu lesen, geht wohl nicht an, obgleich es auf diese weise zum lit. *vinksna* (ulme, Wbch. s. 81) passen würde. Auch russisch *vjazü* (eine ulmenart), böhm. *vaz* (ulme) lassen ein ähnlich lautendes altslov. *\*vezü* erschließen. *Woapis* (farbe) ist das altslov. *vapü* (*color*, Lex.), *wolti* (ähre) aber genau das lit. *váltis* (*haferrispe*, Wbch. s. 49), serbisch *vlat* (*arista*, Lex. unter *vlatü*) und nach verlust des anlautenden *v* das neuslov. *lat* und böhm. *lať* oder *latka* (rispe), während *wuysis* („wacker“) wohl mit dem böhm. *vyž-el* (spürhund; hühnerhund) zustellen ist, da preuß. *uy* einem slav. *y* entsprechen kann, wie z. b. *luysis* (luchs) und slav. *rysĭ* (dass.) zeigt.

Nachträglich müssen zwei oben übergegangene wörter erst hier erwähnt werden. Weil *ro* in *grobis* (darm) auch wohl aus *or* umgestellt sein kann, so läßt sich die lautliche ähnlichheit von *grobis* mit skr. *gárbhas* (uterus) nicht übersehen. Zur vermittlung der bedeutung beider wörter kann aber altslav. *čřěvo* dienen. Dieses bedeutet nämlich wie *gárbhas* im sanskrit „uterus“, allein das genau entsprechende böhmische wort *střěvo* hat schon die bedeutung „darm, gedärme“ angenommen. Wie sich daher die functionen von *čřěvo* (uterus) und *střěvo* (darm) zu einander verhalten, so hat man auch zwischen *gárbhas* und *grobis* denselben wechsel der bedeutungen. In dem worte *scebelis* (haar) ist allem anscheine nach *sceb* die wurzel, *elis* dagegen suffix, so daß bei der vergleichung

nur jene in betracht kommt. Für *sc* darf man nun in einem verwandten gotischen worte ebenfalls *sk*, für *b* wiederum *b* oder auch *p* erwarten, die aber nach dem bekannten lautgesetze vor einem folgenden *t* ohne unterschied in *f* übergehen. Unter dieser voraussetzung darf man daher *sceb-elis* wohl mit dem got. *skuft* (hauþhaar) zusammenstellen.

Zum schlusse mögen noch folgende drei bemerkungen hier stehen.

a) Aus den im buche gegebenen lesearten *lalasso* (*lachs*), *wolistian* (*zicklein*) und *czilix* (*zeisig*) liesse sich vielleicht vermuthen, daß die handschrift hier ein dem *l* ähnliches *f*, d. i. *s* aufweist und jene wörter daher als *lasso*, *wolistian* und *czifix* zu lesen sind. Dadurch würde das letzte wort so ziemlich mit altsl. *čížikŭ* (*acanthis*, Lex.), böhm. *čížek* (*zeisig*) übereinstimmen. Außerdem scheint noch ein wort für diese vermuthung zu sprechen, nämlich *mulgeno* (*mark*) wie Nesselmann liest. Nimmt man aber eine leseart *muŕgeno* an, so läßt sich das altslov. *mozgŭ* (*medulla*, Lex.) vergleichen. Will man gar lit. *smagena* (*mark*, Wbch. s. 486) herbeiziehen, so müßte man dazu noch eine versetzung dieses *f* möglich finden. Doch wie dem auch immer sein mag, auf jeden fall wäre es der mühe werth, die handschrift in dieser hinsicht zu untersuchen.

b) Wenn Nesselmann in der vorrede auf s. 7 die meinung ausspricht, daß die auf *n* ausgehenden wörter des vocabulars als ursprüngliche accusativformen aufzufassen sind, so kann man ihm darin nicht ganz beipflichten. Samen (*samen*) z. b. dürfte als nom. und acc. sing. wohl schwerlich anders lauten, besonders wenn man lat. *semen* und altslov. *sěmę* dazu hält. Selbst in *pirsten* (*finger*) liegt wahrscheinlich ein stamm auf *en* vor; man vergleiche den ohne zweifel von einem consonantischen stamme herrührenden altsl. gen. sg. *prŭst-en-e*, trotzdem daß dieser stamm schon *fingerring* bedeutet. Was *welgen* betrifft, so kann dieses wort mittels des suffixes *en* von einem adjectiv abgeleitet sein (vergl. altsl. *\*vlŭgŭ* in *vlŭgŭkŭ*), wie das lit.

maž-en von mážas (klein) in der redensart isz mažèns (von kindheit an, Wbch. s. 386). Doch könnte jemand einwenden, daß die wörter auf en im vocabular nur die minderzahl bilden, während solche auf an ziemlich häufig vorkommen. Aber auch da ist kein zwingender grund vorhanden, an in allen fällen für den ausgang des acc. sing. zu nehmen. Wie leicht zu vermuthen, haben wir es mit a-stämmen zu thun, und diese bilden den acc. sing., wie bekannt, ursprünglich mittels m. Das casussuffix m ist nun im altpreussischen noch als n erhalten; wie aber sollte nach dieser analogie der nom. sing. eines neutralen a-stammes im altpreussischen gelautet haben, wenn schon in sprachen, die masc. und neutr. an den a-stämmen beim substantiv und adjektiv noch gut unterscheiden, der acc. sing. masc. und der nom. sing. neutr. vollständig zusammenfallen (vgl. *λύχον* und *δῶρον*, *lupum* und *donum*)? Mit recht kann man allerdings voraussetzen, daß uns das vocabular die einzelnen wörter im nom. vorführt; gehört jedoch der ausgang is in den weitaus meisten fällen dem nom. sg. eines männlichen a-stammes an, so folgt doch aus diesem umstande allein noch nicht mit nothwendigkeit, daß der ausgang an immer und überall der des acc. sing. eben solcher stämme sein muß. Wir können vielmehr wenigstens in einigen der wörter auf an auch beispiele eines nom. sing. neutraler a-stämme erblicken, worauf wohl auch schon die vergleichung einiger von ihnen mit denen des slavischen führen dürfte. Denn nur das slavische kann unter den am meisten verwandten sprachen hier zunächst in betracht gezogen werden, weil das litauische und lettische trotz ihrer näheren verwandtschaft mit dem altpreussischen keinen ausschlag geben, indem sie jetzt am substantivum kein neutrum mehr unterscheiden. Man vergleiche also assaran mit slav. jezero, creslan mit poln. krzesło, kelan mit kolo, prassan mit proso, mestan mit město, lunkan mit lyko, saltan mit poln. sadło, staytan vielleicht mit lat. scutum. Wie dalp-tan neben dla-to steht, so scheinen auch andere wörter mit demselben suffixe gebildet zu sein, als piwa-

-maltan neben böhm. mláto, ebenso meltan und spaustan. Zum suffixe tuan in schu-tuan (zwirn) paßt altslov. tvo = urspr. tvam in tvori-tvo (qualitas, Lex.), indem es vom infinitivstamme tvori so abgeleitet ist wie schutuan von schu = lit. siu. Daß die wörter auf ian, welche das junge bezeichnen, neutra sein können, ist leicht zu begreifen, auch läßt sich vielleicht maldian (füllen) im bezug auf den ausgang ian mit dem griech. *ιον* in *παιδίον* vereinigen. Ob ferner bei den namen auf istian als eristian, wosistian (nebst den daraus verstümmelten) eben dieses istian zum lit. ykztis wie in varnýkztis (junger rabe, Wbch. s. 54) oder dem griech. *ισχο* in *νεανίσκος*, besser vielleicht einem erweiterten anzunehmenden \**νεανίσκιον*, gehört, läßt sich für jetzt noch nicht mit sicherheit bestimmen; daß sie aber neutra sind, ist wahrscheinlich. Wird ferner in allen indogermanischen sprachen das neutrum eines adjectivs oft substantivisch gebraucht, so könnte in no. 460—468 bei den farbenamen ein ähnlicher fall vorliegen. Den baltischen sprachen, mithin auch dem altpreussischen, war, wie jedermann zugeben wird, das neutrum beim substantivum ursprünglich so gut eigen wie jetzt noch dem slavischen. Hätte uns daher das vocabular aus dem anfang des 15. jahrhunderts einige, vielleicht nur dialectische spuren davon bewahrt, so wäre ein solcher fall nicht gar so unglaublich. Müßte man z. b. swetan (welt) für ein neutrum halten, so kann dies nicht auffallen; denn ist světŭ im slavischen ein masculinum, so ist im katechismus switai wiederum ein femininum.

c) Ueber das dunkle wort rikisnan (rücken) möge hier noch eine vermuthung platz finden. Da schwerlich jemand glauben wird, es sei aus dem deutschen entlehnt, so wird man wohl eine andere erklärung versuchen müssen. Bekanntlich bedeutet das altslov. zadŭ, welches mit der präposition za (hinter) zusammenhängt, nicht bloß pars postica sondern auch dorsum, welches letztere sicherlich nicht die ursprüngliche bedeutung ist. Nach diesem beispiele wäre es daher nicht unpassend, in rikisnan eine wurzel

von der bedeutung „hinten, rückwärts“ zu vermuthen. Eine solche scheint denn auch das lat. re, re-d (vgl. pro, pro-d), re-tro zu sein, und daß von einer partikel mittels des suffixes ka ein nomen abgeleitet werden kann, beweist z. b. skr. ádhi-ka von ádhi. Ein stamm \*ri-ka im altpreussischen ist daher wenigstens denkbar; es geht aber aus skr. gáras neben gārā noch weiter hervor, wie einem vokalischen stamme auch ein solcher auf as zur seite stehen kann, so daß ein \*ri-ka und \*ri-k-is (über preuß. i vgl. krixtieno mit lit. krégždė) doch nicht so ohne alle analogie sind. Dann vgl. man das altslov. lož-es-ino (uterus) neben lože (uterus, Lex.), woran man sieht, wie ein stamm \*lož-es durch ein suffix ino = urspr. ina weitergebildet worden ist. Ein i aber kann im altpreussischen bisweilen auch unterdrückt werden, wie melne (blauer striemen) neben lit. mėlinė zeigt. Daher enthält rikisnan in isnan eine ähnliche weiterbildung wie das altslov. ložesino in esino, die bedeutung hingegen wäre ursprünglich „das hintere“, und dann speciell „der rücken“.

Einen analogen fall der erweiterung zeigt auch das altböhmische wort ritesně (nates; es ist nom. dualis), wozu der nom. sing. entweder \*ritesno oder \*ritesna sein könnte. Ein böhmisches \*ritesno müßte nun im altslovenischen etwa \*ritesino lauten und würde sich zu dem wirklich vorkommenden riti (podex, Lex.) beinahe so verhalten wie ložesino zu lože. Man übersehe auch nicht die lautliche ähnlichkeit zwischen \*ritesino und rikisnan. Während endlich zadü beide bedeutungen: hintertheil und rücken, in sich vereinigt, hätte man im altböhm. ritesně (nates) die erste, im altpreuß. rikisnan (rücken) aber die zweite bedeutung.

Erst nach vollendung dieser zeilen fiel mir die übereinstimmung zwischen dem lit. kosė'rė (luftröhre) und dem preuß. tosy (kehle) in laut und bedeutung auf. Zu kosė'rė (Wbch. s. 205, bemerkt Nesselmann, daß statt dessen gewöhnlich stemplė gebraucht werde, und führt beim letzteren worte (Wbch. s. 500) „kehle, luftröhre“ als erste bedeutung an. Die ähnlichkeit ist wohl noch größer, wenn

man bedenkt, daß *kosé're* auch mittels eines secundären *rè* = urspr. *rjā* aus einem einfachen älteren \**kosé'* weitergebildet sein kann. Etwas ähnliches zeigt z. b. *musélé'* (fliege, Schleicher lit. gramm. s. 114) neben *musé'*, ferner lit. *utélé'* (laus) neben lett. *ute* und *uts* (dass., letzteres ein i-stamm *uti*). So ist im litauischen ein altes \**kosé'* auch möglich und stimmt mit dem preuß. *tosy* ziemlich überein. Ueber *t* im preussischen vergleiche man z. b. *tuylis* mit lit. *kuilýs*, *turpelis* und lit. *kurpálius*. Ja man weiß solchen fällen gegenüber oft gar nicht, ob das preuß. *t* auf einer falschen leseart beruht oder ob es seinen ursprung einem eigenthümlichen lautgesetze verdankt, und dies ist auch oben überall festzuhalten, wo ein *c* für *t* vorgeschlagen wurde.

Wenzel Burda.

### Visucius Mercurius,

ein beitrage zur geschichte der lateinischen assibilation auf gallischem boden.

In der sequanischen stadt Visontio, später auch Besantium u. s. w. genannt, fand sich früher ein stein dem Mercurius Vesuccius, dem Apoll und der Minerva geweiht; eine götterdreiheit der musik und erfindung, die auch sonst in keltischen ländern vorkommt \*), nur daß die allgemeine lateinische bezeichnung „Mercurius“ nicht durch hinzufügung eines specielleren gallischen namens individualisiert erscheint, wie in unserem fälle. Die genannte inschrift steht bei de Wal „mythol.“ p. 201f. und 208f., wo er zugleich den Vesontius einer andern nach Orelli 2064 mit recht für gefälscht hält.

\*) So zu Stettfeld im Badischen auf einem zu Karlsruhe aufgestellten, bei Brambach „Baden unter römischer herrschaft“ abgebildeten relief; — andere erwähnt Lersch in den Bonner jahrbüchern IX s. 56.

Der lokalgott Vesontio's wurde jedoch nicht allein in seiner heimath, sondern auch weit davon am Neckar verehrt, und zwar nicht von ihre garnison oft wechselnden soldaten, sondern meist von einheimischen beamten der civitates des grenzlandes. Dies ist der fall zu Königen am obern Neckar, wo das götterpaar Mercurius Visucius und sancta \*) Visucia sich zeigt (Brambach 1581). Desgleichen auf dem heiligen berge bei Heidelberg, wo aber der römisch-keltische doppelname des gottes unter aufgabe seiner römischen identificierung zu bloßem Visucius vereinfacht ist (Brambach 1704), bei Hockenheim, gegenüber Speier, dagegen wieder in der widmung VISVCIO MERCVRIO (Brambach 1696) erscheint. — Trotzdem nun, daß die abstammung des besprochenen beinamens klar vorliegt, so wurden doch schon andere gänzlich unhaltbare deutungen versucht; so vergleiche man z. b. die personen-namen Esuggius, Isugius (bei de Wal p. 200f.), die ganz anderen stammes sind! Dagegen könnte man wohl auf den namen des flusses Vézouse bei Lüneville hinweisen, der um 800 Vizuzia hieß; desgleichen auf die in Vesunna (Perigueux) selbst, wie auch in Italien auftretende gott-heit Vesuna.

Daß und auf welche weise aber der Vesucius oder Visucius aus dem namen der stadt entstanden, ist bereits 1819 von Schmidt „gesch. d. großherz. Hessen“ II s. 399 angedeutet und auf die analogie der Brittones Triputienses verwiesen, deren namen auf ein Tripontium oder vielmehr auf eine nebenform Tripuntium zurückgeht \*\*). Zur wei-

---

\*) Dafür ist sacta geschrieben, sodaß also hier der gutturale nasal, das sogenannte n adulterinum, gar nicht schriftlich ausgedrückt ist, wie öfters (s. Corssen s. 261; Schuchardt vokalismus des vulgärlateins III s. 58). Vgl. die schreibungen conjux, conjunx und conjuncx.

\*\*) Ein italienischer ort dieses namens führt wirklich inschriftlich beide namensformen (s. Henzen p. 20 indicis). (In Italien liegt auch ein Visentium!) — Welcher ort aber als heimath jener Brittonen anzusehen sei, ist schwer zu bestimmen. Lersch vermuthet in den Bonner jahrbüchern IX s. 69f., derselbe sei in der Bretagne zu suchen und die bisherige annahme, in England wäre ein Tripontium gelegen, sei unrichtig, daselbst wäre nur ein Trimontium oder Trimuntium gewesen.

tern erklärungs des sprachlichen vorgangs wollen wir jedoch hier auf Corssens jüngst erschienene zweite auflage seiner lateinischen aussprache u. s. w. verweisen. Derselbe verbreitet sich s. 50—67 mit nachträgen auf s. 794f. ausführlich über die assibilation des -ti und -ci mit folgendem vokal zu schließlichem -si, einen vorgang, den er gegen Schuchardt, namentlich auf gallischem boden, doch etwas zu jung taxiert, wenn er sein eintreten hier ins sechste bis siebente jahrhundert rückt, während er sich in Afrika schon im 3. jahrh. n. Chr. entwickelt haben soll \*). — Die genannten Visucius-inschriften Südwest-Deutschlands fallen aber auch nicht später als in das 3. jahrh. — In ihnen ist aber bereits die assibilierung ersichtlich, die sich im heutigen „Besançon“ zeigt, worin sie, wie im französischen überhaupt, bis zum bloßen scharfen zischlaute s (ç) fortgeschritten ist. In „Besantion“ nämlich wurde die endung erst zu -tsjon, dann weiter zu -tson, endlich -son assibiliert. Die n wurden auf die dadurch nasalierten vokale übertragen und nur für die schrift erhalten, während im Mercurius Visucius der nasalierte vokal vollständig unbezeichnet erscheint, weil die lateinische sprache kein mittel zu seiner bezeichnung hatte. (Ueber den ausfall des n vor s, t und d vergl. Corssen s. 251 — 259.) Dafs der nasal aber schon damals wie jetzt noch gehört wurde, beweist die unbestimmtheit des im namen jener stadt dem n des stammes vorausgehenden vokals, der zwischen a, o und u schwankt: „Besantio, Vesontio, Visuntium“, weil er eben durch nasalierung unter aufgabe des folgenden n-lautes verdumpft wurde. — Dasselbe sehen wir in Tripontium, Tripuntium — Triputienses. Ebenso nun wie ti vor folgenden vokalen assibiliert wird, fand dies unter keltischem einflusse schon frühe auf gallischem boden auch mit ableitungssilben wie -cius, -cies, -cio u. s. w. statt, die gleichfalls tsjus, tsjes, tsjo (später mit aufgabe des t und ver-

\*) Weniger gelungen ist die darstellung dieses lautlichen vorganges, welche Mowat anlässlich des namens Bonifatius in der Revue archéol. 1869 p. 240 f. in der anmerkung gibt.

schlingung des j \*))) gesprochen, leicht mit den wirklichen endungen -tius u. s. w. verwechselt werden konnten, wie dies in Visucius statt Visutius, resp. Visuntius der fall war.

Ueberblicken wir nun noch einmal in kürze den lautlichen hergang bei der assibilierung in den romanischen sprachen in endsilben, wie z. b. tio, so können wir die folgenden schemata aufstellen, worin wir nach Lepsius'scher weise das weiche, tönende s durch z ausdrücken, wie im französischen. Ebenso ist ž = franz. j. Mit j bezeichnen wir aber nach deutscher art das consonantische i. Unser sch wird durch š gegeben. Hierbei sind jedoch zwei gebiete zu unterscheiden, nämlich

1) italienischer sprachboden als erste stufe. Hier wird tio — tjo zu tšjo, dies wieder vereinfacht zu tsjo, endlich unter schwund des halbvokals j zu ts z. b. Firenze aus Florentia, palazzo aus Palatium. — Es ist dies das deutsche wie italienische harte z = ts — nicht das französische.

2) Altkeltischer sprachboden in Gallien und Hispanien: Sowohl die nord- wie südromanischen sprachen entwickelten hier je nach dem vorwalten der tonlosen š — s oder der tönenden ž — z eine doppelte reihe:

$$\text{tio} - \text{tjo} \left\{ \begin{array}{l} \text{tšo} - \text{tso} - \text{so} \\ \text{tžo} - \text{tzo} - \text{zo.} \end{array} \right.$$

Hierbei können natürlich nur die volksthümlichen wörter berücksichtigt werden, worin regelmäſsig schwund des i stattfindet, z. b. maison, leçon aus mansio, lectio. In andern dagegen, wo i bleibt, wirkt der einfluß der etymologie auf die schrift störend, z. b. nation, das wie naçion gesprochen wird, ebenso action u. s. w.

---

\*) So daß, wie z. b. im französischen face aus facies, nur noch der laut s übrig blieb. — Im italienischen gieng diese assibilation in der weise vor sich, daß ci vor folgendem vokal zu tsch wurde, so z. b. wird braccio, faccia, cielo = bratscho, fatscha, tschelo gesprochen. Es ist dies eine folge des zu j consonantierten vokales i.

## Preussische studien.

### I. Lautlehre.

Nesselmann hat im vorigen jahre unter dem titel: „Ein deutsch-preussisches vocabularium aus dem anfang des fünfzehnten jahrhunderts“ nach einer von Peter Holczwesch geschrieben, jetzt der Elbinger stadtbibliothek gehörigen handschrift eine höchst werthvolle wörtersammlung des altpreussischen, und zwar pomesanischer mundart, veröffentlicht, werthvoll einmal an sich als mehrung des vorhandenen stoffes und sodann durch die trefflichen register des herausgebers, welche den preussischen formen die vergleichbaren wörter der andern preussischen quellen, des litauischen, lettischen und der slawischen sprachen hinzufügen. Der schreiber des vocabulars war, wie sein name zeigt, ein deutscher. Es fragt sich, woher er sein vocabular entnahm, ob aus schriftlichen quellen, ob aus mündlicher überlieferung oder ob er selber des preussischen kundig war. Letzteres ist an sich unwahrscheinlich; denn welchem zwecke sollte dann überhaupt das vocabular gedient haben? Doch liegen auch positive anzeichen vor, die erweisen, daß der schreiber der handschrift des preussischen selbst nicht kundig war, sondern es lediglich nach dem gehör, vielleicht nach dem dictat eines Preußen, und zwar mit deutscher orthographie, niederschrieb. Das letztere lehrt ein einziger blick zur genüge, das erstere folgt aus dem umstande, der nachher im einzelnen zur untersuchung gelangen wird, daß er nämlich manche laute entweder ganz überhört oder falsch aufgefaßt hat, was eben doch nur beim dictat möglich ist.

Was nun seine orthographie anlangt, so befolgt er auch innerhalb des deutschen selbst keine festen regeln, so daß er z. b. hintereinander vlys fluß und reynflis regenfluß, hoer haar und czophor zopfhaar, naze nase und naseloch nasloch, vues fuß und vússole fußsohle, czee zeh und czeballe zehballen, becker bäcker und bachûs back-

haus schreibt und dergleichen vieles. Ebenso inconsequent ist seine orthographie der pomesanischen wörter. Aber noch ein drittes kommt hinzu, welches die zuverlässigkeit des vocabulars beeinträchtigt. Holtzwäscher hörte nicht nur unter umständen ungenau und schrieb inconsequent, sondern er hat sich auch mehrmals geradezu verschrieben. So in wolistian, malunastâb (d. i. -stmbb), die Nesselmann, ganz unzweifelhaft richtig, in wosistian, malunastabis corrigirt hat. Ebenso unzweifelhaft ist silkasdrunber in silkasdrimbis zu ändern. Aber es sind mir außer diesen noch manche andre verdächtig.

Es wird nun im folgenden versucht werden, aus den, wenn ich so sagen soll, empirischen formen des vocabulars die rationellen herauszufinden und diese nach einheitlicher orthographie umzuschreiben, wozu ich, der gleichmäßigkeit wegen, das litauische system Schleichers verwende. Dabei kommt es vor allem darauf an, sorgfältig zu scheiden, was bloß auf rechnung des schreibers kommt, und was wirkliche lautabweichung des dialekts ist.

Zu dem zwecke ist nöthig, zunächst das lautsystem des pomesanischen vergleichend festzustellen, wonach sich die bezeichnung der einzelnen laute durch buchstaben nach Schleichers system von selbst ergibt.

#### a. Die vocale.

1. Das pomesanische zeigt in der form, wie es Holtzwäscher überliefert, folgende vokale und vokalverbindungen: a, e, o, i, y, u; ee, ea, oa; ai, ay, ei, ey, eey, iey, oi, oy, oe, oay; au, eau; uy, iu; ia, ie, io, ue. Sehen wir selbst von den letzten vier gruppen ab, die nicht eigentlich diphthonge sind, so ist es doch schon an und für sich wahrscheinlich, daß diese bunte reihe, dem verhältnißmäßig einfachen vokalsysteme des litauischen gegenüber, nicht das wirkliche lautsystem des pomesanischen enthalten wird, sondern, namentlich in den complicirteren gruppen, das vorkommen dieser oder jener verbindung lediglich der Holtzwäscherschen auffassung eines gehörten lautes und

seinem bestreben, diesen vermeintlich gehörten laut genau zu bezeichnen, zuzuschreiben ist. Diese ansicht wird noch dadurch bestätigt, daß einzelne obiger vocalgruppen sehr selten vorkommen, so z. b. eey, iey, oe, oay je einmal, ee viermal, ea fünfmal, eau dreimal, iu zweimal, uy dreimal, während z. b. die dem litauischen entsprechenden diphthonge überaus häufig sind. So findet sich ai 48 mal, ei 21 mal, au 43 mal. Trotzdem entspricht jedoch das lautsystem des pomesanischen dem des litauischen im einzelnen keineswegs, sondern es finden sich genug erscheinungen, die wirklich als lautliche, nicht bloß graphische abweichungen beider sprachen zu bezeichnen sind. Ein genaues durchgehen der einzelnen vocale und vocalgruppen des vocabulars wird das zeigen.

2. Pomesanisches a entspricht im grofsen und ganzen dem a des litauischen und somit dem der indogermanischen grundsprache. Die beispiele dafür bietet das vocabular in so grofser fülle (ich zähle allein in der wurzelsilbe deren 69), daß ich, um raum zu sparen, keine belege weiter gebe.

3. Da, wo vergleichbare litauische formen fehlen, kann das slawische mit seinem o = lit. a beweisend eintreten, wie in folgenden formen:

assanis herbst, russ. òsen';  
 babo bohne, sl. bobŭ;  
 dragios hefen, russ. drožzi;  
 nage fuß, russ. noga;  
 naricie iltis, russ. noròk" wiesel;  
 pracartis trog, russ. koryto;  
 prassan hirse, russ. proso;  
 rawys graben, russ. rov";  
 salowis nachtigall, russ. solovèj.

4. Es giebt nun ferner eine anzahl von fällen, in denen das pomesanische ein a, das litauische ein e zeigt. Es findet sich dies in:

arelie adler, lit. erélis;  
 asy rain, lit. ežé';

assegis barsch, lit. eszerýs;  
 weware eichhorn, lit. voveré';  
 addle tanne, lit. églè;  
 assaran landsee, lit. ézeras;  
 galdo mulde, lit. gélida;  
 ladis eis, lit. lédas;  
 raples zange, lit. réplès;  
 ratinsis kette, lit. rétézis;  
 same erde, lit. zémé;  
 tackelis schleifstein, lit. tékēlas;  
 tatarwis birkhuhn, lit. tetérva.

In letzterem worte macht die reduplicationssilbe den wechsel mit. Dies a findet sich auch im zemaitischen, z. b. in arélis (Nesselmann lit. wtb. s. v.), ládas (Szyrwid). Bekanntlich ist lit. e und seine accentdehnung é nichts anders, als das griech. ε, d. h. vertreter eines alten a. Dies herabsinken eines älteren a zu e oder é wird innerhalb des litauischen, sowohl hochlitauischen, als zemaitischen, noch jetzt gefunden (Schleicher lit. spr. I, 31). Es ist also mit völliger sicherheit anzunehmen, daß in obigen formen das pomesanische den älteren vokal noch gewahrt hat.

5. Dieser ältere lautstand des pomesanischen findet sich auch noch weiteren schwächungen des litauischen gegenüber, namentlich gegenüber i und u. Ersteres ist der fall in:

artwes kriegsfahrt zur see, lit. irti rudern;  
 garian baum, lit. giré wald.

Beide litauische formen halten das i in allen ableitungen ausschließlich fest, während das sl. gora berg hier den dem pomesanischen a genauer entsprechenden o-laut zeigt. Aehnlich ist der fall in: piwa-maltan malz, lit. milteris mälzer. Da das litauische die schwächung des a zu i vor r und l auch sonst liebt (cf. das verzeichniß bei Schleicher lit. spr. I, 35 sqq.), so dürfen wir das r und l auch hier als grund derselben ansehen.

7. Ganz analog ist der fall, wo pomesanisches a einem lit. u gegenübersteht, wie in:

angurgis aal, lit. ungurýs;  
 wanso flaum, lit. usai schnurbart;  
 ape fluß, lit. ùpè;  
 sabatico sonabend, lit. subatà \*).

Auch hier sind die litauischen schwächungen folge einmal der nasalen (cf. die beispiele bei Schleicher l. c. 47), andererseits der labialen, deren nahe verwandtschaft zu u ja auch in andern sprachen oft genug hervortritt.

8. In allen diesen fällen, 19 an zahl, gehört das reinere pomesanische a der wurzelsilbe an, worauf ich schon hier besonders aufmerksam mache.

9. Pomesanisches i einem litauischen i oder dessen dehnung y entsprechend zähle ich in 43 fällen, wobei ich aber den unterschied zwischen echtem i und dem aus a abgeschwächten unberücksichtigt gelassen und außerdem auch das pomesanische y, als bloß graphisch von i verschieden, als i mitgezählt habe. Denn Holtzwäscher braucht beide zeichen ohne jeglichen unterschied, sowohl in seiner schreibung deutscher, als auch der preussischen wörter. Für gewöhnlich schreibt er in stammsilben i, doch steht y in:

sylecke hering, lit. silkè;  
 sylo heide, lit. szilas;  
 ylo ahle, lit. ýla;  
 lyso ackerbeet, lit. lýsè;  
 sywan grau, lit. szývas schimmelig (vom pferde).

Diese beispiele zeigen, daß pomesanisches i und y sich nicht, wie die litauischen buchstaben, dem laute nach als kürze und länge unterscheiden.

10. In einigen andern formen, wo das litauische nichts vergleichbares bietet, erweisen lettische oder slawische formen die richtigkeit des pomesanischen i; so in:

singuris stieglitz, lett. siglis;  
 sineco meise, poln. siniak hohltaube;  
 swintian schwein, russ. svin'ja.

---

\*) subatà ist dem russ. subota entlehnt, dessen u aus altbulg. ą regelrecht entstanden ist, ab. sąbota. wanso = ab. vašŭ. J. S.

11. Wie oben beim a, so finden sich auch beim i mehrere fälle, in denen der pomesanische vocal dem litauischen nicht entspricht. So zeigt sich zunächst pomesamisches i neben lit. a in:

sirmes lauge, lit. szármas;

neben slawischem in:

irmo oberarm, sl. ramo schulter.

Da hier in beiden fällen dem vokale ein r folgt, so halte ich hier das i für wirkliche schwächung des a, wie oben in litauischen formen, nicht für ungenau gehört.

12. Ob in:

werwirsis lerche, lit. vėversýs;

krixtieno erdschwalbe, lit. kregždė' schwalbe;

pyculs hölle, lit. peklà,

bloß Holtzwäscher i zu hören geglaubt hat, oder ob eine wirkliche schwächung zu i vorliegt, ist schwer zu entscheiden. Doch scheinen die formen, die der katechismus für letzteres wort gleichfalls mit i bietet, auf wirkliche schwächung zu deuten, um so mehr, da ja auch litauisch die schwächungsreihe a, e, i sich findet. In werwirsis wird das i einmal durch das s, sodann auch durch dissimilation hervorgerufen sein.

13. Einem litauischen è zur seite steht pomesanisches i in:

sixto sand, lit. žė'gždras kies.

Derselben lautentsprechung werden wir in den endsilben noch öfter begegnen, namentlich bei femininen der ja-declination neben e. Darnach ist es sicher, daß hier lediglich Holtzwäschers ohr ungenau aufgefaßt hat, welches ein i zu hören glaubte statt lit. è, von welchem Schleicher (lit. sprache I, 9) sagt: „è ist das weiche, nach i hin klingende e“. Es ist also auch pomesanisch è zu schreiben.

14. Ob dasselbe verhältnis auch in stibinis schlittenbein obwaltet, ist nicht sicher zu entscheiden, da es sowohl zu sté'bas pfeiler, als zu stipinas speiche gehören kann, welche beide Nesselmann aufführt. Doch neige ich

dazu, es zu *stipinas* zu beziehen, da auch sonst Holtzwäscher fortis und lenis nicht reinlich auseinander hält.

15. In:

*siduko* durchschlag, lit. *sėtas*;

*lipe* linde, lit. *lėpa*;

*kylo* bachstelze, lit. *kėlė*

steht *i* neben lit. *ė*. Da letzteres die aussprache *e<sup>a</sup>* hat (Schleicher lit. sprache 9), so ist es sehr wahrscheinlich, daß hier Holtzwäscher das nachklingende *ä* überhört und *e* wie oben als *i* aufgefaßt hat. Ich schreibe deshalb unbedenklich in obigen wörtern auch pomesanisch *ë*.

16. Ganz vereinzelt findet sich die schreibung *ie* in der wurzelsilbe, nur in

*liede* hecht, lit. *lydekà*.

Sie scheint langes *i* zu bezeichnen, wie in den deutschen wörtern *bier* *bier*, *rýtslitte* reitschlitten, *wýes* weiß, obgleich sonst im vocabular die vocallänge nicht bezeichnet ist und z. b. neben *bier* sich *schenk*bir findet.

17. Auf *a* und *i* lasse ich zunächst *e* folgen, welches seinem ursprunge nach im litauischen als *e* (*é*) und *ė* bekanntlich auf *a*, als *ë* auf *i* zurückgeht. Holtzwäscher schreibt gleichmäfsig *e*, es läßt sich aber mit sicherheit erweisen, daß das pomesanische trotzdem, wie das litauische, die drei *e* geschieden habe. Das *e* (*é*) zunächst fanden wir schon oben pomesanisch oft noch als älteres *a*. Dieser umstand deutet auf die noch sehr offne aussprache des *e*, wo es aus *a* hervorgeht. Umgekehrt fanden wir eben in *sixdo i* an stelle eines lit. *ė*. Auch für *ë* fand sich *i*, daneben aber zeigt sich in:

*seamis* winterkorn neben *semo* winter, lit. *žėmà*

der kurze nachklang *ä* sogar bezeichnet. Wir gewinnen somit auch für das pomesanische die laute *e* (*é*) = *ä*, *ė* = *ë*, *ë* = *ēä*. Es scheint hier geboten, die wörter, die jedem zukommen, zusammenzustellen.

18. Es findet sich *e* (*é*) in:

*esketres* stör, lit. *erszkė'tras*;

*geguse* kukuk, lit. *gegužė'*;

medies jäger, lit. medé'jis;  
 medione jagd, lit. medžónė;  
 melato grünspecht, lit. meletà;  
 merga jungfrau, lit. mergà;  
 pelki bruch im felde, lit. pelké;  
 percunis donner, lit. perkúnas;  
 pettis schulterblatt, lit. petis schulter;  
 pleske sielengeschirr, lit. pleszkė';  
 spenis zitze, lit. spenýs;  
 swestro schwester, lit. sesũ';  
 genix specht, lit. genýs;  
 meddo honig, lit. medũs;  
 pelanne asche, lit. pelenai (plur.);  
 pelwo spreu, lit. pelai (plur.);  
 bebrus bieber, lit. bébrus;  
 gerwe kranich, lit. gėrvė;  
 pentis ferse, lit. pėntis;  
 thetis ältervater, lit. tėtis vāterchen;  
 weders bauch, lit. vėdaras (Schl. vė'daras);  
 berse birke, lit. bėrzas;  
 emelno mistel, lit. émalas;  
 median wald, lit. médis baum;  
 mettan jahr, lit. métas;  
 pelanno herd, lit. pélenas.

19. Da slawisches e = lit. e, so gehört hieher auch noch:

genno weib, sl. žena.

20. Von gröfserer seltenheit ist é, welches auch im litauischen gegen e (é) weit zurücktritt. Es findet sich in:

melne blauer striemen, lit. mė'linė;  
 na-dele sonntag, lit. ne-dė'lė;  
 wetro wind, lit. vė'tra sturm;  
 eristian lamm, lit. é'ras;  
 creslan lehnstuhl, lit. krė'slas ehrenstuhl;  
 peccore bäcker, lit. pé'czus backofen (Schl. péczus);  
 semen saat, lit. sėmũ';  
 semeno brachvogel, lit. sėmenė' hānfling;  
 menius monat, lit. mė'nũ.

21. Nur vereinzelt findet sich pomesanisch e = lit. ě; so nur in dem schon genannten:

sema winter, lit. žemà;

ferner in:

mestan stadt, lit. mēstas;

swetan welt, lit. svėtas.

Der grund für dies seltne vorkommen wird sich beim ai ergeben.

22. Neben dieser großen zahl von übereinstimmenden pomesanischen und litauischen formen finden sich nun aber auch wieder einige abweichende. So steht zunächst pomesanisches e neben lit. a in:

treste drossel, lit. strázdas;

wessis spazierschlitten, lit. vázis;

vielleicht auch in

kexti haarzopf, lit. kasà;

klexto kehrwisch, lit. klastyklė besen;

au-klextes oberkehricht, lit. nũ-klastos.

Schon oben sahen wir, daß das a beider sprachen sich nicht deckte; dasselbe ist offenbar auch hier der fall, nur in umgekehrter weise, insofern hier das litauische das ältere a bewahrt, doch überwiegt pomesanisches a numerisch noch immer über das litauische bedeutend.

23. Ferner steht e neben lit. i in:

meltan mehl, lit. miltai.

Da das litauische den grundvokal a im verbum málti mahlen, das pomesanische in piwa-maltan malz ihn bewahrt hat, so halte ich natürlich beide formen für geschwächt, jedoch in verschiedener weise. Denn meltan neben -maltan hat unzweifelhaft e, wie z. b. lit. ekė'czos, stėrkas neben akėtės, stárkas und ist als bloße nebenform dazu anzusehn, während in lit. miltai die schwächung bis zum i vorgedrungen ist, wie z. b. in pilnas, vilkas u. a.

24. Bisweilen begegnet die schreibung ee. In der wurzelsilbe zeigen sie folgende formen:

peempe kiebitz, lit. pémpė;

seese amsel, lit. szėžė (ě?);

steege scheuer, lit. stėgti ein dach mit stroh decken.

Da außerdem sich ee einmal in der femininendung der ja-declination findet, nämlich in wosee, lit. \*ožė́ (fem. zu ožýs), so erscheint es also neben drei arten des litauischen e, als é, ě, è. Unmöglich kann es demnach in den pomesanischen wörtern qualitativ gleichwerthig sein. Das zeigt auch die anwendung des ee in Holtzwäschers schreibung der deutschen wörter; er bietet es auslautend in see see, czee zeh, klee klee, ree reh, wo es unzweifelhaft den werth des lit. è hat. Inlautend hat es in weer wehr, heer heer die dehnung des mhd. e, also gleichfalls lit. è, zu bezeichnen. Ebenso entspricht es litauischem è in dem dem litauischen klė́tis vorrathshaus entlehnten kleet, so wie in beer eber mit ursprünglich langem è. In meel mehl dagegen bezeichnet es gedehntes mhd. ě, d. h. lit. é, in reen rain und leethunt leithund steht es sogar neben ei, in czeen zinn neben älterem i. So viel wird auch daraus klar, daß es qualitativ verschiedene laute bezeichnet. Da aber alle genannten beispiele, mit alleiniger ausnahme von czeen zinn, lange vokale aufweisen, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß es auch in den preussischen wörtern gleichen zwecken dient, obgleich Holtzwäscher sonst die länge des vokals weder im deutschen, noch im pomesanischen bezeichnet und z. b. neben czee sich czeballe findet. Jedenfalls ist für die darstellung durch das litauische alphabet die schreibweise ee zu verwerfen und blos e zu schreiben, wobei es in dem einzelnen falle fraglich bleiben mag, welches?

25. Schon oben begegnete uns in seamis winkerkorn ein ea, dessen werth auf ě zurückgeführt wurde. Außerdem findet sich ea in folgenden wörtern geschrieben:

geasnis schnepfe,

mealde blitz,

peadey socken,

deren letzteres doch wohl gleich lit. pádai sohlen ist, während die beiden ersten nichts vergleichbares bieten. In peadey haben wir alsdann nicht die bezeichnung eines aus e + a bestehenden lautes, wie in seamis, sondern ea giebt den

zwischenlaut zwischen e und a, eine bezeichnungsweise, die auch sonst oft genug sich findet und auch von Holtzwäscher noch öfter angewandt wird (cf. oa in 46). Es liegt demnach hier der laut e (d. i. ä) vor und so möchte ich auch schreiben, falls man nicht geradezu a vorzieht. Ob in geasnis und mealde ë, wie in seamis, oder e (a), wie in peadey vorliegt, läßt sich bis jetzt nicht entscheiden. Vielleicht bringt später Kurschats wörterbuch licht.

26. Wir wenden uns zum pomesanischen ei (ey) und ai (ay). Beide schreibweisen wendet Holtzwäscher fürs deutsche an, meist jedoch ei, ai nur da, wo contraction aus agi stattgefunden hat, wie in hayl hagel, wayn wagen, nayl nagel, haynbuche hagebuche, hayn gehege, jayt jagd. Da sonst das deutsche diese beiden arten ei dem laute nach nicht scheidet (mhd. gleichmäfsig ei für beide fälle), so haben wir hier wohl etymologische, keine phonetische scheidung vor uns. Ebenso ist es im pomesanischen theile. Hier steht broakay hosen, luriay meer mit ai neben peadey socken (lit. pádai sohlen) mit ei, und alle drei sind doch plurale der a-declination. Das suffix in estureyto eidechse wird gleichfalls nicht verschieden sein von dem in krichaytos pflaumen, sliwaytos pflaumen, wisnaytos kirschen. Daraus folgt also, daß Holtzwäscher auch im pomesanischen ei und ai nicht klar scheidet. Indessen bleibt noch immer die frage offen, ob nicht die sprache selber doch vielleicht, wie das litauische, die laute ei und ai geschieden habe. Zur entscheidung dieser frage wird es nöthig, den pomesanischen formen die litauischen gegenüber zu stellen, und da findet sich das ei und ai Holtzwäschers geschrieben neben lit. ei, ë und ai.

27. So entsprechen sich:

kalo-peilis hackmesser, lit. peilis messer;

weydulis augapfel, lit. véidas antlitz;

preitalis ambofs, lit. preikálas.

Hier also 3mal ei = lit. ei.

28. Neben lit. ë finden sich:

aysmis spiels, lit. észmas;

braydis elen, lit. brėdis;  
 deynayno morgenstern, lit. dėnà tag;  
 deywis gott, lit. dėvas;  
 caymis dorf, lit. kėmas (wohl nicht gleich kaimas);  
 playnis stahl, lit. plėnas;  
 reisis nufs, lit. rėszutas;  
 slayx regenwurm, lit. slėkas;  
 snaigis schnee, lit. snėgas;

also 6 mal ai, 3 mal ei = lit. ě.

29. Litauischem ai entspricht im vocabular:

maysotan bunt, lit. maiszýti mischen;  
 wayklis sohn, lit. vaikėlis knabe;

also 2 mal ai = lit. ai.

30. Hier zeigt sich also neben lit. ei nur ei, neben lit. ai nur ai und blofs für lit. ě schwankt die schreibung. Erwägt man aber, daß lit. ei und ě etymologisch gleichwerthig sind, daß letzteres aus ersterem wohl nur durch verschmelzung entstanden ist, wie z. b. lit. preikálas und prėkálas neben einander stehn (Kurschat lit. wb. I, s. v. ambofs), zieht man dazu die vereinzelte schreibung

plieynis flockasche, lit. plėnys

in betracht, deren iey doch schwerlich als ai, sondern nur als ei (d. h. ěi) gedeutet werden kann, erinnert man sich ferner, daß oben auch schon hin und wieder im pomesanischen die verschmelzungen e (ea), selbst i litauischen ě entsprachen, so wird man doch dem schlusse kaum ausweichen können, der pomesanische laut, der dem lit. ě entspreche, sei ei, nicht aber ai, welches litauischem ai gleich bleibe. So also wird theoretisch und auch praktisch für die schrift zu scheiden sein.

31. Ob in seweynis schweinstall neben swintian schwein ei oder ai vorliegt, ist zweifelhaft. Das verhältniß von autre schmiede neben wutris schmied spräche für ai.

32. Das pomesanische ei, welches in grösserer zahl neben lit. ě steht, dem nur wenige pom. ě entsprachen (siehe oben no. 21), ist entschieden eine grössere alterthümlichkeit des pomesanischen, die sich etwa der bewahrung

das a neben lit. e vergleichen läßt, der wir oben begegneten.

33. Wie wir oben einige male ein ee für e antrafen, so begegnet auch einmal, nämlich in:

geeyse, reiher, lit. gerszė

ein eey. Ich halte dies eey für bloße umschreibung des e zur bezeichnung eines zwischenlautes zwischen e und i, wie wir dergleichen bei Holtzwäscher öfter treffen (cf. 25). Ueber das fehlen des r später (112).

34. Das pomesanische u entspricht im allgemeinen dem litauischen, sowohl, wo es aus a geschwächt, als, wo es ursprünglich ist. Ich zähle 36 formen, in deren stammsilbe beide sprachen gemeinsam ein u aufweisen.

35. Daran schließt sich mit iu:

piuclan sichel, lit. piūklas säge,

wo iu, wie auch sonst, wurzelhaft ist.

36. Daneben schreibt Holtzwäscher jedoch auch in einzelnen fällen u, wo das litauische andere vocale hat. So steht u neben a in:

curwis ochse, lit. kárvė kuh.

Daß hier wirklich verdumpfung des a zu u vorliegt, zeigt der katechismus, der gleichfalls den acc. kurwan darbietet. Daß der grund dieser affection des a vielleicht in dem folgenden w liege, scheint sich zu ergeben aus:

wundan wasser, lit. vandũ;

denn hier ist offenbar das u durch das w hervorgerufen. Der nasal kann nicht schuld sein, denn oben sehen wir, daß das pomesanische die neigung des litauischen, besonders des zemaitischen, zur verdumpfung des a vor nasalen (Schleicher lit. spr. I, 31) nicht theilt. Auch in

wumbaris eimer, poln. węborek

ist das u unzweifelhaft durch das w hervorgerufen.

37. Sonst findet sich u neben lit. e noch in:

gurcle gurgel, lit. gerklė.

Ob hier Holtzwäscher richtig gehört hat, kann zweifelhaft erscheinen, denn er schreibt z. b. innerhalb des pomesanischen selbst in spurglis sperling ein u, dagegen in spergla-

-wanag sperlingshabicht, sperber (cf. Grimm gesch. I<sup>1</sup>, 52), dessen deutung Nesselmann entgangen ist, ein e. Da in gurcle und spurglis die lautlage genau dieselbe ist, so, glaube ich, ist auch in ersterem worte ein e zu schreiben, dessen dumpfen tiefen laut vor dem r Holtzwäscher irrthümlich als u auffasste und fixirte, jedoch zeigt auch das litauische bereits ein u in gurklys kropf, adamsapfel, so daß auch pom. u möglich scheint.

40. Das pomesanische o erscheint zunächst in 15 fällen in stammsilben gleich dem litauischen o, also als steigerung des a.

41. Wo litauische formen fehlen, können slawische mit a den nachweis der länge des o führen, da bekanntlich sl. a = lit. o. Dies verhältniß findet statt in:

moke mohn, sl. makŭ;  
 pore brodem, russ. par";  
 posty weide, russ. pàsti weiden;  
 somukis schloß zum schließen, russ. zamok".

42. Daneben aber gebraucht Holtzwäscher das o auch zur bezeichnung entschieden kurzer laute. Hauptsächlich freilich geschieht das in der femininendung o = lit. a, deren kürze nachher erwiesen werden wird, allein vereinzelt zeigt sich kurzes o auch in stammsilben. So steht es neben litauischem a oder á noch in:

torbis korb, lit. karbas (und kŭrbas);  
 bordus bart, lit. barzdà;  
 snoxtis rotz, lit. snarglŷs;  
 gorme hitze,                                 }  
 goro vuerstant (?),                       } lit. gáras dampf;  
 golis tod, lit. gálas ende;  
 wolti ähre, lit. váltis rispe im hafer.

Wieder sind es hier die liquidae r und l, vor denen das o auftritt, wie oben in gurcle und spurglis das u statt e, denn auch snoxtis enthält ein r, wie weiter unten zur sprache kommen wird. Glaubten wir oben schon das u als ein nur dumpf gesprochenes und darum von Holtzwäscher falsch aufgefaßtes e feststellen zu müssen, so liegt

hier dasselbe für a vor. Diese auffassung eines a als o durch Holtzwäscher ist um so weniger auffällig, als er auch in deutschen wörtern mehrfach o für a setzt, z. b. in sonnobent sonnabend, hoer haar, -oder ader, bloze blase u. a. Ich schreibe demnach auch hier a; soll jedoch die dumpfe aussprache noch besonders bezeichnet werden, so schlage ich nach Schleichers vorgange (lit. spr. II, 28) die zeichen e und a vor, schreibe also gerklè und bardus. Doch halte ich diese bezeichnung kaum für nöthig, da der dumpfe laut nur in bestimmter lage, vor den liquiden, sich einstellt.

43. Ebenso schreibe ich a für o in:

golimban blau, russ. goluboï,

wo wegen des russ. o ein lit. a zu erwarten stände, obgleich lit. gelumbè blautuchner frauenoberrock, welches doch wohl verwandt ist, e zeigt, so daß vielleicht auch e zu schreiben wäre.

44. Dasselbe a scheint noch vorzuliegen in:

wormyan roth,

wofür Grunau warmun bietet. Da indes der katechismus urminan giebt, so läge auch die möglichkeit vor, assimilation durch das w anzunehmen und, wie oben wundan, wumbaris, hier wurmyan zu schreiben.

45. Denn auch für u schreibt Holtzwäscher mehrfach o; so in:

grosis reif, lit. kruszà;

possi hälfte, lit. pùsé;

konagis könig, lit. kùnijs pfarrer;

odro fischotter, lit. údra;

komaters gevatter, lit. kúmas;

pa-ssons stiefsohn, lit. pó-sunis;

Daß hier u zu schreiben sei, kann nicht zweifelhaft erscheinen, da das vocabular selber neben pa-ssons die form sunaibis bruderkind bietet; überdies scheidet auch Holtzwäscher in den deutschen formen das u und o nicht immer scharf; so schreibt er donner donner neben dunreyn fer-

ner donner, sullen für sölle, stobe für stube, vorch für furche u. ä.

46. Mehrfach begegnet uns auch die schreibweise oa und zwar neben verschiedenen litauischen lauten. Zuerst erscheint es neben lit. a in:

doalgis sense, lit. dālgis;

dann neben lit. u in:

moargis morgen, lit. mūrgas.

Beide fälle sind identisch, denn lit. u steht hier, wie oben in kūrbas neben karbas, als schwächung von a. Wenn irgend etwas, so beweist in diesen beiden wörtern das oa die richtigkeit meiner auffassung des o in torbis etc. als a, denn daß hier in doalgis, moargis das oa den nach o hin neigenden a-laut bezeichne, ist evident; das oa hier und das o dort stehn aber in gleicher lautlage, es ist also auch jenes o = a. So fasse ich nun weiter auch das o in:

po-corto schwelle, lit. kūrti bauen;

ich schreibe demnach auch hier -karto.

47. Weiter giebt es aber ein oa, welches einen langen laut bezeichnet. Dasselbe findet sich in:

woaltis elle, lit. ólektis;

soalis kräutricht, lit. zólės kräuter;

noatis nessel, lit. noterė;

ploaste bettlaken, lit. plószte;

moazo muhme, lit. mósza schwägerin.

Für die erklärang dieses oa sind zwei beobachtungen von großer wichtigkeit. Einmal nämlich steht im vocabular selbst neben woaltis elle ein woltis unterarm, deren identität auch Nesselmann anerkennt; sodann wechseln in einer anzahl von formen bei Holtzwäscher a und o, wo das hochlitauische nur o bietet. Letzteres findet statt in:

mothe mutter,

po-matre stiefmutter,

nozy nase,

po-nasse oberlippe,

} lit. motė' ehfrau;

} lit. nosis nase;

außerdem in der praeposition po- neben pa- in der nominalcomposition, wie in pomatre stiefmutter neben passons

stiefsohn, wo das litauische *pósunis* gleichfalls *o* bietet. Wir haben hier also die drei bezeichnungen *o*, *oa*, *a* für ein und denselben laut, der aber sonst (in 19 fällen) bloß mit *o* geschrieben ist. Da in obigen beispielen sich eine affection des vocals durch bestimmte consonanten nicht zu ergeben scheint, so werden wir auch hier wohl bloßes *o* zu schreiben haben, für die aussprache jedoch wäre zu merken, daß der laut des *o* sich der zemaitischen aussprache desselben als *å* nähere, wie sie um Memel herrscht (Schleicher lit. spr. I, 30). Nur bei der präposition *po-* ist vielleicht eine nebenform *pā-* anzunehmen, die auch das litauische z. b. in *patė'wis* stiefvater, kennt (cf. Schleicher l. c. 133).

48. Als bloßes *o* ist dann auch wohl das *oa* zu fassen in:

*boadis* stich, lit. *badýti* stechen;

es wäre gebildet wie lit. *žódis* wort neben *žadė'ti* versprechen u. ä.

49. Auch für lit. *ũ* treten *o* und *oa* neben einander auf; so steht *o* in:

*glossis* korbweide, lit. *glū'snis* weide;

*podalis* mörser, lit. *pū'das* topf;

dagegen *oa* in:

*woasis* esche, lit. *ũ'sis*.

Lit. *ũ* ist = *oă*, wie *ë* = *ěă*. Fanden wir nun oben für *ë* meist bloß *e* geschrieben mit vernachlässigung des nachgeschlagenen *ă*, so steht hier das einfache *o* dem völlig parallel. Daß aber der nachklang wirklich da war, bewies oben vereinzelte *seamis* winterkorn, hier *woasis* esche. Wir sind also auch hier berechtigt, überall *ũ* zu schreiben, wie wir oben *ë* schrieben. Mit *ũ* wird auch vielleicht das dem deutschen entlehnte *broakay* bruch, hose, mhd. *bruoch*, geschrieben, falls man nicht etwa nach dem niederdeutschen *brōk* bloßes *ō* zu schreiben hat.

50. Ob *o* auch als contraction für *au* vorkommen könne, ist ungewiß, denn die einzige parallele:

*brokis* schlag, hieb, lit. *braukis*,

ist deshalb nicht streng beweisend, weil das lit. wort sich nur bei Szyrvid findet.

51. Ebenso wenig sicher ist io für lit. iau in:

kiosi becher, lit. kiaúszė hirnschale,  
die der bedeutung nach sehr wohl verwandt sein könnten, da z. b. skr. kapálas schale und schädel bedeutet und analoges auch sonst nicht fehlt, allein kiosas könnte möglicherweise auch zu lit. káuszas schöpflöffel, hölzernes trinkgefäß oder zu kósziau seihen, bier zapfen gehören, so daß sich nichts sicheres herausstellt. Sollten die obigen parallelen richtig sein, so wäre doch wohl statt o besser ũ zu schreiben, welches sich zu au verhielte, wie ě zu ai in ké-mas neben kaimas.

52. Aeufserst merkwürdig sind die fälle, in denen Holtzwäscher o oder ao schreibt in formen, die im litauischen ě zeigen. So stehen neben einander, mit oa und ě:

moasis gerste, lit. mėzei

und, nach dem slawischen zu urtheilen, auch

moasis blasebalg, sl. měchů lederschlauch,

ferner mit o und ě:

lopis flamme, lit. lėpsnà.

Beachtet man, daß in allen drei beispielen labiale in der nähe sind, daß ferner Holtzwäscher auch im deutschen theile o für e in gleicher lautlage in volge d. i. velge schreibt, was ich nicht mit Nesselmann für einen schreibfehler halte, so wird man nicht umhin können, hier wieder eine art assimilation oder verdumpfung anzunehmen, die sich darin zeigt, daß ě oder ěä als o oder oä auftritt. Es wird demnach auch hier wieder der etymologisch richtige laut ě zu schreiben sein, jedoch der genauigkeit wegen, wie oben a und e, mit dem verdumpfungszeichen, also ẽ.

53. Etwas anders liegt der fall in:

towis vater, lit. tė'vas;

pa-towelis stiefvater, lit. pa-tėvėlis.

Hier scheint die pomesanische form wieder auf das žemaitische tavas (Schleicher lit. spr. I, 32) sich zu beziehen und

es liegt also hier ein verdumpftes *a* vor, hervorgerufen durch das *w*, wie oben (44) in wormyan.

54. Als vereinzelte schreibungen in stammsilben begegnen uns noch: *oay* in *spoayno*, durch welches deutsches gest übersetzt wird. Nesselmann erklärt letzteres nach dem mhd. *jëst*, *gëst* für *gischt*, schaum; in meiner heimat Neuvorpommern wird *gest* die oberhefe genannt, auch mhd. *jërwe*, *gërwe* heißt hefe und im vocabular steht *gest* unmittelbar hinter *heuen* *hefen*; es könnte also auch *spoayno* möglicherweise die oberhefe bezeichnen. Das von Nesselmann verglichene russ. *pjena* ist doch wohl unverwandt und entspricht vielmehr lit. *pėnas* milch. Andre verwandte fehlen, es läßt sich also lediglich vermuthen, daß *oay* = *ai* oder *ei*, das vorgeschlagene *o* aber eine affection durch den vorhergehenden labialen sei, wie wir sie eben ähnlich erkannten.

55. Ferner steht *oi* (*oy*) in *caria-woytis* *heerschau*, *stroysles döbel* (ein fisch) und *coysnis* kamm. Für ersteres wort führt Nesselmann nach Töppen die form *karige-wayte* an, wodurch das ohnehin in dem *oi* zu vermuthende *ai* oder *ei* erwiesen wird. Möglicherweise steckt in dem letzten theile des wortes das lit. *vėtà* ort, stelle, der übergang von *heerstelle* in *heerschau* wäre wohl nicht zu kühn. Als dann wäre *ei* zu schreiben und *oy* könne wohl nur auf rechnung des vorhergehenden *w*. In diesem und dem vorhergehenden worte könnte man auch die verdumpften vokale wieder mit *ai* oder *ei* bezeichnen.

56. Für *stroysles* weiß ich keinen rath; dagegen wird *coysnis* durch das *oe* in *coestne* bürste insofern klar, daß man wohl nicht irrt, wenn man in der silbe *coys-* oder *coes-* ein *kwēs-* oder *kwës-* vermuthet, so daß *o* hier den halbvocal bezeichnet, der in *queke* stecken durch *u* gegeben ist.

57. Das pomesanische *au* stimmt in der wurzelsilbe mit dem litauischen in 17 fällen.

58. Dazu kommen einige, in denen es durch slaw. *u* als richtig erwiesen wird; so in:

austo mund, sl. usta (plur.) mund;

tauris büffel, sl. turü stier;

in einem falle erweist sogar das zend die richtigkeit der pomesanischen form, in:

lauksnos gestirne, baktr. raokhšna- glänzend.

59. Abweichend hat das pomesanische in mehreren fällen au, wo das litauische bloßes u zeigt; so in:

dauris großes thor, lit. dūrys hausthür;

pausto- wild, lit. pūstas.

Es scheint mir, daß hier ein ähnliches verhältnis obwalte, wie oben bei lit. ė eben pom. ei, d. h. au ist der echte, ältere laut, u contraction \*).

60. Anders liegt die sache da, wo, wie in autre schmiede neben wutris schmied, beide vocale innerhalb des pomesanischen selbst neben einander vorkommen. Hier ist au ganz offenbare steigerung aus dem u des grundworts, wird aber eben dadurch als richtiger laut erwiesen.

61. Ob straunay lenden wirklich mit dem von Nesselmann verglichenen lit. strėnos kreuz des rückens verwandt sei, möchte ich bezweifeln, da ich eine vermittelung zwischen pom. au und lit. ė nicht zu finden weiß.

62. Da Holtzwäscher in den deutschen wörtern öfter aw, ew für au, eu schreibt, wie in hawe haue, herschaw heerschau, schewer scheuer, schewne scheune u. ä., so dürfen wir diese schreibung auch im pomesanischen erwarten, und so findet sich:

cawx teufel, lit. kaukai kobolde.

Es ist natürlich auch hier au zu schreiben.

63. Bisweilen findet sich auch die schreibweise eau, sicher in:

geauris wasserrabe,

greaste strick von reiseru,

vielleicht auch in:

teausis deichsel,

---

\*) Für pausto- wird diese annahme durch altbulg. pustŭ bestätigt.  
J. S.

wenn letzteres nicht vielleicht, wie Nesselmann schwankt, teansis zu lesen ist. In ermangelung irgend welcher verwandten läßt sich nicht erweisen, welcher laut dies *ean* bezeichnen solle, doch liegt die vermuthung auf bloßes *au* nahe (cf. jedoch 86).

64. Pomesanisches *ui* (*uy*) findet sich geschrieben in:

luysis luchs, lit. *lúszis*;

wuysis hofhund, lit. fehlt;

tuylis zahme eber, lit. *kuilýs*.

Irgend etwas sicheres scheint sich aus diesen beispielen nicht zu ergeben, doch ist zu beachten, daß der memelsche dialekt z. b. *builis* bulle für hochlit. *bùlius* bietet.

65. Ueberblicken wir jetzt den vocalismus des pomesanischen, soweit er bis jetzt in betracht kam, noch einmal im zusammenhange, so ergiebt sich folgendes:

- 1) das pomesanische zeigt sich alterthümlicher als das litauische in der bewahrung vieler *ei* und einiger *au*, wo dieses *ë* und *u* hat;
- 2) in der bewahrung des alten *a* statt *e* steht das pomesanische auf dem standpunkte des, namentlich älteren, zemaitischen (Schleicher lit. spr. I, 32);
- 3) in der aussprache des *ë* und *ũ* scheint große hinneigung des pomesanischen zum memeler dialekt zu herrschen, der resp. *è* und *o* spricht (Schleicher lit. spr. I, 30. 32), doch beweisen die vereinzelt schreibweisen *ea* und *oa*, daß jene aussprache noch nicht durchgedrungen ist und Holtzwäscher nur ungenau schreibt;
- 4) die gleiche hinneigung zum memeler dialekt zeigt sich in der aussprache des *ō* als *å* und des *è* als *y*, wie sie durch die mehrfache schreibung *oa*, ja selbst bloßes *a* und *i* (*y*), erwiesen wird (l. c. 30);
- 5) beide dialekte kennen die affection von *a* und zwar zu *i* vor folgendem *r* und *l*, zu *u* vor oder nach labialen, *l* und *v*; jedoch stimmen sie in den einzelnen fällen nicht überein, zumal das pomesanische in dieser verdumpfung weiter geht, als das litauische.

66. Ich lasse nun eine tabellarische zusammenstellung des pomesanischen, hochlitauischen und memelschen lautsystems folgen unter angabe der schreibweise Holtzwäschers:

lit.:	mem.:	pom.:	Holtzwäscher:
a	a	a, a (vor r, l)	a, o und oa (beides vor r und l)
e	{ a e	{ a e, e (vor r)	{ a e, zuw. ee und u (vor r)
ė	ė (fast y)	ė (fast y)	e, vereinzelt ee, bisw. i
ō	ā	ō (fast ā)	o, bisw. oa und (selten) a
ë	ë	{ meist ei bisweilen ě (fast ě)	{ ei, ai, vereinz. ee, eei, iei ea, meist e, bisweilen i
ei	ei	ei	ei
ai	ai	ai	ai
u	u	u	u, bisweilen o
ũ	ō	ũ (fast ō)	oa, meist o
au	au	au	au, bisweilen eau (?)
ui	ui	ui	ui.

Durch diese tabellarische überschrift wird die specielle verwandtschaft des pomesanischen mit dem memelschen recht augenfällig.

67. Die betrachtung des vocalismus hat sich bis jetzt auf die stammsilben beschränkt, absichtlich, denn nur hier zeigt das pomesanische die reinheit der vocale und die übereinstimmung mit dem litauischen. In der silbe nach der wurzelsilbe, bisweilen auch vor derselben, zeigt sich ein gewaltiges schwanken der vocale, in den endsilben starke schwächung.

68. Betrachten wir zuerst die silbe nach dem stamm, die ich kurzweg als mittelsilbe bezeichnen will, so haben wir hier folgende reihen, die ich der übersichtlichkeit wegen gleich nach den litauischen vokalen ordne:

lit. a:

emelno mistel, lit. émalas;

giwato leben, lit. gyvatà;

kadegis wachholder, lit. kadagýs;

kalabian schwert, lit. kalávijas;  
 kamerto kammer, lit. kamarà;  
 -wanag habicht, lit. vánagas;  
 turpelis leisten, lit. kurpálius;  
 weders bauch, lit. védaras.

Hier wechselt das pomesanische ohne ersichtliche regel zwischen a und e; letzteres scheint allerdings vor r und l zu stehn, aber kadegis hat auch e, wanag in gleicher lautlage a.

69. Lit. e:

arelie adler, lit. erélis;  
 assaran see, lit. ézeras;  
 assegis barsch, lit. észerys;  
 brisgelan zaum, lit. brizgelas;  
 gelso eisen, lit. geležis und gelžis;  
 glosano blindschleiche, lit. glodenà;  
 grundelis gründling, lit. gründelis;  
 kumetis bauer, lit. kumetys instmann;  
 lopto spaten, lit. lopetà holzschaufel;  
 melato grünspecht, lit. meletà;  
 pelanne asche, lit. pelenai;  
 pelanno herd, lit. pélenas;  
 podalis mörser, lit. pūdélis topf;  
 semeno brachvogel, lit. sėmenė' hänfling;  
 wayklis sohn, lit. vaikélis knabe;  
 wobalne apfelbaum, lit. obelis.

Auch hier schwankt ohne sichtbaren grund das pomesanische zwischen a und e, und grade zeigt sich a wieder meist vor l, wo eben e erschien, so daß sich irgend eine regel nicht ergibt. Zwischen leicht zusammen zu sprechenden consonanten, wie ls, pt, kl schwindet der vokal ganz.

70. Lit. é:

esketres stör, lit. erszkètres;  
 medies jäger, lit. medė'jis.

Einmal e, einmal i.

71. Lit. o:

artoyß ackersmann, lit. artójis;  
 attolis grummet, lit. atólas;  
 kukore köchin, lit. kùkōrius koch;  
 medione jagd, lit. medžónė;  
 wogonis stulpschüssel, lit. vogónė butterbüchse.

Beide sprachen in übereinstimmung.

72. Lit. i:

asilis esel, lit. ásilas;  
 awins schafbock, lit. ávinas;  
 kamenis esse, lit. káminas;  
 catils kessel, lit. kátilas;  
 melne striemen, lit. mėlínė;  
 stibinis schlittenbein, lit. stīpinis speiche;  
 wobilis klee, lit. dóbilas.

Meist i, doch in kamenis ein e, wo in awins in gleicher lautlage i steht; zwischen ln völliger ausfall. Letzterer ist auch, wie Nesselmann richtig angiebt, in

prastian ferkel für \*prasistian;  
 werstian kalb für \*wersistian

anzunehmen.

73. Lit. ě:

tackelis schleifstein, lit. tékėlas.

Die qualität des pomesanischen e unbestimmt.

74. Lit. u:

abse espe, lit. apuszė;  
 alkunis ellenbogen, lit. alkúnė;  
 angurgis aal, lit. ungurýs;  
 geguse kukuk, lit. gegužė';  
 malunis mühle, lit. malúnas;  
 nagutis fingernagel, lit. nagūtis;  
 percunis donner, lit. perkúnas;  
 wosux ziegenbock, lit. ožiùkas.

Mit ausnahme des ausfalls zwischen p und s in abse ist das u gewahrt.

75. Lit. ū:

woble apfel, lit. obŭlýs.

Ausfall des vocals.

76. Es zeigt sich also unter den vocalen der mittelsilbe völlige übereinstimmung beider sprachen nur bei dem schweren *ō*, meist auch bei *i* und *u*, den prägnantesten der vocale, bei den zwischenlauten *e*, *è* zeigt sich ein bedeutendes schwanken mit *a* und umgekehrt. Ja, das *e*, *i*, *u* und selbst das schwere *ū* schwinden zwischen einzelnen consonanten ganz. Und doch sind die vocale dieser mittelsilben nicht bloß überhaupt nöthig, sondern sogar in einer bestimmten form nöthig, weil sie die anlaute bestimmter ableitungssuffixe sind. Woher also dies schwanken? Holtzwäscher schrieb, wie er zu hören glaubte. Er überhörte aber laute, die der wortbildung nach nothwendig sind, und das erklärt sich nur aus einer sehr corripirten, gleichsam schëwaähnlichen aussprache der betreffenden vocale durch seinen gewährsmann. So aber konnte dieser die laute nur sprechen in tieftönigen silben, deren lautgewicht ein sehr geringes ist.

77. Umgekehrt, wie oben Holtzwäscher vocale zwischen consonantengruppen überhörte, hörte er auch laute, die dem litauischen an der stelle fehlen, so in

gelatynan gelb, lit. geltónas;

sirsilis hornifs, lit. szirszlýs wespe;

sylecke häring, lit. sîlkè;

ebenso vor der stammsilbe in

seweynis schweinstall neben swintian schwein,  
während in gleicher stelle wieder

knapios hanf, lit. kanápès

des vocals ermangelt. Auch diese erscheinungen weisen darauf hin, daß einmal Holtzwäscher lediglich seinem gehör folgte, und daß ferner diese irrationalen vocale unbedingt tieftönig waren. Welche laute in diesen mittelsilben für den einzelnen fall pomesanisch zu schreiben seien, das zu ermitteln, ist sache der wortbildungslehre und muß daher bis zu deren betrachtung verspart bleiben.

78. Daß diese mittelsilben tieftönig gewesen seien, scheint mir festzustehen. Es fragt sich nun aber weiter, wo stand der hohton, auf der wurzelsilbe oder auf der

declinationsendung. Ersteres ist schon an sich wahrscheinlich, findet aber in den lautverhältnissen der declinationsendungen seinen positiven beweis. Zunächst erscheint hier das -as der a-declination in folgenden gestalten:

als as nur in

silkas seide, lit. szilkaí;

als es in

esketres stör, lit. erszké'tras;

sirmes lauge, lit. szármas;

als is in:

aysmis spieß, lit. észmas;

alwis blei, lit. àlvas zinn;

asilis esel, lit. ásilas esel,

und vielen andern; endlich als bloßes s in:

awins schafbock, lit. ávinas;

catils kessel, lit. kátilas;

cawx teufel, lit. kaukai kobolde;

kuliks bentel, lit. kulikas;

mynix gerber, lit. minikas;

slayx regenwurm, lit. slékas;

weders bauch, lit. védaras;

wosux ziegenbock, lit. ožiukas böcklein.

Dieses variiren des a bis zum völligen schwinden, und zwar in denselben suffixen, z. b. in:

asilis esel neben catils kessel;

schuwikis schuhmacher neben mynix gerber;

stibinis schlittenbein neben awins schafbock;

ja in demselben wort, wie: miskilis (246) neben miskils (299) schiene, beweist, daß auch hier der vokal völlig irrational geworden war. Eine gleichmäßige schreibung aber wird nöthig sein und, da die meisten wörter von Holtz-wäscher mit i geschrieben sind, so schlage ich i für alle vor nach analogie der bezeichnung des dumpfen i in der mundart Ejdymtts bei Schleicher (Donaleitis 327).

Das pomesanische schließt sich hier zumeist der hochlitauischen mundart von Anykszczei an, welche nach den mittheilungen Baranowskis bei Schleicher Donaleitis 335

die endung as als ūs (ū = sl. ѡ) erscheinen läßt, während das preussisch-litauische das a entweder ganz auswirft oder als reines a bewahrt.

79. Eine ähnliche schwächung erleidet das feminine a der a-declination, hervorgegangen aus altem ā. Diese letztere ältere lautstufe findet noch ihre reflexe in dem sl. a und dem lit. o, wie es vor affixen, namentlich in der bestimmten declination der adjectiva, z. b. in geróji neben gerà, erscheint. Mit diesem ō aber hat, wie sich leicht erweisen läßt, das o, welches am ende der pomesanischen feminina auftritt, nichts gemein. Es erscheint, abgesehen von dem ganz unklaren rapa engel, ganz constant; so z. b. in:

galdo mulde, lit. gélđa;  
gislo ader, lit. gýsla;  
giwato leber, lit. gyvatà;  
lopto spaten, lit. lopetà holzschaufel

und vielen anderen.

80. Für die richtige auffassung dieses o sind die endvocale im ersten theile der composita entscheidend, welche hier bewahrt bleiben, wie in der hochlitauischen mundart von Anykszczei (Schleicher, Donaleitis 334), während das preussisch-litauische sie tilgt. Die gewöhnliche form derselben im pomesanischen ist a, und zwar gleichmässig bei den männlichen a- und den weiblichen ā-stämmen, wie dies z. b.

maluna-stabis mühlstein von malunīs mühle;  
piwa-maltan malz von piwīs bier;  
daga-gaydis sommerweizen von dagīs sommer  
für das masculinum,

crauya-wirps aderlasser von crauyo blut  
für das femininum erweisen. Daneben aber erscheint in

pausto-caican wildes pferd von \*paustīs wild;  
dago-angis sommerlatte von dagīs sommer;  
gerto-anax habicht von gerto henne

und mehreren anderen in ihrer bildung nicht ganz klaren der betreffende vocal als o. Hier kann o unmöglich lang

sein, es ist vielmehr die erste hinneigung zur verdumpfung, die sich dann im hochlitauischen als gänzlicher schwund des vocals zeigt.

81. Parallel damit erscheint die mehrmalige verdumpfung der femininendung der ia-declination, è, zu i (y), sowohl im compositum, nämlich in:

api-sorx eisvogel von ape fluß;

possi-ssawaite mittwoch von lit. pùsè mitte;

wosi-grabis spielenbaum von wosee ziege,

als auch im einfachen worte. So steht i (y) für è in:

asy rain, lit. ezè';

mary haf, lit. mārès (plur.);

pelki bruch, sumpf, lit. pelké.

Dieser letzteren verdumpfung begegnen wir wieder im zemaitischen (Schleicher lit. spr. I, 32), wo sie die folge der zurückziehung des tones auf die stammsilbe ist. Es liegt also bei den auch sonst schon beobachteten zemaitischen neigungen des pomesanischen nahe, diese trübung des è zu i auf die gleiche quelle zurückzuführen.

82. Was aber der ia-declination recht ist, ist der a-declination billig, es kann somit das o des ersten compositionsgliedes und am wortende nicht die alte länge sein, sondern kürzung oder trübung wie beim maso. derselben decl. as zu is sich trübt.

83. Damit dürfte wohl der beweis erbracht sein, daß die declinationsendung im pomesanischen den hochton nicht trägt. Es bleibt für denselben also nur die wurzelsilbe übrig.

84. Für die praktische schreibung scheint es mir geboten, da die schwächung von è zu i nur ausnahmsweise erscheint, è beizubehalten; ebenso verhält es sich mit o in der composition, wo ich also gleichfalls a schreibe; das o dagegen am wortende erscheint, wie das is des masc., als constante schreibung, und beide sind daher als völlig durchgedrungene laute festzuhalten. Ueber die weiteren declinationsendungen, namentlich das häufig erscheinende an, wird bei der betrachtung der declination gehandelt werden.

85. Ueberblicken wir nun den pomesanischen vocalismus seinen hauptzügen nach, so zeigte sich in den wurzelsilben gegenüber dem litauischen grössere alterthümlichkeit in der bewahrung vieler a und ei für lit. e und è und in dem meistentheils bewahrten compositionsvocal (das nähere später), dagegen schwankten in den silben vor und nach der wurzelsilbe die pomesanischen vocale nach verschiedenen richtungen hin bis zum völligen schwund, während in den endsilben as zu is, a zu o geschwächt wurde. Ich glaube nicht geirrt zu haben, wenn ich die gesammtheit dieser erscheinungen aus einer quelle ableitete, nämlich aus der ausschliesslichen betonung der wurzelsilbe, wie dieselbe auch im zemaitischen herrscht (Schleicher lit. spr. 5). Einzelne anklänge an das letztere zeigten sich bereits eben in der hinneigung des ō zu â und des ŭ zu õ, und ähnlichen zemaitischen neigungen werden wir auch im folgenden noch begegnen.

86. Die weitere untersuchung über die accentuation, obgleich im engen zusammenhange mit dem vocalismus stehend, muß ich bis zur vollendung des litauischen wörterbuches von Kurschat verschieben, da bekanntlich Schleicher die unterscheidung zwischen gestossenem und geschliffenem tone nicht anerkannt und demnach auch durch die schrift nicht ausdrückt. Ich bin der meinung, daß in diesem punkte Schleicher, gegenüber Rosenberger, Bielenstein und Kurschat, im irrthum sich befindet, und ich glaube, was ich bereits hier andeuten will, vermuthen zu dürfen, daß im pomesanischen der geschliffene ton überall da zu statuiren sei, wo Holtzwäscher seine seltsamen gruppen ee, eey, iey, eau u. dgl. vorbringt, durch die er sich bemühte, ein gewisses etwas, das den vokal begleitete, auszudrücken, eben den geschliffenen ton.

#### b. Die consonanten.

87. Der erste punkt, der hier die orthographie Holtzwäschers von der Schleichers scheidet, ist die gemina-

tion. Sie findet sich in folgenden formen des vocabulars:

kk in: accodis rauchloch,	stuckis ahornbaum,
ackons granne,	suckis fisch,
buccareisis buchnuß,	tackelis schleifstein,
doacke vogel staar,	tuckoris weber,
keckers erbse,	wackis kriegsgeschrei,
luckis scheit,	wickis wicken,
paccaris riemen,	sylecke häring,
peccore bäcker.	

Alle diese formen zeigen die gemination in der stammsilbe, ausgenommen sylecke; da aber die lit. form *silkė* ist, so hat hier, wie es scheint, das e vor dem ck gar keine berechtigung, und sodann tritt auch hier ck in die stammsilbe. Neben *buccareisis* schreibt Holtzwäscher *bucawarne* holzkrähe, neben *keckers* ebenso *lituckekers* mit einfachem k, ist also keineswegs consequent.

tt in: abstotten deckel,	mettan jahr,
attolis grummet,	nawetto getriebe,
batto stirne,	paustocatto wildkatze,
bitte biene,	pette schulter,
buttan haus,	pettegislo rückenader,
yttroy wade,	pettis schulterblatt,
lattaco hufeisen.	

Auch hier ist es lediglich die stammsilbe, wo die gemination sich findet, den ab-stotten (wohl verschrieben N.); na-wetto, pausto-catto sind composita.

pp in: suppis damm im mühlenwerk.

Gleichfalls in der stammsilbe.

gg kommt nicht vor.

dd in: addle tanne,	meddo honig,
gudde gebüsch,	paddis kummetgeschirr.

Alle vier in der stammsilbe.

bb in: lubbo brett.

Wieder in der stammsilbe, doch ist hier Holtzwäscher wieder inconsequent, denn neben *lubbo* schreibt er trotz vollständig gleicher bildung *stubo* stube, *tubo* filz, lit. *lubà*, *stubà*, *tubà*.

nn in: genno weib,	panno feuer,
ennoys fieberfrost,	pelanne asche,
pannean moosbruch,	pelanno herd.

Mit ausnahme der beiden letzten wörter wieder stammsilben, doch inconsequent, denn neben panno findet sich panu-staclan feuerstahl.

ll in: pellekis giebel,            palasallis ein fisch.  
Wenn letzteres ein comp. pala-sallis ist, so steht auch ll nur in stammsilben. Ueber die geminirten zischlaute später. Es steht also die geminata 40 mal in der stammsilbe, 2 mal im suffix.

Da wir die Holtzwäschersche orthographie überall durch die Schleichersche ersetzen wollen, so fällt praktisch für uns die gemination fort, wir schreiben einfachen laut.

88. Es fragt sich aber, ob sich aus der gemination Holtzwäschers nicht theoretisch etwas entnehmen lasse für die sprache selbst. Geminatio wird in den sprachen bald angewandt, um die länge, bald, um die kürze eines vocals zu bezeichnen. Ersteres, dem lateinischen und einzelnen romanischen sprachen eigen, ist für das pomesanische sehr wenig wahrscheinlich, letzteres hingegen, als deutsche weise, mehr als wahrscheinlich. Im deutschen theile des vocabulars gebraucht Holtzwäscher geminaten häufig, ich zähle, wieder abgesehen von den zischlauten, 17 ck, 14 tt, 10 pp, 1 bb, 5 ff, 9 nn, 3 mm, 9 ll, 4 rr. Zwar ist er auch hier wieder nicht consequent, indem er z. b. einmal volle, ein andermal vole fohlen schreibt; wo aber geminata sich findet, da ist es, wie oben im pomesanischen auch, stets in der wurzelsilbe, und zwar nach kurzen vocalen. Da die wurzelsilbe im deutschen gleichbedeutend ist mit der hochtonigen silbe, so ergibt sich: Holtzwäscher schreibt im deutschen geminaten nach betonten silben mit kurzem vocal. Es liegt nahe, diese regel auch auf seine schreibung des pomesanischen zu übertragen, doch sind dabei erst die litauischen formen auf länge oder kürze der wurzelsilbe hin zu untersuchen. In den vergleichbaren litauischen wörtern steht kurzer vocal, und zwar betont, in: vikei wicken,

silké hāring, būtas haus, unbetont in: akū'tas granne, atólas grummet, bité' biene, katé' katze, petis schulter, medūs honig, lubà brett, langer betonter vokal in búka buche, tékēlas schleifstein, métas jahr, églē tanne. Sehen wir von búka ab, welches offenbar germanismus aus dem niederdeutschen ist, so liegt in den zuletzt genannten formen überall die accentdehnung é vor, also an sich kurze vocale (cf. Schleicher lit. sprache I, 15). Da nun das zemaitische in solchem falle oft die kürze unter dem accent bewahrt (l. c. 34), das pomesanische aber auch sonst sich zum zemaitischen neigte, so dürfen wir auch in den entsprechenden pomesanischen wörtern kurzen vokal annehmen. Wir haben also dann die gemination pomesanisch nur nach kurzen vokalen. Den nachweis, daß das pomesanische die wurzelsilbe betont habe, glaube ich oben aus dem vocalismus erbracht zu haben, ich finde aber in der geminata eine neue nicht unwesentliche stütze dieses satzes, den das einmalige nn (in pelanno und pelanne) in einer suffixsilbe wohl nicht alterirt. Somit schreibt also auch in den pomesanischen wörtern Holtzwäscher die geminata nach hochtoniger silbe mit kurzem vocal.

89. Von ungeminirten consonanten betrachte ich zuerst die muten. Sie entsprechen in ihrer anwendung bei Holtzwäscher im groſsen und ganzen fast durchweg den litauischen, doch zeigen sich im einzelnen einige abweichungen. Zunächst sondert Holtzwäscher die fortes und lenes nicht genau, so schreibt er z. b. lenis für fortis in:

agins auge, lit. akis;  
 sagnis wurzel, lit. szaknis;  
 lagno leber, lett. aknis;  
 grosis reif, lit. kruszà hagel;  
 siduko siebtopf, lit. sėtas sieb;  
 stibinis schlittenbein, lit. stipinas speiche;

fortis für lenis in:

siraplis silber, russ. serebro.

Holtzwäscher hat überhaupt, wie wir nachher eingehender bei betrachtung der zischlaute sehen werden, kein feines

gehör für den unterschied der lenes und fortes. Dazu kommt, daß gerade die fortis in der stellung, die sie oben einnimmt, d. h. zwischen vocalen, vor n oder anlautend vor liquida, wirklich gern in die lenis übergeht, wie z. b. im lateinischen digitus, dignus, gracilis. Erwägt man dies, so konnte Holtzwäscher leicht die zur lenis hinneigende fortis als volle lenis auffassen und so schreiben. Doch aber, denke ich, müssen wir fortis schreiben, da auch der samländische katechismus ackis auge bietet. Derselbe beweist auch durch sein sirablan silber, daß hier p bloßer gehörfehler ist; ich schreibe daher b.

90. Anders aber liegt der fall in:

kruwis fall, lit. griūti fallen.

Hier bietet der katechismus krūt fallen und es scheint mir demnach, als hätte das preussische in der fortis den echten laut, und die lit. lenis wäre erweichung.

91. Einige male schreibt Holtzwäscher die lenis, wo das litauische die entsprechende weiche spirans bietet. Das geschieht zunächst mit g für j. Letzteren buchstaben verwendet Holtzwäscher im vocabular überhaupt nicht, wenigstens nicht im pomesanischen theile, sondern er schreibt dafür bald i, bald y. Das kommt einmal daher, daß wurzelhaftes j sich nur in:

iuse fleischbrühe, lit. juszè sauerteigsuppe

findet. In suffixsilben zeigt es sich öfter, hier hat es aber den von Kurschat (lit. wb. I, XI) bezeichneten mittellaut zwischen i und j. Man kann sich daher nicht wundern, wenn Holtzwäscher den laut bald so, bald so auffasste. Weich, d. h. als i, ihn hörend, schrieb er i oder y, härter g oder ig. Daß diese auffassung richtig ist, beweist im vocabular kragis heer neben caria-woytis heerschau, karyago heereszug. Hier hat, von der später zu behandelnden metathese abgesehen, ein und dasselbe wort alle drei schreibungen. Ich schreibe nach consonanten i, nach vocalen j. In cugis hammer schwankt der laut auch im litauischen, wo sich kújis und kúgis finden. Dagegen liegt

in saligan grün neben lit. *zálias* ganz offenbar nur die endung -ian vor.

92. Ebenso erscheint einige male *b*, wo man *v* erwarten sollte. Dem *kragis* ganz parallel steht *ar-globis* scheitel, welches, wie auch Nesselmann andeutet, doch gewiss zu *glawo* kopf gehört. Hier aber wird das *w* als echt durch das sl. *glava* erwiesen. Weniger klar liegt die sache in *wirbe* seil. Hier bietet das litauische freilich sein *virvė* (Schl. *virvė'*) seil, allein daneben hat es doch auch *virbas* birkenreis, *virbinis* schlinge. Zu *kalabian* schwert bietet der katechismus *kalbian*, das litauische *kalávijas*. Letzteres ist wohl die etymologisch richtige form, denn sollte ich irren, wenn ich das wort als verwandten des lat. *clāva* keule hinstellte, beide durch das suffix -va von wurzel *kal* schlagen, lit. *kálti* schmieden, hämmern, abgeleitet, im litauischen -ija weitergebildet?

93. Zeigte sich hier eine gewisse gefühllosigkeit des Holtzwäscherschen ohres für die unterschiede zwischen homorganen, aber heterogenen lauten, wie sie sonst nur Obersachsen und Thüringern (war er etwa von da gebürtig?) eigen ist, und wie wir sie nachher bei den zischlauten noch einmal treffen werden, so scheidet er zwischen den verschiedenen organen ziemlich genau. Nur einige male bringt er dentale statt der gutturalen, nämlich *t* für *k* in:

*prei-talis* amboß, lit. *prei-kálas*;

*torbis* korb, lit. *karbas*;

*tuylis* zuchteber, lit. *kuilýs*;

*turpelis* schusterleisten, lit. *kurpálius*.

Daß hier wieder ein zemaitisirender zug des pomesanischen vorliegt, scheinen formen, wie das memelsche *trauszis* birne für hochlit. *kráuszė* anzudeuten, doch bringt das vocabular neben *turpelis* leisten ein *kurpe* schuh, so daß wir den laut des *t* wohl noch nicht als volles *t* ansetzen dürfen. Vielleicht ist er am besten als palatales (ich meine das wort natürlich im physiologischen, nicht im modern-sanskritischen sinne) *k* zu bezeichnen.

94. Einmal begegnet auch d für g, nämlich in:  
addle tanne, lit. églė.

Da auch das poln. jodła diesen übergang zeigt, so ver-  
muthe ich fast in addle assimilation des gutturalen an das  
dentale l. Alsdann dürfte das d beizubehalten sein.

95. Weitere verwechslungen der verschiedenen organe  
kommen nicht vor. Zwar vergleicht Nesselmann pom. plo-  
nis tenne mit lit. klū'nas, doch mit unrecht. Lett. plahns  
flach, subst. tenne, welches er gleichfalls beibringt, zeigt,  
daß beide wörter nicht verwandt sind, klū'nas verlangt  
die grundform klaunas, plonis dagegen und plahns gehn  
auf plānas zurück.

96. In bezug auf die nasalen zeigt sich das pome-  
sanische alterthümlicher als das litauische, insofern es vor  
s und t das n bewahrt, wo wenigstens das hochlitauische  
es auswirft. Das žemaitische, so wie ältere drucke, schrei-  
ben hier freilich meist das n, ob es aber wirklich noch  
gesprochen sei, ist wenigstens vom jahre 1653 ab zweifel-  
haft (Schleicher lit. sprache I, 73 sq.). Im pomesanischen  
dagegen sind sie unzweifelhaft gesprochen, da ja Holtz-  
wäscher nach dem gehöre schreibt, und es liegt somit hier  
wirklich ein punkt vor, wo das pomesanische einen älteren  
lautstand einnimmt, als das litauische. Dies n begegnet  
nun in folgenden formen:

ansis haken, lit. ąsà (alt ansa) henkel;  
sansy gans, lit. žąsis (alt žansis);  
menso fleisch, lit. mėsà;  
ratinsis kette, lit. rėtėžis;  
wanso flaumbart, lit. úsas schnurbart;  
pentinx freitag, lit. pėtnycza \*).

Hierbei ist zu beachten, daß im litauischen ersatzdehnung  
eintritt, denn ą ist stets lang, en und in erscheinen als ė,  
wan als ū. Das ė als ersatzdehnung vergleicht sich dem  
sl. ě in formen, wie vėsŭ ich führte für vedsŭ u. a. (Schlei-

---

\*) Altbulg. męso, reteži, vęsŭ, pętinica. J. S.

cher comp.<sup>2</sup> 122) und ähnlichen erscheinungen im sanskrit, griechischen, lateinischen und gotischen.

97. Aehnlich, obwohl etwas verschieden, liegt der fall in:

penpalo wachtel, lit. pùtpela.

Als grundform scheint mir für beide ein \*penpala vorauszusetzen, woraus das litauische zunächst \*pentpela bildete mit einem t als vermittler der disharmonirenden laute n und p; dann wandelte sich en zu u, wie auch sonst im litauischen, und so entstand dann pùtpela.

98. Von den spiranten ist in bezug auf das j schon oben (91.) erwähnt worden, daß Holtzwäscher das zeichen j überhaupt nicht gebrauchte, sondern bald i, bald y, bald g (ig) schreibe. So erklärt sich dann, auch oy als oji in:

artoys ackersmann, lit. artójis;

ie als éji (i = é nach 13) in:

medies jägersmann, lit. medé'jis.

99. Mehr zu sagen ist vom v. Hier zeigt sich das pomesanische alterthümlicher als das litauische, indem es v bewahrt hat in:

swestro schwester, lit. sesŭ';

swibe finke, lit. szubè;

wanso flaum, lit. usà schnurbart,

wie für letzteres wort das polnische wàs beweist.

100. Vor o, ŭ und u im anlaut findet sich ganz regulär ein w vorgeschlagen, ähnlich wie in der mundart Ejdymts (Schleicher Donaleitis 338) und im altslawischen (id. comp.<sup>2</sup> 132). Das geschieht im vocabular in:

• wobalne apfelbaum, lit. obelis;

woble apfel, lit. obŭlŷs;

wobzdus dachs, lit. obszrùs;

wosee ziege,

wosistian zicklein, } lit. ožŷs, ožiùkas bock;

wosux ziegenbock, }

woasis esche, lit. ŭsis;

wutris schmied, lit. fehlt,

allen pom. autre schmiede beweist auch hier den vorschlag.

Dieser vorschlag ist natürlich in der schrift beizubehalten, doch schreibe ich hier, wie überall, dem Schleicherschen systeme zu liebe, v statt w. Ein vorgeschlagenes j bietet das vocabular nicht.

101. Wie oben in artoys, medies das j zwischen vocalen unbezeichnet blieb, so auch einmal das v, nämlich in gertoanax habicht, denn ich glaube nicht zu irren, wenn ich hieraus ein gerto(w)anax herauslese und es dem sperglawanag(s) sperber parallel stelle; lit. vānagas heißt raubvogel, speciell habicht, gertoanax ist demnach der hühnerhabicht, sperglawanag der sperlingshabicht.

102. Räthselhaft ist das verhältniß von:

wobilis klee, lit. dōbilas.

Gehen beide auf eine grundform dvobilas oder dvabilas, oder hat Holtzwäscher sich geradezu verhört oder verschrieben?

103. Eine eingehendere betrachtung erfordern unter den spiranten die zischlaute. Das litauische hat deren bekanntlich vier, s und z, sz und ž, das pomesanische bietet anscheinend nur einen, das s, woneben bloß vereinzelt sch und z erscheint. Gehen wir auch hier wieder von der deutschen orthographie Holtzwäschers aus, so ist zunächst sicher, daß er sch und s ganz klar auseinander hält, denn er schreibt sne schnee, swarte kopfhaut, slag schlag, smyt schmied, arsel hinterbacke, weil er noch so sprach, aber schuch schuh, schere scheere, vysch fisch, esche esche. Nach r erscheint in hircz hirsch (d. i. hirz) auch einmal cz für s. Nach kurzen vocalen verdoppelt er s zu ss, sch zu ssch oder schz in derselben weise, wie er überhaupt die gemination anwandte (cf. 87.), so in nessel nessel, kessel kessel, schussel schüssel; assche asche, halpvischz halbfisch, scholle. Dagegen ist ihm, wie er sich schon oben in bezug auf fortis und lenis als unzuverlässig erwies, der unterschied zwischen hartem und weichem s noch gar nicht aufgegangen. Für beide durcheinander gebraucht er sein s, gelegentlich auch einmal z. So ist s geschrieben für den scharfen laut in vues fuß, hals

hals, weyse waizen, für den weichen in naseloch nasloch, reise heereszug, ebenso z für den scharfen in achze achse, ochze ochse, vochz fuchs, welz wels, für den weichen in naze nase, bloze blase, meyze meise, senze sense. Vereinzelt begegnet sz für scharfes s in suszemilch süsse milch.

104. Daraus folgt nun also, daß wir Holtzwäscher in den pomesanischen wörtern wohl in bezug auf den unterschied von sch und s trauen dürfen, daß aber, da der unterschied zwischen hartem und weichem zischlaut ihm noch überhaupt gar nicht aufgegangen ist, in bezug hierauf seine schreibweise für uns absolut unmaßgebend ist, daß vielmehr der richtige laut lediglich aus den verwandten sprachen zu erweisen ist. Demnach steht scharfes s in:

sabatico sonnabend, lit. subatà;  
 sagis schnalle, lit. sagtis;  
 sackis harz, lit. sakaí;  
 saule sonne, lit. sáulė;  
 semen saat, lit. sėmũ;  
 semeno brachvogel, lit. sėmenė' hānfling;  
 siduko durchschlag, lit. sėtas sieb;  
 sylecke hāring, lit. silkė;  
 siraplis silber, lit. sidábras;  
 sosto bank, lit. sóstas stuhl;  
 suris käse, lit. sūris;  
 slayx regenwurm, lit. slėkas;  
 slauke große schnepfe, lit. slaukā;  
 sliwaytos pflaumen, lit. slyva;  
 snaigis schnee, lit. snėgas;  
 snoxtis rotz, lit. snarglės;  
 swestro schwester, lit. sesũ;  
 swetau welt, lit. svėtas;  
 sparis sparren, lit. spāras;  
 spenis zitze, lit. spenės;  
 stacle stütze, lit. stāklė lißstock;  
 staldis stall, lit. stāldas;  
 stalis tisch, lit. stālas;

starkis zander, lit. stárkas;  
 steege scheune, lit. stégti dach decken;  
 stibinis schlittenbein, lit. sté'bas pfeiler oder stipi-  
     nas speiche;  
 sticlo trinkglas, lit. stiklas;  
 stogis dach, lit. stógas;  
 stubo stube, lit. stubà;  
 asilis esel, lit. ásilas;  
 ausins ohr, lit. ausis;  
 glossis korbweide, lit. glū'snis weide;  
 lyso ackerbeet, lit. lýsè gartenbeet;  
 muso fliege, lit. musé';  
 nozy nase  
 nose-proly nasenloch, { lit. nosis nase;  
 possi hälfte, lit. pùsè;  
 woasis esche, lit. ū'sis;  
 ansis haken, lit. asà henkel;  
 menso fleisch, lit. mèsà;  
 wanso flaumbart, lit. usai schurbart;  
 werwersis lerche, lit. wèversýs;  
 gislo ader, lit. gysla;  
 creslan lehnstuhl, lit. kré'slas ehrenstuhl;  
 glosto wetzstein, lit. glóstyti streicheln;  
 lasto bett, lit. lastà mastnest der gänse;  
 mestan stadt, lit. méstas;  
 pausto- wild, lit. pústas.

Hier also ist überall die schreibweise s beizubehalten, resp. einzuführen, ebenso natürlich, wo der zischlaut auslautet, denn in dieser lautlage findet sich bloß scharfes s.

105. In folgenden formen dagegen ist die schreibweise z gemäß dem litauischen einzuführen:

brisgelan zaum, lit. brizgelas;  
 brusgis peitsche, lit. brúzgas baumstumpf;  
 treste drossel, lit. strázdas,

also lediglich vor einer media, denn das t in dem letzten worte ist des s wegen fälschlich so dargestellt.

106. Wenden wir uns jetzt zu dem lit. sz, so finden

wir den entsprechenden laut sch in unserm vocabular nur in folgenden formen:

schumeno draht,	} lit. siúti nähen, siuvikas schneider, aber lett. schuht,
schutuan zwirn,	
schuwikis schuhmacher,	

und in

schokis gras.

Wenn letzteres dem lit. szúka heuhaufen, dem es sich vergleichen liefse, wirklich verwandt ist, so wäre dies das einzige beispiel, daß lit. sz und pomesanisches sch sich entsprächen, denn in schumeno (wie Nesselmann jedenfalls richtig liest), schutuan, schuwikis ist sch doch, wie im lettischen, jedenfalls aus sj entstanden, welches die wurzel siv, sju verlangt.

107. Ueberall sonst antwortet dem lit. sz pomesanisches s, und da, wie wir gesehn haben, Holtzwäscher sonst s und sch scharf scheidet, so ist anzunehmen, daß hier wirklich ein lautunterschied beider sprachen vorliegt, insofern das pomesanische gleich dem lettischen für lit. s und sz denselben laut des einfachen scharfen s hat. Beispiele dafür sind:

sagnis wurzel, lit. szaknìs;  
 salmis helm, lit. szalmas;  
 sarke elster, lit. szárka;  
 sarwis waffen, lit. szarvai (plur.);  
 saxsto baumstamm, lit. szeksztas;  
 seese amsel, lit. szëžë (ë?);  
 silkas seide, lit. szilkaí (plur.);  
 sylo heide, lit. szillas;  
 sirnes lauge, lit. szármas;  
 sirsilis horniſs, lit. szirszlýs;  
 sywan grau, lit. szývas weiſs;  
 sunis hund, lit. szű;  
 slayo schlitten, lit. szlájos;  
 slaunis Oberschenkel, lit. szlaúnis;  
 swibe fink, lit. szubë;  
 abse espe, lit. apuszë;

aysmis spiefs, lit. észmas;  
 assegis barsch, lit. eszerýs;  
 assis achse, lit. aszís;  
 grosis reif, lit. kruszà hagel;  
 juse fleischbrühe, lit. jusze sauerteigsuppe;  
 crausy birnbaum, lit. kráuszis;  
 crausios birne, lit. kráuszè;  
 kiosi becher, lit. kiaúszè hirnschale (?);  
 lasasso lachs, lit. lásziszas;  
 luysis luchs, lit. lúszis;  
 moazo muhme, lit. mósza schwägerin;  
 reisis nufs, lit. részutas;  
 brunse plötze, lit. brùnszis;  
 pusne stiefel, lit. pùsznis;  
 wisnaytos kirschen, lit. výszna;  
 aswinan pferdemilch, lit. ászva stute;  
 pleske sielengeschirr, lit. pleszké';  
 ploaste bettlaken, lit. plószte;  
 esketres stör, lit. erszké'tras;

mit contraction:

prastian ferkel für prasistian, lit. párszas;  
 werstian kalb für wersistian, lit. vèrszis.

108. Das schriftzeichen s tritt nun bei Holtzwäscher consequent auch für lit. ž auf. Da wir sahen, daß er hartes und weiches s nicht scheidet, so dürfen wir hier sicher annehmen, daß dies dem lit. ž entsprechende s das weiche und demnach mit z zu schreiben sei. Die einschläglichen formen sind folgende:

saligan grün, lit. zálias;  
 same erde, lit. zémè;  
 sansy gans, lit. žasís;  
 sari glut, lit. žarija glühende kohle;  
 semo winter, lit. žëmà;  
 sixdo sand, lit. žé'gzdras kies;  
 sirgis wallach, lit. žirgas rofs;  
 smoy mann, lit. žmũ;  
 soalis kräuticht, lit. žolè' kraut;

asy rain, lit. ežė';  
 assaran landsee, lit. éžeras;  
 ausonis eiche, lit. áuzũlas;  
 geguse kukuk, lit. gegužė';  
 moasis gerste, lit. mėžei;  
 seese amsel, lit. szėžė (doch auch szėsžė);  
 wessis spazierschlitten, lit. vázis;  
 wosee ziege, lit. ožýs bock;  
 wosux ziegenbock, lit. ožiũkas;  
 gelso eisen, lit. geležis, gelžis;  
 berse birke, lit. bėržas;  
 ratinsis kette, lit. rėtėžis;  
 blusne milz, lit. blužnė.

109. Das ergebnis ist demnach dieses: das pomesanische hat, abgesehen von vereinzeltm sch, nur zwei zischlaute, s und z, ersteren gleich lit. s und sz, letzteren gleich lit. z und ž. Hierdurch scheidet es sich bedeutend vom litauischen und stellt sich entschieden auf seite des lettischen, so wie auch des slawischen, dessen s gleichfalls = lit. s und sz, so wie z = lit. z und ž (cf. die lautabelle Schleicher comp.<sup>2</sup> 340). Beide laute, s und z, werden im folgenden auch durch diese buchstaben bezeichnet werden.

110. Dem entsprechend dürfen wir nun für die gruppen, guttural + zischlaut, deren das litauische vier bietet, pomesanisch nur zwei erwarten, nämlich ks für lit. ks und ksz, sowie gz für lit. gz und gž. Holtzwäscher scheidet in seiner orthographie natürlich ks so wenig von gz, wie s von z, sondern schreibt durchweg x, bisweilen ks. Die verwandten sprachen bieten aber auch hier das mittel der scheidung. Es ist demnach ks zu schreiben in:

inxcze niere, lit. inkstas;  
 saxsto baumstumpf, lit. szeksztas;

dagegen gz in:

krixtiemo erdschwalbe, lit. kregždė' schwalbe;  
 sixto sand, lit. žė'gždras.

In diesen letzten beiden formen hat die unempfindlichkeit Holtzwäschers gegen fortis und lenis sich auf das folgende

d übertragen, welches er hier als t schreibt (cf. oben auch siduko 89. und treste 105).

111. Im litauischen wechseln die x-laute häufig mit den bloßen zischlauten und die gutturalen schwinden. So steht neben plóksztas eine hand voll die form plósztas, neben žė'gždras sand žė'ždras, neben žvaigždė stern žvaiždė. So hat nun das pomesanische mehrfach x-laute neben lit. s-lauten. Der fall zeigt sich in:

klexto kehrwisch, lit. klastyklė besen;  
 au-klextes oberkehricht, lit. nũ-klastos;  
 kexti zopfhaar, lit. kasà zopf;  
 plinxne plätze (gebäck), lit. plyskas fladen;

wo ks, und in:

laxde haselstrauch, lit. lazda,  
 wo gz zu schreiben ist, wie auch die lettische form lagsda neben lasda sich findet.

112. Der wechsel zwischen x und s ist aber auch dem pomesanischen nicht fremd. Es steht im vocabular lanxto fenster neben perst-lanstan fensterlade. Jedenfalls beweist das, daß auch im pomesanischen der guttural von dem zischlaut übertönt wird und demnach auch wohl schwinden kann. Es darf daher auch nicht befremden, wenn sich pom. s neben lit. x findet, wie in:

ausis gold, lit. áuksas;  
 instixs daumen, lit. nýksztis;  
 riste ruthe, lit. rýksztė,

wo überall scharfes s vorliegt.

113. Bisweilen auch haben das pomesanische und litauische den gutturalen beide getilgt, und nur das lettische weist ihn nach; so in:

pirsten finger, lit. pĩrsztas, lett. pirksts;  
 plasmeno fußrist, lit. plasztaka handfläche, lett. pleksne rist,

wo das s gleichfalls als scharf, und in:

listis lager, lit. lizdas nest, lett. ligsda,

wo es als weich erwiesen wird.

114. Bei letzterem worte sei es mir verstattet, einen

etymologischen gewinn zu constatiren. Durch die lettische form wird die gewöhnliche etymologie von lit. *līdzas*, die es, mit angeblichem wechsel von l und n, zu deutschem nēst und seinen verwandten stellt, als unhaltbar dargethan; das wort gehört vielmehr zu griech. *λέχος*, lat. *lectica*, got. *ligan*.

115. In:

lanxto fenster, lit. *lángas*;

snoxtis rotz, lit. *snarglŷs*;

soanxti funke, lit. *žvákė* kerze

kann erst durch untersuchung der suffixe festgestellt werden, ob ks oder gz vorliege, dagegen ist in:

plauxdine federbett, lit. *pláuzdinė* bett

wohl ks zu schreiben, denn lit. *plūksna* feder hat diesen laut, und da das litauische auch sonst (cf. Kurschat lit. wb. I, XVIII über *mėsdinu*) harte zischlaute vor d duldet, so darf man das auch wohl für das pomesanische voraussetzen, obwohl das lit. *pláuzdinė* erweichende assimilation zeigt. In *lauksnos* gestirne ist das harte ks nicht zweifelhaft.

115. In wenigen formen findet sich bei Holtzwäscher ein cz. Im deutschen theile bezeichnet er damit unser jetziges z, geminirt *czcz* = *tz*, einmal auch unser sz nach liquida in *hircz* hirsch. Ebenso gebraucht er es in pomesanischen wörtern. Wenn wir absehen von *czilix* zeisig, welches mir neben lit. *žylė* meise dunkel bleibt, so bezeichnet cz einfach scharfes s nach der liquida in:

culczi hüfte, lit. *kūlszis*;

unser z dagegen ist es in: *karczemo* krug und *stukamecczeris* stechmesser, beide entlehnt, ersteres dem poln. *karczma*, letzteres dem deutschen. Auf den ersten blick kann es befremden, daß ich neben poln. *karczma*, lit. *karczamà*, wo cz beidemale = tsch, für pom. *karczemo* es gleich ts setze. Allein das verhältniß ist kein anderes, als wenn pom. *sirsilis* neben lit. *szirszlŷs* steht, denn pom. ts : lit. tsch = pom. s : lit. sch. Außerdem schreibt Holtzwäscher auch im deutschen kretzem, wo über den laut gar kein zweifel sein kann.

116. Der gewichtigste grund aber für pom. cz = ts liegt darin, daß die lautgruppen ts und dz (lit. cz, dž) sich überhaupt im pomesanischen nicht finden. Sie entstehen im litauischen ja meist aus ti, resp. di. Hier aber tritt wieder das pomesanische völlig auf seite des zemaitischen, welches bekanntlich das ti, di rein bewahrt. Glücklicherweise bietet uns das vocabular je ein beispiel für jeden fall; denn

plauti lunge, lit. plaúczei;

medione jagd, lit. medžónė

beweisen unumstößlich den zemaitischen character des pomesanischen in dieser beziehung.

117. Nicht so rein bewahrt es sich in bezug auf jene, wenn ich so sagen soll, spontane wandlung des d in zd und weiter in z (Schleicher comp.<sup>2</sup> 322). Zwar hat es reines d in:

bordus bart, lit. barzdà;

daneben aber findet sich auch gerade umgekehrt s, d. i. hier z, neben lit. d in:

glosano blindschleiche, lit. glodenà.

118. Wenden wir uns nun zu den halbvocalen (liquiden), so zeigt sich uns hier zuerst ein gewisses schwanken in der stellung derselben oder es finden sich, nach gewöhnlicher ausdrucksweise, mehrfache metathesen. So bietet das vocabular die schon von Nesselmann p. 7 hervorgehobenen formen:

glawo kopf,                    { lit. galvà kopf;  
pec-galwis genick,        {

kragis heer,                    { lit. kárias krieg;  
karyago heerfahrt,        {

prastian ferkel, lit. párszas schwein;

grabis berg, sonst -garbs (in ortsnamen);

nage-pristis zeh,            { lit. pirsztas.  
pirsten finger,            {

Da auch dem litauischen solche metathesen nicht fremd sind, wie z. b. in tramyna termin, so müssen wir hier im vocabular wohl wirklich gleichberechtigte nebenformen an-

erkennen, die mit dem halbvocal vor dem vocal hervorgegangen aus einer slawisirenden neigung, wie sie sich auch in der vermischung des s mit sz und des z mit ź zeigte.

119. Während in:

werwirsis lerche, lit. vèversýs

die reduplicationssilbe im pomesanischen das r bewahrt hat, vermisst man es einige male, wo es im litauischen steht. So schreibt Holtzwäscher:

snoxtis rotz, lit. snarglýs;

esketres stör, lit. erszké'tras;

geeyse reiher, lit. gerszè;

sixto sand, lit. źé'gždras;

wobsdus dachs, lit. obszrùs.

Ich glaube, daß hier Holtzwäscher das r überhört hat, welches vor und nach den zischlauten vielleicht unvollkommen gebildet wurde. Demnach scheint es doch besser geschrieben zu werden. Man könnte geeyse auch mit lit. genszè vergleichen wollen. Da aber sonst im vocabular gerade n vor s stets bewahrt ist (96.), so erscheint es besser, die form gerszè zu grunde zu legen. Für wobsdus neben obszrùs ist wohl als grundform des suffixes -drus anzusetzen, so daß das litauische das d verloren hätte.

120. Zwischen vocalen scheint das pomesanische r den laut des r gutturale oder uvulare (Brücke physiologie der sprachlaute 49) gehabt zu haben. Ich schliesse dies aus der schreibweise Holtzwäschers, der in folgenden wörtern rg oder g schreibt, wo die verwandten formen r haben:

angurgis aal, lit. ungurýs;

wargien kupfer, lit. várias;

assegis barsch, lit. eszerýs.

Neben wargien steht im vocabular selbst warene messingkessel. Doch könnte man auch das g zum folgenden i ziehn und gi als bezeichnung des mittellautes zwischen i und j ansehen, der oben (91.) schon durch g (ig) sich bezeichnet fand. Zu schreiben ist jedenfalls bloßes r.

121. Auffällig ist auch das lg neben lit. l in:

balgnan sattel, lit. bálnas;

balgninix sattler, lit. balnininkas.

Ist hier im litauischen g ausgefallen, oder bezeichnet lg das früher auch im litauischen vorkommende l (Kurschat lit. wb. I, XV)? Sollte letzteres der fall sein, dann möchte ich in dem li von:

arelie adler, lit. erélis

das palatale l = l + j (Schleicher comp.<sup>2</sup> 305) suchen, obwohl man arelie auch als arelia deuten könnte nach der uncontrahirten ia-declination, wovon später.

122. In:

luriay meer, lit. júrès;

lagno leber, lett. aknis

könnte prothetisches l vorliegen, wie in lit. lėzùvis neben pom. insuwis, sl. językŭ, doch möchte ich auch die möglichkeit eines schreibfehlers für iuriay, iagno (cf. iuse) nicht ganz von der hand weisen.

123. Auch im gebiete des consonantismus fanden wir also mehrere punkte, die nicht bloß falscher auffassung von seiten Holtzwäschers zuzuschreiben waren, was allerdings auch oft genug vorkam, sondern die wirklich abweichende lautgestaltungen des pomesanischen erwiesen. Es waren vornehmlich folgende:

- 1) das pomesanische zeigt sich alterthümlicher als das litauische in der bewahrung des n vor s und t;
- 2) neigung zum zemaitischen läßt sich auch bei den consonanten beachten: ti und di bleibt bewahrt und wird nicht in cz, dź gewandelt;
- 3) der vorschlag von v vor dumpfen vocalen ist slawisirend, zeigte sich aber auch in einzelnen litauischen mundarten;
- 4) auch die metathesen des r und l sind slawischer natur, obgleich dem litauischen nicht völlig fremd;
- 5) der wichtigste und wesentlichste unterschied des pomesanischen vom litauischen beider mundarten ist die behandlung der zischlaute, indem es hier s für s und

sz, z für z und ž gemeinschaftlich hat, wodurch es völlig auf seite des lettischen und slawischen tritt.

124. Das oben aus der betrachtung der vocale gefundene accentgesetz, wonach das pomesanische, gleich dem zemaitischen, die wurzelsilbe betont, fand durch die betrachtung der consonanten, vornehmlich der von Holtzwäscher geminirt geschriebenen, seine volle bestätigung; es fand aber gleichzeitig noch eine erweiterung dahin, daß diese betonung die vocale der stammsilbe in bestimmt nachweisbaren fällen nicht gedehnt hat, wodurch wieder das pomesanische auf seite des zemaitischen tritt.

125. Als schlusresultat, die stellung des pomesanischen zu den verwandten sprachen betreffend, ergibt sich somit: das pomesanische ist dem zemaitischen in manchen punkten des vocal-, so wie des consonantensystems, namentlich auch in der betonung, näher verwandt als dem hochlitauischen; es überragt aber beide mundarten in manchen punkten an alterthümlichkeit und nimmt in bezug auf die zischlaute eine so singuläre, dem lettischen und slawischen zuneigende stellung ein, daß es keinesfalls als bloße litauische mundart angesehen werden kann (cf. nämlich Schleicher lit. spr. I, 2).

---

Die folgende abhandlung wird sich mit der wortbildungs- und flexionslehre des pomesanischen beschäftigen und, wie die vorliegende, die unkritischen schreibungen Holtzwäschers durch gewinnen allgemeiner gesichtspunkte zu normiren und zu regeln suchen. Auch sie wird sich, gleich dieser, zunächst auf das von Nesselmann gebotene material, d. h. die nächstverwandten sprachen, beschränken. Was dann noch als rückstand in der retorte geblieben ist, wird in einer dritten einer schärferen etymologischen behandlung unterworfen werden, woran sich zum schluss die zusammenstellung der erschlossenen formen in Schleicher-scher orthographie schliessen soll. Die weitere betrach-

tung der accentlehre, namentlich in bezug auf die unterscheidung zwischen gestoßenem und geschliffenem tone, muß vor der hand bis zur vollendung des wörterbuchs von Kurschat verspart bleiben.

Münden, 9. october 1869.

Dr. Carl Pauli.

### Das altirische verbum.

Seit ich meinen aufsatz in den beitr. z. vergl. sprachf. III, 47 geschrieben, habe ich alle verbalen formen in dem Félire von Oengus und in den zwei bruchstücken des Amra Choluimchille, die in dem Lebar na huidre enthalten sind, gesammelt. Desgleichen habe ich die seltneren formen in den Goidilica, in dem Tripartite Life of Patrick (Egerton 93, Mus. Brit. u. Rawl. 505, Mus. Bodl.), in dem Seirglige Conculainn (herausg. von O'Curry in der Atlantis, aus dem Lebar na huidre), dem Fis Adamnáin, dem Scéla na esérge und anderen stücken in demselben ms. pp. 15—42, Cormac's Glossar, Codex B., O'Clery's Glossar (Louvain 1643), O'Davoren's Glossar, dem Señchas Már, Dublin 1865 u. s. w. gesammelt. Neuerdings habe ich noch den vorthail gehabt, die 55 seiten über das irische verbum in dem ersten theile von Ebel's trefflicher ausgabe der Grammatica celtica lesen zu können; und nun soll meine aufgabe eine doppelte sein, erstlich, so weit es mir möglich, die formen nachzutragen, welche weder Zeufs noch Ebel gefunden, und zweitens mit geziemender bescheidenheit gewisse punkte festzustellen, über welche ich mit dem letztgenannten gelehrten nicht einer meinung sein kann. Unser streit wird, so hoffe ich, durch Schleicher<sup>1)</sup> in der dritten aus-

<sup>1)</sup> Dieser abschnitt war geschrieben, bevor ich von dem schweren verlust gehört hatte, den die vergl. sprachforschung durch Schleichers tod erlitten hat. Studirende des celtischen sind dem gelehrten zu großem danke verpflichtet, der das altirische zuerst als eine der acht hauptsächlichsten indogermanischen sprachen behandelte.

gabe seines Compendiums entschieden werden, oder durch Lottner, dem ich diesen aufsatz freundschaftlichst zueigne, oder durch Nigra, für dessen vortreffliche ausgabe der Turiner glossen ich zeugniss ablegen will, oder durch Ascoli, von dem wir einen vollständigen abdruck der alt-irischen glossen zu Mailand erwarten dürfen.

### §. 1. Das praesens indicativ activ.

Zuerst muß ich meine genugthuung darüber aussprechen, daß, wie ich finde, Ebel in übereinstimmung mit mir (beiträge III, 47) im indicativ drei classen anerkennt, die *ä-*, die *ā-* und die *ia-*stämme, welche beziehentlich mit der dritten, ersten und vierten conjugation des lateinischen zu vergleichen sind. Wir stimmen ferner darin überein, daß wir eine besondere classe in *gníu* „facio“, *-cíu* „video“ und ihren zehn oder zwölf compositen nicht anerkennen. Aber was *gníu* betrifft, so ist es nicht wahrscheinlich, daß viele sprachforscher Ebels theorie<sup>2)</sup> annehmen werden, es sei nur eine abart der ersten oder *ä-*reihe, die mit der *ia-*reihe in der vocalischen declination zu vergleichen sei. Dies erklärt die länge des *i* nicht. Mir scheint, daß, wie in dem ähnlich flectirten verbum *-cíu* (aus *\*ceiu*, *\*cesiô*), ein wurzelhaftes *s* zwischen vocalen verloren gegangen ist<sup>3)</sup>, so in *gníu* (aus *\*gneiu*, *\*genesiô*) wir ein denominativum haben vom *s-*stamm *gné*

<sup>2)</sup> Ebel selbst scheint dieser theorie nicht ganz gewiß zu sein, denn Z. <sup>2</sup> p. 428 — 438 behandelt er *gníu* als zur ersten oder *ä-*reihe gehörig; aber p. 462 behandelt er das praeteritum *dorigai* als zu der dritten oder *ia-*reihe gehörig; und in den berichtigungen zu Schleicher's Comp. 2. aufl. p. 356 führt er *gníu* als ein beispiel von Lottners *ē-*classe (beitr. II, 324) an, deren vorhandensein im celtischen nicht festgestellt ist.

<sup>3)</sup> Dies *s* ist erhalten in *imCASTi* (considerandus) *imCAISSiu* (gl. specimen), *remCAISSiu* (providentia), *fresCSiu* (spes), *nephfresCASTu* (gl. insperata, morte) Ml. 56 d. *foirCSiu* „looking-on“, 1 SM. 288, *deiCSiu* (visio), *a comCISnib* („from inspections“), O'Davoren 40, *adCHESs* (visus est): *ránic íath nad adaig acCEStar .i. aicither* („er kam zu einem land, worin nacht nicht gesehen wird“), *Amra Chol.* (vielleicht ein *s-futurum*), *cais .ij. suil* „oculus“, O'Cl. Gl. Wenn wir den gewöhnlichen wandel von *p* zu *c* und verlust von anlautendem *s* annehmen, so würde das ir. *-cíu* = lat. *spero* aus *\*speso* sein, wie *gníu* = *genero* aus *\*geneso* ist.

= \*genes (skr. gānas) wie latein. genero (aus \*genesō), ἀλγ(εσ)έω etc. Das -íu würde so ein älteres -eiu aus -e(s)iō darstellen, und die verba gníu und -cíu müßten zur dritten oder ia-reihe gerechnet werden. Die paradigmata der drei classen im praesens indic. act. würden dann folgendermaßen beschaffen sein:

Alte (oder „subjointed“) form.

1) ǎ - stamm:	2) ā - stamm:
Sg. 1. biru, biur [„fero“]	caru [„amo“]
2. -bir	-cari (-ai)
3. -beir, -ber	-cara
Pl. 1. -beram	-caram
2. -berith (-id)	-carith (-id)
3. -berat	-carat

3) ia - stamm:

Sg. 1. áiliu [„oro“]	gníu [„facio“]
2. -áli	-gní
3. -áli	-gní
Pl. 1. -áilem	-gníam
2. -áilith (-id)	-gníith (-id)
3. -áilet	-gníat

Spätere (oder „absolute“) form:

1) ǎ - stamm:	2) ā - stamm:
Sg. 1. berimm	carimm (-aimm)
2. beri	cari (-ai)
3. berith (-id)	carith (-id, -aid)
rel. beres	caras
Pl. 1. bermme, bermmit	carmme, carmmait
2. berthi	carthi
3. berit	carit (-ait)
rel. berte	carate

3) ia - stamm:

Sg. 1. áilimm	gníimm
2. áili	gní
3. áilith (-id)	gníith (-id)
rel. áiles	gnís

Pl. 1. áilmme, áilmmit	gnímme, gnímmit
2. áiltí	gníthí
3. áilit	gníit
rel. áilte	gníte.

Die alte oder kürzere form, welche Zeufs „brevior, constructa vel negativa“ nannte, nennt Ebel „forma subjuncta“ und sagt „brevior forma... semper est subjuncta vel praepositionibus vel particulis quibusdam ut verbalibus no, ro, negativis ni, ná (nád, nách), interrogativae in. Wahr ist es, daß in den ältesten schriften nach praepositionen oder den genannten partikeln im plural und in der 2. und 3. person des singulars die kürzere form immer gefunden wird. (Der grund ist vermuthlich, im falle der zusammensetzung der verba mit praepositionen, daß die pronominalen anfügungen, die sich in der späteren form finden, worte von einer unbequemen länge ergeben hätten, und im andern falle, wo den verbis die bezeichneten partikeln vorangehen, daß man der emphatischen bezeichnung der person meist wenig bedürftig war). Aber es ist ebenso wahr, daß sich die kürzere form in der 1. pers. sing. findet, ohne daß sie mit irgend einer praeposition zusammengesetzt, ohne daß ihr irgend eine partikel vorgesetzt wäre. So: — aco .i. nego, unde ac, H. 3. 18. p. 80, col. 1. tiagu, tiagu-ssa (= στείχω): frísgart olldom in brethem birusa for firu.. („answered O. the brehon. „I adjudge on men etc.“) Rawl. 505, p. 252 col. 2. beru (ms. bera)<sup>4</sup>) ord n-aire .i. brethemnaighimsi ordughudh na hesgaine („I adjudge the ordering of the curse“) O'Dav. 49: arco fuin dom dia („ich erflehe tod von meinem gott“) Cormac: arco fuin dom rig („ich erflehe tod von meinem könig“) Lebar na huidre, 77: ised inso rogab patrice forsin cailech gaibiu anfis ibiu anfis frisia úathib

<sup>4</sup>) O'Davoren hat so fälschlich ni aera (leg. aeru) aen cach („ich ver-spotte niemand“) 47, tisca (leg. tiscu) bri bañ finn („ich beginne die worte von schönen frauen“) 57. So vielleicht O'Curry, Longes mac nUisnig 445 n. tong atong (leg. tongu tong?) „ich schwöre einen eid“: cf. tongu-sa luga „ich schwöre einen eid“ (woher intí dodfongad „is qui id jurabat“ Ml. 36 b) O'Don. supp. s. v. tongaim.

ibiu lithu in christo ihu. amen. .i. ciabeith afis ocund cencofil íbthar inanmum ísu crist („dies ist, was P. wiederholte über dem (vergifteten) kelche: „Ich nehme in unwissenheit, ich werde trinken in unwissenheit, was davon kommen (?) wird“<sup>5</sup>). Ich werde trinken weine<sup>6</sup>) in Christo etc. i. e. „ob die kenntniß davon uns beiwohne (oder) ob nicht, es soll getrunken werden in Jesu Christi namen“) Trip. Life of Patrick, B. 163. b. guidiu itge doib („Ich bete ein gebet an sie“), Féilire Oenguso, prol. 17. guidiu itche naile („Ich bete ein anderes gebet“), ibid. epil. 413: ailiu duil(e)am duilib dligthechuib („Ich flehe den herrn an mit schuldigen erklärungen“) O'Dav. 75: ailiu dia dirged mo set („ich flehe gott an: laß ihn meinen pfad lenken“), 1 Senchas Már 10: aile (Mac F. ailiu) laith .i. guidhimsi in laith („ich frage nach dem bier“ O'Dav. 104, meild: biuu-sa oc irbáig darfarcennsi (gl. glorior de vobis) Z. 419. Es scheint also nach dem irischen selbst, daß in den ā-verben und in den abgeleiteten verben auf ā und ia (aus aia) diese form auf -u die älteste ist; und dieser schluß wird durch die analogie des griechischen und des althochdeutschen (Schleicher Comp. 665. 666) unterstützt.

Die durch die 1. sing. verursachte infection (asmbiur frit „quod dico tibi“ Z.<sup>2</sup> 182, ni ta chumme-se friusom „non

<sup>5</sup>) Uathib: cf. uadaib („ab eo“) 1 Senchas Már 94: corotoirci aen dib uaidib („so daß eine von ihnen schwanger wurde durch ihn“), Book of Ballimote citirt von O'Curry, Children of Tuireann p. 236. Siehe ferner Beitr. V, 332 und vergleiche das dem verbum bad suffigirte. ib in dem folgenden auszug aus dem Amra Cholaimchille: coich boi coich bía beo badib amradair ariathaib irdocht irthuaith („wer ist gewesen, wer wird sein am leben, der wäre mehr als er, bad-ib, bewunderungswerth in den ländern, welche er lehrte im nordwesten?“). Der commentator erklärt hier badib amradair durch bad chomuasal fris („wer wäre gleich edel wie er“), aber amradair ist offenbar ein comparativ auf -tara, -τερος (pos. amre „bewunderungswürdig“ Z. 364). Diese comparative regierten den accusativ: cf. it luathidir gaith n-erraig („sie sind schneller als ein frühlingswind“) Seirg. Conc. binnithir ilcheólu indomain („süßser als die vielen melodien der welt“) Fis Adamnáin. So zuweilen die u-comparative: trommu cach n-osnaid („schwerer als jeglicher seufzer“) Lebar na huidre p. 29. b.

<sup>6</sup>) Eine reine vermuthung. Zu vergl. vielleicht goth. leithus „wein, cider“, lit. lytus „regen“.

sum aequalis eis“ Z. 610. nida chomsech mu sóire „ich habe keine gewalt, non sum potens, über meine freiheit“, Trip. Life Eg. 17. b. 2), die 2. pl. (dioiprid chach „fraudatis quemvis“ Z. 856) und die 3. pl. (conosciget chenel „commutant genus“ Z. 856. fodálet chenél „distinguunt genus“, ni fodlat chenél „non d. g.“ Z.<sup>2</sup> 182: nad toirndet fholad „non definiunt sensum“. togluaset chombairt „movent foetum“ Bern. 31 b. ataat chétnaidi „sunt priores“ Z.<sup>2</sup> 182: it chethir chet „sunt 400“) zeigen, daß die eben mit beispielen belegten personen jede auf einen vokal geendet haben müssen<sup>7</sup>).

Auf der andern seite weist das fehlen der infection in der 2. ps. sg. (annon geiss cách „cum obsecras quemvis“) und in der 1. pers. pl. (ni taibrem seirc „non damus amorem“, focertam fíal „ponimus velum“, dogniam cechtarde „facimus utrumque“) deutlich auf eine alte consonantische endung hin, welche, wie im lateinischen, s gewesen sein muß, da sich in hore doninfedam etargne (quia inspiramus cognitionem) ein transportirtes n nicht findet. So zeigt das fehlen von infection<sup>8</sup>) in der 3. sing. (ni ib finn „non bibit vinum“, fodera fáilti „efficit gaudium“, brata sét „he takes a treasure“, O'Dav. 59, dogní colnidi „facit carnales“, immefolngi sonartai „quod efficit firmitatem“, is follus „est clarum“, is cenn „est caput“, nita cumacc „non est potentia“), daß diese person auch auf einen consonanten endete, welcher natürlich t war und in dem deponentialen und passivischen -thar, -thir<sup>9</sup>) erhalten ist.

Demnach dürfen wir mit einiger zuversicht das altceltische praesens ind. act. so herstellen:

<sup>7</sup>) Auch im lateinischen haben wir tremonti.

<sup>8</sup>) Ausgenommen offenbar bei dem defectiven verbum fil: nifil chumtubairt (non est dubium), ni fail chumscugud (non est commutatio). Aber hier haben wir wahrscheinlich eine praeterito-praesentische form, wie fitir (fid + dir), griech. οἶδα etc., wo die 3. sing. auf einen vokal ausging.

<sup>9</sup>) Eine spur dieses schließenden t findet sich auch in formen wie fristinfet (exsufflat, fris-tin-feth-t: cf. tinfedam „inspiramus“), forindet (denunciat, for-do-in-ded-t, cf. aisen-dedat gl. conserunt verba i. e. narrant, Z. 998). Eine andere spur von diesem t findet sich in den relativen formen caras = carátja, s. weiter unten, und in den verbalen formen mit suffigirten pronomen.

- 1) a-stämme: sg. berô, beris, berit. Plur. beramas, beriti, beranti.
- 2) ā-stämme: sg. carô (aus carâô), carâis, carât. Plur. carâmas, carâti, carânti.
- 3) ia-stämme: sg. âliô, âliis, âlît (âliit). Pl. âliamas, âlîti (âliiti), âlianti.

Die längere spätere oder „absolute“ form bietet viel größere schwierigkeiten. Denn da diese (wenigstens im plural und der 2. und 3. sg.) das product von rein neuceltischen anfügungen von pronomina oder trümmern von solchen, sind wir hier fast gänzlich des gewöhnlich aus der vergleichung der verwandten sprachen fließenden lichtetes beraubt. Diese pronominalen elemente scheinen folgende zu sein:

Sg. -mmi	1. Pl. -mîs, -mês
-i	2. -îs (-jus?)
-is	3. -î (-ii)
rel. -e = ja	-e = jâ.

Aehnliche formen finden sich im plural und der 3. sg. des b-futurums. Doch vor der betrachtung dieser agglutationen ist zu bemerken, daß die drei klassen in der späteren form sich so unterscheiden lassen: erstens, der wurzelvokal in stämmen auf ia ist umgelautet; nicht so in stämmen auf ä und ā: zweitens, die 3. sing. rel. in den ā-stämmen endet immer auf -as, in den ia-stämmen auf es.

Was die erste person auf imm betrifft, so habe ich zu dem, was in den beitr. III, 49. 50 zu lesen ist, nichts hinzuzufügen außer daß Schleicher §. 269 meint, daß hier die abgeleiteten verben (wie die lesbisch-äolischen formen γέλα-μι, φίλη-μι, δοκίμω-μι) der analogie des verbum substantivum am m, griech. εἰμί, aus AS-mi, gefolgt sind. Aber warum haben wir dann berimm, carimm und nicht beramm, caramm? Ich halte immer noch an meiner meinung fest, daß wir hier eine vergleichsweise späte neuceltische agglutation haben, ähnlich dem pronominalen mm in limm, lemm „apud me“ etc., die nach falscher analogie die organische infection des m der 1. pers. plur. hin-

derte. So haben wir in welsch. bum „fui“ und dem reduplicirten praeteritum kiglef, kiglif (audivi) Z. 559 sicherlich junge agglutinationen.

Die 3. sing. auf -th, -d verursacht keine infection (e. g. sluindith folad „significat sensum“, techtid cosmailius „habet similitudinem“). Ich fasse die erhaltung des dentals hier und in dem a-coniunctiv so auf, daß sie durch das i des agglutinierten pronominalstammes I im nom. sing. masc. hervorgerufen ist. Berith, carith, áilith würde so sein = berit+is, carât+is, âlît+is und das casuszeichen s verhindert die infection. Eine ähnliche agglutination mag stattgefunden haben in den altwelschen formen crihot (leg. cridot und cf. crit „tremor“?) gl. vibrat Z. 1096, istlinnit .i. loquitur Juv. 4 = ir. sluindith, und bit (assit) ib. 32.

Die relativen formen in der 3. person (sing. -s, plur. -e, -a) sind von Siegfried (beitr. III, 63) als durch pronominale agglutination hervorgebracht erklärt worden. Was ist nun dieses für ein pronomen? Wir müssen bedenken, erstens, daß beide formen aspiriren und deshalb jede früher auf einen vokal geendigt haben muß, zweitens daß das fragliche pronomen im singular nicht nur das gewöhnliche -s, sondern auch das -e von vier formen (boie, leg. bóí-e „was war“, fil-e „was ist“, tét-e „was geht“, giul-æ gl. herenti) erklären muß, drittens, daß im plural wir das e wo möglich als den plural des pronomens erklären müssen, welches s im singular hervorbrachte, und viertens, daß das so angefügte pronomen im nominativ und accusativ dasselbe sein muß <sup>10)</sup>.

<sup>10)</sup> Beispiele von relativen formen, die sich auf ein object beziehen, sind sg. tuicci an-gaibe-s in salm (intellegit quod continet psalmus). ished ón saige-s som (hoc est quod dicit). issed saige-s síis (est hoc quod dicit infra). ní o oin innan ilchial techta-s arroet ainmnigud (non ab una multarum significationum, quas habet, denominationem accepit). iscetna n-etargnæ sluinde-s ipse intan as foilsigthech (est prima cognitio quam significat ipse, cum est demonstrativum). Pl. doberr ainm ndoib din gnim gnit-e (datur nomen iis ex actu quem agunt). candadas innan degnimæ son gnit-e in chadchoimnidi (candor benefactorum horum quæ faciunt catechumeni). is hinunn intliucht sluindite diblinaib (est eadem significatio quam continet utrumque).

Das pronomen ja im neutrum genügt diesen vier anforderungen. Caras zum beispiel, welches bedeutet 1) „qui (quae vel quod) amat“, oder 2) „quem (quam vel quod) amat“ steht, wie Nigra XIX vermuthet, für carāt+ja, gerade wie tris „dritter“ für tritja steht. Hier verliert ja = skr. nom. acc. ja-t, zend. jaṭ, das altceltische wie das griechische — cf. ó = jat — durchweg das finale t. In derselben weise entsteht bói-e „was war“ aus babāva +ja (cf. skr. babhūva). Im plural steht carate für carānti+jä (cf. zend. jā, skr. nom. acc. jāni). Zu dem gebrauche eines neutralen pronomens, um relativität für alle geschlechter auszudrücken, vergleiche das englische that.

Der vocal in dem -mmi, -mme der 1. ps. pl. ist mir dunkel. Vielleicht haben wir hier den nom. pl. eines i-stammes MI, wie im gotischen veis „wir“ nom. plur. eines i-stammes VI ist. In dem verbum substantivum ammi (sumus) bewirkt er keine infection (ammi corp, Wb. 5 d., ammi fáilti Z. 678, ammi techtiri Z. 825) und folgt ihm einmal ein transportirtes n (ammi n-éulig „sumus gnari“), doch mag dies einer der fälle sein, in welchen dieses n seine grenzen überschritten hat<sup>11</sup>). Das suffix -mit, -mait (jetzt -míd, -maoid) ist gleichfalls dunkel. Zu den von Ebel gegebenen beispielen dieser endungen kann ich die folgenden zufügen: ā-stämme: guidme (petimus) Félire Epil. 243, canmae (canimus) ibid. 242, tiagmait (venimus) Comm. zu Amra. ā-stämme: carmaitne (amamus), Cogad Gaedel 94, logmait (dimittimus) Lebar Brecc paternoster. ia-stämme: ailmini (oramus) Félire, B. Jan. 10, tuirme (adnumeramus), Félire, Sep. 17.

Die zweite ps. plur. wird von Ebel vermuthungsweise als auf -the endigend gegeben. Aber dies ist eine conjunctivische endung. Die endung im indicativ ist -thi, im mittel- und modernen irischen diphthongirt oder ver-

<sup>11</sup>) Es kommt nicht vor in ammi oin-chorp hi cr. (sumus unum corpus in Christo) Z. 590. ammi irlaim Z. 476, ammi dee huili ib.

längert. So haben wir von dem *ä-verbum riccu*<sup>12)</sup>: *ricthai a les a firu eirenn suidinghadh ocus ordughadh cach rechta lend* („ihr bedürft, o männer von Irland, einer festsetzung und anordnung von jeglichem gesetz durch uns“) 1 *Senchas Már* 14. Und von dem *ā-verbum iarraim* (*quaero*) haben wir *dobérthar duib inní iarrrthai* („das, was ihr verlangt, wird euch gewährt werden“) note zu *Félire*, Sept. 9. So im modernen irischen *moltaoi* (*laudatis*). Das *ia-verbum blaisim* (*gusto*) hat *blastí* in seiner 2. ps. pl.: *dixit patricius eis noco-chumcaissi imchaisin crist acht mablastí bas arthús 7 acht má airfemaíd corp christ 7 a fuil* („ihr könnt Christus nicht sehen, wenn ihr nicht den tod erst kostet, und wenn ihr nicht empfanget Christi leib und sein blut“) *Trip. Life*, B. 173 b.<sup>13)</sup>. *indéoin atchithi-si dan isna crannaib* („die vögel, die ihr seht auf den bäumen“) *Leb. na huidre* (fortan durch LU. bezeichnet) p. 25 b. So in modernem irisch *foillsigthí, chíthí*.

Der umlaut in der 3. plur. ist offenbar einem pronomem (i?) zuzuschreiben, welches angefügt worden und dann verloren gegangen ist, nachdem es den voraufgehenden vocal afficirt hatte. Eine ähnliche erscheinung findet man in den 3. plur. passivi wie *desmirechtaigtir* (*exemplificantur*), *dlegtair* (*debentur*), *gaibtir* (*canuntur*) etc., welche aus *desmirechtaigter-f*, *dlegtar-f* etc. hervorgegangen sind. Der umlaut in der absoluten form der 3. sg. pass. (e. g. *berrthir baitsidir scribthir abgitir do* („er hat die tonsur erhalten, er ist getauft, ein alphabet ist geschrieben für ihn“) *Trip. Life*, Eg. 12. b. 2. *daingnigthir gl. munitur*, *Ml.* 49 r.) wurde vermuthlich durch eine ähnliche agglutination desselben pronomens im sing. verursacht, welches dann abfiel wie in *foir* (*super eum*) = *for + i*.

Das -ann, -enn derjenigen form der 3. sing., welche

<sup>12)</sup> Die ähnlichkeit mit lith. *reikia* „nöthig sein“ ist zufällig: *riccu* = *ro-iccu* : cf. *rohí aless* (*egabit*) *Z.* 2 466.

<sup>13)</sup> So im *Lib. Armach.* 12, a. 2: *dixit eis sanctus nisi mortem gustaveritis non potestis uidere faciem christi et nisi sacrificium accipietis*.

jetzt unpersönlich gebraucht wird als das sogenannte gewohnheitspraesens, ist von beträchtlicher alterthümlichkeit. So im Seirgl. Conc. ní charand mo menma múad („mein geist liebt den frohsinn nicht“) <sup>14)</sup>. ní ohesend nech dib som for a fochraic fein („keiner von ihnen beklagt sich über seinen eignen lohn“) LU. 36a. So im Fis Adamnáin: erchótigend (nocet), lenand (adhaeret), fastand (detinet), tócband (sublevat), curend (ponit), foichlend (curat). ní fuillend cond onaima („nothing saves an active adult“) 1 SM. 102. ní fuilgend nech cin araile („no one sustains another's liability“) ib. 262. rethann grian (currit sol) ib. 30. cusin fát fris fuinenn grian („zu dem .... wo die sonne untergeht“) Rumann, Laud 610. fo. 10a. insinn ait hi funend grian („an dem orte, an dem die sonne untergeht“) Seirgl. Conc. in lenand do sithlongaib ib. cid aran-erailend isu foirn („wozu ermahnt uns Jesus?“) Leb. brecc, 121b. in trath nach dearbhann int agarthóir a agra fuaslaicter inti forambí agra („wenn der kläger seine klage nicht beweist, so ist der, gegen welchen die klage gerichtet ist, frei“) H. 3. 17 citirt O'Don. Supp. s. v. agarthóir: vergl. das unten citirte beispiel dosluinend aus dem Amra Choluimchille, einem der ältesten unter den vorhandenen irischen schriftstücken. Einen participialen ursprung für diese formen anzunehmen werde ich weiter unten in vorschlag bringen.

## 2. Praesens indicativi (deponentia).

### Alte formen:

ǎ-stämme:	ā-stämme:
Sg. 1. sechur	molur (-or)
2. sechther	molter
3. sechethar (-edar)	molathar (-adar)
Pl. 1. sechemmar	molammar
2. sechid	molid
3. sechetar	molatar

<sup>14)</sup> O'Curry, ohne jedwede gewähr (so viel ich sehen kann), überträgt múad durch „jealousy“: doch vergl. den zusammenhang und die skr. wz. mud, zend. maodhana, germ. mu-n-ter.

## ia-stämme:

Sg. 1. midiur	cairigur
2. mitter	cairigther
3. midethar (-edar)	cairigethar (-edar)
Pl. 1. midemmar (-mer)	cairigmar (-mer)
2. midid	cairigid
3. midetar	cairigetar.

## Absolute formen:

## ǣ-stämme:

Sg. 3. sechithir (-idir)
Pl. 3. sechitir

## ā-stämme:

molithir (-idir)
molitir

## ia-stämme:

Sg. 3. midithir (-idir)	cairigithir (-idir)
Pl. 3. miditir	cairigitir.

Das paradigma der ǣ-stämme ist zum größten theil nur erschlossen. In der ersten sing. enden die ia-stämme entweder auf -iur oder zeigen umlaut des wurzelvocal.

Zu den von Zeufs und Ebel gegebenen beispielen mögen folgende zugefügt werden:

Sg. 1. ā-stämme: agur águr iar céin chéin bith ipéin phéin („ich fürchte, ich fürchte, nach einer langen, langen zeit in peín, peín zu sein“) LU. 6b. adágur tusa („ich fürchte dich“) Battle of Moira 210. fritotsamlor (te comparo) gedicht citirt von O'Curry Lect. 476. ia-classe: tochuiriuir („ascisco“) Patr. h. B. dochuiriuir Z. 844. tomliur (edo) Trip. Life. fordomdiur (fortomidiur B.) „adjudico“ Cormac, fir. fosisiur (declaro) 1 Senchas már 10, woher trisinniris fosissetar imbathis (per fidem quam confitentur in baptismo) Tur. 2. a. coro-acilliur ócu („that I may address champions“) Book of Leinster, citirt O'Curry Lect. 637.

Sg. 2. ia-stämme: a ri rimther flaithe (o könig, der du fürsten zählest“) Féil. prol. 286. cid ara todlai(g)ther (gl. quare postolas) Ml. 32 a. Diese endung -ther ist noch zu erklären.

Sg. 3. ǣ-stämme? genither (nascitur) Corm. buanand, geinithir, Corm. B. trogein: und vielleicht arsisedar (per-

sistit) Corm. B. aurso, cuisnit: ā-stämme: dond fiur adrodar idlu (viro qui adorat idola) Z. 1066: ia-stämme: muinither<sup>15)</sup> .i. timchella („circuit“) Cormac B. ebron: doepethar (mordet, taip e „concisio“ Z. 1067) Corm. B. gelestar: docuirethar (apponit) Corm. B. ferb: docuire-dar, galuigedar (fervet) Corm. B. coire brechain. mothaigedar (gl. stupentis) Ml. 26b. am. nerladaigedar (gl. tanquam obsequitur) Ml. 64d, aber erladaigidir (gl. obsequitur) ib.

Pl. 1. ā-stämme: nosmolamar („wir preisen sie“) Féil. Jan. 17. atagamar tra for loeg in fer-dimbert a fer-ci fornd (we beseech, says L., the man to ply his rage on us) Seirgl. Conc. ia-stämme: admuinemmar (adimus?) Nínine, cf. muinither oben. Ranic tír domoise mune-mar .i. ranic intir itoimnemni moisi dobith („er kam zu dem lande, in welchem wir glauben daß Moses ist“) Amra Chol. LU. 9b. miad mar munemar mann, ibid. fo-b-sisimarni („wir erklären euch“) Leb. buide Lecain, col. 647.

Pl. 3. ā-stämme: ranic maige mós nadgenetar ciuil („er kam zu gefilden, in denen melodien nicht geboren werden“, „sed sunt semper in se“ fügt der scholiast binzu) Amra Chol. LU. 9b. moderne form: is dá lelap geinitir and („es sind zwei kinder, die da geboren sind“) Corm. B. emain. ia-stämme: lobraigetar (gl. egrescentium) Ml. 61r.

### 3. Der a-coniunctiv.

Alte (oder „subjoined“) form:	Spätere (oder „absolute“) form:
Sg. 1. -ber, -bar	bera, beram
2. -berae, -bera	berae
3. -bera	beraid, rel. beras

<sup>15)</sup> Mit diesem verbum möchte ich verbinden das bret. monet „ire“, corn. mones, w. myned, lat. minere in e-minere, pro-minere. Das ir. muintir „familia“ mag auch dazu gehören: cf. griech. ἀμφίπολος und skr. parikara, jedes von einer wurzel mit der bedeutung „gehen“. Auch die wurzel von lat. anculus, ancilla mag ANK, skr. ańk „gehen“ sein und die wurzel des gall. amb-ac-tos (w. amaeth) mag AK sein. Das ir. timthrecht, timthirecht (ministratio), timthirthid (servus), drimthirid (ministravit), dorimthirthetar (ministraverunt) mag in gleicher weise von der wurzel TAR kommen.

Pl. 1. -beram	bermmæ (-mmi)
2. -beraid	berthe
3. -berat, -barat	berait, rel. berte.

Hier haben wir wieder zwei formen, von denen die eine auf endungen des italo-celtischen alterthums hinweist, die andere mittels neuceltischer agglutinationen gebildet ist. Die alte form findet sich nach praepositionen und partikeln, die spätere, wo das verbum alleinsteht. Zu ærbar („utar“), fadam („ea patiar“ i. e. fo-a-dam, wie es Ebel vortrefflich erklärt) und den andern beispielen der ersten sing. von der alten form, die von ihm Z.<sup>2</sup> p. 440 angeführt werden, füge hinzu duemsa (protegam) Ml. 37c. conru-rélsa (ut manifestem) Ml. 41d. nasroin (gl. nullo membro aegrotem) Gildas. Und vergl. altlateinische formen wie attinge, dice, ostende, recipie (Corssen aussprache 2. aufl. 267). Zu Ebel's beispielen von der späteren form füge hinzu cofothea-sa (gl. ut mordeam<sup>16</sup>), cf. οὐράω, engl. wou-n-d) Z. 934. 1064, und con-da (ut sim, tá) Z. 589. Von der späteren form der 1. sing. auf m habe ich schon (Beitr. III, 53) drei beispiele citirt, nämlich as-beram<sup>17</sup>) (gl. indicam his verbis) Z. 1065, cur-bam (gl. ut sim) Gildas, biam soer. (nicht sóir) „salvus sim“ Ultan's h. 8. Zu diesen mögen folgende zugefügt werden: in-natlugum buide (gl. exsoluam gratiam, leg.-gam?) Ml. 45a. ni athregsa he hicein bam beo („ich will es nicht ändern, so lange als ich am leben bin“) note zu Félire Feb. 11. ropadh maith lem cor bam cisaige don flaith („es wäre gut für mich, daß ich dem fürsten ein tributpflichtiger wäre“) gedicht citirt O'Curry Lect. 616. nipam slánsa („ich werde nicht wohl sein“) Longes mac nUsnig. ni-bam anmcharasa arsé dolucht dergmartra („ich möchte nicht seelenfreund sein, sagt er, von leuten von rothem märtyrthum“) note zu Félire, April 17, und andere bei-

<sup>16</sup>) Ebel unterdrückt „ut mordeam“ und überträgt Z.<sup>2</sup> 466 „ut succedam ego.“

<sup>17</sup>) Ebel unterdrückt die lateinischen worte „indicam“ etc. und übersetzt p. 442 diese glosse durch „dicimus.“

spiele von *bíam „sim“*, e. g. *biam torbachu* (*aptior sim*) *Cormac prull*, = *bém torbachsa ib. B. biam raithsa dia raithsum nodgéba cech dia* („ich wollte mich für die gnade dessen verbürgen, der es täglich singen wird“) *Félire Ep. 166, B.* Das *m* (*mm*?) ist hier agglutinirt an *subjuncte* (*as-bera-m*) sowohl als auch an *isolirte formen*, gerade so wie wir im *indicativ* sowohl *do-fui-bni-mm*, *cuim-tgi-mm*<sup>18)</sup> haben als auch *gui-di-mm*, *cari-mm*.

*Sg. 2. (alte form)*: *ni malartæsiu*, *ni derlegæsiu* (*ne disperdas*) *Ml. citirt von Nigra pp. 48, 61. tarilbæ* (*ad-dicas*) *Z. 858, 1052. dia ndamæ noe for thir* („wenn du eine person auf dem lande leidest“) *Corm. B. noe.* Eine *reduplicirte 2. sg.* als ein *imperativ* gebraucht (*geoghna .i. guin „vulnera“*) findet sich in *O'Clery's glossar.* Vielleicht ist diese form eine *redupl. 2. sg. fut.*

Der *dental* in der späteren *3. sg.*, der durch *agglutination* von *-is* an das alte *-āt* erhalten ist, findet eine *parallele* im *altwelschen dafraud* (gl. *subtrahet*) *Juvenus, 2.* Hier ist eine *coniunctivische form* als *futurum* gebraucht, wie in der *ersten sing. der classischen lateinischen futura* der *3. und 4. coniugation.* So finden wir in einem *vereinzelten*, in dem älteren theil des *Red Book of Hergest* erhaltenen gedicht, gedruckt in *vol. 2 von Skene's Four ancient books of Wales* (Edinburgh 1868), *gwledychawt* (*regnabit*) *p. 221, dyrchauawt* (*surget*) *p. 223, treiglawt, ef grynnawt* (*transibit, tremet ille*) *p. 224, und gwasgarawt* (*diffundet*) *p. 229. 232.*

Ein beispiel für ein *zusammengesetztes*, die spätere

<sup>18)</sup> Verdruckt *cunutgim* in der zweiten auflage von *Zeuss p. 492*, aber vergl. *cumtach, ad chumtach.* Andere irrthümer in dieser auflage sind *aufuirig 480, 1. 35, leg. aufuirig: anías 431, 1. 18, 466, 1. 37, leg. aní as* („id quod est“): *arribaigedar 439, 1. 6, leg. adribaigedar: armgister, 431, 1. 28, leg. armagistir: ciinsamlar 442, 1. 29, leg. cenusamlar* (*Z. 1033. i. e. cé nu-s-samlar*): *forelgatar 450. 1. 31, leg. fospelgatar: námmin duine 445, 1. 31, leg. námm in duine, (cf. O'Don. Gr. 165 und Ir. Glosses p. 149): forime (?) 455. 1. 34, leg. forrae: donacht 455, 1. 46 leg. doenacht: rosú 467, 1. 14, leg. resú: inhadchoimnidi 472. 1. 9, leg. inchadchoimnidi* (so in *Goidilica p. 7* für *cach chomnidi* lies *cathchomnidi = catechumeni*): *brathnighthe 479. 1. 26, leg. bruthnigthe.* Für vier von diesen bin ich verantwortlich.

form in der 1. pl. annehmendes verbum ist *ma confodma* (si compatimur) Z. 40, welches (durch abkürzung und progressive assimilation) für \*con-fo-dam-me steht. Ein anderes beispiel, wo das verbum der praeposition *do* angeschlossen ist, bietet *co-do-s-gnemi* (ut faciamus ea) Z.<sup>2</sup> 333.

Vom conjunctiv der deponentia füge ich folgende zu den von Ebel gegebenen beispielen hinzu: Sg. 1. *nufailtiger* (gl. *letari*) Ml. 46b. *cura dichuirer* (gl. *deleam*): *cura etellaiger* (gl. *evolare valeam*) Gild. *conacor olse cíá creitfes dam 7 nátreitfi* („so daß ich sehen kann, sagt er, wer an mich glauben wird und wer nicht glauben wird“) Trip. Life B. 163a. Sg. 2. *batoisc dam olsechnall molad dorignius dialailiu dúne ndé* (sic!) *co-cloithersu* („ich wünsche, sagt S., daß du eine lobpreisung hören möchtest, welche ich für einen gewissen gottesmann gemacht habe“) Trip. Eg. 17a. 1. *ma mebraigther feli* („wenn du der festtage gedenkst“) Féil. März 2. Pl. 1. *tabred. dagberta forarnimthehta forarnimrimmend arnach-nelammar* („laß ihn gute gesetze für unsre gänge, für unsre ritte geben, daß wir nicht irren“, elud) gedicht von Columbcille, LU. p. 15 a. *con dermanammar* (ut obliviscamur) Z. 834. *mani decamar* (gl. *nisi attendamus*) Z. 1024. Pl. 3. *dian inbothigetar* (si nubunt) Z. 1050. *intomnatar* (gl. *putent*) Ml. 18a. *fristuichetar* (gl. *exsteterint*) Ml. 21 c.

Whitley Stokes.

(Fortsetzung folgt.)

---

Christian Donalitus littauische dichtungen nach den Königsberger handschriften mit metrischer übersetzung, kritischen anmerkungen und genauem glossar, herausgegeben von G. H. F. Nesselmann. Königsberg 1869.

Als Schleicher den Donaleitis\*) herausgab, mußte Rhesas text als die einzige uns erhaltene überlieferung gelten, da sowol das originalmanuscript als die Hohlfeldsche abschrift verschollen waren. Wie unerhört gewissenlos Rhesa mit seinen vorlagen verfahren war, das konnte dazumal niemand wissen, es gab eben keine andere quelle, und kein herausgeber konnte mehr thun als den Rh.'schen text säubern und grammatisch richtig herstellen. Dies that Schleicher. Nachdem er seine arbeit vollendet und schon zum drucke nach Petersburg gesandt hatte, tauchten die originalhandschrift der pavásario linksmybés und der vasarós, darbai sowie die Hohlfeldsche copie sämtlicher bekannter dichtungen des D. auf. Schleicher hatte nun seinen schon festgestellten text an unzähligen stellen zu ändern, da sich herausstellte, daß Rhesa nicht nur mehr als fünftehalbhundert verse ausgelassen, sondern auch mit den von ihm gegebenen beispiellos willkürlich geschaltet hatte (Schleicher vorrede s. 4). Daß bei dieser umarbeitung, welche des unmittelbar bevorstehenden druckes wegen in höchster eile geschehen mußte, manches übersehen worden ist, hat Schleicher selbst anerkannt und es in seinen „nachträglichen bemerkungen“\*\*) zu bessern gesucht (s. Beitr. V, 380). Diese entstehungsgeschichte der Schleicherschen ausgabe, welche jeder kennt, der Schleichers vorrede auch nur flüchtig angesehen hat, mußte hier kurz wiederholt werden, da Nesselmann den thatbestand in seiner vorrede völlig entstellt. Er ergeht sich über Schleichers wissenschaftlichen charakter (s. VII) und fährt dann fort: „Dazu

\*) Ueber diese nur aus dem latinisierten Donalitus reconstruierte namensform vergl. Schleicher s. 1 anm. Nesselmann vorr. 1 hält für wahrscheinlich, daß Donalitus die latinisierung von Donalies, Donalys sei.

\*\*) Für Nesselmann existieren diese nicht, er ignoriert in den anmerkungen der vorliegenden ausgabe alles durch sie nachgeholte.

kam noch von seiner seite ein mißgriff, der den übelsten einfluß auf seine arbeit geübt hat, und der darin bestand, daß er neben den beiden Königsberger handschriften die Rhesasche ausgabe als eine dritte mit jenen nicht nur gleich berechnete, sondern von ihm sogar vorwiegend hochgestellte quelle betrachtete. Anstatt den aller kritik und gewissenhaftigkeit baaren Rhesa bei seite liegen zu lassen und stricte von den handschriften auszugehen, ist er umgekehrt von Rhesa ausgegangen“ u. s. f. Was anderes hätte herr N., der über den aufenthaltort der fraglichen handschriften vor dem jahre 1864 auch nichts anzugeben weiß (Nesselmann vorr. s. III), seiner ausgabe zu grunde legen können, wenn er sie, wie Schleicher die seinige, schon 1863 unternommen hätte? Am schlusse der vorrede erklärt N., er würde in den anmerkungen und im glossare manches anders gesagt haben, wenn es erst nach Schleichers tode gedruckt worden wäre. Die anmerkungen und das glossar sind aber, was gehässigkeit angeht, nichts gegen eben diese nach Schleichers tode geschriebene vorrede. In welcher weise dabei N. mit der wahrheit verfährt, ist von anderer seite schon genügend ans licht gestellt worden (litter. centralblatt 5. märz 1870), und braucht daher hier nicht wiederholt zu werden. Die folgenden zeilen gehen nicht darauf aus die Schleichersche ausgabe zu vertheidigen, da diese nach wie vor ihren werth behält, sondern sind einzig bestrebt die Nesselmannsche leistung zu charakterisieren.

N. gibt die gedichte nach der reihenfolge der Hohlfeldschen copie, zuerst die fabeln, dann die erzählung des Priczkus, herbst, winter, frühling, sommer, und erst hinter diesem die „fortsetzung“. Dies soll die „natürliche reihenfolge“ der gedichte sein (s. IX ff.). Den herausgeber stört dabei nicht, daß eine hauptperson nach dieser anordnung im winter stirbt, aber im frühling und sommer „wieder“ lebt, das mag er mit sich ausmachen. Daß die erzählung des Priczkus eine vorstudie zu den jahreszeiten ist, hat schon Schleicher gesehen (Schl. s. 14 f.), als eine solche

ist aber auch die von N. hinter denselben aufgeführte „fortsetzung“ anzusehen, denn sie ist vor vollendung des sommers geschrieben (Schl. s. 18) und ihre fünf ersten verse sind etwas verändert in den „herbst“ aufgenommen (VIII, 851—855 Ness.). In der natürlichen reihenfolge hätte also die „fortsetzung“ vor diese beiden gehört.

Bei der wiedergabe der handschriften hat es N.<sup>o</sup> „zur darstellung der intentionen des dichters für sehr wichtig, ja für unumgänglich nothwendig erachtet, auch die von ihm über den text gesetzten scansionszeichen als einen wesentlichen bestandtheil in den text aufzunehmen“. Ja er hat sie für wichtiger gehalten als die accente, welche er nicht überall im texte zu setzen für nöthig hielt (s. XII). Diese scansionszeichen bestehen in zwei häkchen ∪ ∪, welche mit rother dinte über je zwei unbetonte silben gesetzt sind. Durch diese bezeichnung kann leicht der schein entstehen als wären die betreffenden silben kurz, sie sind aber nur unbetont, denn das zeichen ∪ ∪ steht nicht nur über pyrrhichien, sondern auch über iamben, trochäen und sogar spondeen mit natura oder positione langen vocalen, z. b. vaikpālāikiu, ùbāgaīs, ùbāgō, kúdīkeī, kǎ veīkì, pāmōkīno, tǎrē oft (dagegen tārē V, 12), mǎnō, tǎvō, sǎvō neben mǎno, távo, sávo, ĩssĩziójēs, nǔtvērē zmógĩszkǎ u. s. f.

Umgekehrt besteht die thesis oft nur aus einer kürze, z. b. in dem verse II, 33 N. = s. 138, 33 Schl.

īr visūr vertaī kaíp glúpǎ nárǎ nǔplēké  
füllen die beiden durch den druck hervorgehobenen kurzen vocale je eine ganze senkung, während das ǎ von nárǎ, dem von glúpǎ ganz gleich, mit dem folgenden nǔ zusammen erst eine ganze thesis bildet. Auch ist die arsis nicht an metrische länge gebunden. Aus allem dem geht zur genüge hervor, daß Donalitus seine hexameter nicht nach der quantität, sondern nur nach dem wortaccente gebaut hat. Mochte er selbst oder sein abschreiber auch, um sich das lesen der verse zu erleichtern, die zweisilbige thesis, welche bei weitem seltener als die einsilbige

ist, durch besondere zeichen angeben: ein heutiger herausgeber, welcher diese ∪∪ wiedergibt, ohne den leser über ihren werth zu unterrichten, sie sogar vor den accenten bevorzugt, läuft gefahr das princip des Donalitiusschen versbaues zu verdunkeln.

In der orthographie ist N. „wesentlich dem von Kurschat<sup>9</sup> eingeführten und von Schleicher weiter fortgebildeten system gefolgt, soweit nämlich letzterer sich in den schranken der phonetik hält; denn Kurschats und Schleichers ohren sind vier zeugen, welche vollen glauben verdienen; wo aber Schleicher sich in das gebiet der etymologischen speculation begiebt, da habe ich meistens von ihm abgehen zu müssen geglaubt; so habe ich mich nicht und werde ich mich nie entschließen können, mit Schleicher ożka, meźlas, uźsi-, iszsi- und ähnliches zu schreiben, weil jeder Littauer bei solcher völlig unphonetischen schreibweise anstoßen müßte“. Ein ganz berechtigter standpunkt, wenn er consequent durchgeführt wäre. Wer aber mēsźlas, grisztès XI, 637, mīlsztuwe 518, iszdrósztī 331 u. a. schreibt und sich trotzdem zu mēźk XI, 275, nuwózt 295, iszvèrzt 337. 407 entschließt, macht sich dadurch nicht nur der gerügten unphonetischen schreibung und der etymologischen speculation, sondern auch noch der inconsequenz schuldig. Für das „ganz unlittauische“ v hat N. wieder w eingeführt, weil die Littauer von den Polen die schrift angenommen haben und das polnische kein v, nur w kennt. Auch die alte schreibung ay, ey, uy der adverbialendungen hat er wieder aufgenommen, obwohl er zugibt, daß sie nicht anders als ai, ei, ui gesprochen werden, N. glaubt sie berechtigt als „grammatisches zeichen, welches dem auge das verständniss erleichtert“. Aehnlichen erwägungsgründen hatte unsere deutsche orthographie die unterscheidung von seyn und sein zu verdanken.

Hie und da vermißt man consequente durchführung einer schreibung, so erscheint neben herrschendem wēźlibas, wēźlibay ein wēźlybai VII, 192, und zwar mit

absicht, denn diese form ist ausdrücklich im glossar verzeichnet, gerechtfertigt wird sie nirgends; Schl. *vězlibai* auch hier, ohne variantenangabe.

Nicht abzusehen ist ferner, weshalb die adverbia auf *ay*, *ey* mit dem *a* auf dem *y* accentuiert werden, während die übrigen gleichbetonten diphthonge den *gravis* erhalten, *dideý*, *asztreyý*, *dosneyý*, *dosnaý*, *dowanaý*, *dywinaý* u. s. w. gegen *dywai*, *draugaïs*, *daržai*, *eiti*, *reik'*, *greitay* u. s. f. Die absonderliche betonung dieser adverbia ist ebenso wenig begründet wie ihre schreibung mit *y*. Von den beiden schreibarten *skrusdélýns* und *skruzdélýns* bei D. (s. die anm. z. XI, 418) wäre nur eine an den drei stellen, wo sich das wort findet, durchzuführen gewesen, und zwar nach Schl. die mit *z*, da auch H. *skruzdélé'* schreibt, und N. den zischlaut vor *d* gewöhnlich als *z* gibt: *blauzdà*, *barzdà*, *žaizdà*. Beide formen aber als getrennte artikel im glossar aufzuführen, ist übertriebene unterwürfigkeit gegen die handschrift. Dasselbe schwanken zwischen *plesdénti* und *plezdénti*, während Schl. consequent *z* schreibt.

Für die feststellung des textes war N. in einer unvergleichlich günstigeren lage als Schl. Er konnte direct die handschriften in der von Schl. besorgten consequenten schreibung abdrucken und brauchte sich um Rhesa gar nicht zu kümmern. Daher ist es natürlich, daß N. den text dieser handschriften im einzelnen genauer gibt als Schl., und dafür sind wir ihm dank schuldig. Der druck ist ziemlich correct, die meisten der untergelaufenen druckfehler sind in den anmerkungen berichtet (nicht berichtet sind: *těwā* XI, 65, *Aì* XI, 36, *negalësim* XI, 609, *lápës* überschrift I für *tě'wā*, *Aì*, *negalë'sim* *lápës*). Keineswegs aber ist die Schleichersche ausgabe durch die vorliegende überflüssig geworden, denn N. hat sich zwar im ganzen von Schleichers grammatischer einsicht leiten lassen, an einigen stellen aber selbständig grammatische fehler gröbster art in den text hineincorrigirt, welche sich bei Schl. nicht finden; ich werde weiter unten darauf zu-

rückkommen. Die hauptverschiedenheit beider ausgaben beruht in der accentuation. Schl. hat im texte die heutige betonung durchgeführt und wo D. constant von derselben abweicht, dies meist im glossar bemerkt; vgl. auch Schl. vorr. 6. N. dagegen accentuiert jede in der arsis stehende silbe. Darin geht er entschieden zu weit, denn wenn man auch aus der überall bei D. herrschenden betonung *szýpsaus*, *dyvai*, *vásara*, *náktyj*, *tévai* u. a. schliessen muß, daß in diesen worten damals eine andere betonung herrschte als heute, so gibt es dagegen auch worte, welche bei D. bald auf der einen, bald auf der anderen silbe den accent tragen, z. b. *rústauti* und *rustáuti* (Schl. s. 6); *orai*, *oru*, *mažu* und die meisten casus von *toks* und *koks* sind abwechselnd auf der ersten oder letzten silbe betont. Daß in diesen und anderen worten zu D.'s zeit zweierlei betonungen wirklich gestattet waren, wird erst dann feststehen, wenn es aus anderen gleichzeitigen sprachdenkmalen erwiesen ist, so lange dies aber nicht geschehen ist, bleibt die annahme höchst wahrscheinlich, daß D., welcher in *versnoth* sogar sprachfehler begieng (s. Schl. gl. s. v. *keliáuju*, *sávo*), vor einer differenz zwischen wort- und verston gelegentlich noch weniger zurückgeschrocken sein wird. Hohlfeld wenigstens zeigt durch seine accentwidrige scansion II, 14. 24 (s. N.'s anm.), daß er an dergleichen keinen anstoß nahm. Besonders ist natürlich vorsicht geboten bei den *ἀπαξ λεγόμενα* mit abweichender betonung z. b. *bùrnas* XI, 656 (*burnàs* Schl.) *ésą* welches D. XI, 500 auf der endsilbe accentuiert, während jetzt nur *é'są* gilt (Kurschat laut- und tonlehre s. 186, Schleicher lit. gramm. s. 211. 94). Wenn D. seinen abweichenden accent wirklich schreibt, wie in *túla* XI, 55, *péliu* XI, 259, so wird man ihm glauben müssen, in allen anderen fällen aber sich nach weiteren anhaltspunkten umsehen, ehe man die abweichende betonung als im sprachgebrauche jener zeit wirklich lebend anerkennen darf, wie man auf grund von N.'s metrischer übersetzung IX, 647 654 unserer sprache kein *nachbárlich*, aufhört aufbürden wird.

Wenn der ton auf einem der vocale a, e, i, u, é, ë, ù ruht, so hat N. aus äußeren gründen im texte demselben keinen graphischen ausdruck geliehen, im glossar aber findet sich in der regel der accent gesetzt. Auch im glossar überall vermißt habe ich die accentuierung von szi', tá, ká, i', welche oft in der arsis stehen, und für welche doch anzugeben war, ob sie ' oder ` erhalten.

Das glossar gibt bei den meisten worten sämtliche stellen und formen, in welchen sie vorkommen, und dies ist ein vorzug vor dem Schleicherschen glossare; „nur bei einigen gar zu oft vorkommenden partikeln, pronomen und substantiven (déwas, pónas, búras u. a.) ist die zahl der citate beschränkt“. Ganz ohne belege ausgegangen ist i'; be- fehlt überhaupt; von den fünf für die instrumentale verwendung von sù aufgeführten stellen sind drei falsch X, 22, XI, 15, VIII, 53, zu den zwei richtigen hätte noch XI, 470 gefügt werden sollen.

Grammatische und etymologische auskünfte finden sich im glossar gar nicht, einige geben die anmerkungen, doch stehen beide zusammen in dieser hinsicht bedeutend hinter Schleichers glossar zurück.

Die anmerkungen hinter dem texte enthalten das kritische material: die varianten der handschriften und der Schleicherschen ausgabe. Nach welchen grundsätzen die letzteren aufnahme gefunden haben, ist nicht klar, die geringfügigsten druckfehler sind meist angegeben, dagegen habe ich von XI, 285—656 neun nicht angegebene abweichende betonungen (285, 358, 383, 396, 427, 451, 577, 656) und 326 ir Schl., bei N. ebenfalls ausgelassen gefunden.

Ferner enthalten diese anmerkungen grammatische und exegetische bemerkungen, von denen ein theil fortschritte gegen die Schleichersche auffassung enthält, z. b. XI, 201 der nachweis, daß vészpats von D. auch auf menschen angewandt wird. XI, 256, wenn gálvos wirklich kopfgegend bedeutet, was in N.'s wörterbuch nicht angegeben ist, also zu belegen gewesen wäre, so hat N. recht, D.'s po galwu zu bewahren. Das adverbium zu dosnùs ist

nur einmal mit -ey geschrieben XI, 663, sonst mit -ay, was N. festhält, ob mit recht, mag noch zweifelhaft sein, da dosnas, auf welches das adv. dosnai zurückgehen würde, bei D. nicht vorkommt, ai für ei aber auch sonst geschrieben ist, z. b. IV, 34. VIII, 12. X, 32 (s. die varianten in N.'s anmerkungen). Die unter VIII, 248 stehende bemerkung gehört zu X, 248. Nicht zu billigen ist VIII, 308, wo N. das H.'sche iszolojau festhält, welches offenbar aus dem von Rh. und Schl. hergestellten iszkóliojau verschrieben ist. Weshalb, wie N. meint, ein ausschelten in der stelle nicht passen soll, ist gar nicht abzusehen, da die scheltworte gleich nachfolgen. N. erklärt iszolojau für „unverständlich“, übersetzt es aber ohne alle berechtigung durch „ich brüllte“. Ungerechtfertigt ist auch die anm. zu IX, 10. Die form égèrè in text und glossar für égèrè ist nicht begründet durch die anm. zu XI, 101. Falsch ist XI, 631 die bevorzugung des D.'schen jos vor dem jûs H. Schl.; klsza wird dadurch in ungehöriger weise objectlos.

Mit nicht geringer verwunderung gewahrt man einige anmerkungen, welche eine große unkenntniss der litauischen sprache verrathen. Zu XI, 169, welchen vers ich in N.'s schreibung und übersetzung anführe:

Ak isztës ir wèrts, kad jó kasdën pāmīnētu

Ja, er verdient es fürwahr, daß täglich man seiner gedanke,

zu diesem verse macht N. folgende anmerkung: „Ich wäre geneigt, für ir, das D. und H. haben, yr' zu substituiren, und habe demgemäß übersetzt“. Muß man den herausgeber eines litauischen schriftstellers daran erinnern, daß ein adjectivum, um als prädicat zu fungiren, keiner copula bedarf (Schleicher gramm. s. 261), daß dies selbige werts sieben verse später noch einmal ohne copula als prädicat begegnet, daß ir wèrts also heißt „er ist-es auch werth“?

Zu VIII, 829 Paikius . . . ir jo pùsbrolis bemerkt N.: „Für jo pùsbrolis müßte es grammatisch richtig heißen sawo pùsbrolis“. Was soll hier das reflexi-

vum? Würde N. etwa auch sagen M. Tullius et frater suus Quintus? Es scheint, daß obige angefochtene fast auf jeder seite litauischer texte zu findende construction für N. noch besonders belegt werden muß. Ich gebe was mir gerade zur hand ist: VII, 79 Krizas kóliojo o jo kùkarka pabúgo. XI, 196 àle jó tàrnas Dìksas, zu welchen N. gar keine anmerkung macht; um auch aus anderer quelle ein paar belege zu geben; schlagen wir das inhaltsverzeichniss des Schleicherschen lesebuches auf: A pė karálių ir jó tris súnus lautet eine überschrift. Matth. 5, 1: ir sėdosi, ir atėjo pas jį jo mokýtinei. Ja N. selbst hat in der anm. zu X, 58 schon vergessen, daß er diese construction für grammatisch falsch erklärt hat, denn er will abweichend von Schl. in: ó gaspadinė jo pustýnes mándagei lópė das jo zu gaspadinė ziehen: und seine hausfrau (nämlich des vorhergenannten vyrs). Dies verstößt aber gegen die wortstellung, denn jo steht, wie die gegebenen beispiele darthun, vor dem zugehörigen substantivum, ist also mit pustýnes zu verbinden und nach Schl. zu erklären. Wie wenig N. mit dem gebrauche des reflexivums vertraut ist, zeigt er auch noch zu IX, 157, wo er den entscheidenden grund, welcher seine von der Schl.'schen abweichende auffassung zur einzig richtigen macht, ganz übersieht: vėns . . jũkiasi szėlmis ò kitsai, kàd jám įtiktu, nėkina Dėvą. Schl. im glossar übersetzt kàd jám įtiktu, wenn es ihm so passen sollte, wenn es sich so fügen sollte, N. erklärt dies einfach für falsch und übersetzt: damit er ihm gefalle. Einen grund dafür gibt er nicht an, er liegt in dem jám, die Schleichersche übersetzung wäre nur dann zulässig, wenn statt dessen sáv stünde.

Die bisher entfaltete grammatische unkenntniss hat wenigstens am texte nichts verdorben, das ist aber an anderen stellen wirklich geschehen. VIII, 201 hat Schl.: brangvyno nė paziurėt nenorėjo und erklärt dies nė = nei (lit. gramm. s. 325): sie (die weiber) wollten den branntwein nicht einmal sehen. Dagegen N.: „Ich bezweifle

die richtigkeit des *nè* bei Schl. im sinne von *neí*; H. hat einfach *ne*, möglicherweise schreibfehler für *nei*“. H.'s *ne* beweist nun gar nichts gegen Schl., denn H. unterscheidet *e* und *é* überhaupt nicht (s. Schl. vorr. s. 3). Sein *nei* in den text zu setzen hat N. nicht gewagt, sondern schreibt nur *nè*, ohne zu bemerken, daß er dadurch D. gerade das gegentheil von dem sagen läßt, was dorthin gehört und was N. übersetzt, denn *nè pažiurét neno-réjo* kann nicht heißen, wie N. übersetzt „wollten durchaus gar nicht beachten“, sondern, falls es überhaupt üblich wäre „wollten durchaus sehen“; das object von *neno-réti* wird nie selbst noch mit der negation versehen, vgl. VIII, 786. 837. IX, 282. 366. 368. X, 263. 272. 358. 624 512. XI, 117. 562.

Endlich hat N. auch die litauische formenlehre bereichert. Er flectiert nämlich im dat. plur. *wargdėnėms* VI, 23, *nėprėtelėms* VII, 170; VIII, 335 *sweczėms* VIII, 153, *iszdykėlėms* VIII, 473, *bedėwėms* 886, *rųpesczėms* 902, *gaspadorėms* IX, 528. Alle diese formen sind nicht etwa druckfehler, denn sie werden im glossar ausdrücklich wieder aufgeführt, noch mehr, die bei Schl. richtig hergestellten formen werden in den anmerkungen als varianten verzeichnet! z. b. VI, 23 „Schl. *wargdėniáms*“. H., welcher für *ia* meist *ie* oder *e* schreibt, hat *wargdieniems*, was N., wenn er die färbung des *a* durch vorhergehendes *i* beibehalten wollte, natürlich nur in *wjargdėniems* umschreiben durfte. Wie inconsequent N. selbst in seinen sünden ist, zeigt X, 346, wo H. *paukszcziems* giebt, dies ändert N. mit Schl. richtig in *paùkszczams*. Ferner X, 366 *nabagelems* H., *nabageliams* N.; X, 55 *gaspadoriems* H., *gaspadoriams* N. Dabei ist er von der richtigkeit dieser neuen dative so fest überzeugt, daß er im glossar, ohne irre zu werden, *gaspadorėms* und *gaspadoriams* friedlich nebeneinander verzeichnet. Danach scheint N. den substantivischen ja-stämmen im dat. plur. nach belieben substantivische und adjectivische flexion zu gestatten.

Wer sich aber derartige blößen in den elementarsten grammatischen dingen gibt, dem hätte wohl eine weniger herausfordernde sprache gegen Schleicher angestanden als sie diese ausgabe führt. Wie viel N. Schleicher verdankt, trotzdem er seinen namen fast nur polemísierend nennt, und sich nicht scheut ihn zu verdächtigen, lehrt eine genaue vergleichung beider ausgaben.

Soll ich das urtheil über das vorliegende buch kurz zusammenfassen, so lautet es dahin, daß N. trotz aller gerügten fehler sich um das studium des litauischen verdient gemacht hat, dadurch daß er einen an manchen stellen correcteren text als Schl. veröffentlicht und im glossare jedem worte seine belegstellen beigefügt hat. Benutzen kann man diese ausgabe aber nur unter beständiger rücksichtnahme auf die Schleichersche.

Johannes Schmidt.

## I. Sachregister.

**Adverbia.** Litauische adverbia auf ai, ay, ey 265; deren betonung 479. — lettische adverbia auf i 265.

**Assibilation.** Assibilation der slawischen gutturale vor v, r, l und deren bedeutung für die aussprache der letzteren 142 ff. — Zur geschichte der lateinischen assibilation auf gallischem boden 408 ff. — Vgl. noch Consonanten.

**Betonung.** Betonung des passivs im Veda 104. — betonung der formen von wz. ċi und ās 104. — wegfall der vocale durch einwirkung des accents im irischen 285. — betonung des litauischen bei Donalitius 480.

**Böhmisch.** Verhältnis der böhmischen schriftsprache zu den dialekten 882 ff.

**Comparison** des keltischen 9 ff.

**Comparativ.** Altirische comparative auf -dair, -dir (= -tara, -τερο), zuweilen auch die auf -u, mit dem accusativ construiert 468.

**Conjugation.** Irische perfectbildung mit t und s 16. — praeterita des altir. auf -ai, -u, -iu; gallische auf -avi 16 f. — 3. sg. des altirischen praet. pass. ist kein particip 17. — futura des altirischen mit s 17. — 3. sg. aor. comp. auf tī, tū im albulg. durch anfügung der primären personalendungen an die organische form entstanden 184 ff., wie die altruss. 3. sg. und pl. des imperfects 187. — ein beispiel der praesensbildung mit ta im slawischen 892. — praeterito-praesentia im irischen 464. — conjunctivische formen (wie im lat.) als futura gebraucht im altwelschen 473. —

Conjugation des altirischen im zusammenhang behandelt: 1. praes. indic. activ.: in demselben drei classen anzuerkennen: *ǣ-*, *ǣ-* und *ia-*stämme 460 f. — ältere oder „subjoined“ form 462 ff.; ihre vorauszusetzende altceltische gestalt 465. — jüngere oder „absolute“ form 465 ff. — die relativen formen der dritten person 466 f. — 3. sg. (gewöhnheitspraesens) auf -ann-enn, älter -and -end 469. 2. praesens ind. des deponens 469 ff. 3. a-conjunctiv 471 ff.; conjunctiv des deponens 474.

**C o n s o n a n t e n.** Consonantengruppen. Verstärkung des anlauts durch *s* im romanischen und keltischen 5. — behandlung der consonantengruppe -xt- im keltischen 6 (vgl. 11. 16), desgl. von *xn* 11. — *p* fällt ab im irischen anlaut in folge des accents 7, fällt ab im irischen inlaut 7. 13. — behandlung von anl. *sv* im irischen 7. 8. — inl. ir. *sc* aus *dc* 8. — ursprung von welsch *ff* im anlaut 8, im inlaut 8. — übergang von aspiriertem *b* (gesprochen *v*) in *f* durch einfluß von *s* oder *th* = *h* im alt- und neuirischen 8. — verschiebung von *g* zu *c* im welschen und cornischen durch elision des folgenden vocals herbeigeführt 10 (über den gleichen vorgang im gall. vgl. 231). — aspiration der guttur. tenuis zu *ch* im welschen durch vorhergehendes oder folgendes *s* 11. — *dv* altkeltisch zu *d* geworden 12. — hartes *c* altir. aus *nk* entstanden 13. — ausfall von *s* zwischen *r*—*t*, *n*—*t*, *k*—*t*, *r*—*k* im keltischen 16. — verschiedene entstehungsweisen von altbulg. *št*: es liegen *t*, *st*, *sk* zu grunde; im ersteren fall entspricht böhm. *c*, in den beiden andern böhm. *št* (böhm. *ště* = altbulg. *šte*) 89. — abfall von *s* vor *t* im slaw. inlaut 129, von *s* vor *g* ebenda 130. — ausfall von *n* hinter consonanten im polnischen 145. — lit. tenuis = altbulg. media, namentlich in lehnworten 148. — übergang tonloser consonanten in die entsprechenden

tönenden im polnischen 197 ff., übergang tönender in tonlose ebenda 203 f. — poln. *ń* aus *j* 211. — übergang von *s* (*ś*, *ś*) in *ch* im polnischen 221 f. — übergang von *g* in *c* im gallischen vielleicht herbeigeführt durch elision oder metathesis des folgenden vocals 231. — wechsel von *ch* mit *f* im altirischen höchst unsicher 236. — übergang von *t* in *k* in unbequemen lautverbindungen im slawo-lit. 245. — vertauschung von *z* und *ž* im altbulg. 276. 277. — die zwei arten des poln. *l* und ihre aussprache 282. — vorschlag von *j* und *v* vor anl. vocalen im slaw. und lit. 347. 355 ff. — lit. *sz* = *sr* 358. — consonantengruppen überhaupt, besonders des slaw. 359 — 368. — ausfall von *v* in griech., altr. und lit. consonantengruppen 370. — abfall von anl. *v* vor *l* im böhm. und neuslov. 402.

Unursprüngl. *j* im slawischen, namentlich altbulg.: a) vor anlautendem vocal 129 ff. (umgekehrt einige male abfall von echtem *j* im anlaut 130). b) inlautend nach consonanten: vor *u* altbulg. 131 ff., im speciellen wörter, welche *j* selbst nicht mehr enthalten, sein einstiges vorhandensein aber in der assibilation vorhergehender consonanten verrathen 133 ff. — vor *u* russ. 135. 136; vor nicht afficiertem *u* serbisch 136. — aus diesem *ju* wird *i*: fälle, in denen es schon altbulg. zu *i* geworden, welches sogar zu *ě* gesteigert wird 136 f. (daher auch *ju* neben *i* im altbulg. zur bezeichnung des griech. *υ* verwendet 137); fälle, in denen es in den neueren slaw. sprachen zu *i* geworden 137 (umgekehrt *ju* für altes *i* im neubulg., russ., poln. 137. 138); dies berechtigt, auch sonst, wo wir slaw. *i* neben älterem *u* finden, die mittelstufe *ju* vorauszusetzen 138 f. — unursprüngliches *j* vor andern vocalen als *u* 139 ff. — entstehung von poln. *ksi* (i. e. *kś*), für die beurtheilung von skr. *kś* wichtig 144 ff. (vgl. 220. 292). — unursprüngliches *j* nach consonanten in poln. lehn-

- wörtern aus dem deutschen 290 ff.  
 — — Unursprüngliches j im lit. 147 ff.; im lettischen 152.
- Declination.** Gen. sg. der femininen ā-stämme im gallischen und irischen 8. 9. — gen. sg. der altir. u-stämme 9. — gen. sg. der pronominaldeclination im irischen 9. — welscher plural auf -au gehört eigentlich zu u-stämmen 9. — gen. und dat. sg. im cornischen 9. — loc. der i- und u-stämme im skr. 13. — loc. der pronominaldeclination auf -in 13. — -āis im instr. plur. der masc. auf -a geht schwerlich auf -ābhis zurück, da im Veda -ēbhis daneben steht 99. — declination des poln. und wirkung der analogie in derselben 19—88. — nom. acc. plur. der neutra im gall. und irischen 230. — ursprung des altbulg. gen. sg. 354. — dat. plur. der substantivischen ja-stämme im litauischen 497. — Vergl. noch **Dual.**
- Dehnung.** Dehnung von altir. o zum ersatz für ausgefallenen nasal 13. — vocaldehnung im altbulgarischen und litauischen 371 ff.
- Dual.** Ursprüngliche bildung desselben 13.
- Erweichung.** Erweichung der labialen vor e im russischen 156. — erweichung von č, ž im russischen an der aussprache des vorhergehenden vocals zu merken 161. — erweichte consonanten dem dialekt des altpreußischen vocabulars vielleicht nicht fremd 396 (vgl. jedoch über die in frage kommenden vocalverbindungen 439).
- Gallisch.** Gallische inschrift des amulets von Poitiers 5.
- Hiatus.** Vermeidung des hiatus in litauischen dialekten 355.
- Infection.** Altirische ausnahme von der regel der infection 15.
- Infinitiv.** Infinitiv des keltischen: gall. -tu, altir. -(a)d, -(u)d 17. 235. — verdoppelung des infin.-suff. im polnischen und russischen 211 f.
- Iren.** Kriegsgöttinnen der Iren 250.
- Kinder.** Sprachliche beobachtungen an kindern 215—219.
- Lehnwörter.** Deutsche lehnwörter des polnischen: ihr consonantismus an sich 278—286, consonantische lautgesetze 287—300, vocaleinschub 293. — Vgl. noch Consonanten (letzter absatz). Volksetymologie.
- Medium.** Reste desselben im gallischen 228.
- Metathesis** im altbulgarischen und ihr verhältnis zum vocal der betreffenden silbe 392.
- Milchstraße.** Namen derselben bei Illyriern, Bosniern, Albanesen 314.
- Nasale trübung** reiner vocale im polnischen 145.
- Negativpraefixe** des irischen 18.
- Neutra** des altirischen 222—227: a- (und ia-) stämme 222, i-stämme 223, u-stämme 228, as-stämme 224 ff.
- Notae augentes** des irischen 18.
- Plural.** Bedeutungsmodificationen im plural 358.
- Pflanzennamen** 315—342.
- Preußisch.** Pomesanischer dialekt des altpreußisch-deutschen vocabulars. A. Lautsystem.
- Vocalismus in stammsilben:** altpr. a = lit. a (resp. slaw. o) 413, = lit. e (žemaitisch z. th. noch a) 413 f., = lit. i 414, = lit. u 415. — i, y (nur graphisch verschieden) = lit. i, y (resp. lettisch slaw. i) 415, = lit. a 416 (cf. 396), = lit. e 416, = lit. è 416, = lit. ě 417. altpr. ie (= lit. y) scheint langes i zu bezeichnen 417. — altpr. e gleichmäfsig für lit. e (é), è, ě mufs dennoch nach maßgabe des lit. verschieden ausgesprochen worden sein 417 ff. altpr. e = lit. a 419, = lit. i (als schwächung von a) 419. ee bezeichnet vielleicht die länge von e 420. ea 420. 421. ei (ey), ai (ay) 421 f. iey = lit. ě 422. eey 423. eu 396. — u = lit. u 423 [iu = lit. iu 423], u = lit. a 423, = lit. e 423. 424. — o = lit. o (resp. slaw. a) 424, = lit. a oder á vor den liquiden l und r 424 f., = lit. u 425. oa = lit. a oder daraus geschwächtem u 426, = lit. o 426; für letzteren

laut steht außerdem einige male a, so daß also die drei schreibungen o, oa, a für lit. o auf die aussprache å hinweisen 426 f. o, oa = lit. ū 427; o vielleicht = lit. au 427. 428. o, oa = lit. ē 428 (oa = lit. ai 398), o = lit. è 428 (cf. 399). oay 429. oy 429. — au = lit. au 428 (resp. slaw. u, zend. ao 430), = lit. u (welches in diesem fall contraction aus au) 430, kaum = lit. è 430. aw wohl mit au identisch 430. eau 430 (cf. 439). — ui, uy = lit. u, ui 431 (= slaw. y 402).

Uebersicht über den ganzen vocalismus der stammsilben, erweist nächste beziehung zum memelschen dialekt des lit. 431 f.

Vocalismus der silbe nach dem stamm, nach den lit. vocalen geordnet: lit. a 432 f., lit. e 433, lit. è 433, lit. o 434, lit. i 434 (cf. 406), lit. ē 434, lit. u 434, lit. ū 434; zwischenvocale bei consonantengruppen, welche im litanischen fehlen 435. — Vocalismus der endsilben: masc. endung lit. -as = preussisch -as, -es, -is, -s 436; fem. endung lit. -a = altpr. -o 437; be-handlung des stammhaften a der masc. und fem. im ersten gliede von compositis 437. femininendung der ia-declination, lit. è, wird mehrfach zu i, y im ersten gliede der composita wie im einfachen worte 438.

Durchgehende schwächung der nebensilben beweist, daß der accent wie im žemaitischen auf der wurzelsilbe ruht 438. — spuren des geschliffenen tons liegen vielleicht vor in den schreibungen ee, eey, iey, eau u. s. w. 439.

Consonantismus. Geminatio 440 ff., steht nach hochtoniger silbe mit kurzem vocal 442. lenis für fortis (ein paarmal fortis für lenis) 442 f. (cf. 114. 397), — j wird g, ig; i, y geschrieben 448 f. (bleibt unbezeichnet zwischen vocalen 446). — b aus v 444. — t = lit. k 444 (cf. 116 f. 407), dd = lit. g 445. — n bleibt vor t und s bewahrt, während

lit. ersatzdehnung eintritt (altpr. an = lit. ā; en, in = è; wan = ū) 445. — altes w bewahrt im vorthail gegen das lit. 446; w als vorschlag vor vocalen 446 (cf. 119); w bleibt unbezeichnet zwischen vocalen 447. — zischlaute 448 ff.: s = lit. s 448. 449, = lit. z 449. sch entsteht aus sj und entspricht vielleicht nur einmal lit. sz 450 (cf. 399). s = lit. sz 450 f. = lit. ž 451 f (cf. 394. 396. 398). ergebnis der betrachtung über die zischlaute 452, — x und sein wechsel mit s 452 ff. — bedeutung von cz 454 f. — ti, di werden rein bewahrt 455. — d. = lit. zd, s = lit. d 455. — liquiden: metathesis derselben 455 f. (cf. 115. 401. 402). — r gegenüber lit. r fehlend 456. rg, g für lit. r 456. — lg = lit. l 456. — prothet. l möglicherweise schreibfehler 457. unterdrückung von k zwischen liquiden und t 118.

Uebersicht der eigenthümlichkeiten des pomesanisch-altpreuß. consonantismus 457 f.

Schlusresultat: stellung des pomesanisch-altpreuß. zu seinen verwandten 458.

B. Nomina. Ihre ausgänge im nom. sg.: feminina gehen vocalisch aus 119—122. vocalisch ausgehende masc. 122 f. formen auf -an wahrscheinlich nominative des neutrums 404. — pluralia auf -es und -os 124 f. (cf. 396). pluralia auf -aytos scheinen deminutiva zu sein 126.

C. Suffixa. -eno, -ano, -no 114. — -to 115. — -istian 118. 405. — -toys = lit. -tójis, lett. -táis (fem. -tāja), russ.-lit. -tojas, -tajas, im wesentlichen = -της, -τας 122 f. — altpr. -nikis, -nix, russ.-lit. -nikas, preuß.-lit. -ninkas, lett. -neeks 123. — -tue, -tuan zu lit. -tuvas, -tuvė 126. 396. — -ūni 197. — -cle 393. — -isto, lit. -ýsta, -ýstė 397. — -meno zu lit. -menė 399. — -eynis, lit. -ýnas 399. — -be zu lit. -yba, -ybė 401. — -elis 402. — -eyto; -aytos 421.

Quantität. Hexameter des Donali-

tius nach dem wortaccent, nicht nach der quantität gebaut 477.

Reflexivum des litauischen 482 f.

Russisch. Olonecischer dialekt des russischen. Lautsystem: für ě tritt i ein 153 f. — erhaltung des vollen i der infinitivendung 154. — übergang von e, je in o, jo 154 f. — altbulg. je, russ. ѥ geschrieben, wird jo, welches anlautend zuweilen j verliert 155 (davon finden sich auch gemeinrussisch beispiele ebd.). — erweichendes e wird ja, nach palatalen a 155 f. (ähnlich im weißruss. 156). — aus altem ĭ entstandenes e hat zuweilen keinen erweichenden einfluß 156. — ausl. ĭ bleibt erhalten nach c und in der dritten pl. praes. 156. — vertretung von altbulg. ŭ durch o: im auslaut der praep. auch vor einfacher consonanz 156, sogar vor vocal 157; im nom. sg. männlicher a-stämme vor suffigiertem artikel tŭ 157 (ähnliches im altruss. ebd.). — ŭ als solches mit eigenthümlicher aussprache bewahrt 158. — behandlung von altbulg. ra, la 158. — vorschlag von j vor vocalen 158; vorschlag von v 158. — fehlen des n vor obliquen casus des pronomen i nach praepositionen 158. — zusammenziehung von vocalen nach ausfall des trennenden j 159. — ausfall anderer consonanten 159. — erleichterung anlautender consonantengruppen durch prosthetisches o 159. — abfall anlautendersilben 159. — behandlung von č, ž, c 159 f. — assimilation von k, g, ch an folgendes n 167; von v an vorhergehendes b 167. — übergang von j in g 167. — ž steht für \*dj = altbulg. žd 167; č für \*tj = altbulg. št z. th. consequenter als im gemeinruss. 168, in den part. praes. daueben šc mit besonderer (sogar causativer) bedeutungsmodification 168. — abfall des suffixes der 3. sg. praes. 168, der 3. pl. nur bei der i-classe 168. — übergang von v in m, von m in b, von d in g 169.

Declination. Zusammenziehung im nom. sg. der fem. auf -ynja wie

im altbulg. 169. — nom. sg. doěi und mati 169. — nominativform des sg. als acc. bei den femininen a-stämmen 169. 170. — dat.-loc. sg. fehlt gänzlich bei den femininen a-stämmen und wird durch den genitiv ersetzt — ursache dieser erscheinung 170. 171. — instr. silomŭ (von sila) 171. — declination von cerkovĭ 171. — genitive und locative auf -u 171 f. — alter vocativ auf -u von ja-stämmen 173. — declination der deminutiva auf -uška, -uško 173. — beispiele des duals 174. — pluralformen 175 ff. — übertritt der a-stämme in die analogie der ja-stämme 177. — Nicht zusammengesetzte declination der adj. 178. — Pronominaldeclination: declination von tŭ (und etotŭ) 178 ff. demonstrativum besonders ausgebildet 181. declination von i 181. personalpronomen 182. — Declination des zusammengesetzten adjectivs 182 f.

Stammbildung. Wortformen und sätze, welche im polnischen zu stämmen herabgesunken sind 204—210.

Steigerung. Statt angeblicher steigerung von y zu va im slawischen ist vielmehr verkürzung von va zu y anzunehmen 368 ff. — steigerung von altbulg. o, e zu a, ě und ihre bedeutung für die quantität im altbulg. 373 f.

Suffixa. Rest des suff. skr. -tvā im altir. 18. — gall. -unno und seine entstehung 18. — auf nasal schließender stamm nimmt im altbulg. bei antritt weiterer consonantischer suffixe dieselbe form an wie im nom. sg. 92 ff. altbulg. -yto 92 ff., -yta 94, atŭ 94 f. — erweiterung des suffixes -an durch angefügtes -ta im slaw., lat., skr., deutschen und vielleicht griech. 93. — gegenseitiges verhältnis der suff. -an -ana, -μον -μονα, -μιν -μινα u. ä. 95. — altbulg. -gŭ, -ga 180. — altbulg. -čĭ 182. — lat. -ulcus, -ulcius 151. ksl. -ostĭ 188 ff. — griech. neutra abstracta auf -ος; neben adj. und ihre lituslawischen parallelen 188. — lat. adj. und abstracta mit den

suffixen -to und -tät von stämmen auf urspr. -as 189. — lit. -astù-s 189. — lat. -or primär und secundär 189. — lit. -esti-s 190. — lit. -esai-s 191. — altböhm -est' 192. — secundäres abstracta bildendes -tā im slaw. häufig 192. — ksl. -ošte, kleinr. ošöy, böhm. (instr. pl.) oščemi 193. — ksl. -os-tyni verwandt mit -οὐρη, skr. -tvaná, andererseits mit got. -assu 193. — lit. -ýstè, alt -ýsta 193. — ksl. -ynja, nom. sg. -yni 194 ff. — ksl. y = urspr. ū, feminina und abstracta bildend 195. — weiterbildung eines stammes auf urspr. -tar zu -tru im lat. 195. — poln. -ć allmählich immer mehr vor -ść (altbulg. -stī) zurückweichend 211. — annahme altir. abstracta auf -u statt -tu ganz unhaltbar 225. — lit. -kla = altpr. -tla, urspr. -tra 245. — altbulg. -istvo; altbulg. -iskū, got. -iska 366. 367. — lit. deminutivsuffix -ėlis, -ė'lis 372. — -tra adjectiva bildend 391.

**Verba, secundäre.** Denominativa des keltischen 14 f.; griech. auf -αζω 15. — secundäre verba des litauischen von scheinbar primärem aussehen 150.

**Vocale.** Irisch í, welsch i aus ā 6. — welsch u = gall. o 12. — entstehung von skr. ē im reduplicierten praeteritum von wurzeln mit inlautendem a 102 f. — poln. e für i und y 212 ff.; umgekehrt i, y für e 214 f. — wechsel von i und u im poln. 246. 247. — böhm. ou dehnung von u 397. — böhm. a mehrfach = altbulg. ѣ, russ. ja 402.

**Vocalreihen.** Uebertritt von der

a-reihe in die u-reihe im litauischen 150.

**Vocativ.** Vocativ statt nominativ im serbischen 173 f. — serbische nom. sg. masc. auf o sind eigentlich vocative, desgleichen die auf oje 174. — neubulgarische vocative auf o von a- und ja-stämmen 174.

**Volksetymologie.** Lautliche umgestaltung polnischer lehnwörter aus dem deutschen durch volksetymologie 301—305.

**Wurzeln.** Angebliche sanskritwurzeln auf ē āi ō und ihr verhältnis zu den wurzeln auf ā 101; angebliche sanskritwurzeln auf j 103. — verlust der wurzelsilbe in polnischen wörtern 246.

**Zahlwörter.** Zahlwörter des keltischen 12 f.; bezeichnung der distributivzahlen im altirischen 235. — polnische zahlwörter im 15ten und 16ten sec. 247.

**Zemaitisch** 386.

**Zetacismus.** Aelteste, in einigen sprachen noch jetzt erhaltene stufe des slawischen zetacismus mit erhaltung von j 161—165 (ähnliches im litauischen und lateinischen 166); für die erkenntnis dieser stufe von bedeutung russ. šč (neben č) = altbulg. št = tj und russ. ždž = altbulg. žd = \*dj 164. — gutturale eher und leichter von j afficiert als dentale 165. — ausnahmen vom zetacismus der gutturale in russ. dialekten durch überwiegende analogie der formen mit erhaltenem guttural 166. — zetacismus, speciell labialzetacismus im polnischen 220. — Vgl. noch Russisch.

## II. Wortregister.

## A. Arische sprachen.

## 1) Sanskrit.

- wz. aṅk 471.  
 aṅgi 3.  
 aṅgīra 327.  
 ati 265.  
 andha 280.  
 apa 7.  
 āpas 192.  
 āpnas 192.  
 amatra 391.  
 amāsisam (wz. mi, mi)  
 102.  
 amitrahan 389.  
 ambu 229.  
 arkhāmi 16.  
 wz. ardh 392.  
 ava 125.  
 aṣmanta 93.  
 aham 259.  
 ahvam 102.  
 ānaṅka 4.  
 āha 259.  
 ūkṣjati 147.  
 udaka 8.  
 udāra 372.  
 wz. uś 130.  
 uśās 130.  
 usrās 130.  
 usrā 130.  
 ṛta 4.  
 kadā 269. 275.  
 kanda 327.  
 karpara 143.  
 kalabha 338.  
 kākāna 338.  
 kārtasvara 338.  
 wz. kruṣ 138.  
 wz. klath 18.  
 wz. klam 4.  
 kṣarā 358.  
 wz. kṣu 138.  
 khala 338.  
 khalu 260.  
 wz. khid 107.  
 gandha 327.  
 gārbha 402.  
 gāritra 322.  
 grāmi 143.  
 glājāmi 101.  
 gha, ghā 257 ff.  
 gha (schlagend) 260.  
 ghana 260.  
 ka 89. 90. 265.  
 katūr- 370.  
 katvāras 370.  
 wz. kar 4.  
 wz. ki 265.  
 kikāja 103.  
 kikīś- 103.  
 kikēta 103.  
 gāgat 103.  
 gāgati 103.  
 gāgājāt 103.  
 gānas 461.  
 gārās 189.  
 garā 189.  
 gājatē 104.  
 gīgāmi 103.  
 gīgāja 103.  
 gīta, gīna (wz. gīā) 104.  
 gvarā 370.  
 tatniśē 102.  
 tanōmi 370.  
 tantu 9.  
 wz. tarś 16.  
 tala 401.  
 wz. tuś 138.  
 tūśnīm 138.  
 tēniva 102.  
 wz. traṅk 231.  
 tripatra 337.  
 trāitana 4.  
 dāśtrā 16.  
 dājāmi 101.  
 wz. darh 192.  
 daṣan 13.  
 wz. dah 140.  
 dāru 4.  
 wz. du 150.  
 djāmi 101.  
 djūta 104.  
 djūna 104.  
 drijē 101.  
 dvāram 231.  
 dvē 12.  
 dhattūra 338.  
 wz. dhar 192.  
 dhustūra 338.  
 dhrijā- 101.  
 na (in compar. sinn) 266.  
 nahi 268. 276.  
 nīda 4.  
 nēma 18.  
 wz. paṅ 115.  
 paptima 102.  
 parikara 471.  
 pālajāmi 105.  
 pitār 7.  
 pitū 7.  
 pipūrvas, pipūrthas  
 u. s. w. 101.  
 wz. piś 322.  
 purū 7.  
 prthū 7.  
 prthūtā 189.  
 plihan 8.  
 babhūva 467.  
 wz. budh 133.  
 budhita 104.  
 bṛhaspati 4.  
 brahman 4.  
 bhaviśjati 18.  
 wz. bhikṣ 6.  
 wz. bhī 370.  
 bhīśājāmi 370.  
 bhīśmā 370.  
 bhūrga 327.  
 wz. bhjas 370.  
 wz. bhrāg 327.  
 wz. bhrī 102.  
 maghavan 3.  
 matja 104.  
 mada 8.  
 wz. manth 114. 485.  
 mamau, mamā (wz. mi,  
 mī) 102. 104.  
 mahas 226.  
 mās 6.  
 mitra 391.  
 wz. mud 469.  
 mrijā- 101.  
 ja 467.  
 jakan, jakṛt 114. 397.  
 jathā 10. 14.  
 jadi 268. 269.  
 jugam 136.

jūśā 130.  
 wz. rad 229.  
 rāg 6.  
 wz. ru 132.  
 laghu 228.  
 wz. lubh 131.  
 vaḥā 325. 338.  
 wz. vas 130.  
 vā 265.  
 vārtrahatja 389.  
 wz. vṛ, vṛpōmi 228.  
 vṛtra 244. 388 ff.  
 vṛtraghna 389 f.  
 vṛtragnī 389.  
 vṛtratara 388.  
 vṛtratur 390.  
 vṛtrahatha 389.  
 vṛtrahathja 389.  
 vṛtrahan 388 ff.  
 vṛtrahantama 388 f. 390.  
 castram 16.  
 wz. çudh 138.  
 wz. çrdh 327.  
 çraddadhāmi 481.  
 çróṇi 399.  
 wz. çvas 369.  
 çvēta 322. 323.  
 sa- 197.  
 wz. sad (sedere) 141.  
 wz. sad, ā-sad (adire) 141.  
 sadha- 259.  
 sam 197.  
 salilā 398.  
 savja 135.  
 wz. sah 12.  
 saha 259.  
 sāmi 18.  
 wz. sthā 18.  
 wz. sphāj, pasphājē 103.  
 sma, smā 14. 476.  
 sja 276.  
 wz. sjand 141.  
 svadhajā 14.

svapna 7.  
 svajām 13.  
 svasar 7.  
 svāpajāmi 7.  
 ha, hā 257 ff. 276.  
 wz. han 260.  
 hi 257 ff. 276.  
 hvajāmi 101.

## 2) Neuindische sprachen.

kāfir. ābrū 118.

## 3) Altbaktrisch.

aparazāta 128.  
 qādaēna 14.  
 zarathustra 128.  
 zarathustrōtema 128.  
 zi, zī 263.  
 thraētaona 4.  
 wz. thrak 231.  
 dātam 229.  
 dujē 12.  
 nazda 12.  
 pitu 7. 9.  
 pourušaça 128.  
 frathanh 189.  
 maidhōmāo 128.  
 maodhana 469.  
 ja 467.  
 verethraghni 390.  
 wz. vere 390.  
 verethra 389 f.  
 verethraghna 389 f.  
 verethragan 389.  
 verethragāçtema 389.  
 verethrataurvāo 390.  
 verethravan 390.

hadha 259.  
 çaošjanť 128.  
 çraoni 399.  
 hāmvereta 390.  
 hāmvereti 390.

## 4) Altpersisch.

frā, fran in *Φάγρης, Φαγ-  
 ροίχος* u. s. w. 392.

## 5) Pehlvi.

gandenāk 327.  
 nānuçprm 324.  
 vādrengboi 321.  
 zardah 332.

## 6) Neupersisch.

behrām 389.  
 gandūm 323.  
 gauarz 335.  
 gurd 390.  
 gurdī 390.  
 vağ 325.  
 varaj 325.  
 virag 325.  
 zarāvand 320.

## 7) Kurdisch.

giezer 331.  
 kárnabit 335.  
 khas 333.  
 mekuk 337.  
 nānā 324.  
 punk 324.

# B. Keltische sprachen.

## 1) Altkeltisch.

Abona 229.  
 Abusina 229.  
 Ἀβοç 229.  
 anam 230.

Ἀρανα 230.  
 ambactos 471.  
 ambe, ambes 229.  
 Ambris 229.  
 are 228.  
 aremorici 228.

arevernus 5. 228.  
 ate- 249.  
 avallo 230. 231.  
 Belatucadrus 17.  
 Besantium 407.  
 bratude 229.

Brigantes 4.  
 Brigantia 4.  
 brio 229.  
 Brivodurum, Briodurum 229.  
 Brivo-Isarae 229.  
 caio 230.  
 cambiare 231.  
 Cambos 231.  
 karnidus 15.  
 Cathubodua 250.  
 Cenomani 226.  
 Cenimagni 226.  
 Coifi 243.  
 Cunotamos 12.  
 danima 5.  
 datalages 5. 228.  
 decavi 17.  
 Divona 230.  
 Dontaurios 5.  
 doro 231.  
 dunon 228.  
 dvorico 230. 231.  
 Esuggius 408.  
 Esus 243.  
 gnatus 231.  
 hrodanus 228 f.  
 inter 229.  
 Isarnodori 231.  
 Isugius 408.  
 lautro 229.  
 logan 230.  
 Lugudunon, Lugdunon 227 f.  
 Mogounos 3.  
 more 228.  
 morini 228.  
 nanto 229.  
 Nantuates 229.  
 nate 231.  
 Obuldunu 17.  
 onno 230.  
 pempedula 324.  
 petorritum 12.  
 Petrocorii 12.  
 Petrucorius, -ii 12.  
 planarati 243.  
 renne 231.  
 R(h)odanus 229.  
 Sacsano 12.  
 Sagramnos 228.  
 Samarobriva 229.  
 Scultenna, Σκουλιαννα 229.

Sirona 243.  
 Tinu 17.  
 Toliandosso 12.  
 Tolistoboi 12.  
 tome 17.  
 treicle 231.  
 trigaranus 4. 230.  
 τριμαρχισία 230.  
 trinanto 229.  
 uxellim. 12.  
 vertragus 11. 231.  
 Vesontius 407.  
 Vesuccius 407.  
 Vesunna 408.  
 Visontio 407.  
 Visucia 408.  
 Visucius 408 ff.  
 Vizuzia (j. Vézouse) 408.

## 2) Irisch. Gaelisch.

### Neuirisch gesperrt.

abh 229.  
 abhall 231.  
 accestar 460.  
 aco 462.  
 adchess 460.  
 admuinemair 471.  
 adrodar 471.  
 aeth 235.  
 aibhell 229.  
 aile 463.  
 áilith 466.  
 ailiu 463.  
 aimféisach 18.  
 aine 9.  
 aisndedat 464.  
 am- 18.  
 amach 225.  
 amaigh 225.  
 ambuáid 223.  
 ammag 225.  
 amradair 463.  
 amre 463.  
 an 230.  
 án 230.  
 Ana 250.  
 anasrochumlai 16.  
 angaibes 466.  
 anguin 223.  
 alled 225.  
 aranerailend 469.

arco 16. 462.  
 arm 230.  
 arnachnelammar 474.  
 arsisedar 470.  
 art 4.  
 artu, arddu, ardu 225.  
 as 10. 228.  
 asberam 472. 473.  
 ass 10.  
 assa 10.  
 asteach 224. 225.  
 astigh 224. 225.  
 atá 18.  
 atchithisi 468.  
 ateg, atech 224.  
 athair 7.  
 atong 462.  
 atormag 222.  
 áue 3.  
 Badb Catha 250.  
 badib 463.  
 baitsidir 468.  
 bam 472.  
 barn 7.  
 bém 473.  
 Be-Neit 250.  
 berith 466.  
 berrthir 468.  
 beru 462.  
 bharn 8.  
 biam 18. 472. 473.  
 bieid 18.  
 bieit 18.  
 birusa 462.  
 bith 223.  
 biusa 463.  
 blaisim 468.  
 blastí 468.  
 bocht 6.  
 boie (leg. bóie) 466. 467.  
 Brigit 4.  
 Brigitte 4.  
 brisc 8.  
 buáid 223.  
 gael. burmaid 329.  
 cacha 9.  
 cadéssin 7.  
 cae 230.  
 cainte 16.  
 cais 460.  
 canisin 7.  
 caras 464. 467.  
 carate 467.  
 carith 466.

- catchomnidi 478.  
 caut 7. 18.  
 céile 4.  
 céin 226.  
 cenélæ, cenéle 15.  
 cenusamlar 478.  
 cerdcha, cerddchae 280.  
 charand 469.  
 chesend 469.  
 chíthí 468.  
 cian 225.  
 cinteir 16.  
 cítach 7.  
 cítán 7.  
 -cíu 460. 461.  
 claideb 18.  
 clam 4.  
 codosgnemi 474.  
 cofotheasa 472.  
 gael. coibhi 248.  
 cóic 12.  
 comcisnib 460.  
 conda 472.  
 confodma 474.  
 conrotgatar 285.  
 conrurélsa 472.  
 Core 16.  
 coscrad 285.  
 crann 281.  
 cúig 12.  
 cuimtgimm (nicht cunat-  
 gim) 478.  
 cultech 224.  
 cumachtach 15.  
 cumachtaigim 15.  
 cumang 222.  
 cumtach 478.  
 curbam 472.  
 curend 469.  
 daingnighir 468.  
 daintech 16.  
 dána 5.  
 danáircechnatar 286.  
 dánigthea 9.  
 dánigud 9.  
 -de 11.  
 déac 18.  
 dearbhann 469.  
 déc 18.  
 dechtire 6.  
 deicsiu 460.  
 delbe 228.  
 desimrecht 228.  
 desmirechtaigtir 468.  
 dí 12.  
 diamain 288.  
 diandid 249.  
 dlegtair 468.  
 dodfongad 462.  
 doécomnacht 16.  
 doepethar 471.  
 doirsib 228.  
 domnu 225.  
 dophetharsu 7.  
 doracráid 17.  
 dorigni 460.  
 dorimthirthetar 471.  
 dorintai 17.  
 dorus 228. 281.  
 dosluinend 469.  
 drimthirid 471.  
 duemsa 472.  
 duine 8.  
 dúine 226.  
 -dún, gen. duine 226. 228.  
 dunáircechnatar 286.  
 eascu 288.  
 easgan 288.  
 echter 6 16.  
 én 8.  
 ékert 11.  
 epscop 288.  
 ærbar 472.  
 erchótigend 469.  
 erdathe 229.  
 erladaigidir 471.  
 escop 288.  
 eter, etar 229.  
 fadam 472.  
 fadésin 7. 14.  
 faireóg 7.  
 fairthe 7.  
 fanisin 7.  
 faolchú 7.  
 farn 7.  
 fastand 469.  
 fearrde 10.  
 fedaim 7.  
 fedme 7.  
 féith 8.  
 ferr 9. 10.  
 fiar 7.  
 fid 228.  
 fil 464.  
 file 466.  
 fillim 7.  
 filus 7.  
 fíir 6.  
 fitir 464.  
 foaid 7.  
 fodéin, gen. fodéine 14.  
 foicblend 469.  
 foillsigthí 468.  
 foir 468.  
 foirbhthe 8.  
 foirbthetu 225.  
 foircsiu 460.  
 foirfe 8.  
 fordindet 464.  
 forelgatar 286.  
 forfenar 286.  
 fornem 224.  
 foselgatar 286.  
 fosligim 286.  
 frescsiu 460.  
 fristinfet 464.  
 fugall 222.  
 fuilgend 469.  
 fuillend 469.  
 fuinenn 469.  
 fulang 222.  
 funend 469.  
 gaibiu 462.  
 gaibtir 468.  
 geinitir 471.  
 geinithir 470.  
 genither 470.  
 geoghna 478.  
 giulæ 466.  
 glúine 226.  
 glún 226.  
 glunæ 226.  
 glúne 226.  
 glunib 226.  
 gné 460.  
 gnite 466.  
 gnú 460. 461.  
 guidiu 468.  
 guin 228.  
 -gus 8.  
 heidméit 14.  
 hochríst 286.  
 honaifleidmenaib 8.  
 huaislimem 12.  
 iacaum 286.  
 iarraim 468.  
 iarrthai 468.  
 iarum 286.  
 íchtar 6.  
 idméit 14.  
 íl 7.  
 ilar 222.

imb 3.  
 imcaissiu 460.  
 imcasti 460.  
 inchnigud 235.  
 indaleithesin 225.  
 indibmaigib 225.  
 indidultaigæ 224.  
 indlóge 226.  
 infid 228.  
 inn 230.  
 inna 9.  
 innatlugum 472.  
 inníulu 233.  
 intige 224.  
 intseibe 225.  
 intísíu 14  
 ioth 228.  
 ís 6.  
 isdiamuin 233.  
 isé se 13.  
 isintig 224.  
 issammuir 228.  
 istech 224.  
 itaig, ítaig, hitaig 224.  
 itargninim 15.  
 ith 7. 9. 228.  
 iuchair 117.  
 lantu 233.  
 leith 225.  
 lenand 469.  
 leth, led (latus) 222. 225.  
 226.  
 leth, dat. leuth (dimidium) 222.  
 lethan 7.  
 limm, lemm 464.  
 lín 228.  
 lind 228.  
 líon 228.  
 litre 228.  
 loch 228.  
 loch 228.  
 lóg 226.  
 lóthar 229.  
 lú, compar. laigiu 228.  
 luach 226.  
 lúda 233.  
 lutain 233.  
 mablastí 468.  
 mag 225. 226.  
 maig 225.  
 maige 225.  
 membr 230.  
 mesce 8.

mesce 8.  
 messtar 233.  
 mí, gen. mís 6.  
 mind 223.  
 mind 223.  
 misir 233.  
 moltaoi 468.  
 mórféser 7.  
 Morriga 250.  
 mu, mo 14.  
 muich 225.  
 muige 225.  
 muinither 471.  
 muintir 471.  
 muir 223. 228.  
 nacha 9.  
 nadgenetár 471.  
 naiscu, nescu 233.  
 nasroin 472.  
 neam 224.  
 neb 18.  
 nél 233.  
 nem 224. 226.  
 Neman 250.  
 nemh 18.  
 nephfrescastu 460.  
 nerladaigedar 471.  
 nert 230.  
 nessam 12.  
 nibam, nipam 472.  
 nim 224. 225.  
 nime 224. 225.  
 nimib 224.  
 no 14.  
 nocharmis 15.  
 nochartis 15.  
 nolíntae 17.  
 ó 7.  
 óa 3. 7.  
 ochtmad 13.  
 óena 9.  
 ól 223.  
 ól 223.  
 olc 230.  
 pardais 236.  
 parduís 236.  
 gael. pinthar, gen. pe-  
 thar 7.  
 recht 223.  
 remcaissiu 460.  
 rendaib 223.  
 rethann 469.  
 rí 6.  
 riccu 468.

riethai 468.  
 rimther 470.  
 rind 223.  
 rindarpai 16.  
 rinn 223.  
 ro- 229.  
 rodscríbai 17.  
 ruburt 16.  
 saiges 466.  
 sant 16.  
 scipar 5.  
 scoltaim 229.  
 scribthir 468.  
 sé 7.  
 séim 18.  
 séitche 4.  
 serbh 7.  
 sét 149. 150.  
 siar 7.  
 síl, gen. síl 222.  
 siníu 10. 11.  
 síol, gen. síl 222.  
 sleidm 8.  
 slebe 225.  
 slebib 225.  
 sleib 225.  
 sliab 225.  
 sligim 236.  
 sluindes 466.  
 sluindite 466.  
 sluindith 466.  
 som, sem 14.  
 sotho, sothe 223.  
 sroth, sruth 223.  
 sruth 223.  
 suan 7.  
 suth, soth 223.  
 tá 18.  
 taípe 471.  
 tánac 4.  
 tart 16.  
 teach 224.  
 tech 14. 224.  
 techtas 466.  
 teg 224. 226.  
 téte 466.  
 tiagu, tiagussa 462.  
 timthirthid 471.  
 timthrecht, timthirecht  
 471.  
 tinfedam 464.  
 tír 223.  
 tír 223.  
 tírim 16.

tírme 16.  
 tócband 469.  
 todlai(g)ther 470.  
 tongusa 462.  
 tórmag 222.  
 traig 231.  
 tréise 11.  
 treissiur 11.  
 trén 11.  
 tressa 11.  
 tressam 11.  
 triab 236.  
 tríath, gen. tréthan 4.  
 tris 12. 467.  
 triub 236.  
 tussu 13.  
 ua 7.  
 uachtar 6. 16.  
 uadaib 463.  
 uaidib 463.  
 mittelir. uarn 7.  
 uas 11.  
 nasal 12.  
 uathib 463.  
 ubhall 231.  
 uisce 8.

### 3) Welsch.

af- 18.  
 afall 231.  
 amaeth 471.  
 Ambyr 229.  
 altw. bit 466.  
 briw 229.  
 briwio 229.  
 bum 466.  
 bwyf 18.  
 cae 230.  
 kiglif, kiglef 466.  
 clâf 4.  
 cyffred 8.  
 kymmerth 16.  
 chwant 16.  
 chware 7.  
 chwarel 7.  
 chwech 7.  
 chwedeg 11.  
 chwedl 7.  
 chwel 7.  
 chwerw 7.  
 chwi 7.  
 chwïawr 7.

chwilgi 7.  
 chwith 7.  
 chwylaw 7.  
 crihot (leg. cridot) 466.  
 crit 466.  
 altw. dafraud 473.  
 dagr, dagrau 9.  
 datolaham 5.  
 deng 13.  
 din 228.  
 doeth 16.  
 dôr 231.  
 dyrchauawt 473.  
 eithaf 12. 16.  
 eithyr 6. 16.  
 ffaelu 8.  
 fell 8.  
 ffer 8.  
 ffest 8.  
 ffraeth 8.  
 ffroen 8.  
 ffrwdd 8.  
 ffunen 8.  
 a gant 16.  
 grazacham 14.  
 grynnewt 473.  
 guell, gwell 10. 11.  
 guir 6.  
 gwasgarawt 473.  
 gwledychawt 473.  
 hardach 10.  
 heitham 12.  
 Hu 243.  
 hyn 10. 11.  
 iawn 3.  
 istlinnit 466.  
 llafn 480.  
 lleiach 10.  
 llydan 7.  
 mor 228.  
 myned 471.  
 nant 230.  
 neint 230.  
 nentydd 230.  
 nemheunaur 4.  
 prenn 231.  
 pump 12.  
 rig 6.  
 ser 243.  
 tant, pl. tannau 9.  
 taw 18.  
 tecach 10.  
 traha 11.  
 trais 11.

trech 11.  
 treiglawt 473.  
 treissiur 11.  
 tren 11.  
 uch 11.  
 Uthr 6. 16.  
 wy 12.  
 yd, pl. ydau 9.

### 4) Cornisch.

caid 233.  
 kentar 16.  
 keth 233.  
 claff 4.  
 krês, dat. kreys 9.  
 daras 231.  
 haccra 10.  
 hager 10.  
 marh, gen. merh 9.  
 merh, gen. myrh 9.  
 mones 471.  
 nans, pl. nanssow 230.  
 neid 4.  
 pen, dat. pyn 9.  
 squenip 5.  
 yntre 229.

### 5) Bretonisch.

ahimp 249.  
 ahint 249.  
 ahy 249.  
 aual 231.  
 aznat 248.  
 barbdifeith 248.  
 bresk, brusk 8.  
 kemma 231.  
 daou 12.  
 deuhymp 249.  
 difeith 248.  
 diou 12.  
 diouguet 248.  
 dizoen 248.  
 dôr 231.  
 douque 248.  
 eheut 249.  
 entre 229.  
 felc'h 8.  
 gouzout, gouzvout 248.  
 grahe 249.  
 grahech 249.

grahemp 249.  
 grahenn 249.  
 grahent 249.  
 greheut 249.  
 grehint 249.  
 groaet 248.  
 grohimp 249.

guereu 249.  
 guerue 249.  
 gueure 249.  
 hazvez 248.  
 louazr 229.  
 monet 471.  
 oa(n)t 248.

ober 249.  
 Ormandi 234.  
 Ormant 234.  
 Ormantes 234.  
 prenn 231.  
 sclacc 5.  
 tréc'ha 11.

## C. Lituslawische sprachen.

### 1) Dakisch.

αγοριστάρη 114.

### 2) Altpreussisch.

abstocle 393.  
 abstotten 393.  
 addle 445.  
 agins 122. 442.  
 ains 347.  
 aketes 124.  
 ackis 443.  
 ackons 125.  
 alkunis 118.  
 alne 393. 394.  
 alu 122.  
 ane 394.  
 anga 267.  
 angurgis 415. 456.  
 ansis 347.  
 ape 415.  
 arelie 121. 457.  
 arglobis 394. 444.  
 artoys 446.  
 artwes 414.  
 arwarbs 394.  
 asy 121.  
 assanis 418.  
 assaran 394.  
 assegis 394. 456.  
 attolan 394.  
 attolis 126.  
 aubirgo (anbirgo?) 123.  
 auklextes 124. 394. 419.  
 453.  
 ausis 453.  
 austo 430.  
 autre 422. 430. 446.  
 auwerus 125.  
 auwirpis 125.

babo 413.  
 balgnan 457.  
 beggi 267.  
 boadis 427.  
 bordus 455.  
 brisgelan 394.  
 broakay 113. 427. 394.  
 brokis 427.  
 bucus 325.  
 dagagaydis 323.  
 dagis 323.  
 dagoangis 323. 394.  
 dalptan 368. 394.  
 dangus 121.  
 dantimax 113.  
 dauris 430.  
 deynayno 114.  
 dygi, deigi 267.  
 dylagaptin 114.  
 doacke 113.  
 doalgis 426.  
 dongo 394.  
 dragios 124. 413.  
 drimbis 395.  
 dumpbis 113. 377.  
 ebsentliuns 245.  
 erains 347.  
 esketres 125. 456.  
 estureyto 115.  
 gaydis 323.  
 gallan 370.  
 gallintwei 370.  
 garian 414.  
 garkity 121.  
 geauris 396.  
 geeyse 423. 456.  
 geytye 323. 395.  
 gelatynan 435.  
 genno 418.  
 gertoanax 116. 395. 400.  
 447.  
 girnoywis 126.

glawo 444. 455.  
 glosano 455.  
 glossis 427.  
 gnabsem 113.  
 gnode 113.  
 golimban 425.  
 golis 370. 395.  
 gorme 121. 126.  
 grabis, garbs 395. 455.  
 granstis 113. 377. 395.  
 grobis 377. 402.  
 grosis 442.  
 gurcle 393. 400. 423.  
 424.  
 instixs 453.  
 insuwis 457.  
 irmo 416.  
 yttroy 117.  
 iuse 443. 457.  
 kaden 268.  
 kâigi, kâgi, kaige 267.  
 caymis 422.  
 caymoys 113.  
 kamato 329.  
 kalabian, kalbian 444.  
 kalpus 395.  
 kalso 113.  
 kanowe 395.  
 karyago 443. 455.  
 cariawoytis 395. 429.  
 443.  
 karigewayte 429.  
 karczemo 454.  
 caune 396.  
 cawx 430.  
 keckers 113.  
 kekulis 395.  
 kento (vielmehr kento)  
 396.  
 kentaris (vielmehr keu-  
 taris) 395. 396.  
 kerko 396.

kexti 395. 419. 458.  
 kylo 417.  
 kiosi 396. 428.  
 kirsnan 396.  
 kisses 113. 396.  
 clattoy 121.  
 klexto 394. 419. 458.  
 clines 124.  
 clumpis 114.  
 knaistis 396.  
 knapios 124. 435.  
 coestue 126. 396. 429.  
 coysnis 396. 397. 429.  
 komaters 120.  
 cordo 112  
 kote 118.  
 kragis 448. 455.  
 kracto 378.  
 kramptis 114.  
 crausy 126.  
 kristiomsto (vielmehr kri-  
 stionisto) 397.  
 krixtieno 114. 397. 416.  
 452.  
 krūt 448.  
 kruwis 448.  
 cugis 448.  
 kulnis 378.  
 culczi 121. 454.  
 kumetis 114. 397.  
 kurpe 117. 444.  
 curwis, kurwan 428.  
 lagno 114. 397. 442. 457.  
 laitian 397.  
 lalasso 408.  
 lanxto 115. 458. 454.  
 largaseraytan 397.  
 lauksnos 430. 454.  
 laxde 458.  
 liede 417.  
 lipe 417.  
 listis 458.  
 lonix 397.  
 lopis 428.  
 luyxis 402. 431.  
 luckis 397.  
 luriay 114. 397. 457.  
 maldian 405.  
 maldūnin 197.  
 malunastabis 412.  
 mandiwelis 114. 398.  
 mary 128.  
 medies 128. 446.  
 medione 455.

melne 406.  
 meltan 419.  
 menig 123.  
 menso 445.  
 mestan 419.  
 moargis 426.  
 moasis 124. 398. 428.  
 moke 424.  
 mothe 426.  
 mulgeno 114. 403.  
 nage 413.  
 nagepristis 455.  
 naricie 413.  
 ni — neggi 267.  
 niquei, niqueigi 267.  
 noseproly 122.  
 nozy 426.  
 nurtue 126.  
 pagaptis 114.  
 pagonbe 401.  
 palasallis 378.  
 panno 398.  
 panustaclan 398.  
 passons 426.  
 passortis 398.  
 passupres 398.  
 pasto 398.  
 pastowis (nicht pascowis)  
 398.  
 patowelis 399. 428.  
 pausto- 430.  
 peadey 420. 421.  
 pecgalwis 455.  
 peccore 114. 418.  
 pele 398.  
 peles 125.  
 pelki 121.  
 penpalo 115. 446.  
 pense 115. 358.  
 pentinx 118. 445.  
 perstlanstan 453.  
 perwios 398.  
 piencts 118.  
 pyculs 416.  
 pirsten 408. 458. 455.  
 piucan 428.  
 piwamaltan 398. 414.  
 419.  
 plasmeno 458.  
 plauti 455.  
 plauxdine 378. 454.  
 plieynis 422.  
 plinxne 115. 453.  
 plonis 445.

podalis 427.  
 podukre 119.  
 pocorto 426.  
 pomatre 119. 426.  
 ponasse 426.  
 pore 424.  
 posty 424.  
 pracartis 413.  
 prassan 335. 413.  
 prastian 434. 451. 455.  
 preartue 126.  
 preitalis 117. 444.  
 proglis 115.  
 pure 322.  
 rapa 128. 437.  
 raples 124.  
 ratinsis 445.  
 rawys 418.  
 rikisnan 405 f.  
 riste 458.  
 roaban 398.  
 rugis 328.  
 sabatico 415.  
 sagnis 397. 442.  
 saligan 121. 444.  
 salowis 413.  
 saltan 115. 398.  
 salus 398.  
 saninsle 358.  
 sansy 121.  
 sardis 126. 127.  
 sari 121. 126. 399.  
 sarxtes 125.  
 sawayte 378.  
 seamis 328. 399. 417.  
 seese 116. 399.  
 sema 419.  
 semen 403.  
 semo 328. 399. 417.  
 seydis 399.  
 septmas 245.  
 seweynis 399. 419. 435.  
 sidis 399.  
 siduko 417. 442.  
 sylecke 435.  
 silkasdrimbis (nicht sil-  
 kasdrunber) 412.  
 sineco 415.  
 singuris 415.  
 sirablan 448.  
 siraplis 442.  
 sirmes 125. 416.  
 syrne 126.  
 sirsilis 435. 454.

sixdre 116.  
 sixto 416. 456.  
 scabre 399.  
 scebelis 402.  
 skerptus 116. 399.  
 scritayle 116. 399.  
 scrundos 124.  
 slaune 399.  
 slaunis 399.  
 slidenikis 400.  
 smoy 123. 400.  
 smorde 116. 400.  
 snoxtis 116. 424. 454.  
 456.  
 soanxti 454.  
 somukis 424.  
 sosto 121.  
 spaustan (nicht spanstan)  
 400.  
 sperglawanag 116. 395.  
 400. 423. 447.  
 spoayno 429.  
 spurglis 116. 400. 423.  
 424.  
 stabis 121.  
 stabni 121.  
 stabs 116. 400.  
 staytan 115. 404.  
 stibinis 416. 442.  
 stogis 393.  
 strambo 115. 400. 401.  
 straunay 430.  
 strigeno 401.  
 stroysles 429.  
 stubonikis 117.  
 stukamecczeris 454.  
 sturdis (vielleicht scurdis)  
 401.  
 sulis 378.  
 suppis 410.  
 supūni 197.  
 sutristio 401.  
 sweriapis 401.  
 swestro 446.  
 swetan 419.  
 swibe 446.  
 swintian 415. 419. 435.  
 schokis 399. 450.  
 schumeno 399. 450.  
 schutuan 126. 450.  
 schuwikis 396. 450.  
 takes 125.  
 tallokinikis 401.  
 talus 401.

tarkne 401.  
 teauris 430.  
 teausis 396.  
 torbis 117. 424. 444.  
 tosy 406. 407.  
 towis 428.  
 treste 419. 449. 453.  
 trupis 401.  
 tuylis 117. 431. 444.  
 tuncelis 117. 401.  
 turpelis 117. 444.  
 tussis 401.  
 twaxtan 117 f.  
 unds 118.  
 urminan 425.  
 waldwico 123.  
 wanag 123.  
 wanso 415. 445. 446.  
 warene 456.  
 wargien 121. 456.  
 warmun 425.  
 warne 120.  
 wayos 125.  
 weders 418.  
 wedigo 378.  
 welgen 402. 403.  
 werstian 434. 451.  
 werwirsis 416. 456.  
 wessis 419.  
 wimino 402.  
 winsus 142.  
 wirbe 444.  
 wirts 396.  
 woaltis, woltis 118.  
 woapis 402.  
 woasis 427.  
 wobilis 118. 447.  
 wobsdus 456.  
 wolistian (resp. wosistian)  
 114. 403. 412.  
 wolti 121. 402.  
 wormyan 425.  
 wosigrabis 395.  
 wubri 118. 121. 122.  
 wuysis 402.  
 wumbaris 423.  
 wundan 118. 423.  
 wutris 422. 430. 446.  
 czilix 403. 454.

### 3) Litauisch.

aklis 442.  
 akmu' 392.

akótas 125.  
 alvaras 394.  
 alvėns 347.  
 angýnas 399.  
 ansa 347.  
 aornas 326.  
 apibrėszkis 148.  
 žem. arėlis 414.  
 argonai, wargonai 118.  
 argi 264.  
 argu 257. 264.  
 aszis 350.  
 atólas 394.  
 áuksas 453.  
 auszrà 130. 148.  
 aúszti 148.  
 badýti 427.  
 bálnas 457.  
 barzdà 455.  
 bėkėre 114.  
 bės 267.  
 bėsgì 267.  
 bėt 269.  
 betaig, betaigi 269.  
 biaurestis, -stė 192.  
 biauřs 192.  
 bildesis 191.  
 bliáuju, blióviau 150.  
 bliúdas 147.  
 braukis 427.  
 brėdkriaúnis 150.  
 memelsch builis 431.  
 bùlius 431.  
 búsiu 353.  
 czemerei 328.  
 czė sas 162.  
 czóbras 332.  
 dágas 323.  
 dagà 323.  
 dàlgis 426.  
 daúg 136.  
 débesylas, débesylai 338.  
 dėgti 140.  
 degùtas 140.  
 dežgi 269.  
 dōbai, dobbai 113.  
 dóbilas 118. 447.  
 dúbai 377.  
 dūrys 430.  
 džáuti 150.  
 džúti 150.  
 édesis 188. 191.  
 édrūs 188.  
 égėrė (nicht ēgėrė) 482.

- églė 445.  
 élksnis 325.  
 elnė 394.  
 erėlis 121. 457.  
 erszkė'tras 456.  
 é'sas 372.  
 eszerýs 456.  
 eže 121.  
 ežegys, ežgys 394.  
 éžeras 394.  
 gailėsis 188. 191.  
 gašlestis 190. 191. 193.  
 gailūs 188.  
 galvą 358. 455.  
 gálvos 358. 481.  
 ganą 259.  
 gárdas 127.  
 geltónas 435.  
 gelumbė 425.  
 genszė 456.  
 gentė 195.  
 gerklė' 148. 393. 400. 428.  
 gerszė 423. 456.  
 gérti 143.  
 -gi 90. 263. 268 f.  
 giltinė' 370. 395.  
 girė 414.  
 girti 143.  
 gyvastis 189. 190. 191.  
 glodeną 455.  
 glūsnis 427.  
 grámdyti 395.  
 grąsztas 113. 377.  
 gráuti, griáuti 152.  
 grikkai 318. 341.  
 griúti 443.  
 grobas 377. 378.  
 -gu 262. 264.  
 gurklys 424.  
 ikì 90 f.  
 òrti 414.  
 iszolojau 482.  
 jaú 130.  
 jaugi 269. 276.  
 jauklinti 147.  
 jei, jey 268.  
 jeig, jeigi, jeigu 268.  
 jeknos 397.  
 jėszkóti 347.  
 jeng 269.  
 jog 269.  
 jū 270.  
 jui, juigi 269.  
 junkstù, jùnkti 147.  
 jurė's 397. 457.  
 juszė 443.  
 kaimas 422. 428.  
 kaipgi, kaipogi 267.  
 kalávijas 444.  
 kàlbesis 191.  
 kalpa 395.  
 kàlti 117. 444.  
 kámana 95.  
 kamàntas 95.  
 kanápės 435.  
 karbas 424. 426. 444.  
 karczamà 454.  
 kardėlus 118.  
 kárias 455.  
 kárvė 423.  
 kasà 419. 453.  
 kastuvas 396.  
 kaukai 430.  
 káuszas 428.  
 keikastis, -estis 190. 191.  
 kėlė 417.  
 kėmas 422. 428.  
 képti 114.  
 kéturi, kétveri 369. 370.  
 kiaúlé 148.  
 kiaúnė 148. 149. 396.  
 kiaúszė 148. 428.  
 kiaúszis 148.  
 kiaútas 149. 396.  
 kiklikas 395.  
 kiužu, kiužti 402.  
 klastyklė 419. 453.  
 klastyti 394.  
 klė'tis 419.  
 klėvas 325.  
 klynes 124.  
 kliūvù, kliúti 150.  
 klū'nas 445.  
 kosė rė 406. 407.  
 kósziu 428.  
 krakis 378.  
 krauna, kriauna 150.  
 kráuszė 444.  
 krėgždė 114. 397. 416.  
 kreívas 138.  
 kriáuszė 148.  
 krikszczonýstė 397.  
 krusà 442.  
 kuilýs 117. 148. 481. 444.  
 kújis, kúgis 448.  
 kùkàlas 117. 401.  
 kulkszis 378.  
 kulsze 121.  
 kùlszis 121. 454.  
 kùmetys 114. 363. 397.  
 kur 262.  
 kùrbas 424. 426.  
 kuris, kurs 262.  
 kurpálius 444.  
 kùrti 426.  
 kurtinys 314.  
 kvápas 370.  
 kvėtys 322. 323.  
 žem. ládas 414.  
 lángas 115. 454.  
 lazda 453.  
 lėnkti 141.  
 lėpa 417.  
 lėpsnà 428.  
 lėžùvis 457.  
 liaupsė' 148.  
 liúbyti 147.  
 liú'sininkas 148.  
 liútas 147.  
 òzdas 453. 454.  
 lydekà 417.  
 lytùs 463.  
 lūbėti 147.  
 lutingas 147.  
 lutis 147.  
 máiszas 398.  
 málti 419.  
 máres 123.  
 mázas 404.  
 mažen 404.  
 medėjis 123.  
 mė linė 406.  
 menturre 114.  
 mėsà 445.  
 mė'stas 419.  
 mėžėi 124. 428.  
 miltai 419. \n  
 milteris 414.  
 mókestis 190. 191.  
 móku 148.  
 motė' 426.  
 mùrgas 426.  
 musė' 407.  
 musėlė' 407.  
 negi 265.  
 negu 265.  
 neigi 268.  
 rėy, ney — ney 263. 265 f.  
 nėkýstė 193.

- neng 269.  
 nertj 126.  
 net 263.  
 netigi 263.  
 nýksztis 453.  
 nósis 426.  
 nũ, nũg 270.  
 nũklastos 419. 453.  
 obszrũs 456.  
 ólektis 118.  
 pádai 420. 421.  
 pakabinu 114.  
 paliáuju, paliáu ti 149.  
 pãlszas 378.  
 párszas 455.  
 patévẽlis 428.  
 patẽ vis 399. 427.  
 pé'czus, pécus 418.  
 peklà 416.  
 pelẽ 125. 309.  
 pelinos 309.  
 pelkẽ 121.  
 pẽrvaras 394.  
 pẽnas 429.  
 pẽpala 115.  
 pẽtnycza 445.  
 piaulas 149.  
 pl̃rsztas 453. 455.  
 piudyti 148.  
 piúklas 423.  
 plasztaka 453.  
 plaúczei 132.  
 plãuzdinẽ 378. 454.  
 plẽnys 422.  
 plyskas 453.  
 pliũszkis 147.  
 plũksna 454.  
 pósunis 427.  
 praszyti 392.  
 preikãlas, prẽkãlas 117.  
 422. 444.  
 pũ'das 427.  
 pũlei 149.  
 pupà 148.  
 pũrai 323.  
 pũrvas 398.  
 pũstas 430.  
 puszs 115. 358.  
 pũtpela 446.  
 pũvũ, pũti 149.  
 raibas 398.  
 refkia 468.  
 réples 124.  
 rétẽzis 445.  
 riãugmi 139. 149.  
 rimastis 189. 191.  
 rýksztẽ 453.  
 ruja 132.  
 rujis 132.  
 ruggys 323.  
 rúpestis 191.  
 sãdora, sandora 358.  
 sãpnas 370.  
 sardis 398.  
 sargystẽ 193.  
 sãkmas 245.  
 sãtas 417. 442.  
 sãlkẽ 435.  
 sãlpnas 148.  
 siũlau, siũlyti 148.  
 siunczũ, siũ'sti 149. 150.  
 siũti 450.  
 siuvikas 396. 450.  
 skaistas 138.  
 skambesis 191.  
 skambũ, skambẽ'ti 191.  
 skirpstũs 116. 399.  
 skýstas 138.  
 skréplei 359.  
 skritas, skrytas 116. 399.  
 skurà 149.  
 smagena 403.  
 smãrdvẽ 400.  
 smirdas 400.  
 smirdelẽ 116.  
 snarglys 424. 454. 456.  
 snoksztis 116.  
 sóstas 121.  
 spauda 400.  
 spaustũvẽ 400.  
 sp̃rgas 142.  
 sp̃rgti 142.  
 sprageti 142.  
 sprãginti 142.  
 srẽ'bti 151.  
 sriubà 151.  
 staldrimba 395.  
 stambras 115.  
 stãrta 116.  
 stẽ'bas 416.  
 st̃pinas 416. 442.  
 stóvmi 18.  
 strãzdas 419. 449.  
 strẽ'nos 430.  
 subatà 415.  
 sudereti 358.  
 sujũsti 358.  
 svẽtas 419.  
 szakñs 397. 442.  
 szármas 125. 416.  
 szẽ'kas 399.  
 szẽrmens 358.  
 szẽszẽ, szẽzẽ 116. 399.  
 szẽszuras 148.  
 sziaurys 149.  
 sziiilẽ 148.  
 sziaurũ ti 148.  
 szirszys 148.  
 szirszlys 435. 454.  
 szis 276.  
 szlapýsis 193.  
 szlapiẽsis 193.  
 szlaúnis 399.  
 szliũrpti 148.  
 szubẽ 446.  
 szúka 450.  
 szũlas 378.  
 taiga 269.  
 tãkiskas 125.  
 talkà 401.  
 taszyti 358.  
 zem. tavas 428.  
 tempũ 370.  
 tẽ'vas 428.  
 tramyna 455.  
 traszkesis 191.  
 memelsch trauszis 444.  
 treczẽsis 193.  
 tretýsis 193.  
 ungurys 415. 456.  
 ùpẽ 415.  
 úsas, usà 415. 445. 446.  
 ũ'sis 427.  
 utelẽ 407.  
 vaitẽ 378.  
 vãltis 121. 402.  
 vãnagas 116. 447.  
 vandũ 423.  
 vãrdas 396.  
 vãrias 456.  
 varnas 113.  
 varnẽna 113.  
 vartýti 392.  
 vasaraugis 394.  
 vászas, wãszas 347.  
 vaskas, vaskas 350.  
 vãzis 419.  
 vẽdaras, vẽ'daras 372.  
 418.  
 vedẽga 378.  
 vedũ 477.  
 vejẽ (vejà) 125.

vēnas 147. 847.  
 verpiņš 370.  
 vēszpats 481.  
 vētā 429.  
 vēversys 416. 456.  
 vilgyti 142.  
 vinkszna 402.  
 vīrbas 444.  
 virbinis 444.  
 vīrvē, virvē' 444.  
 vyszna 309.  
 vóras 370.  
 zabrys 399.  
 žagaraī 140.  
 zalias 121. 444.  
 žaltis 118.  
 žāras 150.  
 žārdas 127. 399.  
 žardis 127.  
 žarija 126. 399.  
 žasis 121.  
 žaunē 184.  
 žē'gždras 416. 456.  
 žēmā 417. 419.  
 žemaīstizkas 386.  
 žēnkla 245.  
 žērē'ti 150. 370.  
 žergti 397.  
 žerpiņš 370.  
 zērti, žarstyti 398.  
 žinōti 245.  
 žiōju, žiōti 151.  
 žiopczōti, žiopsōti 151.  
 žiōvanti 151.  
 žiupōnē 147. 197.  
 žiurē'ti, žiuriņš 150.  
 žylē 454.  
 žmogus 128.  
 žmū 400.  
 žobrys, žobras 399.  
 žuberklas 398.  
 žvākē 454.

#### 4) Lettisch.

ahbolites 118.  
 aknis 114. 442. 457.  
 atsals 126.  
 bes, best 267.  
 bet 269.  
 dahboli 118.  
 gan 259.  
 gana 259.

ganna 259.  
 gu, -gi, g' 264. 265.  
 ikri 117.  
 irrag, arrig 264.  
 is 90. 91.  
 jo 270.  
 kammessis 113.  
 kaschoks 118.  
 kohkaī 117.  
 kohsa 118.  
 kúpēt 370.  
 kurgi 262.  
 kweeši 322.  
 lagsda, lasda 458.  
 ļaudis 131.  
 ligsda 458.  
 l'ōti 188.  
 neds — neds 265.  
 nēi — nēi 265.  
 neggi u. s. w. 266.  
 negg 266.  
 no, nobst 270.  
 pehrt 118.  
 pelles 125.  
 perrema 118.  
 pirkats 458.  
 plahns 445.  
 pleksne 458.  
 pubr'i 321.  
 rudsi 328.  
 sahrds 127.  
 saltis, salktis 118.  
 -schu 266. 267.  
 schuht 450.  
 siglis 415.  
 skalla 115.  
 skanēt, skandēt 191.  
 skaņš, skaņa 191.  
 skrittulis 116.  
 ssahrts 127.  
 stehrts 116.  
 šur 262.  
 sūtu 150.  
 suvéns, sivéns 399.  
 tur 262.  
 ute, uts 407.  
 valdineeks 128.  
 vanags 116.  
 véde'rs 372.  
 voi, vai, va 265.  
 žaunas 184.  
 žunas 184.

#### 5) Kirchenslawisch.

agne, jagne 131.  
 ašjutī, ašutī 131.  
 azū, jazū 131.  
 basū 371.  
 bičī 132.  
 bimū, bisi 187.  
 blagostyni 193.  
 blagože 269.  
 blagyni 196.  
 blējati 150.  
 bljuda 138.  
 bljuda, bljusti 138.  
 bljudo 138.  
 bljudū 147.  
 bo 267.  
 bobū 148. 418.  
 Bochmit 321.  
 boda 371.  
 bogyni 195 f.  
 bračina 394.  
 brēzgū 148.  
 bričī 132.  
 brūzda 394.  
 būdēti 138.  
 buditi 138.  
 bouku 325.  
 by 187.  
 bystī 186.  
 bystū 184.  
 čaša 396.  
 časū, čjasū 162.  
 čechlū 395.  
 cēlostī 192.  
 čemer" 328.  
 česlū 397.  
 četyri, četvero, četvoro 369. 370.  
 čichati, čichnati 138.  
 čistū 188.  
 čito 160.  
 čižikū 408.  
 člověkū 148.  
 orēdū 143.  
 črēnū 150.  
 črēpū 143.  
 črješ"nja 388.  
 črēvo 402.  
 črūnū 396.  
 črūstvū 143.  
 crūtati 143.  
 čudo, študo 134. 135.  
 čudū, studū 134. 135.

čuti, čuja 184.  
 čuvati, čuvaja 134.  
 čuždī, štuždī 134. 135.  
 cvěliti 143.  
 cvětū 143.  
 chebd 325.  
 chljupati, chlěpiti u. s. w.  
 133. 137. 151.  
 chmělī 363.  
 choditi 141.  
 chomatū 94 f.  
 chraštī 141.  
 hrjen' 337.  
 chvatiti 369.  
 daga 395.  
 dastī 186.  
 dastū 184.  
 d"n"nitza 114.  
 dlatō 363. 394.  
 droždija 124.  
 družostī 189. 192.  
 družū 192.  
 dūnja 319.  
 ešte 89 ff.  
 ěstī 186.  
 gladū 143.  
 glava 444.  
 glavisna, glavizna 366.  
 gnětiti 396.  
 gnězdo 4.  
 gora 414.  
 gor"k 121.  
 grab 326.  
 graj 143.  
 grěchūmi 176.  
 grūbū 144. 395.  
 grūlo 143.  
 grusa 143.  
 grūtani 143.  
 gūnati 145.  
 iga 269.  
 igo 136.  
 ijeraklī 130.  
 ijerūganū 130.  
 ijuděj 138. 145.  
 imenovati 246.  
 iže, jaže, ježe 271.  
 izū 197.  
 jalū 131.  
 jašjutī, ješuti 131.  
 jašte 89.  
 jasti 131.  
 jasto 129. 368.  
 jastū 184.

jato 129. 368.  
 javiti 131.  
 jeda 268.  
 jegda 268.  
 jelinū 130. 306.  
 jel'cha 325.  
 ješte 89.  
 jetry 195.  
 jězykū 457.  
 jeretižica 138.  
 jučrūmīnū, učrūmīnū 130.  
 jugū, ugū 130.  
 jusinī, usinī 130.  
 kaḱolī 117. 401.  
 kaležī 138.  
 kamy 392.  
 capousta 335.  
 kastan' 335.  
 katr'ga 313.  
 klapi 114.  
 klěj 150.  
 klen 326.  
 ključī 132.  
 kljuse 132.  
 klučē 132.  
 kmetī 114. 363. 397.  
 knęgyni 146.  
 knęzī, kŭnęzī 144 ff.  
 kniga, kŭniga 144 ff.  
 kolač" 113.  
 komar 329.  
 kopato 94.  
 kopyto 94 ff.  
 kore 95.  
 koryto 94.  
 kostan" 336.  
 koža 396.  
 kožitza 113.  
 kozie 113.  
 kratŭkŭ 143.  
 kričati 138.  
 križī 138.  
 krivŭ 138.  
 krŭtŭ 143.  
 kŭchnati 138.  
 kudī 135.  
 k'gda u. s. w. 269.  
 koukourjetz" 328.  
 kuna, kuny 148. 149.  
 kŭnęzī 292.  
 kurŭ 136.  
 kvasiti 369. 370.  
 kvasŭ 369. 370.  
 kychavica 138.

kyj 180.  
 kypěti 370.  
 kŭsel 331.  
 kŭseličije 331.  
 kysnati 369. 370.  
 laḱa 141.  
 laḱostī, laḱotī 188.  
 lapota 330.  
 leḱa, lešti 141.  
 lětoraslī 394.  
 lice 247.  
 liceměrŭ 247.  
 lijati 138.  
 libo, ljubo 136.  
 lŭvŭ 147.  
 ljubīstvo 366.  
 ljubiti 131. 147.  
 ljubīža 366.  
 ljubīznŭ 366.  
 ljubŭ 131. 195.  
 ljuby 131. 195. 196.  
 ljudŭ 131.  
 ljukati, laḱati 141.  
 ljuto, gen. ljutese 188.  
 189.  
 ljutostī 189.  
 ljutŭ 147. 188.  
 loboda 330.  
 lono 397.  
 loštika 333.  
 lože 406.  
 ložesīno 406.  
 lŭbŭ 394.  
 lŭgati 138.  
 makŭ 424.  
 mēchŭ 428.  
 mēsati 145.  
 męso 445.  
 mjata, mjatva 324.  
 meždu 145.  
 mīčī 156.  
 milostyni 193.  
 mogā 148.  
 mozgŭ 114. 403.  
 nasāštīnyj 208.  
 nasŭpŭ 401.  
 nebo 226.  
 negli 275.  
 neg' 275.  
 nekli 275.  
 nigdaže 275.  
 niže 274.  
 nogŭtī 192. 204.  
 oba 90.

obů 90.  
obligati 138.  
orjech, orješijě 324.  
osĩ 350.  
oskrůdů 401.  
ošte 89. 90.  
ošuti 131.  
otava 394.  
pąditi 148.  
pekar" 114.  
pelin 309.  
pětínica 445.  
piljuků 398.  
p"seno, p"šenitza 322.  
plesků 137.  
plinąti, pljunąti 136.  
plĩvati, pljują 133. 137.  
pljusků, plisků 137. 147.  
151  
plušta, pljušta 132.  
podbjel 339.  
pondrěti 367.  
poslušati 130.  
postavů 398.  
potjera 309.  
prati 118.  
prazdĩnů 160.  
prjaga 142.  
prjažiti, pražiti 142.  
prolijati 122.  
proliva 122.  
prosimi 392.  
průga 142.  
průstene 403.  
pustů 430.  
půtica 376.  
půro 322.  
rabů 123.  
radošte 193.  
radostĩ 193.  
ramo 416.  
rasa 142.  
rastą, rasti 392.  
rastiti 392.  
rastů 392.  
razljučati, razlačati 141.  
retežĩ 445.  
remeni 281.  
rimĩsků, rumĩsků 138.  
rimů 139.  
ritĩ 406.  
rjujinů, rjujenů 132.  
rjuti, revą 132.  
rogozů, rogozĩnů 160.

rovy 133.  
rujenů 132.  
ruma, rjuma 133.  
rutije 132.  
rutiti, rjutiti 133.  
rygati 139. 149.  
rysĩ 402.  
sa 94.  
sařota 415.  
sedą, sěsti 141.  
šelyga 140.  
sěverů 149.  
siko, sikozi 276.  
šilů, šidů 141.  
šip'k 337.  
skopĩci 116. 400.  
skopiti 400.  
skora 149.  
skutů 136.  
slědů 400.  
slina 137.  
sliva 326.  
sluga 130.  
slušati 130.  
sluti 130. 143.  
sljuzĩ, slězĩ 137. 151.  
smoků 363.  
solyga 140.  
srůšení, řrůšení 143.  
stado 134.  
štav', štavije 330.  
štitů 136. 149.  
strůnĩ 401.  
strůžení 401.  
študĩ 135.  
stuků, štuků 141.  
štutiti 134.  
stuždĩ 134. 135.  
sů, so 197.  
šuj 135.  
sůněstĩ 136.  
sůžigati, sůžagati 140.  
sy 94.  
svekrů 195.  
svekry 195.  
sverěpů 401.  
světyj 402.  
syřište 401.  
těšiti 138.  
tichů 138.  
tĩlo 401.  
tlaka 401.  
tlěšti 245.  
tlůknąti 167.

tlůšti 245.  
tlůstyj 245.  
traků 401.  
troskot' 342.  
trupů 401.  
tuchorĩ 376.  
turn 430.  
tůsnąti 167.  
tuždĩ 134. 135.  
tůků 320.  
tysąšta 141.  
u 130. 269. 394.  
ucha, jucha 130.  
učiti 147.  
udů, judů 129.  
usta 430.  
utro, jutro 129. 130. 368.  
uže 130. 269.  
vapů 402.  
vařů 415. 445.  
vąza 141.  
veriga, veruga 138.  
věšte 395.  
veziga 402.  
vezochů 192.  
višnia 309.  
vitežĩ 305.  
vlatů 402.  
vlůgůků 402. 403.  
vosků 350.  
vratiti 392.  
vreteno 95.  
vůskrůsnąti 143.  
vůstoků 159.  
vůzlibiti, vůzljubiti 136.  
vůzů 159.  
vůzradovati se 159.  
vyknąti 147.  
za 405.  
zadů 405. 406.  
žalostĩ 191. 193.  
zarja, zorja 399.  
žavati 134. 136.  
ždegą 140.  
ždegutĩ 140.  
že, -že 89. 258 ff. 270 f.  
žegą 140.  
zelv", žel'v" 277.  
žena 418.  
žerd" 127.  
-zi 264. 276.  
židinů 145.  
židů 138. 399.  
žijaštiimů 136.

žito 322. 395.  
 živati 134. 136.  
 živati 133. 136.  
 žlūdati 143.  
 zmij 362.  
 zrėti, zřj 150.  
 žrėti, žřj 143.  
 žrūlo 143.  
 žukū 145.  
 županja 197.  
 županū 147.  
 žyati 133. 136.

### 6) Russisch.

Die mit einem stern bezeichneten wörter gehören dem Olonecischen dialekt an.

bjelokopūtnik 340.  
 \*bladoj 169.  
 \*bogatyrmj 176.  
 brjucho 394.  
 kleinruss. bym, bys 187.  
 \*bysti 183. 184.  
 \*choši 159.  
 \*čo 159.  
 čto 160.  
 da 267.  
 \*dasi 183.  
 džgoti 140.  
 džujmū 135.  
 džuzij 136.  
 džuzina 135.  
 \*dob'órū 158.  
 \*doči, dočeri 169.  
 drožži 413.  
 \*entotū 181.  
 \*esi 183.  
 \*estotū 181.  
 \*evtotū 181.  
 \*gerlikū, gerlykū 167.  
 \*glja 169.  
 glychar" 314.  
 goluboř 425.  
 grabū 395.  
 \*gradmy 176.  
 ikry 117.  
 jarlykū, erlykū 167.  
 \*jonū, jona 158.  
 \*ju 181.  
 kirpičū 143.  
 koryto 413.

kuny 149.  
 ljubiti 147.  
 \*makomka 168.  
 \*mati 169.  
 meči 156.  
 \*mjaci 156.  
 \*mnja 182.  
 \*moši 159.  
 kleinr. myneš 304.  
 nasuščnyj 208.  
 ne 156.  
 \*nima 181.  
 \*nja 156.  
 noga 413.  
 noròk" 413.  
 odinū 155.  
 olon. altr. odva 155.  
 \*opleti 159.  
 \*ošče 155.  
 oseni 155. 413.  
 ozero 155.  
 par" 424.  
 pàsti 424.  
 pčela 247.  
 pjena 429.  
 plevati 137.  
 pljušče 132.  
 \*pochmatka 169.  
 počitati 301.  
 porozniti, porožniti 160.  
 \*poroznyj 160.  
 porožnyj 160.  
 prjažiti 142.  
 \*primicjati 169.  
 proso 413.  
 puditi 148.  
 razrěšit' 304.  
 rjasa 142.  
 \*rogozennyj 160.  
 rov" 413.  
 rygnuti 139.  
 salo 398.  
 sědoj 305.  
 šed'ivyj 305.  
 \*silomū 171. 176.  
 sljuna, slina 137. 138.  
 solověj 413.  
 \*stokū 159.  
 stolknuti 167.  
 subota 415.  
 suliti 148.  
 svin'ja 415.  
 \*svomu 159.  
 \*toj u. s. w. 180 f.

tosknuti sja 167.  
 totū 157.  
 \*tvogo 159.  
 ucha 130.  
 vjaziga 402.  
 vjazū 402.  
 \*vjunoši 158.  
 volokyta 94.  
 \*vorotmy 176.  
 vostokū 159.  
 vzdochū 159.  
 \*z- 159.  
 kleinruss. žalošcy 193.  
 zamok" 424.  
 \*zdochū 159.  
 \*zradovati sja 159.

### 7) Serbisch.

a 131.  
 ako 131.  
 ali 131.  
 čurák, čurka 136.  
 čurán 136.  
 dobar 158.  
 ja 131.  
 jagne 131.  
 litica 139.  
 ljutac 139.  
 menška u. s. w. 258.  
 mir 139.  
 nasap 401.  
 niti 263.  
 plěsak 137.  
 rim 139.  
 sinovi 176.  
 sljuni, slini 137.  
 tebika u. s. w. 258.  
 tirjanin 142.  
 vetj 269.  
 vlat 402.  
 žagriti 140.

### 8) Neubulgarisch.

čes 162.  
 jagne, agne 131.  
 jaz, az 131.  
 praži 142.

### 9) Illyrisch. Bosnisch.

blitva 335.

bôb gromovi 332.  
 bobôvnjak 332.  
 bosioč 321.  
 brezovina 327.  
 bukovina 325.  
 bukva 325.  
 csemer 328.  
 csemerikka 328.  
 čubar, čubra 331.  
 čuvakuća 332.  
 csuvati 332.  
 devjasil, devjatisil 338.  
 dinja, diň 319.  
 dúnja 337.  
 gavez, gaveš 329.  
 gladiš 336.  
 grib 313.  
 grom 332.  
 gromovina 332.  
 hajda, hajdina 340.  
 havdovina 325.  
 hren 336.  
 javor, javorina 326.  
 javorovina 325.  
 joha 325.  
 johovina 324.  
 kalamitti 313.  
 kaligü 313.  
 kaloper, koloper 336.  
 kapula 340.  
 kapuš 335.  
 katarka 313.  
 kerkotina 338.  
 kiselica, kiselac 331.  
 klei 325.  
 kolovoz 315.  
 komorács, koromács 329.  
 kôpar 329.  
 koprič 329.  
 krasta 319.  
 krastav, krastavač 319.  
 krupa 321.  
 krupan 321.  
 krupnik 321.  
 kukurék, kukurjek 328.  
 kukuvjek 328.  
 kupus 325.  
 lubenica, ljubenicca 319.  
 mavez 321.  
 mèrkva 331.  
 mètva, metica, mjätva 324.  
 miloda 339.  
 miloduh 339.

mirodia 339.  
 miruh 339.  
 Mleci, Mlecih 321.  
 morač 328. 331.  
 muscmula 333.  
 neg, nego 275.  
 obârva 118.  
 okoločep 333.  
 olesnik 325.  
 olha 325.  
 orah, orašak 324.  
 pamuk 321.  
 paprad, paprät 334.  
 petrusin, petruscka 339.  
 pir 322.  
 pirika 322.  
 potur 311.  
 prekalamit 313.  
 prosenica 336.  
 proso 322. 335.  
 rakitta 327.  
 rog 335.  
 rogacs 335.  
 ružica 320.  
 šipak, sipak 337.  
 skrixalina, kriřalina 331.  
 skriř 331.  
 slamica 314.  
 šliva 326.  
 štavje 330.  
 suncsenik 336.  
 šunjica 336.  
 tatula 338.  
 tervovina 326.  
 ticca 337.  
 tikva 320.  
 trandofilj, trandovilje 320.  
 trandopio 320.  
 trešnja 338.  
 tunja 337.  
 ugorak, ugorka 318. 319.  
 vartitti 336.  
 Vílina kosa 329.  
 vlacsiti 313.  
 vlak 313.  
 vratati 336.  
 vratica 336.

#### 10) Neuslovenisch.

jutro 129.  
 kri 195.  
 lat 402.

ljudski 135.  
 menuš 304.  
 pare 303.  
 pljuča 132.  
 pražiti 142.

#### 11) Böhmisch.

čechlák 395.  
 celest', celost' 192.  
 česadlo 397.  
 čížek 403.  
 čtyři, čtvero 369.  
 dlabati 394.  
 drzest' 192.  
 fták 376.  
 gestli, gestliže 272.  
 gitrocel 340.  
 giž 269.  
 jablko 131.  
 jazyk 131.  
 jedl 131.  
 jehně 131.  
 jelito 397.  
 ještě 89. 91.  
 ješutný, ješitný 131.  
 jeviti 131.  
 ježdík 394.  
 jísti 131.  
 kaprad' 202.  
 klustej 245.  
 klouci 245.  
 kněh 145.  
 kněz 292.  
 kníní 146.  
 knježka 145.  
 konev 395.  
 koryto 94.  
 koukol 401.  
 křechař 396.  
 kštice 395.  
 kvap 369.  
 kvělití 143.  
 květ 143.  
 kvílití 143.  
 kysnouti 369.  
 labud', labut' 202.  
 lať, latka 402.  
 louč 397.  
 lupen 338.  
 lupaun 338.  
 milošćemi 193.  
 mláto 398.

moutev 398.  
 násep 401.  
 nehet 192.  
 než 275.  
 od(e) 202.  
 outery 357.  
 ozim 399.  
 pahrbek 395.  
 peyrz, peyr 302.  
 plamen 371.  
 plamínek 371.  
 plíce 182.  
 pohanka 341.  
 prahnouti 142.  
 radošćemi 193.  
 ríhnouti 139. 149.  
 ritesně 406.  
 rítiti 133.  
 rokyta 94.  
 routíti 133.  
 rozvora 394.  
 rýpati 370.  
 rýti 370.  
 řecký 294.  
 schoř 376.  
 sena 358.  
 seno 358.  
 skopec 400.  
 slídník 400.  
 střevo 402.  
 strniště 401.  
 svatý 402.  
 sverěpice 401.  
 svíd 399.  
 syrovátka 401.  
 tisíc 141.  
 tlouci 245.  
 tlustý 245.  
 ucta 301.  
 varyto 94.  
 vaz 402.  
 vezech 192.  
 vrtrák 244.  
 vrtranie 244.  
 vrtrati 244.  
 vřeteno 95.  
 vřetánko 95.  
 včela 247.  
 vyžel 402.  
 -ž 272 f.  
 žita 358.  
 žito 358.  
 živost' 189.

## 12) Slovakisch.

česeň 397.  
 krú 195.  
 ľudia 350.  
 matera 350 f.  
 paprat' 202.  
 seba 351.  
 štyri, štvoro 369.  
 teba 351.  
 znamenia 350.

## 13) Polnisch.

bembnař, bembnarčyk 303.  
 bórgować 303.  
 bórk 303.  
 bosak 296. 301.  
 bruk 303.  
 burk 303.  
 by 274.  
 bzałka 220.  
 czabr 332.  
 chfast (chwast) 301.  
 chomąto 95.  
 chrząszcz 141.  
 cmentař 305.  
 ciężki 305.  
 część 301.  
 codzenny 206.  
 cząbr, cząber 332.  
 czmér 328.  
 dąb 113.  
 dlań 207.  
 dojutrek 206.  
 doń 207.  
 dořečny 206.  
 duży 136.  
 dwu, dwóch (dwóch) 205.  
 dziś 145.  
 dzisiaj 206.  
 fćoraj 206.  
 giąć 145.  
 gmyśli, kmyśli 202.  
 gniotę 113.  
 grajcar 301.  
 gręcy, gręcny 202. 206.  
 grzbiet 144.  
 gwoli 202.  
 ikra 117.  
 już 269.  
 iż 274.

jadv'iska 302.  
 jantoni 131.  
 jastrych, astrych 131.  
 jašek 302.  
 jaszczurka 115.  
 jawgustyn 131.  
 jestem u. s. w. 205.  
 jić 211.  
 jinspekta 303.  
 jiść 212.  
 jodła 445.  
 karczma 454.  
 kłusak 132.  
 korda 113.  
 kordel 113.  
 książdz 146. 220. 292.  
 książę 144 ff. 292.  
 księga, książka 144 f. 220. 292.  
 ksieni 147.  
 księżyc 147.  
 ktoś, ktoś 205.  
 łabeć, gen. łabędź 202.  
 latomyś 304.  
 latopyr 304.  
 łepiek 203.  
 lice 246.  
 licem'ern'icy, lucem'-246. 247.  
 litość 246.  
 litować się 246.  
 lotka, loftka 303.  
 lubczyk, lubščyk 303.  
 lubić 147.  
 lunąć, linąć 138.  
 lutość 246.  
 lutować (lōthen) 246.  
 lutować się 246.  
 łoża 248.  
 mąteu 398.  
 mary 303.  
 mąklěj 304.  
 miałowac 246.  
 mięsko 113.  
 między, między 145.  
 m'éncař, m'éncařstfo 304.  
 mieszac, mieszac 145.  
 m'ispety 303.  
 nań 207.  
 nechćej 209.  
 netopeř u. s. w. 304.  
 niezapom'inajka 203.  
 nic 205.  
 nicestfo 205.

nicość 205.  
 niepoń 207.  
 niepotym 207.  
 nifcym 207.  
 nikcemny 206.  
 nikcemu 206.  
 nišcyc 205.  
 niweć 206.  
 niwećyc, zniwećyc 207.  
 niż 275.  
 noćec 204.  
 oblice 246.  
 obu, obuch (obóch) 205.  
 ode, od 202.  
 ogzeń 220.  
 otf'erać, otfořyc 202.  
 otmet 202.  
 otnoga 202.  
 paznoćec, -nokeć 204.  
 pćół 247.  
 pędzić 148.  
 pieczęć 145.  
 pluskać 147.  
 počta 301. 302.  
 pódą, pójda 246.  
 póc (pódz) 246.  
 pofšedni 208.  
 pójć (pójdz) 246.  
 póliczek. 246.  
 pólik 247.  
 półchak 304.  
 posta 302.  
 pošta 302.  
 potakiwać 205.  
 potomny 207.  
 prażyć 142.  
 přydą, přyjdą 246.  
 přytomny 207.  
 pšćół 247.

rozgřešyc 304.  
 rymař 281.  
 řem'eň 281.  
 rzodkiew 144.  
 rzygać, rzygnać 139. 149.  
 rzucić 133.  
 s, se 197 ff.  
 sadło 398.  
 sámneńe, somneńe 200.  
 samob'ij, samob'ije 209.  
 sąp'er, sąp'erca 200.  
 sąsat 200.  
 sąšek 200.  
 sądziwy 304.  
 sierszeń; szerszeń 143.  
 siniak 415.  
 skop 116.  
 skóra 149.  
 ślicny 246.  
 słuz, słóz 138.  
 sła 247. 248.  
 smętař 305.  
 sobór 200.  
 sojuš 200.  
 stęk 141.  
 stuliš 208.  
 sum'eńe, sumneńe 200.  
 świerzepa 401.  
 szczaw', szczawik 330.  
 szczek 141.  
 szczit 115.  
 šlaban 288. 302.  
 šlachćic 201.  
 tak 205.  
 tarnošliwka 326.  
 tęgi 305.  
 tko (für kto) 217.  
 tygodńa 206.  
 tykać 205.

tysiąc 141.  
 tyśaćnik 302.  
 uńicestf'ic 205.  
 ustarćyc 305.  
 uwrzeć, uwarzić 125.  
 wacek 302.  
 wąs 446.  
 węborek 423.  
 weś (weź) 246.  
 weźm'i 246.  
 w'elkér 302.  
 więza 141.  
 wom'ity 305.  
 wym'oty 305.  
 wysoki 203.  
 wyżšy, wyży 203.  
 wyżej 203.  
 wyżyna 203.  
 wzać, wzaćć 212.  
 z 197 ff.  
 -ž, -že 273 f.  
 zb'er, zb'ir 302.  
 ze 198 ff.  
 ziarno 126.  
 zła 248.  
 zńiskat 207.  
 zńišcym 206.  
 zołzy 248.  
 žuchać, žuchleć 134.  
 zuchel 134.  
 zwyciężyć, zwycięzca 305.

#### 14) Wendisch.

obersorb. jutry 129.  
 budiss. saroda 127.  
 polab. tgenangs, tjenangs  
 u. s. w. 146.

### D. Germanische sprachen.

#### 1) Gotisch.

bindan 133.  
 biuds 133.  
 biuhts 147.  
 biuhti 147.  
 doms 229.  
 fidur- 370.  
 fidvor 370.  
 filus 7.

fon 398.  
 funa 398.  
 gards 127.  
 gasintha 149.  
 gredus 143.  
 haims 230.  
 hardus 143.  
 hluma 93.  
 -hun 262.  
 hvaitais 322.

hvan 262.  
 hvar 262.  
 hvarjis 262.  
 hveits 322.  
 ibnassus 193.  
 izvara 7.  
 izvis 7.  
 ju 180. 262.  
 juggalauths 131.  
 leithus 463.

ligan 454.  
 liugan 138.  
 mik 258. 262. 276.  
 nih 275.  
 rimis 189.  
 sandjan 149.  
 sik 258.  
 sintha- 149. 150.  
 skalkinassus 198.  
 skauts 136.  
 skavjan 134.  
 skuft 403.  
 skura 149.  
 sparva 116. 400.  
 tulgus 192.  
 thar 262.  
 thata 184.  
 thaurstei 16.  
 thiuda 135.  
 Thiudi 135.  
 thragjan 11. 231.  
 thuk 258. 262.  
 -uh 275. 276.  
 usskavjan sis 134.  
 usskavs 134.  
 veis 467.

## 2) Althochdeutsch.

ahorn 325.  
 binicrût 321.  
 chiuwan 133.  
 chrene 337.  
 kuning 145. 292.  
 churbiz 319.  
 quenala, konela 328.  
 dâha, taha 113.  
 erila, elira 325.  
 federscelli 339.  
 flehtan 392.  
 fiohta 358.  
 fûl 149.  
 gaumo 151.  
 hintlopht 328.  
 hliumunt 93.  
 hwanne 262.  
 hwâr 262.  
 hwenne 262.  
 huergin 261. 262.  
 liuti 132.  
 linboum 326.  
 moraha 331.  
 ôstan 130.

ostará 129.  
 sâmi- 18.  
 scirbi 143.  
 sciura 149.  
 scrintan 124.  
 scûr 149.  
 slfm 137. 138.  
 sparo 400.-  
 sparwâri 400.  
 stahal 398.  
 stur, stir 330.  
 sumarlota 394.  
 sutirwurz, sittiwurz 328.  
 triu 4.  
 waso 125.  
 wormiota, uermota 330.

## 3) Mittelhochdeutsch.

blæn 150.  
 hûslouch 332.  
 kabezkrût 335.  
 kompeskrût 335.  
 margrat 337.  
 margramboum 337.  
 morche, more 331.  
 Oriman 234.  
 Orman 234.  
 Ormanie 234.  
 Ormandin 234.  
 queste 117.

## 4) Neuhochdeutsch.

achse 350.  
 altz, eltz 329.  
 backen 115.  
 bergen 327.  
 bertram 337.  
 besen 327.  
 borke 327.  
 brechen 229.  
 brücke 229.  
 dohle 113.  
 donnerbart 332.  
 estrich 131.  
 farnkraut 334.  
 frauenhaar 329.  
 geführte 4.  
 gurke 318.  
 heidekorn 341.  
 kabis, kabisz 335.

balt. kleet 419.  
 korn 322.  
 krampe 114.  
 liebstockel 339.  
 löthen 246.  
 mark 114.  
 munter 469.  
 noch 275.  
 schweiz. perge 115.  
 balt. pergel 115.  
 platz, plätzchen 115.  
 plinse, plinze 115.  
 quendel 328.  
 roggen 323.  
 schauen 134.  
 schlehe 326.  
 schoppen 233.  
 schwäre 7.  
 sperber 116.  
 sperk 400.  
 sprechen 8.  
 stüberer, stübner 117.  
 tausendgüldenkraut 302.  
 wachs 350.  
 wahr 6.  
 wermuth 329.  
 zaun 228.  
 ziemer 332.

## 5) Altsächsisch.

biod 133.  
 hûd 149.  
 huergin 261.  
 liudi 132.  
 quelan, quellian 370.

## 6) Holländisch.

alsem 329.  
 alst 329.

## 7) Friesisch.

wangerog. augûrk 318.

## 8) Angelsächsisch.

beód 133.  
 ceóvan 133.

horse 16.  
hvágu 262.  
leóde 132.  
lyfesne 366.  
sâm- 18.

### 9) Englisch.

birch 327.  
doom 229.  
dregs 124.

to setter 328.  
setterwort 328.  
sloe 326.  
sparrow-hawk 116.  
speedy 8.  
strange 134.  
thirst 16.  
wormwood 329.  
wound 472.

### 10) Altnordisch.

austr 130.  
bióð 133.  
gerdi 127.  
-gi, -ki 261.  
hauss 148.  
hvargi 261, 262.  
skaut 136.

### 11) Dänisch.

agurk 318.

## E. Griechisch.

### 1) Altgriechisch.

ἀγα- 259.  
ἄγαν 259.  
ἀγκίλος 347.  
dor. αἶκα 258.  
ἄκορον 333.  
ἀλεῖν 322.  
ἄλμυρός 313.  
ἀμφί 90.  
ἀμφίπολος 471.  
ἀμφω 90.  
ἀνδράφαξις 330.  
ἀνδρόσαιμον 316.  
ἀπό 7.  
ἄρα 264.  
ἀρηγών 95.  
ἀτράφαξις 330.  
βλίτον 335.  
dor. γά 258 ff  
γάρ 263.  
γέ 89. 90. 257 ff. 271 f.  
γελασιύς 191. 193.  
γένος 4.  
γῆρας 189.  
γῆρυς 143.  
γριφος, γριπος 313.  
δαίω 150.  
δάκρυ 9.  
διά 259.  
δρῦς 4.  
δρεπάνη 95.  
ἐγώ 259.  
dor. ἐγώνγα 258.  
tarent. ἐγώνη 258.  
εἶκε 258.  
εἰνάτηρ 195.

ἐκεῖ 258.  
ἐλαχύς 228.  
ἐνδοῖ 270.  
ἐνδον 270.  
ἐντύβιον 323.  
ἐξ 7.  
ἐξοχα 10.  
ἐπιούσιος 208.  
ἐρείγειν 139. 149.  
ἐρευθος 188.  
ἐρυθρός 188.  
ἐρχομαι 16.  
ἐς, εἰς 90. 91.  
ἔστε 89 ff.  
ἔτι 89.  
εὖγε 269.  
εἶρος 130. 188.  
εὐρύς 188.  
ζα- 259.  
ἦμι- 18.  
ἦπαρ 7.  
θάρσος 188. 192.  
θαύμα 134.  
θεάομαι 134.  
θρασύς 188. 192.  
θύμβρα 331.  
θέμις 229.  
bōot. ἰώνγα 258.  
κάλαμος, καλέμη 313.  
κάλλος 192. 193.  
καλός 193.  
καπνός 370.  
καπύειν 370.  
καταρτία, καταρτίον 313.  
κεῖμαι 230.  
κενταύρειον 302.

κέντρον 16.  
κέσιρον 16.  
κληῖς 132.  
κοῖω 134.  
Κοῆς 243.  
Κοίης 243.  
κολλίκιον 113.  
κόλλα 150.  
κορίλη 328.  
κόπανον 95.  
κορέννυμι 94.  
κρέως 189.  
κρόμμον, κρόμμυον 327.  
κτέρεα 358.  
κύτιος 149.  
κωμήτης 114.  
λάληθρος 391.  
λάπαθρον 330.  
λαπάζειν 330.  
λαός 132.  
λάφρη 324.  
λέχος 454.  
λέχριος 141.  
λοξός 141.  
λουτρόν 229.  
λύπη 191.  
λύω 149.  
μακρός 188.  
μάραθρον 329.  
μάραθρον 329.  
μέν 260.  
μέντοι 270.  
μέντον 270.  
μῆκος 188.  
ναλχι 263.  
νέφος 226.  
ὄγε 258.

ὄγκος 347.  
ὁδός 141.  
οἶδα 464.  
ὄλνρα 322.  
ὄμβρος 229.  
Ὀρθρος 391.  
ὀσφραίνομαι 8.  
οὐτάω 472.  
οἶχί 263.  
ὀφρίς 118.  
πάγχι, πάγχν 268.  
παρά 228.  
πέλω 4.  
πέρ 260.  
περί 260.  
πετροσέλιον 339.  
πενθήν 95.  
πείκη 115. 358.  
πέρπρημι 392.  
sol. πέρυρες 370.  
πλατίς 7.  
πολίς 7.  
πρήθω 392.  
πρίνος 231.  
πτερίς 334.

πιτιάη 322.  
πυρός 321.  
ρεῖμα 133.  
ρήτινη 334.  
σέρις 328.  
σίτος 322.  
σκαίος 135.  
σκόροdon, σκόροdon 327.  
Σκίθης 134.  
σκῆτος 149.  
σπεύδω 8.  
σπλήν 8.  
σπουδαῖος 8.  
στέγος 224. 226.  
στείχω 462.  
σφάλλω 8.  
σφειδόνη 8.  
σφιρόν 8.  
σχέτλιος 8.  
τέ 89.  
τέγος 224. 226.  
τείνω 370.  
τέκτων 358.  
τέσσαρες 370.  
neunon. τέσσερες 370.

τοί 270.  
τρέχω 11. 231.  
Τρίτων 4.  
ὑπνος 7.  
χάος 151.  
Χάραδρος 229.  
χαῖνος 151.  
χέλυσ 277.  
χρέμπτεσθαι 359.  
ὠρίω 132.

## 2) Byzantinisch. Neugriechisch.

ἀγγούριον, ἀγγούρι 318.  
319.  
κικοῦτα 338.  
κίκρυτος 338.  
κούρκος, κούρκα, κουρ-  
κάρος 136.  
μούσπουλον 333.  
μυροδία 339.  
τριαντάφυλλον 320.

## F. Italische sprachen.

### 1) Lateinisch.

acer 325.  
adulter 391.  
ago 14.  
alnus 325.  
an 267.  
ancilla 471.  
anculus 471.  
annus 394.  
ardere 150.  
arere 150.  
atriplex 330.  
aurora 130.  
auster 130.  
avia 120.  
balare 150.  
betula 327.  
Bonifatius 409.  
caepulla 340.  
caliga 313.  
caput 7. 13.  
Carmenta 94.  
Carmentis 94.

carpinus 326.  
caurus 149.  
cautus 134.  
cavere 134.  
-ce 258.  
censor 16.  
centaureum 302.  
cis 258.  
clava 444.  
clavis 132.  
cruor 139.  
cucurbita 319.  
culter 229.  
cunque 262. 265.  
curvus 133.  
cutis 149. 396.  
dua, duae 12.  
ecce 258.  
edo, edonis 95.  
eminere 471.  
etiam 265.  
ex 10. 16.  
extimus 12.  
extraneus 134.

facinus 192. 193.  
faux 151.  
frustum 8.  
funis 8.  
gratias 14.  
hiare 151.  
hic 258.  
hiscere 151.  
hiuleus 151.  
st. ho- 257.  
humulus 368.  
illic 258.  
imber 229.  
inter 229.  
istic 258.  
jam 130.  
janitrix 195.  
jecur, jecinoris 114.  
lactuca 333.  
latus 226.  
laurus 4. 324.  
lectica 454.  
licinus 141.  
lien 8.

lorum 397.  
 luo 229.  
 lustrum 229.  
 mare 228.  
 natus 281.  
 neque, nec 275.  
 nidus 4.  
 nunc 258.  
 obliquus 141.  
 patulcius 151.  
 pecten 95.  
 pinsere 322.  
 placenta 94.  
 plantago 340.  
 pollubrum 229.  
 prominere 471.  
 pulmo 132.  
 quatuor 370.  
 -que 89. 265.  
 quidem 260.  
 quies 230.  
 quisque 265.  
 quoque 265.  
 quotidianus 208.  
 raucus 132.  
 ravis 132.  
 re-, red- 406.  
 resina 334.  
 retro 406.  
 ructare 149.  
 rumor 132.  
 satureja 332.  
 scaevus 135.  
 screare 359.  
 scutum 136. 149. 404.  
 sementare 94.  
 sementis 94.  
 semi- 18.  
 senior 10.  
 sic 258. 276  
 sopio 7.  
 spero 460.

tonitru 195.  
 tremonti 464.  
 Tripontium, Tripuntium  
 408. 409.  
 triticum 322.  
 tunc 258.  
 uncus 347.  
 unius 9.  
 usque 90. 91.  
 utique 265.  
 -ve 265.

## 2) Mittellateinisch.

acira 334.  
 alosantus 330.  
 bigardium 230.  
 breialum 230.  
 broialum 230.  
 brolium 230.  
 castula 117.  
 clenus 326.  
 cayum 230.  
 pambicium 321.  
 spaternam 5.

## 3) Italienisch.

arancio, narancio 341.  
 bambagia 321.  
 bieta 335.  
 cappuccio 335.  
 che 11.  
 composta 335.  
 crosta 319.  
 marasca 309.  
 mellone 319.  
 pimaccio 136.  
 piviale 136.  
 salamura 313.  
 semesanto 330.

## 4) Französisch.

armoise 330.  
 Besançon 409.  
 cabus 335.  
 contraindre 16.  
 croûte 319.  
 étranger 134.  
 froment 322.  
 glace 5.  
 guenipe 5.  
 orange 341.  
 que 11.

## 5) Walachisch.

cimbru 332.  
 curcanŭ 136.  
 hriškă, hiriškă 341.  
 lembă, 3.  
 lub 319.  
 mikšunea 321.  
 piru 322.  
 răchită 327.  
 ştiru 331.

## 6) Oskisch.

anter 229.  
 kenstur 16.  
 nessimo- 12.

## 7) Umbrisch.

iveka 136.

## G. Albanesisch.

βάρδερε-α 333.  
 βόδε 333.  
 bār bljéte 321.  
 bṛése-α 328.

jeβjit-ι, jéφγε-α 313.  
 καλjém-ι 313.  
 καρπούσ-ζι 319.  
 μουθμούλε-α 333.

σεφεργjεν 321.  
 σελλίρεα, σελλίνε 313.  
 τρανγούλ 319.











